

Fred\_Weasley

## **LOST AND FOUND - die Tochter des letzten Rumtreibers**



*lost and found*

DIE TOCHTER DES LETZTEN RUMTREIBERS

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Emilia R. McClair lebt schon ihr ganzes Leben lang in einem Waisenhaus. Sie weiß nicht, wer ihre Eltern waren und auch nicht, WAS sie waren.

Erst als in Sommer nach ihrem 11. Geburtstag der Zauberer Albus Dumbledore auf einmal vor ihrer Tür steht, lernt sie die Welt der Magie kennen und lieben.

In ihrem vierten Schuljahr wird ihr Leben komplett auf den Kopf gestellt. Sie erfährt nicht nur mehr über ihre Eltern, sondern wird sich auch klar, dass derjenige, dem ihr Herz gehört, schon lange vor ihr stand.

Wer ihre Eltern waren und was die Zwillinge in der Geschichte für eine Rolle spielen, lest selbst!

## Vorwort

Hintergrundstory und die meisten Charaktere gehören zu J.K.Rowling &#9829;

~~~~~

Ich wünsche euch viel Spaß bei meiner Fanfiction! :)

~~~~~

Mehr Infos und special features auf der zugehörigen Facebookseite! :)

<https://www.facebook.com/pages/LOST-and-FOUND/303353023164659>

# Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 01 - Von Hexen und Zauberern
2. Kapitel 02 - Die Weasleys
3. Kapitel 03 - Die Winkelgasse
4. Kapitel 04 - Gleis 9 3/4
5. Kapitel 05 - Hogwarts
6. Kapitel 06 - Bei den Weasleys
7. Kapitel 07 - Quidditch
8. Kapitel 08 - Halloween
9. Kapitel 09 - Zwei Jahre vergehen...
10. Kapitel 10 - Gefühlskarussell
11. Kapitel 11 - Schokolade zu Mittag
12. Kapitel 12 - Männer...
13. Kapitel 13 - Ein Date mit einem Slytherin
14. Kapitel 14 - Kürbisbrei
15. Kapitel 15 - Meine Liebste Emilia
16. Kapitel 16 - Tränen
17. Kapitel 17 - Beck
18. Kapitel 18 - Dad.
19. Kapitel 19 - Fred.
20. Kapitel 20 - Verloren und Gefunden.
21. Kapitel 21 - Date mit einem Lehrer
22. Kapitel 22 - Im Krankenflügel
23. Kapitel 23 - Fünf Monate Später
24. Kapitel 24 - Vogelfrei.
25. Kapitel 25 - Gerüchte
26. Kapitel 26 - Umzug
27. Kapitel 27 - Vollmond
28. Kapitel 28 - Geständnisse
29. Kapitel 29 - Auf der Flucht
30. Kapitel 30 - Weasleys Schiefgegangene Zauberscherze
31. Kapitel 31 - Endlich.
32. Kapitel 32 - Der Wald
33. Kapitel 33 - Todesser
34. Kapitel 34 - Das Trimagische Turnier
35. Kapitel 35 - Frauenlogik
36. Kapitel 36 - B.ELFE.R.
37. Kapitel 37 - Berufsberatung
38. Kapitel 38 - Dobby, der Hauself
39. Kapitel 39 - Sämtliche Geschmacksrichtungen
40. Kapitel 40 - Beauxbaton und Durmstrang
41. Kapitel 41 - Bärtige Brüder
42. Kapitel 42 - Champions
43. Kapitel 43 - Unverzeihliche Flüche
44. Kapitel 44 - Vergangenheit
45. Kapitel 45 - Kleider
46. Kapitel 46 - Der Weihnachtsball
47. Kapitel 47 - Der Weihnachtsball Teil 2
48. Kapitel 48 - Ich liebe dich.
49. Kapitel 49 - Ich liebe dich auch.

50. Kapitel 50 - der nächste Schritt.
51. Kapitel 51 - Kennt ihr schon Em?
52. Kapitel 52 - Das Labyrinth
53. Kapitel 53 - Er ist wieder da.
54. Kapitel 54 - Abschied
55. Kapitel 55 - Langziehhohren
56. Kapitel 56 - Er is'n Idiot.
57. Kapitel 57 - Geheimnisse
58. Kapitel 58 - Grimauldplatz Nummer 12
59. Kapitel 59 - von Dixies und Abstellkammern
60. Kapitel 60 - Liebe und Ergebnisse
61. Kapitel 61 - Zauberscherze
62. Kapitel 62 - Volljährig
63. Kapitel 63 - Heimliche Pläne
64. Kapitel 64 - Dumbledores Armee

# Kapitel 01 - Von Hexen und Zauberern

1.Juli 1990

Gelangweilt liege ich auf meinem Bett, die Beine angewinkelt, und blättere in einem Buch herum. Ich lese sehr gerne, es vertreibt meine Langeweile, die hier im Waisenhaus oft aufkommt. Die Kinder in meiner Schule haben alle einen Computer, an dem sie jeden Nachmittag hocken und Spiele spielen. Doch das ist etwas, das ich mir niemals leisten könnte. Zwar bekomme ich Taschengeld, aber nicht gerade viel. Es reicht meistens nur für eine CD oder ein Buch aus. Als ich das nächste Kapitel durchgelesen habe, lege ich das Buch bei Seite und setze mich auf die Bettkante. Müde strecke ich mich und schaue auf die Uhr. Es ist Vormittag, das Frühstück ist schon lange vorbei und das Mittagessen findet in zwei Stunden statt. Dort würden alle Waisenkinder zusammenkommen und gemeinsam essen. Ich bin mit meinen elf Jahren eine der jüngeren hier, allerdings die einzige, die schon ihr Leben lang hier wohnt. Bisher hat jedoch keine einzige Familie Interesse daran gezeigt, mich zu sich zu nehmen.

Ich klimpere mit meinen Fingerspitzen auf dem Nachttisch herum und starre dabei auf das einzige, was ich von meiner Mutter besitze. Ein Bild, leicht verwaschen, auf dem sie und ein junger Mann – das muss wohl mein Vater sein - lachend abgebildet sind.

Ich schaue mich in meinem Zimmer nach einer Beschäftigung um. Es ist nicht sehr groß, aber reicht. Die Wände sind kahl, weiß, nur ein einziges Poster ziert die Wand über meinem Bett. Abgebildet ist eine Eule. An der Wand meinem Bett gegenüber steht mein Kleiderschrank. Es ist nicht viel darin, das Nötigste eben. Neben dem Schrank steht mein Schreibtisch. Er ist aus hellem Holz, genau wie der Schrank, und ich sitze gerne daran, um zu malen oder zu lesen. Ein Haufen Bücher stapelt sich darauf und erinnert mich daran, dass ich mir bald mal ein Bücherregal zulegen sollte. Am Fuße meines Bettes steht mein größter Schatz. Meine Gitarre. Ich habe sie mir vor 2 Jahren von meinem Ersparten gekauft und auch wenn sie nicht gerade viel Wert ist, ist sie mein ein und alles. Als ich mich so umschaue muss ich lächeln. Hier ist es wirklich nicht so schlimm, wie man immer denkt. Wenn ich an die hochnäsigen und verzogenen Kinder denke, die auf meine Schule gehen, kann ich nur den Kopf schütteln. So möchte ich nie sein.

Ohne eine Beschäftigung gefunden zu haben, lehne ich mich zurück und lege mich auf die weiche Decke. Ich schließe sie Augen. Das tue ich so gerne – die Augen schließen und in eine Welt versinken, die nur mir gehört und in der sich meine Träume verstecken. In dieser Welt habe ich eine Familie und Freunde. In dieser Welt lacht man nicht über mich, weil ich irgendwie anders bin und in dieser Welt bin ich wunschlos glücklich. Hier in London hatte ich nur sehr wenige Freunde. Zum einen war da Charlotte, die ein Jahr jünger war als ich und auch hier im Waisenhaus lebte – und dann gab es noch eine Gruppe Jungs in der Schule, die zwar nicht mit mir reden, mich aber in der Pause bei sich stehen lassen. Keiner der Jungs irgendwo sah mich als mehr als einen Kumpel an. Damit musste ich klar kommen – wer wollte auch schon ein kleines 11jähriges Mädchen, welches von Vögeln belagert wurde, wo immer sie hinkam. Einmal hatte ich einen Jungen in London gesehen, als ich in der Charing Cross Road auf dem Weg in meine Lieblings Buchhandlung war, der mich irgendwie verzaubert hatte. Er war blond gewesen und hatte ein Muttermal neben dem Auge gehabt. Doch mit einem Blinzeln war er damals auch schon wieder verschwunden gewesen. Wahrscheinlich hatte ich ihn mir nur eingebildet.

Leise seufzend öffne ich die Augen und setzte mich wieder auf. Dabei fahre ich mit der Hand über meinen Bettrand und spüre ein stechen. „Au.“, schniefe ich und sehe mir meine blutige Handfläche an. Ich habe mir wieder einmal Splitter zugezogen – das Bett ist eben nicht das neuste. Vorsichtig ziehe ich sie mit meinen Fingernägeln heraus und betrachte die blutigen Stellen. Vorsichtig fahre ich mit meiner anderen Hand darüber und schließe die Augen dabei. Als ich sie wieder öffne, sind die wunden Stellen verschwunden. Was bleibt sind die kleinen Blutreste. Ich lächle in mich hinein. Ich weiß nicht warum, aber irgendwie muss ich irgendeine höhere telepathische Kraft oder so etwas besitzen, denn jedes mal, wenn ich über Kratzer oder kleine Wunden streiche, ist es danach, als wären sie nie da gewesen. Das ist eins der Dinge, weswegen man mich überall wo ich hinkam schief ansieht. Außerdem wachsen meine Haare immer wieder sofort nach, sobald man sie mit abschneidet, ich werde auf öffentlichen Plätzen immer von einer Menge Vögel belagert, und wenn Vollmond ist, juckt meine Nase immer ziemlich und an Schlaf ist gar nicht zu denken. Nur um ein paar meiner

Ticks zu erwähnen. Kein Wunder eigentlich, dass viele aus der Schule mich als Freak oder Verrückt beschimpfen. Eigentlich ist mir das egal – ich kenne es ja nicht anders. Doch manchmal, an ganz schlimmen Tagen – liege ich weinend in meinem Bett und rufe mir hervor, wie einsam ich doch eigentlich bin.

Es klopft sanft an die Tür und ich wische mir schnell das Blut von der Hand. Es ist Maria, meine Betreuerin hier im Heim. Sie ist Südamerikanerin und immer sehr nett zu mir. „Emilia, Ich hoffe, ich störe nicht. Du hast Besuch.“ Ich verziehe fragend die Augenbrauen. Ich habe noch nie Besuch gehabt. Familie hatte ich keine, als Freunde nur Charlotte und die lebte ja auch hier im Heim, und Ehepaare wollten mich nicht. „Wer will mich denn besuchen?“, frage ich und stehe auf. Dabei rücke ich mein Oberteil zurecht. Vielleicht ja doch eine nette Familie, die mich wollte? Ein Lebenszeichen meiner Familie? Ich glaube nicht daran, Marias Gesichtsausdruck wäre dann anders gewesen. Sie schaut nicht sehr zufrieden drein, und beantwortet mir meine Frage bloß mit einem „Mr. Dumbledore, bitte treten Sie ein.“ Sie öffnete die Tür ein Stückchen mehr und bedeutete dem Mann, der draußen steht, ein zu treten.

Ich stehe argwöhnisch vor meinem Bett und verschränke meine Arme vor der Brust, als ein älterer, weißhaariger und –bärtiger Mann den Raum betritt. „Ich lasse Sie beide dann mal alleine. Kommen sie doch bitte gleich nocheinmal zu mir, um sich abzumelden.“ Maria nickt mir zu und schließt die Tür hinter sich.

Der Mann hält sich hinter seinem Rücken die Hände und schaut mich lächelnd an. „Hallo Emilia.“, sagt er freundlich und schaut sich dann neugierig in meinem Zimmer um. Eine Zeit lang ist es still, ehe er wieder das Wort ergreift. „Dieses Gebäude scheint mir nicht mehr das neuste zu sein.“ Stumm schüttele ich den Kopf. Was will dieser Mann nur von mir? Ich schaue ihm dabei zu, wie er alles genauestens begutachtet. Er streicht mit dem Finger über meinen Schreibtisch und hebt den Tacker hoch, der darauf steht. Belustigt betätigt er das Gerät und lacht leise in seinen Bart hinein. Er kommt mir sehr komisch vor, dieser Mann und ich kann mir wirklich nicht vorstellen was der von mir wollen sollte. Vielleicht ist er ja auch verrückt – man schickt der Verrückten einen Verrückten. Macht das Sinn? Nein. „Ehm.. Mr...“ Wie hat Maria ihn noch gleich genannt? Dumbdoor? Was für ein komischer Name. „Dumbledore!“, hilft der Mann mir weiter. Er hat den Tacker nun weggelegt und wendet sich nun mit seiner ganzen Aufmerksamkeit mir zu. „Entschuldige mein Verhalten, Emilia.“, er lächelt freundlich und kommt auf mich zu. „Ich sollte mich dir natürlich vorstellen.“ Er reicht mir zum Gruß seine rechte Hand, ich nehme sie und schüttele sie. „Ich bin Professor Albus Dumbledore.“ Ich lasse seine Hand los. Er schaut sich um und zeigt dann auf einen Stuhl. „Darf ich?“ Ich nicke und setze mich ihm gegenüber auf mein Bett. „Was will ein Professor von mir?“ Professoren kenne ich nur von Universitäten oder aus Krankenhäusern. „Sind sie Arzt? Ein Doktor?“, frage ich argwöhnisch und schaue ihm dabei tief in die hellblauen Augen. „Nein mein Kind. Ich bin kein... Doktor.“ Das Wort scheint ihn irgendwie zu amüsieren. „Und erstreckt kein Arzt.“ Er giggelt leicht. Was war so komisch? „Ich bin Schulleiter an einem Internat.“ Er hält kurz inne. Sollte ich darauf irgendwas antworten? Was sollte ein Schulleiter von mir wollen? Ich schaue ihn fragend an und er grinst leicht. „Ich bin Schulleiter von Hogwarts, sagt dir das was?“ Ich schüttele den Kopf. „Nie gehört.“ Ich kann mir nichts darunter vorstellen. Eine Schule für Außenseiter, Alleingänger, Verrückte? Oder vielleicht doch eine Musikschule? Ich habe mich mal bei einem Internat für Musik beworben, bin mir aber ziemlich sicher, dass es nicht Hogwarts geheißen hat. „Habe ich mir schon fast gedacht. Also, Hogwarts ist eine Schule für besondere Menschen.“ Verärgert öffne ich den Mund um darauf etwas zu antworten, ich bin nicht verrückt, wenn er darauf hinaus wollte! Doch er unterbricht mich, lässt mich nicht reden. „Keine Panik Emilia! Es ist keine Schule für Verrückte oder Außenseiter, wenn du das denkst.“ Er faltet seine Hände und legt sie auf seine verschränkten Knie. Wenn es das nicht ist, wieso weiß er, dass ich daran gedacht habe? Ich schaue ihn argwöhnisch an. Mustere ihn, seinen scharfen aber dennoch auch weichen Blick, seine freundliche Miene und seine weißen Haare. Er ist mir sympathisch, keine Frage. Seine Ausstrahlung hat irgendetwas, was mich ihm vertrauen lässt. „Und was meinen Sie dann mit ‚besonders‘?“ Ich betone das Wort stark, um ihm zu zeigen, dass ich noch nicht ganz überzeugt bin, von dem, was er sagt. „Emilia, das ist nicht so einfach. Bitte hör mir zu und unterbrich mich nicht.“ Ich nicke und er fährt fort. „Also, Hogwarts ist eine Schule für Magie. Nicht solche Zaubertricks wie sie Muggle gerne versuchen. Nein, für echte Magie, ohne Tricks. Ich bin ein Zauberer, Emilia. Und du... Du bist eine Hexe. Ich weiß, dass das für dich vielleicht ungläubig klingen mag, aber lass es mich dir beweisen.“ Ehe er irgendetwas beweisen kann, rede ich ihm schon dazwischen. „Hexe? Ich? Das is ja... cool. Ich meine, sie verarschen mich doch nicht oder? Ehm.. Veräppeln mein ich.“ Ich rede nur so drauf los, denke aber gleichzeitig darüber nach, was er mit 'Muggle' meinte. „Aber eigentlich kann das doch gar nicht sein! Hexen gibt es nicht. Oder doch? ... Nein...“

Quatsch... Gleich erzählen Sie mir noch, sie wären der Weihnachtsmann!“ Ich lache. Teils rede ich mit ihm, teils mit mir selbst. Ich kann das eben gehörte noch nicht ganz verarbeiten. „Ruhig mein Kind, ruhig.“, versucht er mich zu beruhigen und stoppt meinen ununterbrochenen Redeschwall. „Ja, du bist eine Hexe. Und nein, ich veräpple dich nicht, und ich bin auch nicht der Weihnachtsmann.“ Belustigt lächelt er mich an. „Aber ich kann zaubern, und du wirst es bald lernen.“ - „Zaubern Sie etwas!“, fordere ich ihn immernoch zwiegespalten auf. Darauf hat er nur gewartet. Er entfaltet seine Hände und zieht einen schmalen Holzstab aus seiner Tasche. Damit deutet er auf den Tacker auf meinem Schreibtisch. „Wingardium Leviosa“, sagt er laut und deutlich und schwingt dabei den Stab. Der Tacker löst sich vom Tisch und schwebt in der Luft – zur Bewegung des Stabes. Meine Kinnlade klappt herunter und ich starre auf das Bürogerät. Dann wende ich meinen Blick zu dem Professor. „Krass ey! Darf ich auch mal?“ begierig starre ich auf den Stab in seiner Hand. Er kichert und zieht den Stab zurück. Den Tacker fängt er mit der freien Hand auf und stellt ihn zurück auf meinen Schreibtisch. „Das wirst du noch früh genug dürfen.“ Er lächelt und steckt den Stab wieder weg. „Das ist ja so krass... Ich bin eine Hexe!“, stoße ich aufgeregt hervor. „Naja zumindest sind Sie eindeutig ein Zauberer.“, bewundernd strahle ich ihn an. „Können Sie mir wirklich nicht zeigen wie das geht?“ Ich grinse bettelnd. Dumbledore lacht leicht. „Nein, nicht jetzt. Ab September bekommst du Unterricht in Hogwarts. Dort wirst du von den besten Hexen und Zauberern des Landes unterrichtet werden.“ Er stupst mir mit dem Zauberstab gegen die Nasenspitze und ich fasse mir dort hin. „Wow...“ Mehr kann ich in diesem Moment nicht sagen – ich bin buff. „Ich habe auch einen Brief für dich dabei.“ Er legt seinen Holzstab – ich bin mir nun sicher dass das ein Zauberstab ist – auf den Tisch und zieht einen Brief aus der Innentasche seiner Jacke. Er reicht ihn mir und ich nehme ihn mit spitzen Fingern an. „Hier, mach ihn ruhig auf!“ Bevor ich ihn öffne sehe ich mir den Brief an. Adressiert ist er an:

Ms E. R. McClair  
Zimmer Nummer 7  
Children’s Home  
London

E. R. McClair – R.? Ich streiche über meinen Namen. „Ich wusste gar nicht, dass ich einen Zweitnamen habe.“, sage ich leise und schaue Dumbledore an. „Wusstest du nicht?“ Ich schüttle den Kopf. „Kennen Sie ihn?“ Dumbledore nickt. „Aber du wirst ihn noch früh genug erfahren.“ – „Okaay.“, sage ich und runzle die Stirn. Ich verstehe nicht was dieses heimlich getue soll und wende mich wieder dem Briefumschlag zu. Ich drehe ihm um und betrachte das rote Siegel, welches den Brief verschließt. Es ist ein großes ‚H‘. Über dem Siegel befindet sich ein Wappen, auf dem vier Tiere abgebildet sind. Ein Dachs auf gelbem Grund, ein Löwe auf rotem Grund, ein Rabe auf blauem Grund und eine Schlange auf grünem Grund. Wappen und Siegel sind prachtvoll und deuten auf eine gute und auch teure Schule hin. Mir kommen Zweifel. Ich werde das nötige Geld wahrscheinlich nie auftreiben können werden. Ich seufze leise und breche dabei das Siegel. Vorsichtig öffne ich den Umschlag und ziehe zwei Stück Pergament heraus. Beide tragen die Selbe Überschrift, den Namen der Schule. Neugierig beginne ich das erste Blatt zu lesen.

## *„HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI*

*Schulleiter: Albus Dumbledore  
(Orden der Merlin, Erster Klasse, Großz., Hexemst.  
Ganz hohes Tier, Internationale Vereinig. d. Zauberer)“*

Ich schaue zu Dumbledore herauf. „Sie müssen ja ziemlich wichtig sein in der Zaubererwelt.“ Er lacht und nickt. „Ja, das mag schon sein. Ich mache mir nichts aus diesen Titeln.“ Dann fügt er leise hinzu: „Aber so kommt die Schule gleich Professioneller rüber.“ Er kichert und ich grinse. Dann lese ich weiter.

*„Sehr geehrte Miss McClair,  
wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass Sie an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zaubererei aufgenommen sind. Beigelegt finden Sie eine Liste aller benötigten Bücher und Ausrüstungsgegenstände.  
Das Schuljahr beginnt am 1. September. Wir erwarten Ihre Eule spätestens am 31. Juli.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Minerva McGonagall  
Stellvertretende Schulleiterin“*

„Wir erwarten Ihre Eule?“, zitiere ich den Brief und seh Dumbledore fragend an. „Eine Eule?“, ich blicke zu dem Poster an meiner Wand. Dumbledore nickt. „Ja richtig. Eine Eule. Normalerweise bekommen die Schüler ihre Post per Eule zugeschickt, was in der Zauberwelt der normale Weg ist, Briefe zu verschicken.“ Ich nicke. Das ist alles so aufregend. „Gibt es in Ihrer Welt eigentlich auch Drachen, Feen und Elfen und so?“ Ich frage mich, ob es noch mehr dieser fantastischer Wesen gibt, von denen ich bisher nur gelesen hatte und sehe alle meine Träume schon wahr werden. „Drachen gibt es, ja. Elfen und Feen nicht direkt. Es gibt Elfen in unserer Welt, allerdings sehen die nicht so aus wie die meisten Muggle sie sich vorstellen.“ Da war dieses Wort schonwieder. ‘Muggle’. Ich nicke und stelle mir vor, wie ein Drache über einen Berg fliegt, dahinter eine Wiese voller Elfen und Einhörner. „Was sind Muggle, Professor?“, frage ich dann. Er lacht leicht auf. „Ich vergesse immer, wie wenig viele doch wissen. Verzeih' mir. Mit dem Wort kannst du wohl nichts anfangen. Muggle sind nichtmagische Menschen. So wie deine Betreuerin oder deine Freunde hier im Heim. Du bist eine Hexe, genau wie deine Eltern es waren, aber es gibt auch Kinder, deren Eltern...“ - „Meine Mutter war eine Hexe?“, platz es aus mir heraus. „Und mein Vater ein Zauberer?“ Dumbledore nickt. „Aber ja. Zumindest bin ich mir bei deinem Vater sehr sicher, dass er ebenfalls ein Magier war. Deine Mutter kannte ich. Sie war ebenfalls Schülerin auf Hogwarts. Rosalie, ja, sie war eine der auffälligeren, ich erinnere mich gut an sie.“ - „Sie kannten meine Mutter?“ Mit offenem Mund starre ich ihn an. Ich habe zuvor noch nie jemanden getroffen, der sie kannte. Nicht einmal ich kannte sie. Vor 11 Jahren war ich einfach vor die Tür des Waisenhauses gelegt worden. Das einzige woran ich mich erinnere, sind ihre grauen Augen und das vielleicht auch nur von dem Foto auf meinem Nachttisch oder wegen meiner eigenen grauen Augen. Dumbledore nickt. „Ja, ihr Jahrgang war mein erster als Schulleiter, aber lass uns ein andermal darüber reden, erstmal ist wichtig wie du in die Schule kommst.“ Ich habe so viele Fragen, will so viel wissen – eine Frage muss ich stellen; „Kannten Sie meinen Vater auch?“ Dumbledore wirkt leicht verlegen, er zupft sich unschlüssig am Bart. „Nunja, ich bin mir nicht sicher – und möchte dir jetzt auch nichts Falsches erzählen. Bitte lass uns ein anderes mal darüber reden. Du kannst auch die anderen Professoren mal nach deiner Mutter fragen, die meisten waren damals schon auf der Schule.“ Ich will noch etwas erwidern, doch er hindert mich daran, indem er das zweite Blatt aus dem Umschlag hervorzieht und mir vor die Nase hält. „Hier, die Sachen musst du alle besorgen.“ Ich seufze und nehme ihm den Brief ab:

### *„HOGWARTS-SCHULE FÜR HEXEREI UND ZAUBEREI*

#### *Uniform*

*Im ersten Jahr benötigen die Schüler:*

- 1. Drei Garnituren einfache Arbeitskleidung (schwarz)*
- 2. Einen einfachen Spitzhut (schwarz) für tagsüber*
- 3. Ein Paar Schutzhandschuhe (Drachenhaut o.Ä.)*
- 4. Einen Winterumhang (schwarz, mit silbernen Schnallen)*

*Bitte beachten Sie, dass alle Kleidungsstücke der Schüler mit Namensetiketten versehen sein müssen.*

#### *Lehrbücher*

*Alle Schüler sollten jeweils ein Exemplar der folgenden Werke besitzen:*

- Miranda Habicht: Lehrbuch der Zaubersprüche, Band 1*
- Bathilda Bagshot: Geschichte der Zauberei*
- Adalbert Schwahfel: Theorie der Magie*
- Emeric Wendel: Verwandlung für Anfänger*
- Phyllida Spore: Tausend Zauberkräuter und -pilze*
- Arsenius Bunsen: Zaubertränke und Zauberbräue*



- *Newt Scamander: Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind*
- *Quirin Sumo: Dunkle Kräfte. Ein Kurs zur Selbstverteidigung*

*Ferner werden benötigt:*

- 1 Zauberstab
- 1 Kessel (Zinn, Normgröße 2)
- 1 Sortiment Glas- oder Kristallfläschchen
- 1 Teleskop
- 1 Waage aus Messing

*Es ist den Schülern zudem freigestellt, eine Eule ODER eine Katze ODER eine Kröte mitzubringen.*

***DIE ELTERN SEIEN DARAN ERINNERT; DASS ERSTKLÄSSLER KEINE EIGENEN BESEN BESITZEN DÜRFEN***

„Ein Besen, zum Fliegen? Wow. So einen hätte ich gerne.“ Ich überfliege die Liste erneut. „Du ähnelst wirklich sehr deiner Mutter. Sobald sie durfte, war sie die erste die auf dem Besen saß und die Letzte, die wieder vom Besen herunter kam.“ Fliegen – das würde ich auch gerne können. „Aber sagen Sie, Professor, wo bekomme ich die Sachen her? Ich kenne keinen Laden, der Zauberstäbe oder die anderen Sachen verkauft.“ Wieder lacht der alte Mann auf. „Ach Emilia, die Sachen bekommst du doch nicht in einem gewöhnlichen Mugglekaufhaus. Dafür musst du in die Winkelgasse. Da bekommt man alles, was man als Zauberlehrling braucht.“ Das hatte ich mir schon fast gedacht, allerdings kann ich mit seiner Angabe dennoch nicht viel anfangen. „Wo ist denn diese Winkelgasse?“ - „In London. Keine Angst, wenn du möchtest schicke ich dir einen Vertrauensschüler, der dir alles zeigen und dir helfen wird.“ London. Ich war gerne in der Stadt, aber eine Straße voller Zauberer war mir noch nie aufgefallen. „Danke, das wäre nett.“ Ich schaue auf meine Hände als mir wieder einfällt, wie teuer das alles sein muss. „Professor, ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass ich all das bezahlen kann! Ich bekomme nicht sonderlich viel Geld, wissen Sie. Und ich denke schon allein die Schule muss doch eine Menge an Geld kosten, oder etwa nicht? Und all die Bücher und Sachen...“ Ich seufze. Nur ungern werde ich an meine Armut erinnert. Wie gern ich diese Schule besuchen würde – wie gern ich eine Hexe werden würde, genau wie meine Mum es war. „Ach, Emilia. Du brauchst dir wirklich keine Sorgen darum zu machen. Deine Mutter hat dir einiges an Geld hinterlegt. Du findest es in der Winkelgasse, in der Bank, Gringotts. Eigentlich müsste sie dir auch einen Schlüssel dazu hinterlegt haben. Weißt du was davon?“

Ich fasse mir an den Hals. Dort hängen seit etwa einem Jahr ein Medallion und ein Schlüssel, die meine Mutter mir hinterlassen hatte. An meinem 11. Geburtstag war Maria zu mir gekommen und hatte mir Medallion, Schlüssel und den Brief, der mit mir hier abgegeben wurde, gegeben. Seit dem trage ich sie mit mir herum. „Meinen Sie vielleicht den hier?“ Ich halte den Schlüssel hoch und Dumbledore lächelt. „Genau den.“ Ich umschließe den Schlüssel feste mit der Faust. „Deine Mutter hat dir dort auch noch andere Sachen hinterlegt. Du solltest am Besten als erstes dort vorbeischaun, wenn du in der Winkelgasse bist. Das Gold sollte dreimal reichen für die Sachen, die du für alle Schuljahre brauchst.“ Gold? Wow, meine Mutter muss reich gewesen sein! Freundlich zwinkert er mir zu und ich lächle. Mir fällt ein Setin vom Herzen, zu wissen, dass meine Mutter für mich vorgesorgt hat. Sie hat mich nicht einfach vergessen, abgegeben, verlassen. Sie hasst mich nicht. Aber was war dann aus ihr geworden? Lebt sie noch? „Professor, was ist aus meiner Mutter geworden?“, frage ich ihn ruhig. „Ach, Kind. Es tut mir leid, aber ich habe sie seit vielen Jahren nicht gesehen. Das letzte Mal, kurz nach dem sie dich hier abgegeben hatte. Ich befürchte sie wird nicht mehr leben.“ Ich atme tief aus. Das hatte ich mir fast gedacht. Aber was hätte es geändert, zu wissen, dass sie irgendwo da draußen ist? Ich hätte sie so wie so niemals gefunden. Und wenn, hätte ich nicht gewusst, wie ich mit ihr hätte umgehen sollen. Sie in die Arme nehmen? Sie anschwärzen? Anschreien? Ihr Vorwürfe machen? Ihr alles verzeihen? Ich weiß es nicht.

Dumbledore räuspert sich. „Nun, ich glaube ich mache mich mal wieder auf den Weg. Wir müssten alles soweit geklärt haben, oder hast du noch irgendwelche Fragen?“ Ich überlege kurz. „Wann wird dieser Vertrauensschüler hier her kommen?“ Ohne zu zögern antwortet der Weißhaarige: „Ich werde dir einen Brief zukommen lassen, in dem Datum, Uhrzeit und Name des Jenigen stehen werden, der dich abholt. Mir schwebt da schon ein junger Mann vor, Mr. Weasley, aber wir werden ja dann sehen. Sonst noch etwas?“ Ich nicke und

überlege wieder. „Ich denke das wär's dann. Wie könnte ich sie erreichen, sollte ich noch eine Frage haben? Können Sie mir vielleicht eine Telefonnummer dalassen?“ Dumbledore schnaubt und gluckst. „Wieder so eine Sache, an die du dich noch gewöhnen musst. Wir haben bei uns nicht sowas wie Telefone. Wir haben da andere Methoden. Vorallem die Eulenpost. Ich werde dir die Daten zu deinem Winkelgassenaufenthalt mit einer Eule zukommen lassen, solltest du noch etwas wissen wollen, gib der Eule einfach deinen Brief mit. Sie wird ihn mir bringen.“ Keine Telefone also. Wahrscheinlich nicht einmal Strom? Das war wirklich alles so aufregend. Wie Hogwarts wohl sein würde? Wie die anderen Leute dort wohl waren? Ob es noch andere gab, die nichts über die Zauberwelt wussten? Ich schweife mit meinen Gedanken ab und merke erst wieder wo ich bin, als Dumbledore sich räuspert. „Dann werde ich mich mal auf nach Hogwarts machen. Es war nett, dich kennen zu lernen, Emilia. Wir sehen uns dann am 1. September!“ Er steht auf und rückt den Stuhl zurecht. Ich tue es ihm gleich und bringe ihn zur Tür. Er greift nach dem Türgriff. „Ach eins noch. Erzähle bitte niemandem hiervon. Hast du mich verstanden? Ich bin ein normaler Lehrer, von einer normalen Schule, der dir ein Stipendium anbietet, okay?“ Er blickt zu meiner Gitarre und dann zu mir zurück. „Sagen wir, von einem Musik-Internat.“ Er zwinkert mir zu und öffnet die Tür. Das scheint mir verständlich. „Natürlich.“ Dumbledore lächelt freundlich, nickt und stapft den langen Flur entlang, bis er um eine Ecke verschwindet.

Geplättet und ungläubig schließe ich die Tür. Ich bin also eine Hexe. Ich kann zaubern – oder werde es lernen – und meine Mutter hat es ebenfalls gekonnt. Ich würde mehr über meine Mutter erfahren – vielleicht herausfinden wer mein Vater war, ja, ich würde meiner Vergangenheit auf den Grund gehen können.

Ich setze mich aufs Bett und nehme das einzige Bild, das ich von meiner Familie habe vom Nachttisch. In meinen Träumen versinkend betrachte ich das Foto. Meine Eltern sahen glücklich aus. Sie mussten damals noch sehr jung gewesen sein. Ich war mir allerdings nichtmal sicher, ob mein Vater überhaupt von mir wusste. Zu dem Zeitpunkt, zu dem das Foto gemacht wurde, war ich wahrscheinlich noch nichteinmal geboren. Ich blicke meiner Mutter in ihre grauen Augen und drücke das Foto an meine Brust.

„Ich bin eine Hexe.“

# Kapitel 02 - Die Weasleys

**01.August 1990**

Eine Woche, nachdem Dumbledore bei mir gewesen war, hatte eine kleine graue Eule an mein Fenster geklopft und mir eine Rolle Pergament gebracht. Darin wurde mir mitgeteilt, dass ein Junge namens Percy Weasley mich am 1.August abholen würde. Ich war so aufgeregt, als die Eule mit ihrem kleinen Schnabel gegen meine Fensterscheibe geklopft hatte. Aus Angst, ich könnte den Besuch von Professor Dumbledore nur geträumt haben, lag ich die gesamte Woche jeden Abend mit offenen Augen im Bett und wartete darauf, dass die Eule endlich kam. Nun hatte ich die Gewissheit, dass ich nicht geträumt hatte und konnte endlich ruhig schlafen. Nachts träumte ich von Drachen und Elfen. Von Hexen und Zauberern. Tagsüber spielte ich in den Wäldern und schwang meinen Ast hin und her. Ich war so aufgeregt und konnte es kaum erwarten, dass es endlich August wurde.

Die Tage wurden wärmer und endlich ging der Juli vorüber. Man hatte Maria darüber informiert, dass ich ab dem kommenden Schuljahr nicht mehr im Waisenhaus sein würde sondern auf ein Internat – für Musik, so hieß es – gehen würde.

Es klopft an meine Tür und hastig tritt Maria ein. Ich bleibe stehen – war ich doch schon seit einer halben Stunde am hin und her gehen – und lächle ihr entgegen. Ihr folgt ein junger Mann. „Morgen Emilia. Mr. Weasley ist gerade eingetroffen, um dich abzuholen!“ - „Weasley!“, korrigiert sie der rothaarige hinter ihr. „Weasley...“ murmelt Maria nickend und verschwindet dann schon wieder aus der Tür hinaus. Der Rotschopf sieht Maria hinter her und wendet sich dann mir zu. „Hallo Emilia. Ich bin Percy Weasley, wie dir Professor Dumbledore wahrscheinlich schon mitgeteilt haben wird. Dumbledore ist so ein zuvorkommender Mann. Wirklich guter Mann.“ Er reicht mir seine Hand und ich schüttele sie vorsichtig. „Ich bin dieses Jahr Vertrauensschüler von Gryffindor, eine große Ehre für mich, natürlich. Vielleicht wirst du das ja auch mal eines Tages – solltest du nach Gryffindor kommen, versteht sich.“ Er lächelt freundlich und ich ziehe meine Hand zurück. Auch wenn ich nicht die geringste Ahnung davon habe, was er gerade gesagt hat, erwidere ich sein Lächeln und nicke. „Freut mich.“, sage ich und nehme meinen kleinen Rucksack von meinem Schreibtisch. „Hast du dann jetzt alles?“, fragt er und schaut sich in meinem Zimmer um. Ich kann nur vermuten, was er sich denkt – oh Gott wie klein und schäbig. Gerade fiel mir auf wie peinlich es mir eigentlich war, fremde in mein Zimmer zu lassen. Ich hatte zwar nicht viel Besuch, aber jetzt wo er in meinem Zimmer steht, will ich schleunigst hier raus. Ich beantworte seine Frage mit einem Nicken und gehe dem Jungen voran aus der Tür hinaus.

Wir fahren mit der Straßenbahn Richtung London Innenstadt. Damit scheint Percy jedoch nicht so recht glücklich zu sein. Immer wieder flucht er und schaut grimmig drein. Er muss das alles nicht gewöhnt sein. Als erstes scheitert er am Fahrkartenautomaten. Vorsichtig wiegt er die Scheine in seinen Händen – er scheint irgendwie belustigt zu sein. „Diese Muggel“, sagt er immer wieder. Ich muss grinsen und als er sich dabei erschreckt, wie die Fahrkarte aus dem Automaten kommt, beginne ich zu lachen. Ich weiß nicht genau warum ich ihm nicht geholfen habe, einmal kam mir der Gedanke leider zu spät und ich fand es einfach zu komisch ihm zu zuschauen. Wir gehen durch die Absperrung und steigen in die nächste Straßenbahn ein. Percy schaut sich neugierig um und betrachtet die Leute im Waggon. Ich beobachte ihn dabei. Jetzt fällt mir erst auf, wie merkwürdig er gekleidet ist. Er trägt einen bunten Strickpulli – im Sommer – und eine Jeans. „Noch 2 Stationen.“, sagt er. Er wippt mit dem Fuß. Ob er vielleicht Straßenbahnfahr-Angst hatte? „Wir treffen uns mit meiner Familie im Tropfenden Kessel.“ Ich nicke, auch wenn ich keine Ahnung hatte, was das war. Ich frage ihn nach Geschwistern und erfahre, dass er gleich fünf Brüder hatte und eine Schwester. Neidisch höre ich ihm zu, wie er davon erzählt, dass seine ganze Familie in Gryffindor gewesen war, seine Eltern und alle seine Geschwister. „Meine Brüder Bill und Charlie waren auch schon Vertrauensschüler und Bill sogar Schulsprecher. Bill ist schon längst nicht mehr auf der Schule, er..“ bevor er ununterbrochen weiter reden kann, unterbeche ich ihn. „Ehm Percy... Was ist überhaupt dieses Gryffindor?“ Er scheint erst verärgert zu sein, dass ich ihn unterbrochen habe, ändert seine Miene dann jedoch schnell in Verwunderung und schließlich in ein freundliches Lächeln. „Oh, tut mir leid. Ich habe ganz vergessen, dass du von all dem ja keine Ahnung

hast.“ Ich zucke mit den Schultern. „Also; Wie bei deiner Schule vielleicht auch, gibt es in Hogwarts verschiedene Häuser – vier um genau zu sein.“ Ich nicke. Zwar gibt es das an meiner Schule nicht, aber ich habe andere – reiche – Kinder einst davon erzählen hören. „Allerdings ist es in Hogwarts nicht so, dass die Schüler zufällig eingeteilt werden oder so, sondern dass sie je nach Stärken und Charakter in die einzelnen Häuser aufgeteilt werden. Sie wohnen die gesamte Schulzeit im jeweiligen Gemeinschaftsraum ihres Hauses, essen mit den Schülern ihres Hauses an einem Tisch und so weiter. Die Häuser sind auf Hogwarts so zu sagen unsere Familien. Aber natürlich ist es nicht verboten mit den Schülern aus anderen Häusern befreundet zu sein oder so! Ganz im Gegenteil – zwar herrscht zwischen dem ein oder anderen Haus eine Rivalität, dennoch sollte es eigentlich so sein, dass die gesamte Schülerschaft zusammenhält – so die Idee.“ Gespannt folge ich seinen Worten. Das ist alles so interessant und aufregend. In Hogwarts wartete also meine eigene neue Familie auf mich. „Am Ende jedes Schuljahres werden die Punkte, die man für gute Hausaufgaben und gutes Verhalten und ähnlichem bekommt und die man für schlechtes Verhalten abgezogen bekommt, zusammengerechnet und zwischen den Häusern wird das Beste ausgerechnet. Die Häuser treten aber nicht nur beim Hauspokal gegeneinander an sondern auch bei Quidditchspielen. Jedes Haus hat seine eigene Mannschaft und diese spielen regelmäßig gegeneinander, sodass am Ende der Sieger ernannt wird. Letztes Jahr haben wir nur knapp gegen Slytherin verloren!“ - „Gryffindor und Slytherin sind also Häuser in Hogwarts?“, frage ich schnell, um mir Klarheit zu verschaffen. „Richtig! Gryffindor, Slytherin, Hufflepuff und Ravenclaw.“ Er zählt die Häuser an seinen Fingern ab. „Ich bin in Gryffindor! Dafür verlangt es Mut.“ Stolz streckt er leicht seine Brust raus. „Und für die anderen Häuser?“, frage ich instinktiv. Ich will mir ausmalen können, welches Haus wohl für mich in Frage kommt. „Nach Ravenclaw kommen nur die Schlausten.“ Okay, Ravenclaw ist ausgeschlossen für mich. „Slytherin steht für List, Ehrgeiz und Stolz.“ Ich besitze einen starken Ehrgeiz. „Und Hufflepuffs sind sehr loyal.“ Das bin ich ebenfalls. „Wie wird entschieden in welches Haus man kommt?“, frage ich leicht ängstlich. Muss man vielleicht ein paar Tests machen? Dabei könnte dann herauskommen dass man schlau sei. Oder eine Aufgabe meistern. Wenn es Mut verlangt, um nach Gryffindor zu kommen.. Was könnte man da wohl machen müssen?! Ich malt mir die schlimmsten Dinge aus, doch Percy kann mich beruhigen. Er scheint an meinem Gesichtsausdruck ablesen zu können, woran ich gerade denke. „Du brauchst davor wirklich keine Angst zu haben! Lass dir auch von keinem erzählen, du müsstest gegen einen Drachen kämpfen oder so! Du bekommst einen alten Hut aufgesetzt, der sozusagen in deinen Kopf – in dein tiefstes Inneres – guckt und dann entscheidet, welches Haus am besten zu dir passt.“ Mir fällt ein Stein vom Herzen. „Puh, ich hab schon mit dem Schlimmsten gerechnet!“ Ich grinse und frage weiter. „Du hast eben von Quidditchspielen geredet. Was ist das?“ Percy zählt mir von dem Zauberer Sport, auch wenn er nicht sehr überzeugt davon zu sein scheint und ich bin ganz hin und weg. Das muss ich unbedingt mal ausprobieren!

Gedankenverloren schaue ich aus dem Fenster, während Percy mir von den Gespenstern erzählt, die durch das Schloss spuken. „Pass bloß auf, dass du durch keinen durchläufst. Das ist echt kein angenehmes Gefühl, sag ich dir.“ Wir sind fast da und schon hält die Bahn. „Wir müssen raus!“, sage ich zu Percy plötzlich und wir eilen aus der Bahn. „Hätten wir wohl fast die Haltestelle verpasst!“, meint Percy und wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Komm, folg mir.“ Wir verlassen den Bahnhof in Richtung Charing Cross Road. „Wir müssen zum Tropfenden Kessel, weißt du. Für Muggel ist er unattraktiv und sie meiden ihn – natürlich ist er verzaubert.“ Verzaubert! Was für ein tolles Wort. „Und da sind wir auch schon.“ Als wir um die Ecke gehen, springt mir als erstes mein Lieblingsbuchladen ins Auge. Doch Percy zeigt auf die andere Straßenseite und ich sehe einen Laden, den ich zuvor nie bemerkt hatte. War ich wirklich schon so oft hier gewesen aber immer blindlinks daran vorbei gelaufen? Der Laden sieht von außen wirklich nicht sonderlich ansprechend aus und die Passanten, die an ihm vorbei gehen, scheinen alle unwillkürlich einen Bogen darum zu machen. Percy geht mir voran und wir betreten das Ladenlokal. Es ist sehr voll und an den Tischen sitzen die komischsten Gestalten – nicht alle unbedingt menschlich. Einige Blicke ruhen auf uns, als wir durch den Pub auf eine Hintertür zugehen und ich halte mich so nah es geht an Percy um bloß nicht verloren zu gehen. „Das waren aber komische Gestalten.“ Ich blicke mich noch einmal um, bevor die Tür ins Schloss fällt. Dann wende ich mich nach vorne zu Percy um. Wir stehen in einem kleinen Hinterhof – eine Sackgasse. Vor uns ragt eine massive Backsteinmauer in die Höhe. „Ehm Percy, du siehst aber die Mauer oder?“ frage ich verwirrt und blicke zu dem Rotschopf hoch. „Natürlich sehe ich die Mauer.“, sagt er belustigt und zieht seinen Zauberstab hervor. Bedacht zählt er die Backsteine an der Mauer ab und klopft einen Stein dreimal an. Ich weiche erschrocken zurück, als die Mauer beginnt, sich in der Mitte zu teilen und die Steine sich zur Seite schieben,

bis sie einen schmalen Durchgang zu einer großen, vollen Straße bilden. „WOW!“, entfährt es mir und ich weiß gar nicht, wo ich zu erst hinschauen soll. „Wie hast du das gemacht?“, frage ich ihn. Er grinst, genießt den Moment des Erfolges und antwortet mir dann „Du musst den richtigen Stein antippen. Merk dir einfach: Drei nach oben, Zwei zur Seite!“ Ich nicke und er geht mir voraus durch dem Bogen in der Backsteinmauer. Ich folge ihm begeistert und komme aus dem Staunen nicht heraus. Rechts und Links sind wir umringt von Zaubereigeschäften jeglicher Art. Ich betrachte das Straßenschild, auf dem in großen Buchstaben „Winkelgasse“ geschrieben stand. Es tummelt sich nur so von Frauen mit Hexentüren und Männern in langen Umhängen, Eulen, die herumflattern, Katzen die ihren Besitzern entfliehen. „Emilia, kommst du?“ Ich habe gar nicht bemerkt, dass Percy schon weiter gegangen ist und schaue mich hilflos nach dem Ursprung seiner Stimme um. Schnell finde ich ihn – kaum zu übersehen – in einer Menge rothaariger Personen. Das konnte nur seine Familie sein.

Ich eile zu ihnen, laufe dabei in einen großen, dicken, bärtigen Mann, der mich auffängt, als ich dabei aus dem Gleichgewicht gerate. „Hey Hagrid!“, rufen zwei der Familie im Chor. Unverkennbar Zwillinge. Der bärtige winkt der Familie zu und wendet sich dann mir zu. „Alles gut, Mädchen?“ Ich nicke verängstigt und laufe dann weiter zu Percy und den anderen. „Macht’s ma gut! Wir seh’n uns dann in Hogwarts!“ Die Familie winkt dem Mann zu und er verschwindet hinter der nächsten Ecke. Ich schaue ihm fasziniert hinterher. Wie kann man so groß sein? „Hi.“, sage ich schüchtern und lächle in die Runde. Eine kleine rundliche Frau, ein großer schlaksiger Mann zu ihrer Rechten, vor ihnen ein kleines Mädchen, ein Junge, vielleicht ein Jahr älter als das Mädchen, die Zwillinge, die den riesen Mann begrüßt hatten und Percy, der mich ungeduldig anschaut. Alle haben wie er rote Haare und Sommersprossen. „Hallo Emilia.“, sagt die Frau und kommt näher auf mich zu. Sie sieht sehr nett aus und ihre roten Haare fallen in leichten Locken auf ihre Schultern. An ihrer linken Hand hängt ihre jüngste und einzige Tochter, die rechte legt sie zur Begrüßung auf meine Schulter. „Wie geht es dir, Schätzchen?“, sie beugt sich etwas zu mir herunter. „Gab es keine Probleme?“ – „Mir geht es gut, danke. Und Probleme gab es keine, nein.“ Ich lächle schüchtern. „Das ist schön. Und, freust du dich schon auf Hogwarts? Für dich ist das sicher alles ziemlich aufregend oder?“ Ich nicke. „Ich kann das alles noch gar nicht richtig glauben. Aber freuen tu ich mich umso mehr!“ Sie lächelt. „Das glaub ich. Ich weiß noch mein erstes Jahr damals. Meine Eltern waren zwar Zauberer aber trotzdem war das damals auch für mich alles so spannend!“ Sie nimmt die Hand von meiner Schulter und ihr Mann tritt vor. Er streckt seine Hand aus und ich nehme und schüttele sie. „Schön dich kennen zu lernen, Emilia. Sag mal stimmt es, ihr Muggle eine Möglichkeit gefunden habt, ohne Magie zu fliegen?“ Ich nicke. „Ja, also.. Mit Flugzeugen.“ Er lacht. „Faszinierend, faszinierend!“ Er lässt meine Hand los und legt sie um die Schultern seiner Frau. „Wir sollten mal los, meint ihr nicht?“, sagt er laut in die Runde und geht mit seiner Frau und seiner Tochter voran. Ich schaue zu, wie die vier Jungs ihren Eltern folgen und die Zwillinge sich kabbeln. „Emilia kommst du?“ – „Oh.“ Ich war so fasziniert, dass ich quasi vergessen habe, mit zu gehen. Ich hole auf und laufe neben einem der Zwillinge her. „Dad steht voll auf all so Muggelzeugs!“ er grinst und ich nicke. „Ich bin übrigens Fred.“, sagt er und lächelt mich an. „Ich bin Emilia.“ Er lacht. „Ich weiß.“ Ich grinse und werde rot. Ich schaue vor mich auf die Straße und warte bis die Hitze aus meinem Gesicht verflogen ist und schaue dann erst wieder auf. „Das sind George“, er deutet auf seinen Zwillingenbruder. „Ron“ auf seinen kleinen Bruder „und an Mums Hand ist Ginny.“ Ich nicke und lächle. „Nett von euch, mich mitzunehmen.“ Sage ich und lächle. „So sind wir halt.“, meint George und er und sein Zwillingenbruder lachen. Ich grinse. Verlegen schaue ich den Zwilling rechts von mir an. Fred. Er gleicht seinem Zwillingenbruder bis auf die letzte Sommersprosse. Als unsere Blicke sich treffen, schaue ich schnell weg und werde wieder rot. Seine Augen sind hell und strahlen.

Wir durchqueren die volle Straße und Fred und George erklären mir, was es mit den ganzen Läden auf sich hat. Links von mir kommt lautes Geschnatter und ich schaue bewundernd in ein kleines Ladengeschäft, in dem es nur so von Eulen wimmelte. Eine pechschwarze Eule, vielleicht gerade einmal so groß wie meine ausgestreckte Hand flattert durch das Schaufenster und ich kann sehen, wie der Ladenbesitzer versucht, sie einzufangen. Ein weißer Fleck zierte das Gefieder der Eule und zieht sich länglich von ihrem rechten Auge zu ihrer Schwanzspitze. Percy kommt an meine linke Seite und versperrt mir die Sicht auf den Laden. „Kann ich auch eine Eule haben?“, frage ich ihn. Er folgt meinem Blick auf den Laden. „Eulen, Katzen und Kröten sind in der Schule erlaubt. Sobald wir das Geld von der Bank geholt haben, können wir gerne noch einmal herkommen.“, sagt Percy bestimmt. Ich nicke und blicke nach vorne. Ich hoffe, dass die kleine Eule nicht zu teuer ist. „Da vorne ist Gringotts!“, ruft Ron begeistert. Vielleicht war er auch das erste Mal hier. Ich reckte mich, um etwas sehen zu können. Gerade aus vor uns, steht ein großes, schneeweißes Haus, zu dessen

bronzefarbener Tür eine breite Marmortreppe führt. In Bronz Buchstaben steht „Gringotts“ an die Hauswand geschrieben. „Wow!“, entfährt es mir. Die Größe und Pracht des Gebäudes rauben mir die Worte. Die Bank spaltet die Winkelgasse in zwei kleinere Straßen, die neben dem Gebäude weiter, bis ins unendliche wie es mir scheint, verlaufen. Während ich das Gebäude staunend betrachte, diskutiert Mrs. Weasley mit ihrem Mann leise über die diesjährigen Ausgaben. „Das ist alles wieder so viel.“ – „Immerhin müssen wir dieses Jahr keine Grundausrüstung mehr kaufen.“ Mrs. Weasley nickt und ich versuche nicht hinzuhören. Die Familie scheint nicht sonderlich wohlhabend zu sein. Wie auch, bei sieben Kindern? „Hast du deinen Schlüssel dabei, Emilia?“ Ich schaue auf und suche nach Mrs. Weasley’s Blick. Ich nicke. „Ja, moment.“ Ich öffne meine Kette und nehme den Schlüssel behutsam davon ab. Ich gebe Mrs. Weasley den Schlüssel und verschließe meine Kette dann wieder. „Sehr gut.“ Sie lächelt, sieht aber irgendwie fertig aus. Ich folge der Familie durch die große Tür und komme aus dem Staunen kaum heraus, als wir eine riesige Halle betreten. Alles ist mit Marmor und Gold verziert, links und rechts sind Tresen, an denen.. Nein das kann nicht sein.. Doch.. An ihnen sitzen Kobolde! In ihren langen kantigen Fingern halten sie große Federn und begrüßen die Kunden mürrisch. Ich halte mich an Fred und George, die ihren Eltern zu einem Schalter folgen, der gerade frei geworden ist. Mr. Weasley gibt dem Kobold zwei Schlüssel während Mrs. Weasley den Weg zu mir sucht. „Weißt du, Emilia, Ron und Ginny hier.“ Sie nickt ihrer Tochter zu, die immernoch an ihrer Hand hängt. „sind auch beide das erste mal hier.“ Ich lächle. „Es ist alles so atemberaubend!“, sage ich und Mrs. Weasley erwidert mein lächeln. „Ron kommt nächstes Jahr erst nach Hogwarts. Fred und George kommen allerdings schon in die zweite Klasse.“ Sie schaut ihre Zwillingssöhne strahlend an. „Sie sind alle so schnell groß geworden.“ Ich sehe das Glück in ihren Augen, als sie ihre Kinder ansieht. Den Stolz und die Liebe, die sie für sie empfindet. Schnell schaue ich weg. Mich hat nie jemand so angesehen. Ich schaue mich wieder in der Halle um. Alles ist vergoldet und einfach prachtvoll. Auf einem Schild vor einer silbernen Doppeltür steht in schwungvollen Buchstaben „Fremder, komm du nur herein, Hab Acht jedoch und bläu's dir ein, Wer der Sünde Gier will dienen, Und will nehmen, nicht verdienen, Der wird voller Pein verlieren. Wenn du suchst in diesen Hallen einen Schatz, dem du verfallen, Dieb, sei gewarnt und sage dir, Mehr als Gold harrt deiner hier.“ Der Spruch soll wohl Diebe abschrecken. „Emilia!“ Schonwieder bin ich von allem so fasziniert, dass ich den Anschluss verliere. Ich eine der rothaarigen Familie hinterher und folge ihnen und einem Kobold durch eine riesige Bronzetür. Statt einen weiteren Marmor und Gold verzierten Raum zu betreten, kommen wir in einen steinernen Gang, der mit hellen Fackeln beleuchtet wird. „Bitte einsteigen.“, der Kobold deutet auf einen Karren. Er sieht gebrechlich aus und morsch. „Ist das denn sicher?“, frage ich Mr. Weasley, der zu meiner linken steht. „Bisher ist noch nichts passiert.“ Wir steigen ein und ich halte mich am Rand des Wagens fest. Fred und George schauen mich belustigt an und als wir losfahren schreie ich laut los. Erst aus Angst doch irgendwann, weil es mir Spaß macht. Der Karren ist sehr schnell und die Fahrt erinnert mich an die mit einer Achterbahn. Die Zwillinge heben die Arme in die Luft und genießen die Fahrt. Percy hingegen sieht sehr bleich aus und ihm scheint die Fahrt nicht sonderlich zu gefallen. Vorsichtig lasse ich den Wagenrand los und recke auch meine Hände in die Luft. Ich lache mit den Zwillingen und wir beugen uns immer auch noch extra in die Kurven hinein. Als wir jedoch ruckartig anhalten, bereue ich es, mich nicht mehr festgehalten zu haben. Mit einem kräftigen Ruck werde ich nach vorne geschleudert und gegen den Wagen gedrückt. „Oh liebes, geht es dir gut? Halt dich nächstes Mal lieber fest.“ Ich halte mir den Arm, ich werde wohl den ein oder anderen blauen Fleck davon tragen müssen. „Bestens, Mrs. Weasley! Ja, das sollte ich vielleicht.“ Ich lächle sie an und grinse dann zu Fred und George herüber, die schon ausgestiegen waren. Fred hält mir seine Hand hin und ich nehme sie dankend an, um sicher aus dem Wagen aussteigen zu können. Ich klopfe meine Klamotten ab und richte mich dann auf. „Schrecklich, diese Fahrt! Man sollte längst ein neues System hier einführen.“, beschwert sich Percy während wir dem Kobold zu einer Bronzetür folgen. Ich kichere und auch Fred und George können ein Lachen kaum verkneifen. Percys Haare stehen vom Fahrtwind zu Berge und er merkt es erst, als seine Mutter ihn darauf hinweist. „Das ist dein Verlies, Emilia.“, sagt Mrs. Weasley freundlich und legt eine Hand auf meinen Rücken. „Verlies? Was? Werde ich eingesperrt?“ Das Lachen weicht von meinem Gesicht und Angst folgt. Was machen sie mit mir? Warum den Verlies? Was habe ich gemacht? Ginny zupft an meinem Ärmel. „Da ist das Geld drin.“, flüstert sie mir ins Ohr. Sie ist sehr schüchtern und wird rot als ich sie verdutzt angucke. Schnell versteckt sie sich wieder hinter ihrer Mutter und ich verliere sie aus dem Blick. „Das Geld ist in einem Verlies?“ Ich staune nicht schlecht, als der Kobold den Schlüssel in das Schloss der Bronzetür steckt und diese mit einem lauten knarren auf geht. „Verlies 546. Ihres, Miss McClair.“ Er deutet auf die offene Tür und ich schaue mich verunsichert in der Runde um. „Und man will mich wirklich nicht

einsperren?“, frage ich und Ron gluckst belustigt. Mrs. Weasley schüttelt den Kopf und zeigt ebenfalls auf die offene Tür. „Na los, geh schon. Ich warte hier auf dich, während die anderen schon einmal weiter fahren.“ Ich nicke und steige durch die massive Tür hindurch. Ich kann meinen Augen kaum glauben, als ich das Gold und Silber vor meinen Augen aufblitzen sehe. In einer Ecke war ein Häufchen großer goldener Münzen. In der gegenüber ein viel größerer Haufen mit bronzenen und silbernen Münzen. Scheine sind hier keine. Auf einem Regal kann ich Schmuck ausmachen, darunter drei Besen und eine große hölzerne Kiste. Ich streiche über einen der Besen. Er sieht abgenutzt aus und muss schon recht alt sein. Dann strecke ich mich und betrachte den Schmuck, der das Regal ziert. Ich entnehme ihm ein Armband aus leichtem Gold, dessen Anhänger eine geflügelte Perle war. Als ich die Perle berühre, öffnet sie sich und ich staune nicht schlecht, als ein kleiner Zettel zum Vorschein kommt. Ich entfalte ihn und versuche den gekritzelt Text zu entziffern. „Auf dass es dir bei deinem ersten Quidditchspiel Glück bringt. R.L.“ Ich lese die Zeilen ein paar mal stumm und merke nicht, wie mir eine Träne die Wange herunter kullert. Das muss meiner Mutter gehört haben. Und R.L. muss mein Vater gewesen sein. R... Ob ich nach ihm benannt war? Aber wer benennt seine Tochter nach einem Mann? Schnell verwerfe ich den Gedanken und starre das Armband an. Es ist sehr schön. Ich schiebe den Zettel wieder in die kleine Perle und sehe zu wie sie sich behutsam darum verschließt. Ich liebe Magie. Dann verstaue ich das Armband in meiner Hosentasche und wende mich der Truhe zu. Sie ist verschlossen. Na super. Ich rüttle daran, doch sie öffnet sich keinen Spalt. Ich seufze und lasse es sein. Enttäuscht, nicht mehr über meine Eltern erfahren zu können, greife ich nach einem Lederbeutel, der an einem stählernen Haken an der Wand hängt, und fülle ihn mit Münzen. Ich packe von jeder Münze etwas ein, da ich nicht weiß, wie viel ich brauchen werde. Etwas unbeholfen versuche ich den Beutel zuzuknoten, doch war ich nicht sonderlich gut im Schleifen binden – es hatte mir nie jemand beigebracht – weswegen ich es sofort wieder aufgebe. Ein wenig traurig schaue ich mich noch einmal im Verlies um und untersuche jede Ecke nach etwas, das ich übersehen haben könnte. Doch da ist nichts mehr, außer die verschlossene Truhe und so klettere ich wieder aus der Tür heraus und lasse sie hinter mir verschließen.

# Kapitel 03 - Die Winkelgasse

1. August 1990

Auf der Fahrt mit dem Karren halte ich den Beutel mit einer Faust gut zu und halte mich mit der anderen am Rand des Karrens fest. Mrs. Weasley erklärt mir, dass die goldenen Münzen Galleonen sind, die silbernen Sickel und die bronzenen Knuts. Wir unterhalten uns über die Methoden der Muggel, Geld zu verwahren und als der Wagen wieder stoppt, bin ich bereit und falle nicht nach vorne.

Vor der Bank treffen wir auf den Rest der Familie. Fred und George ärgern gerade Ron, Ginny rennt auf ihre Mutter zu und Mr. Weasley streitet sich mit Percy über irgendetwas im „Ministerium“. „Ah, da seid ihr ja wieder.“, ruft der schon leicht ergraute uns zu. „Wir sollten uns aufteilen. Percy will unbedingt in den Buchladen, Fred und George zum Quidditchladen und Ron möchte ein Eis haben.“, fügt er hinzu. „Und Emilia braucht ihre Erstklässlersachen.“, ergänzt ihn Mrs. Weasley. „Ich würde vorschlagen du gehst mit den Jungs in den Quidditchladen und ich nehme Emilia...“, ich unterbreche sie, auch wenn es mir sofort peinlich ist. „Ich würde auch gerne in diesen Quidditchladen... Also... Ich muss auch gar nicht jetzt.. eigentlich habe ich bestimmt noch oft.. also... Schon gut.“ Ich verstumme, als ich merke, dass ich von allen Seiten angestarrt werde. „Das ändert die Lage natürlich.“ Die ganze Familie schnattert drauf los. Jeder äußert seinen speziellen Wunsch, wo er oder sie noch hin möchte und letztendlich finden wir eine Aufteilung, mit der jeder zurechtkommt. Mrs. Weasley zieht mit Ginny, Ron und Percy los und Mr. Weasley, Fred, George und ich kümmern uns um meine Angelegenheiten und den Quidditchladen. Am Ende wollen wir uns dann am Eisladen treffen. Das klingt nach einem guten Plan, wie ich finde.

Ich gehe schweigend neben Mr. Weasley her, während ich die Atmosphäre und die neuen Eindrücke aufnehme. Die Straße ist sehr belebt – Menschenmassen tümmeln sich vor einigen Geschäften, andere Geschäfte sind komplett leer. „Sag mal, Emilia. Warum haben die Muggel eigentlich dieses Papiergeld? Ist das wirklich praktischer?“, Mr. Weasley schaut zu mir herunter. Ich stottere. „Ehm.. Ich weiß nicht so genau.. Es ist wahrscheinlich nicht so schwer.“ Schließe ich und er nickt. „Das klingt plausibel.“ Fred und George laufen an uns vorbei. Sie jagen einander hinterher und der Zwilling mit den helleren Augen lächelt mir belustigt im Vorbeilaufen zu. „Jung, jetzt benehmt euch doch mal.“ Ihr Vater schüttelt den Kopf. „Nichts als Unsinn im Kopf.“ Ich grinse, als ich sehe, wie der eine den anderen in eine Gruppe Frauen schubst und diese vor Schreck aufschreien. „Jung! Entschuldigen Sie bitte meine Söhne.“, versucht sich Mr. Weasley bei den Frauen zu entschuldigen. Die schauen ihn und die Zwillinge grimmig an und wenden sich kopfschüttelnd von uns ab. „Kommt her Jungs, erstmal hier rein!“ Er deutet auf einen kleinen Laden, über dessen Tür in geschwungener Schrift „Olivander’s“ steht. „Der beste Zauberstab Macher in ganz England, sag ich dir!“ Ich staune, als wir den Laden betreten und ich Regale voller dünner Schachteln erblicke. Es müssen hunderte sein, vielleicht auch mehr. „Oh, Mr. Weasley! Schön Sie zu sehen!“ Ich schließe die Tür hinter uns. Ein älterer, grauhaariger Mann begrüßt den Zauberer mit einem Händedruck. „Was führt Sie zu mir? Ihr jüngster ist doch erst nächstes Jahr dran, oder irre ich mich?“ Mr. Weasley nickt freundlich. „Nein, da haben Sie recht. Wir sind auch nicht wegen uns hier. Wir sind wegen ihr hier.“ Er deutet auf mich. „Oh... Interessant.“ Er kommt auf mich zu und instinktiv weiche ich einen Schritt zurück. „Miss McClair, wenn ich mich nicht täusche.“ – „Ehm, ja.. Woher... Wieso wissen Sie das?“ – „Ich erinnere mich an jeden Zauberstab, den ich je verkauft habe müssen Sie wissen. Und Sie sehen ihrer Mutter zum verwechseln ähnlich. Warum sind Sie nicht mit ihr hier?“ Ich starre ihn verblüfft an. „Ehm.. Sie ist... nunja... Ich kenne sie nicht.“ – „Oh, das tut mir leid. Mh... Schauen wir mal, was wir für Sie tun können.“ Ich nicke und schlucke, als er mit einem Maßband auf mich zukommt. „Welche Hand ist ihre Zauberstab Hand?“ Ich stutze. „Ehm. Ich weiß nicht.. Also.. Vielleicht links? Ich bin Linkshänderin.“ Er nickt und beginnt meinen linken Arm von Schulter bis zu den Fingerspitzen abzumessen. Dann macht er weiter mit den Abständen zwischen Ellbogen und Handgelenk, Schulter und Fuß, Ohr und Ohr und bedenklich vielen Weiteren, wobei das Maßband ab und an von alleine durch die Luft schwebt. Ständig nickt er und verschwindet dann mit einem Surren des Maßbandes im Hinterzimmer. Als er wiederkommt hält er ein paar dünne Schachteln in der Hand. Er legt sie vorsichtig auf den Tresen und hebt den Deckel der ersten an. Zum Vorschein kommt ein hellbrauner länglicher Stab – ein Zauberstab. „Hier, nehmen Sie ihn.“ Er hält ihn mir hin und ich nehme ihn am dickeren Ende. „Okay.“, sage ich und betrachte



das Holz. „Schwenken Sie ihn!“, fordert er mich auf und ich schwinde ihn, wie Dumbledore es in meinem Zimmer getan hatte. Nichts passiert. „Er ist schön.“, sage ich. „Aber nicht der richtige, nicht der richtige.“ Er nimmt mir den Zauberstab schnell wieder ab und gibt mir den nächsten. Wieder soll ich ihn schwingen, wieder passiert nichts. „Mh.“ Er verschwindet erneut im Hinterzimmer und ich schaue Mr. Weasley verdutzt an. „Was erwartet er denn, was passiert?“ – „Weißt du, der Zauberstab sucht sich seinen Zauberer aus, und wenn er dir den perfekten gegeben hat, dann spürt man das.“ Ich nicke. Ich höre den Zauberstabhändler murmeln und Schachteln verrücken, dann kommt er wieder. Diesmal mit nur einer Schachtel in der Hand. „Probieren Sie diesen.“ Er hält ihn mir hin und ich zögere. „Nur zu!“, sagt er und ich nehme ihn. Er ist aus dunklem Holz und mit Linien verziert. Als ich den Griff des Zauberstabes berühre, durchströmt mich ein Kribbeln und ein Gefühl von innerer Wärme. Es beginnt in den Fingerspitzen und zieht sich durch meinen gesamten Körper, bis runter zu meinen Fußspitzen. Mr. Ollivander muss dies auffallen, denn er macht große Augen und schaut mich zufrieden an. „Das ist er.“, sage ich und umschließe ihn fest mit meiner Hand. „Wunderbar, Wunderbar. Er ist aus Zypressenholz, der Kern ist Einhornhaar. 10 Zoll, recht biegsam. Ich dachte, er müsste passen.“ – „Tut er ja auch, wie man sieht.“ Ich lächle und lege den Stab zurück in die Schachtel. Ich gebe dem Mann sechs Galleonen und wir verlassen den Laden wieder. „Das war echt irre!“, schwärme ich den drei Weasleys vor. Als krabbelte ein Schwarm Ameisen über meinen Körper. Wow. Ich habe gespürt, wie er mit mir kommuniziert hat. Das ist so irre! Ich liebe diese Welt!“, begeistert laufe ich neben den grinsenden Jungs her.

Wir betreten den Buchladen. „Flourish and Blotts“ steht über der Tür. Als Mr. Weasley diese öffnet, ist die Geräuschkullise erdrückend. Überall sind Menschen, viele schreiende Kinder und gestresste Eltern – das komplette Gegenteil zu Ollivander's. An einem Regal steht Percy, die Nase in einem Buch vertieft. „Am besten besorgst du schnell alles, dann können wir genauso schnell wieder verschwinden.“ Ich nicke und stelle mich an die Schlange an. Nach ein paar Minuten verlassen wir den Laden schon wieder – eine ältere Frau hatte mich vorgelassen und dann war alles recht schnell gegangen. Ich balanciere die Bücher in meinen Armen – es sind wirklich viele und vor allem sehr dicke Bücher – und kann kaum meine Füße sehen, geschweige denn den Weg, den sie gehen. „Komm' wir nehmen dir was ab!“, rufen die Zwillinge im Chor und schnell verschwindet das Gewicht auf meinen Armen und bloß ein einziges Buch bleibt übrig. „Oh, danke!“ Ich lächle sie freundlich an und bekomme zwei strahlende Lächeln zurück. Der Blick auf meine Füße ist wieder frei und das ziemlich rechtzeitig, sonst hätte ich nämlich die Stufe übersehen, die gerade vor mir liegt.

Nachdem wir meine Hogwarts-Liste abgeklappert haben und wir alle schwer bepackt die Straße entlang laufen, kommen wir an den Laden, in dem zuvor die kleine schwarze Eule geflattert war. Ich bleibe instinktiv davor stehen. Die drei Weasleys gehen weiter und bemerken meinen Verlust erst nach ein paar Metern. „Emilia!“, ruft Mr. Weasley. „Kommst du?“ – „Kann.. Kann ich vielleicht eine Eule haben?“ Sie kommen auf mich zu und Mr. Weasley schaut in das Geschäft und dann auf seine Uhr. „Wenn du dich beeilst, kannst du noch schnell hier rein gehen.“ Er wendet sich an seine Söhne: „Geht ihr doch schonmal vor.“ Sie schauen sich an und laufen dann die Straße entlang und biegen in die nächste Ecke ein. Im Laden ist es ziemlich laut. Allerdings sorgen hier die Tiere für eine ziemliche Geräuschkulisse. Schnell entdecke ich die kleine schwarze Eule und spreche die Verkäuferin darauf an. Sie ist sehr freundlich und gibt mir zu der Eule einen Käfig, etwas Futter und ein Buch dazu. Ich bezahle und verlasse den Laden fröhlich strahlend mit der kleinen Eule und meinen Tüten im Gepäck. Mr. Weasley und ich folgen den Zwillingen in den Quidditchladen und dort angekommen bekomme ich meinen Mund vor Staunen gar nicht mehr zu. „Wow.“, sage ich, als ich die ganzen Besen sehe. „Und damit kann man echt fliegen?“ Fred und George kommen auf uns zugelaufen. „Oh ja.“, sagt Mr. Weasley und schaut sich im Laden um. „Das ist so cool!“, sage ich begeistert. „Du musst mal zu uns kommen!“, sagt Fred. „Wir haben hitem Haus ein großes Feld.“, sagt George. „Da spielen wir immer Quidditch drauf.“, sagt Fred. „Du kannst ja mal mitspielen.“, sagen sie im Chor. Ich strahle und nicke. „Cool, danke!“, sage ich und freue mich über das Angebot. „Wie funktioniert Quidditch eigentlich genau?“ Fred und George schauen erst sich gegenseitig, dann mich an. „Wir haben vergessen, wie wenig du weißt“, sagen sie wieder im Chor. Sie erklären mir anhand der Fotos und der Waren, die es in dem Laden gibt, was ein Quaffel ist, warum die Klatscher so gefährlich sind und dass der goldene Schnatz das ist, was das Spiel beendet. Ich betrachte den goldenen Ball, der auf einem Regal liegt. Als ich ihn berühre, entfaltet er seine Flügel und flattert ein wenig auf der Stelle. „Hier sind die mit einem Zauber befestigt, aber wenn man auf dem Feld ist, fliegen sie blitzschnell weg!“, erklärt mir George. Der kleine goldene Ball erinnert mich an das Armband,

welches ich im Verlies meiner Mutter gefunden habe. Der Anhänger muss wohl einen Schnatz darstellen. „Wow.“, sage ein leise. „Der ist wunderschön.“ Ich berühre den kleinen goldenen Ball und er flattert wird umher. „Das Spiel wird dir gefallen! Bestimmt.“, sagt George erfreut. „Wir wollen dieses Jahr ins Gryffindor Team! Die brauchen neue Treiber und wir kennen da zwei ziemlich gute.“ Er und Fred grinsen und ich stimme mit ein.

Auf dem Weg zur Eisdielen reden wir durchgängig nur von Quidditch. Es ist wirklich ein spannendes Spiel und ich freue mich riesig darauf, es irgendwann ausprobieren zu können.

An der Eisdielen versuche ich mich dagegen zu wehren, dass man mir ein Eis ausgibt, doch besteht Mrs. Weasley einfach darauf und ich nehme eine Kugel Erdbeere. „Du hast dir aber eine hübsche Eule geholt!“ Ich strahle. „Oh ja. Ich war direkt von ihr wie verzaubert.“ – „Das ist schön, hast du dir denn schon einen Namen ausgedacht?“, fragt Mrs. Weasley und schaut uns Kindern beim Eisessen zu. Sie und ihr Mann haben beide auf ein Eis verzichtet. „Noch nicht.“, nuschle ich mit vollem Mund. Ich grinse und schaue in die Runde. „Irgendwelche Vorschläge?“ – „Nenn‘ sie Fred.“ – „Nein George!“ – „Ron ist ein viel schönerer Name.“ Ich lache und alle stimmen mit ein. So etwas habe ich mir immer gewünscht. Eine Gemeinschaft in der man sich wohl fühlt, eine Familie, die für einen da ist. Wir lachen noch eine Weile weiter, Fred und George machen Scherze, Ginny meldet sich auf einmal zu Wort und reist einen Witz, der uns alle zum Prusten bringt.

Die Weasleys bringen mich zum Tropfenden Kessel, von wo aus ich alleine mit der U-Bahn heim finde. Ich möchte nicht, dass sie alle sehen wo ich wohne. „Danke, dass ich heute mit Ihnen kommen durfte.“ Ich schüttle Mr. Weasley die Hand. Mrs. Weasley umarmt mich und streicht mir dann liebevoll über den Rücken. „Gerne Liebes. Schick uns ruhig immer eine Eule, wenn irgendetwas ist.“ Ich lächle dankbar. Und das bin ich auch. Dankbar dafür, dass sie mir zeigen, dass es auch anders geht. Ich winke ihren Kindern zum Abschied und verlasse das Ladenlokal mit zwei vollgestopften Beuteln und einem Eulenkäfig im Arm. Ich frage mich, was die Muggel wohl denken müssen, wenn sie mich so in der U-Bahn sehen. Ich ernte tatsächlich den ein oder anderen argwöhnischen Blick, als meine Eule einen Schrei loslässt. Sie hat immernoch keinen Namen, doch habe ich auch keine Idee, wie ich sie nennen könnte.

Als ich in meinem Zimmer ankomme, wartet dort vor dem Fenster eine große hellbraune Eule auf mich. Sie kreischt und klopft mit dem Schnabel gegen das Fenster. Hastig lege ich die Beutel auf meinem Bett ab und stelle den Eulenkäfig auf den Schreibtisch. Die Eule fiebst erfreut, endlich nicht mehr hin und her schaukeln zu müssen. Ich öffne das Fenster und der Vogel flattert auf meinen Schreibtisch, gleich neben den Käfig meiner Eule. Sie begrüßen sich mit einem krächzen und dann streckt die große Eule mir ihr Bein entgegen. Daran hängt ein Briefumschlag mit einem roten Wappen – Hogwarts. Ich nehme der Eule den Brief ab und streichle ihr Gefieder. Sie sieht sehr majestätisch aus. Ehe ich sie weiter betrachten kann, fliegt sie auch schon wieder aus meinem Fenster raus und ist sofort verschwunden. Ich schaue ihr hinterher und setzte mich dann rücklings auf mein Bett. Vorsichtig breche ich das Siegel des Briefes und ziehe einen Zettel hervor.

*„Hallo Emilia,  
hier ist Deine Fahrkarte nach Hogwarts,  
bitte sei pünktlich um 11 Uhr am Gleis.  
Mit freundlichen Grüßen  
Albus Dumbledore“*

Mit einem Lächeln ziehe ich den weiteren Inhalt des Briefumschlages hervor und betrachte mein Zugticket nach Hogwarts erstaunt an und stocke dann, als ich genauer hinsehe. „Abfahrt erster September, 11Uhr, Gleis 9 ¾... Gleis 9 ¾?“

# Kapitel 04 - Gleis 9 3/4

1. September 1990

Genau einen Monat nachdem ich mit den Weasleys die Winkelgasse besucht hatte, sitze ich nun neben Maria im Auto, die mich zum Bahnhof King's Cross bringt, von wo aus ich meine Reise in eine andere Welt antreten werde.

In der zu überbrückenden Zeit war meine Eule ziemlich auffällig geworden. Meine Einkäufe hatte ich schnell in meinem Schrank verstecken können, bevor jemand das Zimmer betreten konnte, doch bei meiner Eule war das etwas schwieriger. Meine Betreuerin duldete den kleinen Vogel zwar und stellte keine Fragen – vielleicht wusste sie mehr als ich dachte – doch taten dies die anderen Kinder im Waisenhaus. „Warum hast du eine Eule?“ – „Das ist ja Tierquälerei!“ und so weiter. Ich antworte schon gar nicht mehr darauf und ignoriere sie einfach. Außer Charlotte redete außer einzelner Beleidigungen nun letztendlich niemand mehr mit mir. Ich bin jetzt der Eulen-Freak. Doch mir soll es recht sein, ich bin so froh, diesen Platz endlich verlassen zu können.

„Hast du auch wirklich alles?“, fragt Maria mich und schaut mich verdächtig an. „Ja, ich denke schon!“ Sie nickt. „Meld dich, sobald du angekommen bist!“ Ich nicke. „Werde ich.“ Sie nimmt mich in den Arm und drückt mich fest an sich. „Dann machs mal gut Kleine!“ Sie lächelt und verwuschelt meine Haare. „Ey!“, ich schiebe ihre Hand weg und grinse. „Bis Weihnachten!“, sage ich und nehme meine Eule und den Koffer und hieve sie auf den Gepäckwagen. Ich winke Maria zum Abschied und drehe mich dann um und gehe Richtung Gleise. Mit gemischten Gefühlen schreite ich die mit Passanten gefüllten Bahnsteige entlang. Auf der einen Seite bin ich froh, endlich etwas neues entdecken zu können, vielleicht richtige Freunde zu finden, meinen Eltern auf die Schliche zu kommen. Auf der anderen Seite weiß ich nicht was mich erwartet.

Als vor mir eine große „9“ an einem steinernen Pfeiler ragt, mache ich Halt. „9 ¾“, sage ich leise zu mir selbst. „Wo bist du?“, frage ich mich und schaue mich um. Ich hatte Dumbledore einen Brief geschrieben und gefragt, wie ich zu dem Gleis kommen würde, aber erklärt hat er es mir nicht wirklich. Er war in seinem Brief komplett vom Thema abgeschweift und danach habe ich mich nicht mehr getraut zu fragen. Ich schaue von dem Schild mit der „9“ zu dem mit der „10“ und zurück. Dann auf die Uhr. Zwanzig vor 11. Also eigentlich noch genug Zeit. Doch musste ich das verdammte Gleis erst einmal finden. Was wenn ich es nicht finden würde? Wenn man es irgendwie aufzaubern musste? Langsam macht sich eine Panik in mir breit. Hektisch schaue ich mich um. Es musste außer mir doch noch jemand hier sein, der zu dem Gleis musste. Die Weasleys mussten doch selbst irgendwie hier her kommen. Oder gibt es vielleicht einen ganz anderen Zugang? Viertel vor 11. „Entschuldigung!“, ich laufe zu einem Schaffner. „Entschuldigen Sie bitte?“ Er ist meine letzte Rettung. Doch was wird er von mir halten, wenn ich ihn nach so etwas frage? „Ja?“ – „Ich suche ...“ Doch ehe ich zu Ende reden kann, kommt mir ein Gespräch zu Ohren und ich drehe mich schlagartig um. „Ich freue mich so auf Quidditch! Dad, Onkel Ben meint, ich komme bestimmt ins Team!“ – „Psst Cedric... Nicht dass dich die Muggle hören.“ – „Oh, tschuldigung.“ Ich starre den Jungen an, der einen Gepäckwagen vor sich herschiebt, auf dem... ja.. eine Eule sitzt. „Was suchst du denn jetzt?“, fragt der Schaffner ungeduldig und zieht die Stirn in Falten. „Ehm, ich glaube das hat sich erledigt, danke!“ Ich schenke ihm ein flüchtiges Lächeln und drehe mich dann wieder schnell um und schiebe meinen Wagen in Richtung der Zauberer. Es waren ein etwas älterer Mann und ein Junge, vielleicht so alt wie Fred und George, und sie hatten unverkennbar über Quidditch und Muggle geredet. „Entschuldigung!! Hallo!“ Ich rufe ihnen entgegen, doch als sich der Mann gerade umdreht, sind sie weg. Einfach weg. Sie waren gerade noch vor dem Pfeiler zwischen Gleis 9 und 10. Verzweifelt rede ich mir ein, es muss Einbildung gewesen sein. Doch dann lehne ich mich frustriert gegen die Wand – und falle. Ich falle in die Wand hinein, mein Wagen gleich mit mir und wir tauchen an einem hellen, lauten Bahnsteig wieder auf. Ich liege auf dem Boden, meine Eule – sie hat immernoch keinen Namen – schreiend neben mir. Der Wagen war geschlittert und der Käfig davon runter gefallen. Ich reiße den Mund vor Staunen auf und erhebe mich langsam. Ich weiß gar nicht, wo ich als erstes hinsehen soll. Die ganzen Hexen und Zauberer, die Kinder mit ihren Eulen oder die wunderschöne dunkelrote Dampfflock, die auf den Gleisen steht. Vor mir hängt ein Schild: „Gleis 9 ¾“. Hier bin ich also richtig. Ich klopfe meine Kleidung ab und will den Käfig meiner Eule hochheben, als eine kräftige Männerhand ihn

ergreift und auf meinen Gepäckwagen stellt. „Wir waren wohl eben etwas schnell, entschuldige. Aber gut, dass du das Gleis trotzdem gefunden hast. Du musst wohl neu in Hogwarts sein. Mugglestämmig? Ich bin Amos Diggory, das ist mein Sohn Cedric.“ Er deutet auf den Jungen hinter ihm. „Brauchst du noch Hilfe?“ Ich schüttele den Kopf. „Nein, danke. Ich denke jetzt sollte ich zurechtkommen.“ Es waren die beiden, die vor mir durch den Pfeiler gegangen waren. Immerhin hatte ich jetzt den Beweis, dass ich sie mir nicht eingebildet hatte. „Emilia! Gott sei Dank!“ Mr. Diggory und ich drehen uns gleichzeitig zur Seite um. Mrs. Weasley kommt schnell auf mich zugelaufen und umarmt mich. „Wir haben uns schon Sorgen gemacht. Wir dachten, du würdest das Gleis nicht finden, wir haben ja ganz vergessen dir zu sagen, wie du hinkommst!“ Sie fährt mir durch die Haare und drückt mich dann noch einmal an sich. „Es war quasi ein Glücksfall!“ Ich grinse und sie schaut mich immernoch besorgt an. „Hallo Molly.“ – „Amos. Ihr kennt euch?“ Er schüttelt den Kopf und reicht ihr seine Hand. „Nein“, er erzählt ihr, was passiert ist und sie nickt. Dann verabschieden sie sich und der Junge winkt mir zu. Ich winke zurück und schaue dann Mrs. Weasley strahlend an. „Ich bin so froh, dass es dir gut geht! Wie war dein Sommer noch?“ – „Ach, ganz gut!“, schwinde ich und schiebe meinen Wagen hinter der dicklichen Frau her, zu ihrem Mann und den zwei jüngsten Kindern. „Hallo.“, begrüße ich die Familie erfreut. Mrs. Weasley legt von hinten die Hand auf meine Schulter. Ich lächle und schaue zu ihr hoch. „Hallo Emilia.“ Mr. Weasley streckt mir seine Hand entgegen und ich schüttele sie freundlich. Ginny, die an der Hand ihres Vaters hängt, schaut mich gespannt an, doch als unsere Blicke sich treffen, versteckt sie sich hinter dem Bein ihres Vaters. „Du solltest langsam mal in den Zug. Unsere Jungs sind schon drin.“ Ich nicke. „Okay, vielen Dank für alles, Mr. Und Mrs. Weasley.“ – „Ach, du brauchst dich doch nicht zu bedanken!“ Ich lächle und lasse mich von Mrs. Weasley liebevoll umarmen. Ich schließe dabei die Augen und genieße es. Dann schüttele ich Mr. Weasley erneut die Hand und winke Ginny und Ron flüchtig zu. „Tschüss.“, sage ich und schiebe dann meinen Wagen in Richtung Locktür.

Der Waggon ist sehr lang, weswegen ich weit laufen muss, bis ich zur nächsten Tür komme. Unsicher, was ich mit meinem Gepäck machen soll, hieve ich es die Stufe hoch und schiebe erst meinen Koffer, dann meinen Gitarrenkoffer und letztlich den Eulenkäfig in den Gang hinein. Den Wagen verstaue ich in der vorgesehenen Unterbringung und folge dann meinem Gepäck in den Waggon hinein. Ich schiebe den Koffer mit meinen Füßen vor mir her, während ich Eule und Gitarre in den Händen trage. Das ist vielleicht anstrengend. Ein paar ältere Schüler versuchen, sich an mir und meinem Gepäck vorbei zu quetschen und schauen mich dabei ziemlich merkwürdig an. Die Gänge sind nicht gerade breit und die älteren Schüler sind nicht die einzigen, die mich missbilligend anschauen. Ob es irgendwo eine Gepäckabgabe gegeben hätte? Ich weiß es nicht und jetzt ist es auch zu spät. Ich schaue in die Abteile. Alle voll. Ich bin anscheinend wirklich spät dran. Ich wollte mich nicht in ein Abteil mit fremden setzen, weswegen ich in einem breiteren Stück Gang halt mache und meinen Koffer so hinstelle, dass ich mich gut darauf setzen kann. Ich will nicht noch weiter nach Plätzen suchen, und hier ist es doch auch in Ordnung. Ich schaue auf die Uhr, kurz vor 11. Ich schaue aus dem Fenster und kann sehen, wie sich die Schüler aus den Fenstern recken und ihren Eltern winken, als die Lock ein Lautes Hup Geräusch von sich gibt. Ich spüre einen leichten Ruck und die Lock setzt sich in Bewegung. Ich lausche den „Pass auf dich auf!“ – „Meld dich!“ – „Ich hab dich lieb!“ und „Mach keinen Blödsinn“-Rufen und schaue auf meine Finger. In vielen Situationen fällt es mir doch nicht so leicht, ein Waisenkind zu sein. Ich betrachte das Armband meiner Mutter an meinem Handgelenk. Ich dachte, es bringt mir vielleicht Glück an meinem ersten Tag. Der Zug wird immer schneller und als ich raus sehe, ist vom Gleis 9  $\frac{3}{4}$  nichts mehr zu erkennen. Ich betrachte eine weite Landschaft und genieße den Ausblick. Ein See folgt auf den anderen, auch wenn keiner dem anderen gleicht. Berge ziehen vorbei und Wiesen, mit strahlenden Blumen kreuzen meine Sicht. „Na, gemütlich hier draußen?“ Ich schrecke auf. „Veranstaltest du eine ein-Mann-Party?“ Es ist Fred, der Zwilling mit den hellen Augen. „Eine ein-Frau-Party, wenn ich bitten darf!“ Fred grinste und ich grinse mit. „Darf ich?“ er deutet auf den Platz auf meinem Koffer neben mir. „Klar.“ Ich rutsche noch ein Stück zur Seite und er setzt sich. „Hab kein freies Abteil gefunden.“, versuche ich ihm meine Lage zu erklären. „Nein, wirklich...“ Er lacht auf. „Und ich dachte, du sitzt hier, weil der Koffer so bequem ist!“ Ich ziehe eine Grimasse und wir lachen beide. „Natürlich!“ Wir fangen uns wieder und ich schaue ihm in die Augen. Sie sind Grün-Braun und strahlen. „Sag mal, Du bist doch Fred, oder?“, frage ich ihn hastig. „Wer sollte ich sonst sein?“ – „Ich weiß ja nicht, ob du es gemerkt hast, aber du siehst deinem Zwillingbruder zum Verwechseln ähnlich.“ Gespielt überrascht schaut er mich mit offenem Mund an. „Gibt’s nicht! Ich soll meinem Bruder ähnlich sehen?“ Er grinst und hält mir die Hand hin. „Frederik Arthur... Thomas... Michael.. Bee...nedikt Weasley! Stehts zu Ihren Diensten!“ Ich nehme seine Hand und schüttele sie mit einem Schock im Gesicht, der

ihn zum Lachen bringt. „Frederik Arthur Thomas eh.. Michael Benedikt .. Das is jetzt nicht dein Ernst oder?“ Ich ziehe eine Augenbraue hoch. Er lacht. „Okay, also das Erste, was du Dir bei meinem Bruder und mir merken musst: Nimm uns niemals zu ernst!“ Er grinst und lächelt. „Ich heiße einfach nur Fred. Fred Weasley.“ Ich erwidere sein Lächeln und nicke. „Hallo einfach nur Fread Weasley!“ Wir halten immernoch unsere Hände. „Hallo einfach nur Emilia. Wie heißt du weiter?“ – „Emilia R. McClair.“ – „R?“ Ich nicke. „Was bedeutet R?“ Ich zucke die Achseln. „Keine Ahnung.“ Er nickt. „Alles klar. Dann Hallo Emilia R. McClair!“ Wir lassen unsere Hände los und er schenkt mir ein weiteres Lächeln. „Wie kommt es, dass du deinen Zweitnamen nicht kennst?“ – „Ich wusste selbst erst durch den Hogwartsbrief, dass ich einen habe. In dem Brief, der mit mir zusammen in dem Waisenhaus abgegeben wurde, stand nur Emilia.“ Er nickt. „Weißt du gar nicht wer deine Eltern sind?“ Ich schüttele den Kopf. „Krass.“, sagt er trocken. Dann kommt mir eine Idee. Schnell vergrabe ich mein Gesicht in meinen Händen und beginne laut los zu schluchzen. Ich kann durch die Schlitze sein verdutztes Gesicht sehen. „Eh.. Tschuldigung. Eh..“ Seine Augen sind geweitet und er sieht verzweifelt aus. Vorsichtig berührt er meine Schulter. „Sorry.. Ich wollte nicht...“ Dann beginne ich zu lachen und Fred starrt mich immernoch verwirrt an. „Erschreck mich doch nicht so!“, meint er und atmet laut aus. Ich lache immernoch und auch Fred hat wieder ein Lachen auf den Lippen. „Du hättest dein Gesicht sehen sollen!“ Er zieht eine Grimasse und schubst mich leicht in die Seite. „Du bist gemein!“ – „Sorry.. das musste ich einfach ausnutzen.“ Fred schaut mich grinsend an. „Ich mag dich, Emilia R. McClair! Du bist gut.“ Ich merke, wie mir das Blut ins Gesicht schießt und meine Wangen rot werden. Peinlich berührt schlage ich mir meine Hände ins Gesicht und versuche die Röte zu überdecken. Fred kann sich ein Lachen kaum verkneifen und schaut sich im Gang um. Er findet schnell ein anderes Thema und deutet auf meinen Gitarrenkoffer. „Ist da eine Gitarre drin?“ Ich nicke. „Du spielst also?“ Ich nicke wieder. „Bist du gut?“ – „Es geht.. Joa. Hab ich mir selber beigebracht.“ Er nickt. „Dann weißt du ja, was auf dich zukommen wird. Livekonzert im Gemeinschaftsraum. Wenn du es denn zu uns schaffst, versteht sich.“ Er zieht eine Augenbraue hoch und mustert mich. „Du.. siehst nicht so schlau aus.“ Ich schaue ihn empört an und nehme meine Hände von meinen Wangen. „Eh.. Dankee?!“ – „Also, so sollte das jetzt nicht gemeint sein.. Du siehst halt einfach nicht wie ein Streber aus“, versucht er sich herauszureden. „Ich bin grottenschlecht.“, gebe ich zu. „Siehst du, sag ich doch!“ Wir grinsen beide. „In Musik und Sport bin ich aber Klassenbeste.“ – „Und wie schlecht ist deine Klasse dann bitte?“ – „Schlecht.“, sage ich trocken. Fred lacht auf. „Hogwarts ist eh ganz anders. Da gibt es kein Musik oder Sport.“ – „Vielleicht ist das aber ja gerade gut für mich.“ Fred nickt. „Das wird schon.“ Dann betrachtet er meine Eule. „Hat die inzwischen eigentlich einen Namen?“ Ich schüttele den Kopf. „Nö. Mir ist nichts Gutes eingefallen.“ Ich zucke mit den Schultern und er nickt. „Ich finde ja immernoch, du solltest sie Fred nennen.“ Ich gluckse. „Vielleicht tu ich das ja.“ – „Das klang irgendwie wie eine Drohung.“ – „Jahaa.. Nimm dich in Acht! Sonst benenne ich meine Eule nach dir!“ Wir lachen und meine Eule fiepst auf. Ich nehme ihren Käfig hoch und stupse mit dem Finger auf ihren Schnabel. „Magst du den Namen etwas? Fred?“ Sie fiepst auf. „Oder Frederik Arthur Michael Benedikt?“ – „Du hast Thomas vergessen!“ – „Sorry. Frederik Arthur Thomas Michael Benedikt?“ Fred und ich schauen meine Eule gespannt an doch die reißt ihre Augen auf und dreht sich schreiend im Kreis. „Ich glaube der Name gefällt ihr nicht.“ Fred lacht. „Aber Fred gefällt dir, oder?“ Er schaut die Eule gespannt an. Die Eule streckt ihren Schnabel aus dem Gitter in Freds Richtung. „Fred Junior!“ Aufgeregt springt die Eule auf und ab und ich kann nicht anders und muss lachen. Das sieht einfach urkomisch aus. „Ich glaube sie mag den Namen Fred Junior!“ Fred streckt seine Brust raus und reckt die Nase weit in die Luft. „Ist ja auch ein sehr vorzüglicher Name!“ – „Selbstverständlich.“ Wir lachen und Fred Junior lacht mit uns. Und so hat meine Eule endlich einen Namen bekommen. Fred schaut auf seine Armbanduhr. „Sollen wir mal ins Abteil gehen?“ – „Welches Abteil? Ist bei euch noch was frei?“ Er nickt. „Klar.“ – „Warum sagst du das eigentlich nicht gleich?“ Ich springe sofort auf und greife mit der freien Hand nach meinem Gitarrenkoffer. „Kannst du meinen Koffer nehmen?“ – „Doch nicht so bequem der Koffer, was?“ Ich schüttele den Kopf und Fred erhebt sich ebenfalls. Er greift nach dem Tragegriff und hebt den Koffer hoch. „Bei Merlin’s Bart!“ Er setzt ihn sofort wieder ab. „Was hast du da bitte alles drin?“ – „Eh... Klamotten?“ – „Mädchen!“, beschwert er sich und ich boxe ihn leicht auf den Oberarm. „Sei du mal lieber nicht so ein Mädchen!“ Er streckt mir die Zunge raus und hebt den Koffer beim zweiten Anlauf ohne Probleme hoch. Ich folge ihm den Gang entlang, vorbei an Hogwartsschülern verschiedenen Alters. „Nächstes Mal kannst du deine Sachen übrigens einfach beim Zugpersonal abgeben. Das wird dann im Gepäckabteil transportiert.“ Fred dreht sich zu mir und zwinkert mir zu. „Oh. Das wusste ich nicht.“ Wir gehen schweigend weiter und machen an einem Abteil zu unserer Rechten Halt, aus dem lautes Gelächter dröhnt. Fred öffnet die

Schiebetür und wird sofort von George begrüßt. „Ah Fred! Da bist du ja endlich! Sag mal, wie lange brauchst du bitte fürs Klo? Hast du die Schüssel etwa doch hochgehen lassen? Mum hat doch gesagt, das sollen wir nicht!“ Er grinst. „Hab jemanden auf dem Flur aufgegebelt.“ Er hebt meinen Koffer auf eine Ablage über den Sitzplätzen und nimmt mir dann Gitarrenkoffer und Eulenkäfig ab, um diese ebenfalls zu verstauen. Dann setzt er sich neben seinen Bruder und bedeutet mir mich gegenüber von ihm zu setzen. „Hi!“, sage ich in die Runde. Außer den Zwillingen ist noch ein dunkelhäutiger Junge in ihrem Alter im Abteil. „Hey Emilia.“, George begrüßt mich freundlich. „Emilia, das ist Lee. Lee Gordan. Lee.. Emilia.“ Fred stellt mich seinem Freund vor und ich setzte mich lächelnd neben ihn.

Ich höre den Jungs zu, wie sie Pläne für das kommende Schuljahr schmieden und Geschichten von ihren schon vergangenen Streichen erzählen. Zwischendurch nicke ich mal, zucke mit den Schultern oder verneine die Frage, ob ich schon einmal einen super Streich gemacht hätte. Nach etwa einer halben Stunde, öffnet sich die Abteiltür und eine grauhaarige dickliche Frau steht davor. „Wollt ihr was vom Wagen?“, sie deutet auf den Wagen vor ihr und meine Kinnlade kippt herunter. So viele verschiedene und bunte Süßigkeiten hatte ich lange nicht gesehen. „Ja!“, sage ich schnell, während Fred und George nur bedrückt den Kopf schütteln und Lee seine Reste aus dem letzten Jahr hochhält.

Schnell springe ich auf und lasse mir von allem etwas geben. Ich gebe der Frau die entsprechende Summe und schließe die Tür hinter ihr. Mit den Armen voller Süßkram setzte ich mich wieder und lasse alles in meinen Schoß fallen. „Okay, was ist das hier alles?“ – „Kürbispasteten, Schokofrösche, Berty Botts Bohnen.“, zählt Lee auf und deutet auf die jeweiligen Sachen. Ich nicke und schaue mir alles genau an. „Hier, bedient euch ruhig.“, biete ich den Jungs an und diese greifen beherzt zu. Ich öffne die Box auf der Berty Botts Bohnen sämtlicher Geschmacksrichtungen steht und nehme mir ein braunes. „Pass‘ bloß auf! Mit sämtlich meinen sie wirklich alles!“ Ich nicke und werfe mir die Bohne in den Mund... überlege es mir dann jedoch schnell anders, als ich einen bitteren und sehr widerlichen Geschmack wahrnehme. Ich verziehe das Gesicht und spucke die Bohne in meine Hand zurück. „Igit!“, schnell schmeiße ich die Bohne in den Mülleimer. „Ohrenschmalz?“, fragt Fred und lacht auf. „Bei braunen würde ich aufpassen!“ Ich schaue ihn angeekelt an. „Vielen Dank für die VORwarnung.“ Wir lachen und probieren uns durch alle Süßigkeiten durch.

Als ich einen Schokofrosch öffne, schrecke ich zurück, da dieser mir entgegenhüpft. Lee kann ihn einfangen und bändigen. Begeistert betrachte ich die Karte, die in der Schachtel enthalten ist. „Godric Gryffindor.“, lese ich vor. „Der bewegt sich ja!“ Staunend bewege ich die Karte hin und her. Es ist kein Hologramm, wie man es von den Muggeln kennt. Nein. Die Person auf dem Bild scheint sich tatsächlich zu bewegen. „Das ist hier normal.“, erklärt mir George. Er erzählt mir von den Portraits in Hogwarts und von den Fotos in Zeitungen. Begeistert höre ich ihm zu und merke gar nicht wie die Zeit vergeht.

„Wir sollten uns langsam mal umziehen!“, bemerkt Lee, als er auf seine Uhr schaut. Ich trage schon eine Bluse und eine schwarze Hose und ziehe daher bloß den Umhang darüber. Die Jungs scheinen keine Hemmungen zu haben und ziehen sich vor meinen Augen um. Vielleicht haben sie vergessen, dass ich da bin, oder es ist ihnen einfach egal. Ich schaue peinlich berührt auf den Boden und warte, bis sich alle wieder gesetzt haben. „Steht der Löwe für Gryffindor?“, frage ich, als ich das Wappen auf ihren Umhängen bemerke. Sie sind zudem rot gesäumt und ihre Krawatten sind ebenfalls rot-gelb. Fred nickt. „Jap, so siehst aus.“ Ich nicke beeindruckt. Der Löwe ist ein schönes Tier. So majestätisch und prächtig. „George gibst du mir mal meine Krawatte?“, fragt Lee den Zwilling, der vor mir sitzt. „Ich bin Fred...“ – „Dann halt Fred.“ Die Zwillinge schauen sich kurz an. „Hey. Ich bin Fred!“ – „Du?? Ich bin Fred!“ Sie beginnen zu rangeln, lachen aber dabei. „Ich kann euch einfach nicht auseinander halten.“, meint Lee und lässt sich in seinen Sitz sinken. „Forge!“, ruft er in die Rangelei und beide Rotschöpfe schauen auf. „Forge?“, Fred lacht. „Gib mir doch jetzt einfach die Krawatte!“ – „Wenn er Forge ist, wer bin ich dann? Gred?“ Das Abteil wird von lautem Gelächter erfüllt und auch ich kann mich nicht halten vor Lachen. Als wir uns wieder fangen können, bittet Lee schließlich mich, ihm seine Krawatte zu geben. „Fred, steh mal auf, du sitzt drauf!“ Ich gebe sie Lee und er bedankt sich bei mir. „Wie kommt es eigentlich, dass DU uns unterscheiden kannst, Emilia?“, fragt George interessiert. „Ich bin einfach gut“, sage ich gespielt hochnäsiger und grinsend. „Du Augen.“ – „Augen?“ Ich nicke. „Freds sind irgendwie heller.“ – „Krass.“, sagt George. „Krass.“, sagt Fred. Sie schauen sich in die Augen und betasten ihre Gesichter gegenseitig rund um die Augenhöhlen. Ich schüttele den Kopf und lasse mich tief in meinen Sitz sinken. Belustigt schaue ich den Zwillingen dabei zu, wie sie ihre Gesichter kneten und sich dann wieder rangeln.

Einen besseren Start in das Schuljahr hätte ich mir nicht vorstellen können. Die Jungs sind wirklich lustig und nett. Und ich hoffe einfach, dass ich auch nach Gryffindor komme.

## Kapitel 05 - Hogwarts

Ich verlasse den Zug zusammen mit Fred, George und Lee, muss sie allerdings schnell wieder verlassen, da die Erstklässler über einen anderen Weg zum Schloss fahren würden. Mein Gepäck gebe ich diesmal ab und muss eine laut kreischende Klein-Freddie zurücklassen. „Wir seh’n uns!“, meint Fred und läuft mit einem Winken hinter George und Lee her. Ich kann nicht sehen, wo sie hingehen, da es schon ziemlich dunkel ist und sie in der Dunkelheit verschwinden. Ich schaue mich am Gleis um. „Hogsmead“, stand auf einem großen Schild direkt an den Gleisen. Der Weg, den die Jungs gegangen waren, führt in einen Wald, ein zweiter in Richtung eines Dorfes und ein dritter Weg am Waldrand entlang. „Erstklässler hier entlang!“ Ich drehe mich schnell um und suche nach der Quelle des Rufes. „Erstklässler!“ Ein riesiger Mann in braunem Mantel hält eine Laterne in der Hand und ruft nach den Erstklässlern. Ich erkenne ihn wieder, als den Riesen, gegen den ich in der Winkelgasse gelaufen bin, und gehe auf ihn zu. „Dich kenn ich doch!“, sagt er zu mir und beugt sich zu mir runter. „Pass‘ diesmal n‘ bisschen besser auf.“ Er zwinkert. „Wie heißt’n du?“ – „Emilia McClair.“, beantworte ich seine Frage und er macht einen Haken hinter meinem Namen. Es dauert ein wenig, bis es alle Erstklässler geschafft haben, sich um den Riesen herum zu versammeln. „Dann Kommt’ma alle mit!“, ruft er und winkt uns hinter sich her, nachdem er den letzten Haken gemacht hat. Wir folgen ihm in Richtung eines großen dunklen Sees. „Ich bin übrigens Hagrid, der Wildhüter von Hogwarts.“ Ich mache schnelle und große Schritte, um mit ihm mithalten zu können. „Und das da...“ Er deutet auf eine Erhebung vor uns. „Das ist Hogwarts“ Auf einem Berg ragte ein riesiges Schloss empor. Seine Fenster leuchteten im Abendlicht bunt und wurden von Kerzenlicht erhellt. Durch die Menge gehen „Uh’s“, „Ah’s“ und „Wow’s“ und auch ich bin schwer begeistert. Wir gehen einen schmalen Pfad entlang, bis vor uns der Große See liegt. „Da wohnt der Riesen Kraken drin. Vielleicht seh’n wir den ja gleich.“ Hagrid stapft uns voran eine Treppe herunter und die Stufen knarren unter seinem Gewicht. „Meinst du der Kraken ist böse?“, fragt mich ein Mädchen zu meiner Rechten. Sie hat schwarzes Haar und helle Haut. Ich zucke mit den Schultern. „Bestimmt nicht. Sonst wäre der sicher nicht im Schul-See.“ Das Mädchen scheint beruhigt zu sein und nickt. Sie ist ein bisschen kleiner als ich und zittert leicht. „Ist dir kalt?“, frage ich sie und sie nickt, während sie sich die Arme reibt. „Schon, etwas.“ Sie trägt nur ihre Schuluniform, während ich mir meinen Mantel noch übergezogen hatte. Ich krame in meiner Umhängetasche und ziehe einen Pullover hervor. „Hier!“ Ich halte ihn ihr hin. „Kannst du mir später zurückgeben.“ Dankend nimmt das Mädchen den Pullover an und stülpt ihn sich über. „Danke! Viel besser!“ Sie reibt sich die Hände. „Gerne.“

Mittlerweile sind wir am Ufer des Sees angekommen und vor uns liegt ein langer und breiter Steeg, an dem ein dutzend großer Ruderboote angelegt waren. „Fünf pro Boot! Passt auf. Die Dinger fahr’n von selbst und sind n‘ bisschen wacklig.“ Hagrid hilft uns in die Boote. „Wie heißt du eigentlich?“, fragt mich das schwarzhäufige Mädchen, als wir mit drei anderen zusammen in ein Boot einsteigen. „Ich bin Cho Chang und du?“ – „Emilia McClair.“ Ich lächle, doch sie verschmälert ihre Augen zu schlitzen. „McClair? Du bist nicht zufällig verwandt mit einer Rosalind McClair, oder?“ Ich überlege kurz. „Naja, also meine Mutter hieß Rosalie.“ Cho nickt. „So wurde Rosalind oft genannt. Wow!“ Ich schaue sie interessiert und geschockt zu gleich an. Woher kennt sie meine Mutter?! „Woher kennst du sie?“, frage ich ohne zu zögern und starre sie gespannt an. „Rosalind McClair war eine ziemlich gute Jägerin bei den Tutshill Tornados! Das ist meine Lieblings-Quidditchmannschaft. Ich war noch gar nicht auf der Welt, als sie ihren Karrieredurchbruch hatte, aber sie war eine Legende!“ Mein Mund steht offen. „Aber das weißt du ja, sie ist immerhin seine Mutter.“ Sie schaut mich an. „Warum guckst du so komisch? Hab ich was im Gesicht?“ Instinktiv fasst sie sich an die Nase. Ich fasse mich und schüttele den Kopf. „Nein, da ist nichts. Ehm, es ist nur so, dass ich meine Eltern nicht kenne.“ – „oh... echt nicht?“ Erneut schüttele ich den Kopf. „Was du mir da erzählst ist alles neu für mich.. aber... kannst du weiter erzählen? Was ist aus ihr geworden? Du sagtest die WAR eine Legende? Weißt du, was passiert ist?“ – „Das weiß ich auch nicht, tut mir leid. Irgendwann ist sie wohl einfach nicht mehr beim Training erschienen und man hat sie nie wieder gesehen.“ Ich nicke. Meine Mutter war eine bekannte Quidditch-Spielerin und ich wusste bis jetzt nichts davon. Schon ein bisschen erbärmlich. „Danke.“ Cho lächelt. „Ich kann ja mal meinen Daddy fragen, ob der vielleicht mehr weiß.“ – „Das wäre echt nett.“ Wir lächeln uns kurz an und schauen dann beide schweigend zum Schloss empor. Das Boot wackelt ein wenig und ein Junge vor mir sieht ganz blass aus. Es dauert jedoch nicht lange, bis wir wieder Land unter den Füßen



haben und am Bootshaus der Schule ankommen.

Ein steiler Weg führt uns zum Schloss hoch und es ist noch prächtiger als es schon von weitem wirkte. Das Licht der Fenster bringt die Luft zum Glitzern und funkeln und es ist ein wirklich magischer Moment. Wir machen vor einem riesigen Tor halt, das als Eingang zum Schloss dienen musste. Davor steht eine ältere, knochige Frau mit Spitzhut und einer Rolle Pergament in der Hand. „Hallo Hagrid. Ihr seid ja pünktlich. Wunderbar!“ Hagrid stellt sich neben die Frau. „Klar Professor.“

„Herzlich willkommen in Hogwarts!“ Die Frau begrüßt uns mit einem scharfen Lächeln. „Ich bin Professor McGonagall, Leiterin des Hauses Gryffindor und Lehrerin für das Fach Verwandlung. Ich freue mich Sie an unserer Schule aufnehmen zu dürfen. Zu allererst werden Sie in ihre Häuser eingeteilt werden und egal was man Ihnen vielleicht erzählt hat, es ist weder schmerzvoll, noch brauchen Sie Angst davor zu haben.“ Ein kleiner Junge neben mir atmet laut auf. „Wir werden gleich das Schloss und dann die Große Halle betreten, in der wir täglich gemeinsam Essen und die ein Ort der Gemeinschaft bilden soll. Sie werden mir einfach bis zum Ende der Halle folgen, dort werde ich Sie dann einen nach dem anderen aufrufen.“ Sie schaut durch die Runde. „Gibt es noch irgendwelche Fragen?“ Ich schüttle den Kopf, als ihr Blick kurz auf mir ruht und merke wie es mir viele um mich herum gleich tun. „Gut, dann wäre ja alles geklärt. Folgen Sie mir bitte!“

Ich gehe zusammen mit Cho als eine der ersten hinter Professor McGonagall her und tuschle aufgeregt mit ihr darüber, wie toll es hier doch ist. Aufgeregt betreten wir das Schloss durch eine massive Eingangstür und was ich sehe ist einfach nur bezaubernd. Die Eingangshalle ist riesig, sie erstreckt sich zu einem langen Flur mit weit nach oben ragendem Treppenhaus. Die Professorin führt uns durch die größte der folgenden Türen in eine weitere riesige, prachtvolle Halle, mit großen bunten Fenstern und 4 langen Tischen, die sich durch die gesamte Länge der Halle erstrecken. Am Ende der Halle ist ein weiterer Tisch aufgebaut, an dem die Lehrer vor Kopf sitzen. In der Mitte des Tisches sitzt Professor Dumbledore, der mir zuzuwinkern scheint, als ich ihn anschau. Ich lächle verlegen und schaue schnell weg von ihm, weiter durch die Halle. Wir folgen McGonagall zwischen zwei Tischreihen hindurch und ich erhasche einen Blick auf Fred und George, die mit anderen rot bekleideten Jungs und Mädchen am Tisch zu meiner Rechten sitzen und lachen. Fred winkt mir und ich lächle, hebe kurz die Hand zum Gruß. Während ich zu Fred herüberschaue, merke ich nicht, dass Professor McGonagall stehengeblieben ist, und laufe prompt in sie hinein. Die ganze Halle verstummt schlagartig und sofort bricht ein lautes Gelächter aus, als ich zurückweiche und die Professorin geschockt anstarre. „Wo haben Sie ihre Augen, Miss ...“ Sie schaut mich streng an. „McClair“ – „Miss McClair.“ Ihr Blick wird weicher. „RUHE!“, brüllt Sie und die Halle verstummt so schnell wie das Getöse gestartet hatte. Hagrid nimmt am Lehrertisch platz und McGonagall stellt sich neben einen dreibeinhocker, auf dem ein alter, ranziger Hut liegt. Als es ruhig ist, beginnt der Hut zu singen. Er singt von der Gründung der Schule, von den vier Gründern und und und. Ich wusste nicht, dass es so etwas gibt, einen sprechenden Hut. Aber es gibt so viel, von dem ich nicht zu träumen gewagt hätte. Mit dem Ende des Liedes beginnt ein Schwall von Beifall durch die Reihen zu gehen und ich applaudiere mit.

Darauf folgt die Einteilung in die Häuser. Hannah Abercrombie kommt nach Hufflepuff, Cho Chang nach Ravenclaw. „McClair, Emilia.“ Als sie mich aufruft, eile ich mit schweißnassen Händen nach vorne und setze mich auf den Hocker. Vorsichtig setzt Professor McGonagall mir den Hut auf und ich höre eine mir fremde Stimme. Der Hut redet mit sich selbst. „Mutter Slytherin, Vater Gryffindor. Gutes Herz. Mutig... Hmm.“ Mutter Slytherin? Was? Nicht das ich auch nach Slytherin komme! Doch ehe ich mir mehr Gedanken machen kann, ruft der Hut so laut, dass es die ganze Halle hören kann: „GRYFFINDOR!“ und der Tisch, an dem Fred und George sitzen, tobt laut los. Ich stoße einen Freudenschrei aus und reiße mir den Hut vom Kopf. Vor Freude strahlend überreiche ich ihn Professor McGonagall und laufe auf den Gryffindortisch zu. Fred und George sind schon auseinander gerückt und lassen mich zwischen sich sitzen. Percy sitzt mir schräg gegenüber und reicht mir die Hand. „Super Emilia!“ Fred und George verwuscheln mir beide die Haare und gratulieren mir. Während ich meine Frisur versuche zu richten, ruft Professor McGonagall das letzte Mädchen auf, nach vorne zu kommen. Sie wird eine Slytherin. Slytherin. Percy hatte mir erzählt, dass all die bösen Zauberer aus Slytherin kommen. Was sagt das wohl über meine Mutter aus? Während ich darüber nachdenke, hält Dumbledore eine ausschweifende Rede über das grandiose kommende Schuljahr, seine Freude, uns hier willkommen heißen zu dürfen und eine Predigt an alle, die meinen, Unruhe stiften zu wollen. Bei seinen Worten über Unfug und Streiche bin ich mir ziemlich sicher, dass er Fred und George im Visier hat.

Es wird ein gemütlicher Abend, das Essen ist fantastisch. Es erscheint plötzlich auf dem Tisch und Fred erklärt mir, dass er und sein Bruder letztes Jahr versucht haben, in die Küche zu kommen, es aber nicht

geschafft haben und dieses Jahr einen neuen Anlauf starten wollen.

Der Gemeinschaftsraum der Gryffindors ist sehr gemütlich. Der Eingang ist versteckt hinter einem Portrait einer dicken Frau in rosa Kleid, die einen nach dem Passwort fragt, ohne dass der Eintritt nicht gestattet wird. „Das Passwort lautet ‚Felix Felicis‘. Behaltet es euch gut.“, erklärt uns Percy am Eingang. Der Raum selbst ist gemütlich eingerichtet mit Sesseln und Sofas, einem Kaminfeuer und Bücherregalen. Alles ist in Rot- und Goldtönen gehalten und ich fühle mich sofort wohl.

In den folgenden Wochen denke ich gar nicht weiter über meine Mutter nach, ob sie eine Slytherin gewesen ist, oder ob ich mehr über sie durch Cho erfahren könnte. Ich denke an nichts außer diese Schule. Endlich habe ich ein zu Hause, in dem ich gerne bin, eine Schule, in der ich Freunde habe und Spaß ohne Ende. Auch wenn es mir am Anfang nicht so leicht fällt, mich hier zurecht zu finden (Es gibt so viele Stockwerke, Treppen und Räume!!), bin ich sogar tatsächlich recht gut in all den Fächern und habe Spaß am Lernen.

Die Zeit vergeht so schnell und das Jahr rauscht an mir vorbei, wie in einem Wimpernschlag.

An meinem Geburtstag bekomme ich eine kleine Party im Gemeinschaftsraum, die eigentlich eine Halloweenparty sein sollte, aber Fred widmete sie für mich um.

Im Flugunterricht fliege ich das erste Mal auf einem Besen. Und LIEBE es. Dieses Gefühl von Freiheit, durch die Luft schweben zu können, ohne das einem einer etwas anhaben kann.

Zu Weihnachten bleibe ich fast als einzige Gryffindor im Schloss – was will ich im Waisenhaus, wenn ich hier bleiben kann? – bekomme aber trotzdem das erste mal richtige Geschenke. Im Waisenhaus gab es immer nur Schulbücher oder irgendetwas anderes Nützliches. Mrs. Weasley schickte mir ein Paket mit Schal, auf dem ein E eingestickt ist und von Fred und George dazu ein Buch über Quidditch.

Der Rest des Schuljahres verläuft weiterhin gut. Der Spaß wird nicht weniger und meine Noten nur besser. Ich kann jetzt eine Ratte in eine Tasse verwandeln, eine Feder schweben lassen und und und.

Langsam rückt das Ende des Schuljahres näher und ich kann es kaum erwarten, in den Schulferien zu den Weasleys zu fahren. Sie haben mir angeboten, für zwei Wochen zu ihnen zu kommen, Quidditch zu spielen und zusammen in die Winkelgasse zu fahren. Einfach einen super Sommer zu haben.

# Kapitel 06 - Bei den Weasleys

Sommer 1991

„Spiel den Ball zu mir rüber!“ – „Ducken!“ – „Achtung!“ – „George von links!“ – „Mach ihn rein!“ – „JAAA!! Klasse!“, Fred fliegt auf mich zu und wir klatschen ab. „Nicht schlecht!“, ruft George herüber. „Du musst auf jeden Fall zum Auswahlspiel kommen. Gryffindor sucht neue Jäger. Wir könnten dich gut gebrauchen!“, George kommt zu uns geflogen. Wir befinden uns zu dritt auf einer großen Wiese hinter dem Haus der Weasleys. Vor drei Tagen bin ich angekommen und habe mich sofort pudelwohl gefühlt. Zwar teile ich mir mit Ginny das Zimmer, tagsüber bin ich jedoch nur mit den Zwillingen unterwegs. Gerade haben wir unser erstes kleines Quidditch-Match hinter uns und ich kann euch sagen: es macht mir wirklich Spaß – und anscheinend bin ich auch gar nicht so schlecht darin.

„Meint ihr, sie lassen mich auch ins Team?“, fragt Ron, der ein wenig wacklig auf uns zugeflogen kommt. Er kommt dieses Jahr auch nach Hogwarts. „Keine Spieler aus der ersten Klasse Ron, das weißt du doch.“ Ron grummelt etwas und hebt den Ball vom Boden auf, den wir als Quaffel benutzt hatten. „Noch eine Runde?“, frage ich und grinse. Ich sitze auf einem Besen, der einmal dem ältesten der Weasley-Brüder gehört hat. „Klar, warum nicht.“, Fred grinst und fliegt um mich herum. Er und sein Bruder waren seit letztem Jahr die Treiber der Gryffindor Hausmannschaft und wirklich gut in dem was sie taten. „Gleiche Teams wie eben?“ Ich nicke und auch George stimmt dem zu. „Von mir aus, gleiche Teams.“ Fred und ich flogen auf die andere Seite der Wiese und George und Ron blieben auf ihrer Seite.

Wir verbringen den kompletten Nachmittag mit Quidditch-Spielen und ich komme selbst am Abend nicht aus dem Schwärmen heraus. Als Mrs. Weasley uns zum Abendessen herein ruft, schultern wir die Besen und gehen Richtung Fuchsbau, dem Haus der Familie. „Seid ihr den ganzen Tag geflogen?“, fragt sie und klopft Dreck von Freds T-Shirt. „Wie seht ihr denn überhaupt aus?“ – Wir hatten uns zwischendrin eine kleine Schlamm Schlacht geliefert. Kopfschüttelnd wuselt sie aus der Küche. Ich schaue mich in dem kleinen Raum um und als erstes fällt mir das Geschirr auf, was wie von Geisterhand gespült wird. Wozu eine Spülmaschine kaufen, wenn es auch so ging? Ich bringe meinen Besen hinter George her in den dafür vorgesehenen Schuppen und laufe dann schnell die Treppe hoch, um mir etwas Sauberes anzuziehen. Ich bin die Letzte, die sich an den Tisch setzt. Den Zwillingen klebt immernoch der Dreck in den Haaren. Fred lächelt mir zu und deutet auf den Platz neben sich. Ich setzte mich und tue es allen gleich und bediene mich an den Kartoffeln und dem Braten. „Hat dir das Quidditchspielen Spaß gemacht, Emilia?“ Ich nicke und schlucke schnell den Bissen herunter. „Ziemlich.“ Ich lasse mir von Ginny den Salat reichen und schaufle mir einen Löffel auf meinen Teller. „Das ist schön.“ Sie lächelt und ich reiche ihr die Salatschüssel weiter. „Du hättest sie sehen müssen“, meint George. „Schnell wie ein Blitz!“, meint Fred. „Sie ist spitze!“, meinen sie im Chor. Ich werde rot und schiebe mir schnell etwas zu Essen in den Mund. Mrs. Weasley lächelt mich begeistert an. „Dann steht deinem Einstieg ins Hausteams doch nicht mehr viel im Weg.“ Ich nicke verlegen. „Wie war die Arbeit, Arthur?“, wendet sie sich dann an ihren Mann. „Wie immer, denke ich. Sag mal, wusstest du, dass der junge Potter dieses Jahr nach Hogwarts kommt?“ – „Harry Potter?“, fragt sie und er nickt. „Oh. Naja, wir wussten ja, dass er in Rons Alter ist.“ Mr. Weasley nickt und damit ist das Gespräch beendet. „Wer ist Harry Potter?“, frage ich Fred zu meiner Rechten. „Du weißt nicht wer Harry Potter ist?“, fragt Percy mir gegenüber und ich schaue mit gerunzelter Stirn zu ihm auf. Ich mag ihn nicht besonders. Er hat mir zwar nichts getan und ich bin ihm dankbar, dass er mich damals im Waisenhaus abgeholt hat und alles aber naja, sagen wir so... Wir sind nicht die besten Freunde und seine arrogante Art passt mir nicht. Mittlerweile geht er mir nur noch auf die Nerven. Er muss mich für ein kleines naives und vor allem dummes Waisenmädchen halten, das keine Ahnung hat, von der Welt, in der es lebt und das sich doch wirklich wagt, zu fragen und nicht zu wissen, wer Harry Potter ist, auch wenn das doch SO offensichtlich ist. Auch wenn ich erst 12 –fast 13- bin, kann ich gut erkennen, wessen Anwesenheit mir gerne erspart bleiben kann. Ich habe in meiner Kindheit viel gelernt – ich bin älter geworden, als ich eigentlich bin (falls ihr versteht was ich damit meine) und habe viele Menschen getroffen. Ich würde mich wirklich nicht mit den anderen Kindern in meinem Alter vergleichen.

Doch auch wenn ich meine innere Abneigung gegen ihn, hier, vor seinen Eltern, meinen liebevollen Gastgebern, nicht vorzeigen, weswegen ich versuche, mich zu beruhigen. Fred weiß, dass ich seinen Bruder

nicht sonderlich mag. Er teilt meine Meinung. Allerdings reden wir nicht viel über solche Dinge – Gefühle und so ein Quatsch. Wir sind immernoch Kinder und unsere Hauptthemen beziehen sich eher auf die Schule, Quidditch, Streiche und unsere Freunde.

„Woher soll ich das denn bitte wissen?“, frage ich Percy forsch. „Ehm.. Weil er das wahrscheinlich berühmteste Zauberer-Kind in ganz England ist?“ Ich schüttle den Kopf und schaue zu Fred. Ich hatte noch nie von einem Harry Potter gehört und woher auch? Ich kam aus der Muggelwelt und wusste bis vor einem Jahr nichts mit Hexen und Zauberern anzufangen. „Er hat als einziger Mensch der Geschichte den Todesfluch von Du-weißt-schon-wem überlebt. Mit seinem Überleben ist Du-weißt-schon-wer vernichtet worden.“ Ich nicke und folge Freds Worten. Von du-weißt-schon-wem habe ich bereits gehört und von dem Krieg, der vor etwa 11 Jahren zu Ende ging. „Seine Eltern sind dabei umgekommen, dann ist er zu irgendwelchen Verwandten und man hat seit dem nichts von ihm gehört.“ Ich nicke und stochere in meinem Essen. Er ist also auch ein Waisenkind.

Es ist kurz still, dann beginnt Ron von seinem Hogwartsbrief zu erzählen, der heute Morgen mit unseren zusammen angekommen war. Ich war verblüfft gewesen, als mein Brief ebenfalls auf dem Küchentisch der Weasleys gelandet war. „Dumbledore weiß einfach zu viel.“ Hatte Mr. Weasley darauf nur kopfschüttelnd gesagt. Das hatte ich mir letztes Schuljahr in Hogwarts auch immer wieder gedacht. Er schaute mich oft mit so einem wissenden Blick an. War es, als ich einmal bei einem Test geschummelt hatte (Geschichte der Zauberei. Totlangweilig und viel zu viel Stoff.) oder auf dem Gang einfach so, aus dem nichts. Es war schon fast gruselig, wenn er auf einmal irgendwo auftauchte und seine Augen einen anfunkelten.

Am nächsten Tag steht der Besuch der Winkelgasse an. „Du wirfst das hier in die Flamme“, Mrs. Weasley hält mir eine Schale mit einem grau-schwarzen, feinen Puder entgegen. „steigst in das Feuer und sagst laut und deutlich ‚Winkelgasse‘. Verstanden?“ Ich nicke und nehme eine Hand voll. Wir stehen vor dem Kamin. „Arthur, mach es ihr vor.“, bittet sie ihren Mann. Er nimmt eine Hand voll, schmeißt sie ins Feuer, stellt sich in die Flamme und sagt laut und deutlich „Winkelgasse“. Schon ist er verschwunden. „Jetzt du.“ Mrs. Weasley schiebt mich Richtung Kaminöffnung und ich tue es ihm gleich. „Winkelgasse.“, sage ich und spüre dann einen starken Sog. Ich sehe Bilder vor meinen Augen. Wohnzimmer rauschen an meinen Augen vorbei, Kaminausgänge. Dann rutschte ich und schreie auf. Es kommt mir vor, als fiel ich durch einen Schornstein hindurch und lange dann, alle viere von mir gestreckt, auf dem Bauch. Hustend stehe ich auf und klopfe mir den Ruß von meiner Kleidung. Mr. Weasley hilft mir hoch und lächelt mich an. „Alles klar?“ Ich nicke. „Gut.“, sagt er und zieht mich zur Seite, als der Nächste aus dem Kamin gepurzelt kommt. Es ist Fred und er steht lachend auf. „Das macht so Spaß!“, ruft er und klopft sein T-Shirt ab. „Pass auf!“, ruft sein Vater, doch zu spät. George kommt aus dem Kamin gedüst und rutscht seinem Zwillingenbruder in die Hacken. Beide liegen sie auf dem Boden und rangeln miteinander. Ich muss lachen, doch Mr. Weasley schaut sie streng an. „Jungs! Hört jetzt auf.“ Lachend stehen die Zwillinge auf und klopfen sich die Kleidung ab. Mr. Weasley schüttelt nur den Kopf und hilft dann seinem jüngsten Sohn auf die Beine, der gerade aus dem Kamin gerutscht kommt.

Wir verbringen einen netten Tag in der Winkelgasse. Fred, George und ich dürfen alleine herumlaufen und halten uns vorallem in Florean Fortescues Eissalon und dem Quidditchladen Qualität für Quidditch auf. Die Zwillinge haben mir geraten, ich solle mir einen eigenen Besen zulegen, da die Schulbesen meistens sehr gebraucht und kaputt sind. Darum machen wir uns auf die Suche nach einem nicht zu teuren aber guten Besen.

Wir lassen uns vom Verkäufer beraten und letztlich verlasse ich den Laden mit einem neuen und wunderschönen Komet 2-60 und einer Hand voll Galleonen weniger in der Tasche. Doch das soll es mir wert sein. Mit dem schmalen Paket unter dem Arm begeben wir uns in die Eisdielen und gönnen uns jeder eine mittlere Portion des besten Eises das ich kenne.

# Kapitel 07 - Quidditch

\*~Author's Note~\*

*Bevor das nächste Kapitel beginnt, möchte ich euch, meinen lieben Lesern danken. Die Story hat mittlerweile 15 Abonennten und über 1.100 (!) Klicks! Ich freue mich über jeden weiteren Abonenten wie Klick und ebenso über Kommentare! :) Schreibt gerne fleißig und viel!*

\*~\*

## **21.September 1991**

Seit wir nach Hogwarts zurückgekommen sind, ist nicht sonderlich viel Aufregendes passiert. Harry Potter wurde eingeschult, kam nach Gryffindor und wurde groß gefeiert. Er ist ein kleiner, schwarzhaariger Junge mit knubbeligen Knien und grünen Augen. Nach seiner grandiosen ersten Flugstunde wurde er ausnahmsweise in das Gryffindor Quidditchteam aufgenommen und spielt dort ab sofort als Sucher. Ron kam ebenfalls nach Gryffindor und fand in Harry sofort einen guten Freund. Ich weiß nicht, was ich von ihm (Harry) halten soll. Ich kann ihn nicht feiern, wie alle anderen es tun. Er tut mir leid, weil ich weiß wie es sich ohne Eltern anfühlt. Ich kann mir gut vorstellen, wie es ihm geht. Und dafür gefeiert zu werden, dass man überlebt hat, als seine Eltern gestorben sind, finde ich nicht sonderlich anziehend.

Gleich steht mein Quidditch-Auswahlspiel an und ich bin schon richtig aufgereggt. „Du packst das schon!“ Ich gehe zwischen Fred und George die Schlosstreppen herunter und kann meine Hände vor Zittern kaum ruhig stellen. „Wir haben die ganze letzte Woche mit dir geübt.“ – „Und glaub mir, das war nicht immer angenehm.“ – „Und deswegen musst du jetzt dein Bestes geben.“ – „Und dann kommst du locker flockig ins Team.“ – „Ja, denn sonst war das ganze Training umsonst.“ – „FRED!“, ich haue ihn auf den Oberarm. „Was denn?“ – „Nicht. Sehr. Aufbauend.“ Er zuckt mit den Schultern und ich schüttle den Kopf. „Wir mögen dich auch noch, wenn du es nicht schaffen solltest!“, sagen sie im Chor. „Ihr seid solche Schwachköpfe!“ Ich lache auf und atme tief durch. „Nein jetzt al ganz im Ernst.“ – „Du.. Du kennst das Wort Ernst? Wow, George!“ Gespielt begeistert schaue ich ihn an und wir fangen an zu lachen. „Naja, also... Hab ich mal irgendwo aufgeschnappt.“, redet er sich raus und grinst. „Auf jeden Fall...“ – „glauben wir ganz fest an dich.“ – „Ja genau.“ Gleichzeitig verwuscheln sie mir die Haare und ich lasse es mit gezogener Grimasse über mich ergehen.

Nachdem wir uns in getrennten Kabinen umgezogen haben, betreten wir mit geschulterten Besen das Quidditch-Stadion. Ich atme tief ein und aus und versuche mich auf das zu konzentrieren, was Fred und George mir in den letzten Wochen erklärt hatten. „Oliver’s Schwachstelle ist der rechte Ring. Merk dir das!“, klingt es dauernd in meinem Ohr. „Er vergisst ihn schonmal über die anderen beiden hinweg.“ Rechts. Wo ist nochmal rechts. Oh mein Gott. „Du musst ihn nur genug nach links locken und antäuschen.“ Mein Herz rast schnell. „Und dann im richtigen Moment...“ Rechts. Links. Oben. Unten. „ziehst du rum und wirfst.“ Werfen. Den Quaffel. In einen der Ringe. Das sollte ich doch schaffen. „Und wenn Angelina auf dich zugeflogen kommt, such entweder jemanden, an den du abpassen kannst.“ Ich höre wie jemand laut in eine Trillerpfeife bläst. „Oder du drehst dich unter ihr hinweg. Sie ist hartnäckig, doch das wird sie nicht erwarten.“ Ich schüttle den Kopf um meine Gedanken zu ordnen. „Alles klar?“, fragt Fred mich leise und ich nicke. Er legt seine Hand auf meine Schulter. „Ganz locker, du schaffst das schon.“ Auch George klopft mir auf die Schulter, dann gehen sie herüber zu Oliver Wood, dem Kapitän der Mannschaft. „Also, ich heiße euch alle herzlich willkommen zum Auswahlspiel.“ Ich schaue in die Runde. Zwei breite, stämmige Kerle stehen zu meiner linken. „Wie ihr vielleicht wisst, haben wir seit kurzem einen neuen Sucher, weswegen ich eben schon eine Gruppe Schüler wegschicken musste. Was wir suchen, ist ein neuer Jäger. Der Rest des Teams bleibt wie letztes Jahr erhalten.“ Ich mustere das Team. Fred und George stehen rechts von Oliver. Rechts. Sie sind die Treiber. Auf Oliver’s Linken steht ein starkes junges Mädchen aus deren Jahrgang – Angelina Johnson. Sie ist wie die Zwillinge seit letztem Jahr im Team – als Jägerin. Der kleine, unscheinbare Junge neben Angelina ist Harry. Harry Potter. Er ist, wie man sagt, der wohl jüngste Sucher in einem ... Jahrtausend oder so. Hinter ihm

steht Alicia Bennet, ebenfalls in der dritten und Jägerin. „Wir teilen uns in Teams auf. Ihr seid“ Er zählt uns durch. „Zu acht. Das ist eine stolze Zahl, aber wir bekommen das schon hin.“ Er teilt uns so ein, dass je zwei von uns ein Team bilden. In der ersten Aufgabe spielen die Teams dann in Mini-Quidditch-Matches mit Hilfe der bereits vorhandenen Mannschaft gegeneinander und so wollen sie aussieben wer sich qualifiziert und wer nicht. Nicht nur in Sachen Schnelligkeit und Treffsicherheit, sondern auch Teamfähigkeit, Fangfähigkeit und zum Beispiel Wendigkeit werden wir geprüft. Die Zweite Aufgabe ist reines Tor-schießen. Bei den Muggles mit Elfmeterschießen beim Fußball zu vergleichen. Ich kann gar nicht alles aufzählen, was wir gemacht haben. Es war so viel und ich bin froh, als es um ist. Oliver lässt einen lauten Pfiff hören. „Okay, gut. Das reicht.“, sagt er laut und wir fliegen zu Boden. Ich bin fix und fertig. Meine Knochen tun weh – Derick, der bullige Viertklässler, ist gegen mich geflogen, was zur Folge hatte, dass ich von meinem Besen gerutscht und – immerhin – 3 Meter in die Tiefe gefallen bin. Daraufhin war er sofort weggeschickt worden. „Unsportliches Verhalten!“, hat Oliver gerufen. „Sowas wollen wir bei uns nicht sehen!“ Missmutig war er davon gestapft und ich konnte mich wieder fangen. „Geht es dir gut? Willst du eine Pause machen?“ Besorgt waren erst die Zwillinge und dann der Rest des Teams zu mir gekommen. „Alles okay. Mir geht es gut.“ Ich war wieder aufgestanden und hatte mich wieder auf meinen Besen gesetzt. Mein ganzer Körper hatte geschmerzt und ich war mir sicher, dass ich mir irgendetwas geprellt haben musste. Ich würde gleich mal bei Madam Pomfrey vorbei schauen.

„Ihr drei seid jetzt noch übrig.“, sagt er und geht dabei vor uns hin und her. Ich schaue mich um. Rechts von mir steht nur noch ein Mädchen aus der dritten und Links von mir ein schlaksiger Junge aus der vierten. Ich hatte gar nicht bemerkt dass wir nur noch so wenige waren. Wer rechnen kann, weiß jetzt allerdings: zwei müssen noch raus. Ich zähle meine Chancen nicht sehr hoch. Ich bin viel kleiner als der Junge und dünner als das Mädchen. „Joshua, du hast dich tapfer geschlagen und hart gekämpft.“, Oliver bleibt vor dem Jungen stehen. „Aber wir haben uns leider gegen dich entschieden. Tut uns leid. Bleib aber am Ball!“ Er klopf ihm auf die Schulter. Joshua nickt und verlässt dann mit hängenden Schultern das Spielfeld. Er war wirklich gut gewesen. Er hat jeden Pass gefangen, jedes zweite Tor getroffen und war sehr wenig. Aber George erzählte mir später, dass ihm wohl die Power fehlte. Die Würfe waren nicht sonderlich fest und man konnte ihn zu einfach blocken. „Angriff und Abwehr... wirklich gut, Emilia.“ – „Danke.“, sage ich etwas kleinlaut. Ich wusste, was er meinte. Ich hatte genau das gemacht, was Fred und George mir beigebracht hatten. Als Angelina auf mich zugeflogen kam – der Quaffel in meinem Besitz – flog ich erst ein Stück zur Seite, um sie zu täuschen (sie fiel voll drauf rein) und machte dann eine Rolle unter ihr hindurch. Ich muss zugeben das hat im vorherigen Training nie so funktioniert wie es sollte und ich hatte das ein oder andere mal kopfüber an meinem Besen gehangen und war nicht mehr hoch gekommen, aber jetzt wo es drauf angekommen war, hat es einwandfrei funktioniert. Dann hatte nichts mehr zwischen den Torringen und mir gestanden außer Oliver. Wie vorher besprochen setzte ich nach links an, Oliver zog mit und dann, im Bruchteil einer Sekunde, als ich sah, dass der rechte Ring komplett frei war, machte ich kehrt, holte aus so stark ich konnte und ließ den Ball im hohen Bogen über Oliver Kopf hinweg, an ihm vorbei in den rechten Toring düsen. Ich hatte eine Menge Beifall kassiert und war ein wenig von mir selbst eingenommen auf die andere Seite des Feldes geflogen. Oliver lobt auch Katie, ihre pfeilschnelle Reaktion und ihre Wendigkeit. „Es ist uns, und vorallem mir wirklich schwergefallen. Aber letztendlich haben wir uns für dich entschieden, Emilia.“ Ich schaue ihn geschockt an und kann es gar nicht glauben. „Echt jetzt?“ Er nickt und ich schreie vor Freude laut auf und springe auf der Stelle. Dann fällt mir auf, dass ich nicht alleine bin, ich räuspere mich und versuche cool zu bleiben. Ein Gelächter geht durch die Menge und ich muss mit lachen.

Fred und George kommen angestürmt und heben mich plötzlich hoch auf ihre Schultern. Ich schreie vor Schreck auf und kralle mich an ihnen fest. Sie jubeln. „Haben wirs nicht gesagt?“ Ich lache und grinse und bin glücklich. Ich habe es tatsächlich geschafft.

Auf dem Rückweg in die Umkleidekabinen, kommt Oliver auf mich zu. „Willkommen im Team.“ Er klopf mir auf die Schulter. Er sagte, ich wäre leicht und flink und dennoch stark genug, um den Ball weit werfen zu können. „Es war allerdings wirklich sehr knapp.“, gesteht er mir. „Ja, Katie war wirklich gut. Ich habe mich schon gewundert, warum ihr mich genommen habt.“, sage ich kleinlaut. Oliver bleibt stehen. „Fred und George haben ein gutes Wort für dich eingelegt.“ – „Oh...“, mache ich und werde rot. „Aber sie haben Recht. Du hast Potenzial!“ Ich lächle verlegen. Er will schon weitergehen, doch ich halte ihn am Arm fest. „Wenn du meinst, Katie wäre besser für das Team, dann musst du mir das bitte sagen und sie nehmen und nicht mich. Ich möchte nicht wegen der Überredungskünste der Zwillinge sondern wegen meiner Flugkünste genommen

werden.“ Oliver legt eine Hand auf meine Schulter. „Emilia. Du bist wirklich gut. Wie du Angelina mit dieser Rolle ausgetrickst hast und alles. Wir können wirklich froh sein, dich zu haben. Auch wenn wir an der Technik und am Gesamtpaket noch etwas feilen müssen.“ Er zwinkert mir zu und mit einem letzten Lächeln verschwindet er in der Männerumkleide.

Am Abend feiern Fred, George, Lee und ich meinen Einzug in die Quidditchmannschaft mit Kürbissaft und Süßkram. Fred erzählt jedem der es hören will und auch jedem, der es nicht hören will, wie grandios ich geflogen bin und George und er erfinden irgendwelche Top-Manöver, die wahrscheinlich niemals irgendjemand schaffen könnte. Fred und George gestikulieren wild vor sich herum, um den Ablauf irgendeines tödlichen Manövers nachzuspielen, das ich angeblich hingelegt hätte und ich schaue dem ganzen kopfschüttelnd zu.

Auch Angelina und Alicia gesellen sich zu uns. „Super gemacht, Emilia. Schön, dich im Team zu haben.“ Sie umarmen mich und setzen sich auf die Lehnen der Couches. Es ist ein schöner Abend und ich bin so erleichtert, in das Team aufgenommen zu sein. Am liebsten würde ich es jetzt irgendwem schreiben. Aber ich hatte niemanden, dem ich das mitteilen konnte und den Leuten in der Muggelwelt durfte ich es nicht erzählen.

In der Nacht liege ich lange wach und starre das einzige Bild an, das ich von meinen Eltern besitze. Meine Mutter hatte selber erfolgreich Quidditch gespielt. Das wusste ich sowohl von ihrem Armband als auch von Cho Chang, die mir letztes Jahr erzählte, dass meine Mutter eine große Spielerin der Tutshill Tornados gewesen war. Seit dem hatte ich nur noch einmal mit Cho darüber gesprochen. „Emilia, warte mal!“, hatte sie mir im Flur hinterher gerufen. „Ich hab mal meinen Vater wegen deiner Mutter gefragt. Er weiß leider auch nicht was aus ihr geworden ist, tut mir leid. Sie war einfach nicht mehr da.“ Ich hatte mich bedankt und genickt. Ich war damals nicht enttäuscht gewesen, es war mir fast egal gewesen, denn ich kannte sie nicht und würde sie wohl auch nicht mehr kennenlernen. Doch jetzt frage ich mich, ob sie wohl trotzdem stolz auf mich ist? Was wäre, wenn sie noch leben würde? Ich drücke das Bild an meine Brust und atme tief ein und aus. Dann bin ich auch schon eingeschlafen.

# Kapitel 08 - Halloween

31.Oktober 1991

Mein Geburtstag endet dieses Jahr in einer kleinen Katastrophe.

Wir sitzen am Abend zum Halloweenfestmahl in der Großen Halle und es herrscht ein wildes Treiben. Überall wird gelacht, gequasselt und hier und da fliegt sogar Essen durch die Halle.

„Zieh!“, fordert Fred mich auf und ich tue was er sagt und ziehe am anderen Ende seines lila schimmernden Knallbonbons. Vor Schreck lasse ich einen lauten Schrei los, als das Bonbon mit einem Knall explodiert und hellen Rauch erzeugt. Fred und Ich sind voll mit orangenem und schwarzem Konfetti und zwischen uns tümmeln sich kleine schnatternde Kürbisse und Bonbons. Dieses Knallbonbon ist eines der unspektakuläreren gewesen und für mich dennoch faszinierend. Wir lachen und Fred hebt mir ein rotes Toffee vom Tisch. Grinsend überreicht er es mir. „Happy Birthday!“, sagt er freundlich. „Danke“, sage ich und lache auf. „Wenn ich dir schon nichts kaufen darf, bekommst du halt das.“ Ich nehme es lachend und stupse ihn mit der Schulter freundlich an. Ich hatte ihm verboten, Geld für mich auszugeben.

„Fotoo!“, ruft Sarah, eine Sechstklässlerin aus unserem Haus, und Fred und ich grinsen in ihre umgebaute Muggel-Kamera. Das Bild kommt sofort vorne heraus und sie nimmt es und schüttelt es leicht. Dann gibt sie es uns. „Bitte schön.“ Ich nehme es dankend und lächelnd an und schaue es mir an. Es ist eines dieser Bilder, die mich so faszinieren. Es bewegt sich. Fred und ich grinsen auf Kommando gleichzeitig und fangen dann an zu lachen. „Fotoo!“, ruft Sarah neben uns wieder. „Wir sehen gut aus.“, meint Fred zufrieden und wendet sich dann seiner Kürbispastete zu. Ich stelle das Bild gegen meinen Krug und tue es dann Fred gleich. „Hast du eigentlich schon gehört.“, doch ehe ich erfahre, was ich gehört haben soll, geht mit einem lauten Krachen die Tür zur Großen Halle auf und jemand stürmt herein. Wir drehen uns schnell um und schauen auf Professor Quirrell, den Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste. „TROLL!“, ruft er laut und seine Stimme versagt. „T-TROOOLL!“, krächzt er. „T-TROLL IM KE-KERKER!“ Fred und ich schauen uns geschockt an und auf einmal bricht eine Panik aus, die die Halle mit Schreien erfüllt. Dumbledore erhebt sich und ruft laut „RUHE!“, was sehr effektiv ist und alle verstummen lässt. „Die Vertrauensschüler bringen die Schüler ihres Hauses SOFORT in die Gemeinschaftsräume!“ Percy erhebt sich sofort. „Folgt mir!“ Man sieht ihm die Furcht ins Gesicht geschrieben, doch er tut ganz cool. „Wie kommt ein Troll ins Schloss?“, frage ich Fred und der schüttelt den Kopf. Ich stecke schnell das Foto ein und dann folgen wir dem Strom von Gryffindors in Richtung Fette Dame. „Ich weiß es nicht. Das ist eigentlich unmöglich.“ – „Meinst du, sie machen einen Spaß mit uns?“ Wieder schüttelt er den Kopf. „Dafür war Dumbledore zu ernst.“ – „Mh...“ Der Gedanke daran, dass wenige Meter unter uns ein Troll frei herumlief, macht mir Angst. Wenn ein Troll (und Trolle sind bekannt dafür, dass sie sehr dumm sind) sich den Weg in den Kerker bahnen konnte – was konnte dann noch alles den Weg ins Schloss finden? „Ich hab Angst.“, flüstere ich. „Ich glaube niemand hat gerade keine Angst.“, sagt George neben mir, als er uns aufholt. „Hast du Percys Gesicht gesehen?“, fragt Fred seinen Bruder. Der grinst. „Oh ja. Er sah aus, als würde er losflennen.“ Sie kichern und ich grinse. „Fred, George!“ Die Zwillinge blicken auf, als der strenge Blick ihres Bruders auf ihnen liegt. „Wo ist Ron?“, fragt dieser hektisch. „Er wird schon irgendwo.“ – „Nein, ich sehe ihn nirgends.“ – „Woher sollen wir dann wissen wo er ist?“ – „Er wird doch nicht den Helden spielen wollen?“, fragt Percy außer Atem. „Jemand muss Professor McGonagall Bescheid geben!“ Fred und George gucken sich an und laufen dann in die gegengesetzte Richtung los. „JUNGS!“, rufe ich ihnen hinterher aber sie hören mich nicht und sind schon um die Ecke verschwunden. Ich schaue mich um und suche jemanden, den ich kenne. Ich bin umgeben von älteren Schülern, die ich zwar vom Sehen kenne, aber deren Namen mir vollkommen unbekannt sind. Ich gehe unter in der Menge und lasse mich vom Strom mitziehen. Hoffentlich passiert ihnen nichts, denke ich. Die sind doch verrückt! Immer wieder drehe ich mich nach hinten um und werde angerempelt. Keine Spur von ihnen.

„GOTT SEI DANK!“, schreie ich auf, als Fred und George lachend den Gemeinschaftsraum betreten. Ich springe auf und laufe mit offenen Armen auf sie zu und umarme sie, als ich bei ihnen bin. Das haben sie nicht erwartet und sind ein wenig verwirrt. „Ich hab mir solche Sorgen um euch gemacht!“ – „Du klingst schon fast wie Mom!“, sagt Fred und ich gebe ihm dafür einen Blick, der dem seiner Mutter wirklich nahe kommt. „Wir



waren doch nur bei McGonagall!“ – „Ron war wirklich auf Toll-Jagd.“ Sie drehen sich um und hinter ihnen betreten Ron, Harry und Hermine Granger den Gemeinschaftsraum. „Wuhuuuu“, die Zwillinge beginnen zu klatschen. „Da sind die Troll-Jäger!“ Der Gemeinschaftsraum wird erfüllt von Jubel und Beifall und ich stehe nur da und weiß nicht was ich dazu sagen soll.

Die drei Erstklässler werden den Rest des Abends gebührend gefeiert, doch ich kopple mich davon ab und gehe hoch in den Schlafsaal, um mich von meinem Umhang zu befreien und eine gemütliche Hose anzuziehen. „Ich komme gleich wieder!“, rufe ich Fred zu, als er mir fragend nachschaut.

Als ich meine Robe auf das gemütliche Himmelbett werfe, fällt mir ein Päckchen auf. Mein Name stand in geschwungener Handschrift darauf und ich schaue mich um, als wäre der Absender noch im Raum. Es ist etwas rundes, eingepackt in braunem Papier. Ich setzte mich auf die Bettkante und nehme das Paket in die Hand. Daran hängen eine kleine Karte und... ein Bild. Ich lese, was auf der Karte steht und ich verziehe die Augenbrauen.

„Emilia,

Dies war der erste Quaffel Deiner Mutter. Du kannst damit mehr anfangen als ich.

Viel Glück für das Quidditchspiel am Samstag und Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.“

Dann betrachte ich das Bild und stutze, als ich meine Mutter darauf erkenne. „Mum?“, frage ich mich selbst und reiße dann das Papier von einem Ball. Genauer gesagt dem alten, zerschissenen und halb kaputten Quaffel meiner Mutter. Schweigend betrachte ich das Bild meiner Mutter und fahre mit dem Daumen darüber. Sie trägt die Slytherin-Quidditch-Robe und hält in der einen Hand ihren Besen und in der anderen einen zerschissenen Quaffel – vermutlich den gleichen, der jetzt auf meinem Bett liegt. Ich lege das Bild beiseite und greife stattdessen nach dem Quaffel. Ich berühre jeden Zentimeter des Lederballes, auf der Suche nach irgendetwas Brauchbarem. Doch es ist ein Ball. Ein Ball wie jeder andere, mit der Ausnahme, dass in diesen die Initialen „R.M.“ eingraviert sind. Ich brauche wirklich lange, um zu realisieren, was hier gerade geschieht. Wer, bei Merlins Bart (Wie die Zwillinge jetzt sagen würden), schickte mir den Ball und das Foto meiner Mutter? Mein Vater? Wenn er es war, dann sollte er sich schämen, mir nicht persönlich aufzutreten. Meine Mutter konnte es schlecht sein. „Das ist der erste Quaffel deiner Mutter.“, so würde niemand von sich selbst sprechen. Ich seufze und lege den Ball auf mein Kopfkissen.

Dann ziehe ich mich um. Raus aus der strengen Hogwarts-Kleidung, hinein in einen grauen „I love London“ Pullover und meine Lieblings Jogginghose. Die Karte und das Bild meiner Mutter stecke ich in die Bauchtasche des Pullovers und wage einen letzten Blick zum Quaffel, ehe ich kehrt mache und aus dem Schlafsaal trotte. Verschiedene Gedanken durchkreisen wieder und wieder meinen Kopf. Von wem war das Paket? Was war mit meinen Eltern?

Im Gemeinschaftsraum hat sich wenig verändert, seit ich hoch gegangen war. Es ist immer noch voll und laut, nur wenige sind schon in ihre Betten gegangen. Ich durchsuche den Raum nach Fred und George, doch als ich sie nicht finden kann, beschließe ich mich, es mir vor dem Kamin gemütlich zu machen.

Ich schlurfe zum Feuer und setze mich im Schneidersitz auf den Teppich vor dem Kamin. Nachdenklich blicke ich in die Flammen und lächle meine kleine Eule, Freddie Junior an, als er sich neben mich kauert und beherzt fiepst. „Hey, du darfst hier doch gar nicht sein.“ Trotzdem lasse ich ihn an meinem Finger knabbern.

„Hey.“, Fred (Senior) kommt nach einer Weile zu mir und setzt sich auf meine andere Seite. „Hey.“, erwidere ich und schaue zu ihm auf. „Was machst du hier so alleine?“ – „Ich bin nicht alleine.“, sage ich und lächle ihn an. Freddie Junior flattert wild, als wolle er mir zustimmen und zeigen ‚Ich bin auch noch da‘. Fred grinst. „Gut, was macht ihr ZWEI hier so alleine?“ – „Nachdenken.“ - „Doch nicht über die Troll Sache oder?“ Er zieht eine Augenbrauche hoch. Ich schüttele den Kopf. „Nein nein.“ Ich fasse in meine Bauchtasche. „Ich muss dir was zeigen.“ Ich ziehe das Foto meiner Mutter und die Karte hervor und gebe sie Fred. „Da war noch ein alter verschlissener Quaffel dabei.“ Fred nimmt die Karte an und liest was darauf steht.

Er dreht sie, doch es steht nichts auf der Rückseite. „Kein Absender?“, fragt er. „Kein Absender.“, antworte ich. Er betrachtet das Foto und kneift die Augen zusammen. „Wieso hast du da einen Slytherin Umhang an?“ Ich schüttele den Kopf und zeige auf die Frau auf dem Foto. „Das ist meine Mutter.“ – „Deine Mutter war in SLYTHERIN?“, fragt Fred entsetzt und ich starre ins Feuer. „Jap.“ Fred nickt und gibt mir das Foto zurück. Ich schaue es mir an. Die Haare meiner Mutter fallen in Locken über ihre Schultern und man könnte tatsächlich meinen, dass ich dort stehe (also ein etwa 4 Jahre älteres Ich mit einer anderen Nase und braunen Augen). „Wer schickt dir Sachen von deiner Mutter?“ Ich packe das Foto weg. „Ich weiß es nicht.“ – „Meinst du vielleicht dein Vater?“ – „Wäre möglich, hoffe ich aber nicht. Dann könnte er wenigstens so freundlich

sein und mir verraten wer er ist.“, sage ich verärgert und schmeiße die Karte ins Feuer. „Wusstest du, dass sie eine Slytherin war?“, fragt Fred und wir schauen nun gemeinsam ins Feuer. Ich nicke. „Der Sprechende Hut hat es letztes Jahr erwähnt.“ Fred zieht die Brauen hoch. „Oh.“ – „Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Also, ob es einen Unterschied macht, in welchem Haus sie war.“ Fred nickt. „Sie war eine gute Jägerin, oder?“ – „Anscheinend. Cho Chang hat mir erzählt, dass eine Rosalind McClair vor Jahren bei den Tutshill Tornados gespielt haben soll. Sie meint sie sei spätestens nach ihrem plötzlichen Verschwinden eine echte Legende geworden und man hat nie mehr was von ihr gehört.“ Es ist das erste Mal, dass ich mit Fred (oder irgendjemandem) über meine Mutter rede und auch das erste Mal, dass sie mich so beschäftigt.

„Willst.. Willst du mehr über sie herausfinden oder lieber nicht?“, fragt Fred vorsichtig. „Ich weiß es nicht.“, sage ich ruhig. Fred Junior fiepst leise. Ich streiche ihm über sein dunkles Gefieder. „Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was mir das bringen soll.“ Fred nickt und damit ist das Thema beendet. Wir schweigen uns eine Weile an und nur Fred Junior lässt von sich hören.

Am Wochenende steht mein erstes Quidditchspiel an. Sonntagmorgen sitze ich auf meinem Bett und drehe den Quaffel meiner Mutter in den Händen. Geistesabwesend schaue ich aus dem Fenster. Ich habe beste Aussicht auf das Quidditchfeld, was mir meine Angst vor dem heutigen Spiel jedoch nicht nimmt und sie eher verstärkt. Die Post von niemandem hat mich komplett aus der Bahn geworfen. Ich war am nächsten Morgen ziemlich verwirrt gewesen, habe Orangensaft statt Milch in mein Müsli gekippt und war kurz davor mir Mittags Sahne statt Ketchup auf mein Würstchen zu schmieren. Davor hatte mich George allerdings noch im letzten Moment bewahren können. Keine sonderlich guten Aussichten auf das heutige Spiel, könnte man meinen. Und so ist es auch.

Statt von dem Paket aufgemuntert zu werden, Mut und Kraft zu erlangen (Was der Absender sich wahrscheinlich dabei gedacht haben wird), verwirrt es mich nur und das wirkt sich auch auf meine Spielfähigkeiten aus. Schon im Training werfe ich andauernd daneben und bekomme nur einen einzigen Pass gefangen. „Emilia, was ist denn los mit dir?“, hatte Oliver mich danach angeschrien. „Ich dachte, es war eine gute Entscheidung, dich ins Team zu nehmen, aber wenn ich das hier sehe, weiß ich nicht, ob ich meine Meinung noch einmal ändern muss.“ Ohne mich umzuziehen war ich danach vom Feld gestürmt und hatte mich danach in den Eulenturm zurückgezogen.

Ich sitze in einer Ecke und starre an die helle Wand, die vor der ganzen Eulen-Kacke einmal schwarz gewesen sein musste. Ich rupfe an einem Stück Brot und werfe Freddie Junior immer wieder ein Stück zu. Er schnappt jedes Mal danach, bekommt aber nicht alle Stücke gefangen und kreischt bei jedem verfehlten Wurf laut auf. „Bist du jetzt auch noch gegen mich?“, frage ich meinen kleinen Freund verbittert und schmeiße ihm letztlich das gesamte rest-Brot hin.

„Hätte man mich nicht einfach glücklich als Waisenkind leben lassen? Ohne Eltern, die einem alles kaputt machen, auch wenn sie nicht mal da sind? Weißt du Freddie, auch wenn ich sie nie gekannt habe, ist jedes Zeichen, das ich von ihnen jetzt bekomme, grausam, weil es mir nur zeigt, dass sie eben NICHT DA SIND. Verstehst du was ich meine?“ Es ist so idiotisch, hier rum zu sitzen und mich mit meiner kleinen Eule zu unterhalten, die mich wahrscheinlich nicht einmal versteht. Doch dann: „Ich verstehe was du meinst.“ Ich schrecke zusammen und drehe mich um die Ecke. Fred steht mitten im Raum und kratzt sich verlegen am Hinterkopf. „Oh. Ich dachte, ich wäre alleine.“ Ich drehe mich wieder der Wand zu und werde rot. Peinlich berührt ziehe ich die Knie an meinen Körper, schlinge die Arme darum und vergrabe mein Gesicht darin. Fred setzt sich neben mich an die kalte Wand. Ich spüle die Wärme, die er ausstrahlt. Vorsichtig rückt er näher an mich heran und zögert kurz, bis er dann letztlich seinen Arm um meine Schultern legt.

Schlagartig fange ich an, zu weinen.

Ich schluchze nicht, ich lasse die Tränen einfach leise über meine Wangen kullern. Dennoch bin ich mir sicher, dass Fred es bemerkt, denn er verlagert sein Gewicht ein wenig und streicht mir vorsichtig über den Rücken. Eine Weile sitzen wir so da, keiner von uns sagt etwas und darüber bin ich auch sehr froh. Wenn es eins gibt, was ich nicht mag, dann ist es Schwäche zu zeigen.

Freddie Junior ist es, der die Stille unterbricht. Als er beginnt, aus dem Nichts laut zu kreischen und im Kreis herumzuflattern, erschrecke ich mich so sehr, dass Fred sich gleich zweimal erschreckt, auf Juniors Kreischen hin und auf mein Zucken. „Der Vogel hat einen gewaltigen Dachschaten.“ Ich räuspere mich, denn meine Stimme klingt trocken. Meine Tränen sind inzwischen getrocknet, doch ich wische mir trotzdem mit

meinen Ärmeln durchs Gesicht. Fred lacht, als sein Namensvetter auf und ab flattert und nimmt seinen Arm von meinen Schultern.. „Das macht der Name!“, schließt er und streichelt dem kleinen Vogel über den Kopf. Ich zaubere ein Lächeln auf meine Lippen und schaue zu wie Junior Freds Finger hinterherjagt. Ich atme tief ein und aus und spüre eine Erleichterung. Der Druck, der vorher auf mir gelastet hat wie ein schwerer Stein, ist plötzlich weg und meine Gedanken sind klar. Ich schnaube und lächle dann breit.

„Danke Fred.“, murmle ich leise. „Ich weiß nicht genau wofür, aber trotzdem immer wieder gerne.“ Er lächelt mich an und wir stehen auf. Kurz stehen wir unschlüssig da, dann umarme ich ihn feste. Es ist das erste Mal, dass wir uns richtig umarmen und es fühlt sich gut an. Sein Körper ist warm und er erwidert die Umarmung mit dem richtigen Druck. „Das eben musst du nicht unbedingt jeder erfahren, okay?“, wir lösen uns voneinander. „Okay.“

Das Quidditchspiel am nächsten Tag verläuft gut. Sowohl Oliver, als auch ich selbst sind von meiner Leistung überrascht. Und auch wenn Slytherin am Ende mehr Tore schießt, gewinnen Wir das Spiel mit einem grandiosen Schnatzfang von Harry, der den kleinen Ball dabei fast verschluckt hätte.

# Kapitel 09 - Zwei Jahre vergehen...

## Zwei Jahre vergehen...

Der Tag vor dem Quidditchspiel hatte Fred und mich enger zusammengeschweißt denn je. Wir konnten zwar nicht mehr über meine Mutter herausfinden, als ein paar alte Fotos in den Pokalhallen des Schlosses, doch reichte mir das und ich freundete mich langsam mit dem Gedanken an, dass ich sie niemals treffen würde. Fred hatte den Tag seit dem nicht mehr erwähnt und auch niemandem – nicht einmal George – erzählt, dass ich geweint hatte.

Das Schuljahr verlief sonst noch recht spannend. Nach weiteren erfolgreichen Spielen und einer Aktion des „Glorreichen Trios“ – Granger, Weasley und Potter – gewann Gryffindor dieses Jahr seit Jahren wieder den Quidditch- und Hauspokal. Es stellte sich heraus, dass der st-stotternde Professor Quirrell in Wirklichkeit ein Komplize des Dunklen Lords war und ihm zu seiner erneuten Machtergreifung hatte behilflich sein wollen. Quirrell war verschwunden und ein neues Schuljahr, mit neuem Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste brach an.

Doch dieses Jahr war ein düsteres Jahr für Hogwarts. Muggelstämmige wurden einer nach dem anderen versteinert und letztendlich wurde sogar ein Mädchen entführt – Ginny Weasley. Dass der neue Verteidigungslehrer nichts drauf hatte, merkten wir schnell, doch dass er so wenig drauf hatte, dass er fliehen wollte, als es ernst wurde, hatte ich ihm anfangs nicht zugetraut.

Wieder einmal waren Harry, Ron und (in diesem Fall eher passiv) Hermine diejenigen, die dem Schrecken ein Ende bereiteten und Ginny in letzter Minute – kurz vor der Schließung Hogwarts‘ – retten konnten.

In diesem Jahr machte ich außerdem eine Bekanntschaft, die mir den Atem raubte. Es war im Frühling. Ein ziemlich warmer Tag und eigentlich ein schöner, wenn man von dem Schrecken absieht, der jedem bei der geringsten Bewegung ins Gesicht geschrieben stand. Ein Monster ging umher, so sagte man und auch die Halb- und Vollblüter waren auf der Hut. An diesem Tag ging ich draußen spazieren und genoss den Ausblick, die Landschaft und die Atmosphäre, die das Schloss umgab, solange ich noch dazu in der Lage war. Wer wusste schon, wie lange es noch dauern würde, bis sie das Schloss wirklich räumten?

Auf jeden Fall ging ich spazieren und wurde dabei auf eine Gruppe Slytherins aufmerksam. Sie schienen sich über irgendetwas lustig zu machen und erst bei näherem Hinschauen sah ich, was bzw. wer es war. Neville Longbottom. „Na Pummelchen, machst dir fast in die Hosen vor Angst, wegen dieses Monsters, oder?“ – „Willst du zu deiner Mami?“ – „Geht ja gar nicht, deine Mami ist ja im Irrenhaus!“ Sie lachten. Doch einer lachte nicht. Er stand abseits und kratzte sich verlegen am Hinterkopf. Ich ging schnellen Schrittes auf die Gruppe zu, bedacht, Neville so gut es ging zu helfen. Ihm standen die Tränen in den Augen und er kämpfte mit seiner Fassung. Im Laufschrift betrachtete ich den Jungen, der außerhalb stand und als er mich bemerkte und zu mir sah, stockte mein Atem und ich blieb stehen. Er war blond und neben seinem Auge konnte ich ein Muttermal erkennen. Ich kannte dieses Gesicht und den Jungen.

Ich hatte ihn einst in London gesehen. Dort, wo, wie ich jetzt wusste, der Tropfende Kessel war. Er musste damals dorthin verschwunden sein. Er hatte mich irgendwie verzaubert und auch jetzt tat er sein bestes, mir die Fassung zu rauben. Ich starrte ihn an und er begann nach einer Weile zu grinsen und schaute dann weg. „Lasst mal gut sein, Jungs.“, hörte ich ihn sagen. Seine Stimme war sanft und dennoch männlich, seine Statur war kräftig und er war groß gewachsen. Sein Gesicht war freundlich und strahlend und alles an ihm ließ mich beben und innerlich verkrampfen.

„Man Beck! Jetzt nimm uns nicht den Spaß!“ Ich war wie versteinert doch ein erneuter Lacher der Gruppe ließ mich aus der Starre erwachen und eingreifen. „Dass du ein Reinblut sein sollst, wundert mich aber. Du kleines Stück...“ – „Verschwindet!“, hatte ich gerufen und war auf sie zugelaufen. „Lasst ihn sofort in Ruhe!“ Ich zitterte vor Energie. Sei es die des Adrenalin-Kicks, weil sie zu sechst waren und ich alleine, oder weil der Blick des blonden Jungen merklich auf mir ruhte. „Was will die denn?“, glückte einer der hässlicheren der Jungs. „Braucht der kleine Longbottom Hilfe von einem Mädchen?“ Wieder lachten sie und diesmal wurde ich wütend.

„WENN IHR JETZT NICHT SOFORT VERSCHWINDET, DANN JAG ICH EUCH EINEM NACH DEM ANDEREN JEDEN EINZELNEN FLUCH AUF DEN HALS, DEN ICH KENNE! UND GLAUBT MIR, DAS SIND SO VIELE, SO WEIT KÖNNT IHR WAHRSCHEINLICH NOCH NICHT EINMAL ZÄHLEN! ... UND DANACH VERFÜTTERE ICH EUCH SO SCHMERZHAFT WIE NUR MÖGLICH AN DAS SCHEIß MONSTER DA OBEN IM SCHLOSS, WAS EURE ÜBERRESTE WAHRSCHEINLICH AUSKOTZEN WIRD, WEIL IHR SO WIDEREWERTIG SEID, DASS NICHTMAL DAS SCHLIMMSTE MONSTER ES ERTRAGEN KANN, EUCH ZU VERDAUEN. UND DU!“, ich deutete auf einen dicken, schwabbeligen Jungen. „DU SOLLTEST DICH MAL FRAGEN, WAS DU BIST, WENN NEVILLE PUMMELIG SEIN SOLL DU FETTES MISTVIEH!“

Dabei schubste ich ihn und er stolperte ein Stück zurück. „Ihr solltet euch mal fragen, wer der wirkliche Abschaum ist! Und vorallem wer hier feige ist. SECHS ZU EINS, DAS NENNT IHR HELDENHAFT? ERBÄRMLICH!“ Ich packte Neville am Arm und zog ihn von dort weg. „Komm.“ Aus dem Augenwinkel konnte ich erkennen, dass der Blonde – Beck – sich das Lachen kaum verkneifen konnte, während seine Freunde uns perplex und wie versteinert hinterherschauten. Neville dankte mir immer und immer wieder und ich beruhigte ihn und bot ihm jederzeit meine Hilfe an. Doch während Neville auf mich einredete, konnte ich mich gar nicht richtig auf seine Wort konzentrieren. Ich konnte nur an den Jungen denken. Er war also auf Hogwarts.

Zwei Tage später begegnete er mir auf dem Schulkorridor. Ich war mit Fred und George gerade auf dem Weg zur Großen Halle, als ich ihn von gegenüber kommen sah. Wir kamen gleichzeitig an der Tür zur Großen Halle an und schon von weitem konnte ich ein Grinsen auf seinem Gesicht ausmachen. „Hi“ Ich blickte hoch und mich um. Meinte er mich?! „Ja du, Heldin.“ Ich zog eine Augenbraue hoch. „Das war nur nett gemeint.“, versicherte er mir und zwinkerte mir zu. Wir gingen nebeneinander die Tischreihen entlang. „Das war wirklich sehr amüsan zuzusehen, wie du die Jungs zusammengefaltet hast. Das darfst du gerne wieder tun, jede Lektion haben sie verdient.“ Er lächelte mich an und ich erwiderte sein Lächeln. „Merk ich mir.“ Er nickte mir zu und ging weiter, zum Slytherin Tisch. „Was wollte der Slytherin von dir?“, fragte Fred mich später am Tisch mit einem argwöhnischen Blick zu Beck gerichtet. „Ach, nicht so wichtig.“ – „Mh.“

Das war das letzte Mal in diesem Schuljahr gewesen, dass ich ihn gesehen hatte, auch wenn ich jeden Morgen nach ihm Ausschau hielt.

Über das Jahr hinweg und besonders im folgenden Sommer, veränderte ich mich sehr. Nicht nur von meiner Person her, sondern auch körperlich. Die Muggel nannten es schlicht und einfach Pubertät, wie man es hier nannte, wusste ich nicht. Mein Busen wuchs, ich wurde größer, mein Gesicht wurde weniger kindlich und meine Haltung aufrechter. Mein Kleidungsstil war immernoch sportlich-elegant, auch wenn viele (für mich) neue Klamotten dazugekommen waren. Ich quälte mich wie jeder Teenager durch Pickel und Stimmungsschwankungen durch und ein reinstes Gefühlschaos. Auf einmal waren Jungs nicht nur Jungs. Sie waren attraktiv, anziehend. Stoff, über den man reden konnte. Ich ertappte mich eines Abends sogar dabei, wie ich mit meinen Zimmer-Genossinnen über Jungs redete und sie verglich. Nichtsdestotrotz waren Fred und George immernoch meine besten Freunde – auch wenn sie Jungs waren und auch wenn ich öfter dazu neigte, zickig zu werden.

„Uhi, Em“ (Mein neuer Spitzname war Em) „wen suchst du denn die ganze Zeit? Deinen Slytherin?“ – „Bist du etwas verknallt?“ Fred und George lachten. Ich funkelte sie böse an. „Haltet die Klappe.“ – „Emilia und Slythi-Boy, sitzen auf dem Baum...“, begannen sie zu singen, doch ich holte mit meinen Zaubertränkebuch aus und schlug sie damit auf die Köpfe. „Zick nicht so rum!“, gab George wehleidig von sich. „Du bist so ein Mädchen!“ Ich runzle die Stirn. „Ach, hast du tatsächlich auch herausgefunden, dass ich ein Mädchen bin? Hundert Punkte für Gryffindor!“ Ich schüttelte den Kopf. „Was willst du von dem, wenn du uns haben kannst?“, fragten sie im Chor und streckten ihre Brust raus. „Der spielt noch nicht mal Quidditch.“ – „Und soll ein übler Streber sein.“ – „Bestimmt hat er Mundgeruch!“ – „Und schwitzt viel. Ja, die Schönen schwitzen alle immer viel!“ Ich schaute Fred fragend an und lachte. „Er schwitzt viel, soso“ Fred und George guckten sich an. „Und er hat keine roten Haare!“, waren sie sich einig. „Du solltest uns öfter anschauen!“ – „Ja, nicht dass dir dieser Wahnsinns Anblick irgendwann genommen wird.“ – „Puff.“ – „Puff und weg.“ – „Dann kannst du nicht mehr angekrochen kommen“ – „Pff...“ Sie spielten die Beleidigten und ich schüttelte

belustigt den Kopf. „Ihr habt so einen Knall. Unglaublich.“ Ich verwuschelte ihnen die Haare, so wie sie es bei mir sonst immer taten, stand auf, und verließ die Große Halle.

Fred und George verloren in keinster Weise ihren Humor, ganz im Gegenteil. Ihre Späße und Streiche wurden immer ausgeklügelter. Hilfreich war ihnen dabei eine Karte. Sie hatten sie in ihrem ersten Jahr aus Filch's Büro geklaut und erst letztes Jahr herausgefunden, wie man sie richtig las. Wenn einmal eine Feier im Gemeinschaftsraum anstand, sei es ein Geburtstag, oder ein gewonnenes Quidditchspiel, suchten sie unbemerkt den Weg in die Küche und ließen sich von den dort beschäftigten Hauselfen vollpacken mit Essen und Getränken.

Auch war in diesem Jahr das erste Mal Hogsmead für mich erlaubt. Während die Zwillinge schon im letzten Jahr immer wieder Leckereien, Butterbier oder Kracher aus Zonko's mitgebracht hatten, durfte ich endlich selbst die Luft von Hogsmead genießen und mir selbst ein Bild von „Dem besten Süßigkeitenladen der Welt“ machen, wie George den Honigtopf immer nannte. Besonders im Winter war die Stadt ein Traum. Der Schnee bedeckte die kleinen Häuschen wie Puderzucker und er glitzerte in der Sonne wie ein Teppich aus Diamanten. Wir feierten die größten Schneeballschlachten und Wettbewerbe im Schneemannbauen.

Den Sommer verbrachte ich dieses Jahr nicht bei den Weasleys, weil sie eine Reise nach Ägypten machten. Dementsprechend herrschte bei mir die Ferien über viel Langeweile und umso größer war die Vorfreude, die Jungs in der letzten Ferienwoche wieder zu sehen. Ich traf sie im Tropfenden Kessel, wo wir alle unsere letzte Woche gemeinsam verbrachten.

„Emilia!“, Mrs. Weasley ist die erste, die mich sieht und ich laufe ihr in die Arme. Sie drückt mich an sich und ich versinke in einem ihrer so wundervoll lieblichen Umarmungen. „Hallo Mrs. Weasley, schön Sie wieder zu sehen! Wie war der Urlaub?“ – „Molly! Du sollst mich doch Molly nennen, wie oft denn noch?“ Sie legt mir eine Hand auf die Wange. „Der Urlaub war traumhaft, wirklich! Das Wetter... Schau dir an, wie braun ich geworden bin.“ Im Vergleich zu meinem blassen Engländer-Teint ist sie wirklich braun. „Sag mal, bist du gewachsen? Liebes! Du siehst so erwachsen aus.“ Ich lächle. „Macht das Kleid“, sage ich errötet. Ich trage ein Blau, Lila und Türkis geblümtes Sweatshirtkleid und darauf meine hellen Sneakers. „Sehr hübsch!“, sagt sie mit einem Lächeln und drückt mich erneut an sich. „Uhh...“ Ich höre ein Pfeifen aus dem hinteren Teil des Raumes kommen. „Wer ist denn die Schnecke in dem Kleid da, Fred?“ – „Ich weiß nicht, George. Noch nie gesehen.“ Grinsend kommen sie auf mich zu. „Na, öfter hier?“, fragt George mich und wackelt verführerisch mit den Augenbrauen. Ich pruste los und beginne zu lachen. „Sag mal...“ Fred schaut ebenfalls verführerisch drein. „Darf ich dich auf etwas aufmerksam machen?“ – „Ehm .. ja.“ Er zieht eine Rose aus dem Nichts hervor und überreicht sie mir. „Auf mich.“ Mit einem Knicks nehme ich sie an und strahle. „Womit hab ich die verdient?“ Ich rieche daran und sie riecht ziemlich gut. „Einfach so, Madame.“ Fred und George verbeugen sich vor mir. „Emilia, dein Körper ist wie ein Tempel!“ – „Heute kein Gottesdienst, George.“ Verdutzt schaut er mich an, dann beginnen wir zu lachen. „Was ist denn mit euch los? Wo habt ihr auf einmal diese Sprüche her?“ – „Muggelmagazin“, sagen sie im Chor. „Angeblich sollen die Anmachsprüche gut sein.“ – „Das glauben aber auch nur die.“ – „Ich hab noch einen, aber nicht von den Muggeln.“ Er räuspert sich und spielt mit seinen Augenbrauen. „Sag mal bist du ein Dementor, du machst mir nämlich echt Gänsehaut!“ Ich lache auf. „Sehr Charmant, Geroge, sehr Charmant.“ Fred zieht ein Magazin hervor und blättert darin herum. Ich schaue ihm über die Schulter und lese mit. „Was für ein Schwachsinn.. Als ob irgendein Mädchen auf so etwas reinfallen würde.“ Ich schüttle den Kopf. Dann schaue ich sie ernst an. Ich atme tief ein und setzte den verführerischsten Blick auf, den ich mir vorstellen kann. „Sind das eigentlich eure Zauberstäbe in euren Taschen oder freut ihr euch einfach, mich zu sehen?“ Fred und George wechseln Blicke, dann ziehen sie gleichzeitig ihre Zauberstäbe aus den Hosentaschen hervor. Wir lachen und ich umarme die beiden Jungs nacheinander. In Freds Umarmung verharre ich etwas länger – zu ihm habe ich ein ganz anderes Verhältnis als zu George. Irgendwann hat sich das so entwickelt, aber keiner ist böse darum. „Ich hab euch echt vermisst!“ Sie sind auch älter geworden. Ich könnte schwören die ersten Stoppeln auf ihren Wangen erkennen zu können, sie sind noch größer geworden, als sie eh schon waren und ihre Gesichter haben erwachsenere Züge bekommen. „Wir haben dich natürlich auch vermisst.“, die Zwillinge nicken gleichzeitig. „Du siehst echt heiß aus.“, sagt George und mustert mich. Ich werde rot. „Seit wann trägst du Kleider?“ Ich hatte vorher tatsächlich

noch nie ein Kleid angehabt. „Seit... Gestern.“ – „Hübsch.“, gibt auch Fred von sich. „Solltest du öfter tragen“, sagen sie im Chor und ich lächle verlegen. „Hab auch noch mehr davon. Ich war im Sommer mit Charlotte auf so einem Kleiderbasar der Muggel. Gut und günstig! – Apropos, wie war euer Sommer, wie war es in Ägypten?“ Sie erzählen mir die spannendsten Geschichten von Pyramiden, alten Pharaos-Geistern und wie sie sich in einer alten Grabstätte so sehr verlaufen hatten, dass sie Stunden gebraucht hatten, um wieder raus zukommen. „Mum hätte uns danach am liebsten umgebracht.“ – „Obwohl sie schon erleichtert war, als wir wieder draußen waren.“ Wir sitzen inzwischen an einem Tisch und trinken Butterbier.

Am nächsten Abend sind alle im ganzen Haus verteilt. Percy hockt auf seinem Zimmer, Ron, Harry und Hermine sitzen mit Mr. Und Mrs. Weasley an einem Tisch in der Gaststube und Fred und George laufen irgendwo herum und tun Gott weiß was.

Währenddessen bin ich auf der Suche nach meiner Eule. Ich suche den ganzen Tropfenden Kessel ab, aber nirgends ist eine Spur von ihr. „Hat vielleicht einer von euch meinen kleinen Freddie gesehen?“ Ich setze mich missmutig zu den fünf an den Tisch. „Deinen... deinen kleinen Freddie?“ Mrs. Weasleys Augen sind geweitet und sie schaut geschockt ihren Mann an. „Ich hab letzte Nacht kein Auge wegen ihm zubekommen! Immer hat er mich angestubst und sogar gebissen. Ich zeige meine Wunde an der Hand. Harry, Ron und Hermine kichern wegen irgendetwas. „Vor dem Frühstück ist er einfach abgehauen.“ Ich raufe mir die Haare. „Ich muss ihn doch noch füttern, und er ist doof genug, in irgendeiner Ecke zu verschwinden und zu vergessen, dass er einfach raus hüpfen kann.“ – „Ehm.. füttern? Was?“ Ich schaue hoch und werde von allen Seiten verwirrt angeschaut. „Warum guckt ihr denn alle so komisch?“ – „Fred müsste.. er müsste irgendwo oben mit George.. Wieso war er heute Nacht bei dir?“, stammelt Mrs. Weasley und dann wird mir klar, warum sie so reagieren. „Oh.. nein nein.“ Ich lache auf. „Nicht Fred. Mein Freddie. Meine Eule. Freddie Junior. Oh Gott wie peinlich. Das muss gerade ganz falsch geklungen haben! Oh GOOTT!“ Ich werde rot und der ganze Tisch beginnt zu Lachen. „Deine Eule heißt Freddie Junior?“ Ich nicke. „Fred war daran nicht ganz unbeteiligt.“ Erleichtert atmet Mrs. Weasley auf. „Und ich dachte. Oh Gott.. Also, ich meine, das wäre toll aber.. also .. aber... Dein kleiner Freddie“, sie schüttelt belustigt den Kopf. „Was ist mit mir?“ - „Warum lacht ihr alle?“ – „Dürfen wir mitlachen?“ – „Ihr könnt doch nicht einfach Witze machen, wenn wir nicht da sind.“ Fred und George betreten den Raum und ich kann ein leises Fiepsen hören. „Em, Freddie hat sich in unserem Zimmer verirrt“ – „Er war zu blöd, einfach aus dem Fenster zu fliegen“ – „Darum haben wir ihn heldenhaft wie wir sind, gerettet.“ Ich stehe auf und laufe auf die drei zu. „Dankeeee! Da bist du ja mein kleiner.“ Ich nehme ihn aus Freds Arm und lasse mir von meiner kleinen Eule im Gesicht herumknabbern – sein größter Liebesbeweis. „Du hast eine zum Verrecken dumme Eule!“ Ich lache auf, „Liegt am Namen“ Fred nimmt mich in den Schwitzkasten, ich schreie auf und er reibt mit seiner Faust über meinen Kopf. „Hey!“ Ich schlage auf ihn ein und er lässt mich kurz danach auch wieder los. „Selber Schuld.“ Er legt einen Arm um mich und wir lachen beherzt. Alle starren uns an und als wir verstummen und in die Menge gucken, schauen sie sofort weg und geben vor, irgendetwas zu tun. „Ihr kleiner Freddie..“, höre ich jemanden murmeln.

Ich erkläre den Zwillingen darauf in ihrem Zimmer, was gerade los war und sie lachen mich freundlicher weise dafür aus. Doch ich muss mitlachen und wir kommen den ganzen Abend kaum aus dem Lachen heraus.

# Kapitel 10 - Gefühlskarussell

01. September 1993

Wir winken Mr. und Mrs. Weasley zum Abschied, als der Hogwartsexpress laut Pfeifend losfährt. „Passt auf euch auf!“, ruft Molly und winkt herzlich.

Als sie nicht mehr in unserer Sicht sind, ziehen Fred, George und ich unsere Köpfe von den Fenstern rein und stoßen alle drei aneinander. „Autsch“, wir lachen und halten uns die Köpfe. „Maan! Kannst du nicht mal aufpassen, Em?“ George schüttelt den Kopf und ich strecke ihm die Zunge heraus. Er legt den Arm um meine Schultern und wir bahnen uns einen Weg durch den Zug. Fred schaut uns missmutig an. Was hat nur? Ich runzle fragend die Stirn, als unsere Blicke sich treffen, doch er schaut kopfschüttelnd weg. „Sind die Muggel-Jungs eigentlich inzwischen netter zu dir?“, fragt George. „Oder müssen wir da mal vorbeischaun?“ – „Die sind mir ziemlich egal. Aber inzwischen beachten sie mich sogar.“ – „Macht das Kleid!“, schließt George und ich grins. Ich trage heute wieder ein Kleid. Diesmal ein weißes Strickkleid mit Spitze. Im Sommer war ich mit meiner einzigen Muggel-Freundin Charlotte in Secondhand-Läden shoppen gewesen und habe dabei ziemlich viel zum günstigen Preis rausschlagen können.

„Nein im Ernst. Solltest du öfter tragen! Steht dir ausgezeichnet.“ – „Schleimer.“, entgegne ich ihm und erröte. „Nur die Wahrheit.“ Er drückt mich kurz an sich und nimmt dann seinen Arm von meinen Schultern. „Musste Lee sich unbedingt ein Abteil am Ende des Zuges aussuchen?“, sagt er genervt und schaut den Gang entlang. Wir schauen kurz in jedes Abteil rein, an dem wir vorbeikommen, um Lee nicht zu verpassen. „Hey, Ems. Ist das nicht dein Slytherin?“ Ich Blicke verschreckt auf und werde sofort rot. „Er ist nicht MEIN Slytherin George.“ Ich schaue zu Boden. „Nimm den Arm runter!“ Ich ziehe Georges Arm herunter, der ziemlich auffällig auf Beck zeigte. Er sieht gut aus. Er trägt eine dunkle Jeans und ein schwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt, das seinen muskulösen Oberkörper viel zu sehr betont. So sieht er gar nicht aus wie ein Slytherin. Das gefällt mir.

Lachend geht George voran, Fred hinter ihm her und ich hinter den beiden. Ich meide Becks Blick und gehe zügig in ihm und seinen Freunden vorbei. „Hey.“, seine Stimme lässt mich zusammenfahren und mein Bauch zieht sich zusammen. Ich werde langsamer und bleibe fast stehen, drehe mich zu ihm um und gehe langsam rückwärts weiter. „Hey.“, erwidere ich und werde rot. Seine Anwesenheit macht mich ganz verrückt. Schon als ich ihn damals in London flüchtig gesehen hatte (warum ich mir so sicher bin, dass gerade er es war, weiß ich nicht.. Naja er hat einfach heute die gleiche Wirkung auf mich wie damals) konnte ich Wochenlang an niemand anderen denken als den blonden Jungen mit dem Muttermal am Auge. Und so war es auch diesmal. „Alles klar?“, fragt er und lächelt mich mit seinem verdammt süßen Lächeln an. Ich nicke. „mhm. Und.. Ehm.. Bei dir?“ – „Auch. Hattest du einen schönen Sommer?“ Ich spüre, dass mein Gesicht glüht. Wieder nicke ich. Mein Mund ist trocken. Ich räuspere mich. „Ehm, ja. Schon.“ Er lächelt und nickt. „Freut mich. Das Kleid steht dir gut.“ Ich bin nicht gut im Komplimente bekommen oder annehmen und würde am liebsten im Boden versinken. Ganz ganz tief. Jemand räuspert sich hinter mir. „Ich glaube da wartet jemand auf dich.“ Er schaut amüsan hinter mich, wo Fred missmutig und ernst dreinschaut. „Kommst du?“, fragt er am Ende des Ganges. Er kommt auf mich zu. „Ja, sofort.“, rufe ich ihm entgegen und schaue wieder zu Beck. „Tschau.“, sage ich kleinlaut und versuche zu lächeln. „Wir sehen uns in der Schule!“ Er zwinkert mir zu, was mich noch mehr erröten lässt (falls das überhaupt möglich ist). Dann drehe ich mich um und gehe auf Fred zu. Auf halbem Weg drehe ich mich noch einmal zu dem Slytherin um. Er schaut mir hinterher und lächelt mich an, während er mit seinen Slytherin-Freunden redet. Ich hebe meine Hand kurz und winke leicht, ehe ich mit Fred in unserem Abteil verschwinde. „Was wollte der?“, fragt Fred mürrisch. „Nur reden, Fred.“ – „Ich kann den nicht leiden.“ – „Ich schon.“ Fred knurrt etwas. „Komm ma runter, man.“ – „Er ist ein Slytherin.“ – „Meine Mutter war auch eine Slytherin.“ Damit ist die Diskussion beendet und Fred setzt sich schweigend auf den Platz am Fenster gegenüber von Lee und schaut aus dem Zugfenster. „Was geht denn bei euch?“, fragt Lee, als ich ihn mit einer flüchtigen Umarmung begrüße. Ich schüttle den Kopf. „Keine Ahnung“, sage ich und setze mich George gegenüber, neben Fred. Ich schaue ihn an. Er sieht irgendwie... Ich weiß nicht... enttäuscht, beleidigt, traurig aus?! Wahrscheinlich stecke nicht nur ich mitten in meiner schwerpubertären Phase, sondern auch die Jungs.



Ich lege meine Hand auf Freds, die auf seinem Oberschenkel ruht und er zuckt zusammen. Verwirrt schaut er erst meine Hand und dann mich an. Ich lege meinen Kopf schief, runzle die Stirn und schaue ihn fragend an. Manchmal sagt ein Blick mehr als tausend Worte. Fred schüttelt den Kopf kaum merklich, zuckt mit den Schultern und schaut dann wieder aus dem Fenster. Ich seufze auf und schaue zu Lee und George. Sie unterhalten sich lautstark über ihre Sommerferien und beachten uns gar nicht. Dann ziehe mich meine Hand zurück und krame in meiner Umhängetasche nach meinem MP3-Player. Ich möchte nachdenken und das klappt am Besten mit Musik. Kurz nachdem ich mir die Kopfhörer-Stöpsel in die Ohren gesteckt habe und die Augen geschlossen habe, merke ich, wie mir der linke Stecker aus dem Ohr fällt. Ich öffne die Augen wieder und will nach dem Stecker greifen, doch er baumelt nicht herunter. Verwirrt suche ich nach dem Ohrstecker, bis ich merke, dass das Kabel zu meiner Rechten spannt und aufschau. Fred lächelt mich verlegen an. Er hat den Stecker aus meinem Ohr gezogen und sich selbst angesteckt. Er zuckt mit den Schultern und ich grinse kopfschüttelnd. Männer.

Ich ziehe ein Bein auf die Sitzbank und drehe mich in Freds Richtung. „Was willst du hören?“, frage ich ihn. „Mir egal.“, er lächelt und dreht sich ebenfalls mir zu. „Das Zeug, was du immer auf deiner Gitarre spielst oder unter der Dusche singst, wenn du denkst dich kann niemand hören.“ Meine Augen weiten sich vor Schock. „Ehm.“ – „Unser Haus hat dünne Wände und deine Stimme hat sogar den Tropfenden Kessel verstummen lassen.“ Ich verdecke mein Gesicht mit meinen Händen und schüttele den Kopf. Wie peinlich. „Oooohhh...“, mache ich und kippe peinlich berührt nach vorne gegen Freds Schulter. „Wie peinlich“, nuschte ich in sein T-Shirt. Fred lacht beherzt und klopf mir aufmunternd auf den Rücken. „Da ist nichts peinliches dran, Mum schwärmt immer von deiner tollen Stimme.“ Ich mag kein Publikum wenn ich Gitarre spiele oder singe. „Deine Mutter hat mich gehört?“, frage ich entsetzt. Fred lacht auf. „Das ganze Haus. Dünne Wände undso.“ Ich lehne mich wieder zurück, weg von Freds Schulter und schaue ihn wehleidig und dabei grinsend an. Fred grinst breit. Ich seufze und durchsuche meinen MP3-Player nach meinen Lieblingsliedern. „Ed Sheeran“, liest Fred. Er nimmt mir den MP3-Player ab und schaut sich das Cover des Albums genauer an und lacht auf. „Ein Weasley!“, ruft er belustigt aus. Ich kichere und schaue mir den rothaarigen Sänger ebenfalls an. „Weil ja auch alle rothaarigen Briten Weasleys sind!“ Fred grinst und nickt. „Selbstverständlich.“ Wir lachen beide auf und dann lächelt er mich an. Er hat so einen merkwürdigen Blick drauf. Er lächelt er, dann wird er wieder ernster, dann lächelt er wieder und schaut auf seine Hände, ehe er mich wieder mit seinem wunderschönen Lächeln anschaut. *Moment. Halt Stopp. Emilia McClar! Fred Weasleys Lächeln ist ganz sicher nicht wunderschön. Vergiss es. Falsche Richtung!* Ich schaue schnell weg, auf meinen MP3-Player und werde rot.

Abwechselnd suchen wir das nächste Lied aus und hören eine Weile lang irgendwelche Schnulzen und Rockballaden.

Plötzlich hält der Zug an. Es gibt einen Ruck und ich rutsche von meinem Sitz. Ich lasse vor Schreck einen Schrei von mir hören und als auch noch das Licht erst beginnt zu flackern und dann komplett erlischt, setzt ein leichter Anflug Panik bei mir ein. „Emilia, alles ok? Wo bist du?“ Ich spüre wie Hände nach mir greifen. Ein Fuß verirrt sich und kickt mich in die Seite. „Au.“ – „Sorry.“ Dann tritt er mir auf die Hand. „AU!“ – „Oh, tut mir leid.“ – „Schon gut.“ Es ist stockdunkel in dem Abteil und auch der Flur ist schwarz wie die Nacht. Eine Hand findet meine und zieht mich vom Boden hoch, an sich heran. Ich lasse mir helfen und taste nach der Sitzbank, auf die ich mich vorsichtig fallen lasse. Ich suche mit meinen Händen nach Fred und finde letztlich sein Knie neben mir. „Fred?“, frage ich. „Nein, wer ist Fred?“, fragt er und ich strecke ihm die Zunge raus, auch wenn er das natürlich nicht sehen kann. Ich hebe meine Arme und suche nach seinem Gesicht. Sehr übertrieben taste ich sein Gesicht ab, als könnte ich dann erkennen, wer da neben mir sitzt. „Ey!“, macht er und lacht auf. „Leute was ist hier los?“, fragt Lee von gegenüber. „Keine Ahnung.“, schließ George. Ich kneife in Freds Wangen und ziehe mit seinem Gesicht Grimassen, die ich liebend gern gesehen hätte. „Isch auch nisch“, nuschte Fred. „Was ist mit dir, Fred?“, fragt ihn sein Bruder. „Alles ok?“ – „Ja.. Allesch Beschtensch.“ Er und ich lachen und dann schnappt er nach meiner Hand und beißt hinein. „Whaaa au, was tust du?“, schreie ich lachend auf. Er hat natürlich nicht richtig hineingebissen, aber genug, als dass ich ihn loslasse. „Was ist bei euch los da drüben?“ – „Nichts.“, sagen Fred und ich gleichzeitig. „Kann irgendwer irgendetwas erkennen?“ – „Nichts.“ – „Mir ist irgendwie kalt.“ – „Mir auch.“ Ich bekomme eine fiese Gänsehaut auf meinen nackten Beinen und auf meinen Armen. Die Kälte kommt plötzlich und zieht von unten bis in meinen Haaransatz herauf. Hektisch taste ich nach meinem Zauberstab. Ich habe ihn mit einem Halter

an meinem Oberschenkel befestigt. „Lumos!“, sage ich und schwinge den Holzstab. Lee starrt aus dem Fenster und George kauert auf der Bank neben ihm. Das Licht blendet ihn und er hält sich eine Hand davor. „Gut dass der Muggel unter uns darauf kommen muss, Licht zu zaubern.“, sage ich und lache auf. „Du bist unsere Heldin!“, ruft Fred aus. Er zittert vor Kälte. „Ich geh mal fragen, was los ist.“, sage ich und stehe auf. „Ich komm mit.“, Fred springt ebenfalls auf. Doch als ich die Tür öffnen will und meine Hand auf den Türgriff lege, durchzieht sie ein brennender, eisiger Schmerz und ich muss sie mit einem kräftigen Ruck vom Türgriff ziehen, da sie festgefroren war. Ich mache einen Schritt zurück und lasse meinen Zauberstab fallen, als vor mir in der Scheibe der Tür eine riesige, schwarze Gestalt auftaucht. Sie ist in düstere Laken gehüllt und knochige Finger tauchen vor der Scheibe auf. Mein Zauberstab fällt mit einem klappern zu Boden und das Licht geht aus. Ich spüre, dass Fred seine Arme um mich legt und mich zurück, tiefer in das Abteil hinein zieht. Es fühlt sich an, als gefriere mein Herz. Mir ist kalt, nicht nur körperlich sondern auch meine Seele. Es fühlt sich an, als sei alles Glück verschwunden und nur noch der Schmerz wäre übrig. Ich höre, wie die Tür aufgeschoben wird und vernehme ein Zischen. Es wird immer kälter und ich drehe mich zu Fred, der mich an sich zieht und hektisch nach etwas sucht. Es ist ganz ruhig im Abteil, nur unsere Atemzüge und die leise Musik aus meinen Kopfhörern durchdringen die Luft. Dann schließt sich die Tür wieder und ganz langsam wird es wärmer. Angsterfüllt vergrabe ich mein Gesicht in Freds Brust, er hält mich einfach nur fest. Niemand sagt ein Wort, bis die Kälte fast komplett verschwunden ist. „Oh Gott“, wispere ich und durchbreche die Stille als erstes – Ich zittere immernoch am ganzen Leib. „Was zur Hölle war das?“ Meine Stimme ist bloß ein leises Flüstern, mein Herz schlägt schnell und mein Atem geht unregelmäßig. „Keine Ahnung.“, antwortet Fred mit leiser, gebrochener Stimme. Er lockert seinen Griff und ich atme tief durch. „War das... War das so ein Dementor-Ding?“, fragt Lee. Fred und ich suchen vorsichtig nach der Sitzbank und lassen uns darauf nieder. „Lumos!“, flüstert George. Doch das ist nicht nötig, denn als wäre es sein Verdienst, geht das Licht im Abteil wieder an. Mit einem erneuten Ruck nimmt der Zug wieder seine Fahrt auf und George packt seinen Zauberstab wieder weg. Wir schauen uns alle nacheinander in unsere kreideweißen Gesichter und atmen laut durch. Ich suche meinen Zauberstab und hebe ihn vorsichtig vom Boden auf. Mein Herzschlag beruhigt sich langsam. „Was... Was ist ein De.. Dementor?“, frage ich Lee. „Die bewachen Azbakan. Gruselige Gestalten. Vielleicht haben sie nach Black gesucht.“ Ich blinze. Ich habe nichts verstanden. Dann schaue ich Fred fragend an. „Azkaban ist das Zauberergefängnis, aus dem Sirius Black, der Massenmörder, wir haben dir in der Winkelgasse von ihm erzählt, geflohen ist.“ Ich nicke und vergrabe mein Gesicht in meinen Händen. Sie zittern immernoch.

# Kapitel 11 - Schokolade zu Mittag

04. September 1993

Die nächsten Nächte schlafe ich schlecht. Ich träume von dunklen, verhüllten Gestalten, die mir die Seele aussaugen wollen und von meinem Slytherin, der sich während des Traumes in Fred verwandelt, was mich völlig aus der Bahn wirft.

Wie soll ich diese gruseligen Gestalten auch vergessen, wenn sie nun vor den Toren der Schule ‚Wache stehen‘? Was soll Siris Black denn bitte hier wollen? Ich wache an diesem Morgen auf und mein Kopf brummt. Immer wieder habe ich das Gesicht dieses Biestes aus dem Zug vor meinen Augen gesehen und es ließ mich nicht schlafen.

Verschlafen sitze ich am Tisch der Gryffindors in der Großen Halle. Heute beginnt der Unterricht – was für ein super Start ins neue Jahr. Mein Kopf liegt auf meiner aufgestützten Hand auf und ich stochere in meinem Müsli herum. ‚Wieder schlecht geträumt?‘, fragt George und ich nicke. ‚Wieder die Dementoren?‘, fragt Fred. Ich nicke erneut und bereue es, denn ich merke jede kleinste Bewegung durch ein Stechen in meinem Kopf. Ich hatte ihnen nichts von meinen Jungs-Träumen erzählt. Sowas geht sie nichts an. Mitleidig schauen sie mich an. Sie waren über den kleinen Schock längst hinweg. Doch ich spüre immernoch die stechende Kälte und die Verzweiflung, die das Biest in mir hervorgerufen hat. Bei jedem Gedanken an dessen kalten Atem wird mir mulmig. Ich vergrabe das Gesicht in meinen Händen und sortiere meine Gedanken. ‚Weißt du zufällig, was ich in der ersten Stunde habe?‘, frage ich George und wage einen Blick durch meine Finger hindurch. ‚Verteidigung gegen die Dunklen Künste.. Kann das sein?‘ Ich nicke vorsichtig. ‚Ah, richtig.‘ Ich schiebe meine Müsli-Schale von mir weg und seufze.

Als ich vom Tisch aufstehe, um zum Unterricht zu gehen, schauen Fred und George mir besorgt hinterher. Obwohl ich nun das vierte Jahr auf diese Schule gehe und dank Fred und George das Schloss eigentlich auswendig kenne, laufe ich auf dem Weg zu Verteidigung in die komplett falsche Richtung. Als ich es bemerke trete ich wütend gegen eine Statue, halte mir meinen Fuß vor Schmerz und humple dann schnellstmöglich Richtung Klassenzimmer. Ich treffe nur kurz nach dem Gong ein, bin allerdings trotzdem die letzte. Der Lehrer – Wir haben mal wieder einen neuen Verteidigungslehrer, Professor Lupin – dreht sich um, als ich die Tür ins Schloss fallen lasse und lächelt freundlich. ‚Tschuldigung.‘, murmle ich und setze mich auf meinen Platz neben Cho. ‚Dann müssten wir wohl jetzt vollständig sein.‘ Er lehnt sich an sein Pult an. ‚Ich begrüße Sie alle rechtherzlich und hoffe Sie haben alle einen schönen Sommer gehabt.‘ Er reibt sich die Hände. Ich stütze meinen Kopf auf meine Hand und versuche, nicht einzuschlafen. Sein Blick trifft meinen und es ist, als verengte er seine Augen kurz zu Schlitzen. ‚Ich bin Professor Remus Lupin, ihr jetzt dritter Verteidigungs-Lehrer, wie ich mitbekommen habe. Ich hoffe ich kann der letzte sein, aber man weiß ja nie.‘ Ein leises Raunen geht durch die Bänke. Kompetenter als seine Vorgänger sieht er schon einmal aus. Eine Hand voll Narben zieren sein Gesicht – Er muss also schon einiges erlebt haben. ‚Ich werde kurz die Namensliste durchgehen – wenn Sie sich bei Ihrem Namen melden könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.‘ Er ruft Namen für Namen dem Alphabet nach auf und schaut sich dann den dazugehörigen Schüler genau an, fragt nach Verwandten oder nickt einfach höflich. ‚Emilia... Ehm... Emilia... McClair.‘, seine Stimme versagt zum Ende meines Namens hin und er räuspert sich. Er sieht irgendwie nervös aus und ich frage mich warum. ‚Miss McClair?‘, fragt er erneut nun mit stärkerer Stimme, und Cho stupst mich von der Seite an. ‚Mh?‘, frage ich sie und begreife. ‚Oh.. Eh hier!‘, rufe ich und melde mich zügig. ‚Tschuldigung.‘ Lupin sieht mich an und wieder verengen sich seine Augen kaum merklich zu Schlitzen. ‚Gibt es ein Problem, Sir?‘, frage ich, als er nicht mit dem nächsten Namen fortfährt. Er erwacht aus seiner kurzzeitigen Starre und schüttelt den Kopf. ‚Ich dachte, Sie erinnern mich an jemanden, aber das kann nicht sein.‘ Ich nicke und lege meinen Kopf wieder auf meine Hand. Gebannt beobachte ich den Mann. Immer wieder huscht sein Blick zu mir und immer wieder macht ihn das nervös. Doch ich mache mir nichts daraus. Mein Hirn bringt aus Müdigkeit eh keinen vernünftigen Gedanken hervor. Die Dauer des Unterrichtes zieht sich und einmal kippe ich vor Müdigkeit zur Seite weg und schrecke so heftig zusammen, dass ich danach wacher bin, als in den letzten Tagen zusammen. Cho schmunzelt zu mir rüber als sie mein verschrecktes Gesicht sieht. ‚Guten Morgen‘, kichert sie und ich

schüttle mich und starre nach vorne. Professor Lupin erklärt uns gerade, was genau dieses Jahr im Lehrplan vorgesehen ist. Ich versuche mich auf seine Worte zu konzentrieren. „Es scheint mir, als müssten wir aus dem letzten Jahr auch noch einiges nachholen.“, er mustert ein Blatt Pergament. Eine Schülerin seufzt laut. „Keine Sorge, das bekommen wir schon hin.“ Dann endlich ertönt der laute Gong und ich packe schnell mein Zeug zusammen und will gerade den Gang entlang spuren, da ruft mich Professor Lupin zu sich. „Emilia. Miss McClair. Könnten Sie vielleicht kurz warten?“ Ich bleibe stehen. „mist“ Er muss mitbekommen haben, dass ich eingeschlafen bin. Ich drehe mich auf der Stelle um und schlurfe zu ihm herüber. Wir warten, bis alle anderen Schüler verschwunden sind, dann kommt er auf mich zu. Er schaut mir in die Augen, was ich ziemlich gruselig finde, denn er ist ein Lehrer, und die haben mit mir nicht so lange Augenkontakt zu halten. Ich schaue zu Boden. „Entschuldigen Sie bitte, dass ich eingeschlafen bin. Also.. Diese Dementoren machen mich fertig. Ich bekomme kein Auge mehr zu und..“ – „Ist nicht so tragisch.“, er lächelt freundlich. „Meine Freunde sind damals in der Schule dauernd eingeschlafen. Das bin ich gewohnt.“ Ich nicke, traue mich jedoch nicht, ihn richtig anzugucken. „Das mit den Dementoren habe ich mir schon gedacht. Vielen Schülern geht es wie Ihnen. Darum sind Sie hier.“ Ich runzle die Stirn und schaue ihn doch an. Er dreht sich um und kramt in seinem Tisch herum. Dann hält er mir eine Tafel Schokolade unter die Nase. „Bitte, nehmen Sie sie und essen Sie am besten die ganze. Dann wird es Ihnen besser gehen.“ Ich nehme die Tafel zögernd an und bedanke mich. „Ehm.. Okay, danke.“ Ich stecke sie in meine Umhanttasche. „Diese Dinger sind schrecklich.“, sage ich leise und schaue zu Boden. „Das stimmt. Aber es ist eine notwendige Maßnahme.“ Ich nicke. „Danke nochmal“, sage ich und blicke auf. „Gern geschehen.“ – „Ich ehm.. geh dann mal, wenns das war.“ Er nickt und ich nicke ebenfalls. Wieder schaut er mir so durchdringend in die Augen. „Ehm. Tschau.“, sage ich und verlasse das Klassenzimmer zügig.

„Er hat dir Schokolade gegeben?“, fragt Fred mich am Mittagstisch. Ich nicke und breche noch ein Stück ab. Sie ist nicht nur köstlich, sondern hilft wirklich gegen dieses bedrückende Gefühl von Angst und Kälte. „Willst du auch waf?“, nuscle ich mit vollem Mund und halte ihm die Tafel hin. Er bricht sich ein Stück ab und schiebt sie sich zwischen die Zähne. Ich schlucke. „Das war irgendwie merkwürdig. Der hat mich die ganze Zeit so komisch angeguckt. So richtig.. Intensiv.“ Fred runzelt die Stirn. „Vielleicht steht er auf dich!“, gluckst George. Ich weite die Augen. „Das macht das..“, beginnt er, doch ich unterbreche ihn. „Ich habe kein Kleid an, George, der Spruch zieht nicht. Er macht einen Schmollmund und lacht dann auf. „Emilia McClair verdreht jetzt auch noch den Lehrern den Kopf!“, sagt er grinsend und nimmt sich auch ein Stück von der Schokolade. „BLOß NICHT!“, schnaube ich. „Das hatte mit Sicherheit was anderes zu bedeuten.“ Ich schaue George an. „Warum meinst du eigentlich ‚jetzt AUCH NOCH den Lehrern‘ ... Als hätte ich je irgendwem den Kopf verdreht.“, ich lache auf doch Fred und George bleiben stumm. George schaut seinen Bruder an, dann mich. Fred schaut auf seinen Teller. „Ehm..“, macht George und sucht nach Worten. „Dem Slytherin!“, sagt er dann entschlossen und tauscht einen Blick mit seinem Bruder aus. Ich schüttle den Kopf. „Der zählt nicht.“ – „Warum nicht?“ – „Darum.“ – „Emilia McClair. Deine Argumentation ist malwieder vortrefflich!“, sagt George glucksend und häuft seinen Teller mit Kartoffelbrei und Würstchen voll. Ich grinse und halte ihm meinen Teller hin. Er tauscht die Teller aus und ich stelle mir seinen auf den Platz vor mir. Ich steche mit meiner Gabel in eins der Würstchen und beiße ein Stück ab. „Was haltet ihr von Lupin?“, frage ich die Zwillinge und beiße erneut ab. „Er scheint viel kompetenter zu sein, als Lockhart.“ Fred lacht auf. „Das ist allerdings auch nicht sonderlich schwer. Lockhart war eine Flachpfeife.“ – „Riesen Niete!“ Ich nicke. „Aber hallo. Und eure Mutter stand voll auf ihn.“ Ich schüttle mit dem Kopf. „Sie hat alle Bücher, die sie von ihm hatte verbrannt, nachdem sie erfahren hat, dass er Ginny nicht retten wollte.“ – „Gut so.“, entscheide ich und grinse.

Am Nachmittag sitzen wir draußen am See und George wirft Steine ins Wasser. Das Wetter ist traumhaft. Ich habe mich aus der Schuluniform gepellt und trage ein dunkelrotes Top und eine kurze braune Hose. Die Sonnenstrahlen kitzeln auf meiner Haut und bräunen mich am ganzen Körper. Ich liege auf dem Rücken, die Hände unter dem Kopf ineinander verflochten und schaue George dabei zu, wie er versucht, so weit es geht in die Mitte des Sees zu werfen. „Was versuchst du da eigentlich?“, fragt sein Bruder ihn. „Ich schaue, ob der Riesenkraken zurückwirft, wenn ich ihn nur genug reize.“ Ich lache auf. „Das arme Tier.“ Fred gluckst. „Der ist doch bestimmt eh irgendwo in den Tiefen des Sees und bekommt davon gar nichts mit.“ Fred sitzt, die Arme um seine Knie geschlungen, neben mir auf der Wiese und folgt ebenso dem Treiben seines Bruders. Er

schüttelt den Kopf. „Komm, lass mich mal.“ Er stützt sich auf, greift nach einem Stein am Seeufer und wiegt ihn in der Hand. Dann holt er kräftig aus und wirft ihn ... naja, nicht unbedingt weiter als George. Dann geht es los und die Zwillinge duellieren sich im Steine-Weitwurf. „Jungs.“, sage ich kopfschüttelnd und schieße die Augen. Ich genieße die Sonne und werde erst aufgeschreckt, als ich ein lautes Schreien höre. Ich richte mich auf und schaue mich um. Fred und George winseln vor Schmerzen und versuchen, wegzurennen, als sie auf einmal ein dichter Steinhagen trifft. Ich kann nicht anders als loszuprusten und suche im See nach dem Riesenkraken. Tatsächlich bewegen sich die Tentakel schnell und ein Stein nach dem anderen fliegt zielgenau durch die Luft und trifft genau. „FRIEDEN!“, brüllen Fred und George. „FRIEDEN!“ Noch ein Stein fliegt durch die Luft, und trifft Fred am Arm. „Au!“ er hält sich die Stelle und sieht ziemlich fertig aus. „verdammtes Mistvieh“, knurrt er und prompt kommt noch ein Stein geflogen und trifft jedoch George am Bein. Ich halte mir die Hand vor den Mund, um mein Lachen zu unterdrücken. Sie gucken mich an. „Halt. Bloß. Deinen. Mund.“, sagen sie im Chor und setzen sich vorsichtig zu mir. „Lasst mich mal gucken!“, biete ich an und betrachte die Stellen, an denen die Steine ihre Körper getroffen haben. Da die meisten Steine rund und glatt waren, sieht man nicht viel. „Ich glaube spätestens morgen werdet ihr wie Schlümpfe aussehen.“ Sie schauen mich beide fragend an. „Was sind Schlümpfe?“ Ich schmunzle. Klar, die kannten sie natürlich nicht. „Kleine blaue.. ehm.. Gnome.“ Sie nicken. „Man ey. George. Das war eine Scheiß Idee!“, jammert sein Bruder und streicht über seine Arme. „Ich hab dich ja nicht dazu gezwungen!“ – „Ihr werdet schon nicht davon sterben. Vielleicht lernt ihr ja sogar was daraus.“ Ich lächle die beiden vielsagend an und sie strecken mir gleichzeitig die Zungen heraus. Sie lassen sich rückwärts ins Gras fallen und bereuen es gleich, als sie der Schmerz durchzieht und sie aufstöhnen. „Das habt ihr halt davon.“ Ich grinse und betrachte die beiden Wehleidigen dabei, wie sie herumstöhnen und sich gegenseitig beleidigen und beschuldigen.

Als ich jemanden lachen und reden höre, drehe ich mich, neugierig wie ich bin, um, um zu sehen woher das Gelächter kommt. „Das darf doch nicht wahr sein.“, flüstere ich und lasse mich rücklings ins Gras fallen, das Gesicht in den Händen versteckt. Fred und George gucken auf. Fred knurrt irgendetwas, während George mich belustigt anschaut. „Emiliaa... Guck mal wer da iiist!“ – „Halt. Einfach. Die. Klappe. George.“, mache ich und lasse meine Hände auf meinem Gesicht ruhen. Mein Herz geht schneller und ich merke, dass ich rot werde, auch wenn es niemand sieht. „Bitte komm nicht hier rüber.. Bitte komm einfach nicht hier rüber.“, flüstere ich und bete inständig, dass er mich einfach nicht gesehen hat. „Ist er weg?“, frage ich vorsichtig und öffne schaue durch die Schlitze zwischen meinen Fingern hindurch. Ich rolle mich auf den Bauch, um besser in seine Richtung sehen zu können. Da stand er, Beck, mit seinen Slytherin-Freunden an einem Baum, von dem sie versuchen reife Äpfel zu pflücken. Ich seufze und schaue zu Fred und George. „Er ist einfach zu süß.“, sage ich und schaue wieder zu ihm. „Mädchen..“, brummt Fred und schaut in die entgegengesetzte Richtung. „Wenn du ihn doch so süß findest, warum versteckst du dich dann vor ihm?“ – „Ehh..“ Das war eine berechnete und gute Frage. „Weil... Was soll ich denn zu ihm sagen?“ Ich vergrabe mein Gesicht wieder in meinen Händen. „Hallo Emilia“, er verstellt seine Stimme etwas tiefer. „Oh, Hallo Beck!“, dann redet er in einem hohen Piepston. „Was machst du denn hier?“, wieder tief. „Ohh.. Ich sitze hier einfach so rum...“, wieder hoch. Er gestikuliert dabei und wackelt mit dem Kopf während er redet. „Ach Beck“, er faltet die Hände zusammen und tut als würde er jemanden anhimmeln. „Du bist so toll und süß und stark und alles was man sonst noch so sein kann. - Danke Emilia. Du bist auch ganz nett. – Findest du? – Ja.. Aber.. Emilia. Ich muss dir was sagen... - Oh Beck, was denn? – Ich bin schwul.“ George kassiert sich sofort einen Schlag gegen seinen von Steinen beworfenen Arm und schreit auf. Doch beginnt er sofort wieder zu lachen und ich muss ebenfalls schmunzeln. „Du hast so einen Schaden, George! MAAAN!“ George lacht einfach nur. „Große Hilfe, vielen Dank.“ Ich schlinge meine Arme um meine Knie und betrachte die Zwillinge. George seufzt, als er langsam aus dem Lachen herauskommt. „Jetzt mal im Ernst.“ Er macht ein ernstes Gesicht und muss dann direkt wieder Lachen. Er räuspert sich. „Also... Das schlimmste was passieren kann ist, dass er dich abweist.“ Er versucht sich an einem aufmunternden lächeln und ich erwidere es dankbar. „Oder er könnte dich auslachen, schwul sein.. Seine Freunde auf dich hetzen, mh... Vielleicht schon eine Freundin haben... Ich mach nur Spaß, ich mach nur Spaß!“, Ich blicke ihn entsetzt an und vergrabe mein Gesicht dann wieder in meinen Händen. „ARRGGGHHHH!“, schreie ich heraus und schnaube laut.

George räuspert sich. „WAS DENN?“, frage ich etwas zu laut und folge dann seinem Blick hinter mich. „Hey Emilia.“, strahlend kommt Beck auf mich zugehauert. Seine blonden Haare leuchten in der Sonne. Er sieht einfach wieder unwiderstehlich gut aus. Sofort breche ich in Schweiß aus, mein Puls wird unregelmäßig und mein Hals trocken. „Ehm.. Hi...“, krächze ich. In seinem Tanktop sieht man deutlich seine Armmuskeln

und ich kann meine Augen kaum von ihm lassen. Er ist so stark und sieht so gut aus... Ja, fang noch an zu sabbern, Mädchen!, redet mir mein Unterbewusstsein ein und ich fange mich wieder. „Hey, ehm, was machst du denn hier?“, frage ich und stehe auf, natürlich nicht ohne dabei über meine eigenen Füße zu stolpern. Er fängt mich auf und hält mich mit seinen starken Händen an den Armen fest. „Hoppla, nicht so stürmisch.“ Er lacht und strahlt mich mit seinem verdammt süßen Lächeln an. „Bei dem Wetter muss man doch wohl draußen sein!“ Dann sieht er zu Fred und George herüber. „Hey!“, er winkt ihnen freundlich zu und bekommt als Antwort nur ein „Hi Beck!“, von George. „Ich.. Ehm.. Ich meinte eigentlich.. naja.. Warum du hier bei mir bist.“, ich wickle eine Haarsträhne um meinen Finger und kippe fast zur Seite, als ich versuche, lässig dazustehen. Beck unterdrückt sein Lachen und schmunzelt mich nur an. „Ich wollte mal Hallo sagen.“, sagt er bestimmt. „Hören, wie es dir so geht.“ Ich nicke und er schaut mich fragend und erwartungsvoll an. „Hm?“, mache ich. „Oh. Oh... Ja, also mir geht's gut. Ja.“ OH GOTT WAS TUST DU HIER EMILIA! LAUF SO SCHNELL DU KANNST! „Und ehm, dir?“, füge ich hinzu. Wieder lächelt er. Oh mein Gott wieso tut er das nur immer. „Mir geht es wunderbar, danke.“ Er ist so höflich und sieht so gut aus, was macht er nur hier? Ich nicke und habe keine Ahnung was ich sagen soll. Er scheint nicht verlegen oder sprachlos zu sein. Er ist sehr selbstbewusst und weiß was er will. „Was machst du übernächstes Wochenende so?“, fragt er mich und ich denke nach. „Da ist Hogsmead Wochenende oder?“ Er nickt. „Ganz genau.“ – „Ich werde nach Hogsmead gehen, schätze ich.“ Ich nicke während ich rede und sehe im Augenwinkle wie George sich ein Lachen verkneift und sein Gesicht in einer Hand vergräbt. „Ich auch, schätze ich“, sagt Beck. „Cool.“, sage ich. „Vielleicht sehen wir uns ja da.“ Hoffentlich, dröhnt es in meinem Kopf. „Naja, eigentlich habe ich gehofft, wir könnten vielleicht zusammen hingehen? Ich weiß ja fast nichts über dich...“ – „Ach, ich bin auch gar nicht so interessant. Also...“ Beck schaut mich verzweifelt an. Was hat er nur? „Das kommt auf den Betrachter an.. Aber naja, was hältst du von meinem Vorschlag?“ Was für ein Vorschlag???? Ich runzle die Stirn. „Was meinst du?“ Der arme, was hat er denn? Er sieht so verloren aus!! „Hast du Lust, mit mir zusammen nach Hogsmead zu gehen, oder nicht?“ Meine Augen weiten sich. „Ohh...“, mache ich und mein Bauch zieht sich zusammen. „Ohh...“, mache ich nochmal. „Also, ich kann auch verstehen, wenn du nicht möchtest. Kein Problem.“ Er lächelt. „Was? NEIN!“, entfährt es mir plötzlich. „Nein?“ – „Also nein nicht nein!“ – „Was?“ – „Also...“ Er lacht auf. „Emilia, du bist ein sehr verwirrender Mensch.“ Ich werde rot und hole tief Luft. „Ich würde gerne mit dir nach Hogsmead gehen, wollte ich sagen.“ Er grinst breit. „Perfekt!“ Zutiefst erleichtert umarmt er mich flüchtig und geht dann rückwärts in Richtung seiner Freunde. „Details klären wir noch, ok?“ – „ok.“, sage ich und schaue ihm hinterher wie er breit grinsend zu der Gruppe Slytherins dazustößt. Die Stellen, an denen er mich bei seiner Umarmung berührt hat, kribbeln. Verdammt Scheiße. Ich habe ein Date mit Beck.

George beginnt hinter mir, zu lachen. „Emilia... Das war ja schlimmer, als ich es mir vorgestellt habe.“ Ich drehe mich zu ihm um und seufze. „Das ist mir egal.“ Verträumt setze ich mich neben Fred, der mir am Nächsten ist und lege meinen Kopf auf seine Schulter. Er murmelt etwas unverständliches. Dann schrecke ich auf und sitze kerzengerade. „WAS ZIEHE ICH NUR AN?“, George lacht laut und kugelt sich auf dem Boden. „Emilia“ er lacht. „Das ist noch.. über zwei Wochen hin.“ Er schüttelt den Kopf.

„Frauen.“

## Kapitel 12 - Männer...

10. September 1993

Nach unserem ersten Quidditchtraining in diesem Jahr begeben sich Angelina und Alicia in die Mädchenuniform. Sie kichern beherzt und unterhalten sich über Fred und George. „Meinst du echt, er könnte auf mich stehen?“, Angelina grinst und zieht sich ihre Quidditchuniform aus. „Auf jeden Fall! Wie er dich immer anlächelt!“, Alicia kichert. Frauen... „Er ist ja so ein guter Flieger!“ – „Und sieht auch sehr passabel aus!“ Angelina seufzt. Sie zieht das T-Shirt aus, das sie unter ihrer Quidditchuniform getragen hat und wendet sich im BH mir zu. „Em, du kennst ihn doch am Besten von uns. Sag du doch mal was dazu!“, fordert sie mich auf. Ich bin gerade dabei, meine Schuhe aufzuschnüren und schaue abwesend in Richtung Angelina. „Ehm... Ich weiß nicht. Also...“ – „Redet er manchmal von mir?“, wieder kichern sie. In mir brodelt etwas auf. Ich räuspere mich. „Ehm.. Naja, manchmal vielleicht.“ Angelina grinst breit. Sie ist groß, stark und ihre dunkle Haut ist wirklich schön. Generell ist sie sehr hübsch. Ich begutachte ihren Körper. Sie ist schlank und muskulös, ihr Busen nicht allzu klein. Ich schaue an mir herunter. Ich bin klein, genau wie meine Brust, meine Muskeln beschränken sich auf das Notwendigste und meine Haut ist trocken. Ich beiße die Zähne zusammen, als Angelina und Alicia weiter so über Fred reden. „Er hat mir neulich zugezwinkert. Ich dachte, ich wird nichtmehr!“ Ich atme tief ein und aus. Hör auf so über ihn zu reden, denke ich und meine Hände beben. „Frag ihn doch, ob er mal mit dir ausgeht!“, redet Alicia Angelina gut zu. „Meinst du das würde er?“ – „Du wirst es nicht erfahren, wenn du es nicht versuchst.“ Angelina stülpt sich ihr weißes Hemd über und knöpft es hastig zu. Ich bin immer noch dabei, meinen Schuh aufzuknoten und starre meine Finger an. „Und seine Augen!“ Angelina seufzt wieder. Meine Finger zittern bei ihren Worten und in mir verkrampft sich alles. „Emilia, vielleicht kannst du ihn ja mal ein bisschen ausquetschen!“, wieder dieses lächerliche Kichern. „Würdest du das tun?“ Ich schaue hoch und sie sieht mich flehend an. Ich nicke. „Eh..“, mein Mund ist trocken. Ich schlucke und räuspere mich. „Klar...“ – „Super!“, Angelina und Alicia kichern wieder. Das halte ich nicht länger aus. Ich greife nach meinen Klamotten und meinen Sneakers, schultere meine Umhängetasche und mache mich auf den Weg zum Ausgang. „Wo willst du hin?“ – „Muss los, hab noch was zu erledigen...“, rede ich mich raus und öffne die Tür. „Denk an Frehed!“, ruft Angelina mir grinsend zu. Ich schenke ihr mein unfreundlichstes Lächeln und gehe aus der Tür. Mein Puls rast. Ich merke nicht, dass jemand mir gegenüber aus der Tür kommt und laufe gegen ihn. Fred. Hat mir ja gerade noch gefehlt. „Oh, hey Em.“, sagt Fred verlegen. „Fred.“, ich versuche mich an einem Lächeln. Er bückt sich, um meine Klamotten vom Boden aufzuheben und schaut an mir herauf. „Warum hast du dich nicht umgezogen?“ Er runzelt die Stirn und steht auf. „Ehm...“ Er gibt mir meine Klamotten. Was soll ich ihm denn jetzt sagen? Ich konnte es nicht mehr mitanhören, dass andere Mädchen dich toll finden? Nein. Ich darf so nicht denken. „Ich.. hab...“ ich überlege was ich sagen könnte. „Meine Unterwäsche im Schlafsaal vergessen.“ Das wird ihn hoffentlich davon abhalten, weitere Fragen zu stellen. Mein Plan geht auf. Fred wird rot und schaut weg. „Oh, okay.“ Ich kann mir ein Grinsen kaum verkneifen. Wir gehen nebeneinander den Gang entlang. „Du spielst ohne Unterwäsche Quidditch?“ Oh man, FRED! Ich lege mein Gesicht verzweifelt in eine Hand. Was sage ich denn jetzt. „Sportunterwäsche.“ Er nickt. „Frauen.“, sagt er kopfschüttelnd. Wir gehen eine Weile schweigend nebeneinander her. Ich schaue zu ihm hoch. ‚Und seine Augen‘, hallt es in meinem Kopf wider. Er hat wirklich schöne Augen. Aber Beck hat auch schöne Augen. Beck. Genau, Emilia, konzentrier dich auf Beck. „Was meinte Angelina eben mit ‚Denk an Frehed?‘“ Er trällert seinen Namen in einem Singsang. Danke Fred, du machst es mir sehr einfach, das einfach zu verdrängen. „Eh.. Also...“ Die Wahrheit? „Sie meinte, ich soll dich ausquetschen.“ Er runzelt die Stirn. „Weswegen?“ – „Sie.. meint... naja, also... Sie findet deine Augen schön.“ Was rede ich da für einen Blödsinn. Fred sieht belustigt aus. „Sie.. Findet meine Augen schön?“ Ich nicke. „Sie denkt irgendwie du würdest auf sie stehen undso... Also... Frauen, du weißt schon.“, versuche ich mich aus dem Thema herauszuwinden. Ich werde rot. Mein Herz pumpt wild vor sich hin und meine Hände schwitzen. „Ich.. Auf... Angelina?“, fragt er stutzig und denkt darüber nach. Nein Fred, red es dir nicht ein. Nein. Nein. Nein.

Was ist nur los mit mir. Vielen Dank lieber Gott, für diese Wunderbare Phase des Lebens, in der alles einfach nur noch Chaos ist.

„Meinst du, ich soll sie mal fragen, ob sie mit mir ausgeht.“ Mir stockt der Atem. Er mustert mich und wartet auf meine Antwort. „Klar...“, bringe ich heraus. Meine Stimme ist brüchig und höher als sonst. Ich schlucke. „Mh...“, mache ich und starre stur geradeaus. Fred nickt. „Vielleicht mach ich das ja.“ Er blickt mich immernoch an. Ich sehe es im Augenwinkel und werde puterrot. Ich beiße nervös meine Zähne zusammen. „Vielleicht sehen wir uns dann ja. Du gehst doch mit diesem Beck in die Stadt, oder hat sich da was dran geändert?“ Seine Augen verengen sich zu Schlitzen. Ich nicke. „Nein hat sich nichts geändert.“, sage ich leise.

In diesem Moment sind meine Gedanken das reinste Durcheinander. Ich schaue Fred an. Warum wollte ich nochmal mit Beck ausgehen? Beck? Warum gehe ich nicht mit Fred aus? Angelina soll nicht mit Fred ausgehen. Nein. Ich will mit Fred ausgehen. Er soll mich mögen. Er soll nicht Angelina mögen, geschweige denn auf sie stehen.

„Ehm... Fred... Sorry.. Ich ehm... Ich muss los!“ Ich hebe meine Hand kurz zum Gruß und laufe dann los. Dabei fallen mir meine Klamotten aus dem Arm. Ich hebe sie hektisch auf und renne dann weiter.

**RAUS AUS MEINEM KOPF!**

Es ist Fred. Er ist mein Bester Freund. Ich darf nicht so über ihn denken. Das würde alles kaputt machen. Und er scheint ja ‚auf Angelina zu stehen‘. Man... Du gehst nächstes Wochenende mit einem der heißesten Typen der Schule aus. Also reiß dich gefälligst zusammen und hör auf rumzuheulen!, meldet sich mein Unterbewusstsein zu Wort.

Ich verkrieche mich den ganzen restlichen Tag in meinem Bett, höre Musik und denke nach. (Hermine Granger hat es irgendwie hinbekommen, dass mein MP3-Player auch hier auf Hogwarts funktioniert. Dieses Mädchen ist einfach zu schlau für mich.) Am Abend bin ich nicht viel schlauer als vorher und traue mich endlich, zum Abendessen, aus dem Bett.

Ich schlurfe die Treppen herunter, in die Große Halle. George sitzt mit Lee am Tisch. „Hi.“, begrüße ich sie und nehme mir ein Toast. „Hey Ems.“, George lächelt mich fröhlich an. Ich fülle meinen Krug mit Tee und rühre abwesend darin herum. „Alles klar? Erde an Em?“, Ich blicke auf und nicke. „Was, ja klar.“ George sieht nicht überzeugt aus, nimmt sich aber auch eine Scheibe Toast. „Ehm.. Wo ist denn Fred?“, ich versuche beiläufig zu klingen und nehme einen Schluck Tee. George deutet in Richtung Eingang. Ich folge seinem Zeigefinger und pruste den gesamten Tee über Lee, der nicht sonderlich begeistert davon, vor mir sitzt. Ich schlucke. „Tschuldigung“, murmle ich und werfe ihm ein paar Servietten herüber. Am Eingang stehen Fred und Angelina an der Wand, er mit dem Arm verführerisch gegen die Wand gelehnt, sie mit ihrem Haar am spielen. Nichts ahnend war ich also eben an ihnen vorbeigelaufen. Ich wage noch einen Blick zu ihnen. Fred sieht gerade in meine Richtung und ich blicke schnell weg. Er hat sie also tatsächlich gefragt, oder ist gerade dabei. „Man Em. Ich hab den Umhang heute frisch angezogen.“ – „Tut mir leid, Lee.“ Er brummt etwas. „Nicht mein Tag heute.“, sage ich leise. „Wirklich alles klar bei dir, Em?“, fragt George und ich lege den Kopf in meine Hände. „Keine Ahnung.“, murmle ich und versuche ruhig zu atmen. Nicht. Mein. Tag.

Als Fred zu uns an den Tisch kommt, kratzt er sich verlegen am Hinterkopf. Er setzt sich neben Lee, der ein Stück aufrutscht, sodass Fred jetzt gegenüber von mir sitzt. Ich knabbere an meinem Toast und schaue nicht auf, als er sich hinsetzt. „Und?“, fragt Lee begeistert. „Wir gehen nächstes Wochenende zusammen nach Hogsmead.“ – „Klasse!“, meint Lee und sie klatschen sich ab.

Ich schaue auf und blicke Fred an. „Cool!“, sage ich und lächle dabei sehr ironisch. Fred sagt dazu nichts. Er schaut mich einfach nur an. Er schaut mich sehr oft einfach nur an. Was soll denn das. Ich erwidere seinen Blick und eine Zeit lang schauen wir uns einfach nur schweigend an.

George mustert uns. „Euch beide muss man nicht verstehen, oder?“ Wir schauen ihn gleichzeitig an und sagen im Chor. „Nein.“ Dann müssen wir beide schmunzeln und ich schüttle den Kopf. „Gute Nacht, Jungs.“

Ich nehme mein Toast und stehe auf. Auf dem Weg in den Gemeinschaftsraum treffe ich auf Beck. Verunsichert lächle ich ihn an. Der hat mir gerade noch gefehlt. „Hey, na.“ Er zieht mich an den Rand des Ganges. Seine Hände sind so stark. „Hey Beck“ – „Wochenende geht doch klar, oder? Freitag? Sagen wir um 18 Uhr in der Eingangshalle?“ Ich nicke. „Ja, klar. Gerne!“ Ich lächle kurz und schlucke dann. „Du, ich muss mal ins Bett.. Ich.. Mir geht’s irgendwie nicht so gut.“ Er lächelt besorgt und grinst dann. Sein Grinsen lenkt



mich von Fred ab. Na siehst du, geht doch. „Okay, schlaf gut. Bis.. Bis Freitag dann!“, ruft er mir hinterher, denn ich bin schon losgegangen.

# Kapitel 13 - Ein Date mit einem Slytherin

22.September 1993

Die Woche über herrscht wie man so schön sagt dicke Luft zwischen Fred und mir. Unsere Konversationen beschränken sich auf das Nötigste und irgendwie sind wir beide voneinander genervt. Wir sprechen auch nicht darüber, was wahrscheinlich unser größter Fehler ist.

Auf einmal meint Angelina, sich immer zu uns gesellen zu müssen und sobald sie sich irgendwie an Fred ranmacht, stehe ich auf und gehe. George kann immer nur den Kopf schütteln. Er scheint besser zu verstehen, was in uns abgeht, als wir selbst.

Am Samstagnachmittag stehe ich ungeduldig in der Eingangshalle und schaue auf die große Uhr, die über dem Tor hängt. Ich trage ein Kleid, knielang und dunkelblau, für wen bin ich mir nicht ganz sicher. Nervös wippe ich hin und her. „Wow!“ Ich drehe mich um und muss sofort grinsen, als Beck mir in Jeans und Hemd entgegenkommt. Über seiner Schulter hängt ein Jackett. Er sieht – wie immer – atemberaubend gut aus. Ich seufze als ich ihn sehe und kann es gar nicht richtig glauben, dass er gerade mit mir ausgehen will. „Selber wow.“, sage ich leise, als er mich vorsichtig umarmt. Er riecht gut, frisch, nach Minze und naja, einfach sehr männlich. „Wollen wir?“, fragt er und deutet in Richtung Eingangstor. Ich nicke und wir reihen uns nebeneinander in die Schlange der Schüler ein, die dieses Jahr nach Hogsmead wollten. Alle mussten natürlich durchsucht werden – total unnötig. Und dann waren da noch die Dementoren. Bei ihrem Anblick wird mir übel und alles in mir zieht sich zusammen. Ich versuche, sie nicht anzugucken und schaue stattdessen Beck an. Er schaut besorgt zu mir herunter. „Alles gut?“ ich nicke, verziehe aber das Gesicht, als mich eine Kältewelle packt. „Diese.. Dinger..“ Ich mache eine Kopfbewegung in Richtung Dementoren. „Sind scheiße...“, sage ich trocken. „Mir wird in deren Anwesenheit irgendwie schummrig.“ Er nickt und betrachtet die vermummten Gestalten. Zügig gehen wir an ihnen vorbei und tragen uns auf einer Liste ein. Dabei halte ich ständig Ausschau nach Fred und Angelina, die natürlich am gleichen Abend ausgehen mussten. „Suchst du jemanden?“, fragt Beck und lächelt freundlich. Sein Lächeln macht mich einfach verrückt. Kann man ja gar nicht klar denken. „Ehm, nein. Also.“, stammle ich. „Wenn du den Zwilling suchst, der ist da vorne.“ Er deutet in Richtung Tor und dann sehe ich Fred und Angelina, wie sie gerade aus dem Tor spazieren, sie bei ihm untergehakt. „Nein nein.“, ich versuche ihn herzlich anzulächeln und hake mich ebenfalls bei ihm unter. Was die beiden können, kann ich schon lange.

Auf dem Weg ins Dorf fallen mir immerwieder Freds rote Haare ins Auge und ich muss immer wieder hinsehen, ob sie auch noch da sind. „Emilia, hörst du mir zu?“, Beck stupst mich belustigt an. „Was? Ja.. Klar... Ehm.. Nein, entschuldige, ich war gerade in Gedanken, was hast du gesagt?“, entschuldigend lächle ich ihn an. Sein Blick trifft meinen und ich bleibe an seinen Augen kleben. „Ich habe dich gefragt, wo du herkommst.“ – „Wo ich herkomme?“ – „Ja.“ – „London. Also. Ich bin in einem Waisenhaus etwas außerhalb aufgewachsen.“, sage ich beiläufig. „Oh“, macht er und wird langsamer. Etwas Mitleidiges liegt in seinem Blick. „Tut mir leid, wusste ich nicht.“, stammelt er. „Was? Das muss dir doch nicht leid tun, nein. Ich hatte eine schöne Kindheit. Ich mag es da. Kenne ich ja nicht anders.“ Ich erzähle ihm meine Geschichte, dass ich meine Eltern nicht kenne, zwar weiß, wer meine Mutter war, aber auch sicher bin, dass sie nicht mehr lebt. Ich zeige ihm mein Armband und erzähle ihm von dem Unbekannten, der es meiner Mutter geschenkt hat und wohl mein Vater sein muss. „Du hast keine Ahnung, wer es sein könnte?“, ich schüttle den Kopf. „Keinen Namen?“ Wieder schüttle ich den Kopf. „Krass.“, merkt er an und nickt. Dann erzählt er mir von seiner Familie. Er ist Einzelkind, seine Eltern sind reich, natürlich Reinblüter, und arbeiten beide im gehobenen Dienst für das Ministerium. Als er sieben war, hatte er einen Hamster, Frodo, der aber nicht lange gelebt hatte. Er ist jetzt in der siebten Klasse und wird im Februar 18. Ich stutze, als er mir verrät, wie alt er ist. Mehr als zweieinhalb Jahre älter als ich, und trotzdem findet er etwas an mir und geht mit mir aus. Das lässt mich erröten und ich muss meinen Blick senken.

Das Dorf ist wie immer ein Traum. Seine Atmosphäre, die kleinen spitzzulaufenden Häuser, die bunten Schaufenster und das wilde Treiben in den Gassen. „Sollen wir uns wo rein setzen?“, fragt Beck und lächelt

mich freudestrahlend an. „Ja, gerne.“, entgegne ich und er biegt in eine Nebenstraße ein. „Wo gehen wir hin?“ – „Geheimtipp“, er zwinkert mir zu, als er meine Hand nimmt und mich hinter sich herzieht. Ein Kribbeln zieht meinen Arm hoch, als er seine Hand um meine schließt. Huch, denke ich. Ich gehe verlegend lächelnd leicht hinter ihm her und folge ihm durch eine kleine Nebenstraße auf ein Schnuckeliges Café zu. „Madam Puddifoot's Café“, lese ich am Eingang. „Hier war ich noch nie.“, gestehe ich, als er meine Hand loslässt und die Türe öffnet. Er winkt der Bedienung zu und die lächelt ihn verlegen an und wird rot. Es ist eine ältere, breitere Dame, aber selbst an ihr kommt Becks Charme nicht vorbei. Wir gehen in eine Ecke am Fenster und er zieht einen Stuhl zurück und verharrt dort. Ich blicke ihn an und will mich gegenüber hinsetzen, doch dann lacht er auf und zieht mich am Arm dorthin wo er steht. „Kratz nicht an meinem Ego!“ Ich setze mich auf den von ihm zurechtgerückten Stuhl und lasse mich nach vorne schieben. Er hängt sein Jackett über seinen Stuhl und setzt sich dann mir gegenüber. „Warst wohl noch nicht so oft mit Jungs aus“, sagt er lachend und strahlt mich an. „Eigentlich noch nie.“ Er runzelt die Stirn. „Das glaube ich dir nicht.“ Verwirrt schaue ich ihn an. „Du siehst so gut aus. Warum sollte noch nie ein Junge mit dir ausgegangen sein wollen?“ – „Ehm.. Ehm. Ich weiß nicht. Mich halt vor dir einfach noch nie einer gefragt und ähm.. ja.“ Ich werde wieder rot und vergrabe meine Wangen in meinen Händen. Er lächelt mich überlegen an. „Hallo Beck, schön dich zu sehen!“ – „Hallo Berta, die Freude liegt ganz meinerseits.“ Er duzt sie? – „Was darf ich euch zwei Hübschen denn bringen?“, fragt uns die dickliche Frau errötet. „Zwei Butterbier bitte.“, bestellt er und lächelt die Dame charmant, wie er ist, an. Sie kichert und dreht sich um. Ich kann ein Grinsen kaum verkneifen. „Ihr kennt euch also?“, frage ich grinsend. Jetzt wird Beck rot. Beck wird rot! Wow. „War schon ein zwei mal hier.“, sagt er verlegen und fängt sich jedoch wieder schnell in sein verführerisches Lächeln. Ich nicke. Natürlich war ich nicht die erste. Vielleicht war das so eine Art Masche von ihm. Aber natürlich.. Natürlich bin ich so klein und naiv und lege diesen Gedanken mit seinem nächsten Lächeln sofort beiseite. Unsere Butterbiere kommen und wir bedanken uns freundlich bei der Wirtin. Sie würdigt mich keines Blickes. Wir stoßen mit unseren Krügen an und wieder lächelt er so verführerisch, als er den Krug an seinen Mund ansetzt und einen Schluck nimmt. Er beobachtet mich beim Trinken, was mich verlegen macht – das mag ich nicht besonders.

Wir sitzen an einem Tisch direkt am Fenster und ich betrachte die nun von Regen überzogene Gasse. Mist, ich habe keine Jacke dabei, denke ich und schaue mich im Lokal um. Bisher ist sonst nur ein anderer Tisch besetzt. Eine Gryffindor aus Freds und Georges Jahrgang starrt mich von dort verständnislos an und schüttelt den Kopf. Beck folgt meinem Blick und seufzt. „Als gäbe es eine Regel, die es Slytherins und Gryffindors verbietet, sich zu treffen.“ Er schüttelt ebenfalls den Kopf und sieht mich dann wieder lächelnd an. **HÖR AUF SO VERDAMMT SCHÖN ZU LÄCHELN.** „Bescheuert.“ Ich nicke. „Ziemlich.“ – „Du findest es doch nicht schlimm, dass ich in Slytherin bin, oder?“ Seine Augen verengen sich. Ich schüttle den Kopf und lächle. „Nein“ – „gut“ – „Dein einer Zwilling scheint es ja nicht so toll zu finden?“ Ich werde rot. „Was? Wer? Fred?“, bei seinem Namen geht meine Stimme hoch. „Ja genau, kann sein.“ Ich nehme einen großen Schluck Butterbier und zucke dann mit den Achseln. „Ehm.. Ich weiß nicht, also nein .. Ich .. Ich glaube nicht, dass er es so toll findet.. Aber.. Naja..“ In diesem Moment öffnet sich die Tür des Cafés mit einem leisen Klingeln und lachend kommen zwei durchnässte Gestalten in den Raum. Ich blicke instinktiv auf. Der Junge ist groß und... hat rote Haare. Fred und Angelina. Wer sonst. Ich stoße einen Seufzer aus und blicke grimmig zu den beiden. Wieder folgt Beck meinem Blick, der mit dem Rücken zur Tür sitzt und schaut mich dann mit verengten Augen an. „Ich dachte ihr wärt gute Freunde?“ Ich blicke ihn an. Kurz muss ich mich sammeln. „Ja, eigentlich sind wir das auch. Momentan dreht er aber irgendwie am Rad.“ Ich folge Fred und Angelina mit meinem Blick. Er nimmt ihr die Jacke ab, unter der sie eine sehr weit ausgeschnittene Bluse trägt, und hängt sie an einen Haken. Dann setzen sie sich genau in mein Sichtfeld, Angelina mit dem Rücken zu mir. Freds und mein Blick treffen sich und er lächelt kurz und verlegen. Er setzt sich so, dass wir uns gegenseitig perfekt im Blick haben. „Lief da mal was zwischen euch?“, fragt Beck und ich verschlucke mich. Ich huste laut und komme dann wieder zu mir. „Bitte was?“, frage ich entsetzt. „Ob zwischen dir und dem Weasley was läuft oder lief?“, fragt er wieder frei heraus. Ich blicke ihn mit offenem Mund an. „Nein.“, sage ich schnell und bestimmt. „Nein nein. Wir sind nur gute Freunde.“ Er nickt und lächelt wieder. Das lässt mich entspannen und ich nehme einen Schluck Butterbier. Er schaut mich wieder pausenlos an. Als gäbe es in diesem Laden nichts Interessanteres als eine fast 15 Jährige Gryffindor, die sich mit Butterbier volltankt. „Er hat trotzdem ziemlich was gegen mich.“, schließt Beck wieder. Ich seufze auf. „Ja...“ Ich setze den Krug ab. Mit einem kurzen Blick Richtung Fred lege ich meine Hände auf Becks und lächle ihn mit einem gekonnt unwiderstehlichem Lächeln an. „Aber Fred hat mir nichts zu sagen. Ich kann tun und lassen was ich will.“ Beck grinst und spielt

mit meinen Fingern. Ein Kribbeln geht durch meine Hand und ich schaue darauf. Ich kann Becks Blick nicht lange Stand halten. Er wirft mich wirklich aus der Fassung. Ich schaue noch einmal unauffällig zu Fred und Angelina herüber und bemerke Freds Blick, der auf uns ruht. Schnell wende ich mich wieder Beck zu. Beck mit seinen blonden Strubbelhaaren, den grünen Augen, dem Muttermal neben dem Auge, der krummen Nase, dem verführerischen Grinsen, seinen breiten Schultern und dem muskulösen Oberkörper.

Es gelingt mir, Fred und Angelina von nun an gekonnt so lange zu ignorieren, bis wir das Café verlassen. Es ist schon recht spät und Beck legt mir sein Jackett über die Schultern. Während ich an der Tür warte, geht er zur Theke und bezahlt bei der strahlenden Wirtin unsere zwei Butterbier. Er unterhält sich kurz mit ihr, während mein Blick doch wieder zu meinem eigentlich besten Freund wandert. Ich sehe wie Angelina unter dem Tisch ihren Fuß soweit vorschiebt, dass er Freds berührt und könnte kotzen. Als Fred allerdings zusammenzuckt und sein Bein zurückzieht, verstecke ich mein Grinsen hinter meiner Hand und schaue gut gelaunt zu Beck. Er schaut mich fragend an, doch ich zucke nur mit den Schultern und hake mich bei ihm unter.

Auf dem Weg zurück ins Schloss unterhalten wir uns über die Quidditchsaison, seine Ferien und den Unterricht. Wir gehen gemeinsam bis zum Eingang zum Kerker, in dem bekanntlich der Gemeinschaftsraum der Slytherins liegt, und bleiben davor stehen. Verlegen kratzt Beck sich am Hinterkopf. „Es war wirklich ein netter Abend und ich finde, wir sollten das unbedingt nochmal wiederholen.“, schließt er und grinst. Ich nicke. „Auf jeden Fall.“ Ich lächle ihn verlegen an und werde rot. „Ich finde es echt süß, wenn du so rot wirst.“, Beck schmunzelt, doch ich halte mir die Hände auf die Wangen. „Oh nein...“ Ich werde noch roter. „Ich hasse das. Ich werde so schnell rot.“ – „Ja, das habe ich gemerkt. Aber ich meine das wirklich ernst.“ Er lacht auf und zieht meine Hände von meinem Gesicht. Er verharrt mit meinen Händen in seinen und wir schauen uns lächelnd in die Augen. „Und deine Augen...“ Ich zwinkere aus Reflex und schaue zu Boden. Mein Herz pocht schneller als es eigentlich sollte und mir wird ziemlich warm.

Beck lächelt und lässt meine Hände los. Für einen Moment dachte ich, er wollte mich vielleicht küssen, und ein Teil meines Körpers würde sich das auch wünschen, doch er berührt mit einer Hand nur meinen Oberarm und drückt ihn leicht. „Schlaf gut, Emilia.“, er zwinkert mir zu und umarmt mich. Ich spüre seine kräftigen Hände auf meinem Rücken und atme seinen Duft ein. Schnell löst er sich wieder, haucht mir einen Kuss auf die Wange und verschwindet mit einem seiner unwiderstehlicher Lächeln zum Kerker.

Ich schaue ihm atemlos hinterher und halte mir die Stelle, wo seine Lippen meine Wange berührt haben. Es kribbelt leicht.

Ein lautes Lachen reißt mich aus meinen Gedanken und meiner Starre und ich blicke verträumt zum Eingangstor. Fred und Angelina kommen, wieder einmal lachend, herein. Als Fred mich sieht, schaut er mich nicht an, sondern betrachtet den Boden zu meinen Füßen. Sie beachten mich gar nicht und gehen einfach an mir vorbei. „Miss McClair.“, Professor McGonagall kommt kurz nach ihnen herein. „Ich hoffe Sie hatten einen netten Abend mit Mister Delarius, aber nun sollten Sie sich auch auf den Weg ins Bett machen. Bald ist Sperrstunde.“ Sie schaut auf ihre Uhr, dann mich an und runzelt die Stirn. „Ja, Professor, Entschuldigung. Gute Nacht!“, murmle ich und laufe hinter Fred und Angelina her. Ich ärgere mich ziemlich, dass sie mich einfach nicht beachtet haben. Keines Blickes hat er mich gewürdigt. War anscheinend ja zu abgelenkt. „Fortuna Major“, murmle ich, als ich vor der Fetten Dame ankomme. „Noch so eine Nachzüglerin. Hast du mal auf die Uhr geguckt?“ Ich schaue die Frau im Portrait genervt an. „Ich habe keine Uhr, können Sie mich nicht einfach rein lassen? Bitte?“ Sie schürzt die Lippen, öffnet sich dann aber und lässt mich eintreten.

Der Raum ist fast leer, nur Fred und Angelina stehen an der Treppe zum Mädchenschlafsaal. Angelina spielt wieder mit ihren Haaren. Sie nähert sich Fred kaum merklich und spielt dann mit seinem Kragen. Ich kann nicht hören, was sie sagen und will es auch gar nicht wissen. Ich entschieße mich zu warten, bis die beiden weg sind und kauere mich an eine Wand. Ich berühre erneut die Stelle, an der Beck mich geküsst hat. Ob ich vielleicht in ihn verliebt bin? Ich weiß nicht wie das ist. Ich mag ihn irgendwie. Er ist nett, sieht gut aus und in seiner Nähe geht mir der Puls hoch. Ist das verliebt sein? Dann schaue ich zu Fred und sehe zu, wie Angelina Fred über die Wange fährt. Mein Herz zieht sich zusammen. Und was ist das? Vielleicht habe ich Angst, meinen Besten Freund zu verlieren? Ja, natürlich. Ich vergrabe mein Gesicht in meinen Händen.

Dann höre ich Angelina kichern und schaue in Freds verdutztes Gesicht. Sie läuft kichernd die Treppen hoch und Fred wischt sich mit dem Ärmel über die Lippen. „Ewh.“, macht er und kratzt sich am Hinterkopf.

„Frauen.“, murmelt er und schaut sich im Raum um. „Oh.. hey.“, macht er und schaut verlegen drein, als er mich entdeckt. Hat sie ihn etwa geküsst? So richtig auf den Mund? Es zieht gewaltig in meiner Brust. „Hallo“, krächze ich hervor und räuspere mich. Ich stehe auf und schürze die Lippen. „Wie.. ehm.. wie lange sitzt du denn schon da? Hast du.. also...“, Fred runzelt die Stirn. „Gerade erst gekommen... Ehm.. Wusste nicht, dass ihr da seid.“, lüge ich und schaue an ihm vorbei dorthin, wo sie eben gestanden haben. Er kratzt sich am Hinterkopf. „Okay... Also... Hattest du einen schönen Abend?“, fragt er und kaut auf seiner Unterlippe. „Lass gut sein Fred.“, murmle ich mit einem verkrampften Lächeln und gehe dann an ihm vorbei, die Treppen hoch. „Emilia!“, ruft er mir nach und streckt die Hand nach mir aus, aber ich bin schneller und hechte die Stufen hoch.

In voller Montur werfe ich mich auf mein Bett und vergrabe mein Gesicht in dem Kissen.

Fred und Angelina also. Okay. Alles klar. Damit muss ich mich wohl abfinden. So einfach ist das. Passiert. Normal. Das ist sein Leben. Und theirs. Sie scheint ja voll auf ihn zu fliegen. Und ich.. Ich fliege voll auf Beck. So einfach ist DAS. Beck. Er ist heiß. Ziemlich heiß würde ich behaupten. Und alt, viel älter als Fred und so erwachsen. Mit dem Gedanken daran, wie toll Beck doch eigentlich ist, im Vergleich zu Fred, schlafe ich ein.



Standpunkt in den Ferien zurückbringen.

Allerdings zählt das hier und jetzt und gerade schaut es doch noch sehr hoffnungsvoll aus für uns beide.

„Wir haben was für dich!“ George hält mir ein Päckchen hin. Ich sitze inzwischen in einem Sessel, Fred und George auf den Lehnen. Alle hatten mir bereits persönlich gratuliert, ich wurde oft in den Arm genommen und hatte einige Klapsen auf den Rücken bekommen. „Ihr sollt mir doch nichts schenken!“, murmle ich und schaue die beiden böse an. „Und wenn wir behaupten es sei selbstgemacht?“ Ich lache auf. „Dann macht das natürlich einen riesigen Unterschied.“, sage ich ironisch und nehme das Päckchen von George entgegen. „Und das ist von Mum.“, Fred holt ein größeres Päckchen hinter seinem Rücken hervor. „Geschenkeverbot gilt eigentlich auch für eure Mum.“, sage ich mit geschürzten Lippen, nehme es jedoch auch an. „Welches zuerst?“ Fred zeigt auf das von den beiden, George auf das ihrer Mutter. Dann schauen sie sich an und tauschen ihre Meinungen. Wir lachen und ich entscheide mich für das der Jungs. Vorsichtig reiße ich das Papier auf und staune nicht schlecht, als ich eine Kamera in den Händen halte. „Jungs! Die muss doch ein Vermögen gekostet haben!“, beschwere ich mich, doch die Zwillinge winken ab. „Nein nein. Das ist eine alte von Dad.“ – „So ein Muggel Ding.“ – „Wir haben sie ein wenig modifiziert“ – „Also doch quasi fast selbstgemacht!“ Ich schaue mir die Kamera genau an. Es sieht aus wie eine normale Polaroidkamera der Muggel. „Mach mal ein Foto!“, fordert George mich auf. Ich schaue in das kleine Visier und halte die Kamera auf Fred und George, die nett grinsen. „Cheese!“, sage ich und drücke auf den Auslöser. Das Bild kommt vorne sofort raus und Fred nimmt es an. Er schüttelt es leicht in der Hand. Dann gibt er es mir und ich betrachte es. „Oh.. Wow.. Das ist so cool Jungs!“ Das Bild bewegt sich. Ein typisches Zaubererbild. Ich umarme beide gleichzeitig. „Gerne.“, sagen sie im Chor. „Wir sind drauf gekommen, als du das Bild, was an deinem 12. Aufgenommen wurde verloren hast.“ – „Oh Jungs. Das ist.. so cool!“ – „Du wiederholst dich!“ Ich seufze und betrachte die Kamera. „Das ist so cool.“, sage ich erneut. Fred und George lachen. „Komm, mach ein Foto von uns, Fred!“ Fred nimmt die Kamera und macht ein Bild von George und mir. Dann mach George eins von Fred und mir. Das Bild ist wirklich schön geworden und Fred steckt es sich in den Umhang. „SELFIE!“, rufe ich und halte die Kamera von mir weg. „Was bitte?“, fragt George und ich muss schmunzeln. Zauberer, denke ich mir und mein Unterbewusstsein schüttelt den Kopf. „Ein Bild von uns dreien meine ich.“ Fred, George und ich stecken unsere Köpfe zusammen und ich drücke auf den Auslöser. Das macht so einen heidenspaß.

„Jetzt mach das von Mum auf.“ – „Wisst ihr was es ist.“ Sie schütteln die Köpfe. „Darum sollst du es ja auf machen.“ Ich lache. „Gar nicht neugierig die Herren“, grinse ich und beginne, das lila Papier abzulösen. Ich ziehe einen Stoffetzen hervor und stehe auf, um die volle Länge betrachten zu können. „Wow. Eure Mum hat mir ein Kleid genäht!“ Ich halte es mir an den Körper. Es ist etwas kürzer als Knielang und besteht aus verschiedensten Stoffetzen, und dennoch ist es ziemlich schön. Der Schnitt ist sehr modern und der Ausschnitt nicht gerade keuch. „Was meint ihr?“ Fred und George begutachten das Werk ihrer Mutter und schauen sich an. „Tausend mal besser als die Strickpullis!“, sind sie sich einig. „Zieh es mal an!“, meint George und ich gehe in den Schlafsaal, um mein geblühtes mit dem Patchwork-Kleid zu tauschen. Im Gemeinschaftsraum drehe ich mich vor den Jungs einmal auf der Stelle und Fred macht ein Foto. „Passt perfekt!“, strahle ich und mache einen kleinen Knicks. Fred strahlt mich an und schüttelt das Foto in der Hand. „Sehr hübsch.“, sagt er kleinlaut und ich lächle ihn vielsagend an. „Darf ich mal sehen?“ Er reicht mir das Foto und ich nehme das Foto aus seiner Hand, nicht ohne seine Finger dabei kurz zu berühren. Bei der Berührung tauschen wir kurze Blicke und ich nehme das Bild ganz schnell an mich. Das Bild zeigt mich, wie ich mich vor Freude strahlend drehe. „Schick das doch Mum!“, schlägt George vor, der das Foto über meine Schulter weg begutachtet. „Gute Idee!“, bestätige ich. Am Nachmittag würde ich Freddie Junior mit einem kurzen Brief losschicken. „Es ist wirklich schön! Und passt einfach perfekt!“, schwärme ich. Die Zwillinge grinsen begeistert.

Der Tag ist wirklich schön. Der schönste des Schuljahres bisher. Die meiste Zeit hocke ich mit Fred und George zusammen. Wir machen Fotos, legen Erstklässler rein und gehen Filch gehörig auf die Nerven.

Beim jährlichen Halloween-Festmahl sitzen wir beisammen, Angelina ist gottseidank nicht in unserer Nähe, was den Abend ziemlich versüßt. „EM!“, ruft George und ich blicke auf. Prompt landet eine Ladung Kürbispüree in meinem Gesicht. Ich stoße einen erschreckten Schrei aus und greife nach meinen Löffel. Ich

fülle ihn mit Erbsen und Möhren und schleudere es in seine Richtung. Wir lachen beherzt und auch Fred steigt in unsere Essensschlacht mit ein.

Erst als jemand Fred und mich im Genick packt, lassen wir unsere Löffel fallen und unser Lachen gefriert. „Argh... Hey was soll das?“, Fred windet sich auf dem Griff und dreht sich wütend um. Auch ich drehe mich um und muss schlucken, als ich Professor Snape hinter uns stehen sehe. „oh.“, macht Fred. Snape blitzt uns böse an. „Mister und Mister Weasley. Miss McClair.“ Er blickt von George, zu Fred, zu mir. „Ich weiß nicht ob Sie in ihren Familien nie Benehmen gelernt haben, aber Hogwarts ist ein Ort, an dem Disziplin herrscht. 10 Punkte Abzug für Gryffindor, für jeden von Ihnen!“ – George stammelt etwas und Fred schaut grimmig drein. „Nein, tatsächlich habe ich von meiner Familie nichts gelernt, Professor“, sage ich sauer und ironisch. Snape schaut mich mit zu schlitzen verengten Augen an. „Natürlich.“ Er lässt unsere Nacken los. „Dass aus Ihnen nichts werden konnte, wenn Sie bei den Muggeln aufwachsen, wundert mich nicht. Sie sind auch nicht besser als ein Schlammlut.“, zischt er und ich ziehe meine Augenbrauen hoch. Bitte was? Fred und George schauen ihn mit offenem Mund an. Ich greife instinktiv in meinen Kürbisbrei und hole nach ihm aus. Ein großer Klecks des Orangenen Breis klebt auf Brusthöhe auf seinem Umhang. Fred starrt mich mit geweiteten Augen an und schlägt sich die Hand vor den Mund, um sein Lachen zu verkneifen. Ich beiße mir auf die Unterlippe und halte den Atem an, als Snape mich noch böser anschaut und seine Augen vor Wut blitzen. „Ups“, sage ich und muss mir ein Grinsen verkneifen. In der Halle ist es plötzlich ganz Still und ich schaue mich um. Viele Augenpaare sind auf mich gerichtet und plötzlich bricht ein Tumult los. George schaut mich mit offenem Mund an, dann hebt er die Kamera hoch und schießt ein Foto. Gelächter strömt durch die Reihen und Snape packt mich an den Haaren. „Ahh au.“, mache ich, doch das stört ihn nicht. Er reißt meinen Kopf zurück und kommt mir nah. „Nachsitzen.“, zischt er. „Und noch einmal 50 Punkte Abzug für Gryffindor.“ – „Das war es mir wert.“, knurre ich. Atmen. Atmen, Emilia. Als er mich loslässt schnappe ich nach Luft. „Und ehe ich es vergesse.“ Er drückt mich im Nacken nach unten. Ich halte dagegen an. „Professor Dumbledore möchte Sie nach dem Festessen in seinem Büro sehen.“ Mit einem letzten Druck zieht er seinen Arm zurück und schreitet den Gang zum Lehrertisch entlang. Dabei schwingt er seinen Zauberstab und lässt den Brei von seinem Umhang verschwinden.

Fred und George blicken mich an. Ich kaue auf meiner Unterlippe. Dann brechen wir in Gelächter aus. „Oh man, Emilia!“ – „Das war der Hammer!“ – „Spitze!“ Lee klopf mir von rechts auf die Schulter. „Verdammt, Em!“ Ich blicke Snape hinterher, der wieder am Tisch sitzt und mich mit seinem Todesblick anschaut. „Warum glaubst du, will Dumbledore dich sehen?“, fragt Fred, als wir uns beruhigt haben. „Du glaubst doch nicht, dass du irgendwie, ich weiß nicht.., Dass du deswegen rausgeschmissen werden kannst, oder?“, Freds Miene wird ernst und er runzelt die Stirn. Ich zucke mit den Schultern. Oh nein... „Ich hoffe nicht.“ – „Nein, das kann er nicht.“ – „Sag ihm einfach, deine Hand ist ausgerutscht.“ – „Sag ihm, dass er dich beleidigt hat!“ Er kann mich deswegen doch nicht von der Schule schmeißen? „Das war Notwehr!“, sage ich verunsichert und lache. George schüttelt den Kopf. „Das wird schon.“, sagt er beruhigend und ich atme tief durch. „George, zeig mal das Foto, was du eben gemacht hast!“, bitte ich ihn und lehne mich zu ihm herüber. Er hält es hoch und ich halte mir die Hand vor den Mund um nicht wieder loszulachen. Snape, der voller Wut auf mich herunterblickt und einen riesigen Klecks Brei auf seiner Brust hat. Ich, wie ich mir mit Händen voll Brei, das Lachen kaum verkneifen kann. Fred, der mich mit geschocktem Blick anstarrt und die Schüler hinter uns, die sich vor Lachen krümmen. „Klasse Bild!“, nicke ich und grinse. „Hat er verdient.“

Wir vernichten die Reste unseres Festmahles und genießen noch den Nachtsch, ehe sich die Tische leeren und wir die letzten am Gryffindortisch sind. „Auch wenn du sitzen bleibst, kannst du dich nicht davor drücken, mit Dumbledore zu reden, Em.“ Ich klimpere mit meinen Fingern auf der Tischplatte. „Ich weiß...“, murmle ich. So langsam bekomme ich Muffensausen. Was will der Schulleiter denn bitte von mir? „Ich weiß noch nicht einmal wo Dumbledores Büro ist.“, murmle ich. „Freddie?“, ich schrecke auf, als ich Angelinas Stimme höre. „Och nee...“, brumme ich und auch Fred sieht mehr genervt als erfreut aus. „Tut mir leid...“, flüstert er entschuldigend und steht auf. Und damit war der schöne Tag zu ende. „Soll ich dich zu seinem Büro bringen?“, fragt George und ich blicke ihn nickend an. „Meinetwegen.“ Wir stehen auf und gehen in Richtung Ausgang. Als uns jedoch eine Menschenmasse an Schülern entgegenkommt, schaue ich ihn stutzig an. „Was ist denn hier los?“, fragt er mich und zieht mich an den Rand des Ganges, aus dem Strom der Schüler heraus. „Ich weiß es nicht.“, entgegne ich und schaue dem Strom hinterher. Entsetzte Blicke in den Gesichtern der Gryffindors. Verwirrte Hufflepuffs. Wir erreichen die Tür und Fred kommt uns entgegen. „Es ist Black!“, ruft



er auf halbem Weg. „Er ist in den Gryffindorturm eingebrochen. Oder hat es zumindest versucht.“ George und ich starren uns an. „WAS?“, fragen wir im Chor. Fred erreicht uns und wir drängen uns zu einer Wand durch. „Die Fette Dame ist komplett aufgeschlitzt. Er hat versucht ihr das Passwort zu entlocken. Er ist im Schloss.“ Ich schlucke. Oh. „Wie?“, frage ich stutzig, doch Fred zuckt nur mit den Schultern. „Alle Schüler sollen heute hier schlafen.“, Fred deutet in das Innere der großen Halle, in der die Tische bereits beiseitegeschoben wurden und die Professoren dabei waren, Nachtlager für das komplette Schloss zu errichten. Das ging aber schnell. „FRED!“, Angelina kommt angelaufen. „Lass mich doch nicht einfach alleine. Oh Gott.“ Sie klammert sich an Freds Arm. Ich. Könnte. Kotzen. Instinktiv schaue ich nach Beck Ausschau und hoffe, dass er vielleicht im richtigen Augenblick an uns vorbeilaufen würde. Aber das tut er natürlich nicht. „Komm mit.“, Angelina zieht Fred in das Innere der Großen Halle. Ich sehe, wie seine Lippen ein „TUT MIR LEID“, formen, ehe er in die große einheitliche Masse gezogen wird.

George mustert mich. „Was?“, frage ichforsch. „Nichts.“, sagt er ruhig und schaut weg. „Was machen wir jetzt?“, frage ich. „Wegen Fred?“ – „Nein. Wegen Dumbledore, wegen Black.“ George zuckt mit den Schultern. „Ich weiß es nicht.“ Wir stehen immernoch an der Wand, während weiterhin Schüler in die Halle strömen. Ich schaue Fred nach. „Er ist ein Idiot.“ George folgt meinem Blick. Ich schaue ihn nichtssagend an. Mein Herz verkrampft.

# Kapitel 15 - Meine Liebste Emilia

31.Oktober 1993

„Miss McClair, hier entlang!“, Professor McGonagall führt mich die großen Treppen entlang, in Richtung Dumbledores Büro. Sie hatte mich auf dem Gang aufgegebelt und meinte, ich solle unverzüglich mit ihr kommen.

„Professor, was sucht dieser Black hier?“, frage ich sie mit zittriger Stimme. Doch sie zittert nicht vor Angst sondern vor Wut. Das Bild von Angelina, wie sie Fred davon zieht geht mir nicht aus dem Kopf. „Das kann man nur vermuten, aber ich möchte nicht zu viel sagen.“ Ich nicke. Alles klar. „Werde ich von der Schule geschmissen?“, frage ich dann trocken. McGonagall schüttelt den Kopf. „Das war nicht gerade heldenhaft, was Sie da mit Professor Snape gemacht haben, aber suspendieren werden wir sie dafür nicht.“ Ich atme auf. Immerhin. „Was will er dann von mir?“, frage ich und versuche mit ihr Schritt zu halten. „Das werden Sie dann erfahren.“ Ich jucke mir an der Nase. Vollmond. Wir machen vor einem goldenen Wasserspeier halt. „Kakerlakenschwarm!“, sagt die Lehrerin bestimmt und die Statue dreht sich. „Bitte!“ Sie deutet auf einen Gang, der sich breit macht und ich steige hinein. Ich betrete die erste Stufe der Wendeltreppe, die sich dann von selbst nach oben windet. Erinnert mich irgendwie an eine Rolltreppe, nur dass sie rund ist. „Ich warte hier unten auf Sie!“, ruft McGonagall mir noch entgegen.

Oben angekommen erwartet mich ein Absatz. Ich steige darauf und starre auf eine massive Holztür mit einem Greif als Türklopfer. Beherrscht klopfe ich daran. „Herein!“, quiekt Dumbledores Stimme von drinnen. Ich öffne die Tür mit einem kurzen Zögern. „Miss McClair, da sind Sie ja endlich. Kommen Sie nur herein.“ Ich schließe die Tür hinter mir und trete ihm entgegen. „Setzen Sie sich bitte.“ Er deutet auf einen Stuhl vor seinem Schreibtisch und setzt sich selbst auf den dahinter. Ich tue, was er sagt und schaue mich dabei in seinem Büro um. Es ist ein runder Raum, dessen Wände komplett mit Büchern versehen sind. „Sie werden wahrscheinlich nicht wissen, warum Sie hier sind.“ – „Professor, wenn es um die Sache mit Snape geht...“ – „Professor Snape.“ – „Ja, also wenn es um die Sache mit Professor Snape geht, dann tut es mir leid, nein warten Sie, tut es mir eigentlich nicht...“ Ich plappere drauf los. „Er hat mich beleidigt, und das war die einzig richtige Reaktion die ich darauf gesehen habe. Aber bitte bitte suspendieren Sie mich nicht!“ Dumbledore kichert belustigt. „Das war nicht sehr klug von dir, aber trotzdem höchst amüsant.“ Ich starre ihn an und meine Kinnlade klappt herunter. „Ich habe mich köstlich amüsiert.“ Ich blinzele. Wie bitte? „Darf ich mal das Foto sehen, das Mr. Weasley gemacht hat?“ Will der mich verarschen? Ich greife in meine Umhängetasche und gebe ihm das Foto. „Herrlich!“, kichert er. Dieser Mann hat einen gewaltigen Schaden. „Sie können es gerne behalten.“, stottere ich vor Verwunderung und er stellt es amüsiert gegen einen Bücherstapel, der auf seinem Schreibtisch steht. „Wieviele Punkte hat er Ihnen abgezogen?“, fragt er mich, während er das Bild betrachtet. „50.“, antworte ich und schaue auf meine Hände. Stimmt. Mist. „Machen wir 10 draus.“ Ich blicke auf. „Was? Können Sie das?“ – „Ich bin der Schulleiter, ich kann alles.“ Er zwinkert mir zu und schaut belustigt drein. Ich grinse. „Oh okay, danke!“ Was für ein Mann.

Dann schaut er mich an und faltet die Hände.

„Emilia, es ist jetzt schon so lange her, seit wir uns das erste Mal gesehen haben.“, er wird ernst. Wie macht er das? Von total verrückt auf weiser Mann binnen Sekunden. „Du bist so erwachsen geworden.“ Er lächelt melancholisch. Ich nicke. „Emilia, du fragst dich sicher, warum du hier bist.“ – „Um ehrlich zu sein, Sir, ich habe wirklich keinen blassen Schimmer.“ – „Das habe ich mir gedacht, woher auch.“ Er macht eine kurze Pause und sucht nach Worten. „Weißt du, Emilia, ich kannte deine Mutter.“ Ich stutze und will etwas sagen, doch er gibt mir nicht die Chance. „Sie war Schülerin auf Hogwarts, wie du sicher schon weißt.“ Ich nicke. Ja das wusste ich. Sie war immerhin in Slytherin gewesen. „Ich war auch zur Zeit deiner Mutter schon als Schulleiter hier, musst du wissen.“ Wieder nicke ich. Klar. Was will er mir sagen? „Sicher hast du auch von Black gehört, der versucht hat, in euren Gemeinschaftsraum einzudringen.“ Ich schlucke. „Ehm ja. Meinen Sie er ist noch hier?“ Dumbledore schüttelt den Kopf. „Ich glaube nicht, dass er für uns eine Bedrohung darstellt.“ Warum dann die Dementoren, die Sleepover-Party in der Großen Halle? „Aber darum geht es mir jetzt nicht. Deine Mutter war im selben Jahrgang wie er, sie kannten sich, sie kannte auch Professor Snape und Lupin.“ Er stoppt. „WAS?“, frage ich entsetzt. „Snape kennt meine Mutter?“

Dumbledore nickt. „Waren sie befreundet?“ Bitte nicht, bitte nicht. „Ja“, sagt Dumbledore. „Fuck“, sage ich geschockt. Meine Mutter hat sich auf jemanden wie Snape eingelassen? Dumbledore räuspert sich. „Entschuldigung.“, murmle ich. „Deine Mutter kam öfter zu mir, musst du wissen. Sie war ein kluges Kind, wirklich gute Noten, nur ihre Entscheidungen waren nicht immer die Klügsten.“ Ich will mehr wissen, erzähl mir mehr, alter Mann!! „Sehr gute Quidditchspielerin, Beliebt, Hilfsbereit, sie war sogar Vertrauensschülerin.“ Ich nicke. Wow. „Warum erzählen Sie mir das alles... Und vorallem warum jetzt erst?“ Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück. „Du warst noch so jung, 11 Jahre erst, wusstest noch nichts von der Zaubererwelt. Bitte verzeih mir, dass ich es dir erst jetzt mitteile.“ Was mitteilen? Ich stelle mir gerade vor wie er und meine Mutter zusammen über die Wiesen von Hogwarts spazierten und sich Witze erzählten. Gleich würde er mir noch sagen er selbst wäre mein Vater. Ich gluckste bei dem Gedanken. „Was ist so komisch?“, fragt er und sieht mich mit seinen hellblauen Augen tief an. „Nichts, fahren Sie bitte fort. Er nickt. „Gut. Also, Emilia. Deine Mutter kam oft zu mir, um nach Rat zu fragen, um nach Hilfe zu suchen. Sie erkannte natürlich meine unausgenommene Genialität.“ Bei den Worten zwinkert er mir zu. „Spaß beiseite... Sie kam auch in jener Nacht zu mir, als du vor die Türen des Waisenhauses gelegt wurdest und sie für immer verschwand.“ Meine Hände zittern. So viele Informationen auf einmal. „Sie.. Sie haben sie an dem Tag gesehen?“, flüstere ich. Er nickt. „Ja, richtig. Ich möchte mich kurzfassen.“ Hat bisher ja nicht so geklappt. „Sie hat mir einen Brief für dich gegeben.“ Er öffnet eine Schublade an seinem Schreibtisch und holt etwas heraus. Er legt einen vergilbten, alten Umschlag vor mich auf den Schreibtisch und rückt ihn zurecht. Ich greife danach und hebe ihn hoch. Meine Hände zittern. Darauf steht in geschwungener Handschrift „An meine liebste Emilia“. Ich drehe den Umschlag um. Auf der Rückseite steht nichts. „Ich denke, du wirst ihn lieber alleine lesen wollen. Ich denke, er sollte alle deine Fragen beantworten.“, sagt er, als ich den Brief zu öffnen versuche. Ich stocke. Vielleicht hat er Recht. „Okay“, murmle ich. „Du musst wissen, dass sie nicht stolz darauf war, wie ihr Leben verlaufen ist. Sie hat sich etwas Besseres für dich gewünscht.“ Ich beiße mir auf die Unterlippe und spüre, wie mein Bauch sich zusammenzieht. Nicht weinen. Nicht hier. Ich starre auf den Brief, begierig zu wissen, was darin steht. „Darf ich gehen?“, frage ich mit gebrochener Stimme und räuspere mich. „Natürlich. Ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen.“ Er steht auf und ich tue es ihm gleich. „Wenn du Fragen hast, kannst gerne damit zu mir kommen. Es hat mich gewundert, dass du bisher nie hier warst.“ Er gluckst. Mich wundert es ehrlich gesagt gerade auch. Auf alle Fragen, die ich je hatte, hatte Dumbledore alle Antworten? Warum war ich da nicht früher drauf gekommen. Diese Blicke, dieses Wissende in seinem Ausdruck. Ich jucke mir die Nase.

Er öffnet mir die Türe und ich gehe hinaus. „Professor?“, mir kommt ein gedanke und ich drehe mich um. „War.. War der Quaffel von Ihnen?“ Er lächelt und nickt. „Gute Nacht, Emilia.“ Er schließt die Tür hinter mir. „Gute Nacht Professor.“, murmle ich und ich gehe die Wendeltreppe herunter. Das war wohl ein Ja.

In meinen Händen halte ich gerade vielleicht meine Antworten. Meine Geschichte. Meine Mutter.

Auf dem Gang wartet Professor McGonagall ungeduldig auf mich. „Da sind Sie ja.“, murmelt sie angespannt. Ob ihr Black zu schaffen macht? Aber Dumbledore meinte doch, er sei keine Bedrohung? Ich folge ihr schnellen Schrittes die Korridore entlang, die Treppen herunter, bis zur Eingangshalle. Aufgeregt verdrücke ich den Brief in meinen Händen. Er ist ganz zerknittert, als wir stehen bleiben. „Ich muss hoch, zum Gemeinschaftsraum. Ich denke den weiteren Weg finden Sie alleine?“ Sie deutet auf die Tür zur Großen Halle und zieht eine Augenbraue hoch. Ich nicke. Dann lässt sie mich alleine dort stehen und verschwindet die nächste Treppe hinauf. Ich denke gar nicht daran, in die Große Halle zurück zu kehren. Dort ist es voll, aber ich möchte alleine meinen Brief lesen. Ich kauere mich in eine Ecke der Eingangshalle – vor Schülern, Lehrern und Massenmördern gut versteckt – und öffne vorsichtig den Umschlag.

Ich atme tief durch, als ich das Pergament herausziehe und die Handschrift meiner Mutter entdecke.

„*Meine Liebste Emilia*“, lese ich die erste Zeile des Briefes und meine Augen füllen sich mit Tränen.

*„Diesen Brief sollst du bekommen, wenn du alt genug dafür bist. Ich habe ihn Dumbledore im Vertrauen gegeben und hoffe, dass er dir alle deine Fragen beantworten kann.*

*Zuerst möchte ich, dass du weißt, dass ich dich sehr sehr lieb habe. Doch ich hatte keine andere Wahl, als diesen Schritt zu tun. Das musst du mir glauben. Ich habe alles Versucht und habe dies als letzten Ausweg gesehen.*

*SIE sind hinter mir her und wahrscheinlich werde ich nicht mehr am Leben sein, wenn du das hier liest.*

*Ich würde alles dafür geben, dich noch einmal in die Arme schließen zu können und sehen zu können, wie*

du aufw[...]chst. Bestimmt bist du in Gryffindor, oder? Ganz der Vater! Und bestimmt bist du eine gute Jägerin. Ganz die Mutter!

Aber was schreibe ich da, ich werde dich nie kennenlernen, meine Tochter. Aber du hast noch die Chance, mich kennen zu lernen. Bestimmt war es hart, die vielen Jahre aufzuwachsen, ohne zu wissen, wer deine Eltern waren, aber zu deinem eigenen Schutz wollte ich es so. Vielleicht hast du ja eine neue, nette Familie gefunden?

Ich bin nicht sehr stolz darauf, wer ich bin und was ich getan habe, Emilia. Bitte verzeih mir. Aber ich mö[...]te dir etwas von mir erzählen.

Ich bin in eine reinblütige Familie voller Todesser geboren worden. Meine Mutter, deine Großmutter, ist Cecilia McClair, geborene Prince. Mein Vater, dein Großvater, ist Henry McClair. Geschwister habe ich keine. Soweit ich weiß, waren alle bekannten Vorfahren in Slytherin, und das war ich auch. Ich war eine Vollblut-Slytherin. Wie gesagt, ich bin nicht stolz darauf. Ich wurde zusammen mit meinem Großcousin, Severus Snape, eingeschult. Vielleicht kennst du ihn. (Ich hoffe Dumbledore konnte ihm noch helfen, zumindest hat er es versprochen.)

Es dauerte nicht lange, bis ich mich in Hogwarts einlebte, Freunde fand (natürlich nur Slytherins), und ins Quidditchteam aufgenommen wurde. Ich war gut – zu gut als dass es mir gut tat – und nicht nur im Quidditch, sondern auch in der Schule. Ich war überheblich und Emilia, bitte tu mir den Gefallen und lass' niemals dein Talent raushängen.

In der fünften Klasse wurde ich Vertrauensschülerin und lernte deinen Vater kennen. Er war auch Vertrauensschüler – in Gryffindor – im Gegensatz zu mir hatte er sein Amt jedoch wir[...]ch verdient. Er war stark, mutig, freundlich, so hilfsbereit wie sonst niemand, er war anders als alle anderen und er konnte mir damals verzeihen, wer ich war. (Oh, ich wünschte, er hätte es nicht getan!) Er hat alles verändert. Er hat mich verändert. Ich wurde netter, offener. Ich war wirklich in ihn verliebt! Und wie! Ich habe nie einen Menschen so geliebt, wie deinen Vater – auch wenn wir so verschieden waren. In der sechsten Klasse wurden wir ein Paar und wir waren daraufhin länger zusammen, als uns beiden gut tat. Natürlich war Severus nie davon begeistert gewesen. Er war selbst in eine Gryffindor verliebt, triezte mich jedoch immer mit meinem Gryffindor (Welch Ironie!)

Als er und ich mit der Schule fertig waren, planten wir ein tolles Leben. Doch dann reiste er ein Jahr lang um die Welt. Das hat unsere Beziehung zwar auf die Probe gestellt, aber war nicht der Grund unserer Trennung. Während er weg war, verbrachte ich viel Zeit mit meiner Familie und meinen Freunden – meinen Slytherin Freunden – und mit dem Quidditchspielen. Ich bekam schon in meinem letzten Schuljahr ein Angebot der Tutshill Tornados, was ich natürlich nicht ablehnen konnte und erreichte für sie den ein oder anderen Sieg.

Alles in allem wurde ich wieder die alte und als er wiederkam, erkannte er mich kaum wieder. Wir gewöhnten uns wieder anei[...]nder, bis er nach ein paar Wochen das Dunkle Mal an meinem Unterarm entdeckte.

Wir hatten einen riesigen Streit und ohne zu zögern verließ er mich an diesem Abend. Ich versuchte ihn danach zu erreichen, aber ich konnte ihn nicht finden. Währenddessen erfuhr ich, dass ich schwanger von dir war und beendete meine Quidditchkarriere. Ich verwandelte mich in ein Monster, auch wenn ich mir schon während seines Auslandsjahres viel zu Schulden kommen habe lassen. Eines Abends traf ich ihn zufällig in London, schrie ihn an, drohte ihm sogar. Ich warf ihm vor, er würde nicht nur mich, sondern auch unser Kind alleine lassen, aber hielt es für einen Trick, glaubte mir nicht. Er wollte nie Kinder haben – er ist krank musst du wissen – was seinen Gedanken noch mehr unterstützte. Er weiß also nichts von dir, Emilia. Solltest du ihn jemals treffen, sag ihm bitte wie sehr es mir leid tut! Als du zur Welt gekommen bist, ist mir erst klar geworden, was für ein Mensch ich geworden bin. Bevor ich diesen Brief geschrieben habe, habe ich alle mir bek[...]nten Todesser und ihre Taten auffliegen lassen und hoffe, sie werden jeder einzelne dafür bezahlen, was sie getan haben. Das ist auch der Grund, weswegen ich dich an dieses Heim geben musste. Du wärst nicht sicher gewesen.

Ich werde mich ihnen Angesicht zu Angesicht zeigen, und für alles, was ich meinen Liebsten angetan habe, bezahlen, das verspreche ich dir.

Es tut mir alles so Leid! Ich hoffe, dass du mir eines Tages verzeihen kannst.

Tu mir und dir selbst bitte den Gefallen und begehe nie[...]als diese Fehler, die ich einst begangen habe.

*Denke immer daran, wer und was dir wirklich wichtig ist.*

*Ich hoffe so sehr, dass du deinem Vater äh[n]lich bist. Ich kann mir vorstellen, dass du ihn vi[... ]leicht kennenlernen möchtest? Er heißt Re[... ]s [... ]pin und ist ein wundervoller Mensch. Ich habe ihn nie verdient, das weiß ich und wusste ich von Anfang an. Aber du verdi[... ]nst ihn! Das weiß ich. Du bist nach ihm benannt“*

*Ich kann mir denken, dass dein Leben nicht i[... ]mer leicht gewesen sein muss und ich kann mich nur wiederholen, aber es tut mir so unglaublich leid.*

*Ich liebe dich wi[... ]lich,*

*deine Mutter*

*Rosalind McClair*

*P.S.: Happy Bir[... ]hday, meine Liebste Tochter.“*

Ich starre den Brief mit einer Hand vor dem Mund an und kann nicht glauben, was ich da lese. Die Tränen laufen eine Wangen herunter und ich schluchze los. Viele Stellen des Briefes waren verwischt, wahrscheinlich hat sie selbst geweint, als sie den Brief geschrieben hat. „Re..s ...pin“ war also mein Vater. Und meine Mutter.. Eine verschissene Todesserin. Na super. Ich schluchze in meine Hände. Wie gerne würde ich den Brief einfach vergessen, wie sehr wünsche ich mir, ihn nie zu Augen bekommen zu haben.

# Kapitel 16 - Tränen

31.Oktober 1993

Ich höre ein Kichern und blicke auf. „Ach komm schon, Fred.“ Angelina zieht an Freds Arm. „Oh, du bist so stark, das gefällt mir.“ Wut steigt in mir auf. Die haben mir gerade noch gefehlt. „Lass mich los, Angelina.“ – „Und so wild!“ Sie kichert wieder. „Vergiss doch jetzt mal Emilia, ihr wird schon nichts passiert sein!“ – „Ich muss sie suchen... Lass mich los Angelina!“ Er zieht ihre Hand von seinem Arm. Wieso muss er mich suchen? „Black wird sie sicher nicht gefressen haben!“, entgegnet Angelina ihm forsch und bleibt sauer stehen. „Ich dachte es wäre bloß ein Vorwand gewesen, dass du deswegen aus der Halle gegangen bist.“ – „Warum sollte es das?“ – „Damit wir ungestört sein können.“ Sie nimmt seinen Hemdkragen in ihre Hände, aber er wehrt sie ab. „Hör doch jetzt mal auf.“ – „Ihr habt seit Wochen nicht miteinander geredet und auf einmal ist sie wieder wichtig?“ – „Sie war immer wichtig!“ Mein Herz macht einen Hüpfer. Sie war immer wichtig. „Oh, Fred. Wer doch mal Erwachsen. Sie nutzt dich nur aus.“ Ich wische meine Tränen von meiner Wange und lehne mich ein Stück vor, um besser sehen zu können. Stutzig schaue ich Angelina an, die versucht, Fred wo sie nur kann zu berühren, doch jedes Mal weist er sie zurück, was mir ein Grinsen aufs Gesicht zaubert. Sie nutzt dich nur aus. Das wäre mir neu. „ANGELINA!“, jetzt wird Fred lauter. „Psst.. Nicht, dass man uns noch hört.“ Sie legt ihm einen Finger auf die Lippen. Man ist die dumm. „Angelina, würdest du bitte endlich Ruhe geben und mich Emilia suchen lassen? Bitte? Entweder kommst du mit, oder du gehst zurück in die Große Halle, aber eine andere Option gibt es nicht.“, sagt er Ernst und nimmt ihre beiden Hände in seine. Sie guckt ihn verstört an und schnaubt. „Wir hätten das ganze Schloss für uns, Fred! Nur du und ich!“ Fred rauft sich die Haare und lacht auf. „Das ist mir aber gerade sowas von egal! Verstehst du nicht? Ein gesuchter Massenmörder läuft hier durch die Schule und meine BESTE.FREUNDIN. wird vermisst! Da glaubst du nicht, dass ich anderes zu tun habe, als mich von dir mit den Vorzügen des einsamen Schlosses bekannt zu machen?“, er schreit schon fast und ich weite meine Augen. Er sah mich also doch noch als seine Beste Freundin, gottseidank. Angelina schaut Fred entrüstet an. Dann dreht sie sich um, schnaubt und stürmt zurück in die Große Halle.

Fred schaut ihr hinterher und lacht auf. „So einfach geht das.“ Er kratzt sich am Hinterkopf. „Wenn ich eine Emilia wäre, wo würde ich mich dann verstecken?“, fragt er sich und schaut sich in der Halle um. „Hier!“, rufe ich vorsichtig. Fred wirbelt herum und schaut mich an. Er schluckt und kommt langsam auf mich zu. „E.. Emilia!“ Er sieht verlegen aus, vermutlich kann er sich schon denken, dass ich das Gespräch mitgehört habe. „Hi.“, flüstere ich. Er kommt näher und setzt sich zu mir in die Ecke. „Was.. Was ist los?“, fragt er mit einem entsetzten Blick in mein verheultes Gesicht. Ich hebe den Brief vom Boden neben mir auf. Jetzt ist er doppelt verschmiert – von den Tränen meiner Mutter und von meinen. „Was ist das?“, fragt Fred mich, bevor er das Pergament annimmt. „Ein Brief von meiner Mutter.“, flüstere ich. „Was?“, fragt Fred mit weit geöffneten Augen. Ich nicke bloß und er beginnt zu lesen. Während er liest beobachte ich sein Gesicht. Man sieht er ernst aus, dann entsetzt, geschockt, berührt, traurig. Mitten im Brief legt er einen Arm um meine Schulter und zieht mich an sich. Ich lehne meinen Kopf auf seine Schulter und atme seinen Duft ein. Er riecht so gut. Er roch schon immer so, auch wenn sein toller Duft jetzt von einem Hauch Angelina gestört wird. Ich schließe die Augen, um den Brief nicht noch einmal lesen zu müssen, und konzentriere mich auf Freds Atem. Er geht schneller als sonst. Vielleicht wegen der Aufregung mit Angelina eben, vielleicht aber auch wegen des Briefes. Ich versuche alles, um nicht an den Brief zu denken. Doch gerade dadurch muss ich nur noch mehr daran denken und wieder kullern mir Tränen über die Wangen. Als Fred fertig mit lesen ist, legt er den Brief bei Seite. „Krass.“, sagt er mit brüchiger Stimme. „Em... Oh.“ Er dreht sich zu mir, als er merkt, dass ich weine und streicht mir die Tränen vom Gesicht. Ich schaue zu Boden, dann vergrabe ich mein Gesicht in meinen Händen und beginne zu schluchzen. „Meine Mutter war eine verschissene Todesserin!“ Fred umarmt mich und zieht mich an seine Brust. Ich spüre seinen warmen Atem in meinen Haaren und seine Hände schützend auf meinem Rücken und meinem Hinterkopf. Er streicht mir sanft über die Haare und ich hätte schwören können, dass er mir auch einen Kuss darauf haucht. Bei dem Gedanken daran verschlucke ich mich in meinen Schluchzern und muss husten. Ich merke, dass ich rot werde und schniefe laut. Wir sitzen lange so

da. Wie lange weiß ich nicht. Mein Zeitgefühl ist nicht sonderlich gut. Ich jucke mir ab und zu an der Nase und wische mir die letzten Tränen weg. „Ich hasse mein Leben.“, krächze ich leise hervor und schniefe noch einmal. „Sag sowas nicht.“, flüstert Fred und drückt mich fester an sich. „Doch.“ Ich lege meinen Kopf in den Nacken und lasse ihn dann nach vorne, gegen Freds Brust fallen, wünsche mir jedoch, es wäre eine feste Wand. „Ey.“, beklagt Fred sich und schnaubt. Ich atme lange und laut aus, bis die komplette Luft aus meinem Körper entwischt ist. „Whoa, wie viel Luft hast du denn in deiner kleinen Lunge?“ Ich hebe meinen Kopf und lächle ihn an. Er erwidert mein Lächeln, wodurch meines nur breiter wird. „Unterschätze nicht meine Lunge!“ ich grinse und lasse mich mit dem Rücken gegen die Wand fallen. „Hätte Dumbledore den Brief nicht einfach verbrennen können?“, frage ich und starre an die andere Seite des Raumes. „Immerhin hast du jetzt deine Antworten.“ Er blickt zu mir herunter und schaut mich an. Ich sehe es aus dem Augenwinkel, schaue ihn kurz an, senke dann jedoch meinen Blick schnell. „Und.. naja.. Du weißt jetzt, dass du mit Snape verwandt bist.“ Ich merke, dass er grinst und schaue ihn an. „Oh Gott... BLOß NICHT! Aber dann ist er immerhin nicht mein Vater!“ ich grinse ebenfalls. Fred lacht. „Das wäre zu schön gewesen.“ – „Nicht wirklich.“ – „Doch schon.“ – „Du bist ja so ekelhaft.“ Ich lache auf. „Dein Vater ist also ResPin. Sehr informativ!“, Fred gluckst. „Totaaal.“ Ich lege meinen Kopf auf seine Schulter und er streicht mir durchs Haar. „Du dachtest also, ich sei in den Fängen von Black?“ Fred schnaubt. „Ich hab mitbekommen, wie McGonagall hereinkam und dich gesucht hat. Snape meinte, dass er dich nicht hat reinkommen sehen. Während die beiden diskutiert haben, hab ich mich rausgeschlichen...“ – „Und Angelina hinter dir her.“ Er atmet tief ein. „War leider unvermeidlich.“ Ich nicke. „Ihr seid ein scheußliches Paar.“, flüstere ich. „Ich weiß.“ Er wartet kurz. „Du und der Slytherin auch.“ – „Ich weiß... Aber wir sind kein Paar.“ – „Nicht?“ – „Noch nicht.“ – „Oh.“ – „Mh.“

„Meinst du... Deine Mutter hat Menschen.. getötet?“, fragt Fred vorsichtig. „Fred Weasley. Sehr charmanter Themenwechsel.“, gluckse ich und schaue zu ihm herüber. Dann seufze ich und schaue ernst drein. „Ich habe keine Ahnung. Bestimmt. Das war.. War zur der Zeit als Voldemort gerade den Höhepunkt seiner Karriere als Superschurke erreicht hat. Also... gut möglich.“ – „Superschurke?“ – „Ja, Superschurke!“ – „Okay.“, Fred nickt und versucht sich sein Grinsen zu unterdrücken. „Scheiße.“, sagt Fred. „Du sagst es.“

## Kapitel 17 - Beck

*\*~Kurze Anmerkung: @Emmita... Habe das alte Kapitel editiert :D im Brief sollte nicht der volle Name auftrauchen :D weiß nicht was ich mir beim hochladen gedacht habe xD ahhhh ~\**

**01.November 1993**

Am nächsten Morgen liege ich hellwach in der Großen Halle. Ich habe kein einziges Auge zu bekommen, was nicht nur an meinem Kopf voller konfuser Gedanken liegt, sondern auch an dem Fakt, dass Vollmond war. In Vollmond-Nächten bekomme ich nie auch nur ein Auge zu.

Fred und ich hatten versucht, uns unbemerkt in die Große Halle zu schleichen, wurden allerdings von Professor McGogonall erwischt, die jedem 5 Punkte abzog (schonwieder Minuspunkte yay!) und uns dann erleichtert ins Bett schickte.

„Guten Morgen!“, gähnt Fred, der auf einer Matratze neben mir geschlafen hatte und sich herzlich streckt. „Morgen.“, antworte ich mit einem Lächeln. „Gut geschlafen?“, fragt er und setzt sich im Schneidersitz hin. Ich zucke mit den Schultern. „Ehm.. Eigentlich gar nicht.“ – „Zu viel nachgedacht?“, fragt er und ich rümpfe die Nase. „Das, und Vollmond. Da schlafe ich immer unruhig, wenn ich denn überhaupt schlafen kann.“ Er nickt. „Mh... Das ist ja blöd. Ich habe geschlafen wie ein Stein.“ – „Und geschnarcht wie ein Brummbär.“, quieke ich und lache. „Oh.“, macht er und wird rot. „War nur ein Witz. Es war eher ein Schmatzen wie... Wie... Wie ein ... Ich weiß nicht.“ Er kratzt sich am Hinterkopf. „Okay.“, sagt er verlegen. „Du warst echt die ganze Nacht wach?“, fragt er und streckt sich noch einmal. „Jap.“, antworte ich und strecke mich ebenfalls. „Sieht man irgendwie.“ – „Ich bezweifle, dass das ein Kompliment gewesen sein soll.“, gluckse ich. „100 Punkte für Gryffindor, Miss McClair.“ Fred grinst. „Dann hab ich die von gestern ja wieder ein. Oh, da fällt mir ein.“ Ich werde leiser. „Dumbledore hat aus meinen 50 Minuspunkten Zehn gemacht. Zumindest hat er gesagt er könnte das einfach.“ Fred grinst. „Der Alte hat es echt drauf.“ Ich grinse. „Oh ja.“ Fred blickt sich um. „Weißt du, wie viel Uhr es ist?“ Ich schüttle den Kopf. „Keine Ahnung.“ – „Mh.“ – „Fred?“ – „Ja?“ Er lächelt mich mit seinem süßen, strahlenden Lächeln an. „Danke... also wegen gestern.“ Ich schaue zu Boden. „Immer wieder gerne.“ Er zwinkert mir zu und grinst. „Ich.. Ich glaube ich will meinen Vater finden.“, er nickt.

Nach dem Frühstück renne ich zum Unterricht. Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Professor Lupin ist es langsam gewohnt, dass ich zu spät komme. „Entschuldigen Sie Professor Lupin, Stau.. im Gang.. Sie wissen schon.“ Ich blicke auf und erstarre, als nicht Lupin, sondern Snape mich böse anfunkelt. „Oh... Professor Snape.. Hi.“, sage ich kleinlaut und laufe schnell zu meinem Platz neben Cho. „Miss McClair, wieder ein Zeuge Ihres unerzogenen Muggelverhaltens. HINSETZEN!“ Ich setze mich und schaue ihn finster an. „Wo ist Lupin?“, frage ich Cho leise. Sie zuckt mit den Schultern. „Krank, glaube ich.“ Ich nicke. Die Stunde ist schrecklich. Snape haust uns einen zehneitigen Aufsatz über Werwölfe auf und zieht mir erneut 10 Hauspunkte ab, weil ich seines Ermessens nach keine Ahnung von irgendetwas habe.

Beste Aussichten auf den Nachmittag! Es kann ja nur besser werden. Beck hatte mich am Samstag gefragt, ob ich heute mit ihm an den See gehen wollte. Einfach sitzen, reden. Irgendwas zusammen machen. Ich weiß selbst nicht, ob ich wirklich Lust darauf habe. Fred hat mich gestern wieder daran zweifeln lassen. Aber Fred ist für mich nicht zu erreichen und ich muss einfach aufhören so an ihn zu denken.

„Wo gehst du hin?“, frage ich Fred und versuche, beiläufig zu klingen. „Angelina“, brummt er und fasst sich an den Hinterkopf. „Oh, okay. Bis später!“, rufe ich ihm hinter, als er vom Mittagessen aus der Großen Halle verschwindet. Seufzend schaue ich auf meinen Teller.

„Hey!“ Beck umarmt mich strahlend. „Hi!“ Er drückt mich feste an sich und nimmt dann meine Hand. Ich werde rot, was ihn natürlich total fasziniert. Wir gehen zusammen zum See und setzen uns auf eine Bank direkt am Ufer. Es ist schon Abend und die Sonne geht gerade unter. „Wunderschön, oder?“, frage ich und



schaue auf den See hinaus. Die Sonne spiegelt sich rosa und orange in seinem Wasser. „Mhm.“, macht Beck, doch er schaut nur mich an. „Du guckst ja gar nicht.“, kichere ich. Ich kichere! Was macht dieser Mensch nur mit mir?! „Bin abgelenkt“, gibt er zurück. „Dir hat vorher wirklich niemand gesagt, wie hübsch du bist?“, er streicht eine Strähne aus meinem Gesicht. Mir wird ganz warm als ich den Kopf schüttele. Man ist das ein Schleimer. „Wie war dein Tag heute?“, fragt er und wechselt gekonnt das Thema. Ich erzähle ihm von dem Aufsatz für Snape, dazu von dem Zaubertrank, der mir gehörig schiefgegangen war und von den Punkten die ich Gestern und heute alles abgezogen bekommen habe. Den Brief meiner Mutter lasse ich aus, das geht ihn nichts an. „Achja, von deiner Attacke auf Snape habe ich auch schon gehört.“ Er grinst. „Sehr amüsant! Achso und wo wir gerade dabei sind, alles Gute zum Geburtstag nachträglich!“, murmelt er. „Ich hab das heute per Zufall erfahren, darum hab ich auch nichts.“, sagt er verlegen. „Danke, nicht schlimm. Ich feier das nicht so groß.“

Wir reden eine Weile über seinen Tag, Professor Snapes Methoden und über das Muggelleben. Er ist kein großer Muggelfan, das lässt er durchhängen, aber er scheint meine Faszination zu akzeptieren. Immerhin war ich ja quasi Muggelstämmig.

„Ist dir kalt?“, fragt er nach einiger Zeit Stille und legt einen Arm um mich. „Nein, geht schon.“, ich lächle ihn an und er nimmt meine Hand. Es fühlt sich komisch an, wenn er das macht. Er schaut mir tief in die Augen und muss dabei an Freds Augen denken. Ich werde wieder rot. „Ich finde es so wunderbar, mit dir zusammen zu sein.“, flüstert er und kommt mir näher. Ich spüre seinen warmen Atem auf meiner Haut und mein Herz macht einen Hüpfen. „Ich...“ beginnt er vorsichtig. „ich würde dich jetzt gerne küssen.“, sagt er leise und schaut mich wartend an. Ich bin perplex und wie erstarrt. Wie bitte? Ehm.. Erwartet er eine Antwort von mir? Mir wird warm. Will ich das denn? Oh Gott. Immerhin ist er so nett und fragt. Aber Fred. Was ist mit Fred. Er küsst wahrscheinlich gerade Angelina, ermuntert mein Unterbewusstsein mich.

„Okay...?“, sage ich schüchtern und unsere Köpfe nähern sich einander. Fred küsst bestimmt gerade Angelina. Wiederhole ich in meinem Kopf immer wieder. Sein Gesicht kommt meinem immer näher und ich spüre seinen warmen Atem. Dann gebe ich mir einen Ruck und tue es einfach. Die letzte Nacht war nicht sehr leicht für mich und ich brauche dringend Ablenkung. Unsere Lippen berühren sich. Ganz leicht, ganz kurz, aber ich finde es ganz gut.

Ich habe mir meinen ersten Kuss immer spektakulärer vorgestellt. Mit einem Feuerwerk der Gefühle, einem Bauch voller Schmetterlinge. Doch außer meinem rasenden Herzen ist da nicht viel. Vielleicht wird dabei aber einfach übertrieben.

Wir lösen uns voneinander und er lächelt. Dabei muss ich an Freds Lächeln denken, das eigentlich viel schöner ist, verdränge es aber mit dem Gedanken: Fred küsst bestimmt gerade Angelina. Ich bin nicht sauer auf Fred deswegen. Vorallem nicht nach gestern, aber wir dürfen uns nicht in das Liebesleben des anderen einmischen. Oder?

„Das war sehr schön.“, sagt Beck. Ich nicke. „Ja.“, sage ich leise.

Wir schauen eine Weile auf den See hinaus, bis Beck die Stille unterbricht. „Würde es dir etwas ausmachen, wenn ich dich ab sofort meine Freundin nenne?“ Schon wieder so eine Frage. Was soll denn das. Oh Gott. Meine Hände zittern. Darauf kann ich doch jetzt nicht antworten. AHHHHH. Fred küsst bestimmt gerade Angelina. „Nein, würde es nicht.“, sage ich trocken und versuche zu lächeln. „Sehr gut.“ Er nimmt meine Hand und drückt sie feste. Dann kommt er mir näher und küsst mich erneut.

Wir küssen uns eine Weile und ich muss die ganze Zeit an das Bild von Fred und Angelina denken, wie die beiden sich küssen. Gottseidank musste ich das noch nie mitansehen.

Ich habe jetzt also einen Freund, und begehe den gleichen Fehler, den mein Vater mit meiner Mutter begangen hat. Slytherin und Gryffindor. Eine Beziehung von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Später am Abend komme ich mit einem roten Kopf in den Gemeinschaftsraum und treffe George vor dem Kamin vor. „Ach, hat da jemand Zeit für mich gefunden?“ Er grinst. „Fred lässt mich schon den ganzen Abend im Stich.“ Er deutet auf den Platz neben sich auf der Couch. „Setz dich doch!“ Ich lächle ihm entgegen und schmiege mich in die gemütliche Couch. „Er ist mit...“ – „Lass gut sein, George, ich will es gar nicht wissen.“ Er nickt. „Ich finde es gut, dass wir wieder miteinander redet. Das hat mir echt gefehlt.“ Ich fahre mir über die Stirn. „Ja, mir auch.“ – „Was wollte Dumbledore eigentlich gestern von dir? Bin bisher nicht dazu

gekommen, dich zu fragen.“ Ich ziehe meine Beine an meinen Körper. „Er.. Hat mir einen Brief gegeben. Von meiner Mum.“ Ich schlucke. Nicht schon wieder weinen, Emilia. Nicht jetzt. „Oh.“, macht George. „Und?“, fragt er vorsichtig. Ich greife in meine Umhanttasche und hole den Brief raus. George nimmt ihn und liest ihn sich durch. „Krass.“, sagt er und gibt ihn mir wieder. „Jap.“, sage ich und blicke ins Feuer. „Hat Dumbledore nichts wegen Snape gesagt?“, versucht er das Thema zu wechseln. Ich lache auf. „Doch. Er meinte er fand es amüsant und dafür hat er aus den 50 Minuspunkten 10 gemacht. Er wollte das Bild sehen, das du gemacht hast. Und.. Er hat es behalten.“ George lacht. „Nicht ehrlich, oder?“ – „Doch!“, ich lache mit. „Dieser Mann...“, sagt George kopfschüttelnd. Wir gucken eine Weile lachend ins Feuer. „Wie war es mit deinem Slytherin?“, fragt George und ich werde rot. „Erwischt!“, ruft er als ich mit die Hände vor die Wangen klatsche und grinse. „Fred hat auf einmal eine Freundin, du hast einen Freund...“ – „Er ist nicht...“, protestiere ich, doch dann fällt mir ein, was er mich gefragt hat. Macht es dir etwas aus wenn cih dich meine Freundin nenne? „Wie auch immer...“, setzt George fort. „Wird langsam mal Zeit, dass ich mir jemanden suche, meinst du nicht?“ Ich zucke mit den Schultern. „Sonst sterbe ich noch einsam und alleine.“ Er faltet seine Hände hinter den Kopf. „Mit einem Haufen von Katzen.“, ergänze ich ihn und tue es ihm gleich. „Die dann meinen Kadaver zerfleischen.“ Ich schaue George an und wir lachen. „Jetzt wird’s ekelhaft.“, lache ich. „George, wir werden dich sicher nicht alleine lassen.“ Ich stupse ihn an. „Du darfst auch gerne was von Beck abhaben.“ Ich grinse und George guckt mich angetan an. „Oh jaa. Bitte!“, George lacht. „George... Findest du es falsch, dass er ein Slytherin ist?“, frage ich leise. Er denkt kurz darüber nach. „Nein, eigentlich nicht.“ – „mh.. okay.“ – „Das ist deine Entscheidung, und wenn du meinst, dass es die richtige ist, dann ist das okay.“ Ich nicke. „Danke.“

In der Nacht liege ich wach im Bett und denke über den heutigen Tag nach. Es war alles so schnell gegangen. Viel zu schnell. Ich habe also einen Freund. Wollte ich das? War das richtig? Oh Gott. Was wird Fred davon halten? Was interessiert dich denn, was Fred davon hält. Er macht sein eigenes Ding und küsst wahrscheinlich gerade Angelina, meldet sich mein Kopf zu Wort. Vielen Dank für die Erinnerung. Die letzten Tage waren so voll gestopft mit Ereignissen. Meine Mutter eine Todesserin. Ich wollte gar nicht daran denken. Mein Vater, ResPin, ein Gryffindor, Vertrauensschüler. Vielleicht gibt es ja alte Archive, in denen ich nachschauen kann? Snape – der Großcousin meiner Mutter. So viele Informationen und doch so wenige. Mit einem kurzen Gedanken an Fred schlafe ich ein.

# Kapitel 18 - Dad.

05.November 1993

Seit unserem Kuss haben Beck und ich uns nicht mehr getroffen. Wir sehen uns ab und an auf dem Gang – lächeln und zwinkern uns zu. Einmal hat er mich, als ich auf dem Weg zu Zaubertränke war (Ich war eh schon zu spät), vom Gang in einen leeren Korridor gezogen, nur um mich zu küssen. Ich muss sagen, das war irgendwie aufregend und lustig – Aber Snapes Strafe daraufhin linderte meine Euphorie schnell.

Das Wetter ist mittlerweile ziemlich kalt. Die ersten Schneeflocken fallen vereinzelt vom Himmel, bleiben jedoch noch nicht liegen. Auch in der Großen Halle fallen kleine weiße Flöckchen von der Decke. Ich liebe diesen Zauber. Das sieht immer so traumhaft schön aus.

Gerade sitze ich mit Fred und George am Gryffindortisch. Wir sollten eigentlich unsere Schulaufgaben machen, doch habe ich mir in den Kopf gesetzt, meinen Vater zu finden. Ich blättere in einem alten Buch, dessen Seiten schon fast zerfallen, und suche nach den Vertrauensschülern der letzten Jahre. Die Seiten sind von Motten zerfallen, da das Buch schon einige Hundert Jahre alt ist. Ich blättere eine Seite um und sie zerbröselt zwischen meinen Fingern.

„Deine Mutter muss dich echt geliebt haben, wenn sie dir einen Männernamen als Zweitnamen gegeben hat.“, lacht Fred und überfliegt den Brief zum X-ten mal. „Ja, vielen Dank. Falls es dir noch nicht aufgefallen ist, hat sie mich sogar so sehr geliebt, dass ich meine Kindheit im Waisenhaus verbringen durfte.“ Freds Miene wird ernster. „Ich wollte nicht... Sorry.“, stammelt er, doch als ich grinse, lockert er sich wieder auf. „Okay, sammeln wir, was wir von ihm haben.“, sage ich und nehme Fred den Brief aus der Hand. „Gryffindor.“, sagt Fred. „Vertrauensschüler.“, George. Ich schreibe mit. „So alt wie Snape.“, Fred. Ich blicke auf. „Wie alt meint ihr, ist der?“ Fred und George grinsen. „Alt.“ – „Okay, sehr genaue Angabe.“ Sie zucken mit den Schultern. „Keine Ahnung.“ – „Re..s ... pin.“, sagt George. „Re..s ...pin.“, murmle ich vor mir her. „R.L.“, sage ich mit einem Blick auf mein Armband. Professor Snape hat deine Mutter gekannt, hallt Dumbledores Stimme in meinem Kopf. Professor Lupin kannte sie ebenfalls. Ich blicke das Papier an. Dann blicke ich an den Lehrertisch – und wieder auf das Papier. Dann fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Professor Dumbledore hat es mir quasi auf dem Goldtablett serviert. „FUCK!“, sage ich, lauter als beabsichtigt und lasse alles fallen. Einige Schüler neben uns schauen mich mit bösen Blicken an. „Fred, George.. OH MEIN GOTT.“ – „Emilia, was hast du?“, fragt Fred besorgt und fasst mich an der Schulter an. „ResPin. Fred, oh mein Gott!“ – „Das sagtest du bereits.. Was ist los?“ Ich springe auf und packe meine Sachen zusammen. „Warum ist mir das nicht vorher schon aufgefallen? Diese Blicke!“ Ich schwinde meine Umhängetasche über meine Schulter. „Wir sehen uns später!“, rufe ich ihnen entgegen und renne Richtung Ausgang. „EMILIA!“, ruft Fred, doch ich drehe mich nicht um. Ich schliddere den Gang entlang und renne auf einmal gegen Beck. „Hey, oh.. Hey.“, sage ich außer Puste. „Hi.“, sagt er mit seinem süßen Lächeln. „Warum hast du es so eilig?“, fragt er und fasst meine Hand an. „Ich.. Ich muss los. Sorry, wichtig.. Es.. Ich erzähle es dir später.“, vor Freude drücke ich Beck einen Kuss auf den Mund und laufe weiter. Warum ist mir das nicht vorher aufgefallen? R.L. ResPin.

Remus. Lupin.

Ich rutsche um die Kurve und mache vor seinem Klassenzimmer halt. Ich denke nicht nach und greife sofort nach der Türklinke und drücke sie, ohne zuvor zu klopfen, herunter. Mit einem Schwung öffne ich die Türe. „Professor Lupin ich muss mit Ihnen... oh.“, keuche ich außer Atem. „Oh, Entschuldigung, ich wusste.. Ich wusste nicht, dass Sie.. Unterricht.. Haben.“ Ich halte mich am Türrahmen fest. „Miss McClair.“, sagt Lupin langsam. „Nicht schlimm, ehm... Würden Sie bitte in meinem Büro auf mich warten?“, er deutet auf eine Tür hinter ihm. Ich betrete das Klassenzimmer einen Schritt mehr. „Ehm.. Okay.“ Ich schließe die Türe und gehe den Gang schnellen Schrittes entlang. Von allen Seiten werde ich doof angeguckt. „Ich bin in zehn Minuten bei Ihnen.“, ich nicke und betrete sein Büro.

Es ist ein recht kleiner Raum, wenn man ihn mit Dumbledores Büro vergleicht, doch sehr nett eingerichtet. Überall stehen Vitrinen und Käfige, in denen Geschöpfe schlummern und sein Schreibtisch ist voll mit

Pergamenten.

Ich komme zur Ruhe und atme tief durch. Was will ich ihm überhaupt sagen? Oh Gott Emilia! Erst denken, dann handeln! Was sage ich nur? Hey Lupin, ich glaube du bist mein Vater. Ich muss an eine Szene in einem Film denken. Emilia, ich bin dein Vater. Bei dem Gedanken muss ich grinsen. Ich fahre mit dem Finger über die Buchrücken in seinem Regal, als ich nachdenke. Am besten ich frage ihn, ob er meine Mutter gekannt hat. Oh Gottseidank hatte er noch Unterricht. Puuuuhh...

Ich schreite im Büro auf und ab und betrachte die Vitrinen, die größtenteils mit Tüchern bedeckt sind. Ich wage mich, eines der Tücher hochzuheben und erschrecke heftig, als ich angefaucht werde. Ich lasse das Tuch sofort wieder los und lege meine Hand an mein Herz. „Was war das?“, keuche ich. „Ein Grindelow.“ Schon wieder erschrecke ich und diesmal schreie ich auf. „OH MEIN GOTT PROFESSOR!“ Ich lache auf und atme tief durch. „Entschuldige Emilia, ich habe den Unterricht früher beendet. Ich wollte mich nicht anschleichen.“ Ich atme laut und meide den Blickkontakt. „Tut mir leid, ich war nur neugierig.“ Er nickt. „Kein Problem, bin ich auch.“ Er sucht meinen Blick und ich schaue ihn an. Seine Augen verengen sich wieder zu Schlitzern, wie es immer passierte, wenn er mich ansah. „Also, was kann ich für dich tun, Emilia? Willst du dich nicht setzen?“ Er deutet auf den Stuhl an seinem Schreibtisch. „Ehm.. Vielleicht wollen Sie sich lieber setzen.“, murme ich und er runzelt die Stirn. „So alt bin ich auch noch nicht.“, lacht er und lehnt sich dann auf seine Tischkante. „Bitte.“ Er deutet auf den Stuhl doch ich bleibe stehen. „Wie du meinst.“ Er lächelt. „Also?“, fragt er dann. „Nunja. Ich.. Also.. Professor Dumbledore hat mir erzählt, dass Sie meine Mutter kannten und naja, er hat mir einen Brief von ihr gegeben und... Also... Und ich habe dieses Armband und.. Alles.. Alles.. Oh Gott wie sage ich das.“ Ich schaue von meinen Händen auf in sein Gesicht. Er ist kreideweiß und schluckt. „Alles gut, Professor?“ – „Du hattest Recht, ich sollte sitzen.“ Er lässt sich in den Schreibtischstuhl fallen. „Wie heißt deine Mutter, Emilia?“, fragt er und faltet die Hände vor seinem Gesicht zusammen, die Ellbogen auf den Tisch gestützt. „Rosalind.. Rosalind McClair.“ Er atmet tief durch und vergräbt sein Gesicht in seinen Händen. „Es war doch kein Trick“, brummt er. „Ehm, Professor?“ Er blickt mich an. Sein Ausdruck ist wehleidig, fast schmerzhaft. Ich weiß nicht was ich tun soll. Oh Gott. „Es stimmt also?“, frage ich leise und hoffe, dass er weiß, was ich meine. „Sie.. Sie sind... mein...“ Er steht auf und rauft sich die Haare. Was hat das jetzt zu bedeuten? Dann blickt er mich und sein Gesichtsausdruck entspannt sich. „Vater?“, beende ich meine Frage. Er blickt zum Fenster. Dann wieder zu mir... und nickt. „Ich... schätze... Ich schätze schon. Also, ich weiß nicht, ob deine Mutter noch andere Männer hatte.. oder.. was sie alles getrieben hat, also... ich war ein ganzes Jahr lang weg, ich weiß nicht. Sie hat sich sehr verändert, es tut mir so leid, Emilia. Ich wusste es nicht. Ich.. hatte ja keine Ahnung...“,stammelt er vor sich hin und blickt mich entschuldigend an. Ich kann nicht anders... und falle ihm um den Hals. Vor Freude und Erleichterung, endlich einen Anhaltspunkt zu haben, schlinge ich meine Arme um seinen Körper und schmiege mich an seine warme Brust. Würde jetzt jemand reinkommen, sähe das wahrscheinlich sehr falsch aus und es fühlt sich auch nicht unbedingt richtig an... Aber für mich ist es das. Lupin zögert. Wahrscheinlich denkt er das gleiche und ist gerade einfach überfordert. Doch dann legt er vorsichtig seine Hände auf meinen Rücken. Es fühlt sich so gut an. Endlich. Endlich. Fünfzehn Jahr habe ich auf diesen Augenblick gewartet und ich habe mir so oft vorgestellt wie es wohl wäre, meine Eltern irgendwann endlich zu treffen. Nachdem ich an Halloween meine Mutter aufgegeben hatte, hatte ich mir gedacht mein Vater könnte ja nicht schlimmer sein. Es ist einfach nur perfekt. Ich stelle mir in diesem Moment vor, wie wir zusammen in Urlaub fahren, wie wir zusammen einen Film angucken, er mir ein Eis ausgibt und er mit mir auf meiner Hochzeit meinen Vater-Tochter-Tanz tanzt. All das, was ich mir vorher nie vorstellen konnte. Diese Vorstellungen rasen durch meinen Kopf und ich kann nicht aufhören zu lächeln.

„Und du hast ihr vertraut, obwohl sie eine Slytherin war?“, frage ich zögerlich. Wir sitzen uns gegenüber, ich in einem alten Sessel, er auf seinem Schreibtisch. Seine Arme hat er vor seinem Körper verschränkt, in einer Hand hält er den Brief meiner Mutter. Ich nippe an dem Tee, den er mir gemacht hat. „Nunja... Ich glaubte an das Gute im Menschen. Und wie mir zu Ohren gekommen ist, tust du das auch?“ Ich pruste und werde rot. Klappernd stelle ich meine Tasse auf den Beistelltisch neben mir. „Tut mir leid, ich wollte dir nicht zu nahe treten oder so etwas.“ – „Ist schon okay.“ Ich kratze mich am Hinterkopf. Er schaut verlegen auf die Uhr. „Oh, schon so spät.“, murmelt er. „Emilia, ich muss dich leider rausschmeißen.“ Ich nehme meine Tasse und trinke sie aus. „Kein Problem, ich muss eh noch einen Aufsatz für Snape schreiben.“ Ich verdrehe die

Augen und nehme mir einen Keks. „Wegezehrung!“, preise ich den Keks an und er grinst. „Ich würde mich gerne weiter mit Dir unterhalten, Emilia.“ Er steht auf und ich tue es ihm gleich. Ich folge ihm langsam zur Türe. „Ist kein Problem, wie gesagt...“ - „Wie wäre es, wenn Du morgen Abend nach dem Essen noch einmal vorbeikommst?“ Ich nicke und grinse freudestrahlend. „Ja, gerne. Wir haben einiges aufzuholen!“, lächle ich und folge ihm zur Türe. Er öffnet sie und ich trete heraus. „Bis morgen dann!“ Ich winke ihm zu. „Bis morgen.“ Ich drehe mich um, doch er ruft mir noch etwas nach. „Ach und, Emilia. Es wäre mir lieber, wenn nicht gleich die ganze Schule davon erfahren würde, okay?“ – „Wovon? Dass ich morgen Abend nachsitzen muss? Professor, damit gebe ich doch nicht an!“ Ich zwinkere ihm zu und grinse. Er schüttelt den Kopf. „Gute Nacht Miss McClair.“

Ich laufe, nein, hüpfе vor Freude durch das Schloss und kann es kaum erwarten, Fred und George davon zu erzählen. Die beiden sind schließlich nicht die ganze Schule. Doch als ich im Gemeinschaftsraum ankomme, finde ich bloß George vor. Er sitzt auf der Couch vor dem Kamin und wirft Papierschnitzel ins Feuer. Ich springe über die Lehne auf den Platz neben ihm und lache, als er ziemlich zusammenzuckt. „EMILIA! Hast du mich erschreckt.“ Er lächelt belustigt. Ich beiße in den Keks, den ich mir in meiner Tasche bis gerade aufbewahrt habe. „Wo warst du denn eben auf einmal? Was war denn los?“, fragt George und lehnt sich zurück. „Du wirst es nicht glauben! Ich weiß jetzt wer mein Vater ist.“ George runzelt gespannt die Stirn. „Was, ehrlich? Erzähl!“ Ich rücke näher zu ihm und schaue mich im Raum um. Niemand scheint in unserer Reichweite zu sein. „Respin... R.L. Remus Lupin?“, flüstere ich und Georges Augen weiten sich. „NEIN!?!“, sagt er laut. „PSST!“, ermahne ich ihn und lege einen Finger auf meine Lippen. „Du warst bei ihm?“, fragt er nun so leise, dass nur ich es hören kann. Ich nicke und grinse breit. „Und, wie hat er reagiert?“ – „Er hat es ziemlich gut aufgenommen. Er meinte, dass er es damals für einen Trick gehalten hat und nie im Leben darauf gekommen wäre, dass meine Mutter auf ernst macht. Trotzdem hat es ihn irgendwie gefreut glaube ich. Ich soll morgen Abend nochmal zu ihm kommen... Nachsitzen.“ Um das letzte Wort setzte ich mit meinen Fingern Gänsefüße. George lacht begeistert. „Emilia, das ist so klasse! Ich freu mich für dich!“ Er umarmt mich und ich drücke ihn feste. „Und ich mich erst!“, quieke ich. „Vorallem Lupin. Besser hätte es dich kaum treffen können!“, sagt George begeistert. „Oh ja... Sag mal, wo ist eigentlich Fred?“, frage ich und suche den Raum nach ihm ab. George sieht belustigt drein. „Was hat er angestellt?“, frage ich auf seinen Gesichtsausdruck hin. „Er... Er ist Nachsitzen. Bei McGonagall.“ Ich runzle die Stirn. „Warum nur er, sonst müsst ihr doch immer beide?“, frage ich grinsend. George zieht eine Grimasse. „Er hat sich geprügelt.“, sagt er dann ernst. Meine Augen weiten sich und meine Kinnlade klappt merklich herunter. „FRED? Sich.. GEPRÜGELT?“ Ich habe noch nie vorher mitbekommen, dass Fred irgendwem irgendetwas getan hätte. „Was ist passiert?“ – „Naja... Als wir kurz nach dir raus aus der Halle sind, kam uns eine Gruppe Slytherins entgegen.“, George kratzt sich verlegen am Hinterkopf. „Und sie haben... Naja.. Sie haben geredet.“ – „Geredet?“, frage ich begierig, mehr zu erfahren. „Es waren dein Beck und seine Freunde.“ Ich schlucke. „Einer hat irgendetwas dummes über dich gesagt. Etwas sehr unschönes, um genau zu sein. Und als Fred das gehört hat, ist er... Naja, er ist einfach auf ihn losgegangen. Ich glaube niemand wusste in dem Moment so richtig was da gerade passiert.“ Ich schlucke. „Und naja... Als Beck dann dazwischen gehen wollte, hat Fred ihn angefallen. Natürlich ist genau in dem Moment McGonagall vorbei gekommen und hat beiden sofort Punkte abgezogen und sie in ihr Büro geschleift.“ Ich lache auf. „Eh.. Das soll doch wohl ein Scherz sein, oder?“, frage ich mit immernoch geschocktem Gesichtsausdruck. George schüttelt den Kopf. „Leider nein.“ Ich lasse mich zurücksacken. „Oh.“, mache ich und schaue ins Feuer. Beck wollte dazwischen gehen. War ihm etwas egal, was sein Freund so unschönes gesagt hat? Na danke.

Als das Portrait sich öffnet, drehe ich mich neugierig um und blicke erleichtert Fred entgegen. Dieser kommt schweren Schrittes hereingeschlurft und lässt sich neben mich aufs Sofa fallen. Die Zwillinge tauschen Blicke aus und Ohne etwas zu sagen, steht George auf und geht. Wohin geht er nur? Ich blicke ihm nach, doch mein Interesse für Fred ist gerade um einiges größer. Ich rutsche näher an ihn heran. „Dein Auge.“, flüstere ich. „Das sieht gar nicht gut aus.“, vorsichtig berühre ich ihn im Gesicht. Seine linke Gesichtshälfte ist blau und eine Platzwunde ziert seine Augenbraue. Ich wandere von seiner Schläfe seine Wange herunter, doch er senkt meine Hand. „Lass mich... Bitte.“ Er schaut mich gequält an. „Was machst du denn für Sachen?“, frage ich besorgt und atme tief durch. Fred schaut mich nicht an. „Dieser Mistkerl.“, knurrt Fred. „Er hat dich beleidigt, Em.“ Seine Hände sind zu Fäusten geballt und er starrt ins Feuer. Ich schließe meine Hände um seine Fäuste und schaue ihn nachdenklich an. Seine Hände beben und er verzieht das Gesicht, als ich ihn

berühre. Er entzieht sich meinem Griff und rauft sich die Haare.

Am Abend liegt Fred Weasley noch lange wach. Er kann nicht schlafen, muss die ganze Zeit an die Worte des Slytherins denken. „Beck, diese Emilia... Scheint ja wirklich naiv zu sein, wenn man sie so leicht rumbekommt. Diese Schlammblüter sind doch alle gleich. Dumm, hässlich und ...“, weiter hatte der Slytherin nicht reden können, da war Fred schon auf ihn losgegangen.

Er vernimmt ein Knarren im Bett zu seiner Rechten. „George?“, flüstert Fred in die wieder eingetroffene Stille des Schlafsaales. „Hm...?“, macht sein Zwillingsbruder und ein erneutes Knarren ist zu hören. „Ich...“, beginnt Fred, doch er stockt. „Ich glaube, ich liebe sie.“, sagt er seufzend und starrt an die Decke seines Himmelbettes. „Ich weiß, Fred.“ – „Das wissen wir alle.“, ergänzt Lee von Freds linker Seite. „Nicht Angelina...“, erwidert Fred stirnrunzelnd. „Das wissen wir auch.“, antworten George und Lee ihm im Chor. „Oh.“, Fred dreht sich in seinem Bett um. „Oh.“, macht er etwas leiser und starrt auf das Foto auf seinem Nachttisch. Er und Emilia an ihrem Geburtstag.

# Kapitel 19 - Fred.

06.November 1993

Am nächsten Morgen sitze ich schon bei George am Frühstückstisch, als Fred etwas später nachkommt. Er sieht müde aus. Sein Auge ist immernoch geschwollen und seine eine Gesichtshälfte hat einen Lila-Grün-Ton angenommen. George guckt von Fred zu mir, wieder zu Fred und wieder zu mir, als dieser sich hinsetzt. „Freddie, wie geht's dir?“, frage ich und begutachte sein Gesicht. George lacht und ich schneide eine Grimasse in seine Richtung. Fred nimmt sich eine Scheibe Toast. „Wunderbar, sieht man doch.“, brummt er und reißt sich ein Stück von dem Toast ab. „Was war eigentlich gestern auf einmal mit dir los, Em? Was hab ich gestern während des Kloputzens verpasst?“ Ich verkneife mir ein Grinsen und erzähle ihm dann in gedämpften von meinem gestrigen Tag mit Lupin und von unserer Verabredung heute Abend. Fred hört mir neugierig zu und nickt hin und wieder. „Krass.“, sagt er als ich fertig bin und beißt von seinem Toast ab.

Als ich gerade ansetzen und weiter reden will, sehe ich, wie Angelina den Gang entlang stürmt und sich wutentbrannt auf einen Platz am anderen Ende des Tisches setzt. Ich blicke zu Fred, doch der meidet sowohl Angelinas als auch meinen Blick. Angelina sieht aus als habe sie geweint. „Fred, was ist mit Angelina los?“, ich blicke in ihre Richtung. Sie erwidert meinen Blick und funkelt mich böse an. Ich weiche ihrem Blick aus, doch merke, dass sie mich weiterhin ansieht. So sauer habe ich bisher noch nie jemanden erlebt. „Hab ich irgendwas gemacht?“, frage ich mit einem erneuten Blick zu der glühenden Angelina. George kaut auf seiner Unterlippe und schaut zu seinem Bruder. „Verheimlicht ihr mir irgendwas?“ – „Nein.“, sagen sie im Chor. „Habt ihr euch gestritten?“, frage ich Fred neugierig und versuche Angelina nicht zu beachten. Er beißt erneut von seinem Toast ab und wechselt wissende Blicke mit seinem Bruder. „Erde an die Weasley Zwilling!“, versuche ich mich bemerkbar zu machen. Sie schauen mich an. „Ja, haben wir... quasi...“, murmelt Fred. Ich nicke. Was soll das den jetzt bedeuten? Vielleicht haben sie sich ja getrennt. „Warum habt ihr euch gestritten?“, frage ich doch Fred rollt mit den Augen. „Du bist ja gar nicht neugierig, Emilia.“ Er lacht auf und schüttelt den Kopf. „Nicht so wichtig.“ – „Wenn Angelina mich beim nächsten Quidditchtraining vom Besen schubst will ich zumindest wissen, warum.“, gluckse ich und wage einen erneuten Blick zu Angelina. Immernoch schaut sie mich wütend an. Ich drehe mich zu Fred. „Ist doch egal.“, murmelt er und stützt seinen Kopf auf seiner Hand auf. Er seufzt und starrt ins leere. Dann wandert sein Blick zum Slytherintisch und dann zu mir. „Ich... Ich hab gehört, du bist jetzt mit diesem Beck richtig zusammen... Stimmt das?“ Er blickt mich fragend an. Es liegt ein gekränkter Ausdruck in seiner Stimme. „Du bist ja gar nicht neugierig, Fred.“, mache ich ihn nach und versuche zu grinsen. Er erwidert mein Grinsen nicht. Ich werde rot und blicke auf meine Müslischale. „Kann schon sein.“, antworte ich dann auf seine Frage. „Und wo hast du das gehört?“ – „Angelina.“ Ich nicke. „Oh.“ Mein Müsli ist auf einmal so interessant...

„Warum hast du mir das nicht erzählt?“, fragt er dann lauter und dreht sich schnell zu mir um. Ich zucke zusammen und blicke zu ihm auf. Ich verziehe das Gesicht. „Ich.. weiß es nicht.“, murmle ich leise. Es war zwar erst eine Woche her, aber Fred war immerhin mein bester Freund und ich erzähle ihm normalerweise alles. Aber naja, wie hätte ich ihm das denn sagen sollen? „Ich wusste nicht.. wie.“, flüstere ich und schaue beschämt und mit knallrotem Gesicht auf meine Hände.

„Ich kann den Kerl nicht leiden.“, knurrt Fred und ich verdrehe die Augen. „Das sagtest du bereits. Etwa hundertmal.“ – „Emilia, er ist ein Fiesling.“ – „Was?“, zische ich. „Denk doch mal an das gestern.“ – „Gestern, als DU auf den Slytherin losgegangen bist?“ Jetzt werde ich zickig. Was denkt er sich denn eigentlich? Ich bin zwar auch sauer auf Beck, aber... Naja.. Also. Fred hat einfach kein Recht sowas zu sagen. „Gestern, als ER den Slytherin verteidigen wollte, der DICH beleidigt hat.“, erwidert Fred laut. „Leute...“, versucht George uns zu beruhigen. „Würdet ihr bitte aufhören euch zu streiten?“, sagt er ruhig und rauft sich die Haare. „Halt dich da raus!“, weisen Fred und ich ihn ihm Chor an.

„Ich meine ja nur, dass ihr einfach nicht zusammen passt.“, Fred dreht sich wieder zu mir und redet etwas leiser. „Ach, und du entscheidest also, mit wem ich zusammenpasse und mit wem nicht?“, frage ich ihn ungläubig und stehe hastig auf. „So war das nicht gemeint.“, verteidigt er sein. „Ach NEIN?“, Ich nehme meine Umhängetasche von der Bank. „Nein. Ich meine...“ Er sucht nach Worten. „Er ist viel zu alt für dich. Er ist ein Slytherin.“ Ich schnaube und schüttle genervt den Kopf. Wie kommt er darauf, so mit mir über

meinen.. naja, meinen Freund zu reden? Ich drehe mich um und gehe ohne etwas zu sagen in Richtung Ausgang. „Emilia!“ Er hält mich an der Schulter fest und dreht mich um. Ich stoße ihn gegen den Brustkorb und schubse ihn von mir weg. Er stolpert, fällt aber nicht hin. „zu alt?“ Jetzt bin ich wütend. „ZU ALT?“, wiederhole ich mich. Ich funkle ihn an und blicke in seine von der Schwellung unterschiedlich großen grünen Augen. „Er ist 17!“ – „Ja, und du 15.“ – „DU. BIST. NICHT. MEIN. VATER!“, schreie ich und wende mich von ihm ab. Ich schreite aus der Halle raus und ignoriere die verdutzten und belustigten Blicke um mich herum. Fred folgt mir. „Emilia, es tut mir leid, bitte.“ Er holt mich ein und versucht mit mir Schritt zu halten. Ich will nur noch raus. Ich laufe aus dem Schloss, raus in den Schnee, Fred an meiner Seite. „Warum interessiert dich das überhaupt? Ich versuche ja auch nicht, dir Angelina auszureden, auch wenn mir da viel einfallen würde.“, schnaube ich ihn genervt an. Er bleibt stehen. „Du hast Angelina, ich habe Beck. Ich mische mich nicht in deine Beziehung ein, also tu du das bitte auch nicht bei mir. Verstanden?“ Ich blicke mich zu ihm um und bleibe stehen, als ich merke, dass er weit hinter mir steht. Ich gehe auf ihn zu. „Verstanden?“, frage ich genervt. „Emilia, ich hab das mit Angelina heute Morgen beendet.“ Ich bleibe stehen und alles an meinem Körper verkrampft. „Oh...“, mache ich und mein Herz rast schnell. Stille.

„Das.. Dann.. Das gibt dir trotzdem nicht das Recht, dich in meine Angelegenheiten einzumischen.“, stammle ich. Fred ist nicht mehr mit Angelina zusammen. Endlich. Das erklärt ihren Todesblick. Aber warum hat sie mich so angesehen und nicht ihn?

„Ich wollte nicht.. Ich meine nur... Hast du dir das gut überlegt?“, fragt er ernst. „Du kennst ihn doch kaum.“ – „Und du kennst ihn also besser?“, schnaube ich. „Lass es einfach gut sein, Fred.“ Ich drehe mich kopfschüttelnd um und gehe weiter Richtung See.

Erst denke ich, Fred hat den Rückweg eingeschlagen und geht wieder ins Schloss zurück, doch dann höre ich im Schnee Schritte, die immer näherkommen. Ich werde am Handgelenk gepackt und herumgerissen. Fred steht vor mir, mit verunsichertem Blick und zieht mich an sich.

Er beugt sich zu mir herunter, nimmt mein Gesicht in seine Hände und ...

küsst mich.



## Kapitel 20 - Verloren und Gefunden.

06.November 1993

Ich bin so geschockt, dass ich mich erst nicht rühren kann und nicht wirklich realisiere, was gerade passiert. Dann erwidere ich den Kuss und mein Herz beginnt wild zu rasen, mein Magen überschlägt sich und es kribbelt in meinen Adern.

Aber nein. Es ist falsch. Das ist ganz falsch!

Ich schrecke zurück, befreie mich aus seinem Griff und stoße ihn von mir weg. Entsetzt schaue ich ihn an. „Fred...“, flüstere ich. Er sieht mich entschuldigend und selbst geschockt an. „Emilia, es tut mir leid...“, stammelt er und weicht einen Schritt zurück. „Verdammt...“, murmelt er und rauft sich die Haare. „Was... Was hast du getan?“, frage ich leise und berühre meine Lippen dort, wo sie seine getroffen haben, mit den Fingerspitzen. Sie kribbeln noch und auch mein Atem geht noch schneller.

Dann füllen sich meine Augen mit Tränen, ich drehe mich um und renne.

Ich renne ohne Ziel, irgendwo hin und hoffe, dass er mir nicht folgt. Ich laufe ins Schloss, Treppen hoch, andere wieder runter, durch Korridore über Flure, bis ich einen leeren Korridor finde. Außer Atem lehne ich mich gegen die Wand und halte mir den Bauch vor Seitenstichen. Was war das? Oh Fred, was tust du denn? Machs nicht kaputt. Oh Gott, oh Gott, denke ich und lasse mich auf den Boden sinken. Mit dem Rücken an die Wand gepresst, winkle ich meine Knie an, schlinge die Arme darum und vergrabe mein Gesicht in meinen Knien. Stumme Tränen laufen meine Wangen herunter. Fred. Fred. Fred. Was tust du nur? Erneut berühre ich meine Lippen. Der Kuss hat sich so gut angefühlt. Besser, als sich jeder Kuss mit Beck jemals angefühlt hat. Doch gleichzeitig hat es sich auch falsch angefühlt. Ziemlich falsch. Ein reinstes Chaos, aber was mache ich denn jetzt? Erst einmal sollte ich Fred aus dem Weg gehen. Nein, ich MUSS ihm aus dem Weggehen. Oh Gott, Fred Weasley, was sollte das bloß? Er wird doch nicht... In mich.. verliebt sein? Fred. In mich verliebt? Oh nein, ich will nicht daran denken. Und trotzdem kribbelt bei dem Gedanken daran mein Magen.

Aber du hast dich für Beck entschieden, meldet sich mein Unterbewusstsein zu Wort. Beck ist dein Freund. Beck. Nicht Fred.

Ich weiß nicht, wie lange ich schon in dem Gang sitze, als ich mich entschieße, aufzustehen, doch muss der Unterricht schon längst am Laufen sein. Aber da kann ich jetzt nicht hin. Ich mache mich auf den Weg in den Gemeinschaftsraum. Ich brauche jetzt meine Ruhe, mein Bett, meine Eule. Ich kann mich einfach krank melden. Wer hat schon Lust, auf Snape? Ich nicht, vorallem jetzt nicht und vorallem nicht ohne seinen Aufsatz. Langsam trotte ich in Richtung Fette Dame. Kurz vor dem Portrait atme ich tief durch. Hoffentlich wird Fred nicht im Gemeinschaftsraum sein. „Miss McClair!“ Mist. McGonagall. „Miss McClair, würden Sie mir bitte erklären, warum Sie nicht im Unterricht sind?“ – „Ich, also.. Hallo Frau Professor.“, stammle ich. „Sie sollten gerade bei Professor Snape sein, nicht wahr? Ich kann verstehen, dass Sie ... nennen wir es Respekt vor ihm haben, aber das gibt Ihnen nicht das Recht, seinen Unterricht zu schwänzen.“ – „Professor, mir geht es gar nicht gut. Ich.. Ich bin eben durch das Schloss geirrt. Habe mich verlaufen.. Hatte keine Ahnung wo ich bin. Ich kann nicht klar denken, bitte Professor, mir ist ganz schwindelig, mein Kopf tut so weh.“ Ich halte mir die Hand an die Stirn und schaue die Lehrerin wehleidig und verwirrt an. Vielleicht können meine gequollenen Augen sie ja überzeugen. Vorsichtig beäugt sie mich und dann beginne ich zu taumeln. Es funktioniert. Aufgeschreckt macht sie einen Satz und fängt mich auf. „Oh, Miss McClair. Sie sollten sich vielleicht wirklich hinlegen. Sie sehen wirklich nicht gut aus. Ich lasse Ihnen einen Tee bringen und richte dem Kollegium Ihren Krankheitsfall aus. Sollte es nicht besser werden, finden Sie sich doch bitte bei Madam Pomfrey ein. Ich nicke und schwanke zur Fette Dame. „Danke, Professor.“, krächze ich und steige durch das Portrait. Geht doch.

Eigentlich hatte ich auf Ruhe und einen leeren Gemeinschaftsraum gehofft, aber er ist nicht leer. Hermine Granger sitzt auf einem Sessel und weint.

„Hermine?“, vergewissere ich mich vorsichtig und sie zuckt beim Klang meiner Stimme zusammen. Sie schaut auf. „Oh.“, sie schnieft. „Ich dachte, alle wären beim Unterricht.“ – „Dachte ich auch.“, antworte ich ihr und lächle. Ich setze mich auf den Sessel neben ihr. „Was ist los?“ Sie vergräbt ihr Gesicht in den Händen.

Hermine würde niemals den Unterricht schwänzen, wenn es nicht etwas wirklich Ernstes wäre. „Willst du vielleicht darüber reden?“, frage ich vorsichtig und lege eine Hand auf ihre Schulter. Ich habe mich vorher noch nie richtig mit ihr unterhalten, auch wenn sie mir immer sympathisch war. Aber dennoch möchte ich jetzt für sie da sein - vielleicht auch nur, weil ich gerade auch jemanden gebrauchen könnte.

Sie erzählt mir von ihrem Streit mit Harry und Ron. Es ging dabei um einen Besen, den Harry zugeschickt bekommen hatte. Jetzt redeten die Jungs nicht mehr mit ihr. Als sie fertig ist, weinen wir beide und ich beginne meine Geschichte zu erzählen. Ich erzähle von Beck, von Fred, von meinen gemischten Gefühlen, vertraue ihr außerdem mein Lupin-Geheimnis an. Es tut einfach so gut, mit jemandem einfach reden zu können, der nicht unbedingt ein Zwilling ist.

„Und er hat so gelassen reagiert?“ Ich nicke. „Hätte ich auch nicht gedacht, aber vielleicht hat er es auch noch nicht richtig realisiert. Mal sehen, wie es heute Abend wird.“ Hermine wischt sich mit dem Ärmel über die Wange.

Ich schaue auf die Uhr. Gleich würde die letzte Stunde vor dem Mittagessen zu Ende sein. „Du musst echt glücklich sein, dass du deinen Vater endlich gefunden hast.“ Ich nicke zustimmend. „Oh ja, das bin ich.“ – „Das mit deiner Mutter tut mir leid.“, murmelt Hermine. „Iwo. Ich kannte sie nicht und werde sie auch nie kennenlernen, da interessiert es mich quasi nicht, was sie war.“ Das ist die reinste Lüge aber Hermine scheint es mir zu glauben. „Du.. Ehm... WO wir gerade beim Thema Lupin sind.“ Hermine beginnt zu flüstern, auch wenn niemand anderes im Raum ist. „Ist dir schonmal aufgefallen, dass er oft krank ist? Ich meine... also nicht soo oft, aber bisher immer bei...“, doch dann stockt sie, als das Portrait aufgeht und eine Horde johlender Gryffindors den Raum betreten. Hermine schaut böse zu der Menge herüber, die ihre Sachen in die Ecken schmeißen, in ihre Schlafsäle rennen und lauthals quatschen, und verstummt. „Drei Mal bisher.“, stimme ich ihr zu, bin mir jedoch nicht ganz sicher, worauf sie hinaus will. „Was meinst du?“, frage ich, doch sie winkt ab. „Später.“, murmelt sie, den Blick auf die einströmenden Gryffindors gerichtet. „Wollen wir Essen gehen?“, frage ich und Hermine schaut mich an. Sie lächelt und nickt. „Gerne.“

Wir gehen nebeneinander die Treppen herunter und unterhalten uns über Hermines Eltern. „Zahnärzte?“ Sie nickt. „Granger?“ – „Ja.“ – „Ich glaub war bis zu meiner Einschulung hier in Hogwarts bei deinen Eltern in Behandlung“, glucke ich und Hermine schmunzelt. „Oh, lustiger Zufall.“, lacht sie. Wir betreten lachen die Große Halle und schlagartig vergeht meine gute Laune wieder und ich bleibe stumm stehen. Ich hatte es schon fast wieder vergessen, verdrängt. Vorsichtig suche ich den Gryffindortisch nach Fred ab. Er sitzt ganz vorne, da wo wir immer sitzen, und George redet zischend auf ihn ein. Freds Kopf ist in seine Hände gestützt und von seinem von Natur aus fröhlichen Ausdruck ist nichts zu spüren. „Komm, wir setzen uns hier hin.“, Hermine zieht mich an die andere Seite des Tisches und wir setzen uns weit weg von Fred, Ron oder Harry. „Miss McClair.“ Eine Hand legt sich auf meine Schulter. „Es geht Ihnen wieder besser?“ Ich drehe mich um und blicke in die Katzenaugen von Professor McGonagall. „Ja, danke Professor, viel besser.“ – „Das freut mich. Miss Granger, geht es Ihnen gut? Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“, besorgt lehnt sich die Lehrerin zu Hermine herunter. „Sie haben noch nie auch nur eine einzige Unterrichtsstunde verpasst, geschweige denn einen ganzen Tag! Gibt es Probleme, mit, Sie wissen schon? Ist es Ihnen zu viel?“ Hermine läuft rot an und greift sich an die Kette um ihren Hals. Ich kann keinen Anhänger sehen. „Nein, Professor. Es ging mir heute Morgen nur nicht so besonders. Tut mir wirklich leid, ich hole das nach, also... ja..“, stammelt sie und Professor McGonagall tätschelt mitleidig ihre Schulter. „Okay, ruhen Sie sich den Rest des Tages noch etwas aus.“ Mit einem freundlichen Lächeln schreitet Sie in Richtung Lehrertisch davon. „Was meinte sie mit ‚Sie wissen schon‘?“, frage ich neugierig. Hermine schüttelt den Kopf. „Nicht so wichtig.“, winkt sie ab. „okay.“, murmle ich und schenke mir etwas zu trinken ein. „Fred schaut die ganze Zeit zu uns herüber, Emilia.“, flüstert Hermine mit einem kurzen Blick in Richtung Tischende. Ich wage einen Blick und tatsächlich. Kurz treffen sich unsere Blicke, doch dann schauen wir beide peinlich berührt wieder weg. „Vielleicht solltest du mit ihm darüber reden?“, schlägt Hermine vor. „Vielleicht geh ich ihm aber auch lieber aus dem Weg.“, schlage ich vor. „Und Ron und Harry? Hast du schon versucht, mit ihnen zu reden?“, frage ich um das Thema wieder auf sie zu lenken. Sie nickt und senkt den Blick. „Ja, heute Morgen.“ – „Oh, achso.“ – „Ich gehe ihnen auch lieber noch etwas aus dem Weg.“, murmelt sie und ich nicke.

An diesem Tag, hatte ich zwar meinen besten Freud fürs erste verloren, dafür aber eine ziemlich gute Freundin fürs Leben gewonnen.

# Kapitel 21 - Date mit einem Lehrer

06.November 1993

Nach dem Abendessen mache ich mich auf den Weg zu dem Büro von Professor Lupin aka meinem Dad. Vorsichtig klopfе ich an und werde sofort freundlich hereingebeten. „Emilia, komm doch rein, wie geht es dir?“ Ich lächle ihn an, meine Laune hat für den heutigen Tag ihren Höhepunkt erreicht. „Jetzt sehr gut, und dir?“ Ich setze mich in den alten Sessel in der Ecke. „Danke, mir auch. Sag mal, was war denn heute Morgen bei dir und Fred Weasley los?“ Das konnte nicht sein Ernst sein. Würde mich das jetzt etwa die ganze Zeit verfolgen. Konnte ich nicht einmal davon Abstand nehmen? Nicht einen kurzen Moment mit meinem Vater allein sein, fröhlich sein, ohne dass die Geschichte vom Morgen mich wieder daran erinnerte, dass mein bester Freund eben dies vielleicht nicht mehr lange war? Ich raufe mir die Haare. „Ganz doofes Zeug, nicht der Rede wert.“ – „Das sah aber anders aus, immerhin habt ihr die komplette Große Halle unterhalten.“, gluckst er. Ich weite die Augen. „Oh nein, echt?“ Er nickt. „Tee?“, fragt er und schenkt ihn mir, ohne auf eine Antwort zu warten, ein. „Es ging um deine Beziehung zu diesem Slytherin, oder? Beck Delarius?“ Ich nicke und nehme meine Tasse hoch. „Ja, kann schon sein“, murmle ich. „Können wir... Können wir BITTE einfach über etwas anderes reden?“, ich stelle die Tasse wieder klirrend auf ihre Untertasse und blicke ihn bittend an. „Natürlich, tut mir leid. Ich bin nur neugierig.“ Ich nicke. „Erzählst Du mir noch was von dir?“ Ich ziehe mein Beine auf den Sessel und blicke ihn neugierig an. Er setzt sich endlich mir gegenüber und schlägt die Beine übereinander. „Was möchtest du denn wissen?“ Ich überlege. „Zum Beispiel, woher du diese Narbe da hast.“, ich deute in sein Gesicht. Er verändert seine Position und räuspert sich. „Ach, Narben kommen und gehen.“, versucht er sich rauszureden. Ich schaue ihn mit hochgezogener Augenbraue an. „Vielleicht ein anderes Mal.“ Natürlich bin ich nicht zufrieden mit dieser Antwort aber ich gehe nicht weiter darauf ein. Wir kennen uns praktisch erst seit gestern. Da muss man nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. „Wie hast du meine Mutter kennengelernt?“ Er atmet tief ein und beginnt dann mit einem Seufzer. „Also...“

Er erzählt mir davon, dass sie beide Vertrauensschüler gewesen waren, so wie es auch in dem Brief gestanden hatte, und dass sie eines Tages in ziemliche Schwierigkeiten geraten war, was sie nicht nur ihren Vertrauensschüler Titel sondern auch ihr Schüler-Dasein auf Hogwarts hätte kosten können. Nett wie er war, hatte Lupin ihr damals aus der Patsche geholfen, sie hatten sich öfter unterhalten und „dann war es nur noch eine Frage der Zeit, bis wir ein Paar wurden.“ Ich lausche aufmerksam seinen Worten und nicke ab und an, grinse, lache mit ihm über die Missetaten, die er und seine Freunde damals begangen hatten. Er sieht so glücklich aus, wenn er über seine Schulzeit redet. „Moony, Wurmschwanz, Tatze und Krone, hatten wir uns damals genannt.“ Irgendwoher kenne ich diese Namen. „Wer davon warst du?“ – „Ich war Moony.“ Ich nicke. „Wer waren die anderen, was ist aus ihnen geworden? Werde ich sie irgendwann kennenlernen?“, frage ich gespannt, mehr über ihn zu erfahren. „Harrys Vater, James Potter, er war Krone.“ Oh... Ich wusste, dass Harrys Eltern schon lange nicht mehr lebten. „Sirius Black... Wahrscheinlich hast du von ihm gehört...“ Ich schlucke und nicke. „Er war Tatze.“ Meine Augen weiten sich. „Du.. Du warst mit Black befreundet?“ Er nickt und senkt seinen Blick. „Ziemlich gut sogar.“ – „Oh.“ – „Wir haben uns alle verändert.“, murmelt er und schaut aus dem Fenster. „Erzähl mir mehr von eurer Schulzeit.“ Vielleicht heitert es ihn ein wenig auf. „Mh... Mal überlegen. Wir kannten so ziemlich jeden Winkel des Schlosses, musst du wissen. Dadurch war es ein Leichtes, vor Lehrern abzuhauen. Nicht, dass ich es jemals musste, aber meine Freunde waren nicht sonderlich, mh, sagen wir, brav.“ Bei dem Gedanken daran muss er schmunzeln. „Wir haben unser ganzes Wissen in eine Karte gesteckt. Die Karte“ – „des Rumtreibers.“, ergänze ich ihn und mein Mund steht offen. „Oh mein Gott... Du.. Moony, Wurmschwanz, Tatze und Krone...“, murmle ich. „Na klar.“ Ich lache auf. „Du kennst... Du kennst die Karte?“ Ich nicke wie verrückt. „Oh ja. Fred und George haben sie in ihrem ersten Jahr aus Filchs Büro geklaut... Ich muss das gleich sofort Fred...“ Ich verstumme. Nein ich werde es gleich nicht sofort Fred erzählen können. „Das erklärt natürlich einiges“, lacht Lupin. „Ich habe mich schon gefragt, was aus ihr geworden ist. Flich war schon zu meiner Schulzeit hier in Hogwarts und hat uns die Karte damals abgenommen. Ich bezweifle aber, dass er je herausgefunden hat, wie sie funktioniert. Die Zwillinge sind wirklich ziemlich schlaue Köpfe, das muss man Ihnen lassen.“ Lupin strahlt förmlich und schüttelt den Kopf. „Ja, das sind sie.“, bemerke ich und versuche mich an einem Lächeln. Schonwieder hat er sich in meine

Gedanken geschlichen. Ich erzähle ihm von den Streichen der Zwillinge, von all den Missetaten, die sie in den letzten Jahren begangen hatten. „Sie sind wirklich würdige Nachfolger, das muss man ihnen lassen.“, Sein Strahlen lässt nicht nach und ich kann einfach nicht anders als mit einzustimmen in seine gute Laune.

„Sie haben dich ins Klo getaucht?“, fragt Lupin mich ungläubig. „Jap, wie in einem schlechten Film.“, lache ich. „Naja, also zumindest haben sie es versucht. Als diese Mädchen es versucht haben, ging die Spülung auf einmal zu früh los und irgendwie überschwemmte sie die beiden älteren Mädchen, sodass ich fliehen konnte.“, jetzt schwelge auch ich in Erinnerungen. „Das war deine Zauberkraft. Im jungen Alter kommt die öfter hervor.“ – „Das hat Dumbledore mir damals auch erklärt. Jetzt verstehe ich das auch. Damals dachte ich einfach, ich wäre irgendwie an die Spülung gekommen und hätte die beiden dank eines Adrenalin-kicks irgendwie niederdrücken können. So schnell wie damals bin ich in meinem Leben nicht gerannt.“, ich lache bei dem Gedanken an die bedröppelten Gesichter. „Was hatten die denn für einen Grund, das mit dir zu machen?“, erkundigte sich Lupin schuldbewusst. „Ich war einfach anders, komisch. Ich war für sie der Freak. Zumindest für die Mädchen. Die Jungs beachteten mich zwar nicht, duldeten mich aber zumindest.“ – „Tut mir leid, dass du das damals durchmachen musstest, Emilia, wirklich.“ Seine gute Laune war verflogen. „Hätte ich gewusst, dass es dich gibt... Hätte ich ihr damals doch nur geglaubt.“ Huch, was ist denn jetzt auf einmal los? Er vergräbt sein Gesicht in seinen Händen. „Hey, ich mach dir doch keine Vorwürfe. Ich hatte eine tolle Kindheit, auch wenn das keiner glauben mag.“ Ich tätschle seine Schulter. Das ist das einzige was mir gerade zur Aufmunterung einfällt. „Und umso schöner ist meine Jugend jetzt. Wäre ich nicht im Waisenhaus aufgewachsen, dann kannte und könnte ich all die Muggelinge jetzt nicht, und glaub mir, in der Muggelwelt ist einiges so viel einfacher und unkomplizierter als hier.“, ich lache auf. „Außerdem kannst du froh sein, dass wir uns erst jetzt kennengelernt haben... Meine stark-pubertäre Phase hättest du nicht gerne miterlebt, glaub mir.“ Er blickt auf und muss schmunzeln. „Außerdem, hätte Dumbledore Percy damals nicht zu mir geschickt, um mit mir in die Winkelgasse zu gehen, hätte ich mich vielleicht nie mit den Weasleys angefreundet. Und diese Freundschaft will ich wirklich nicht missen müssen.“ Schonwieder das Thema. Aber es stimmte. Ich hätte die Zwillinge wahrscheinlich nie so gut kennengelernt. Wäre ich überhaupt in Gryffindor, wenn alles anders gelaufen wäre? Das sind alles Fragen, die man jetzt natürlich nicht beantworten kann. Aber eins steht fest: Ich bin Lupin, meinem Vater, in keinsten Weise für irgendetwas böse.

Er bekommt sich endlich wieder ein, lehnt sich in seinem Sessel zurück und richtet seine Frisur. Er lächelt mich an und ich erwidere das Lächeln freundlich. Ich lehne mich ebenfalls wieder zurück und nehme einen Schluck von meinem Tee. Er ist mittlerweile kalt, schmeckt aber immernoch sehr gut. Lupin schaut auf seine Uhr. „Oh, du solltest dich langsam mal ab ins Bett machen.“ Ich folge seinem Blick. Fast Mitternacht. „Die Zeit verging aber schnell.“, stelle ich fest und leere meine Tasse. „Das müssen wir auf jeden Fall wiederholen!“, strahle ich und erhebe mich. Lupin steht ebenfalls auf und geht mir voran zur Türe. Wir umarmen uns und er wünscht mir eine gute Nacht. „Pass bloß auf, dass Filch dich nicht erwischt!“ Er grinst und ich lache auf. „Ich schiebe jegliche Schuld auf dich!“, sage ich im Rückwärtsgehen und winke ihm zum Abschied noch einmal.

Nachts liege ich in meinem Bett und denke über den Tag nach. Fred geht mir nicht aus dem Kopf. Egal an was ich denke, er drängt sich immer dazwischen. Ich denke an meinen Vater, an die Karte des Rumtreibers, an Fred. Ich denke an Hermine, daran dass Harry und Ron nicht mit ihr reden, an Fred. Ich denke an Beck, den ich jetzt seit zwei Tagen nicht gesehen habe, und denke an Fred. Ich nehme mein Kissen und drücke es mir ins Gesicht. „ARRRGHHHH! RAUS AUS MEINEM KOPF.“, schreie ich in das Kissen hinein. „Emilia, es gibt Menschen, die schlafen wollen, also halt bitte deine Klappe.“, ruft mir eine verschlafene Katie und dreht sich in ihrem Bett herum. „Tschuldigung.“, murmle ich in mein Kissen hinein und seufze. Das kann ja was werden.

## **07.November 1993**

Am nächsten Nachmittag ist Quidditchtraining. Hermine zwingt mich, hinzugehen und ich gebe nach. In der Umkleide sieht Angelina mich wieder mit ihrem Todesblick von gestern an. Ich habe das mit Angelina heute Morgen beendet, schwirrt es in meinem Kopf. Doch nicht etwa wegen mir? Als ich aus der Tür gehen

will, schubst Angelina mich beiseite. „Ey! Was soll das?“, beschwere ich mich und versuche das Gleichgewicht zu halten. „Geh mir aus dem Weg, dumme Schlampe!“ Ich stutze, mein Mund steht offen, und meine Augen sind weit aufgerissen. Wie hat sie mich gerade genannt? „Sag mal tickst du noch richtig?“, brülle ich ihr nach, als sie ohne etwas Weiteres zu sagen, aus der Umkleide stolziert, gefolgt von Alicia. Ich laufe ihr hinterher und reiße sie an der Schulter herum. Sie faucht mich böse an, doch ich halte ihrem Blick stand. „Wenn du ein Problem mit mir hast, dann sag es mir und hör auf mich aus dem nichts heraus zu schubsen und zu beleidigen.“ Der Gang ist mittlerweile voller und es staut sich. „Du weißt doch genau, was mein Problem ist!“, faucht sie böse und kommt mir mit ihrem Gesicht ziemlich nahe. Ich verenge meine Augen zu schlitzen. „Achso, weiß ich das?“ Angelina schaut von mir auf, als die Türe der Männerumkleide sich hinter mir öffnet. Sie schaut von der Tür zu mir, zur Tür, schnaubt, dreht sich auf der Stelle um und stürmt erhobenen Hauptes auf das Feld hinaus. Ich drehe mich um, um zu sehen, was sie verscheucht hat. Fred. Na klar. „Wasn hier los?“, fragt dieser belustigt, als er und sein Bruder in den Flur treten. „Zickenkrieg.“, antwortet Oliver ihm kühl und geht voraus aufs Feld. „So mit Schlammkämpfen undso?“ Ich muss mir ein grinsen verkneifen als George mir zuzwinkert, meide jedoch Freds Blick. „Los Leute, ab aufs Feld!“

Auf dem Feld läuft es nicht gerade gut. Angelina wirft mir die Pässe extra so zu, dass es unmöglich ist, sie zu fangen, Fred verpasst einen Klatscher, der mich beinahe am Kopf getroffen hätte, hätte Harry mich nicht herumgerissen und ich treffe keinen einzigen Ball in die Torringe. Als ich denke, ich habe gerade einen super lauf und der Ball MUSS einfach ins Tor gehen, werde ich auf einmal von der Seite herumgerissen, rutsche ab und falle in der nächsten Sekunde schon mit einem lauten Schrei vom Besen. „ANGELINA!“, höre ich Oliver schreien. „WAS SOLL DAS?“ Meine Glieder tun weh und ich muss husten. „Emilia!“, ich höre wie Schritte durch den Sand auf mich zugerannt kommen. „Sie hat sich fallen lassen!“, höre ich Angelina bissig sagen. Starke Hände helfen mir hoch und ich halte mir den Kopf. Vorsichtig schaue ich mich um. George und Harry halten mich fest, Oliver kommt auf uns zugerannt und Angelina steht mit Alicia im Hintergrund. Fred steht hinter George und Harry und sieht mich geschockt und voller Sorge an. „Alles klar?“, fragt Oliver und legt eine Hand auf meine Schulter. „Mein Bein.“, murmle ich, als ein stechender Schmerz meine Wade bei dem Versucht, aufzustehen, durchzieht. George und Harry stützen mich, auch wenn Harry deutlich einsackt unter meinem Gewicht. Angelina und Alicia kommen langsam und tuschelnd auf uns zu. Was sollte das denn jetzt bitte? Diese blöde Kuh! „Bringt sie in den Krankenflügel.“, ordnet Oliver an. „UND DU!“, er dreht sich zu Angelina um. „Erklärst mir jetzt bitte, was das sollte!“ Er schreitet bestimmt auf sie zu. Ich verziehe mein Gesicht vor Schmerz, als ich, gestützt von George und Harry, in Richtung Ausgang humpeln. Hermine kommt schon auf mich zugerannt. Sie hält sich die Hände vor den Mund und sieht geschockt drein. Ich habe sie überreden können, das Training von der Tribüne aus zu verfolgen. „DAS HAT SIE VERDIENT!“, ich drehe mich abrupt zu Angelina um, was ein Fehler war, denn ein Schmerz durchzieht meinen Nacken und ich stöhne auf. George schaut besorgt zu mir herab, doch ich winke ab. „SIE HAT ALLES KAPUTT GEMACHT!“, Angelina sieht wutentbrannt zu mir herüber und George festigt seinen Griff, als wüsste er genau, das ich am liebsten auf Angelina zustürmen würde und sie an ihren langen schwarzen Haaren packen würde. „Lass sie.“, murmelt er leise, doch es hat keinen Zweck. Ich reiße mich von den beiden los, beiße meine Zähne zusammen und humple auf Angelina zu. „Was denkst du dir eigentlich?“, frage ich sie laut und knurre bei jedem Auftritt vor Schmerz. Ich atme tief durch. „WAS IST DEIN PROBLEM?“, schreie ich und halte mir keuchend die Hüfte. Der Schock ist verflogen und so kann der Schmerz sich ungehindert in mir breit machen. AU. Oliver packt mich am Arm, lässt allerdings los, als ich vor Schmerzen aufschreie. „tut mir leid.“, murmelt er entschuldigend. „WAS MEIN PROBLEM IST?“, schreit Angelina mich dann an. „DU FRAGST MICH WIRKLICH, WAS MEIN PROBLEM IST?“ Der Platz füllt sich, die Tribünen werden leer und alle Zuschauer versammeln sich inzwischen um uns herum, um bloß nichts zu verpassen. Doch das ist mir egal. Sollen sie ruhig alle gaffen kommen. „Du bist so eine naive, dumme, kleine...“ Sie sucht nach der richtigen Beleidigung und knurrt dann nur. Alicia versucht Angelina zu beruhigen. „Soll ich euch ne Ladung Schlamm vorbeibringen?“, fragt George aus dem Hintergrund, doch niemand geht auf seinen Witz ein. „Du hast alles kaputt gemacht!“ – „Das sagtest du bereits.“ Angelina stehen die Tränen in den Augen – wahrscheinlich vor Wut. „ER WAR DOCH NIE IN MICH VERLIEBT!“, schreit sie mich an und ich muss kurz überlegen, was sie meint. „DIE GANZE ZEIT. DAS WAR DOCH ALLES NUR EIN DOOFES SPIEL! JEDER HAT ES GESEHEN. JEDER, NUR ICH NATÜRLICH NICHT!“ Sie brüllt sich die Seele aus dem Leib und Ich merke,

dass die Umstehenden weniger werden. Oliver schickt sie vom Platz. „Verschwindet, lasst die das regeln!“, ruft er der Menge zu. „Wovon redest du?“, frage ich irritiert nach. „WOVON ICH REDE?“ Sie zeigt hinter mich. „VON IHM.“ Ich drehe mich um. Fred steht mit meinem Besen in der Hand nicht weit von uns und rauft sich die Haare vor Pein. Ich blicke wieder zu Angelina und begreife was sie meint. Er war nie in sie verliebt. „ICH WÜNSCHTE ER HÄTTE MICH AUCH NUR EINMAL SO ANGESEHEN, WIE ER DICH IMMER ANSIEHT.“, schluchzt sie und rennt dann, Alicia im Schlepptau, vom Platz. Ich. Bin. Baff. Mit offenem Mund starre ich ihr hinterher. Ich habe es die ganze Zeit geahnt, doch es jetzt so zu hören, gab mir den Rest. Ich taumle und halte meinen Kopf. Dann kippe ich weg und lande erneut auf dem körnigen Sandboden.

## Kapitel 22 - Im Krankenflügel

08.November 1993

Als ich aufwache, muss ich husten und alle meine Glieder schmerzen dabei. „Sie wacht auf!“, höre ich eine mir bekannte Stimme an meiner Seite rufen. Ich spüre, wie jemand meine Hand drückt und blinzle in die Richtung. Ich erkenne die roten Haare und versuche mich an einem Lächeln. „Fred?“, flüstere ich. Als ich klar sehen kann, seufze ich, als ich erkenne, dass es George ist. „Ach du...“ - „Auch schön, dich zu sehen.“, gluckst er. Ich versuche mich aufzusetzen. „Bleiben Sie bloß liegen!“, schimpft Madam Pomfrey mit mir und ich lasse mich wieder in das Kissen sinken. Ich schaue mich um. Ich bin im Krankenflügel und liege in einem der weißen Krankenbetten. „Wie geht es Ihnen?“, fragt Sie in ihrem komischen Akzent. „Gut.“, krächze ich und stöhne dann, als ich erneut versuche, mich aufzusetzen. „Sie sollen doch liegen bleiben, dummes Mädchen!“ Sie wuselt kommt näher heran und George rutscht beiseite und lässt meine Hand los, damit die Krankenschwester Platz hat. Sie schraubt irgendetwas an meinem Bett herum und hebt dann das Kopfteil an, sodass ich etwas aufrechter liege. „Ich habe ihre Knochenbrüche heilen können.“, erklärt sie mir. „Ihr Kopf hat auch einen Schaden davon getragen, ich habe es bereits behandelt, sie müssen sich aber noch ein wenig schonen.“ Sie stellt eine Flasche mit Medizin auf mein Nachtschränkchen. „3 mal am Tag einen Löffel.“, erklärt sie und wuselt dann in Richtung Ihres Büros davon. Ich huste erneut und George kommt wieder an mein Bett gerutscht. „Wie lange war ich weg?“, frage ich leise. „Den ganzen restlichen Tag. In der Großen Halle ist gerade das Frühstück dran.“ Ich schaue aus dem Fenster. Es ist hell draußen, die Sonne ist gerade aufgegangen und der Himmel leuchtet wunderschön.

Mein Magen knurrt. „Könnte ich auch grade gebrauchen.“ Ich halte mir meinen Bauch. George zieht ein paar eingewickelte Sandwiches aus seiner Tasche hervor. „Der Retter in der Not.“, er hält sie triumphierend in die Höhe und reicht mir dann eins. „Oh, dankeschön.“, murmle ich und nehme es lächelnd an. Genüsslich beiße ich hinein. „Warst du die ganze Nacht hier?“, frage ich mit vollem Mund. Er schüttelt den Kopf. „Erst seit etwa einer halben Stunde.“ Ich nicke. „War... Sonst noch wer hier?“ - „Beck war bis eben hier. Er ist dann aber Frühstücken gegangen, als ich gekommen bin.“ Ich nicke wieder. Beck war also hier gewesen. „Und...“, setze ich an. „Fred wurde um Mitternacht hier rausgeworfen.“ - „Oh. War er...“ - „Er hat dich gestern vom Platz getragen und ist dann nicht von deiner Seite gewichen.“ - „Oh...“, mache ich und atme tief aus. Ich betrachte das Sandwich in meinen Händen. Ich habe keinen Hunger mehr. Das war alles so verdammt kompliziert! „Emilia, er ist ein Idiot. Das wissen wir doch beide. Er.. Er hätte das nicht machen sollen. Nicht jetzt.“ Ich weiß sofort, wovon der redet. „Er hat es dir erzählt?“ - „Nicht gerade freiwillig, aber ja, er hat es mir erzählt.“, brummt George und beißt beherzt in ein Sandwich. „Ich glaube ihr beiden braucht mal eine Pause.“ Uff. Das hat gesessen. Das denke ich zwar auch, aber es aus Georges Mund zu hören ist etwas anderes. „Und ein ziemlich langes, klärendes Gespräch.“, ergänzt er dann. „Wie war eigentlich bei Lupin?“, wechselt er dann gekonnt das Thema und ich gehe darauf ein.

Ich erzähle ihm von der Karte des Rumtreibers, davon, wer die Rumtreiber wirklich waren und von ihren Meisterstreichen. George ist ganz aus dem Häuschen und kann es kaum glauben, dass eines seiner großen Vorbilder mein Vater war. „Das ist so cool!“, lacht er und hört mir gespannt zu.

Als es zum Unterricht klingelt, schreckt George hoch. „Ohh... Du, Ems, ich muss echt los. Hab jetzt Zaubertränke. Oh Gott, es ist ja schon so späääääät!“, er ist schon aus der Tür raus, hält inne und dreht sich nochmal um. „Ich komm heut Mittag wieder, ja?“, ich nicke. „Bis dann!“ Ich seufze und schaue aus dem Fenster. Und jetzt? Na toll. Jetzt bin ich alleine und darf den ganzen Tag im Bett liegen bleiben oder was? Ich lehne mich zurück, verschränke die Arme hinter meinem Kopf und starre an die Decke. Fred war also den ganzen Abend bei mir und die halbe Nacht. Er war doch nie in mich verliebt, schallt Angelinas Stimme in meinem Kopf nach. Sie hatte das ‚mich‘ besonders betont. Ich wünschte, er hätte mich auch nur einmal so angesehen, wie er dich immer ansieht. Wie schaute Fred mich denn immer an? Ich schließe die Augen und stelle mir Fred vor, der strahlend auf mich zukommt und mich mit seinem typisch schelmischen aber auch liebevollen Lächeln anschaut. Meint sie den Blick? Ich muss lächeln, als ich an den Tag in den Sommerferien denke, als ich das erste Mal ein Kleid anhatte. War das der Blick, den sie meinte? Das sanfte, überraschte

Lächeln, der zufriedene Ausdruck in seinem Gesicht, die Röte auf seinen Wangen? Ich schmunzle in mich hinein, als ich an ihn denke und mir wird ganz warm ums Herz. Dann wird meine Stille von einem Räusper durchbrochen und ich schrecke auf. „Argh.“, mache ich, als meine Rippen mich an meinen gestrigen Sturz erinnern, und verzerre mein Gesicht. „Hey, Schönheit.“, Beck kommt mit seinem üblichen Lächeln in den Krankenflügel herein und zieht einen Strauß Blumen hinter seinem Rücken hervor, als er neben meinem Bett Platz nimmt. Ich lächle, wen auch sehr gezwungen (ich hoffe es fällt ihm nicht auf) und nehme die Blumen an mich. Ich rieche daran. „Mhh.. Die riechen aber gut.“, murmle ich und lege sie auf den Nachttisch. „Wie geht es dir?“, er streicht mir über die Haare. „Gut soweit.“, sage ich und behalte mein Lächeln bei. „Ich hab heute Morgen erfahren, was passiert ist, und bin direkt hergekommen. Der Zwilling hat es mir erzählt, wie heißt er nochmal?“ – „George.“ – „Nein, der andere, der immer so böse guckt.“ – „Fred?“, frage ich und spitze die Ohren. „Ja genau der. George war nach mir hier.“ Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück. „Fred hat mich auf dem Weg zum Frühstück abgefangen und mir erzählt, was passiert ist. Hat diese Angelina denn keine Augen im Kopf?“ Er schüttelt den Kopf und sieht mich freundlich an. „Er ist zu dir gekommen?“, frage ich und richte mich bedacht vorsichtig auf. „Ja, hab ich doch gesagt. Er war ziemlich nett zu mir, bin ich ja gar nicht von ihm gewohnt.“, lacht er. Warum hat Fred das gemacht? „Er meinte ich soll gut auf dich aufpassen. Aber ich kann ja schwer was dagegen tun, wenn dich eine aus deinem eigenen Team vom Besen haut! Ich hätte doch zu dem Training kommen sollen.“ Er plappert nur so drauf los. Er meinte ich soll gut auf dich aufpassen. Warum denn das? Gab Fred jetzt etwa auf? Nein. Nein Fred. Also.. Doch.. OH MAN.

Beck nimmt meine Hand in seine und gibt mir einen Kuss darauf. Bedauerlicherweise spüre ich nicht einmal ein Kribbeln.

Und trotzdem bin ich so dumm und lasse mich weiterhin auf ihn ein. Vielleicht wird es ja noch was? Man kann ja nie wissen. er ist doch nett zu mir. George hat Recht, Fred und ich brauchen eine Pause.

Ich dummes, dummes, dummes Kind.

(Solltet ihr jemals die Wahl zwischen eurem besten Gryffindor Freund und einem Slytherin haben, den ihr noch nicht lange kennt, rate ich euch: NEHMT DEN GRYFFINDORFREUND!)



# Kapitel 23 - Fünf Monate Später

**01. April 1994**

Ja ihr lest richtig. FÜNF MONATE SPÄTER.

5 Monate ist es jetzt her, dass ich im Krankenflügel aufgewacht bin und Beck an mein Bett gekommen ist.

Fünf Monate ist es her, dass ich meinen bisher größten Fehler gemacht habe. (Bitte verurteilt mich nicht zu schnell, wenn ihr diese Zeilen lest. Beck ist echt ein netter Kerl. Meistens. Und ich bin jung und naiv. Aber ihr müsst mir versprechen, dass ihr diesen Fehler niemals selber macht!!) Ich habe mich am Krankenbett für Beck entschieden. Ich dachte es wäre nicht verkehrt, ihm eine Chance zu geben, und das obwohl ich auch damals schon keine Zukunft für unsere Beziehung gesehen habe. Mein Argument war allerdings gewesen, dass ich zum damaligen Zeitpunkt keine Gegenwart mit Fred gesehen habe.

Ich tat also, wie George vorgeschlagen hatte. Ich gönnte Fred und mir eine kleine Pause.

Beck half mir dabei, Fred ein wenig zu vergessen. Ihn aus meinem Kopf zu befreien. So zumindest der Plan. In meinem Inneren konnte ich ihn nicht vergessen. Ich habe anfangs jeden Tag, später alle paar Tage von Fred geträumt. Von Angelinas Worten, von Freds Lächeln, von seinen Berührungen und dennoch blieb ich weiterhin festentschlossen, dass das mit Beck zumindest halbwegs richtig war.

Ich weiß, was ihr jetzt denkt: Dieses dumme Mädchen, Fred ist der Richtige, nimm ihn! Was willst du denn mit diesem Schleimer von Slytherin? Und ja, ihr habt doch recht! Vollkommen Recht. Aber sagt das mal dem Ich vor 5 Monaten, als meine Welt komplett durchdrehte.

Fred ignorierte mich, ich ignorierte ihn. Ich ignorierte ihn allerdings nur, weil er mich ignorierte. Ja, Frauenlogik. Aber so war es nunmal... Wenn er nicht mit mir reden wollte, dann sollte ich mich ihm auch nicht aufdrängen. Vergebens wartete ich die letzten 5 Monate auf einen ersten Schritt seinerseits. Wie gesagt, vergebens. Ich ertappte mich manchmal dabei, wie ich nach seinem Blick suchte oder ihn anstarrte, bis er meinen Blick bemerkte um dann schnell wegzusehen. Ja, ich sehne mich nach seiner Nähe, rede aber nicht mit ihm. Lasst mich doch.

Monate ist es nun also her, dass Fred und ich das letzte Mal mehr zueinander gesagt haben, als ein peinlich berührtes Hi oder Tschüss. Fünf Monate, in denen ich nicht sonderlich viel gelacht habe.

Viel spannendes ist in diesen Monaten auch nicht passiert. In den Weihnachtsferien blieb ich entgegen meiner Pläne mit zu den Weasleys zu fahren, in Hogwarts, um Weihnachten mit meinem Vater zu verbringen. Ich musste mir von Mrs. Weasley – Verzeihung, Molly – anhören, wie sehr sie es doch bedauerte, dass ich dieses Weihnachten nicht mit ihnen verbringen würde und bekam natürlich wieder einen ihrer selbstgestrickten Pullis zugeschickt.

Mein Vater und ich verstehen und blenden. Auch wenn er immernoch irgendetwas vor mir verbirgt (ich erzähle ihm auch nicht all meine tiefsten Geheimnisse – Immerhin ist er mein VATER.), vertraue ich ihm trotzdem und hoffe, dass unsere Vater-Tochter-Beziehung im Laufe der Zeit noch besser wird. Bisher habe ich ihn allerdings nicht einmal Dad genannt. Wie auch? Schaltet ihr mal von jetzt auf gleich von Fremder auf Daddy um. Es war schon komisch genug, auf einmal mit einem Lehrer abzuhängen. Bisher hatten wir das Geheimnis ganz gut für uns behalten können, auch wenn ich mittlerweile auch Beck eingeweiht hatte – ob das wohl gut geht? Wir werden sehen.

Die meiste Zeit habe ich in den vergangenen fünf Monaten wahrscheinlich mit Hermine verbracht. Gottseidank konnte sie sich wieder mit Harry und Ron vertragen, weswegen ich sie mit ihnen teilen musste. Gelegentlich stießen auch Ginny und Neville dazu und so machte ich mir neue gute Freunde. Doch egal, wieviele neue Freunde ich finden würde, Fred und George sind und bleiben meine besten Freunde. Die besten, die man sich vorstellen kann, und die ich je hatte – auch wenn ich mit 50% von ihnen momentan nicht viel redete.

George und ich verstanden uns weiterhin gut, wir redeten viel, trafen uns ab und an zu zweit und schwiegen uns auch gerne einfach an. Er erzählte mir oft von seinem Bruder und ich ihm von Beck.

Fünf Monate: Eigentlich eine recht lange Zeit. Und trotzdem kommt es mir vor, als wäre es gestern

gewesen, als Angelina mich vom Besen geschubst hatte. Sie war am Tag, nachdem ich den Krankenflügel verlassen hatte, zu mir gekommen und hatte sich bei mir entschuldigt – was ich ihr sehr hoch anrechne.

Es ist inzwischen schon 1994. Wie schnell die Zeit vergeht. Mein Silvester verbrachte ich dieses Jahr mit Lupin in Hogwarts. So ein schönes Silvester hatte ich wirklich noch nie. Ich durfte mich mit meinem Vater zu einer kleinen Gruppe Lehrer dazugesellen (Im Lehrerkollegium wusste man von unserer Verwandtschaft) und trank mit ihm, aber auch mit Dumbledore und Professor Sprout einen Sekt auf Gott und die Welt. Um Mitternacht lagen mein Vater, Dumbledore und ich uns in den Armen und sangen ein Neujahrslied, das ich bis dahin nicht gekannt hatte.

Das war vielleicht eine Nacht! Trotz der Kopfschmerzen am nächsten Morgen kann ich nur positiv auf diesen Jahreswechsel zurücksehen.

Genug von unwichtigem Geschwafel.

Nun zu meiner Situation mit Beck:

Wir sind heute genau fünf Monate zusammen. Wow. So eine lange Beziehung hatte ich noch nie. Was aber auch nur daran liegt, dass ich vorher noch keinen Freund hatte. Wie schon gesagt, kam mir die Zeit nicht so lange vor. Sie verging wie im Fluge.

In den fünf Monaten haben wir uns ab und an getroffen, nicht so viel geredet, wie man vielleicht annehmen könnte, wir haben uns öfter gestritten und, ja, selbstverständlich haben wir auch rumgeknutscht. Er ist inzwischen 18, bereitet sich schon fleißig auf seinen Abschluss vor und seine Freunde kann ich immernoch nicht leiden. Und trotzdem, obwohl ich jeden Tag dumme Sprüche mit anhören muss, obwohl er 3 Jahre älter ist als ich, obwohl er ein Slytherin ist... Habe ich in den fünf Monaten nicht den Mumm oder auch nur die Absicht gehabt, etwas an der Situation zu ändern. Ihr erinnert euch noch an den Ja ich bin dumm Teil, oder?

Jedenfalls lief es in den letzten Wochen zwischen uns beiden besonders schlecht. Nachdem er meinte, meine Freunde, Hermine und Neville, beleidigen zu müssen, war mir endlich klargeworden, was für ein arroganter Arsch eigentlich in ihm steckt. Ein Fiesling – so hatte Fred ihn genannt. Nur widerwillig frühstückte ich heute Morgen mit am Slytherintisch.

Naja, zumindest ging es in der letzten Woche mit Fred wieder bergauf. Wir haben nicht nur miteinander mehr als zwei Sätze geredet, nein, wir haben es sogar länger als 20 Minuten in einem Raum zusammen ausgehalten. Ein Fortschritt!

Und auf diesen Fortschritt wollte ich heute aufbauen. Ich weiß, dass Beck ziemlich glücklich darüber ist, sogar ziemlich schadenfroh, dass ich mit Fred nicht mehr geredet habe, und trotzdem, oder gerade deswegen, möchte ich heute mein vor Monaten (Es müssen mindestens fünf gewesen sein) gemachtes Versprechen halten, und den Tag heute mit Fred verbringen. Es ist Georges und sein Geburtstag und das wollte ich nutzen, um einen ersten Schritt auf ihn zu zu machen. Vielleicht erinnert er sich ja auch gar nicht mehr an unsere Abmachung? Naja, Schlimmer als jetzt kann es eigentlich gar nicht mehr werden, darum muss ich es einfach riskieren. Ich habe ihm sogar ein kleines Geschenk gekauft. Mal sehen, was er dazu sagt. Ich hoffe er freut sich.

Ihr fragt euch vielleicht, was jetzt auf einmal in mich gefahren ist? 5 Monate Ignoranz auf Level 1000 und dann plötzlich Friede Freude Eierkuchen? Naja, er ist immernoch mein bester Freund. Daran hat sich für mich nichts geändert, Schweigen hin oder her. Nur sind uns einfach diese blöden Gefühle in den Weg gekommen.

Ihr müsst wissen, in diesen Fünf Monaten ist mir eines klar geworden. Fred hatte sich nicht nur in mich verliebt. Warum ich mich trotzdem für Beck entscheiden habe? Keine Ahnung. Wahrscheinlich wollte ich nicht, dass das zwischen Fred und mir zerbricht. Und deswegen werde ich auch heute zu ihm gehen.

Heute ist einfach der perfekte Tag, um ein Versprechen einzulösen und meinen besten Freund wiederzubekommen.

„Wohin gehst du?“, fragt Beck mich, als ich mich vom Frühstück direkt auf den Weg in den Gryffindorturm machen will. „Zu Fred.“ – „Ich dachte, du kommst mit zu dem Quidditchspiel? Ich hab dir extra eine Karte besorgt. Der redet doch eh nicht mit dir, warum willst du dann zu dem?“ – „Ich habe es ihm versprochen.“ – „Wann?“ Er hält mich jetzt am Unterarm fest. „Vor Monaten! Das weiß der doch eh nicht mehr. Komm jetzt, die Karten waren teuer.“ – „Beck, nein. Lass mich los.“ Ich entwinde mich aus seinem

Griff. „Was für ein Quidditchspiel überhaupt?“ – „Ich hab dir doch davon erzählt, man Emilia. Heute ist unser Fünfmonatiges!“ – „Ja, und Freds Geburtstag!“ – „Dann geh halt zu dem Idioten.“ Ich schaue ihn finster an. „Beleidige ihn nicht!“ – „Er ignoriert dich seit Monaten und du verteidigst ihn auch noch. Jetzt komm doch einfach bitte mit.“, er nimmt meine Hand doch ich entreiße sie ihm. „Er ist mein Bester Freund.“ – „War“, korrigiert er mich. „Geh. Einfach.“, schnaube ich. „Du..“ Er schaut mich sauer an und zieht ein Ticket aus seiner Tasche. Er nimmt es in beide Hände und zerreißt es vor meinen Augen, ehe er wütend zu seinen Freunden verschwindet.

Kopfschüttelnd steige ich über die Papierfetzen und laufe die Treppen zum Gemeinschaftsraum hinauf. Ich bin ziemlich aufgeregt. Immerhin weiß ich nicht, wie Fred reagieren wird, was er sagen wird, ob er überhaupt was sagen wird. Seine Stimme zu hören, darauf freute ich mich am meisten. Ich steige durch das Portrait und schaue mich im Gemeinschaftsraum um. „Geooooorge!“, rufe ich, als ich ihn entdecke und springe ihm in die Arme. „Happy Birthday!“, sage ich im Singsang und drücke ihn feste. Er erwidert meine Umarmung liebevoll und hebt mich dabei hoch. Ich quieke, als ich den Boden unter den Füßen verliere und wir lachen beide. „Ich, haaaaaa... whaaa... Lass mich runter.“ Ich lache und er setzt mich ab. „Ich hab was für dich, wollte ich sagen!“ Ich ziehe eine Schachtel hervor und überreiche sie ihm. „Mit freundlichen Grüßen von meinem Vater.“ Er nimmt die Schachtel an und schüttelt sie. „Okay, danke. Da bin ich mal gespannt.“ Er nimmt den Deckel ab und schaut hinein. „Bei Merlins Bart! Ems, wo hast du all das Zeug her?“ – „Ich sag ja, mit freundlichen Grüßen von meinem Vater.“ George grinst und umarmt mich erneut. Es ist ein riesen Packen der neusten Scherzartikel und Feuerwerkskörper, die eigentlich erst für volljährige Zauberer zugelassen sind. „Du bist die Beste!“, doch ich höre ihm gar nicht richtig zu, wie er davon schwärmt und es Lee und den anderen zeigt. Denn was mich interessiert ist Fred. Und der ist nicht da. Ich durchsuche den ganzen Raum nach ihm. Mir wird ganz komisch. „George, wo ist Fred?“ Georges gute Laune schwindet.

„Mh.. Der ist im Schlafsaal. Nicht so sein Tag heute. Hat noch keinen einzigen Aprilscherz gemacht und verschaut sich schon die ganze Zeit da oben.“ – „Oh“ mache ich und schaue zu Boden. „Warum?“ – „Das weißt du glaub ich selbst am besten. Nebenbei, ich dachte du wärst mit deinem Beck-Freund bei diesem ach so tollen Quidditchspiel auf den Ach so tollen Plätzen?“ – „Woher weißt du denn davon?“ – „Der posaunt das doch schon seit Wochen oder Monaten herum.“ – „Nichtmal ich wusste das“ ich lache. „Ich hab da noch ein Versprechen einzulösen.“ George nickt. „Da wird sich einer freuen.“ Meint er und lächelt. „Es geht ihm gar nicht gut. Ehrlich. Hab ihn lange nicht richtig lachen gesehen.“ Ich verziehe mein Gesicht und beinahe muss ich anfangen zu weinen, doch ich kann mich fassen und räuspere mich. „Okay.“ Sage ich nur. „Jetzt geh schon!“ Ich nicke, drücke ihn einen Kuss auf die Wange und stürme die Treppen zu den Schlafsälen hoch. „Happy Birthday George!“ rufe ich ihm noch zu und nehme dann je drei Stufen gleichzeitig die Treppe hinauf. Vor der Tür bleibe ich stehen. Sie ist nur angelehnt und ich drücke sie mit einem Finger langsam auf. Fred sitzt auf seiner Bettkante und hält sein Gesicht in seinen Händen vergraben. Neben ihm liegt ein Bild. Ich kenne es nur zu genau, es ist eines der Bilder von meinem 15ten Geburtstag. Ich klopfte gegen den Türrahmen und er schreckt auf. „WAS?“ ruft er verärgert und schaut hoch. „Oh.“ Macht er dann und sein Gesicht ist ausdruckslos. „Em? Was machst du denn hier?“ Seine Augen sind gerötet. Hat er geweint? Ich trete ein paar Schritte ins Zimmer, bleibe jedoch in genügend Abstand zu ihm stehen. „Ein Versprechen einlösen.“ Ich lächle und mache noch einen Schritt auf ihn zu. „Ich dachte du bist“ – „Quidditchspiel? Warum wissen das alle, nur ich nicht.“ Ich schnaube. „Ich dachte heute ist euer Fünfmonatiges oder so?“ Ich nicke. „Kann schon sein.“ Er schaut auf seine Hände. „Ich vermisse dich, Freddie.“, sage ich leise und gehe noch einen Schritt auf ihn zu. Er schließt seine Augen. Er seufzt. Dann schaut er mich an. Als ich ihm in die Augen schaue, durchzieht mich ein zittern und meine Augen werden feucht. Bloß nicht anfangen zu weinen! Nicht jetzt. Es ist kein Hass, mit dem er mich anschaut, auch keine Trauer, leider auch keine Freude. Es ist Enttäuschung, und das ist schlimmer als alles andere. „Du hast dran gedacht.“, sagt er leise. „Klar.“ Ich versuche zu lächeln. Er schnaubt. Dann fährt er sich mit den Händen durchs Gesicht und steht auf. Er geht schnell auf mich zu und umarmt mich. Ehe ich irgendetwas tun kann, schlingt er schon seine Arme um mich und drückt mich an sich. „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich dich vermisst habe.“, flüstert er und vergräbt sein Gesicht in meiner Schulter. Ich erwidere seine Umarmung und schlinge meine Arme um seinen straffen Oberkörper. Mein Kopf liegt auf seiner Brust und ich kann sein Herz schlagen hören. Es schlägt schneller als sonst und auch sein Atmen geht stoßweise. Er streicht mir vorsichtig über den Rücken und ich bekomme eine Gänsehaut am ganzen Körper. So gut habe ich mich lange nicht mehr gefühlt – so geborgen, so gebraucht und so glücklich. Ich hatte meinen Besten Freund wieder, der Monate nicht mit mir reden wollte, mich nicht

angesehen hat und was mich oft zur Verzweiflung gebracht hat. „Happy Birthday, Freddie!“, sage ich leise und er lacht auf. Er drückt mir einen sanften Kuss auf meine Haare und ich schaue zu ihm hoch. Er lächelt. Endlich. Ich erwidere sein Lächeln und schmiege mich wieder an seine Brust. Wir stehen noch eine Weile so da und irgendwann fangen wir an, hin und her zu wippen. Er summt vor sich hin und zieht meinen rechten Arm von seinem Rücken. Ich schaue ihn erst fragend an, doch als er grinst und meine Hand in seine linke legt, verstehe ich. Fred weiß, dass ich gerne tanze. Ich lege meine linke Hand auf seinen Oberarm und schmiege mich an seine Brust, als er Fix You von Coldplay anstimmt und wir uns langsam im Kreis drehen. Fred beginnt einzelne Wörter des Textes zu singen, und auch wenn er nicht viele Töne trifft, oder gerade deswegen, macht sich ein breites Lächeln auf meinem Gesicht bemerkbar. Er weiß genau, dass Coldplay eine meiner Lieblingsbands ist. Er hat es oft ertragen müssen, wenn ich vor mich her gesungen habe. Jetzt war er dran. Doch ich ergänze seinen Singsang und stimme mit ein. Als er mich leicht von sich weg stößt, drehe ich mich unter seinem Arm entlang und lache. Ich mache ihm verständlich, dass er sich jetzt drehen soll und wir lachen beide. Es ging mir lange nicht so gut, und wie es scheint geht es Fred genauso. Ich singe weiter vor mich hin und tanze vor mich hin, auch wenn das sehr ulkig aussehen muss, denn mit wirklichem tanzen hat das eigentlich nichts zu tun. „But if you never try, you’ll never know“, singe ich. Ich bin glücklich. Fred bewegt sich nicht mehr und schaut mich einfach nur an. Dann stoppe ich auch. „Was ist?“ frage ich und lege meinen Kopf schief. Er schüttelt den Kopf und lächelt verlegen. „Nichts.“ Er zieht mich wieder an sich und wir schauen uns einfach nur an. Wir verschränken unsere Finger und er streicht mir mit dem Daumen über den Handrücken. Der Gesang ist verstummt und es herrscht Stille. Das einzige, was noch zu hören ist, sind unsere Atem, die sich aneinander angepasst haben. Ich verspüre das Innere verlangen, ihm noch Näher zu sein, als ich es eh schon bin und ihm scheint es ähnlich zu gehen. Seine Hand liegt noch auf meiner Hüfte und er zieht mich langsam näher an sich heran, bis zwischen uns schließlich nur noch ein Blatt Platz hätte. Ich spüre seinen Herzschlag, der sich hektisch mit meinem mischt und immernoch schauen wir uns tief in die Augen. Ehe wir noch große Dummheiten wieder wiederholen könnten, schnellt die Tür auf und George steht keuchend in der Tür. „Hey Leute!“, ruft er und verstummt als er uns sieht. Wir zucken beide zusammen, lassen uns abrupt los und entfernen uns voneinander. „oh. Stör ich?“, George schaut von Fred zu mir, zurück zu Fred und grinst. „Was. Nein.“, sagt Fred leicht verärgert und lehnt sich an das Gestell seines Bettes. „Was willst du?“, fragt er ihn energisch. „Ihr müsst das sehen!! Ich hab dein Zeug ausprobiert, Em! Es ist so klasse!“ Er grinst und reibt sich die Hände. „Schnell, schnell.“ Er winkt uns zu sich und geht schon wieder aus der Tür. Fred und ich schauen uns an. Ich kann seinen Ausdruck nicht deuten, aber wir folgen George stumm aus dem Schlafsaal heraus, in den Gemeinschaftsraum, wo uns ein kleines Indoor-Feuerwerk erwartet. „Das ist so cool!“, meint Lee und zündet eine Rakete an, die an die Decke geht und da mit dem Schriftzug „Happy Birthday Chaos-Zwillinge“ explodiert. Ich sehe wie Fred lächeln muss als er das sieht. Er lehnt, die Arme vor sich verschränkt, an der Wand und betrachtet das Spektakel. Ich achte gar nicht mehr auf das Feuerwerk und die Scherzartikel, die George und Lee nun an den anderen Gryffindors ausprobieren und schaue nur Fred an. Er sieht gut aus, wie er da steht. Er sah schon immer gut aus. Ich bekomme wieder eine Gänsehaut, als er zu mir herübersieht und mich anlächelt. Ich schaue schnell weg und lasse mich von George in den Bann meines Geschenkes ziehen. „Das ist was für euch!“ – Er wirft Fred und mir jeweils eine kleine Schachtel zu. „Liebespralinen“ lese ich und werfe George einen finsternen Blick zu. „Ach halt die klappe.“, meint Fred und bewirft seinen Bruder mit der Packung. Er grinst leicht als sie George am Kopf trifft und auch ich muss lachen. „Ey!“, beschwert dieser sich und wirft eine andere Packung auf Fred zurück. Diese Explodiert, als sie Fred am Arm trifft und sprüht Funken. Ich reiße die Augen weit auf und will schon auf Fred zu eilen, doch da lacht dieser auf und stürmt auf seinen Bruder zu. Die beiden kabbeln sich und ich schaue belustigt zu. „Nimm das!“ – George stopft Fred ein Bonbon in den Mund, das der vor Schreck verschluckt – und fängt daraufhin an, Tiergeräusche zu machen. Ich halte mir die Hand vor den Mund und pruste los als lautes Löwengebrüll durch den Raum dringt. Einige Erstklässler schauen verängstigt zu Fred und George, die übereinander auf der Couch hängen. George lacht als Fred sich mit ausgestreckter Brust in den Raum streckt und sein Gebrüll loslässt. Er schaut mich an und grinst. Ich grinse ebenfalls. „Ein echter Gryffindor!“, meint Lee und lacht. Dann verstummt Freds Gebrüll wieder. „Schade.“, meint er und schaut zu George. „Cooles Zeug!“ – „Aber hallo!“, meint dieser und sammelt die Tüten und Päckchen, die bei ihrer Rangelie auf den Boden gefallen sind, sorgfältig wieder ein. „Da sind auch paar Schummel-Helfer dabei. Von denen weiß mein Vater allerdings nichts.“ Ich grinse und Fred und George klatschen sich ab. „Abschluss gerettet!“ meint George und lacht. Lee und er schauen sich schon das nächste Päckchen an, als Fred auf mich zugestürzt kommt und mich ohne

Vorwarnung über seine Schulter wirft. „So. Wir machen uns mal auf den Weg!“ ich schreie auf und klopfe gegen seinen Rücken, aber er lässt mich nicht runter. „Tze.“ Mache ich und lache. „Bis dann Jungs!“, rufe ich und winke George und Lee zu. „Ich kann mich leider nicht wehren.“ Sie lachen und George grinst. „Viel Spaß noch!“, ruft er. „Jaja.“ Meint Fred und hievt mich durch das Portrait der Fetten Dame.

Draußen setzt er mich wieder ab. „Danke“ meine ich und richte mein T-Shirt. „Ich musste da raus“, meint er und deutet auf die Treppe. „Nach Ihnen!“ Ich mache einen Knicks und gehe ihm voraus die Treppe herunter. „Zu Gütig der Herr.“ Lachend laufen wir die Treppen herunter. „Wo wollen wir eigentlich hin?“ – „Immer der Nase nach.“ Er lacht und setzt sich auf das Geländer der Treppe. Er rutscht daran herunter und ich tue es ihm gleich. Unten fängt er mich auf und wir sprinten die nächsten Treppen herunter. Erst als Fred das letzte Geländer herunter rutscht und auf dem Boden aufkommt, verstummt unser Gelächter. Fred landet genau vor den Füßen von Professor Snape. „Oh. Hallo Professor.“ Ich komme am Fuße der Treppe an und bleibe auf der letzten Stufe stehen. „Mr. Weasley.“, sagt er und schaut Fred böse an. Dann schaut er zu mir. „Ms. McClair.“ Jetzt schaut er mich an. „Nur weil heute Ihr Geburtstag ist.“ Wieder Fred. „Oder Ihr Vater dem Schulpersonal angehört.“ Wieder ich. „Gibt Ihnen beiden das nicht das Recht hier zu tun und zu lassen was Sie wollen. Wir sind eine Lehranstalt, kein Kindergarten.“ – „Ein einfaches Alles Gute hätte auch gereicht, Professor.“, meint Fred und ich muss mich stark zusammenreißen, nicht anzufangen zu lachen. Jetzt geht Snape auf Fred zu und bleibt kurz vor ihm stehen. „50 Punkte Abzug für Gryffindor für unangemessenes Verhalten im Schulgebäude und einem Lehrkörper gegenüber.“ Fred schluckt, sagt aber nichts. Snape dreht sich zu mir, verzieht seine Augen zu schlitzen, dreht sich um und geht mit schnellen Schritten davon. „Immerhin wusste er, dass heute mein Geburtstag ist.“ Fred und ich schauen uns an. Dann lachen wir los. Wir gehen in Richtung Eingangshalle. „Nach Ihnen“ Ich grinse und mache erneut einen Knicks. „Ich wusste gar nicht, dass die Lehrer von dir und Lupin wissen.“ – „Doch, doch. Oh, ich hab dir so viel zu erzählen.“ Ich grinse und denke dabei an mein Silvester. „Weiß Snape denn, dass du auch mit ihm verwandt bist?“ Ich zucke mit den Schultern. „Keine Ahnung, vielleicht verdrängt er es. Oder hofft einfach, dass ich es nicht weiß.“ – „Vielleicht wartet er auch auf den Richtigen Moment, es dir zu sagen und dann könnt ihr große glückliche Familie spielen!“, meint Fred und strahlt dabei euphorisch. „Du hast nen Schaden.“, gluckse ich und lege meinen Arm um ihn, als er seinen über meine Schulter wirft. „Und das fällt dir jetzt erst auf?“ Wir lachen. „Wohin gehen wir eigentlich?“, frage ich ihn und schaue mich um. Wir sind auf dem Gelände und vor uns liegt der See. Es ist relativ warm, auch wenn erst April ist. „See?“, er schaut mich fragend an. „Bisschen schwimmen?“ Ich runzle die Stirn. „Hab leider grad keine Schwimmsachen drunter.“ – „Gehen wir halt Nacktbaden.“, sagt er ernst. Ich stocke und schaue ihn verwundert an. „Das war ein Scheherz!“, meint er und lacht. „Guck nicht so dumm.“ Ich kneife ihn in die Seite und er zuckt zurück. Wir verstehen uns so gut wie nie, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen. Als wären die letzten fünf Monate nicht gewesen.

Wir setzen uns ins Gras am Seeufer und Fred schaut gedankenverloren in den Himmel. Er kaut auf einem Grashalm herum und ich schaue ihn gespannt an. Ich ziehe meine Jacke aus und lege sie zusammen mit meiner Umhängetasche neben mir ab. Dann werfe ich mit einem Grasbüschel nach Fred. Er zuckt und schreckt auf. „Ey.“ Meint er und lacht. „Tze.“ Macht er und greift neben sich ins Gras. Er zieht es aus der Erde und wirft damit nach mir. „Na warte.“ meine ich uns grabe in der Erde. Fred ist aufgestanden und kniet sich hin, um ebenfalls zu graben. Ich stehe auf und bewerfe ihn mit einer Hand voll Dreck. Ich lache auf als der Dreckklumpen ihn auf der Brust trifft und einen großen braunen Fleck hinterlässt. Er reißt den Mund auf und schaut mich herausfordernd an. Dann springt er auf. Und ich laufe. Lachend laufe ich rückwärts vor ihm her. „Oh oh.“ Rufe ich und fliehe auf den Steg – ganz schlechte Idee! Wenn ihr vor jemandem flüchten wollt... geht nicht auf einen Steg! - „Das war irgendwie nicht so klug“, gebe ich zu und lache, als Fred auf mich zugelaufen kommt. Am Ende des Steges angekommen, bleibe ich stehen und schaue nach links und rechts. Wasser. Fred umklammert mich und nimmt mich hoch. Ich kralle mich an seinem Hals fest und schreie auf, als ich den Boden unter den Füßen verliere. Ich trommle auf ihm herum, kann jedoch nicht aufhören zu lachen. Er tut, als wolle er mich ins Wasser werfen, doch als ich beginne, ihn zu kitzeln, lässt er mich wieder runter und stellt sich mit ausgestreckten Händen vor mich. „Bloß nicht!“, sagt er lachend und versucht sich vor meinen Fingern in Sicherheit zu bringen. Ich lasse meine Hände immernoch lachend sinken und denke mir einen Plan aus. „Frieden!“, sage ich und halte ihm meine Hand zur Loyalität hin. Er will sie nehmen, doch ich denke gar nicht an Frieden und schubste ihn mit aller Kraft Richtung Wasser. Darauf war Fred nicht gefasst und er fällt mit einem überraschten Aufschrei in das kühle Nass. Ich halte mir die Hand vor den Mund und pruste los. Fred versinkt im Wasser und taucht keuchend wieder auf. „Ey!“, ruft er gespielt empört. „Miese

Ratte, du!“ Er lacht und zieht sich am Steg hoch. Er stützt meine Ellbogen auf den Steg und schaut mich grinsend an. Ich knie mich hin und beuge mich zu ihm. „Sorry. Das musste sein.“ Ich grins und wuschle ihm durch seine nassen Haare. Er schüttelt sich und Wasser spritzt mir ins Gesicht. „Ewh.“ Mache ich und zucke. Er fährt sich durchs Haar und schaut mich an. „Willst du nicht auch rein kommen? Ist schön hier unten!“, meint er und grinst. „Lieber nicht!“ – „Hilfst du mir dann mal hoch?“, fragt er mit einem schelmischen Grinsen auf den Lippen und naiv wie ich bin, reiche ich ihm die Hand. Er nimmt sie, zieht daran, und ehe ich mich versehen kann, kippe ich laut schreiend mit dem Kopf voran in das kalte Seewasser. Wassermassen umgeben mich und erst fällt es mir schwer mich zu orientieren, doch dann tauche ich auf und keuche. „Oh, das tut mir jetzt aber leid.“ Meint Fred und lacht. Ich lache mit ihm und halte mich am Steg fest. Ich bin keine besonders begabte Schwimmerin, auch wenn ich früher gerne mit den anderen Kindern im Schwimmbad war. „Jetzt sind wir quitt.“ Wir lachen beide und ich ziehe mich (nicht so elegant wie ich gehofft hatte) am Steg hoch. Ich setze mich an die Kante, sodass nur noch meine Beine im Wasser baumeln und warte darauf, dass Fred es mir gleich tut. Ohne Probleme zieht er sich hoch und steht Sekunden Später schon wieder auf den Beinen. Ich stehe auf und schüttle mich einwenig. Mein T-Shirt und die Hose hängen vor Nässe schwer triefend an mir herab und man kann meinen BH hindurchsehen. Doch das macht mir nichts aus. Ich wuschle mir durch die nassen Haare und versuche sie zu richten. „Puh, das Wasser ist nicht gerade Warm.“ Fred schüttelt den Kopf. „Nicht wirklich.“ Ich schaue Fred dabei zu wie er sein Hemd Knopf für Knopf öffnet und es dann auszieht, um es auszuwringen. Ich schlucke. „Guck nicht so wie ein begossener Pudel.“ Meint er und lacht. Ich fasse mich wieder und schaue auf den See hinaus. Ich will gar nicht wissen was da alles drin wohnt. Ich luke zu Fred herüber, der sich das nasse Hemd jetzt über die Schultern geworfen hat und sich nun seine Haare richtet. Wind kommt auf und ich beginne leicht zu zittern. „Komm, wir gehen wieder in die Sonne.“ Der Steg wird von einem großen Schatten eingerahmt, den der Verbotene Wald auf ihn wirft. „Ja, bitte.“ Ich reibe mir die Arme und wir gehen zur Wiese zurück. „Auf die Bank?“ Ich nicke und ziehe meine Jacke und meine Tasche aus der Wiese. Dann gehe ich auf die Bank zu, auf der Fred gerade dabei ist, seine Schuhe auszuleeren. Er stellt sie neben die Bank und schaut zu mir hoch. Er lächelt mich an und ich erwidere das Lächeln. Ich lege Jacke und Tasche auf der Bank ab und ziehe Fred dann sein Hemd hinter seinen Schultern weg, um es an dem Baum neben der Bank zum Trocknen aufzuhängen. „Danke, Mami.“ Meint Fred und lacht. Ich strecke ihm die Zunge heraus und setze mich dann neben ihn. „Kennst du keinen Trocken-zauber oder so?“ frage ich und reibe mir wieder die Arme. Die Sonne auf meiner Haut und den Nassen Klamotten tut gut und wärmt. „Ehm... Ich heiße doch nicht Hermine!“, meint er und wir lachen. Es tut so gut mit Fred zusammen zu lachen und ich habe es so sehr vermisst. Wie konnte ich die letzten fünf Monate überhaupt aushalten? Er lehnt sich zurück und breitet seine Arme über die Banklehne aus. Genüsslich legt er den Kopf in den Nacken und schließt die Augen. Er atmet tief durch und lässt sich von der Sonne berieseln. Ich beobachte ihn dabei und muss schmunzeln. Meine nassen Haare tropfen mir ins Gesicht und lassen mich wieder zur Besinnung kommen. Ich beuge mich herunter und öffne meine Sneakers. Dann kippe ich das Wasser aus und stelle sie an der Bank auf. Daraufhin ziehe ich meine Socken aus und stopfe sie in die Schuhe. Dann krame ich in meiner Tasche nach einem Haargummi und binde mir meine Haare zu einem Dutt zusammen. Fred genießt immernoch die Sonne und ich muss wieder schmunzeln, als ich ihn dabei beobachte. Ich wringe mein T-Shirt so gut es geht aus und knote es am Bauch zusammen, sodass man meinen Bauch sieht. Ich hänge die Tasche an die Ecke der Bank und Knülle meine Jacke zusammen. Dann setzte ich mich mit ein bisschen Abstand ruhig neben Fred. Mein Rücken berührt seinen Arm und er zuckt leicht, schaut auf und lächelt. Er dreht sich und ohne dass ich mich wehren könnte, legt er sich mit seinem Kopf in meinen Schoß und winkelt seine Beine an. Ich schaue zu ihm herab und lächle ihn glücklich an. Dann ziehe ich ein Bein auf die Bank, damit ich halb im Schneidersitz sitze. Mit meiner einen Hand stütze ich meinen Kopf auf der Banklehne ab und mit der anderen streiche ich ihm durch die Haare. „Erzähl mir was von deinen letzten Monaten“ meint Fred und lächelt zufrieden. „mh... Mal sehen. Waren eigentlich nicht so spannend.“ Ich lächle verlegen. Ich will ihm nichts von Beck erzählen, das ist irgendwie falsch. Nicht nur irgendwie. Das ist ziemlich falsch. „Ich hab mich oft mit meinem Vater getroffen, offiziell musste ich nachsitzen.“ Ich lache auf, Fred grinst. „Da musst du aber viel angestellt haben.“ – „Oh jaa.“ Ich streiche Fred eine Strähne aus dem Gesicht und wickle sie um meinen Finger. „Er hat mir viel von meiner Mutter erzählt!“ Fred lächelt. „Und von sich.“ Ich schweige kurz und überlege. „Hat George dir das mit den Rumtreibern erzählt?“ Er schüttelt den Kopf. „Nein, was denn?“ – „Dad ist Moony, Harrys Vater war Krone und Sirius Black war Tatze.“, zähle ich auf. „Nein?!“, keucht Fred begeistert. „Hammer! Bei Merlins Bart! Emilia, du bist die Tochter einer Legende!“ Ich grins und beginne,

Freds Haare ein wenig zu flechten. „Hast du etwa was anderes erwartet?“, ich lache auf. „Und Silvester habe ich mit ihm, Dumbledore und ein paar anderen Lehrern verbracht. Da hättest du dabei sein sollen! Das werde ich echt nie vergessen. Ich habe mit Dumbledore zusammen ‚Áuld Lang Syne‘ gesungen. Wir lagen uns angetrunken in den Armen und haben das neue Jahr begrüßt.“ Fred lacht. „Das kann ich mir irgendwie sogar richtig gut vorstellen.“, gluckst er. „Es war herrlich.“

Ich erzähle ihm weiter von meinen Plänen, von meinen letzten Monaten, von den Abendstunden, die ich mit meinem Vater verbracht habe, die Zeit, die wir nachgeholt haben. Fred hört mir gespannt zu und kommentiert hier und da das erzählte. Dann ist er dran und erzählt mir von seinen letzten fünf Monaten. Er meint das Weihnachtsfest sei mit Abstand das ödeste seit Jahren gewesen und trotz einem großen Haufen Knaller und Raketen war Silvester nicht wirklich lustig gewesen. Ich habe solche Schuldgefühle, als er davon redet, wie öde seine letzten Monate eigentlich waren. Es tut mir so leid. Aber wir haben uns beide dafür entschieden. Nachdem Fred die halbe Nacht an meinem Bett verbracht hatte, als ich im Krankenflügel gelegen hatte, war er nicht mehr zu mir gekommen, auch nicht, um zu fragen, wie es mir geht. Anscheinend hatte er einfach aufgegeben. Doch daran will ich jetzt nicht denken. Heute ist ein guter Tag. Endlich mal wieder.

Mein T-Shirt ist trocken, als es langsam dunkler wird und die Sonne beginnt, unter zu gehen. Mittlerweile sitzen Fred und ich uns auf der Bank im Schneidersitz gegenüber und er hat sein Hemd wieder angezogen, allerdings nicht zugeknöpft. Mit einem Stein versucht er etwas in die alte Holzbank zu ritzen, doch ich erkenne es nicht. Er ist am Ende einer Geschichten angekommen und es herrscht eine Ruhe zwischen uns. „Danke, Em. Für diesen unvergesslichen Geburtstag.“ Meint Fred und lächelt mich glücklich an. Dann schaut er wieder auf den Stein in seiner Hand. „Ohh.. hab ich ganz vergessen.“ Ich ziehe meine Tasche her und krame darin herum. „Ich hab doch noch was für dich.“ Er schaut neugierig auf. „Wenn es dir nicht gefällt, tu bitte zumindest so, als würde es dir gefallen.“, quieke ich verlegen, als ich es ihm überreiche. „Es wird mir bestimmt gefallen!“ Überzeugt nimmt er die kleine Schachtel an und löst die Schleife. Er hebt den Deckel der Schachtel an und zum Vorschein kommt ein dunkelbraunes Lederarmband. Gespannt verfolge ich seine Mimik und hoffe wirklich, dass es ihm gefällt. Ich schlage meine Hände vors Gesicht, als er es sich näher anguckt. „Ich wusste nicht, wie du heute drauf bist und habe einfach auf das beste gehofft.“, murmle ich und spinkse durch meine Finger hindurch. Fred legt das Armband um sein eines Handgelenk und schließt es mit der anderen Hand. „Das ist echt schön.“, Fred strahlt zufrieden. „Puuuh...“, ich nehme meine Hände vom Gesicht und lächle erleichtert. Es ist der Spruch „I solemnly swear that I'm up to no good.“ eingraviert, der uns durch unsere ersten Schuljahre begleitet hatte. Fred umarmt mich. „Dankeschön“, murmelt er und drückt mich fest an sich.

## Kapitel 24 - Vogelfrei.

KURZE ANMERKUNG:

\*-\* Ich war gestern etwas über-kreativ und habe an einem kleinen Trailer/zusammenfassenden minikurzfilmchen gebastelt. &#9829;

Hoffe er gefällt euch :o (**Aber Achtung, massive Spoilerwarnung :D Wenn ihr nicht mehr sehen wollt, als bisher passiert ist, bitte nur bis 1:42min gucken :D**)

Link: YouTube-Video

Falls das nicht angezeigt wird: <https://www.youtube.com/watch?v=Ig0edJjJPbs>

Das Kapitel finde ich hingegen eher semi-gut :D ich stecke momentan in meiner geschichte in einem kleinen Loch. Ich hatte alles etwas anders geplant, darum dieser zeitsprung und alles und muss jetzt erstmal ieder auf meinen Pfad zurück finden :D SORRY. Es wird weider Bergauf gehen. Versprochen!

\*\*\*\*\*

**01.April 1994**

Wir liegen gemütlich aneinander gelehnt auf der Wiese und betrachten den Sonnenuntergang am Horizont über dem See. „Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist... Mh... Grau.“, murmelt Fred und schaut mich an. Ich blicke mich auf dem Gelände um, kann aber nichts Graues finden. „Mh...“ Freds Blick bleibt auf mir ruhen. „Kann ichs wirklich nicht sehen?“ Er grinst. „Nicht wirklich nein.“ – „Meine Augen?“, frage ich und er nickt. „Wie gemein. Ich bin dran. Ich sehe was, was du nicht siehst und das ist...“ - „Emilia?“ Wir drehen uns um und sehen Beck auf uns zu stürmen. „Und das ist ein nervender Slytherin.“, murmle ich. „Was machst du denn hier?“, frage ich entrüstet. „Störe ich etwa eure traute Zweisamkeit, oder was?“, fragt er gehässig und bleibt an unseren Füßen stehen. Ich stehe auf und versuche, ruhig mit ihm zu reden. „Wie war das Quidditchspiel?“, versuche ich ihn abzulenken. „Gut.“, sagt er bitter und nimmt meine Hand. „Komm bitte mit mir rein.“ Er hat wieder auf seine typisch höfliche Art umgeschaltet und will mich mit sich ziehen, doch ich bleibe stehen. „Ehm, lass mich überlegen... nein?“, sage ich und entreiße ihm meine Hand. „Nein?“ – „Nein. Ich hab dir gesagt, heute bleibe ich bei Fred.“ – „Emilia, bitte. Komm schon. Wir haben was zu feiern.“ – „Was haben wir denn bitte zu feiern?“ – „Fünfmonatiges, hast du das schon vergessen?“ Ich rolle mit den Augen. Fred ist inzwischen auch aufgestanden. „Emilia, geh ruhig. Ich... will ja nicht, dass ihr euch wegen mir streitet.“, murmelt Fred verlegen und schaut in eine ganz andere Richtung. „Nein, Fred.“, sage ich in seine Richtung. „Beck, für mich bedeutet das nichts. Es ist nur eine Zahl. Ein Monat mehr, wow. Und jetzt?“ – „Emilia, was ist eigentlich mit dir passiert? Als wir uns kennengelernt haben warst du so... anders.“ – „Du bist passiert.“, entgegne ich ihm trocken. Und das war die reinste Wahrheit. Er hatte quasi alles zerstört. Als wäre mir das vorher nicht aufgefallen, gehe ich einen Schritt von ihm Weg. „Beck, du bist passiert.“ – „Und das ist jetzt was Schlechtes oder was?“, fragt er verärgert. „Ja!“, stoße ich mit einem erleichterten Tonfall heraus. „Ja.“, wiederhole ich. „Willst du mich eigentlich verarschen?“, fragt er ungläubig und sieht mich böse an. Seine Höflichkeit ist verflogen. Fünf verdammte Monate hatte ich gebraucht um das zu verstehen. Beck hat alles verändert, Beck hat sich in mein Leben gedrängt und alles ist aus dem Ruder gelaufen. Ganz einfach. Naja, besser spät als nie.

„Emilia, bitte. Denk darüber doch mal nach. Er hat fünf Monate nicht mit dir geredet.“ Er deutet auf Fred. „Fünf Monate. Und jetzt macht ihr auf einmal wieder auf aller beste Freunde, als sei nichts gewesen? Er hat dich ignoriert, und das auch noch ohne Grund.“ – „Nicht ohne Grund.“, sage ich kleinlaut. „Was?“ – „Nur weil ich dir keinen Grund nenne, heißt das nicht, dass da auch keiner ist.“, schließe ich und ziehe eine Augenbraue hoch. „Und was wäre bitte der Grund?“ – „Ehm.“, stammle ich und stottere. Ich schaue zu Fred



und der sieht mich genauso neugierig an, wie Beck es tut. „Er hat mich geküsst.“, sage ich dann, mit einem erneuten Blick zu Fred, der zufrieden aussieht. „WAS?“, entgegnet Beck und geht einen Schritt zurück. „WAS?“, wiederholt er und schaut von mir zu Fred. „Emilia, das ist widerlich!“ Jetzt bin ich diejenige, die laut „WAS?“, fragt. „Du bist widerlich!“, entgegne ich ihm. „Emilia, komm doch mal zu Vernunft.“ – „Beck... Lass mich doch einfach in Ruhe. Weißt du was... Es ist aus.“ – „Aus?“ – „Ja. Aus. Ende. SCHLUSS.“ Ich bücke mich und hebe meine Tasche auf. „Komm, wir gehen.“, sage ich an Fred gewandt. „Machst du.. Machst du etwas Schluss mit mir?“, fragt Beck ungläubig und starrt mich sauer an. „Ja.“, keife ich ihm entgegen und spucke ihm vor die Füße. „DU küsst diesen Widerling von Weasley und machst dann Schluss mit MIR? Das wirst du noch bereuen.“ – „Nein, das glaube ich nicht.“ – „Du dreckige kleine Schlampe!“, knurrt Beck. „Nenn sie nicht so.“, meldet sich Fred zu Wort. „Halt dich da raus, Weasley! Für dich wird das auch noch ein Nachspiel haben, das verspreche ich dir. Du kleiner Hurenso...“ Doch er kann das Wort nicht ganz aussprechen, da trifft ihn mein Fluch schon mitten auf die Brust und er sackt wie zu Stein erstarrt vor uns zusammen. „Arschloch.“

Ich stürme mit Fred hinter mir zurück ins Schloss und wir setzen uns zu George und Lee an den Gryffindortisch. Fred weiß nicht recht ob er lachen oder grimmig gucken soll und wechselt ständig seinen Gemütszustand. „Du hast ihn versteinert?“ Ich nicke und beiße von meinem Hühnchen ab. „Ich wollte ihm eigentlich irgendeinen fiesen Fluch auf den Hals jagen, aber ich hatte ein wenig Respekt vor den Folgen.“, gluckse ich. „Wurde aber auch langsam mal Zeit, dass du den abschießt.“, lacht Lee und schenkt sich nach. „Ich glaube du warst nicht der einzige, der das in den letzten Monaten gedacht hat.“, gluckse ich und grinse Fred an. Ich bin Frei. Endlich. Kein Beck, der meine Sinne vernebelt, meine Entscheidungen beeinflusst und meine Freunde beleidigt. Kein Beck, der mich zu einer schlechteren Person macht, der mich daran hindert, meine Besten Freunde zu sehen und zu dem ich nie richtige Gefühle hatte. Ein großer Fehler, der endlich ein Ende gefunden hat. Das fühlt sich so gut an. So verdammt gut.

Der Abend verläuft entspannt. Ich weiß nicht was aus Beck geworden ist, ob er immernoch draußen liegt oder ob ihn inzwischen jemand gefunden hat, aber es kümmert mich auch nicht. Fred, George und ich sitzen zusammen vor dem Kamin auf der Couch und es ist, als wären die letzten 5 Monate nie gewesen.

„So, ich muss ins Bett, Leute. Schlaft gut.“ – „Du auch.“, ich lächle George entgegen, der von der Couch aufspringt und sich gähmend und streckend auf den Weg in den Schlafsaal macht. Ich strecke mich ebenfalls, kann aber noch nicht behaupten, dass ich schon richtig müde wäre. „Em... Die letzten Monate... Es tut mir so leid, ich hätte dich damals nicht. Also... Es tut mir leid.“ Beschämt schaut Fred zu Boden. Ich greife nach seiner Hand und drücke sie leicht. „Schon gut. Wir haben es doch alle überlebt, oder? Und jetzt ist es endlich vorbei, ich bin dieses Schwein los. Der soll sich mal trauen, einem von uns irgendwas zu tun, das wird DER das gehörig bereuen.“ Fred ringt sich zu einem Schmunzeln durch und ich lächle ihn zufrieden und vogelfrei wie ich jetzt endlich war, an.

## Kapitel 25 - Gerüchte

Ich versuche ganz schnell wieder aus meinem kreaTIEF (wie Sabrina.Lupin<3 es so schön genannt hat :D) herauszukrabbeln und schiebe direkt noch ein Kapitel hinterher. (Das hier mag ich lieber als das letzte).  
&#9829;&#9829; Danke für eure lieben Kommentare :) ich schreibe gaaaanz schnell weiter! :)

\*\*\*\*\*

„Miss McClair? Ich müsste noch kurz mit Ihnen sprechen.“ Ich packe meine Bücher langsamer als gewöhnlich zusammen und warte, bis alle anderen aus dem Klassenzimmer verschwunden sind. „Was gibt’s?“, frage ich meinen Vater und lehne mich gegen den Tisch. Er sieht irgendwie verärgert aus und wirkt angespannt. „Es gibt da ein kleines Problemchen. Jemand... verbreitet das Gerücht, naja, eigentlich die Tatsache, dass wir beide uns nicht nur wegen schulischer Zwecke spät Abends treffen, und naja, dieser Jemand hat vergessen zu erwähnen, dass ich dein Vater bin, darum wirkt das jetzt vollkommen falsch.“ – „Oh.“, mache ich. „Weißt du wer das war?“ Er brummt. „Ja. Mr. Delarius.“ – „Ewh...“; mache ich angewidert und kratze mich dann am Hinterkopf. Es war jetzt über zwei Wochen her, dass ich ihn versteinert hatte. Zwei Tage später hatte man ihn erst gefunden. „Das wird dann wohl meine Schuld sein.“ Er nickt. „Ich werde morgen mal mit ihm darüber reden.“, erklärt Lupin mir. „Warum können wir eigentlich nicht einfach mal aufklären, wie es wirklich ist?“ – „Weil ich immernoch dein Lehrer bin, Emilia.“ – „Aber ich bin – obwohl du mein Vater und Lehrer bist – nicht soo gut in Verteidigung.“ Ich schürze die Lippen. „Du solltest dich mal schämen! Deine eigene Tochter ist nicht Klassenbeste in deinem Unterrichtsfach!“, füge ich lachend hinzu. „Mh.. Die Lehrer wissen ja Bescheid. Aber deine Mitschüler... Das gäbe nur Gerede.“ Ich nicke. „Ja, gut.“, murmle ich. „Vielleicht im nächsten Schuljahr. Vorausgesetzt dieses Gerücht breitet sich nicht so weit aus, dass man mir die Lehrlizenz entzieht.“, sagt er ernst. „Das können die machen?“, frage ich entrüstet. Er zuckt mit den Schultern. „Du weißt doch, was mit Hagrids Hippogreif passieren soll, nur weil Draco Malfoy den Fehler gemacht hat.“, erwidert er und seufzt. „Hoffen wir das Beste.“ Ich nicke und wippe mit dem Fuß. „Mh...“, – „Naja, ich wollte es dich nur wissen lassen, falls du was davon mitbekommen solltest.“ – „Okay. Ehm.. Wars das dann?“ Mein Magen knurrt laut und ich habe riesigen Hunger. „Eigentlich... Wollte ich dich noch was fragen.“ Ich wippe hin und her. „Schieß los!“, fordere ich ihn auf und lächle. „Ich hab nachgedacht, weißt du.“, beginnt er. „Über unsere Situation. Darüber, dass ich nie für dich da sein konnte.“ Fängt er jetzt damit schonwieder an? „Das hatten wir doch schon...“ – „Nein, nein. Ich meine. Ich würde jetzt gerne für dich da sein, weißt du. Hier in der Schule klappt das so schlecht. Und... Darum hab ich mich gefragt, ob du nicht vielleicht... Zu mir ziehen möchtest?“ Meine Kinnlade klappt herunter. Natürlich wollte ich das. „Ist das dein Ernst?“, frage ich und meine Stimme klingt quietschend. „Ja, also, nur wenn du willst.“ Ich schreie auf und werfe mich ihm um den Hals. Ich kann meine Freude gar nicht richtig in Worte fassen. Ich würde zu meinem Vater ziehen. Meinem Fleisch und Blut. Wir könnten Abends gemeinsam auf der Couch sitzen, mit einem warmen Tee in der Hand, und Skat spielen (vorausgesetzt er konnte Skat), oder gemeinsam Kochen und ganz viele Vater-Tochter-Sachen machen. „Natürlich will ich, oh, Dad, ich freu mich so.“ Er erwidert meine Umarmung und sieht mich dann erfreut und verwundert zugleich an. Ich denke über meine Worte nach. „Oh, oh.. Ich wollte nicht. Ich meine, also.“, stammle ich und lege mir eine Hand vor den Mund. „Du kannst gerne Dad sagen, wenn du möchtest. Also...“, er fasst sich verlegen in sein dünnes Haar. „Ich würde mich freuen.“, murmelt er dann und ich beginne zu grinsen. „Okay.“ – „Okay.“, erwidert er und grinst ebenfalls. „Wann kann ich einziehen?“, frage ich dann. „Sobald die Sommerferien begonnen haben.“, lacht er. „Oh, noch so lange.“ – „Du bist so ungeduldig. Das war deine Mutter auch immer.“ – „Von dir kann ich es ja nicht haben, du bist immer die Ruhe selbst.“ Er grinst. „Richtig.“ – „Ich freu mich sooooo!“; quieke ich wieder und falle ihm erneut um den Hals. Er lacht erfreut auf und streicht mir über den Rücken. Er ist nur ein bisschen größer als ich, um einiges kleiner als Fred und George, aber trotzdem hat er eine gute Umarm-Größe. „Ich freue mich auch.“, erwidert er und lächelt, als ich ihn loslasse. Er riecht ein bisschen nach Hund, das mag ich irgendwie. Ich hätte gerne einen Hund, aber im Waisenhaus waren keine Haustiere erlaubt – vielleicht konnte ich meinen Vater ja überreden, sich einen anzuschaffen, sobald ich bei ihm wohnte.

Beim Essen – mein Magen bedankt sich sichtlich, dass er endlich gestillt wird – erzähle ich den Zwillingen

von den Gerüchten und den Plänen für den Sommer. Hermine sitzt mit gespitzten Ohren daneben und schaut mich mit zusammengekniffenen Augen an. „Was ist, Hermine?“, frage ich sie und schaue verwirrt umher. „Hab ich irgendwo was?“ Sie schüttelt langsam den Kopf. „Du ziehst zu Lupin?“, fragt sie flüsternd, damit niemand es mitbekommt. „Ja, ist das nicht toll?“ Doch sie kann meine Euphorie nicht teilen. „Emilia... Ich glaub ich muss dir was erzählen.“ Sie blickt zu Fred und George. „Aber.. alleine.“ Sie steht auf und zieht mich hinter sich her. „Emilia, ich.. ich weiß nicht, ob es eine so gute Idee ist, wenn du zu deinem Vater ziehst.“ – „Warum das denn?“, frage ich entsetzt. Was hatte sie denn schon zu sagen? Wir kommen in einer ruhigen Ecke an. „Emilia. Ich hab dir doch mal erzählt, dass ich stutzig war, weil Lupin so oft krank ist... Und das... Das immer an Vollmond.“ – „Ich kann an Vollmond auch nicht schlafen. Und meine Nase juckt immer ziemlich. Das werde ich wohl von ihm haben.“ Hermine sieht mich durchdringend an. „Ja, ich denke, dass du das von ihm hast. Aber... Emilia, Snape hat in seiner letzten Vertretungsstunde, so sehr darauf beharrt mit uns das Thema Werwölfe durchzukauen... Ich.“ – „Werwölfe? Was? Du meinst doch nicht...“ Entsetzt weiche ich von ihr zurück. „Es ist nur eine Vermutung, weißt du. Sein Irrwicht ist der Mond. Er hat Angst vor dem Mond. Er ist an Vollmond immer krank. Snape, der deinen Vater bekanntlich nicht sonderlich mag, beharrt darauf, dass wir etwas über Werwölfe erfahren, obwohl das in der dritten Klasse eigentlich noch gar nicht dran kommen dürfte. Verstehst du, was ich meine?“ Meine Kinnlade klappt herunter. Was Hermine da sagt, ergibt zwar Sinn und vielleicht hat sie ja Recht. Aber ich will es trotzdem nicht wahr haben. Es würde zumindest den Hundegeruch erklären. „Ich.. verstehe was du meinst... aber... Er ist doch nicht böse.“, verteidige ich ihn. „Das sage ich ja auch nicht, vielleicht wurde er als Kind gebissen.“ – „Das würde die Narben erklären.“ Dad hatte mir immernoch nicht erzählt, woher die stammten. „Sein... Sein Spitzname war früher Moony.“, erzähle ich ihr und meine Stimme bricht ab. „Ich muss sofort zu meinem Vater.“, ich gehe in Richtung Halle. „Emilia, vielleicht ist das keine so gute Idee, ihn vor allen anderen danach zu fragen!“ Ich bleibe stehen. Da hat sie wohl Recht. Aber ich muss das jetzt wissen. „Warte noch bis das Essen zu Ende ist.“ Ich nicke.

„Wieso hast du mir nichts gesagt?“, zische ich und weiß nicht recht, wie ich damit umgehen soll. „Wie hätte ich dir das denn sagen sollen? Hey, wir kennen uns zwar erst seit ein paar Wochen, aber ich verwandle mich einmal im Monat in ein unberechenbares Monster? Nein.“ – „Wann wolltest du es mir sagen?“ – „Sobald du bei mir eingezogen wärst. Dann wäre es unvermeidlich gewesen, es dir zu sagen.“ Ich nicke. „Seit.. Seit wann bist du schon so?“, frage ich zögerlich und er erzählt mir seine richtig echte Geschichte. „Wusste meine Mum das?“ Er nickt. „Ich habe es ihr irgendwann gesagt. Darum wollte ich damals auch nicht wahrhaben, als sie meinte, sie sei schwanger. Du kannst die gar nicht vorstellen, wie erleichtert ich war, als ich gemerkt habe, dass du normal bist, nicht so ein Monster wie ich.“ Er sieht verzweifelt aus. „Ich hätte es mir nicht verzeihen können, wenn du auch so wärst. Du glaubst nicht, wie schlimm das ist.“ Ich kann es mir zumindest gut vorstellen. „Jetzt verstehe ich zumindest, warum ich an Vollmond nicht schlafen kann und meine Nase juckt.“, gluckse ich. „Dann hast du wohl doch noch ein bisschen abbekommen.“ – „Anscheinend, aber nur ein bisschen.“ – „Und wie kann es sein, dass Dumbledore das verantwortet? Ein Lehrer eines Internates ein Werwolf?“ Lupin schluckt und fasst sich in den Nacken. „Mh. Snape braut mir einen Trank, mit dem ich auf der Spur bleibe. Ich kann mich beherrschen und weiß, wer ich bin.“ Ich nicke. „Es tut mir leid, Emilia. Wenn du jetzt nicht mehr bei mir einziehen möchtest, kann ich das voll und ganz verstehen.“ Er sieht enttäuscht aus. So hatte er sich das bestimmt nicht gewünscht. Ich zögerte. „Doch! Doch. Auf jeden Fall.“, ermutige ich ihn. „Damit kommen wir schon irgendwie klar.“, ich schenke ihm ein freundliches Lächeln. „Du.. Du bist ja eh nur in den Ferien da. Und bei Vollmond, kannst du ja vielleicht zu Freunden? Die Weasleys nehmen dich sicher gerne für ein paar Nächte auf.“, stammelt er. „Oh ja, da besteht kein Zweifel.“, grinse ich. „Dad. Wir schaffen das.“, schließe ich und umarme ihn.

In der Nacht träume ich von Werwölfen und anderen Mondkreaturen, die mich fressen wollen. Nicht sonderlich hilfreich, wenn man versuchen will, damit klar zu kommen, dass sein eigener Vater ein Werwolf ist.

Aber was will man machen? Er kann schließlich nichts dafür, und so sehr er sich dafür entschuldigte, was er war, das konnte die Sache auch nicht ändern, weshalb ich ihm auch nicht böse sein konnte. Weswegen auch? Das war schließlich eine Sache, die man niemandem einfach mal so eben anvertraute. Wenn das in

falsche Hände geraten würde. Dann mal Prost Mahlzeit.

## Kapitel 26 - Umzug

12. Juni 1994

„Die können dich doch nicht einfach rausschmeißen!“, empört gehe ich ihm hinterher, als er seine Taschen packt. „Werwolf hin oder her!“ Lupin seufzt. „Ich werde ja auch nicht rausgeworfen, ich gehe freiwillig.“ – „Dad, lass dir das doch nicht gefallen!“ – „Emilia.“, er fasst mich an den Armen und blickt mich energisch an. „Ich bin ein Werwolf und ich kann das nicht ändern. Ich bin eine Gefahr für die Schüler. Das vorletzte Nacht hat das bewiesen. Wäre Sirius nicht da gewesen. Wer weiß, was ich dann Harry und seinen Freunden angetan hätte?“ Er atmet tief durch und packt weiter seine Sachen zusammen. „Aber...“ – „Lass es bitte gut sein. Wir können beide nichts daran ändern. Und die Sache mit dem Werwolf wird freundlicherweise von dem Gerücht, ich hätte etwas mit einer Schülerin, nochmal unterstützt. Ich bin hier nicht willkommen, es tut mir leid.“ – „Du warst der beste Verteidigungslehrer, den wir bisher hatten.“ – „Es tut mir wirklich leid.“ Ich gebe auf und lasse mich in seinen alten Sessel fallen. „Man.“, brumme ich und schaue ihm beim Packen zu. „Lerne ich Black irgendwann mal kennen?“ Dad hatte mir alles erzählt, was gestern passiert war. Von Harry, Ron und Hermine, Black und Snape, seiner Verwandlung in einen Werwolf, Blacks Verwandlung in einen schwarzen Hund, von dessen Unschuld, von den Dementoren und Blacks Flucht mit Seidenschnabel, Hagrids Hippogreif. Verwirrend und alles ziemlich viel, aber irgendwann werde ich da noch durchblicken.

„Ich denke doch. Er muss jetzt erstmal einen Unterschlupf finden. Er ist immerhin offiziell noch ein gesuchter Massenmörder.“ Ich schaudere bei den Worten. Massenmörder waren eigentlich keine Typen, mit denen man sich abgeben wollte, aber Black schien wirklich in Ordnung zu sein und vollkommen unschuldig – zumindest wenn es nach meinem Vater ging. „Er wird sicher darauf gespannt sein, dich kennen zu lernen.“, ich entdecke ein Grinsen auf seinen Lippen.

„Wie wäre es, wenn ich deine Sachen schon aus dem Waisenhaus hole, während du hier in aller Ruhe deine Prüfungen schreibst, und ich dich dann am 30. Vom Bahnhof aus, zu mir nach Hause hole?“ – „Wie wäre es, wenn ich meine Prüfungen schwänze und mit dir abhaue?“ – „So nicht, Fräulein.“ – „Fräulein? Wer bist du, mein Vater?... Okay, der zieht nicht.“, lache ich und Lupin lacht auf. „Du schreibst schön deine Prüfungen.“ – „Nagut. Aber der Rest klingt trotzdem gut.“ Ich bediene mich an den Keksen. „Gut.“

Ich kann es kaum erwarten, endlich bei meinem Vater einzuziehen. Wie lange hatte ich darauf gewartet, eine Familie zu finden? Eine leibliche Familie meinte ich. Meine Eltern, meinen Vater. Und jetzt, würde ich bei ihm wohnen – zumindest bis ich nicht mehr zur Schule ging – und könnte offiziell (nicht nur beim „Nachsitzen“) seine Tochter sein.

„Wir sehen uns in zwei Wochen!“, murmelt mein Vater und umarmt mich. Wir stehen in Hogsmead, von wo aus er disappearieren würde. Jetzt, wo er offiziell kein Lehrer mehr an der Schule war, war es uns vollkommen egal, wenn uns jemand zusammen sah. Schaden konnte es schließlich auch nicht mehr. „Ich hab Mariah einen Brief geschickt, sie sollte jetzt hoffentlich Bescheid wissen und es dürfe keine Komplikationen geben.“, erkläre ich und er nickt. Ich trete lächelnd einen Schritt zurück, er winkt noch einmal und dreht sich dann ins Nichts hinein. Binnen einer Sekunde ist er auch schon weg.

Ich gehe zu Fred und George zurück, die mit nach Hogsmead gekommen waren. „Was hat Lupin eigentlich für eine Bude?“, fragt George, als wir den Weg zum Schloss zurück gehen. „Ehrlich gesagt, hab ich keine Ahnung. Ich weiß nicht mal, wo er genau wohnt.“ Ich zucke mit den Schultern und grinse. „Ist mir auch egal, solange ich ein eigenes Zimmer habe.“, gluckse ich. Das hatte er mir versichert, wie sollten wir es auch sonst machen? Uns ein Bett teilen – bloß nicht. Einer auf der Couch schlafen – auch keine Lösung. Naja, wir werden ja sehen.

„Mum freut sich bestimmt, wenn du mindestens die Vollmond-Nächte bei uns verbringst.“, grinst George und Fred stimmt ihm zu. „Sie war ziemlich geknickt, als du Weihnachten nicht da warst.“ – „Eure Mutter ist so zuckersüß!“ – „Ich glaube sie hat einfach zu viele Söhne.“, gluckst Fred. Natürlich hatte ich den beiden von dem kleinen Werwolfproblem meines Vaters erzählt (nicht ohne seine Einwilligung) und sie fanden das eigentlich ziemlich cool. „Apropos. Dad hat gestern eine Eule geschickt. Du musst im Sommer zu uns kommen.“ – „Ich muss?“, frage ich und weite die Augen gespannt. „Warum denn das?“ – „Dad meint, es ist

eine Überraschung. Aber er meint du bist auch herzlich eingeladen.“, Fred zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung, was er vorhat.“ – „Okay, dann bin ich wohl dabei.“ Fred und George grinsen. „Wir hätten auch nichts anderes erwartet.“

Die Prüfungen gehen schleppend, aber eigentlich ganz zufriedenstellend vorbei. Die Ergebnisse würde ich erst in den Ferien bekommen, aber ich war mir sicher, überall (Sogar in Zauberkäufen!), bestanden zu haben. Anders bei den Zwillingen. Aber sie machten sich auch nicht so viel aus ihren Prüfungen. Sie waren keineswegs dumm, oh nein. Aber sie wussten, was sie brauchten und was nicht. Und vorallem wussten sie, was sie wollten und was nicht. Ich hoffte wirklich, dass ihre Mutter nicht allzu schnell von ihrer Idee, einen Scherzartikelladen aufzumachen, erfahren würde – denn ich war mir ziemlich sicher, dass sie das nicht für gut heißen würde. Sie hatten allerdings ziemlich brillante Ideen, das muss man ihnen lassen.

„Hast du das Zeug denn schon bezahlt?“ – „Ja, habs der Eule mitgegeben, die das Paket gebracht hat.“ Wir sitzen im Hogwartsexpress auf dem Weg nach Hause. Und mit nach Hause meine ich in ein wirkliches zu Hause. Fred und George diskutieren über irgendwelche Inhaltsstoffe für ihre Scherzartikel. „Gut.“, antwortet George seinem Bruder. „Jungs. Meint ihr nicht, dass es ein bisschen ... übertrieben ist, all euer Geld dafür auszugeben?“ – „Du klingst schon wie Mom.“, meint Fred und verzieht das Gesicht. „Ich meine ja nur, wenn darauf nichts wird? Was dann?“ George schüttelt den Kopf. „Emilia, du hast es mit zwei Genies zu tun. Daraus kann nicht nichts werden.“, grinst er und ich schüttele ebenfalls grinsend den Kopf. „Ich hoffe es ja wirklich für euch.“ – „Dann sei nicht so pessimistisch!“, Fred stupst mich an und ich stupse zurück. „Ich versuchs.“ Gedankenverloren schaue ich aus dem Fenster. Wir waren fast da. Wenige Minuten trennten mich nur noch von meinem neuen zu Hause. Alles war gut gegangen, hatte Lupin mir schon in einem Brief mitgeteilt und mein ganzes Hab und Gut (eigentlich war das fast nichts, außer ein paar Büchern, einem Haufen alten Klamotten und meinem Teddy, den ich bewusst nicht mit nach Hogwarts genommen hatte) war jetzt bei ihm.

„Schon aufgeregt?“, fragt Fred mich und stupst mich an, damit ich ihn überhaupt wahrnehme. „Hm? Oh ja. Ziemlich.“ Er lächelt und ich erwidere sein Lächeln. Er schaut mich eine Weile lang an, das tat er öfter und ich hatte mich mittlerweile daran gewöhnt. Als der Zug in den Bahnhof einfährt, beginnen meine Hände zu zittern und schwitzig zu werden. Fred und George stehen auf und nehmen ihr Gepäck, meine Eule und meine Tasche aus dem Stauraum. George gibt mir erst meine Eule, dann meine Umhängetasche und ich folge den Zwillingen aus dem Zug raus. Mein Herz rast, als ich die Stufen aus dem Zug herabsteige und den Bahnsteig betrete. Ich suche das Gleis nach meinem Vater ab, kann ihn aber nirgends sehen. Dafür begrüßt Molly uns drei liebevoll. Sie umarmt erst ihre Söhne und dann mich. „Emilia, schön dich zu sehen!“ – „Hallo Molly.“ – „Remus ist gleich da drüben.“ Sie deutet ans Ende des Gleises und ich folge ihrem Fingerzeig und entdecke meinen Vater bei Harrys Onkel. „Okay, danke.“, lächle ich und wende mich dann den Zwillingen zu. „Wir sehen uns dann bei Vollmond“, grinse ich und umarme erst George. Fred hebt mich in der Umarmung hoch und ich quieke. Ich lache und grinse, als er mich wieder absetzt. „Spinner.“, gluckse ich und stelle mich auf die Zehenspitzen, um ihm einen Kuss auf die Wange zu geben. Er wird schlagartig rot und schaut mich verdutzt an. „Wofür war der?“, ruft er mir hinterher, als ich schon den Weg Richtung Lupin angetreten habe. „Einfach so“, grinse ich und sehe, wie er mir mit der Hand auf der Wange hinterherguckt.

Ich dränge mich durch die Menge hindurch, erst zu Hermine, die ich zufällig entdeckt habe, und umarme sie von hinten. „Schöne Ferien!“, quieke ich, als sie sich umdreht. Wir umarmen uns und sie stellt mich ihren Eltern vor. Ich gebe ihnen beiden die Hand und verabschiede mich dann. „Bist du im August auch zu den Weasleys eingeladen?“, fragt Hermine und ich nicke. „Du etwa auch?“ Sie nickt erfreut. „Dann sehen wir uns ja dann!“ Sie grinst und wir umarmen uns erneut. „Wir schreiben auf jedenfall!“ – „Ja. Ich hoffe mein Vater hat ein Telefon bei sich zu Hause, dann können wir auch telefonieren!“ – „Ja, gerne.“ Wir lächeln uns an und ich kämpfe mich weiter durch die Menge hindurch, zu meinem Vater, der sich inzwischen auch schon auf den Weg gemacht hat, weswegen wir uns auf halber Strecke treffen. „Hi.“, sage ich mit einem breiten Grinsen auf den Lippen. „Hey.“, er umarmt mich und ich drücke ihn feste an mich. „Bereit?“, fragt er und ich nicke. Er nimmt meinen Koffer und ich folge ihm zu einer leeren Stelle, von der aus wir disappearieren können. „Du bist noch nie disappeariert, oder?“, fragt er amüsiert. Ich schüttele den Kopf. „Nein.“ – „Macht nichts, halt dich

einfach gut fest und mach am Besten die Augen zu.“ Ich fasse an seinen Arm und tue wie er gesagt hat. Dann drehen wir uns und mir wird übel. Ich lasse die Augen zu und bin erleichtert, als ich wieder festen Boden unter den Füßen spüre. Taumelnd öffne ich die Augen, sehe mich um und versuche mich zu orientieren. Wir haben den Bahnhof verlassen und befinden uns auf dem Land, wahrscheinlich irgendwo in England, außerhalb zu hoher Bevölkerung. Ich hatte es nicht anders erwartet. Als Werwolf war es nicht so einfach, mitten in der Stadt zu wohnen.

Ich schaue mich um. Wir befinden uns auf einem Hügel, rundherum sind Felder, Wiesen, ein paar Pferde und ein kleiner See und mitten auf dem Hügel steht ein kleines, altes, aber sehr gemütlich aussehendes Cottage. Auf einem Schild an dem obligatorischen Zaun steht groß Lone Cottage. „Es ist nicht gerade groß und wenn du in die Stadt willst, solltest du dich vielleicht ans Apparieren gewöhnen, aber es reicht.“ – „Ich finde es sehr schön hier.“, schließe ich und folge ihm die Treppenstufen hinauf, durch die dunkelbraune, stämmige Haustüre. Sie quietscht ein wenig, beim Öffnen, aber das stört mich nicht.

Das Innere des kleinen Häuschens ist ziemlich schön und sehr gemütlich eingerichtet. Von der Vordertür aus betritt man das Wohnzimmer. In schlichten braun und weiß tönen gehalten und mit einem geräumigen Kamin als Zentrum. Rechts schloss sich eine helle Wohnküche an, mit freiem Blick auf den See und einer Tür in den Garten. Auf der anderen Seite kam man in ein Arbeitszimmer, dessen Wände voll mit Büchern waren, und in ein Gästebadezimmer mit Dusche, WC und Waschbecken. „Du kannst, wenn du möchtest, das große Badezimmer oben für dich haben. Ich hab mein Zeug schon zusammengepackt.“ – „Ach quatsch. Lass mal, ich nehm' gerne das hier, das ist gar kein Problem.“ – „Sicher?“, er zieht eine Augenbraue hoch. „Jaha.“

Wir gehen die knarrende Treppe hinauf und betreten einen kleinen Flur, der 3 Türen besitzt. Die erste führt uns in das größere Badezimmer, wobei der Unterschied dabei nur in einer geräumigen freistehenden Badewanne liegt (und ich gehe nicht so gerne Baden, weshalb mir das Badezimmer im Erdgeschoss perfekt erscheint). Die zweite Tür führt uns in Dads Schlafzimmer. Es ist sehr schlicht eingeräumt und besteht nur aus einem großen alten Bett und einem Kleiderschrank. Das hinterste Zimmer ist jetzt mein Zimmer. „Ich habe es ein wenig renoviert, seit ich da bin. Es war bisher eine ziemliche Abstellkammer, aber ich denke es ist ganz gut geworden. Ich wusste nicht, was für Farben du gerne magst, darum habe ich es einfach schlicht gehalten. Wenn du willst, können wir auch wieder umstreichen.“ Gespannt öffne ich die Tür und spinkse in den Raum hinein. Es riecht noch nach Farbe und das erste was mir auffällt ist, dass es ziemlich hell ist. Drei Wände sind weiß, eine dunkelbraun gemustert. An der dunkelbraunen Wand stehen ein Kleiderschrank, das Kopfende des ziemlich gemütlich und groß aussehenden Bettes und ein Nachttischchen. Alles farblich aufeinander abgestimmt. „Die Verkäuferin im Muggelladen hat mich beraten.“, gesteht er als ich aus dem Staunen kaum herauskomme. An der gegenüber liegenden Wand steht ein Schreibtisch in hellem Holz und darüber sind Bücherregale angebracht. Es ist einfach nur traumhaft. Zwar nicht unbedingt überdurchschnittlich groß, aber hallo? Ich war bisher das Zimmer im Waisenhaus gewohnt und das war alle Male kleiner. „Gefällt es dir?“, fragt Dad mich und schaut mich neugierig an. Ich nicke wild. „Es ist perfekt.“, sage ich und umarme ihn. „Danke. Du bist der Beste.“ Er lächelt breit. „Wie wärs wenn du dich hier einrichtest und ich mache uns was zu Essen?“ Ich nicke und höre ihn die Treppe heruntergehen. So hatte ich mir das immer vorgestellt.

## Kapitel 27 - Vollmond

19.Juli 1994

„Emilia, kommst du? Arthur und die Zwillinge sind da!“ – „Ja, sofort!“, rufe ich die Tür hinaus und packe noch ein weiteres Kleid in meine Tasche. Am Wochenende ist Vollmond – da sollte und wollte ich nicht unbedingt hier sein. Ich höre lautes Knarzen und ohne vorher anzuklopfen, kommen Fred und George durch meine Zimmertüre hindurch und begrüßen mich stürmisch. „Halloo schöne Frau!“, grinst Fred und hebt mich wieder in seiner Umarmung hoch, so wie er es beim letzten Abschied getan hatte. „Hey, Ems.“, lacht George und umarmt mich normal. „Schön hast du hier.“ Fred blickt sich in meinem Zimmer um. Die Bücherregale sind inzwischen gefüllt, an der leeren Wand hängen ein Spiegel und unzählige Bilder, und auch auf meinem Nachttisch steht ein Bilderrahmen mit einem Foto von Fred, George und mir. Mein Schreibtisch ist ziemlich chaotisch – so bin ich eben – Bücher, Blätter und Stifte aber auch eine Strickjacke, die Kamera, die ich von den Jungs zu meinem letzten Geburtstag bekommen hatte und Freddie Juniors Käfig stehen bzw. liegen darauf herum. „Hättest ja mal für uns aufräumen können.“, gluckst Fred. „Also erstens hatte ich nicht vor, euch hier rein zu lassen und zweitens ist immerhin der Boden frei, was will man denn mehr?“, lache ich und ziehe den Reißverschluss meiner Tasche zu. Fred und George betrachten indes die Bilder an meiner Wand. „Man könnte denken, du hast außer uns keine Freunde.“, bemerkt George. „Hab ich ja auch kaum.“, entgegne ich und trete neben sie. Tatsächlich sind auf den meisten Bildern die Zwillinge abgebildet. Hier und da sieht man noch Hermine, Neville, Ginny, meine Mum, meinen Dad und meine Muggelfreundin Charlotte. Kurzgesagt: Alle Menschen, die mir wichtig sind.

Ich schaue von den Bildern zu den Zwillingen. „Ich könntet euch ruhig nochmal die Haare schneiden.“, bemerke ich und vergleiche die Frisuren von jetzt mit denen von vor ein paar Monaten, als die Fotos gemacht wurden. Fred und George schauen mich böse an. „Hättest du wohl gerne.“, sagen sie im Chor. „Irgendwann... komm ich im Schlaf zu euch und schneide euch die Mähnen ab.“, lache ich und verwuschle ihnen ihre langen Haare.

„Emilia?“ – „JAHHA!“, antworte ich meinem Vater. „Na kommt, Jungs.“ Ich nehme meine Tasche, Fred meine Gitarre und George Juniors Käfig. Die drei Sachen, ohne die ich nirgends hingeh.

Wir gelangen per Flohpulver zu den Weasleys, was erklärt, warum ich ihre Ankunft vorher nicht bemerkt hatte. Ich kenne die Art zu Reisen noch und finde sie eindeutig besser als Apparieren. „Bis dann, Dad.“ Ich hauche ihm einen Kuss auf die Wange und stelle mich ins Feuer. „Fuchsbau!“, sage ich deutlich und verschwinde in den grünen Flammen. Ein Blinzeln später rutsche ich schon durch den Kamin der Weasleys und huste mir die Kohle aus den Lungen. „Emilia, schön dich zu sehen!“ Molly nimmt mich in ihre mütterlichen Arme und ich genieße die Umarmung wie immer voll und ganz. Sie klopf mir den Ruß vom Top und betrachtet mich. „Gut siehst du aus. So erholt.“ – „Es ist schön, wieder hier zu sein.“, lächle ich und sie erwidert mein Lächeln freundlich und wuselt in die Küche. Fred, George und Arthur kommen kurz nach mir, nacheinander an und klopfen sich ebenfalls den Ruß von ihren Klamotten.

Ich kann gerade gar nicht sagen, wo ich es schöner finde, hier oder in meinem neuen zu Hause bei meinem Dad. Wenn man es genau nimmt, würde ich den Fuchsbau auch als mein zu Hause bezeichnen. Ich fühle mich hier so wohl, wie sonst nirgends. Hier waren meine Besten Freunde, meine zweite Familie.

Ich verbringe die ganze Woche bei den Weasleys und wie immer kann ich in der Vollmondnacht nicht schlafen. Vorsichtig stehe ich von der Matratze auf, die wie jedes Mal für mich vor Ginnys Bett geschoben wurde. Ich möchte Ginny nicht wecken, kann aber auch nicht einfach nichts tuend im Bett liegen. Vorsichtig schleiche ich zur Türe und öffne diese mit einem leisen quietschen. Ich trete auf den Flur hinaus und schließe die Tür mit dem gleichen quietschen auch wieder hinter mir.

Der Flur ist stockdunkel und ich taste mich vorsichtig zur Treppe. Die Dielen knarzen leise unter meinen Füßen und ich gehe langsam an der Wand entlang. Damit ich gegen nichts stoße, stecke ich einen Arm vor mich aus, um mögliche Hindernisse frühzeitig erfühlen zu können. Als ich allerdings mit der Hand etwas kaltes, unidentifizierbar glattes und irgendwie gleichzeitig weiches berühre, schrecke ich zurück. Das Etwas



macht ein grunzendes Geräusch und schreckt, genau wie ich zurück. „Hallo?“, frage ich. Ich hatte natürlich aus all den Muggel-Gruselfilmen nichts gelernt, in denen die Opfer immer „Hallo ist da jemand?“, fragten und der Mörder dann natürlich genau wusste wo man war. Ich grinse über diesen Gedanken (Ich finde Gruselfilme eher lustig als gruselig) und taste mich wieder vorwärts. „Emilia?“, fragt eine mir sehr vertraute Stimme. „Fred?“ Ich stoße mit meinen Fingern wieder gegen ihn und erkenne, dass es seine nackte (wie ich finde ziemlich muskulöse) Brust ist, die ich da gerade ertaste. Ich werde rot und ziehe meine Hände schnell von ihm weg. „Gut, dass ich keine Frau bin.“, lacht er leise und ich werde noch roter. Gut, dass es stockduster ist. „Kannst du nicht schlafen?“ Ich schüttele den Kopf, doch mir fällt ein, dass er das ja nicht sehen kann und ich antworte flüsternd: „Vollmond.“ – „Richtig.“, entgegnet er. „Und du?“ – „Kann einfach nicht schlafen“, flüstert er zurück. Dann spüre ich, dass er nach meiner Hand greift. „Komm!“, sagt er leise und zieht mich mit sich. Meine Finger falten sich um seine und ich folge ihm vorsichtig und so leise wie mögliche die lange Treppe des Fuchsbaus herunter. Fred kennt sich anscheinend sogar im stockdunkeln hier aus. Aber klar, er wohnt hier immerhin schon seit 16 Jahren und das hier ist bestimmt nicht sein erster nächtlicher Spaziergang.

Unten angekommen, zündet er mit der freien Hand eine Kerze an und endlich kann ich ihn sehen. Und glaubt mir, ich wäre am liebsten dahin geschmolzen bei dem Anblick. Die Kerze erleuchtet Freds Körper perfekt und betont (als wäre es gewollt) seine Muskeln besonders. Ich versuche, ihn nicht anzustarren, aber das fällt mir zugegebenermaßen ziemlich schwer. Er trägt bloß eine lange karierte Schlafanzugshose und begutachtet mich gespannt dabei, wie ich ihn mustere und ich werde wieder rot als ich sein Grinsen bemerke. In mir kommt eine Lust auf, ihn erneut zu berühren, im nah zu sein und... Schnell wische ich den Gedanken beiseite. Ruhig, Emilia. Atme! ATME! Ich schnappe leise nach Luft und schaue mich dann mit pochendem Herzen um. Wir stehen in der gemütlichen Küche der Familie, wobei sie ohne die rothaarige Familie ziemlich trostlos wirkt. Immernoch halte ich seine Hand. Als ich mir dem bewusst werde, löse ich mich schnell von ihm und verschränke meine Arme vor der Brust.

Stumm betrachtet Fred mich und lächelt. Er geht an mir vorbei und betritt das Wohnzimmer, um sich dort auf die große, kuschlige Couch zu setzen. Ich folge ihm und setze mich neben ihn. „Soll ich mir was drüberziehen?“, fragt Fred amüsiert als ich ihn wieder anstarre. „Was? Nein.. Also.. Nein.“ Ich fühle mich wie eine Tomate, so rot muss ich auch ungefähr sein. „Lass mich!“, grinse ich dann. Fred stellt die Kerze auf den Tisch und zieht seine Beine auf die Couch, ich tue es ihm gleich und stütze meinen Ellbogen auf die Rückenlehne und mein Kinn auf meine Handfläche auf. „Ach, ich weiß doch wie gut ich aussehe.“, lacht Fred überheblich. „Gar nicht eingebildet.“, ich lache auf. „Ich? Wo denkst du hin!“ Er legt seinen Kopf ebenfalls auf seiner Hand ab. „Was meinst du, macht dein Vater gerade?“ – „Das Haus zerlegen? Keine Ahnung“, seufze ich. „Ich will es mir glaub ich gar nicht vorstellen. Aber er hat wieder irgendwas von Snape bekommen.“ Es macht mir ehrlichgesagt mehr aus, als ich zugeben will. Ich mache mir Sorgen um meinen Vater. Es tut mir so leid, dass ihn dieses Schicksal heimsuchen musste. Ich kann mir gut vorstellen, dass es das schlimmste für ihn wäre, das an seine Kinder zu vererben. Aber gottseidank scheint es ja nicht vererbbar zu sein, außer kleine Ausleger davon.

Wir reden die ganze Nacht über Werwölfe, das vergangene Schuljahr, unsere bisherigen Ferien und schweigen uns dann eine Weile an und gucken einfach ins Feuer der Kerze.

Fred lehnt sich an mich. „So langsam wird ich ziemlich müde.“, gähnt er und legt seinen Kopf auf meine Schulter. „Geh ruhig wieder ins Bett, ich...“ Doch dann höre ich schon ein leises Schnarchen und spüre einen festeren Druck auf der Schulter. Fred sackt zusammen und rutscht mit dem Kopf auf meinen Schoß. Er schnarcht leise vor sich hin, als ich nach einer Wolldecke hinter der Couch angle und sie kurz zögernd über ihn werfe (Zwar hatte ich jetzt die ultimative Gelegenheit, ihn so lange anzugucken, wie ich wollte, aber mir kam es irgendwie falsch vor). Ich beobachte ihn lächelnd beim Schlafen. Er sieht so friedlich aus und lächelt in seine Träume hinein. Ab und an schmatzt oder schnarcht er leise und ändert seine Position. Ich streiche ihm vorsichtig durch seine (ziemlich langen) roten Haare und denke dabei nach. Fred ist so ein guter und lieber Mensch. Er sieht so verdammt gut aus und ist einfach zuckersüß. Man kann ihn eigentlich nicht nicht mögen. „Was machst du nur mit mir, Fred Weasley?“, flüstere ich leise und lächle ihn an. Mein Herz pocht etwas schneller als normal und ich beuge mich herunter zu ihm. Kurz zögere ich und gebe ihm dann einen sanften Kuss auf die Stirn. Er rührt sich nicht und scheint wirklich tief und fest zu schlafen.

In meine Gedanken versunken merke ich gar nicht, wie ich auf einmal selbst in den Schlaf gleite.

## Kapitel 28 - Geständnisse

*Kennt ihr eigentlich schon alle die Lost and Found Facebookseite :)? Da gibt es immer wieder news und Bilder :)*

*~\*klick\*~*

*Und danke danke danke für die lieben Kommentare <3<3 :\**

*Ihr seid die Besten :)*

*\*~\*~\*~\*~\**

**20.Juli 1994**

Als ich am nächsten Morgen aufwache, liege ich alleine auf dem Sofa, unter der Wolldecke. Blicke mich verwundert um. Ich habe geschlafen? Ich habe an Vollmond noch nie geschlafen. Vielleicht am Tag danach. Im Unterricht. Aber nie in der Nacht. Ich setze mich auf und strecke mich. Gähnend luge ich aus dem Fenster. Es ist schon hell draußen, die Sonne scheint und Vögel singen. Ich vernehme den Geruch von Pfannkuchen und stehe auf. Gähnend falte ich die Decke zusammen und lege sie zurück auf ihren Platz hinter der Couch. Dann tapse ich barfuß in die Küche und werde von 4 fröhlichen Weasley-Gesichtern angelächelt. Molly, Ginny und George sitzen am Küchentisch und Fred steht am Herd und macht anscheinend Pfannkuchen. Er ist schon angezogen, trägt eine Kurze Jeans und ein rotes T-Shirt. Schade eigentlich. „Guten Morgen.“, strahle ich in die Runde. „Guten Morgen, Liebes. Wir wollten dich schlafen lassen, Fred meinte, du hättest nicht viel Schlaf bekommen.“, besorgt sieht Molly mich an. „Ja, stimmt. Normal schlafe ich eigentlich gar nicht bei Vollmond. Aber heute hat es zumindest ein bisschen geklappt.“, lache ich. „Fred sorgt heute für das Frühstück.“, lächelt die süße rundliche Frau und nickt zu ihrem Sohn herüber. „Arthur ist schon bei der Arbeit, und Ron schläft immernoch.“ – „Wieviel Uhr ist es denn?“ – „Halb 10.“ – „Oh.“, stutze ich. Eigentlich bin ich keine Langschläferin. „Ich geh mich nur schnell umziehen.“, murmle ich und hechte die Treppen hinauf. „Bring Ron bitte gleich mit runter!“, ruft Molly mir hinterher.

Heute bin ich besonders bedacht, gut auszusehen. Fragt mich nicht warum. Ich wühle in meiner Tasche herum und ziehe schließlich das Kleid heraus, das Molly eigenhändig für mich genäht hatte. Ich kämme meine Haare und rücke sie zurecht, trage vielleicht ein bisschen zu viel Parfüm auf, und hechte dann auch schon wieder aus dem Zimmer (was mussten die denn denken, wenn ich solange brauchte?). Ich laufe noch eine Treppe hinauf, klopfe hart an Rons Tür und öffne sie dann. „Ronald, Frühstück!“ Er brummt und wirft mir ein Kissen entgegen. „Daneben!“, lache ich und ducke mich vor dem nächsten Kissen. Ich werfe beide zurück auf ihn und lasse die Tür hinter mir auf, als ich die Treppen hinunter zurück in die Küche gehe. „Ron braucht wohl noch was.“, grinse ich, als ich die Küche betrete. „Oh, gut siehst du aus.“, lächelt Molly und kommt auf mich zu, um das Kleid ein bisschen zurecht zu rücken. Fred dreht sich bei den Worten seiner Mutter schlagartig um und mustert mich. Dann grinst er zufrieden und wendet sich wieder dem Herd zu. Jetzt riecht es nach Speck. Mhh. „Das Kleid steht dir. Hast du gut gemacht, Mom.“, meldet sich Ginny zu Wort und lächelt mich an. Sie trägt ebenfalls ein Kleid. Ein sehr süßes grünes. „Das stimmt Molly. Es ist wunderschön.“, lächle ich sie an und sie schließt mich in ihre Arme und gibt mir einen Schmatzer auf die Wange. Ich gehe zum Küchenschrank und bediene mich an den Tellern. „Emilia, das musst du doch nicht machen.“ – „Möchte ich aber.“, lächle ich. „Ginny hilf ihr doch bitte.“ Ginny hopst von ihrem Stuhl herunter und nimmt mir die Teller ab. Sie stellt sie auf den Tisch, als ich nach Besteck krame. Auch das nimmt sie mir ab und legt es ordentlich auf den Tisch. Alle anderen haben bereits Tassen, weswegen ich mir eine aus einem der Hängeschränke nehme und Wasser aufsetze. „Morgen“, grinst Fred, als ich zu ihm an den Herd komme. „Hey.“, antworte ich ihm strahlend. „Gut geschlafen?“, fragt er und wendet das Ei in der Pfanne. Ohne auf eine Antwort zu warten, grinst er: „Du riechst gut.“ Ich werde rot. „Das Essen auch.“ Er lacht auf und schüttelt amüsiert den Kopf.

Am Abend sitze ich mit der ganzen Familie Weasley draußen im Garten um ein Lagerfeuer herum. Ein altes Radio steht in der Ecke und an dem Baumstamm auf dem ich sitze lehnt meine Gitarre. Ginny und Fred rösten Marshmallows. Er sitzt dabei auf dem Boden zu meinen Füßen und ich beginne, ihm die Haare zu flechten. Es dauert relativ lange, bis Fred realisiert, was ich da mache und protestierend „Hey!“, ruft. Alle lachen. Ich lasse mich allerdings nicht aufhalten und flechte weiter. Als ich fertig bin, schüttelt Fred sich und der Flechtzopf wird wieder aufgelöst.

„Jungs, das müsst ihr probieren.“ Mr. Weasley schenkt seinen Zwillingssöhnen je ein Glas voll eines roten Getränks ein. „Du auch Emilia?“ Ich nicke. „Eh, ja, okay.“ – „Rotwein. Eine echte Delikatesse bei den Muggeln.“ – „Arthur, ist da Alkohol drin?“ – „Ja, Molly, aber sie sind doch alle 16.“ Misstrauisch sieht Molly ihren Mann an, nimmt dann aber auch ein Glas entgegen. Fred steht auf, nimmt drei Gläser entgegen und verteilt sie an George und mich. Dann setzt er sich neben mich auf den Baumstamm. „Auf den Sommer!“, stimmt Arthur uns ein und wir heben alle unsere Gläser. Auf die Proteste seines jüngsten Sohns hin, schenkt Arthur auch diesem einen Schluck ein und so wird es ein ziemlich feuchtfröhlicher Abend.

„Auf das Leben!“, prustet George und wieder erheben wir unsere neu gefüllten Gläser.

„Auf das kommende Schuljahr!“, meint Arthur und schon wieder erheben wir unsere vollen Gläser.

Nach dem fünften Glas, beginne ich den Alkohol spätestens zu merken. Ich komme aus dem Lachen und Grinsen kaum heraus und wanke ein wenig. „Noch einen, noch einen!“, ruft Mr. Weasley. Seine Frau nimmt Ginny an der Hand und geht kopfschüttelnd ins Haus. „Gute Nacht wünsche ich.“ – „Gute Nacht, Muuuuum!“ – „Schlaf guuuut, Mollyyy!“, rufen wir ihr hinterher und ich beginne zu kichern. Ich halte Arthur mein Glas hin und er macht noch einmal voll. „Dasch isch aber der letzte!“, hickst er. Er hatte vorher schon etwas getrunken. „Auf... Ehm.. Ja, worauf denn?“, fragt er und kratzt sich am Hinterkopf. Fred hat mittlerweile seinen Arm um mich gelegt und seine Hand ruht auf meiner Hüfte. „Auf Emilia.“, sagt Fred und hält mir sein Glas hin. Wir schauen uns an und ich lächle, als ich mit ihm anstoße und rot werde. „Auf Emilia!“, ruft Mr. Weasley lauter und erhebt sein Glas. Er leert es in wenigen Zügen und schüttelt sich dann. „So Jungs, Emilia. Ich geh dann mal ins Bett.“ – „Ich komm mit, Dad.“, meint der noch nüchterne Ron und wirft beim Aufstehen einen Stein ins Feuer. Er stützt seinen Vater, der amüsiert darüber kichert und bringt ihn rein. „Macht nisch mehr so lang!“, ruft Arthur uns noch hinterher. „Jaja“, antworten Fred und George ihm im Chor.

Wir drei schauen ins Feuer und es ist ganz still. Nur das leise Knistern der Flammen und hier und da der Ruf einer Eule sind zu hören. Sehr Romantisch.

George reibt sich die Augen. „Teufelszeug.“, prustet er und nimmt dann den letzten Schluck aus seinem Glas. „Ich geh auch mal hoch“, gähnt er mit einem Blick zu seinem Bruder. „Gute Nacht.“, grinst er und zwinkert mir zu. Beim Gang ins Haus stolpert er gegen die Tür. „Mir geht's gut, mir geht's gut!“, lacht er zu uns gewandt und verschwindet dann im Haus.

„Jetzt sind nur noch wir beide übrig.“, grinst Fred. „Nochn Schluck?“ Ich schüttele den Kopf. „Danke, nein.“, lache ich. „Ich.. bin schon ganz... wuschig.“, kichere ich und Fred grinst. „Spielst du mir was auf deiner Gitarre vor?“, fragt er und ich hickse. „Jetzt noch?“ Er nickt und grinst. „Mh...“ Ich lehne mich nach hinten, um nach meiner Gitarre zu greifen und verliere das Gleichgewicht. Lachend kippe ich nach hinten um und lande mit dem Rücken im Gras, die Beine auf dem Baumstamm. „Ich glaub, das wird nix“, kichere ich. Fred hält mir seine Hand hin. „Komm du lieber runter.“, meine ich und grinsend legt er sich neben mich ins Gras. Wir schauen in die Sterne, der Himmel ist ziemlich klar, und hier draußen, fern von jeglichen Städten und somit fern von viel elektrischem Licht sieht man so viele Sterne, wie sonst nirgendwo. „Fred, du bist ein toller Kerl!“ Ich lächle die Sterne an. Fred sieht nur mich an – wie immer. „Und du ein ziemlich tolles Mädchen.“ – „Ich weiß.“ – „Und vorallem bist du ein ziemlich betrunkenes Mädchen.“, lacht Fred. Ich schaue ihn an und grinse. „Gar nisch!“, protestiere ich und Fred schnaubt amüsiert. Wir schauen uns eine Weile an und grinsen uns ab und an an. „Du solltest öfter scho rumlaufen wie geschtern Nacht.“, kichere ich. Oh man. Ich kichere. Das ist so verdammt peinlich. Scheiß Alkohol! SCHEIß ALKOHOL. Lasst bloß die Finger von Alkohol. Eigentlich sollte ich jetzt verdammt rot werden und vor Scham schnell wegrennen, aber es funktioniert nicht. Fred lacht auf. „Ich laufe jeden Abend so rum.“, lacht er. „Ohhhh... Das Isch guuuuut.“, gluckse ich und lächle zufrieden. Fred lacht wieder. „Lachs du misch auus?“, schimpfe ich empört und er schüttelt den Kopf. „Würde mir im Traum nicht einfallen.“ Ich lächle wieder. „Oke.“ Ironie zu erkennen ist im Betrunkenen Zustand wohl nicht meine Stärke. „Fred. Du bis wirklich ein Guter.“, gluckse ich dann wieder. „Isch mag disch.“ – „Ich mag dich auch, Emilia.“ – „Weiß du, dass du voll schön bist?“ Fred muss sich

sichtlich ein Lachen verkneifen, aber das nehme ich gar nicht wahr. „Nein, ehrlich jetzt. Die Frau, der du mal dein Herz schenkst, jaa, die kann sich wirklich glücklich schätzen.“ Ich seufze und hickse. „Isch glaub aber, isch will gar nischt, dass du einer anderen Frau dein Herz schenks.“, ziemlich übertrieben schüttle ich den Kopf. Ich komme mir vor wie ein Kleinkind. Fred sagt nichts. „Neeee. Das wäre ja doof. Aber isch hab das ja letztes Jahr vooll versaut. Isch bin escht doof. Beck isn Arsch. Ein ganz großer. Und du...“ ich seufze. „Du nischt.“ Wie philosophisch von dir Emilia. „Ich glaube, wir sollten mal ins Bett gehen.“ Fred steht auf, klopft sich das Gras von der Kleidung und hält mir die Hand hin. „Isch möscht aber noch nisch“, protestiere ich, wieder wie ein kleines Kind. „Bitte.“, lächelt Fred und ich nehme widerwillig seine Hand. „Du bis doof.“ – „Ich dachte ich bin toll?“, lacht Fred und ich lasse seine Hand nicht los. „Nein, isch hab misch umentschieden.“ Ich schaue zu ihm hoch. Er lächelt amüsiert. Er sieht so gut aus. Er ist so süß... Ach Fred. Heirate mich. Emilia, reiße dich zusammen. „Darf isch disch küssen?“, frage ich trocken und grinse dabei mein betrunkenes Lächeln. „Bitte was?“ – „Ob isch disch küssen darf? Has du Tomaten auf den Ohren?“ – „Ein Gentleman küsst keine betrunkenen Frauen.“, schmunzelt er. „Isch will ja auch disch küssen, Dummerschen.“ Darauf fällt ihm keine Ausrede ein. „Ich glaube nicht, dass das so eine gute Idee ist, Emilia.“, gluckst er und wird rot. „Frag mich das nochmal wenn du nüchtern bist.“ – „Aber dann traue isch misch doch gar nisch.“, sage ich motzig und verschränke die Arme vor der Brust. „Mags du misch denn nisch?“ – „Doch, aber gerade deswegen warte ich lieber, bis du nüchtern bist.“ – „Warum darfs du misch denn einfach küssen, und isch disch aber nisch?“ – „Weil...“, stammelt er. „Ha! Gewonnen!“ Fred sieht verlegen und irgendwie nicht sehr glücklich aus. Er überlegt kurz. Dann reißt es mich von den Füßen und ehe ich mich versee, hat Fred mich über seine Schulter geworfen und trägt mich ins Haus. Ich schreie erst auf, dann kichere ich und trommle mit meinen Fäusten auf seinen Rücken ein. „Lass misch runter. Biiiiittee!“, kichere ich. „Keine Chance.“, sagt Fred belustigt und trägt mich die Treppenstufen hoch, bis zu Ginnys Zimmer. Dort lässt er mich wieder runter und ich schaue ihn böse an. „Das war gemein!“, schmolle ich. „Aber notwendig.“, flüstert Fred und lächelt. „Ab ins Bett mit dir.“ Er nickt in Richtung der Tür zu Ginnys Zimmer. „Und wenn isch nisch will?“ – „Soll ich dich jetzt auch noch in dein Bett tragen?“ – „Wenn du willst.“ Er lacht leise auf. „Ach Emilia.“ Vorsichtig streicht er mir eine Strähne aus dem Gesicht. „Ich wünschte du wärst nicht betrunken, wenn du das alles sagst.“ Er küsst mich auf die Stirn. „Betrunkene sagen die Wahrheit.“, murmle ich versteinert von seiner Berührung. „Schlaf gut.“ Er drückt die Türklinke zu Ginnys Zimmer und öffnet leise die Türe. „Mhh... Gute Nacht.“, brumme ich, mache dann aber einen Schritt in Ginnys Zimmer hinein. Ich denke nach – glaubt mir, betrunken ist das gar nicht so leicht – und fasse dann einen Entschluss. Ich drehe mich um - Fred steht mitten im Gang und sieht mich lächelnd nach – (Oh man, sein Lächeln ist so verdammt schön) gehe entschlossen auf ihn zu, nehme sein Gesicht in meine Hände, strecke mich und küsse ihn. Perplex schnappt er nach Luft, erwidert den Kuss kurz, drückt mich aber dann sanft an der Hüfte von sich weg. Nein. Nicht aufhören. Fred du bist so gemein. „Den hatte isch gut!“, grinse ich und verschwinde ganz schnell in Ginnys Zimmer. Man, bin ich verknallt.

## Kapitel 29 - Auf der Flucht

Liebe Emmita,

freut mich, wenn ich dich mit der FF ablenken kann :)

Tut mir leid, wenn du in der Situation steckst, aber ich hoffe ich kann dir vielleicht ein bisschen Mut und Hoffnung mitgeben <3

~\*

Adaman... Eh... Eh... HASSE MICH NICHT :D

~\*

Luna-in-the-sky: schön, dass dir das Video gefällt! :) hab mir viel Mühe damit gemacht^^

~\*

vanillax, ginny\_marie, SeamusFin<3, Sabrina.Lupin<3, anotherStory und Hosalia (hoffe ich habe keinen vergesseeeen oO): Danke für eure lieben Kommentare :) Ich werde mich bemühen gaanz schnell weiter zu schreiben :D und ihr seid dabei echt die beste Motivation, die man haben kann! :)

\*~\*~\*~\*~\*~\*~

### 21.Juli 1994

Als ich aufwache, halte ich mir direkt den Kopf. Mein Schädel brummt. Ich strecke mich und knurre. Ich muss mich erstmal sammeln und schaue mich um. Ich bin in Ginnys Zimmer, liege auf der Matratze neben ihrem Bett (sie liegt nicht mehr darin) und oh... und habe noch mein Kleid und meine Schuhe vom Vortag an. Ich erinnere mich an etwas, das nur ein Traum gewesen sein kann. Fred und ich draußen auf der Wiese, romantisch unter den Sternen. „Ah, du bist wach!“ Ginny kommt frisch geduscht in ihr Zimmer und hüpfte über mich drüber auf ihr Bett. „Du solltest auch duschen gehen! Das tut dir sicher gut nach dem Abend gestern.“, kichert sie. „Was.. was war...“, stammle ich. „Wie lange habt ihr noch gemacht? Du siehst ja so müde aus!“ Und so fühle ich mich auch. Mein Mund schmeckt nach abgestandenem Wein und ich rieche nach Qualm. Bei ihren Worten wird mir klar: das gestern war kein Traum. Ich weite meine Augen. Scheiße. Verdammt. Vielleicht hat Fred das ja alles wieder vergessen. Oh nein.

Vorsichtig öffne ich Ginnys Zimmertür und luge auf den Flur. Die Luft ist rein, Fred ist nirgends zu sehen. Ich hechte zum Badezimmer, reiße die Tür auf und verschließe sie so schnell wie möglich hinter mir. Ich atme erleichtert aus und lehne mich gegen die Tür. „Morgen.“ Ich schreie laut auf und fasse mir ans Herz. Vor mir steht Fred in seiner Pyjamahose und putzt sich gerade die Zähne. „OH MEIN GOTT!“, schreie ich geschockt und mein Atem geht ziemlich schnell. Nein, es ist nicht Fred, es ist George. Gottseidank. „GEORGE!“, schnaube ich und suche nach meiner Fassung. „Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken.“, lacht er. „Vor wem flüchtest du?“, fragt er amüsiert lächelnd. Sein Lächeln ist ganz anders als das seines Bruders und trotzdem freundlich und wohlthuend. „Eh.. Wie kommst du denn darauf, dass ich vor jemandem flüchte?“, frage ich entrüstet. Mein Herz erholt sich langsam von dem Schock. „Wer sich so schnell in einem Raum einschließt wie du gerade, der kann nur auf der Flucht sein.“, lacht er und spült seinen Mund aus. Auch ohne T-Shirt sieht er genauso aus, wie sein Bruder und trotzdem wirkt er auf mich ganz anders. Er sieht gut aus – keine Frage – aber wenn ich ihn so halb nackt vor mir stehen sehe, wird mir nicht so warm und die Sprache verschlägt mir auch nicht.

„Ich flüchte vor Fred, Sherlock.“, beichte ich ihm seufzend. „Sherlock?“ – „Der... ach ist nicht so wichtig... Muggelzeug.“, winke ich ab. „Wieso flüchtest du vor Fred?“, gluckst er. „Habt ihr euch gestritten?“ Er lehnt jetzt gegen das Waschbecken und hat die Arme vor der Brust verschränkt. „Schlimmer“, flüstere ich. „Schlimmer?“ George weitete neugierig die Augen. Ich lasse mich an der Tür nieder und lehne mich daran, die Knie angewinkelt. Verärgert vergrabe ich mein Gesicht in den Händen. Wie konnte ich denn nur so dumm sein? „Ich hab ihn geküsst.“, murmelte ich durch meine Hände hindurch und spinkse durch meine Hände hindurch, um seine Reaktion zu sehen. Er hebt die Augenbrauen und grinst dann. „Aber das ist doch gut!“ – „Nein, das ist gar nicht gut.“ Ich halte mir wehleidig den Kopf. „Ich trinke nie wieder Alkohol!“, schwöre ich. „Du hättest dabei sein müssen. Ich habe ihn richtig angeschmachtet.“ Meine Stimme versagt zum Ende des

Satzes hin und ich schlage meinen Kopf nach hinten gegen die Tür. „Ahhh...“ – „Das hätte ich zu gerne gesehen.“, lacht er und verlagert seine Position. „Und jetzt versteckst du dich vor ihm weil?“, fragt er und ich stöhne auf. „Keine Ahnung.“ – „Sehr guter Grund.“ Er kommt auf mich zu und schließt die Tür auf. „Geh du erstmal duschen und putz dir die Zähne. Dann sehen wir weiter.“ Er zwinkert mir zu und ich lasse ihn raus. Sobald die Tür wieder ins Schloss gefallen ist, drehe ich den Schlüssel so oft es geht herum und atme schwer. Ich bleibe noch kurz so da sitzen, ziehe mir dann aber mein Kleid aus und stelle mich unter die Dusche. Das tut verdammt gut.

Ich lasse mich von dem kühlen Nass berieseln und denke über die vergangene Nacht nach. Ich könnte mich selbst Ohrfeigen. Das ist so verdammt peinlich. Bestimmt würde Fred sich beim Frühstück vor allen über mich lustig machen.

Aber so kommt es nicht.

Als wir am Frühstückstisch sitzen, meide ich seinen Blick. „Habt ihr gestern noch lange gemacht?“, erkundigt sich Molly und schaufelt mir Rührei auf den Teller. Ehe ich antworten kann, kommt Fred mir schon zuvor. „Nicht wirklich. Wir haben noch das Feuer ausgemacht, und sind dann direkt rein gegangen.“ Ich blicke zu ihm auf. Er lächelt mich freundlich wie immer an und als ich merke, dass ich rot werde, senke ich den Blick wieder. Hatten wir die gleiche Nacht erlebt? Fred wird dich nicht zum Lacher machen, Emilia. Nein, wird er nicht. Was hatte ich auch von ihm gedacht? Er ist immerhin Fred, der liebe und süße Fred. Er würde sich niemals vor allen anderen über ich lustig machen und dass er auch diese Chance nicht nutzt, erstaunt mich zwar, aber zaubert mir auch ein Lächeln ins Gesicht.

Ich schaffe es irgendwie, mich den Vormittag vor Fred zu drücken und ende letztlich sogar in der Speisekammer. „Emilia?“, höre ich seine Stimme aus der Küche kommen. „Sie war doch gerade noch da.“ – „Ich glaub sie ist hoch gegangen.“, antwortet George ihm. „Ich komme gerade von oben.“ – „Dann...“ – „George.“, sagt Fred energisch. Dann ist es still und ich höre nur Schritte. Ich halte die Luft an, als die Schritte näher kommen und schließlich die Tür geöffnet wird. Fred zwingt sich zu mir in die Kammer und schließt die Tür hinter sich. „Du kannst dich nicht ewig vor mir verstecken, Em.“ – „Danke, George.“, rufe ich, sodass George, der mich eigentlich decken sollte, es in der Küche hört. „Ich war machtlos.“, antwortet dieser lachend und ich höre, wie er den Raum verlässt.

„Tut mir Leid wegen gestern Nacht. Das war so doof von mir, ich bin so blöd. Das war echt zu viel Rotwein. Ich schwör dir, ich trink nie wieder was!“, stammle ich vor mich hin und wage es dann endlich, ihn anzusehen. Er lächelt mich an. „Das muss dir nicht leidtun. Ich fand es wirklich unterhaltsam. Und wer bekommt denn nicht gerne Komplimente?“ Er grinst und bringt mich zum Schmunzeln. „Mh..“, mache ich und schaue zu Boden. „Fandst du es echt so schlimm, dass du vor mir flüchten musstest?“ Ich zucke mit den Achseln. „Du glaubst nicht, wie verdammt peinlich mir das ist.“, murmle ich und knete meine Hände. „Doch, kann ich mir vorstellen. Trotzdem musst du nicht vor mir weglaufen.“ – „Jaha.“ – „Isch mag disch nämlisch.“, lallt Fred und ich schlage ihn auf den Oberarm. Wir lachen beide und ich schenke ihm ein herzerwärmendes Lächeln, zumindest versuche ich es. „Wir vergessen das einfach okay?“ Ich nicke langsam. Dann denke ich darüber nach. Will ich das überhaupt vergessen. Nein. Also schon, aber. Der Kuss, das was ich gesagt hab – das war ja alles die Wahrheit. Nur halt... Ein bisschen doof formuliert. Dann schüttle ich den Kopf.

„Ich will nicht alles vergessen.“, flüstere ich und mein Lächeln nimmt ab. „Ich auch nicht wirklich.“, antwortet Fred leise. Wir schauen uns an. Ich muss gerade an irgendeinen alten Film denken – Hollywoodreif ist unsere dramatisch verkorkste Liebesgeschichte allemal – als er mir sanft eine Strähne aus meiner Stirn streicht. Schmetterlinge! Überall! (Also in meinem Bauch)

„Du bist nüchtern.“, schließt Fred. „Ja, ich denke schon.“ – „Willst du mich vielleicht was fragen?“ Er lächelt süß und ich grinse. Unsere Gesichter sind sich schon verdammt nah, als ich zu meiner Frage ansetze. Ich weiß genau, wovon er redet und bin ziemlich aufgereggt. „Darf... Darf ich dich“ Kurz bevor unsere Lippen sich berühren und in meinem Bauch ein Feuerwerk ausbricht, wird die Tür der Speisekammer aufgezogen und wir schrecken beide so arg zusammen, dass unsere Köpfe gegeneinander stoßen und wir beide aufschreien. „Oh, Fred, Emilia, was macht ihr denn in der Speisekammer?“ – „Mom, kannst du nicht anklopfen?“ – „Das ist eine Speisekammer mein Lieber, nicht dein Zimmer.“ – „Trotzdem.“ – „Was macht ihr denn hier drin? Raus mit euch!“ – „Wir spielen Verstecken.“, grinst Fred und hält sich die Stirn. Er geht mir voran aus der Kammer heraus und ich meide Mollys Blick rot wie eine Tomate. „Dass sich bei dem Spiel nur einer

versteckt, und der andere Sucht, ist euch aber bewusst, oder?“ – „Oh, Mom. Danke! Jetzt macht das auch alles Sinn. Wir sind ja so blöd. Was würden wir nur ohne dich tun?“ Fred gibt seiner Mutter einen Kuss auf die Wange und wir lassen sie kopfschüttelnd in der Küche zurück.

# Kapitel 30 - Weasleys Schiefgegangene Zauberscherze

Ginny\_Marie, du machst mich ja ganz verlegen :\*)

~\*~\*~

**12. August 1994**

Mollys Reinplätzen in unsere gerade sehr intim werdende Situation in der Speisekammer hat uns beiden so einen gehörigen Schreck eingejagt, dass wir seit dem nicht noch einen Versuch gestartet haben. Am Tag danach musste ich auch schon wieder Heim, was die Chance für mögliche Versuche sowieso ziemlich eingrenzte.

Am Montag bin ich nach fast drei Wochen wieder zu den Weasleys gekommen, Arthurs Überraschung steht noch an, zu der Hermine, Harry und ich, herzlichst eingeladen, nacheinander in den letzten Tagen eingetrudelt sind. Harry heute als letzter.

Es ist Mittwoch Abend und wir sitzen in der Küche der Weasleys zusammen. Es ist ziemlich voll hier, da sich auch die ältesten Weasley Söhne, Bill, Charlie und Percy hier eingefunden haben. „Du arbeitest echt mit Drachen?“ Charlie nickt. „Aber ist das denn nicht gefährlich?“, frage ich ihn weiter. Er lacht auf und zieht seinen Ärmel ein Stück hoch. Es kommt eine fiese Brandnarbe zum Vorschein. „Ewh.. Okay..“ – „Wenn man weiß, was man tut, ist es nicht gefährlicher als Fliegen.“, zwinkert er mir zu. „Berufsrisko“, fügt er mit einem Blick auf meinen Gesichtsausdruck hinzu. Er lächelt mir zu und wird dann von Percy in ein Gespräch verwickelt. Es gibt Suppe und ich rühre mit meinem Löffel darin herum. Ich mag die beiden ältesten Weasley-Söhne. Sie sind wirklich nett und cool.

„Den Zopf sollte man abschneiden!“, beschwert sich Molly gerade über die Frisur ihres ältesten Sohnes Bill, der seine Haare in einem Pferdeschwanz zusammengebunden trägt. Er sieht ein bisschen aus wie ein Rocker, wahrscheinlich hört er auch dementsprechende Musik. „Ich mag die Frisur.“, grinse ich leise zu Bill gewandt und stecke mir dann schnell den Löffel in den Mund – was ein Fehler war, denn die Suppe ist verdammt heiß!

„Wo bleiben denn die anderen?“, erkundigt sich Hermine mit einem Blick auf den Kamin und schaut dann auf die Uhr. Als hätte man sie gehört, purzelt erst George und dann Fred aus dem Kamin und fangen prompt an, zu lachen. „Wenn man vom Teufel spricht...“, gluckst sie. Die Zwillinge kommen an den Tisch. „Suppe?“, fragt ihre Mutter sie und hält schon einen vollen Teller in der Hand bereit. Fred nimmt ihr den Teller ab und George wartet auf seinen.

Dann kommt Harry plötzlich aus dem Kamin gestolpert. „Ahhh..“ George nimmt den Teller nicht an, den seine Mutter ihm hinhält, sondern geht schnurstracks auf den eben angekommenen zu. „Und?“, fragen er und Fred gleichzeitig. „Hat es gewirkt?“ – „Was habt ihr ihm da gegeben? Seine Zunge ist Meter lang geworden!“, zischt Harry. „Gibt es Probleme?“, fragt Molly und lugt zu den dreien herüber. „Nein, Mom.“, antworten die Zwillinge im Chor. Doch die gibt es.

Nachdem Mr. Weasley wie aus dem Nichts in der Küche auftaucht und er seiner Frau erzählt, was mit Dudley, Harrys Muggel Cousin passiert war, wird die so wütend, wie ich sie noch nie erlebt habe. Es geht um Toffees und meterlange Zungen, aber genau will ich es nicht wissen und so folge ich Hermine, Ginny und Bill aus der Küche ins Wohnzimmer. Bei diesem Streit will ich kein Zuschauer sein – im Wohnzimmer bekommt man eh schon genug mit.

Mit roten Köpfen kommen sie später zu uns ins Wohnzimmer und schauen grimmig drein. Fred setzt sich auf die Lehne meines Sessels. Ich schaue besorgt zu ihm auf. „Was ist passiert?“, frage ich und er schürzt die Lippen. „Würgungen-Toffee.“, murmelt er. „Was für Dinger?“, meldet Hermine sich zu Wort. Würgungen-Toffees sind eine von vielen Erfindungen der Zwillinge. Sie wollen einen Scherzartikel-Laden eröffnen und ganz groß damit raus kommen. Das wäre zumindest ihr größter Traum. Hermine nickt, als George ihr erklärt, um was es sich dabei handelt. „Und wie kann man das Rückgängig machen?“, fragt sie mit



erhobenen Augenbrauen. „Das ist noch ein wenig das Problem dabei.“, murmelt Fred und ich muss grinsen. „Naja, zumindest klappen die Toffees schonmal.“ Fred lacht auf. „Oh ja, und wie sie funktionieren.“ Er holt etwas aus seiner Tasche. „Toffee?“, ich lehne ab. „Oh nein, vergiss es.“, lache ich und schiebe seine Hand weg. „Wer nicht will, der hat schon.“, lacht er und steckt sich das Bonbon in den Mund. Es ist tatsächlich nur ein ganz normales Sahne-Toffee. Als er sich nach vorne lehnt, fallen mir Eiterbeulen auf seinem Nacken auf. „Fred, was hast du da?“, frage ich und will den Rand seines T-Shirts ein Stück runter ziehen, um mir die Sache genauer anzugucken. Doch ehe ich danach greifen kann, zieht er meine Hand weg. „Nichts.“, sagt er schlagartig und hält meine Hand fest. „Okay...“, murmle ich und entziehe ihm meine Hand unsanft. „Später...“, sagt er leise und ich nicke.

Fred zieht mich in das Zimmer der Zwillinge und schließt die Tür hinter uns. „Verrätst du mir jetzt...“, setze ich an und stoppe dann, als er auf einmal sein T-Shirt auszieht. „Eh...“, mache ich und starre ihn an. „Was...?“ murmle ich verlegen und Fred lacht. „Freu dich nicht zu früh.“ Er dreht sich mit dem Rücken zu mir. „Ehhwww... Fred... Das.. sieht ja schrecklich aus. Sag nicht, das macht eine eurer Süßigkeiten?“ Sein Rücken ist voller sehr ekeliger großer und kleiner Eiter-Beulen und Pickel bedeckt, die alles andere als natürlich aussehen. Ich verziehe das Gesicht und Fred dreht sich wieder zu mir um. „Leider ja.“ Er nickt in Richtung einer großen Kiste. „Nur das Gegenmittel hilft noch nicht so richtig.“ – „Fred das ist echt widerlich.“ Er lacht auf. „Glaub mir, es gibt schlimmeres. Du solltest George mal sehen.“ – „Ich glaub nicht, dass ich das will.“, lache ich zurück. „Wahrscheinlich nicht.“, gluckst Fred. „Auf jeden Fall wissen wir noch nicht so recht, wie ich das loswerde.“ Er kratzt sich verlegen am Hinterkopf. „Habt ihr Frauen für sowas nicht eigentlich immer irgendeine Lösung?“ – „Warte mal...“ Ich laufe aus der Tür, hoch in Ginnys Zimmer und krame in meiner Tasche nach einer kleinen Flasche, mit der ich dann wieder zurück zu Fred eile. Leise schließe ich die Tür hinter mir und blicke einen verdutzten Fred an. „Ich hab jetzt nicht erwartet, dass du direkt aufspringst“, lacht er. „Tjaa... Setz dich mal.“ Ich deutete auf sein Bett. „Was hast du vor?“ – „Wie du schon meinst, Frauen haben immer eine Lösung.“, grinse ich. „Ich hab mal was zusammengebraut, als in meiner höchst Pubertären Phase die Pickel nicht aufhören wollten, zu wachsen.“, erkläre ich ihm. „So ne Mischung aus Muggelzeug gegen Pickel und ein paar Tropfen von diesem und jenem aus den Vorratsschränken von Hogwarts.“ Er nickt. „Und das soll helfen?“, fragt Fred und setzt sich auf die Bettkante. „Hab ich irgendwo einen Pickel im Gesicht?“, frage ich mit hochgezogener Augenbraue und er grinst. „Sag einfach nichts.“, lache ich und knie mich hinter ihn aufs Bett. „Kann sein, dass es was brennt.“, meine ich, als ich gerade ein paar Tropfen auf die erste Beule träufle. Fred zuckt zusammen. „AU, EMILIA!“ – „Halt still.“ – „Das brennt.“ – „Sei kein Mädchen.“ – „Ihr Frauen seid Monster!“ Ich lache. „Hab ich ein Eitergebirge auf dem Rücken, oder du?“ Er stammelt etwas, antwortet aber nicht darauf. „Frauen haben aber tatsächlich eine sehr sadistische Veranlagung, wenn es um ihr Äußeres geht. Ich sage nur Wachs.“ – „Wachs?“ – „Wenn du willst kann ich dir das später demonstrieren“, grinse ich. „Lieber nicht.“ Er zuckt zusammen. „Boah Fred, das is so verdammt ekelhaft!“, lache ich und verziehe das Gesicht, als die Beule sich zusammenzieht und eine kleine Narbe bleibt. „Bringt es zumindest was?“, fragt er mit zusammengepressten Zähnen. „Halt einfach Still.“ Er zuckt immer wieder zusammen, als ich seinen Rücken Tropfenweise mit der Tinktur bedecke. Ich gucke auf, Fred betrachtet das ganze gespannt im Spiegel an der Wand gegenüber. Er schenkt mir ein Lächeln und zuckt dann wieder.

„Fertig.“ Ich begutachte mein Werk. Alle Eiterbeulen sind verschwunden, kleine Pickelnarben sind noch zu sehen, aber die sollten nach ein paar Tagen auch weg sein. „Echt jetzt?“, fragt er und versucht, seinen Rücken zu betrachten. Er dreht sich mit dem Rücken zum Spiegel und verrenkt sich, sodass er volle Sicht auf seinen Rücken hat. „Verdammt, Emilia!“ Er schaut mich entsetzt an. Nicht gut? „Du bist die Beste. Man, das muss ich George zeigen. Du musst mir diese Rezeptur geben! Das ist Fabelhaft!“, lacht er und ich verschließe die kleine Flasche rechtzeitig, bevor Fred mich an sich zieht und herzlich umarmt. Ich quieke, als es mich von den Füßen reißt und er mich herumwirbelt.

Wittere ich da gerade eine Chance? Wir sind alleine in seinem Zimmer, die Tür ist zu und wir sind uns wieder so nah. Vielleicht ist ihm das auch gerade aufgefallen, denn als er mich wieder absetzt, lächelt er verlegen und lässt seine Hände ein bisschen länger als nötig auf meinen Hüften liegen.

Doch dann öffnet sich die Tür und George kommt herein. Perfekter Moment dahin - Super, George.

„Wasn hier los?“, gluckst er und grinst uns an. Wir gehen einen Schritt voneinander weg. „Was isn mit deinem Rücken passiert, Fred?“ Er kommt näher auf uns zu und betrachtet den Rücken seines Bruders. „Wo

ist die Vulkanlandschaft hin?“, lacht er. „Sag bloß, du hast was dagegen gefunden?!“, er weitet die Augen begierig. Fred zieht sich schnell sein T-Shirt wieder an. „Ich nicht, aber Em.“ Er nickt zu mir herüber. Ich greife nach dem Fläschchen und reiche es George. „Hier.“ *Arsch. Geh einfach wieder. Du störst. Man. ARGH.*

# Kapitel 31 - Endlich.

12.August 1994

Nachdem George hereingeplatzt war, hatte ich ihm das Geheimnis meiner tollen Anti-Pickel Tinktur verraten müssen und ich hatte den Rest des Tages innerlich beleidigt zugesehen, wie die beiden irgendetwas zusammenbrauten.

Immerwieder erhaschte ich Fred dabei, wie er mir einen entschuldigenden und irgendwie sehnenen Blick zuwarf, doch schafften wir es nicht, nochmal allein irgendwo zu sein.

In derselben Nacht bin ich gerade auf dem Weg zurück in Ginnys Zimmer - schwache Frauenblase – als ich mich vorsichtig mit den Händen voran durch den stockdunkel Flur taste. Ich stoße plötzlich gegen etwas und fühle mich ziemlich an meine Vollmondnacht vor fast einem Monat zurückerinnert.

Das, wogegen ich da gestoßen bin, fühlt sich irgendwie vertraut an und ich erkenne die nackte Brust wieder. Schnell beginnt mein Herz zu pochen. „Fred?“, flüstere ich. Ich verharre auf seiner Brust. Hände legen sich auf meine Wangen. Fred!

Ist das endlich unsere Chance? Der Rest des Hauses schläft und nirgends ist ein Mucks zu hören.

Ein Kloß bildet sich in meinem Hals, als ich über seine Brust fahre, herunter über seinen Bauch und dann mit meinen Fingern zu seinem Rücken wandere. Seine Haut fühlt sich so gut unter meinen Fingerspitzen an, so weich und warm. (Und gottseidank pickelfrei!!). Ehe ich weiter über seine Haut nachdenken kann, legen sich seine Lippen auf meine und ich seufze auf, als ich mit dem Rücken gegen die Wand stoße. Meine Knie werden wackelig, mein Puls rast und in meinem Bauch spielt sich ein Feuerwerk ab. Ich fahre über seinen muskulösen Rücken und kralle mich daran fest. Wie schafft er das nur, mich so zu verzaubern? WIE? Der Kuss wird intensiver und ich wünsche mir, er würde nie enden.

Doch dann... (Es musste ja so kommen...) öffnet sich irgendwo eine Türe, eine Diele knarzt und Fred löst sich aus dem Kuss. Na super. Er zieht meine Hände von seinem Rücken und küsst mich auf meine Handrücken. Dann lässt er mich alleine in dem Flur zurück. „Fred?“, flüstere ich in die Stille hinein, doch es kommt keine Antwort zurück. Ich fahre mir mit den Fingerspitzen über meine Lippen, sie verformen sich zu einem Lächeln und ich seufze. Was war das denn gerade?, frage ich mich selbst und starre in die Dunkelheit, hinter Fred her. Er war so plötzlich verschwunden, wie er auch aufgetaucht war. Man war das aufregend.

Am nächsten Morgen ist es, als spürte ich Freds Lippen immernoch auf meinen. Ich wache mit einem Kribbeln im Bauch auf und bin ziemlich fröhlich. Ich bin gestern sofort wieder eingeschlafen. So schnell, dass ich mich nicht einmal mehr richtig daran erinnere, wie ich in mein Bett gekommen bin.

„Guten Morgen!“, strahlend komme ich in die Küche. Molly sitzt am Küchentisch und blättert im Tagespropheten. „Bereit für die Überraschung?“, fragt Arthur mit einem Grinsen auf den Lippen. „Immer.“, lache ich. Es ist früh am Morgen, gerade mal 5 Uhr, und trotzdem bin ich top fit. Ganz anders Fred und George, oder Ron, die noch in ihren Betten zu liegen scheinen. Hermine kommt gähmend zu uns und streckt sich. Sie schläft ebenfalls mit in Ginnys Zimmer, was zwar ziemlich eng aber gleichzeitig ziemlich witzig ist. Ungeduldig schaue ich immer wieder zur Türe. Wann kommt Fred denn endlich? Was soll ich denn zu ihm sagen? Was war das überhaupt heute Nacht? Das war so... plötzlich... und dann war es genauso plötzlich wieder vorbei. Dann, endlich kommen zwei identische Rotschöpfe durch die Tür und ich schaue gespannt auf.

Ich versuche mich an meinem schönsten Lächeln und mein Herz geht auf, als Fred in meine Richtung sieht. Doch als er mich dann ansieht, vergeht mir auch sofort wieder das Lächeln. Er gähnt und sieht grimmig drein. Kein Anzeichen von dem, was letzte Nacht passiert ist. Ich habe erwartet, dass er mich angrinst, mir zuzwinkert, vielleicht wenn keiner guckt von hinten seine Arme um mich legt... (Ja ich weiß, ich habe eine ziemlich gute Fantasie) doch er sieht aus wie immer. Hat er das denn gestern Nacht nicht auch gefühlt? Jetzt schaue ich auch grimmig drein. Na toll. Laune vermiest. Nicht immer so hohe Ansprüche stellen, Emilia! Oder war das etwa ein Traum? Kann es sein, dass ich das alles nur geträumt habe? Diesmal wirklich? Dass ich mich deswegen nicht daran erinnern kann, wie ich ins Bett gekommen bin? Dass er deshalb keine Miene verzieht,

sich nicht anders als sonst morgens benimmt, wenn nicht sogar schlechter gelaunt? Ich schaue von ihm weg.

„Wo gehen wir denn hin, Dad?“, grummelt Ron und gähnt dabei herzlich. Wir haben unsere Sachen gepackt und Arthur geht uns voran Richtung... Keine Ahnung. Das einzige, was wir wissen ist, dass es zum Camping geht. Wohin und was daran die große Überraschung ist, will er uns nicht verraten. „Dann wäre es ja keine Überraschung mehr!“, lacht er immer wieder. „Gleich dahinten, Ron. Auf dem Hügel müsste es sein.“ – „Was denn?“ Doch sein Vater antwortet ihm nicht. „Toffee?“, fragt mich jemand von der Seite und Fred grinst mich schelmisch an, als er mir ein Bonbon hinhält. „Lass mal.“ brumme ich. „Von dir nehme ich lieber keine Süßigkeiten an.“ – „Vertraust du mir etwa nicht?“ Ich lache auf. „Weiß ich nicht.“ Er grinst. „Was ist eigentlich los mit dir?“, fragt er und runzelt die Stirn. „Du guckst schon den ganzen Morgen so böse.“ Ich zucke mit den Schultern. „Weiß nicht.“ – „Schlecht geträumt?“ Und dann... Dann zwinkert er mir zu und grinst. Ich starre ihn an und jeglicher Ausdruck weicht aus meinem Gesicht. Dann werde ich rot und schaue zu Boden. Da war das Zwinkern, da war das Grinsen. War er heute Morgen einfach nur müde? „Wenn’s denn ein Traum war, dann war es ein ziemlich guter.“, murmle ich und schaue wieder lächelnd zu ihm auf. „Find ich auch...“, grinst Fred, es war also kein Traum. Ein Stein fällt mir vom Herzen (ein sehr großer). „Vielleicht sollten wir das nochmal Träumen, irgendwann?“, frage ich und hebe eine Augenbraue. „Vielleicht.“ Wir schauen uns an und grinsen beide. Dann nimmt er meine Hand und zwinkert mir erneut zu. Wir gehen hinter allen andern her, und als George sich nach hinten umguckt und etwas sagen will, verstummt er bei unserem Anblick, grinst und dreht sich dann schnell wieder um.

Ich liebe es, wenn Fred meine Hand hält. Das.. Fühlt sich so gut und so richtig an. So vollkommen. So vertraut.

„Ich hatte übrigens tatsächlich einen schlimmen Traum. Dieses Eitergebirge auf deinem Rücken...“ Ich schüttle mich. „Es hat mich im Traum aufgesucht.“ Fred lacht. „Da musst du wohl durch. George hat übrigens irgendeine Idee mit Tentakeln.“ – „Oh Gott...“

Wir sind mittlerweile auf dem Hügel angekommen und versammeln uns alle um einen alten Schuh herum. „Und was wollen wir jetzt mit diesem Schuh?“, frage ich leise zu Fred gewandt. „Ich glaube das ist ein Portschlüssel.“ „Was?“ – „Siehst du gleich.“ Ich nicke. „Arthur! Schön dich zu sehen!“ – „Hallo Amus, Cedric.“ Arthur gibt zwei Männern, die gerade von der anderen Seite auf den Hügel gekommen sind, nacheinander die Hand. „Das sind meine Söhne, Ron, Fred und George. Meine Tochter Ginny und Freunde, Hermine Granger, Emilia McClair und Harry Potter.“ Der ältere Mann gibt jedem von uns die Hand. Es sind Cedric Diggory und sein Vater. „Ach, wir kennen uns doch!“, sagt der Mann zu mir gewandt. „Wie lang ist es her? 4 Jahre?“ – „Fünf.“, antworte ich. „Du hast dich anscheinend ja gut eingelebt, freut mich. Cedric kennst du ja.“ Er deutet auf seinen Sohn und wendet sich dann an Harry. „Hey Cedric.“, ich winke dem Hufflepuff zu und lächle. „Alles klar?“ Ich nicke. Er blickt von mir zu Fred, dann auf unsere jetzt wieder verschränkten Hände und lächelt.

„Los, alle an den Portschlüssel!“, ruft Arthur und ich scheu verdutzt zu Fred. „Was sollen wir machen?“ – „Pack einfach den Schuh an.“ Ich zögere kurz und fasse dann einen Schnürsenkel des Schuhs mit meiner freien Hand an. „3...2...1...“ Ich verspüre ein Ziehen, werde von den Füßen gerissen, herumgewirbelt und lande dann gottseidank weicher als gedacht. Als ich mich gesammelt habe, merke ich, dass ich auf Fred gelandet bin und stehe schnell auf. Er lacht unter mir und lässt sich von mir hoch helfen. „Nicht so stürmisch, Madam.“, lacht er und ich werde rot.

„Herzlich Willkommen zur Quidditch Weltmeisterschaft.“, ruft Mr. Weasley, als wir vor den riesigen Zeltplatz betreten. „Hat er gerade...“ – „Nein.“ – „Das kann nicht sein.“ – „DAD verarschst du uns?“ – „Nicht solche Ausdrücke, Ron. Und nein, tue ich nicht.“ Wir alle schauen Mr. Weasley mit offenem Mund an. „Das ist der Hammer.“, stutze ich und strahle, als wir den Gang zwischen den ganzen Zaubererzelten hinter Mr. Weasley entlang gehen. „Dad, woher hast du die Karten?“, fragt Fred und sein Vater dreht sich kurz zu uns um. „Ich dachte, die sind längst ausverkauft?“, fügt er hinzu. „Ich bin durch einen Kollegen billiger daran gekommen.“, grinst sein Vater und dreht sich mit einem Blick auf unsere Hände wieder um. Dann sieht er aus als denke er nach, dreht sich erneut hastig zu uns um und starrt auf unsere Hände. Fred reagiert schneller als ich denken kann und ehe ich es mich versehe, baumelt meine Hand kontaktlos in der Luft. Ich öffne den Mund, und will etwas zu Fred sagen, sehe dann aber den Blick seines Vaters auf uns ruhen und lasse es sein. Als Arthur sich beruhigt umdreht und Fred wieder nach meiner Hand greift werde ich wieder rot.

Der Zeltplatz ist riesig und unser Platz ist natürlich ganz am Ende des Platzes. Aber das ist uns egal – einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul! Es ist wirklich fantastisch hier. Wir treffen einige Leute, die wir gut kennen, Oliver Wood zum Beispiel, und andere die wir nicht hätten sehen müssen wie Draco Malfoy und seine Familie.

Als wir auf unserem Platz ankommen, bauen wir zwei Zelte auf – eins für die Jungs und eins für Ginny, Hermine und mich. Als die Zelte aufgebaut sind stelle ich mich stutzig davor. „Bisschen klein für..“, Ich zähle alle durch. „Acht Leute euer Zelt, oder?“ Arthur lacht. „Du wirst staunen, Emilia. Komm mal rein.“ Er geht voran durch den Zelteingang und hält mir die Plane auf. Ich folge ihm und staue wirklich nicht schlecht, als sich das Zelt als riesig entpuppt. Was von außen aussah wie ein kleines zwei-Mann-Zelt, sieht von innen aus wie eine 3-Zimmer-Wohnung. Rechts ist eine Küche, daneben sind Hochbetten in Nischen versteckt, es gibt ein geräumiges Wohnzimmer und sogar einen Kamin. „Ich liebe Magie.“, lache ich und schaue mich um. „Das ist einfach der Hammer.“ Auch als ich das kleine Zelt betrete, komme ich aus dem Staunen nicht raus. Es ist zwar kleiner und hat keine Küche, aber trotzdem einfach magisch.

„Diese Zelte sind einfach der Hammer.“, ich bücke mich und hebe einen dicken Stock auf, um zu gucken ob er trocken ist. Er ist es und ich lege ihn Fred in seine Arme. Wir wurden zum Holz suchen aufgetragen und laufen jetzt durch den nebenliegenden Wald. „Das ist ganz anders als Muggel-Camping!“, lache ich. „Da sind die Zelte von innen genauso groß wie die jetzt von außen. Zauberer sind echt verwöhnt.“ Fred grinst. „Wir denken einfach praktisch.“ Er schaut sich um. George und Ginny sind ein ganzes Stück von uns entfernt in der anderen Richtung unterwegs. Ich schaue von ihm weg und suche weiter nach brauchbarem Holz. „Em?“ – „Hm?“, ich drehe mich zu ihm um. Er hat das Holz neben einen Baum gestapelt und lehnt mit den Armen vor der Brust verschränkt dagegen. Ich gehe einen Schritt auf ihn zu. „Wolltest du mich nicht noch was fragen?“, grinst er und werde rot. „Wollte ich das?“ Ich grinse und lehne mich ebenfalls gegen den Baum. Er streicht eine Strähne aus meinem Gesicht. „Ja, ich denke das wolltest du.“, flüstert er und stupst mit seiner Nasenspitze gegen meine. Gott ist der süß! „Also?“, fragt er als mein Herz schneller schlägt und meine Knie beben. „Darf ich dich küssen?“ Fred grinst, regt sich aber nicht. „Das muss ich mir aber noch überlegen.“ Ich schnaube. „Du bist doof.“ – „Etwas höflicher, wenns geht.“ – „Darf ich dich bitte küssen?“, frage ich und ziehe eine Augenbraue hoch. Er grinst. „Besser aber überzeugt bin ich immernoch nicht.“, sagt er mit strenger Stimme. „Würdest du mir bitte die außerordentlich große Ehre erweisen, dich hier und jetzt küssen zu dürfen?“, frage ich ungeduldig und Fred grinst. „Das ist schon ziemlich gut, aber...“ – „Man, Fred. Jetzt küsst mich endlich!“, schnaube ich und ziehe ihn zu mir herunter. Er grinst und küsst mich dann.

Kleine Feuerwerke explodieren in meinem Bauch, meine Haut kribbelt, mein Herz pocht, mein Atem geht schneller. Meine Arme sind um seinen Hals geschlungen und meine Hände in seinen Haaren vergraben. Seine Hände ruhen erst auf meinen Hüften und dann schlingt er seine Arme um meinen Körper und hebt mich ein Stück hoch. Ich quieke, als ich den Boden unter den Füßen verliere. Wir grinsen uns an, sein Grinsen wird allerdings schnell zu einem unvergesslich schönen zufriedenen Lächeln. Er setzt mich ab und sieht mich nur an. Ich lehne mit dem Rücken gegen den Baum, Fred stützt seine Hand neben meinem Kopf gegen diesen, mit der anderen streicht er mir über die Wange. Ich lege meine Hände auf seine Brust und wandere hoch zu seinem Gesicht. Sanft nehme ich sein Gesicht in meine Hände – seine Wangen pieken ein bisschen – strecke mich zu ihm hoch und wir versinken erneut in einem innigen und ziemlich wunderschönen Kuss.

Endlich.

## Kapitel 32 - Der Wald

12. August 1994

„Emilia? Fred?“ Mein Herz klopft wie wild. „Wo sind die beiden denn?“ Ich nehme die Stimmen kaum wahr, konzentriere mich nur auf das, was hier gerade zwischen Fred und mir geschieht. Seine Lippen auf meinen, seine Hände auf meinen Hüften und meine Arme um seinen Hals geschlungen. Mein Rücken lehnt gegen einen großen Baum und ich stehe auf den Zehenspitzen. Mit meinen Fingern fahre ich durch seine langen Haare und kralle mich darin fest. Es ist, als könnte uns nichts und niemand stören, doch dann werden die Stimmen, die nach uns rufen, immer lauter und ich kann sie einfach nicht mehr ignorieren.

Widerwillig entziehe ich mich dem Kuss, sinke auf meine Fersen zurück und lasse meine Hände auf Freds Brust sinken. Mein Herz pocht so laut und mein Atem geht so schnell, dass ich erst einmal tief durchatmen muss. Fred sieht mich beleidigt an und zieht mich wieder näher zu sich heran. Es ist gerade wirklich schwer, ihm nicht wieder um den Hals zu fallen und kurz denke ich auch darüber nach, doch dann höre ich George unsere Namen rufen und vergesse den Gedanken sofort wieder. „Später...“, flüstere ich mit einem letzten flüchtigen Kuss auf seinen Mund. Er grinst und nimmt dann seine Hände von meinen Hüften.

Gerade als ich mich herunter beuge um die Stöcke wieder vom Boden aufzusammeln und er seine Haare richtet, kommen Ginny und George um den Baum herum. „Ach hier seid ihr. Habt ihr uns nicht gehört?“, fragt George und hilft mir beim Stöcke einsammeln. Ginny folgt ihm – sie ist bis oben hin mit Stöcken beladen. „Hilf lieber mal deiner Schwester, George.“, lache ich und stehe mit den Stöcken im Arm auf. „Danke, Em.“, murmelt Ginny und George wird rot. Sofort nimmt er seiner Schwester alle Stöcke ab, die erleichtert aufatmet und ihre Arme ausschüttelt.

„Warum lagen die Stöcke eigentlich alle auf dem Boden?“, fragt George als wir uns auf den Rückweg zu den Zelten machen und ich verdrehe die Augen – er ist viel zu neugierig. Fred hat mir die Stöcke alle wortlos abgenommen und schaut die ganze Zeit grinsend zu mir herüber. „Sind mir halt aus der Hand gefallen.“, brumme ich. Ginny mustert mich mit zusammengekniffenen Augen und ich starre sie verwirrt an. Dann grinst sie und ich werde rot und schaue schnell weg.

„Ich glaube du hast heute Nacht viel zu erzählen.“, murmelt sie mir zu, als Fred und George vorgehen. „Was?“ – „Jetzt tu nicht so scheinheilig!“, lacht sie. Ich schaue knallrot zu Boden.

Und tatsächlich verbringen Hermine, Ginny und ich die halbe Nacht damit, in unseren Betten zu liegen und über Jungs zu reden.

Vorher sitzen wir allerdings draußen am Feuer und grillen. Mr. Weasley ist ganz fasziniert von den Streichhölzern. Er kniet vor dem Haufen Stöcken und kichert immer wieder, als ein Streichholz – das er gerade an der Packung gezündet hatte – anfängt, zu brennen und er es vor Schreck zu Boden wirft. Ich kann mir ein Lachen kaum verkneifen. Seine fanatische Liebe gegenüber Muggelgegenständen ist einfach süß. „Lassen Sie mich mal.“, bietet Hermine an und zündet – mit dem letzten Streichholz aus der Packung – ein gemütliches Feuer an.

„Muggle-Abwehr!“, erklärt Mr. Weasley uns immer und immer wieder, wenn jemand wagt, zu fragen, warum genau wir die ganzen Sachen nicht einfach mit Magie lösen.

Wir grillen Würstchen und Kartoffeln und als es dunkler wird, setzen wir uns alle um das Feuer herum. Da Bill mich in ein Gespräch wickelt, als wir uns gerade alle hinsetzen, sitzen Fred und ich jetzt gegenüber in dem Kreis um das Feuer. Ich höre Bill gar nicht richtig zu, nicke mal, tue begeistert oder lache auf, wenn ich denke, dass es angebracht ist. Fred grinst mir die ganze Zeit zu, was meinen Herzen und meiner Konzentration immer wieder einen Hüpfen verpasst. Ich glaube Bill redet gerade über das morgige Quidditchspiel und gottseidank meldet sich dazu Charly zu Wort. Es dauert nicht lange, bis die beiden, ihr Vater, Ron und Harry in einer hitzigen Diskussion über das Spiel stecken und mich kaum mehr beachten. Percy ist bereits im Bett und George scheint Hermine und Ginny gerade etwas flüsternd über ein paar Toffees zu erzählen, die er ihnen entgegenhält. Ich schaue neugierig zu der Runde, um herauszufinden, was für Toffees es sind, die George da in der Hand hält – wieder eine neue Erfindung der beiden? Da kommt man ja absolut nicht nach! – da bemerke

ich ein pieken, und noch eins. Schon wieder. Ich zucke, als mich etwas am Bein trifft und schaue auf. Fred wirft mit Kieselsteinchen und grinst. Ich halte mir mein Schienbein und versuche dabei seine Gestikulation zu verstehen. Er nickt erst mir zu, dann in Richtung George, nein. Was? Nochmal. Er nickt zu mir, zeigt dann auf sich und macht dann eine Kopfbewegung in Richtung Wald – Ah. Ich verstehe. Rot geworden schaue ich mich um. Niemand scheint uns großartig Beachtung zu schenken. George, Ginny und Hermine haben ihre Köpfe inzwischen sehr nah zusammengesteckt und die Diskussion auf der anderen Seite ist jetzt so hitzig und laut, dass es scheint als könne sie niemand dabei stören. Ich schaue von rechts nach links und stehe dann langsam und gebückt auf. Fred ist schon verschwunden – nicht einmal ich habe gemerkt, wie er aufgestanden ist – und ich mache mich leise und vorsichtig auf in Richtung Wald. Die Zelte stehen nur wenige Meter vom Waldrand entfernt und als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, entdecke ich Fred, der unmittelbar von mir entfernt an einem Baum lehnt. Wir sind nicht sonderlich weit im Wald drin - gerade so, dass wir ungestört sein können, uns niemand hört und sieht – und trotzdem ist es ein wenig gruselig so in der Dunkelheit, wo hier und da ein Ast knackt.

Ich gehe langsam auf ihn zu und er löst sich von dem Baum, um nach meinen Händen zu greifen und mich an sich zu ziehen. Er lächelt mich zufrieden an und legt eine Hand auf meine Wange. Ich schmiege mich in seine Berührung und wir schauen uns eine Zeit lang nur an. Dann irgendwann beugt er sich zu mir herunter und küsst mich.

Ich kann nicht beschreiben, wie ich mich gerade fühle. Mir geht es so unglaublich gut. Mein Herz rast, mein Magen kribbelt wie verrückt und meine Gedanken sind ein vollkommenes Wirrwarr. Es gibt für mich gerade kein Richtig oder Falsch. Es gibt gerade nur mein Herz und das sagt mir, dass es bitte ewig so weiter gehen soll. Wie konnte ich 5 Jahre lang übersehen, was er mir eigentlich wirklich bedeutet. Wie konnte ich so lange dieses Verlangen unterdrücken? Fragen über Fragen auf die ich vor allem gerade keine Antwort habe. Ich habe noch nie so etwas gefühlt wie gerade in diesem Augenblick für diesen Jungen und kann mir wirklich nicht erklären, wie ich denken konnte, auch nur irgendetwas für Beck empfunden zu haben. Das muss die Naivität einer Teenagerin gewesen sein.

Wir küssen uns eine Weile – ich kann nicht sagen wie lange, ein paar Minuten, ein paar Stunden – ehe der Kuss übergeht in eine liebevolle Umarmung. Mein Kopf liegt auf seiner Brust und ich kann sein Herz schnell schlagen hören. „Meinst du das ist richtig?“, frage ich leise und hebe meinen Kopf, damit ich ihn anschauen kann. „Was meinst du?“ Er hebt fragend eine Augenbraue. „Na das hier.“ Ich mache eine Kopfbewegung von mir zu ihm. Er schmunzelt und küsst mich dann. „Fühlt es sich falsch an?“ – „Nein“, sage ich ohne darüber nachzudenken. „Dann ist es richtig.“ Er lächelt und streicht mir eine Strähne aus dem Gesicht. Ich erwidere sein Lächeln und schmiege mich dann wieder an seinen warmen Körper an.

## Kapitel 33 - Todesser

Sorry, dass das hier so schleppend voran geht :o hab a momentan nicht so viel Zeit und b hat hp-xperts momentan irgendwie immer wieder Störungen :(

@Adaman danke :)

\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*

### 13. August 1994

„Das ist einfach unglaublich.“, lache ich kopfschüttelnd. „Woher wusstet ihr bitte, dass das Spiel so ausgeht?“ Fred und George grinsen mich an. Wir sitzen im Zelt der Jungs am Tisch – das Quidditchspiel Irland-Bulgarien ist, wie die Zwillinge am Vortag gewettet hatten, mit 170 zu 160 ausgegangen, nachdem Viktor Krum, der Sucher der Bulgarischen Mannschaft den Schnatz gefangen hatte. „Wir haben es halt einfach drauf.“, lacht George und beide grinsen breit. „Sagt bloß kein Wort zu eurer Mutter, dass ihr gewettet habt!“, ermahnt Mr. Weasley die beiden. „Wir haben damit Großes vor, Dad.“, antwortet Fred ihm. „Da wollen wir doch nicht, dass es beschlagnahmt wird.“ Mr. Weasley betrachtet seine Söhne misstrauisch, schüttelt dann den Kopf und wendet sich von uns ab. „Da steht eurem Laden ja quasi nichts mehr im Wege.“ Die Zwillinge grinsen. „Richtig.“, antworten sie mir dann im Chor.

„Ab ins Bett mit euch!“, ruft Mr. Weasley uns alle zusammen, nachdem Ginny am Tisch eingeknickt war und ihren Kakao über den ganzen Boden verteilt hatte. „Man Dad...“, grummelt Ron und sieht beleidigt drein. Auch ich würde am liebsten noch länger auf bleiben, auch wenn mich die Müdigkeit auch schon heimsucht. „Schlaf gut.“, Fred lächelt mich an. Ich würde ihm am liebsten wieder um den Hals fallen, ihn küssen und ihn berühren. Doch dann fällt mir ein, dass wir umringt sind von Leuten, von seiner Familie, und ich zügle meine Gelüste. „Du auch.“, antworte ich ihm und schenke ihm ein letztes liebevolles Lächeln.

Im Mädchen-Zelt steigt Ginny sofort in ihre Koje. Sie zieht bloß die Schuhe aus und schlüpft dann sofort in ihre weiche Decke. „Ich bin so müde.“, verteidigt sie sich und beginnt sofort leise zu schnarchen. Hermine und ich ziehen uns erst unsere Pyjamas an. Draußen hört man immer wieder lautes Knallen, Schreie und Rufe. „Die Iren feiern aber ganz schön heftig.“ Hermine nickt zustimmend. Sie zuckt immer wieder zusammen, wenn draußen ein Knall zu hören ist. Wir stehen nebeneinander vor dem kleinen Waschbecken mit Spiegel und putzen uns die Zähne. „Du schiebst schon glücklich aus.“, murmelt Hermine mit der Zahnbürste im Mund. Ich strahle mein Spiegelbild an. „Bin ich auch.“, nuschle ich zurück. „Das hat aber auch lange genug gebraucht mit euch beiden.“, grinst sie in den Spiegel. „Bescher spät als nie.“, lache ich. „Das stimmt.“ Ich spüle um und spucke die Zahnpastaresten ins Waschbecken aus. „Ich hab nur irgendwie Angst, dass das doch nicht richtig ist.“ Ich wische mir den Mund trocken und Hermine spült um. „Dass was nicht richtig ist?“ Ich reiche ihr das Handtuch. „Danke.“ – „Naja, er ist schon so lange mein bester Freund und was, wenn wir uns streiten und das dann alles kaputt macht?“ Ich vergrabe mein Gesicht in meinen Händen. „Emilia.“ Hermine legt ihre Hand auf meine Hände und zieht sie vorsichtig herunter. Aufmunternd lächelt sie mich an. „Lass es doch erstmal auf dich zukommen. Ihr habt schon so viel durchgemacht und trotzdem immer wieder zueinander gefunden. Selbst wenn, bin ich mir sicher, dass ihr euch wieder einbekommt.“ – „Meinst du?“ Hermine nickt. „Ja. Bin ich mir ziemlich sicher. Ich kenne euch beide doch. Ihr könnt eh nicht ohne einander, ob als Freunde oder mehr.“ Ich schlinge meine Arme um meine Freundin und sie erwidert die Umarmung. „Danke.“, murmle ich in ihre lockigen Haare. „Gerne.“, flüstert sie zurück. Dann zuckt sie zusammen, als es erneut knallt – diesmal allerdings viel lauter als zuvor, so als wäre der Ursprung des Knalls ganz in unserer Nähe. Lautes Gebrüll und Gejohle ist zu hören. Jemand schreit. „Meinst du das sind wirklich nur die Iren?“, fragt sie mit ängstlichem Blick. „Was meinst du?“ – „Naja, der Schrei, der Klang nicht sehr feierlich. Das ganze macht mir



irgendwie Angst.“ – „Mhh..“, mache ich und lasse sie los. „Wo willst du hin?“, ruft Hermine mir nach, als ich auf den Zeltausgang zugehe und die Plane beiseite ziehe. „Nachschauen.“ – „Ganz alleine?“ – „Kommst du mit?“ – „Eh...“ – „Ich bin gleich wieder da.“ – „Okay.“

In weitem T-Shirt und Boxershorts verlasse ich leise das Zelt, nicht ohne meinen Zauberstab mitzunehmen, und suche nach der Quelle des Lärms. Vorsichtig schleiche ich am Zelt der Jungsvorbei, aus dem Gemurmel zu hören ist. Ich ignoriere die Stimmen und zückemeinen Zauberstab. „Lumos.“, murmle ich und aus dem Ende des Stabes kommt helles Licht. Ich schleiche mich leise den Weg entlang und suche nach feiernden Iren oder anderen Knall-verursachenden Quellen. Es knallt erneut. Das Geräusch ist ganz nah. Wieder schreit jemand – eine Frau. Hier und da begegne ich einpaar Hexen und Zauberern, die sich auf den Weg in ihr Zelt machen oder die betrunken vor ihrem Zelt liegen und schlafen. Als ich um eine Ecke biege, wird es heller. Erst denke ich, jemand hat ein Lagerfeuer angemacht – so sieht es vom Licht her aus. Doch dann entdecke ich hohe und gellende Flammen und mein Puls geht schneller. Zeltebrennen – Leute laufen wild umher, Kinder schreien. „Oh mein Gott.“, ich halte mir die Hand vor den Mund. Maskierte Zauberer kommen aus den Flammen, direkt auf mich zu. „Nox.“, murmle ich und verstecke mich schnell hinter einem dicken Baum. Was mache ich denn jetzt? Was sind das für Typen? Vorsichtig stehe ich auf und luge an dem Baum vorbei. Immer mehr Zelte fangen Feuer und immer mehr Leute schreien. Überall disappearieren Hexen und Zauberer und ich wünsche mir, ich wäre auch nur zwei Jahre älter und könnte es ihnen gleich tun. Aber das kann ich nicht, also werde ich versuchen müssen, unbemerkt zurück zu den Zelten zu laufen. Die Maskierten werden immer mehr und ich kann erkennen, dass über ihren Köpfen Leute schweben. Eine Frau, ein Mann und zwei Kinder. Der Mann kommt mir bekannt vor – es ist der Wart des Campingplatzes – ein Muggel. Die anderen Leute müssen seine Familie sein. Ich muss ihnen helfen, schießt es mir durch den Kopf. Aber ich bin alleine und das sind mindestens fünfzehn, wenn nicht sogar mehr. Ich drehe mich wieder mit dem Rücken zum Baumstamm und atme tief durch. Warum musste ich denn auch so dumm sein und alleine hier raus gehen. Typisch Emilia, immer zu einer dummen Entscheidung bereit.

Und darum mache ich mich auch auf zu einer nächsten dummen Entscheidung. Hilfe holen oder sofort helfen? Vielleicht ist es gleich zu spät? Wer weiß was diese Menschen mit den Muggeln machen? „Emilia, du bist so blöd.“, murmle ich als ich meine Entscheidung treffe. Ich atme tief ein und klammere mich fest an meinen Zauberstab. Noch nicht ganz von meinem Plan überzeugt, schüttle ich den Kopf und drehe mich dann um und trete neben den Baum. „Lauf weg!“, rät mir eine Frau, die ihre kleine Tochter an der Hand hält und an mir vorbei rennt. Doch ich ignoriere ihren Rat. „HEY!“, rufe ich den Maskierten zu. Woher hab ich nochmal diesen Mut? Meine Hände zittern – aus Angst oder Adrenalin-Schub? Sie ignorieren mich und ich gehe näher auf sie zu. Als ich näher komme und ihre Masken als Totenköpfe entziffern kann, wird mir klar, mit wem ich es hier zu tun habe – Todesser. Eigentlich sollte ich sofort den Rückzug antreten und so schnell und so weit es geht laufen. Aber dafür ist es jetzt zu spät. „HEY!“, rufe ich erneut und eine maskierte Gestalt bemerkt mich endlich. Ich bin nur wenige Meter von der Meute entfernt und halte meinen Zauberstab entschieden empor. „Lasst sie runter!“, schreie ich. Meine Hand zittert stärker. „Was willst du sonst tun?“, fragt ein großer, schlaksiger, lachend und kommt näher auf mich zu. Gute Frage. Verdammte Mist. Emilia. Du bist so dumm. „Sonst ...“, stammle ich. ARGH, sowas überlegt man sich vorher Emilia. „Sonst?“ Jetzt habe ich die Aufmerksamkeit aller Todesser. Eine Frau lacht gackernd. „Du bist witzig Kleine.“, lacht sie. „Die Einhörner auf deiner Shorts gefallen mir.“ Die Meute lacht. Ich blicke an mir herunter. Ich trage die rosa Boxershorts mit lilafarbenen Einhörnern. Was auch sonst... Natürlich perfekt angezogen für eine Rettungsaktion, Emilia. Du bist echt eine Heldin. Aber die waren so süß, die musste ich kaufen. „Geh uns aus dem Weg, Kind.“, sagt ein blonder Todessergebieterisch. „Nein.“ – „Müssen wir dich etwa zwingen?“ – „Sieht wohl so aus.“ Eine Gestalt kommt näher auf mich zu. „Ich kenne dich.“, knurrt die Person und nimmt mein Kinn in ihren festen Griff. „Das kann aber nicht sein.“ Der Mann zieht mich am Kinn zu den anderen und einer deutet mit seinem Zauberstab auf mich. „Lumos.“, spricht er deutlich und ich kann den Umstehenden in die Augen schauen. Emilia, ich glaube dein Plan geht gerade komplett in die Hose. So war das nicht geplant. Ich versuche mich aus dem Griff zu befreien, doch packt der Mann so nur noch fester zu. „Die gehört zu den Weasleys.“, die Stimme kommt mir irgendwie bekannt vor, doch ich kann sie nicht zuordnen. „Wha... Wer gibt sich denn freiwillig mit dem Pack ab? Ist ja widerlich.“ – „Verräter.“ – „Die sieht aus, wie... die Schlampe McClair.“ – „Das kann aber nicht sein.“ – „Wie heißt du?“ Ich schweige. „WIE HEIßT DU?“

– „Emilia.“ – „Weiter? WEITER?“ – „McClair.“, sage ich stumpf und weiß sofort, dass das die falsche Antwort war. „Das kann nicht sein.“ – „Tötet sie.“ – „Nein.“ – „Das ist Jahre her.“ Es bricht ein Tumult aus. „Keine Toten.“ Der Mann löst seinen Griff und ich stolpere ein paar Schritte zurück. Sie beachten mich nicht, zumindest nur ein, zwei, und ich wittere meine Chance. Schnell zücke ich meinen Zauberstab und richte ihn auf einer der Todesser, die die Muggel schweben lassen und rufe „Stupor!“. Der Todesser wird zurückgeworfen und hält sich die Brust vor Schmerzen. Die Muggel-Frau fällt und landet auf dem Rücken. Kein sehr schöner Aufprall, aber besser, als da oben in der Luft zuschweben. Ehe ich mich versehe, greifen Hände nach mir und verschränken meine Arme auf meinem Rücken. Ich schreie auf, als mir ein Zauberstab an die Kehle gedrückt wird und beiße meine Zähne fest zusammen. „Genauso ein Miststück, wie ihre Mutter.“, ruft einer und ein paar andere stimmen ihm zu. Der geschockte fängt sich wieder, packt die Muggelfrau feste am Arm und zieht sie auf die Füße. „Wir sollten diese Verräterin hier und jetzt umlegen.“, ruft einer und bekommt große Zustimmung. „Ihr seid so widerwertig!“, rufe ich und spucke in ein, der vor mir steht, vor die Füße. Schlechte Idee. Als er näher kommt, reiße ich ihm seine Maske herunter. Ich erkenne ihn – es ist Lucius Malfoy. Doch das war noch eine schlechte Idee, denn der Entmaskierte packt mich an der Kehle und drückt zu. Ich halte die Luft an, spüre aber ein Stechen in meiner Lunge, das mich versuchen lässt, nach Luft zu schnappen. Ich atme in winzigen Zügen und merke, wie sich mein Körper gegen die Luftsperrung wehrt. Ich stramble und trete aus, doch es nützt nichts.

Dann passiert alles so plötzlich, dass ich nicht realisieren kann, was vor sich geht. „Stupor!“, wird irgendwo gerufen. Der Druck um meinen Hals lockert sich und auch meine Hände sind wieder frei. Ich schüttele sie aus und muss mich erst einmal zurecht finden. Hände greifen nach mir und halten mich, ehe ich umkippen kann. „Emilia! Verdammte, was machst du hier!“ Ich kann wieder klarer sehen und erkenne Bill Weasley vor mir. „Gott sei Dank!“, ruft Arthur. Ich schaue mich um und erblicke außer den beiden noch Percy und Charlie Weasley, und noch ein paar andere Zauberer, die mir allerdings kein Begriff sind. „Ich... wollte nur helfen.“, murmle ich. „Die Muggel.“ Ich deute in die Richtung, wo eben noch die Meute Todesser gestanden hatte. Dort liegt die Muggelfamilie jetzt keuchend und weinend auf dem Boden. Gerade verschwindet der letzte Todesser mit einem Plopp. Ich keuche und huste. „Dummes Mädchen.“, meldet Percy sich zu Wort. „Ach halt die Klappe, Percy.“, verteidigt Bill mich. Percy wendet sich mit einem besserwisserischen Blick von uns ab. „Schlauwar das wirklich nicht gerade.“, murmelt Bill dann leise mir zu. „Ich weiß doch...“ – „Bring sie hier weg, Bill.“, fordert sein Vater ihn auf und dieser nickt. „Komm.“, Bill nimmt meine Hand und zieht mich von dem Rest der Zauberer weg. „Warum tust du das?“, frage ich ihn keuchend – er hat einen ganz schön schnellen Schrittdrauf. Er lacht auf. „Warum hat du weißt schon wer so viele Muggel getötet? Sie wollen sich wichtig machen, denken Du weißt schon Wer wird wieder auferstehen.“ – „Was? Wird er das?“ Bill schweigt. „Alles ist möglich.“ Ich bleibe stehen und schnappe nach Luft. Bill bleibt ebenfalls ungeduldig stehen, als ich seine Hand loslasse. „Geht's dir gut?“ ich reibe mir den Hals. „Mh... Geht schon.“ – „Hast du einen von den Typen erkannt?“ – „Malfoy.“ Bill brummt etwas. „Wir sind ihm schon lange auf der Spur, aber niemand kann ihm etwas nachweisen.“ Wir gehen langsam weiter, inzwischen sind wir weit genug weg vom Feuer und den Todessern und nähern uns dem Wald.

„Lumos.“, murmelt Bill, als wir den Wald betreten. Ich zücke meinen Zauberstab und tue es ihm gleich. „Ist dir kalt?“, fragt er und zieht seine Jacke von den Schultern. „Ja, schon.“ Ich friere ziemlich und nehme die Jacke mit zitternden Händen an. „Danke.“ – „Kein Problem.“ Wir setzen uns auf einen Baumstamm. „Was hast du eigentlich draußens zu suchen gehabt?“, fragt er mich mit einem ernsten Blick. „Ich wollte nachschauen, was da los ist.“ – „Alleine?“ – „Ja, ich weiß, keine gute Idee.“ – „Dad ist fast umgekommen vor Sorge. Und Fred erst.“ – „oh...“ – „Aber es ist ja alles gut soweit. Wir sollten Mum vielleicht nicht zu viel davon erzählen.“ Er grinst und ich tue es ihm gleich. „Nein, lieber nicht.“

„Emilia?“ – „Ist sie das?“ – „Ja, ich glaub schon.“ – „EMILIA!“ Vertraute Stimmen kommen auf uns zu und ich stehe auf, um zu sehen, woher sie kommen. „Fred!“, rufe ich und gehe schnell auf die Stimmen zu. Auch Bill steht auf und folgt mir mit seinem Blick. „EMILIA!“ Die Stimmen kommen näher und schließlich kann ich Fred, George, Hermine und Ginny auf uns zu eilen sehen, Fred vorne weg. Er kommt auf mich zu, schlingt die Arme um mich und reißt mich von den Füßen. „Bei Merlins Bart, Emilia. Jag mir nie wieder so einen Schreck ein.“ Ich werde rot, als ich nickend seine Umarmung erwidere. Als er mich dann vor allen

Anwesenden auf den Mund küsst, werde ich noch röter und schaue ihn geschockt an. Er grinst nur und setzt mich dann ab. Ich schaue zu den anderen. Hermine und Ginny grinsen, George zwinkert mir zu und Bill sieht unbeeindruckt drein. Meine Mundwinkel formen sich zu einem Lächeln und ich küsse Fred auf die Wange. „Geht's dir gut?“, fragt Hermine dann und schlingt ihre Arme um mich. „Oh Gott, ich hab mir solche Sorgen gemacht. Ich hätte dich nicht gehen lassen sollen. Tut mir leid.“ – „Hermine, alles ist gut. Wirklich.“ – „Was hast du da am Hals?“ Ich halte mir die Hand an den Hals, genau an die Stelle wo Lucius Malfoy mich vorher gewürgt hatte. Sieht man das etwa? „Nichts.“ Ich nehme mir vor, die Sache nicht heute Nacht zu erzählen. Es herrscht schon genug Aufregung. „Ist bei euch alles klar?“ Ich schaue in die Runde und bekomme ein zustimmendes Nicken zurück. „Gut.“ Wir lassen uns alle auf dem Boden nieder und Fred hält mich den restlichen Abend in seinem Arm.

# Kapitel 34 - Das Trimagische Turnier

1. September 1994

„Passt auf euch auf.“ – „Ja, Mom.“ – „Stellt nichts an.“ – „Wir doch nicht!“ Molly schließt ihre Zwillingssöhne in die Arme und drückt sie feste an sich. Seit der Quidditch Weltmeisterschaft ist sie noch emotionaler als sonst schon. „Mom, du erdrückst uns!“ Sie lässt ihre Söhne los und umarmt dann mich. Der Rest der Weasley-Kinder ist schon im Zug. „Hab ein Auge auf die beiden. Die brüten irgendetwas aus.“ – „Natürlich Molly.“ – „Und viel Spaß dieses Jahr.“ – „Werden wir sicher haben.“ – „Nein, ich meine... Ach, das soll eine Überraschung sein!“ – „Eine Überraschung?“, jetzt schaltet sich George wieder ein. „Was meinst du, Mom?“ – „Nichts. Werdet ihr schon früh genug mitbekommen.“ – „Ach Mom!“ – „Ach George!“ Sie lässt mich los und lächelt mich an. „Wir sehen uns dieses Jahr so lange nicht. Ich denke an Weihnachten werdet ihr alle im Schloss bleiben wollen.“ – „Warum sollten wir das wollen?“, fragt Fred. „Das werdet ihr dann sehen.“ – „Man Mom, du bist so gemein.“ Fred und George küssen ihre Mutter auf die Wange und gehen dann auf die Zugtür zu. „Em?“ Sie warten am Zug und sehen mir dabei zu, wie ich meinen Vater verabschiede. „Sehen wir uns echt so lange nicht?“ Mein Vater schmunzelt. „Wahrscheinlich nicht. Aber vielleicht komme ich mal vorbei, wir werden sehen.“ Er umarmt mich und lächelt ein wenig traurig. Er sieht müde aus, der letzte Vollmond hat ihm wirklich zu Schaffen gemacht. „Machs gut.“ – „Bis bald!“, verabschiede ich mich und folge dann den Zwillingen in den Zug.

Wir suchen nach unserem üblichen Abteil und finden es gottseidank noch leer vor. „Was meint ihr, was dieses Jahr in Hogwarts los sein soll?“ Fred zuckt mit den Achseln. „Keine Ahnung. Warum wollen die uns das nicht sagen?“ George setzt sich gegenüber von Fred und mir auf die weichen Polster. „Hat dein Vater dir nichts verraten?“ Ich schüttele den Kopf. „In keinem Wort irgendwas erwähnt.“ Fred nimmt meine Hand und lächelt mir zu. Ich erwidere sein Lächeln und sehe, wie George grinst. „Ihr Zwei seid ja schon süß.“, gluckst er. „Ach, halt die Klappe.“, brummt Fred, doch ich grinse. „Habt ihr eigentlich was neues von Bagman gehört?“, wechsele ich das Thema und George lenkt ein. „Nein. Er ignoriert alle unsere Eulen.“ – „Mistkerl.“ – „Du sagst es.“ Fred und George hatten von Bagman dank ihrer Wette bei der Quidditch Weltmeisterschaft zwar die Galleonen bekommen, aber fast alles Geld war binnen weniger Stunden wieder verschwunden gewesen. Es war Leprechan-Gold, das Bagman beim Auftritt der Irischen Maskottchen aufgesammelt haben musste. Jetzt meldet er sich nicht auf die Beschwerden der Zwillinge. „Und was kann man da jetzt machen?“ – „Nicht viel. Abwarten.“ – „Mh...“

„Wie waren deine letzten Wochen noch?“, fragt Fred und spielt mit einer meiner Haarsträhnen. „Gut eigentlich. Dad meinte, ganz viel mit mir unternehmen zu müssen – die vergangenen 15 Jahre nachholen und so. Wir waren in London, Sightseeing, am Meer, im Zoo, er hat mich sogar gefragt ob ich nach Disneyland will.“, lache ich und schaue in zwei verdutzte Gesichter. „Was ist das?“ – „Ihr kennt Disneyland nicht? Ein Themenpark... Micky, Goofy? Kennt ihr die nicht?“ Fred schüttelt den Kopf. „Oh man, Zauberer sind ja manchmal so langweilig.“ – „Du weißt aber, dass du auch eine von uns bist.“ Ich lache. „Ich zeig euch bei Gelegenheit mal den König der Löwen.“ – „Klingt nach Gryffindor, was ist das?“, fragt George. „Seht ihr dann“, ich grinse und er zuckt mit den Achseln. „Wie war euer Sommer noch?“ Fred seufzt. „Nicht sonderlich aufregend.“ – „Mum meinte, uns alle aufs Schlimmste betütteln zu müssen.“ – „Könnte ja sein, dass jeder Tag unser letzter ist.“ – „Seit der Meisterschaft ist sie echt ...“ – „Schwierig.“, ergänzen die beiden sich gegenseitig. „Du kannst froh sein, dass wir ihr nicht erzählt haben, was die mit dir gemacht haben.“ – „Wie hat Lupin eigentlich darauf reagiert?“ Natürlich hatte mein Vater mitbekommen, was mit den Todessern vorgefallen war. „Erfreut war er nicht darüber. Aber er ist froh, dass mir nichts Größeres passiert ist und meinte er versucht was wegen Malfoy zu machen...“ Fred seufzt. „Ich glaub da können wir lange warten, dass irgendwas gegen den durchkommt.“ George nickt zustimmend. „Meinte er auch.“ Ich ziehe eine Grimasse. Die Sache bei der Weltmeisterschaft hatte mich echt mitgenommen, auch wenn ich das nicht so zeigen wollte. Albträume plagten mich, ständig sehe ich die Todesser vor mir, sie jagen mich, sie töten mich, ich wache auf und schreie. Es wird mit der Zeit weniger, das merke ich schon, aber Schwäche zeigen will ich trotzdem nicht. In der ersten Nacht zu Hause bei meinem Vater, war er sofort aufgesprungen, den Zauberstab bereit in der Hand und stand mit diesem erhoben, keuchend in meiner Zimmertür. Er hat mich in den Arm genommen und

ich habe ihm erst einmal schluchzend erklärt, was bei der Weltmeisterschaft passiert war. Die nächsten Nächte waren nicht besser, bis ich schließlich in der 5. Nacht, nachdem ich zwar nicht schreiend aber immerhin schweißgebadet, aufgewacht war, zu ihm ins Bett geklettert bin. Danach war es gut gewesen, keine schlimmeren Albträume mehr und ich kann nur hoffen, dass das auch so bleibt.

„Hauselfen? Was sind Hauselfen?“, frage ich Fred, als ich Hermines Unterhaltung mit dem Fastkopfloren Nick mitbekomme. Wir sitzen in der Großen Halle, die Erstklässler sind bereits in ihre Häuser aufgeteilt und das Festessen ist im vollen Gange. „Hauselfen sind.. Naja.. Hauselfen eben.“ – „Tolle Beschreibung.“, lache ich und Fred grinst. „Kleine unbezahlte Hausgehilfen mit großen Fledermaus-Ohren.“ – „Müssen alles tun, was ihr Meister ihnen sagt.“ – „Genau.“ Fred und George schauen mich gespannt an und ich nicke. „Alles klar.“ – „Wir nehmen dich mal mit in die Küche.“ – „Wie kommt es, dass du nie mit warst?“ – „Gute Frage.“ – „In der Küche von Hogwarts gibt es diese Hauselfen?“, frage ich und schaufle mir einen Löffel Kartoffelpüree in den Mund. „Klar. Wer denkst du denn, macht das ganze Essen? Die Lehrer?“, lacht George und ich grinse. Ich stelle mir gerade Dumbledore und McGonagal vor, wie sie zusammen lachend in der Küche stehen und Zutaten nach Belieben zusammenwerfen, als Hermine mit verschränkten Armen „Sklavenarbeit“ schnaubt. „Willst du dich zu Tode hungern?“, frage ich grinsend. „Wenn’s sein muss.“, gibt sie verärgert von sich. Fred und George grinsen über Hermines Anblick und häufen sich ihre Teller nur noch voller. „Ich hab hier noch nie einen gesehen.“, sage ich zu Fred gewandt. „Daf liegt daran daff die den ganfen Tag in der Küffe find.“, antwortet Fred mir mit vollem Mund und schluck dann herunter. „Die sind aber auch nicht gerade sehenswert. Faltige kleine Geschöpfe.“ Ich nicke und lege mein Besteck auf meinem Teller ab. „Kochen können sie auf jeden Fall.“, grinse ich und lege meine Hände auf meinen Bauch. „Ich bin so voll...“, seufze ich. „Das sagst du jedes Mal und trotzdem futterst du immer wieder den kompletten Nachttisch auf.“, lacht Fred und legt sein Besteck ebenfalls auf seinem leeren Teller ab.

Der Nachttisch ist wie immer perfekt und Fred hat Recht – ich kann meine Finger nicht von den ganzen Köstlichkeiten lassen, egal wie voll ich dachte, dass ich es bin. Siruptorte, Pudding, Kesselkuchen. Von jedem lade ich etwas auf meinen Teller und kratze ihn letztlich bis auf den letzten Krümel leer.

„Nun da wir alle gefüttert und gewässert sind...“, beginnt Dumbledore und ich merke wie Fred seine Hand unter dem Tisch auf mein Knie legt. Ich zucke kurz zusammen, weil ich damit nicht gerechnet habe, drehe mich zu ihm und lächle ihn zufrieden an. Er lächelt ebenfalls und als ich meine Hand dann auf seine lege, wird sein Lächeln nur noch breiter. „Ich habe zudem die schmerzliche Pflicht euch mitzuteilen, dass der Quidditch-Wettbewerb zwischen den Häusern dieses Jahr nicht stattfinden wird.“ Dumbledores Worte dringen zu uns vor und wir wenden uns gleichzeitig zum Lehrtisch um und Fred, George und ich sprechen im Chor: „WAS?“ Entsetzt suche ich nach den Blicken der anderen Mitspieler unseres Hauses. Harry kann es ebenfalls nicht fassen. Mit offenem Mund blickt er von Dumbledore zu uns herüber. Dumbledore versucht sich zu verteidigen, doch wir hören nicht zu. Ein Jahr ohne Quidditch? Nein, das kann nicht sein.

Erst als er verstummt und die gesamte Halle den Atem anhält, liegt unsere Aufmerksamkeit wieder beim Lehrtisch. „Das ist Mad-Eye Moody.“, flüstert George, als ein grauhaariger, sehr mitgenommen aussehender Mann neben Dumbledore platznimmt. „Was ist mit seinem Auge?“ Das linke Auge des Mannes ist größer als das andere und kreisrund. Es liegt in einer Halterung und dreht sich wie es will nach rechts und links und einmal um die eigene Achse. „Keine Ahnung. Muss es verloren haben.“ – „Hab gehört er kann mit dem da durch alles durchgucken.“ – „Durch alles?“, frage ich entsetzt und richte instinktiv meine Robe ein wenig zurecht. „Spanner.“, keuche ich. Fred und George grinsen. „Sowas brauch ich auch.“, meint George und lacht. Fred stimmt seinem Bruder lachend zu. Ich schaue sie perplex an und bei meinem Anblick müssen sie nur noch mehr grinsen. „Das war doch nur ein Scherz, Emilia.“ – „Ich bezweifle, dass er damit durch Kleidung gucken kann. Also, man weiß ja nie... Aber...“, stammelt Fred. „Das wäre unmenschlich und vorallem an einer Schule nicht zu dulden. Ich glaube nicht, dass Dumbeldore ihn einstellen würde, wenn er durch alle Klamotten durchschauen könnte.“, meldet sich Hermine zu Wort, die anscheinend mitgehört hat. „Andererseits... Diese Schule duldet ja auch Sklavenarbeit... Da würde ich mich nicht wundern...“, schnaubt sie und verschränkt wieder die Arme vor der Brust. Sie schaut zum Lehrtisch hoch, an dem Dumbledore wieder das Wort ergriffen hat. „Wie ich eben bereits erwähnte, werden wir in den kommenden Monaten die Ehre haben, Gastgeber einer sehr spannenden Veranstaltung zu sein, eines Ereignisses, das seit über einem

Jahrhundert nicht mehr stattgefunden hat. Mit allergrößtem Vergnügen teile ich euch mit, dass dieses Jahr in Hogwarts das Trimagische Turnier stattfinden wird.“, begeistert schaut der Schulleiter in die Runden. „Sie machen Witze.“, gluckst Fred und schaut von seinem Bruder zu Dumbledore. Überall beginnen die Schüler zu tuscheln, ab und an sieht man allerdings unwissende Gesichter. Auch ich habe keine Ahnung, was ein Trimagisches Turnier ist, und bin froh als Dumbledore zu erklären beginnt worum es sich dabei handelt.

Gespannt lausche ich seinen Worten und bin überrascht, als er von anderen Zaubererschulen in Europa spricht. Aber was hab ich denn erwartet? Dass sich die Zaubererwelt nur auf England konzentriert? Neben mir sind Fred und George ganz begeistert. Sie tuscheln und jubeln und als Dumbledore das Preisgeld von eintausend Galleonen erwähnt, sind sie ganz aus dem Häusschen. Aber da sind sie nicht die einzigen. Die ganze Halle bebt vor Begeisterung und jeder sieht sich als den nächsten Hogwarts-Champion. „Ich mach mit! Tausend Galleonen, Em, stell dir das mal vor.“, lacht Fred und küsst mich euphorisch auf die Wange. „Eintausend Galleonen.“, murmelt auch George und auch ich sehe vor meinem inneren Auge mich selbst als Hogwarts-Champion, wie ich gefeiert werde und Abenteuer meistere. „Ich weiß, wie begierig ihr alle darauf seid, als Hogwarts-Champion an dem Turnier teilzunehmen, aber die Leiter der Teilnehmenden Schulen haben gemeinsam mit dem Zaubereiminister dieses Jahr eine Altersgrenze eingeführt. Jeder Schüler, der Volljährig ist, das heißt 17 Jahre oder älter...“ Mehr bekomme ich nicht mit, weil Fred und George sich lauthals beschweren. „Das kann doch nicht sein!“ – „Wir werden im April 17!“ – „Unfair!“ – „Wir sind alt genug!“ Ich versuche Fred zu beruhigen, doch das hilft nichts. Er ist verärgert wie nie. „Ich trete jedenfalls an, daran können die mich nicht hindern.“, sagt er trotzig. „Und wie willst du das anstellen?“, frage ich sowohl neugierig, als auch fragwürdig, denn Dumbledore verkündigt im selben Moment das niemand anderes als er selbst dafür sorgen wird, dass kein jüngerer Schüler an dem Turnier teilnehmen wird. „Alterstrank. George?“, er wendet sich von mir ab, seinem Zwilling zu und ich bin abgeschrieben.

Auf dem Weg zum Gemeinschaftsraum diskutieren die beiden ausgiebig ihre Chancen und Möglichkeiten aus, den unparteiischen Richter und Dumbledore in die Irre zu führen. Ich muss zugeben... Das Preisgeld würde mich auch reizen. Auch der Ruhm, die Gefahr und das Abenteuer. Neugierig lausche ich den Plänen der Zwillinge, die mich sogar fast davon überzeugen, dass es möglich wäre.

„Machst du mit, Ron?“, fragt Fred seinen Bruder, als wir gerade durch die Fette Dame steigen. „Ich weiß nicht...“ – „Komm schon kleiner Bruder!“ – „Eintausend Galleonen!“, die Zwillinge grinsen ihren jüngsten Bruder an. „Ich denk darüber nach.“, gähnt er und steigt mit Harry und Neville zusammen die Treppe zu ihrem Schlafsaal hinauf. Hermine geht kopfschüttelnd in Richtung Mädchenschlafsaal. „Aber du bist doch dabei, oder Emilia?“, frag George grinsend. „Nein.“, antwortet Fred, ehe ich irgendetwas sagen kann. Sein Zwilling schaut ihn fragend an. „Wie, nein?“ – „Nein. Em macht nicht mit.“ Ungläubig schauen George und ich Fred an. „Und warum bist du der Meinung ich will nicht?“ – „Du sollst nicht.“ – „Bitte?“ Fred versucht nach meiner Hand zu greifen, aber ich entziehe sie ihm. „Oh oh...“, murmelt George mit einem Blick von Fred zu mir und schaut entschuldigend drein. „Ich geh dann mal schlafen, vergesst einfach, dass ich gefragt habe.“, singt George und hechtet, sich am Hinterkopf kratzend, die Treppen zu seinem Schlafsaal hoch. „Em, bitte.“, Fred kommt auf mich zu, doch ich gehe einen Schritt zurück. „Das ist viel zu gefährlich für dich.“ – „Du hast gerade eben deinen kleinen Bruder gefragt, ob er mitmacht, aber für mich ist das zu gefährlich?“, schnaube ich und verschränke die Arme vor der Brust. „Das.. Das ist was anderes.“, stammelt er. Ich gehe auf ihn zu und küsse ihn flüchtig auf die Wange. „Gute Nacht.“, murmle ich und steige die Treppenstufen zum Mädchenschlafsaal hinauf. „Em, bitte. Emilia...“ Fred rauft sich die Haare und versucht mir zu folgen. Als er jedoch seinen Fuß auf die erste Stufe setzt, verwandelt sich die Treppe in eine glatte Rutschbahn, die es Fred unmöglich macht, mir hinterher zu laufen. „Bei Merlins Bart...“, flucht Fred. „Was ist das?“ Einzig die Stufe, auf der ich stehe, ist noch eine Stufe, weshalb ich nicht abrutsche. „Männer-Abwehr.“, lache ich und grinse den verdutzten Fred an. „Bitte was?“ – „Gute Nacht, Fred.“, wiederhole ich mit einem Grinsen auf den Lippen. Vorsichtig berühre ich mit der Fußspitze die glatte Fläche über der Stufe, auf der ich stehe und sehe amüsiert zu, wie diese sich auf meine Berührung hin in eine Stufe verwandelt. So taste ich mich Schritt für Schritt voran und erreiche schließlich meinen Schlafsaal und lege mich gähnend in mein Bett.

Ich bin nicht sauer auf Fred, dass er denkt das Turnier sei zu gefährlich für mich. Bestimmt ist es das, aber das weiß ich auch selber. Dass er nicht will, dass ich mitmache ist ja auch irgendwie süß - da kommt der Beschützer in ihm raus. Und trotzdem stört es mich, dass er einfach für mich antwortet. Natürlich bin ich nicht nachtragend... Aber ihn ein wenig zappeln lassen schadet doch nicht, oder?

# Kapitel 35 - Frauenlogik

2. September 1994

Die Nacht über schlafe ich gottseidank durch. Ich träume nicht von Todessern sondern dieses Mal von Abenteuern, Zaubererduellen und meinem Sieg im Trimagischen Turnier. Doch als ich mich am nächsten Morgen anziehe und frischmache, komme ich zu dem Schluss, dass das Turnier nichts für mich wäre. Was habe ich von eintausend Galleonen und Ruhm?

„Ich habe einen Plan.“, erklärt mir Hermine, als wir die Treppen zum Frühstück heruntergehen. „Wegen der Hauselfen, weißt du.“ Ich nicke und schaue sie interessiert an. „Was für einen Plan?“ – „Naja, ich habe recherchiert, und...“ – „Du hast doch nicht etwa wieder die ganze Nacht über einem dicken Wälzer gehangen, oder?“, lache ich und betrachte Hermines müdes Gesicht. „Naja... eigentlich schon.“ Ich grinse und sie wird rot. „Auf jeden Fall ist der einzige Weg, Hauselfen zu befreien, ihnen Kleidung zu geben. Also hab ich mir gedacht, stricke ich ein bisschen.“ Sie holt einen Wollknäul aus ihrer Tasche hervor und zeigt ihn mir. „Du kannst stricken?“ – „Ehm... Seit letzter Nacht ein wenig.“ Ich grinse und Hermine steckt die Wolle wieder weg. „Kannst du stricken?“, fragt sie mich und ich schüttele den Kopf. „Ne... Wir haben in der Grundschule mal kleine Teddys genäht... Aber gestrickt habe ich nie. Molly wollte mir das irgendwann mal zeigen.“ Hermine nickt. „Schade... Ich kanns dir zeigen!“ – „Und wie soll das Stricken dein Problem lösen?“, frage ich und nehme die letzten beiden Stufen der großen Treppe auf einmal. „Ich stricke Mützen und Socken für sie und naja, dann lege ich sie aus und wenn sie sie finden, dann sind sie frei.“, murmelt Hermine und ich verziehe meine Mundwinkel. „Und du meinst, dass das funktioniert?“ Sie zuckt mit den Achseln. „Und wer kocht dann für uns und macht die Wäsche und all das?“ Hermine öffnet den Mund, weiß aber nicht was sie sagen soll und schließt ihn wieder. „Vielleicht solltest du deinen Plan noch einmal überdenken.“, ich zwinkere ihr zu und wir setzten uns nebeneinander an den Gryffindor-Tisch.

Fred und George kommen ein paar Minuten nach uns an den Tisch, jedoch ist der Platz neben mir schon besetzt, weshalb sie sich ein paar Plätze weiter hinten niederlassen. Fred schaut während des Frühstücks immer wieder zu mir rüber, aber ich meide seinen Blick. „Habt ihr euch gestritten?“, fragt Hermine, die Freds Blicke bemerkt. Ich schüttele den Kopf. „Nicht der Rede wert.“, ich stochere in meinem Müsli herum. „Wie ist dein Stundenplan?“, frage ich sie dann, um von dem Thema abzulenken. „Ganz gut. Heute Vormittag sind wir den ganzen Tag draußen. Erst Kräuterkunde und dann Magische Geschöpfe.“, lächelt sie zufrieden. „Und deiner?“ – „Gleich hab ich erst mal direkt Zaubertränke... Besser kann das neue Schuljahr ja gar nicht anfangen.“, lache ich ironisch und Hermine schaut mich mitleidig an. „Danach hab ich allerdings Verteidigung, da bin ich schon gespannt drauf.“ Hermine nickt und schaut zu Moody, dem neuen Verteidigung gegen die Dunklen Künste Lehrer herüber. „Er sieht so gruselig aus.“ Ich nicke und widme mich dann wieder meinem Müsli.

Auf dem Weg zum Zaubertränke Unterricht fängt Fred mich ab. „Emilia, bleib mal bitte stehen.“, ruft er und ich tue, wie er sagt. Gleich würde er sich sicher dafür entschuldigen, dass er mich für zu schwächlich gehalten hat und dass er meinte ich würde das Turnier sicher nie schaffen. Mein Problem erkennen würde er sicher nicht, wie auch, er ist eben nur ein Mann. Aber das wäre auch okay, erklären braucht man Frauenprobleme Männern eh nicht, das... das würde nur im Chaos enden. „Morgen, Fred.“, lächle ich und er ringt erstmal nach Luft – anscheinend ist er hinter mir her gesprintet. „Emilia, es tut mir leid.“ Und da war es schon. „Ich wollte nicht für dich antworten. Also... Wenn du gerne mitmachen willst, dann hindere ich dich nicht daran, ich meine ja nur...“ – „Ja ist oke... Warte... WAS?“ Ungläubig starre ich ihn an. Er hat mein Problem verstanden? „Ich möchte nur nicht, dass dir was passiert, ehrlich. Aber das ist natürlich deine...“ Doch weiter kommt er nicht, denn ich lege meine Hände in seinen Nacken und ziehe ihn daran zu mir herunter, um mit ihm in einem wunderbaren Kuss zu versinken. Er hat mein Problem verstanden.

Ich spüre wie er seine Hände auf meine Hüften legt und in den Kuss hinein grinst. Doch lange hält dieser Freudmoment nicht an, denn mit dem Schulgong löse ich mich auch schon wieder von ihm. „Mist.“, murmle ich. „Ich hab Zaubertränke.“, schlucke ich und laufe mit einem letzten Lächeln zurück in Richtung

Kerker los. Auf dem Gang läuft ein verwirrter Neville in mich hinein. „Tut mir leid, sorry.“, murmelt er immer wieder, als er mir dabei hilft, meine Bücher aufzusammeln. „Ich... Ich weiß nicht, was ich jetzt hab.“, nuschelt er. „Ich... Ich hab meinen Stundenplan irgendwo verlegt.“ – „Ach Neville...“ Ich zupfe an einem Stück Pergament, das aus seiner Umhanttasche herausschaut, und wedle damit vor seinem Gesicht herum. „Oh...“, er nimmt das Blatt an sich. „Du hast jetzt Kräuterkunde.“ – „Oh...“, macht er noch einmal und schaut selbst auf das Blatt. „Danke, Emilia...“, murmelt er und läuft in die falsche Richtung los. „Neville!“, rufe ich ihm hinterher und als er sich umdreht zeige ich in die Richtige Richtung. „Oh, richtig.“, flüstert er und macht auf der Stelle kehrt.

Snape ist natürlich nicht begeistert, dass ich schon an meinem ersten Tag zu spät komme. Und als ich dann erkläre ich sei mit Neville zusammengestoßen zieht er jedem von uns 5 Punkte ab. Schlimmer könnte der Start ins Schuljahr wirklich nicht sein.

In der Mittagspause setze ich mich wieder zu Fred und George und werde von einem breit grinsenden Fred begrüßt. „Was hältst du von Moody?“, fragt George begeistert. „Hattet ihr ihn auch schon?“, die Zwillinge nicken begeistert. „Direkt in der ersten Stunde.“ – „Er ist okay... Scheint ziemlich abgehärtet zu sein.“ Ich nehme mir von den Spaghetti. „Ich bin mir aber immernoch nicht ganz sicher, ob er nicht vielleicht doch durch Kleidung schauen kann.“, ich runzle die Stirn und Fred und George grinsen. „Was ihr Frauen für Sorgen habt...“, lacht George und Fred häuft meinen Teller voll Soße. „Danke, reicht schon – nicht, dass du meine Nudeln ertränkst!“ – „Frederik Weasley, der Nudelmörder, stets zu Ihren Diensten.“, lacht Fred und gießt sich selbst den Teller voll Soße.

„Ich find Moody klasse.“, meint George und dreht seine Nudeln auf der Gabel auf. „Er hat schon verdammt viel erlebt.“ Fred nickt. „Er hat direkt erst mal mit den Unverzeihlichen Flüchen angefangen.“ George nickt. „Richtig Krass.“ – „Hat er bei uns auch“, sage ich und vermenge meinen Nudeln mit der Soße. „Echt?“, ich nicke. „Meint ihr, der macht das mit allen Klassen?“ – „Ich hoffe nicht mit den ganz kleinen.“, meine ich und schaue ein wenig verängstigt zum Lehrertisch. „Das kann er doch nicht bringen.“ George zuckt mit den Schultern. „Das ist ihm sicher egal.“ Ich nicke. „Wahrscheinlich.“

Am Abend sitze ich mit Fred am Feuer. Das heißt ich sitze im Schneidersitz und er liegt mit dem Kopf auf meinem Schoß längst auf dem Sofa. „Muss ich deine Reaktion von heute Morgen eigentlich verstehen?“, fragt er grinsend und zupft an einem Faden, der sich an meinem T-Shirt löst. Ich grinse und schaue über den Rand meines Zaubertränke Buches hinweg. „Frauenlogik.“ Er lacht auf und schüttelt den Kopf. „Okay.“ Den Rest des Abends summe ich vor mich hin und er schaut mir dabei und bei meinen Hausaufgaben zu und versucht mich ab und an davon abzulenken. „Ich weiß gar nicht, was ich mit meiner Freizeit jetzt anfangen soll, wo Dumbledore Quidditch gecancelt hat.“, seufzt Fred und fährt die Adern auf meinem Arm mit seinen Fingerspitzen nach. Mich durchzieht dabei jedes Mal ein tiefes Kribbeln, das sich von meinem Arm aus über meinen ganzen Körper erstreckt und mein Herz zum Rasen bringt. „Lernen wäre eine Option.“, grinse ich und summe weiter. „Ach, Emilia... Du glaubst auch wirklich immer an das Gute im Menschen“, lacht er und ich lache ebenfalls auf. „Einen Versuch war es wert.“ – „Aber wenn ich der Hogwarts-Champion bin hab ich bestimmt genug zu tun.“ Ich lege das Zaubertränke Buch beiseite und streiche ihm durch die viel zu langen Haare. „Ihr wollt das wirklich durchziehen oder?“, frage ich lächelnd. Er nimmt meine Hand und zuckt mit den Schultern. „Versuchen kostet nichts, oder?“ – „Habt ihr schon einen Plan?“ – „Ein paar Tropfen Alterstrank sollten eigentlich genügen.“, grinst er und küsst meine Hand. Ich seufze, als ich eine Gänsehaut bekomme. „Einen Groupie hast du auf jeden Fall schonmal sicher.“, lache ich und Fred grinst. Er setzt sich auf und legt seine Hand auf meine Wange. Vorsichtig streicht er mit seinem Daumen darüber und lächelt mich zufrieden an. Ich erwidere sein Lächeln und laufe rot an.

Ich spüre, wie mein Herz noch schneller schlägt und sich die Haare auf meinen Armen eins nach dem anderen aufstellen. Er streicht mir eine Strähne aus dem Gesicht und kommt dann mit seinem näher auf meins zu. Ich schließe die Augen und lehne mich vorsichtig langsam ein Stück vor. Er scheint es mir gleich zu tun, denn ehe ich mich versehe stoßen wir mit den Köpfen gegeneinander und schrecken gleichzeitig zurück. Ich halte mir die Hand an die Stirn und stimme in Freds melodisches Lachen mit ein, der seine Hand ebenfalls auf seine Stirn gepresst hält. „Ihr Helden.“, lacht George, der gerade rechtzeitig mit Lee durch die Fette Dame gestiegen kommt und mit diesem nun lachend in den Schlafsaal verschwindet.

Als wir denken, wir haben uns wieder unter Kontrolle, tauschen Fred und ich einen kurzen Blick aus und



prusten sofort wieder los. „Du hast einen ziemlich harten Schädel“, grinse ich. „Und du nicht, oder was?“ – „Eh...“ Unser Lachen geht allmählich in ein stummes Grinsen über und endet schließlich wieder in einem zarten Lächeln. Er stupst mit seiner Nase vorsichtig gegen meine und ich muss grinsen und stupse zurück.

Mit einem Ruck zieht Fred mich zu sich herüber und hebt mich auf seinen Schoß, sodass ich mit ihm direkt auf Augenhöhe bin. Nach einem kurzen Schreck fasse ich mich wieder und erwidere sein breites und schelmisches Grinsen. Seine Hände ruhen auf meinen Hüften, worauf ich meine um seinen Hals lege und in seinen Haaren vergrabe. „Du hast bald längere Haare als ich.“, flüstere ich und fahre durch seine lange Mähne. „Ein Wunder, dass eure Mutter die nicht schon lange abgeschnitten hat.“ Fred lächelt verträumt und antwortet nur mit einem leisen „Mh...“, ehe er seine Lippen endlich perfekt auf meinen platziert.

Es dauert nicht lange, bis ich mich wie schwerelos fühle. Ich vergesse, was um mich herum ist, ich nehme meine Umwelt kaum wahr und konzentriere mich nur auf Fred und mich. Meine Gedanken schwirren kreuz und quer, was genau ich denke, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass mir das hier ziemlich gut gefällt und ich nicht genug davon haben kann. Freds Lippen auf meinen, sein Grinsen zwischendurch, sein Atem auf meiner Haut, seine Berührungen. Wie hab ich das vorher nur alles übersehen können?

Ich weiß nicht, wie lange wir so verschlungen dort sitzen, vielleicht ein paar Minuten, vielleicht aber auch Stunden. Irgendwann geht der innige Kuss in eine Umarmung über und Fred beginnt meinen Hals mit Küssen zu bedecken, was mich völlig aus der Bahn wirft. „Du riechst gut.“, flüstert Fred außer Atem und küsst mich vorsichtig auf mein Schlüsselbein. Ich schmunzle und versuche meinen Atem wieder unter Kontrolle zu bringen. Ihr glaubt gar nicht, wie anstrengend rumknutschen sein kann! Ich seufze leise, als Fred sich aufrichtet und mich angrinst. Es könnte gerade nicht besser sein...

## Kapitel 36 - B.ELFE.R.

*Hallooo &#9829; Tut mir leid dass das vorher so lange gedauert hat .\_. Ich hab die Weisheitszähne rausbekommen, war im Urlaub und irgendwie hatte ich keinen Elan zum Schreiben... Ich versuch wieder mehr zu Schreiben! :)*

\*~\*~\*~\*~\*~

### 6. September 1994

Die Euphorie hielt leider nicht lange an, denn nur wenige Minuten später hatte eine ziemlich streng dreinblickende Professor McGonagall uns mit den Worten, ob wir sie denn noch alle hätten und wir mal auf die Uhr geguckt hätten ins Bett geschickt, was wir sofort befolgt hatten. Beim Frühstück konnten wir zwar noch darüber grinsen, als ich dann aber am Nachmittag in den Zaubertränke Unterricht kam, verkochte meine gute Laune, als Snape mich dabei erappte, dass ich meine Hausaufgaben nicht vollständig gelöst hatte. Die Folge: Strafarbeit und damit keine Zeit für Abendliche Liebeleien.

„Endlich Wochenende!“, schnaubt Fred als er sich ins Gras fallen lässt. Es ist Freitag Nachmittag und das Wetter teilt unsere Freude des Wochenendes. Ich setzte mich neben Fred und strecke mein Gesicht gen Sonne. George lässt sich neben seinem Bruder nieder. „Freiheit!“ mit einem Ruck liegt er neben Fred im Gras und verschränkt die Arme hinter seinem Kopf. „Snape lässt mich trotzdem nicht in Ruhe mit seinen Strafarbeiten.“, seufze ich und dehne meinen Nacken. „Das blöde daran, jetzt einen Vater zu haben ist, dass es jetzt jemanden interessiert, wie meine Noten aussehen.“, lache ich. „Machs wie wir und hör einfach nicht darauf.“ Fred und George klatschen sich ab. „Ihr seid manchmal echt ein schlechter Einfluss.“, gluckse ich. „Und das fällt dir jetzt erst auf?“, grinsen die Zwillinge im Chor. „Ich sollte mir neue Freunde suchen...“ Ich blicke auf, als ich jemanden auf uns zukommen sehe. „Und da kommt auch schon Hermine. Perfektes Timing.“ Ich winke ihr zu und bedeute ihr, sich zu uns zu setzen. „Ich bleib nicht lange.“, entschuldigt sie sich und bleibt vor uns stehen. „Emilia, hast du vielleicht kurz Zeit?“ Ich schaue zu den Jungs und dann wieder hoch zu Hermine. „Klar, was gibt’s denn?“ Etwas unbeholfen stehe ich aus dem kühlen Gras auf und klopfe meinen Rock ab. Sie zieht mich ein Stückchen von Fred und George weg. „Ich hab dir doch von meinem Plan mit den Mützen und Socken erzählt...“ Ich nicke als ich mich an ihre Hauselfen-Befreiungsaktion erinnere. „Ja, warum?“ – „Naja.“ Ich holt aus ihrer Umhängetasche ein Kästchen raus und öffnet es. „Ich hab nachgeforscht...“ – „Schonwieder?“, grinse ich, doch sie überhört den Kommentar gelassen. „Die Versklavung der Hauselfen reicht schon Jahrhunderte zurück und nie hat jemand versucht, etwas dagegen zu machen. Darum wollte ich das jetzt selbst in die Hand nehmen... Und ich dachte.. Naja, ich dachte, du würdest mir dabei vielleicht helfen?“ – „Dir helfen, die Hauselfen zu befreien? Hermine, meinst du nicht, dass das vielleicht etwas...“ Doch sie lässt mich nicht ausreden. „Naja, als erster Punkt auf meiner Liste steht die Durchsetzung eines fairen Lohnes und fairer Arbeitsbedingungen. Ich hab darüber nachgedacht und alle Hauselfen zu befreien ist vielleicht nicht so sinnvoll wie die faire Behandlung ihrer Art einzuführen.“ Ich nicke. „Und wie willst du das anstellen?“ – „Ich dachte dabei kannst du mir vielleicht ein bisschen helfen.“ Sie öffnet ihr Kästchen. „Ich hab Anstecker gemacht.“ Sie zieht einen grünen Anstecker hervor, auf dem in Großbuchstaben B.ELFE.R steht. „B. ELFE. R.? Wofür steht das?“ – „Endlich jemand, der es richtig ausspricht.“, seufzt sie erfreut. „Bund für ELFE.n Rechte“, erklärt sie mir stolz und hält mir den Anstecker hin. Zögerlich nehme ich ihn an. „Und was soll ich damit?“ – „Würdest du... Hast du vielleicht Lust, mich bei meiner Kampagne zu unterstützen? Harry und Ron machen auch mit!“ – „Ehm.. Hermine, ich weiß nicht.“ Hermine sieht unglücklich aus und ich ändere meine Meinung schnell. „Na gut. Weißt du was, ich helfe dir.“ Ich öffne die Nadel des Ansteckers und befestige ihn an meinem Hemd. „Super, du bist die Beste!“, quiekt Hermine und drückt mich feste an sich. „Ron sammelt dann später 2 Sichel Startgeld von dir ein, wenn das ok ist? Er ist der Schatzmeister.“ Ich runzle die Stirn, nicke dann aber. „Na klar.“ – „Super. Hier hast du noch ein paar Anstecker. Wie wärs, wenn du das Marketing übernimmst?“ Sie reicht mir eine Hand voll. „Vielleicht kannst du ja noch ein paar Mitglieder werben?“ Ich nehme die bunten Anstecker an und lasse sie in meine

Umhangtaschen gleiten. „Ja, warum nicht... Ich versuche mein bestes.“ Ich lächle sie an und Hermine lächelt dankbar zurück. „Kannst du kurz hier unterschreiben?“ Sie hält mir ein Pergament vor die Nase, auf dem bisher drei Namen stehen. Hermine Granger. Harry Potter. Und Ron Weasley. Ich nehme Hermines Federkiel an und setze meinen Namen unter die anderen drei. Schnell nimmt Hermine mir beides auch schon wieder ab und verstaut es in ihrer tasche. „Perfekt. Ich muss jetzt auch weiter, ich hab noch so viel zu erledigen! Ich muss noch Flyer designen und das Konzept ein wenig umstellen und noch das Ministerium anschreiben und und und...“ Hermine packt auch das Kästchen hektisch zurück in ihre Tasche und lächelt mich dann wieder zufrieden an. „Sag einfach Bescheid, wenn ich dir noch irgendwie helfen kann.“ – „Ohh, du bist die Beste!“ Hermine umarmt mich und ich grinse. „Sagtest du bereits.“ Mit einem letzten Lächeln eilt sie wieder zurück ins Schloss und ich schaue ihr kopfschüttelnd hinterher.

„Was wollte sie von dir?“, fragt Fred und setzt sich auf, als ich auf sie zukomme und mich neben sie setze. Neugierig begutachtet er den Anstecker. „Belfer?“ – „B.ELFE.R.“, korrigiere ich ihn. „Was ist das?“, meldet sich George zu Wort. „Der Bund für Elfen Rechte.“ Die Zwillinge schauen mich verständnislos an. „Hat Hermine gegründet. Sie möchte sich für die Hauselfen der Welt einsetzen und ihnen ein faires Arbeitsverhältnis beschere.“ Ich greife in meine Umhangtasche und hole zwei weitere Anstecker heraus. „Als Marketing-Beauftragte des B.ELFE.R. werbe ich euch beide jetzt als Mitglieder an, ob ihr wollt oder nicht.“ Ich werfe Fred und George je einen Anstecker zu und diese fangen sie gekonnt auf. „Ehm...“, stammelt George und schaut sich das gelbe Ding genauer an. „Und das sollen wir jetzt tragen?“, fragt Fred und hält sich den Anstecker vor die Brust. „Jap. Und Ron sammelt irgendwann 2 Sichel Startgeld von euch ein.“ Die Zwillinge schnauben. „Kannst du vergessen.“, lacht George und wirft die Plakette zurück. Mit einer Hand schnappe ich danach und werfe sie sofort wieder zurück zu dem Rotschopf. Als er den Anstecker dann seinem Bruder zuwirft, fühle ich mich stark an meine Kindheit und das Spiel „heiße Kartoffel“ zurückerinnert. Bloß nicht lange die Kartoffel, ähh die Plakette in der Hand halten. Fred wirft zu mir, ich zu George zurück, der wieder zu mir, ich zu Fred, Fred zu George und so weiter. Wir lachen beherzt dabei und als Fred das Abzeichen ein wenig zu hoch für mich wirft, kippe ich bei dem Versuch es zu fangen, nach Hinten um und bleibe lachend rücklings liegen.

Ich kann die Zwillinge überreden, die Anstecker beim Abendessen zu tragen, auch wenn das meine gesamte Überredungskunst abverlangte. Als Hermine sich schräg gegenüber von uns setzt und die Abzeichen an den Umhängen der Jungs bemerkt wippt sie ganz aufgeregt auf ihrem Platz auf und ab. Als ich ihr zulächle zeigt sie mit beiden Daumen nach oben und ich erwidere diese Pose. Schmunzelnd lasse ich meinen Blick durch die Halle schweifen und bleibe an Moodys Blick kleben. Er starrt mich an, die Stirn in Falten gezogen und als er merkt, dass ich zu ihm sehe, schaut er schnell weg.

Ich zupfe an Freds Ärmel, den Blick stets auf Moody gerichtet. „Er schaut mich immer so an.“, flüstere ich. „Wen meinst du?“ Fred durchschweift die Halle mit seinem Blick. „Moody.“ Fred folgt meinem Blick zum Lehrertisch. Moodys normales Auge ist auf seinen Teller gerichtet während sein Magisches Auge immerwieder mal meinen Blick streift, mal ein paar Plätze weiter (auf Harry und Ron) ruhen bleibt. „Wie schaut er dich an?“, fragt Fred und verengt seine Augen. „Meinst du er scannt deine heutige Unterwäsche?“, gluckst er und grinst, worauf ich mit den Augen rolle ihm gegen den Arm schlage. „Au.“ – „Ich meins Ernst.“ – „Das tat weh.“ – „Hast du verdient.“ Freds Miene wird wieder ernster. „Was meinst du denn?“ – „Er sieht mich immer so böse an. So rachsüchtig, druchdringend, ich weiß nicht. Er macht mir irgendwie Angst. Vielleicht bilde ich mir das aber auch nur ein.“ Fred zieht eine Schnute. „Vielleicht war er damals hinter deiner Mutter her? Als Auror wird der da viele Bekanntschaften gemacht haben.“ Ich nicke und Fred streicht mir über den Rücken. „Vielleicht hast du Recht.“ Ich versuche Moodys Blick nicht mehr zu beachten, doch ertappe mich immer wieder dabei, wie ich verstohlen zu ihm herüberschaue. Dieser Blick erinnert mich stark an die Blicke der Todesser bei der Weltmeisterschaft. Todbringende Blicke, hasserfüllt und durchdringend. Aber vielleicht liegt das entweder an dem, was Fred vorgeschlagen hat, oder einfach an Moodys durchlebtem Gesicht, immerhin fehlt ihm ein Stück Nase und es gibt fast keinen Fleck, der nicht von Narben übersät ist.

# Kapitel 37 - Berufsberatung

9. September 1994

„Miss McClair, Guten Morgen.“ Professor McGonagall deutet auf den Stuhl gegenüber von ihr selbst. „Bitte setzen Sie sich doch.“ Ich ziehe den Stuhl vom Schreibtisch der Lehrerin weg und nehme darauf Platz. „Guten Morgen, Professor.“ Ich versuche mich an einem freundlichen Lächeln, bekomme aber nur den gewohnt strengen Blick meiner Hauslehrerin zurück. „Sie sind ja sogar pünktlich.“, bemerkt sie mit hoher Stimme und schaut auf ein Pergament vor sich. „Ich habe gehört in Ihrer ersten Woche waren Sie allein bei Professor Snape 3 mal zu spät, stimmt das?“ Ich werde rot und nicke. „Ja, schon, aber... Ich kann das erklären, also... Das lag daran, dass... Professor Snape ist einfach immer zu früh.“, versuche ich mich zu verteidigen. Es ist, als sähe ich den Anflug eines Lächelns auf dem Gesicht der Lehrerin, doch sie versteckt ihr Gesicht schnell hinter dem Pergament. „Bei mir waren Sie bisher immer pünktlich, darum kann ich das nicht beurteilen. Aber deswegen sind wir ja auch nicht hier.“ Sie legt das Pergament beiseite und zieht eine blau eingefärbte Broschüre heran. „Die haben Sie sicher durchgelesen.“ Sie schiebt mir das Papier entgegen. „Berufsberatung.“ Ernst stützt sie sich auf den Ellbogen ab und faltet die Hände zusammen. Ich ziehe den blauen Flyer heran und begutachte ihn. Ich habe ihn die letzten Tage immer wieder studiert, in der Hoffnung, mir würde irgendetwas einfallen, was ich als spätere Berufung in Erwägung ziehen könnte. Fred und George waren mir da mit Vorschlägen wie B.ELFE.R. Aktivistin, Nachtisch-Testerin oder Zauberei Ministerin nicht sehr hilfreich gewesen. „Haben Sie sich schon Gedanken gemacht, wie Ihre berufliche Zukunft aussehen soll?“, McGonagall reißt mich aus meinen Gedanken. „Wie bitte? Achso, ja habe ich.“ – „Und, zu welchem Schluss sind Sie gekommen?“ Ich fahre mir durch die Haare. „Nunja... Eigentlich bin ich über das Gedanken machen nicht weit hinaus gekommen. Ich habe leider gar keine Ahnung.“ Die Lehrerin zieht die Augenbrauen hoch und nickt. „Ich verstehe.“, murmelt sie und macht sich Notizen. „Talent für eine Sportliche Karriere würden Sie besitzen. Ganz wie die Mutter. Wäre das etwas für Sie?“ Beruflich Quidditch spielen? Nein. Das ist dann doch zu viel des Guten. Ich schüttele den Kopf. „Das wäre nichts für mich. Ich liebe den Sport und er ist ein tolles Hobby, aber mehr als das braucht er nicht zu sein.“ Sie Professorin nickt. „Gut. Das habe ich mir fast gedacht.“ Ich runzle die Stirn, frage aber nicht weiter nach. „Ich sehe gerade, Sie haben bei Ihren Interessen ‚Sonstiges‘ angekreuzt und die Punkte ‚Eis‘ ‚Klein Freddie‘ und ‚Weasleys Zauberscherze‘ angegeben.“ – „Was hab ich?“ Verdutzt starre ich die Lehrerin an. „Ich bin mir nicht sicher, für was die letzten beiden ein Code sein sollen, aber Ihre Spielchen mit Mr. Weasley gehören sicher nicht zu den Interessen, die für eine berufliche Laufbahn von Wichtigkeit sein könnten.“ Sie schürzt ihre Lippen und räuspert sich. Ich weite meine Augen und werde knallrot, als ich merke, was sie da gerade gesagt hat. „Professor, das habe ich nicht da drauf geschrieben. Das muss ein Missverständnis gewesen sein... Also.. Fred und George, sie wissen ja... Die beiden...“, stammle ich vor mich hin und schwöre mir, Fred und George dafür beiden so feste wie möglich eine runter zuhauen.

McGonagall hebt eine Augenbraue. „Ich verstehe...“, murmelt sie und beäugt weiterhin das Pergament vor sich. „Des Weiteren sehe ich hier, dass ihre Leistungen in den Prüfungen in jedem Jahr weitaus besser waren, als die Leistung während des Schuljahres. Sie können also alles, wenn Sie wollen.“ Ich kratze mich am Hinterkopf. „Joa, schon.“ – „Sagen Sie...“ Sie beugt sich ein Stück vor. „Mal abgesehen davon, dass Professor Snape den Zauberscherze Unterricht leitet... Macht Ihnen das Fach Spaß?“ Meine Hauslehrerin begutachtet mich genauestens und ich überlege. „Es ist ziemlich interessant.“, schließe ich, was die Wahrheit ist. Bevor ich von Hogwarts wusste, habe ich mir nie träumen lassen, dass es Tränke geben soll, die die abstrusesten Wirkungen hatten. Felix Felicis, der Vielsafttrank und und und... Nicht zu vergessen die medizinischen Wunder, die manche Tränke vollbringen konnten. Alles in allem ein sehr Interessanter Zweig der Magie. „Von Professor Sprout habe ich mir sagen lassen, dass Sie in Kräuterkunde sowohl schriftlich, als auch während des Unterrichts sehr sehenswerte Leistungen darlegen.“ Ich zucke mit den Schultern. „Kann schon sein.“ – „Sie sollten die Sache ein wenig ernster nehmen.“ Ich setze mich aufrechter hin und wippe mit dem Fuß auf und ab. „Ich habe mir Ihren Fragebogen und ihre bisherigen Leistungen genau angeschaut und – nunja, lässt man einige fragwürdige Kommentare weg -“ Sie hebt eine Augenbraue und räuspert sich. „habe ich ein paar Optionen für Sie heraus gesucht.“ Sie nimmt drei Broschüren aus einer Schublade. „Nachdem Sie Quidditch

ausschließen konnten, würde ich Ihnen gerne noch 2 andere Optionen darlegen.“ Ich nicke und beuge mich vor, um sehen zu können, was auf den Papieren zu sehen ist. Auf dem ersten, welches McGonagall beiseiteschiebt, steht in großen Lettern „Quidditch“. Darunter ein bewegtes Bild eines Jägers, der immer wieder auf den Betrachter zugeflogen kommt, aus dem Bild verschwindet und erneut auf einen zugeflogen kommt. Darunter steht kleiner

„SportlerIn, KommentatorIn, JournalistIn, SchiedsrichterIn, BesenmacherIn [...]

Eine weitgefächtere Auswahl an Berufen für Sportbegeisterte.“

McGonagall räuspert sich und sucht meinen Blick. Erschrocken schaue ich zu ihr auf und betrachte dann auf ihren Wink hin die zweite Broschüre, die sie ein Stück auf mich zu schiebt. „Muggel-Zusammenarbeit“, lese ich die Überschrift vor. Darunter wieder ein Bild, diesmal ein Zauberer auf der einen Seite, der seinen Zauberstab durch das stumme Sprechen von Lumos und Nox zu Leuchten bringt und wieder erlöschen lässt und auf der anderen Seite ein anderer Mann, vermutlich ein Muggel, der das gleiche mit einer Taschenlampe tut. Ich muss über das Bild schmunzeln und nehme die Broschüre hoch.

Unter dem Bild steht:

„Muggel-Verbindungsperson, LerherIn für Muggelkunde, [...]

Berufe für Muggel Freunde mit Geduld und Humor.“

Ich schlage die erste Seite um und lese mir das Inhaltsverzeichnis durch. Es werden verschiedene Berufe in Muggel-Magischer-Zusammenarbeit vorgestellt und dazu die Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen. „Das ist so was wie Arthur Weasley macht, oder?“, frage ich, als ich mir die Beschreibung einer Muggel-Verbindungsperson durchlese. Professor McGonagall nickt. „Richtig. Ich dachte, das könnte vielleicht eine Berufsrichtung sein, die Sie interessiert, zumal Sie bei den Muggeln aufgewachsen sind und das Fach Muggelkunde mit guten Leistungen ablegen.“ – „Schon...“, murmle ich. „Aber im Ministerium muss ich nicht unbedingt arbeiten...“ – „Es gibt noch andere Möglichkeiten. Nehmen Sie die Broschüre einfach mit und lesen Sie sie in Ruhe noch einmal durch.“ Ich nicke und halte das Heftchen fest in meinen Händen, während die Lehrerin mir die letzte Broschüre entgegen schiebt. „Was sagen Sie zu meiner letzten Option?“ Ich ziehe das Heft heran und begutachte das Titelbild, auf dem eine weiß gekleidete Hexe die gebrochene Nase eines jungen Mannes mit einem Wink ihres Zauberstabes heilt. „Heiler“, steht groß über dem Bild. „Heiler?“, frage ich und blicke auf. „Sind das so etwas wie Ärzte?“ McGonagall zieht eine Augenbraue hoch. „Ich glaube das trifft es ganz gut, nur arbeiten Heiler nicht mit den Methoden der Muggel, die, wie ich hörte, viel zu viel Zeit in Anspruch nehmen.“ Interessiert durchblättere ich die Broschüre und erinnere mich an den Tag zurück, an dem Dumbledore in mein Zimmer im Waisenhaus gekommen war. Bevor er aufgetaucht war, hatte ich mir unangenehme Splitter von meinem alten Holzbett zugezogen. Durch meine bloße Berührung der Wunde war diese damals wieder verheilt. Heute weiß ich, dass das die Anzeichen meiner Magischen Fähigkeiten waren, die jeder junge Magier in seiner Kindheit aufweist. Damals habe ich gedacht, ich sei anders, ein Freak, oder würde einfach spinnen. „Was muss man erfüllen, um Heiler zu werden?“ Neugierig suche ich in der Broschüre danach und blicke dann auf, als Professor McGonagall sich zu Wort meldet. „Die Ausbildung zum Heiler erfordert einen exzellenten Abschluss und UTZs in Zaubertränke, Verwandlung, Kräuterkunde, Zauberkunst und Verteidigung gegen die Dunkeln Künste.“, erklärt die Lehrerin und ich stöhne auf. „Ohweia, Professor, wie kommen Sie darauf, dass das was für mich ist?“ – „Sie sind nicht dumm, Miss McClair. Mit ein bisschen mehr Disziplin hätten Sie keine Schwierigkeiten, jedes Fach mit der Bestnote abzuschließen.“ Ich runzle die Stirn. „Das glauben Sie doch selbst nicht.“ – „Sagen wir, immerhin mit einem Erwartungen Übertroffen.“, korrigiert die Lehrerin sich. „Sie sind ein sehr Hilfsbereiter, freundlicher Mensch. Sie brauchen eine Arbeit mit Menschen.“ Das stimmt. Ich könnte mir nicht vorstellen, in einem Büro zu hocken und Papierkram zu erledigen. Ich nicke zustimmend. „Es ist ja nur ein Vorschlag.“ Ich werfe einen flüchtigen Blick zurück auf die Broschüre. „Ehrlich gesagt ist das ein ziemlich guter Vorschlag.“, stimme ich ihr zu. „Nur müssten Sie sich dafür dieses Jahr ein wenig anstrengen. Professor Snape beispielsweise nimmt in seine Kurse der sechsten Klasse nur Schüler, die in ihren ZAGs die Bestnote erreichen, auf.“ Ich atme tief aus. „In Verwandlung erwarte ich ein Erwartungen Übertroffen, was bei Ihnen gar kein Problem sein sollte.“ Zufrieden lächelt sie mich an. „Wie eben bereits erwähnt hält Madam Sprout einiges von Ihnen und ihren Leistungen, was Kräuterkunde ebenfalls zu keinem Problem werden lassen sollte. Zu Verteidigung muss ich glaube ich nicht viel sagen. Das sollte Ihnen liegen und wenn nicht, sollten Sie vielleicht ein paar Nachhilfestunden bei Ihrem Vater einlegen.“ Die Lehrerin blättert in ihren Unterlagen herum. „Und Zauberkunst. Nunja... Professor Flitwick nimmt soweit ich weiß auch Schüler mit einem Annehmbar in seine Oberstufen-Klassen auf.“ Ich

nicke. Möglich wäre das alles, aber ist es das, was ich will? Andererseits, was will ich sonst?

„Vielen Dank, Professor.“ Die Lehrerin begleitet mich zur Tür und überreicht mir die Broschüre zum Berufsfeld Quidditch. „Schauen Sie sich alle drei Broschüren noch einmal in Ruhe an, es sollen ja bloß Anregungen sein. Aber tun Sie mir bitte den Gefallen und legen Sie ein bisschen mehr Energie in den Unterricht. Nicht für mich oder einen meiner Kollegen, sondern für Sie selbst.“ Sie nickt mir zu und versucht sich an einem Lächeln. Es gelingt ihr sogar halbwegs und ich lächle zurück. „Ich werde es mir zu Herzen nehmen.“, seufze ich und verstaue alle drei Broschüren in meiner Umhängetasche. „Miss Bell, Sie sind als nächste.“ Ich schenke Katie ein Lächeln, als ich an ihr vorbei die Stufen vom Büro unserer Hauslehrerin herunter steige.

„Heilerin?“, mault Fred und Blättert durch die Broschüre. „Das klingt so... Arbeitsintensiv.“ Er seufzt. „Du solltest dir lieber wieder mehr schlechte Beispiele an uns nehmen. Du bist viel zu oft mir Hermine unterwegs.“ Ich strecke ihm die Zunge raus und prompt fällt mir wieder ein, was ich mir im Büro der Professorin geschworen habe. „Apropos schlechtes Beispiel...“, murre ich und schaue die Zwillinge böse an. „Was zum Teufel habt ihr bitte mit meinem Fragebogen angestellt? Eis, Klein Freddie und Weasleys Zauberscherze? Geht's noch?“ ungläubig ziehe ich meine Stirn in Falten. „Ihr glaubt ja gar nicht, wie peinlich das war.“ Ich werde mir wieder über das wirkliche Ausmaß der Peinlichkeit bewusst und vergrabe mein Gesicht in den Händen. „Warum? – Was hat sie gesagt?“, wollen sie Zwillinge wissen und ich schnaube. „Klein Freddie und Weasleys Zauberscherze?“, zitiere ich die Hauslehrerin in quiekender Stimme. „Ich weiß ja nicht, für was das ein Code sein soll, aber Ihre Spielchen mit Mr. Weasley gehören sicher nicht zu den Interessen, die für eine berufliche Laufbahn wichtig sind. - So oder so ähnlich.“ Ich versuche die Mimik von Professor McGonagall nachzuahmen und muss selbst grinsen, als Fred und George in ein tobendes Gelächter ausbrechen. Freddie Junior sitzt auf der Lehne meines Sessels und auch er schnattert amüsiert vor sich hin. „Ich will echt nicht wissen, was die sich da gedacht hat.“, brumme ich, kann mein Grinsen aber nicht verbergen. Fred und George klatschen sich ab und ich ergreife die Chance und schlage ihnen mit der flachen Hand auf ihre Hinterköpfe. „AU.“ – „Man Emilia, du bist so gewalttätig!“ – „Und DU willst Heilerin werden?“ Der beleidigte Ausdruck auf ihren Gesichtern hält nicht lange und als ich dann meine: „Ich hetze gleich Klein Freddie auf euch!“, prusten wir alle drei los und werden von den anderen Schülern im Gemeinschaftsraum doof angeguckt. „Diese sadistischen Spielchen mit ihrem Klein Freddie gehören aber nicht zu den Interessen, die für eine berufliche Laufbahn als Heilerin wichtig sind.“, meint George lachend, worauf ich mich nicht mehr einbekomme und schließlich meinen Bauch halte, der vom vielen Lachen schon schmerzt.

„Was war eigentlich euer Ergebnis bei dem Test?“, frage ich einige Zeit später, als wir uns wieder gefangen haben und uns auf den Weg zum Nachmittagsunterricht machen. „Wir waren gar nicht da.“, erklärt Fred und hält mir das Portrait der Fetten Dame auf. „Gar nicht?“ George schüttelt den Kopf. „Nope.“ – „Und was hat McGonagall dazu gesagt?“ Die Zwillinge zucken mit den Achseln. „Das war uns recht egal.“ Ich lege meine Stirn in Falten. „Wir wissen, was wir machen wollen.“ – „Und das schon seit Jahren.“ – „Da wird uns keine Professorin von abbringen.“ Ich nicke und Fred greift nach meiner Hand. Hier in Hogwarts tut er das nicht so oft. Wir sind eher Publikumsscheu, was Zärtlichkeiten angeht. Okay... Das neulich im Gemeinschaftsraum... Also... Da achtet doch eh jeder nur auf sich selbst. Und im Flur... Ach das war ein Reflex... Ihr wisst schon, was ich meine.

Ich verschränke meine Finger mit seinen und lächle verliebt zu ihm hoch. Als er genauso zurücklächelt, wird mir warm ums Herz und ich bin so abgelenkt, dass ich zwei Treppenstufen auf einmal nehme und die Treppe im hohen Bogen runtergefallen wäre, hätte Fred mich nicht aufgefangen.

Am selben Abend schreibe ich meinem Vater noch einen Brief, in dem ich ihm ausführlich von meinem Gespräch mit Professor McGonagall berichte, auch Klein Freddie und die Zauberscherze lasse ich nicht aus – ein bisschen was Amüsantes kann er bestimmt vertragen, vor allem jetzt, wo der Vollmond wieder näher rückt.

## Kapitel 38 - Dobby, der Hauself

Sorry, dass es wieder was länger gedauert hat, bin gerade leider im Umzugsstress .\_. und hab in meiner neuen Wohnung noch kein Internet :(

Dafür gibt's aber auch einen neuen Trailer :)

Link: YouTube-Video

-----

### 23. September 1994

Zwei Wochen später, am Montagnachmittag, sitze ich im Gemeinschaftsraum und arbeite fleißig an den Hausaufgaben, die McGonagall und Snape meinem Kurs aufgegeben haben. Ich habe mir die Worte der Gryffindor-Hausleiterin zu Herzen genommen und mir überlegt, dass Heilerin eigentlich eine ziemlich gute Sache ist. Es ist mir wichtig, Leuten zu helfen und wo kann man das besser, als in einem Hospital? „Sitzt du immernoch an deinem Schulkrum?“ Ich klicke mit meinem Kugelschreiber – ihr glaubt gar nicht, wie anstrengend es ist, mit einer Schreibfeder zu schreiben. Kugelschreiber sind so viel praktischer und man kann so viel schneller damit schreiben. Nur dulden einige Lehrer diese nicht während ihres Unterrichtes.

Als Fred mit meinem Aufsatz aus der Hand nimmt, versuche ich erfolglos danach zu schnappen. „Fred, bitte...“ Genervt fordere ich das Pergament zurück und bekomme es widerwillig ausgehändigt. „Ich muss damit fertig werden.“ – „Ach Em... Wie schön war es, als dir deine Hausaufgaben noch egal waren.“ Fred beginnt meine Schultern zu massieren und ich schließe für einen kurzen Moment meine Augen. Fred setzt kurz aus und ich lege sofort meine Hände auf seine. „Mach bloß weiter und hör bitte nie wieder damit auf!“, bitte ich ihn und er tut mir den Gefallen, zumindest für einen kurzen Moment.

Als er aufhört, lege ich meinen Kopf in den Nacken, um ihn anschauen zu können. Er steht hinter meinem Sessel und stützt sich mit den Ellbogen auf der Lehne ab, wodurch der sich mit seinem Gesicht jetzt direkt über meinem befindet. Seine Haare hängen herunter und ihre Spitzen kitzeln mich bei der Berührung auf meiner Haut. „Willst du nicht mal Pause machen?“, fragt er und lächelt mich an. „Ich muss noch den Bericht zu meinem Verschwindezauber-Projekt zu Ende schreiben.“, seufze ich und spiele an Freds Haaren herum. „Immernoch?“ Fred sieht mich ungläubig an und ich nicke. „Was dauert daran so lange? Ich hab letztes Jahr 5 Minuten daran gesessen.“, gluckst er und grinst. „War das nicht da, wo du einfach nur „Verschwunden“ / „Nicht verschwunden“ angekreuzt hast?“, grinse ich ebenfalls. „Genau das.“ Ich schnaube und schüttele den Kopf. „McGonagall verlangt von uns einen ausführlichen Bericht und hat besonders betont, dass sie ausgeschriebene Sätze erwünscht, da ein paar Schüler letztes Jahr es wohl nicht für nötig gehalten haben, ihre Berichte ausführlich genug aufzuschreiben.“ – „Kein Schimmer, wen sie damit gemeint haben könnte.“, lacht Fred und nähert sich meinem Gesicht. „Kann man dich denn gar nicht überreden, deinen Kram mal beiseite zu legen?“ Ich seufze und ziehe eine Grimasse. „Ungerne.“ – „Komm schon.“, flüstert er und kommt meinen Lippen mit seinen gefährlich nah. Ich spüre seinen Atem auf meiner Haut und muss mich wirklich zusammenreißen, nicht schwach zu werden. „Ich hab Hermine auch noch versprochen, für B.ELFE.R ans Ministerium zu schreiben.“ Fred verdreht die Augen und seufzt. „Das ist so ein Schwachsinn.“ Er zieht seinen Kopf zurück, geht um den Sessel herum und hält mir seine Hand hin. Ich schaue ihn verwirrt an. „Steh nur kurz auf.“, bittet er mich und lächelt. Ich nehme seine Hand, stehe auf und sehe zu, wie Fred es sich dann auf meinem Platz bequem macht. Ich lege mein Schulbuch auf dem kleinen Beistelltisch ab und ehe ich mich versehe, werde ich dann auch schon auf seinen Schoß gezogen. Ich grinse als unsere Gesichter auf einer Höhe sind. „Hermine müsste mal mit in die Küche kommen... Diese Geschöpfe lieben ihren Job.“ Ich lege meinen Kopf schief. „Echt?“ Fred nickt. „Sie denken es sei der beste Job den es gibt.“ – „Aber bestimmt sehen das nicht alle so. Also in den anderen Zaubererhaushalten meine ich. Harry hat von einem Hauselfen erzählt, der sich regelmäßig selbst verstümmelt hat, wenn er was falsch gemacht hat.“ Fred seufzt. „Du weißt hoffentlich, dass ich da nur für dich mitgemacht habe, oder?“ Ich grinse breit und lege dann meine Arme um seinen Hals.

„Ich weiß.“, sage ich und seufze dann. „Trotzdem muss ich jetzt wirklich weitermachen, Fred. Ich hab mir das mit der Heilerin jetzt in den Kopf gesetzt und wenn ich das schaffen will, muss ich echt was dafür tun. Tut mir leid.“ – „Hermine tut dir echt nicht gut.“ Ich muss grinsen. „Hm... Ich mach dir einen Vorschlag.“, sagt Fred und schürzt die Lippen. „Ich lass dich jetzt in Ruhe deinen Kram machen, aber dafür gehst du beim nächsten Hogsmead-Wochenende mit mir aus.“ Ich überlege kurz und nicke dann. „Na gut. Whuaaaa“ Ich gebe einen Laut von mir, als Fred aufsteht und mich dabei hochhebt. Er küsst mich auf die Stirn und setzt mich dann wieder auf dem Sessel ab. „Alles klar.“, grinst er und reicht mir mein Zaubertränkebuch vom Tisch.

Den Rest des Abends arbeite ich an den Hausaufgaben und höre den anderen Schülern dabei zu, wie sie Quatschen und Lachen. Ich seufze vor mich hin und versuche die Hintergrundgeräusche auszublenden, doch es ist schon echt schwer. Du ziehst das jetzt durch Emilia, ermahne ich mich selbst und versuche meine müden Augen wach zu halten.

Als ich mitten in der Nacht auf einmal wach werde, schrecke ich auf und versuche mich zu orientieren. Ich reibe mir die Augen und gähne herzlich, als ich merke, dass ich im Gemeinschaftsraum eingeschlafen sein muss. „Guten Abend.“, quiekt eine fröhliche Stimme und ich zucke so heftig zusammen, dass ich mit dem Knie gegen den Tisch stoße. „Au... Wer.. Was.. bist du?“, frage ich mit geweiteten Augen und starre das kleine, langohrige Geschöpf an, dass im Feuer herumstochert. „Ich bin Dobby, Miss. Dobby, der Hauself.“ Ich lege den Kopf schief und lehne mich ein Stück zu dem Geschöpf. Der erste Schreck ist überwunden. „Du bist also ein Hauself?“ Der kleine Mann nickt. „Ja, richtig.“, lächelt er und beginnt, Müll vom Boden zu sammeln. Belustigt und interessiert zugleich schaue ich ihm dabei zu. „Sind Sie jede Nacht hier?“ – „Jede Nacht. Dobby macht das Feuer und fegt die Teppiche und manchmal... Ooohh...“ Mit weiten Augen hält er eine Mütze – ohne Zweifel eine von Hermines Hauselfen-Befreiungs-Mützen – hoch in die Luft und begutachtet sie. „Das ist eine schöne Mütze.“, quiekt er und zieht sie sich auf den Kopf. Hermine war sogar so nett und hat zwei Löcher für die Ohren frei gelassen, weshalb diese jetzt oben aus der Mütze herausragen. „Steht Ihnen.“ – „Ohhh, wirklich? Dobby sieht gut aus?“ Ich nicke und ziehe einen Spiegel aus meiner Handtasche hervor. „Hier, schauen Sie.“ Er betrachtet sich mit großen Augen. „Dobby sieht gut aus.“ Fröhlich pfeifend kehrt er den Teppich weiter. „Herr Hauself.. Ehm, Dobby...“ – „Ja, Miss?“ – „Sind Sie jetzt nicht eigentlich frei?“, frage ich ihn und runzle die Stirn – das war schließlich Hermines Ziel gewesen. Dobby lacht und grinst. „Ohhh... Dobby ist ein freier Elf. Meister Dumbledore ist so gut zu Dobby. Dobby bekommt Geld und Dobby hat jeden Sonntag frei.“ Ich gluckse und schmunzle. „Tatsächlich.“ Wenn Hermine das nur wüsste. Ich muss es ihr gleich morgen Früh erzählen. „Dobby ist gerne bei Meister Dumbledore. Meister Dumbledore ist so nett zu Dobby. Dobby will hier gar nicht mehr weg.“ Dobby... Der Name sagt mir irgendwas. „Dobby, kennen Sie einen Harry Potter?“ Bei dem Namen schaut der Elf sofort mit riesigen Augen zu mir auf. „Ohhh... Harry Potter sagt Miss?“ Ich nicke. „Natürlich kennt Dobby Harry Potter. Was für eine Frage. Harry Potter hat Dobby frei gemacht. Er hat ihn von den bösen Meistern Malfoy befreit.“ - „Du, ich meine Sie haben den Malfoys gedient?“, frage ich entrüstet und er nickt heftig. „Ja, Ja. Dobby hat der Familie viele Generationen lang gedient, Miss.“ – „Dann ist ja gut, dass Du jetzt da weg bist!“, schnaube ich und bei dem Gedanken an meine letzte Begegnung mit Mr. Malfoy wird mir ganz übel. „Dobby ist froh, hier bei Meister Dumbledore zu sein.“, quiekt der Elf und umarmt seinen Staubwedel. „Auch wenn Dobby von Familie Malfoy immer böses über Meister Dumbledore gehört hat.“ Sein Gesichtsausdruck wird ernster, irgendwie böse. „Sie können Meister Dumbledore nicht leiden und jetzt kann Dobby sie nicht mehr leiden.“, sagt er entschlossen und haut mit dem Staubwedel auf den Boden. „Gute Entscheidung“, grinse ich und Dobbys Gesichtsausdruck wird weicher. „Dobby mag die Miss. Wie heißt die Miss nur? Dobby traut sich nicht zu fragen.“, murmelt er mit vorgehaltener Hand vor sich hin. „Die Miss heißt Emilia, Emilia McClair.“, sage ich freundlich und halte ihm meine Hand hin. Er schaut von mir zu meiner Hand und wieder zurück zu mir. „Normalerweise würden wir uns jetzt die Hände schütteln.“, lache ich vorsichtig. „Oh.. Dobby kennt das. Dobby hat das schonmal bei Zauberern gesehen. Aber Dobby ist kein Zauberer. Miss Emilia ist so nett zu Dobby.“ Er nimmt meine Hand und schüttelt sie – etwas heftiger als normal. „Oh, das ist schön.“, sagt Dobby und grinst fröhlich. „Du kannst meine Hand jetzt wieder loslassen, Dobby.“ Er wird ein bisschen rot, als er den Druck löst und seine Hand dann sinken lässt. „Warum schüttelt man sich die Hände, Miss Emilia?“ Ich überlege kurz. „Ehm, weil ... wir uns kennengelernt haben und jetzt Freunde sind.“, lächle ich und Dobbys Augen werden wieder ganz groß. „Dobby ist jetzt Miss Emilias Freund?“ Ich nicke. „Oh... Das ist aber schön. Ist Miss Emilia denn auch Dobbys Freundin?“ Ich nicke wieder. „Na klar.“ Ich halte meine Hand hoch, damit er abklatschen kann. Er



schaut sie bloß verständnislos an. „Muss Dobby die Hand wieder Schütteln, Miss Emilia?“ Ich lache auf und grinse breit. „Nein Dobby. Du musst darauf schlagen.“ Entsetzt sieht er mich an. „Dobby schlägt Miss Emilia nicht! Nein, nein, nein.“ Er schüttelt den Kopf schnell und Ich senke meine Hand ein wenig. „Aber nein. Du schlägst mich damit nicht. Halt mal deine Hand hoch, so wie ich.“, ich mache es ihm vor und er macht es nach. „Und dann musst du einschlagen.“ Ich klatsche langsam und vorsichtig mit meiner Hand in seine ein und er schaut mir interessiert zu. „Uh... Und was bedeutet das?“ Er legt seinen Kopf schief, als er jetzt gaaaaanz langsam mit seiner Hand in meine einschlägt. „Also, wenn was gut ist und wir uns da einig sind, dann klatschen wir ein. So wie: Yay, Ich habe die Bestnote in meinem Zauberkunde Aufsatz von letzter Woche bekommen, schlag ein.“ Ich hebe meine Hand zur Demonstration wieder hoch und lege ein Fake-Grinsen an den Tag. „Oh“ Dobby wippt aufgeregt mit seinen Füßen. „Darf Dobby jetzt wieder Miss Emilias Hand hauen?“ Ich nicke und er nähert sich mit seiner Hand wieder langsam meiner Hand und klatscht dann ein. „Die Bestnote ist guuuut, oder Miss?“ – „Ja, ist sie.“, seufze ich. „Aber das war nur ein Beispiel. Ich hab ein T bekommen.“ – „Was heißt T?“, strahlt der Elf. „T steht für Troll und ist sehr sehr schlecht. Snape kann mich einfach nicht leiden.“ Dobbys Mundwinkel bewegen sich nach unten. „Das ist aber nicht nett von Professor Snape. Soll Dobby Professor Snape ein paar Kakerlaken ins Kopfkissen schmuggeln? Hat Dobby schonmal gemacht, für Meister Weasley und Meister Weasley!“, verkündet er stolz und mit hervorgeschoberener Brust. Als ich anfangen zu lachen, wird sein Blick ein wenig traurig. „Lacht Ihr über Dobby?“, fragt er und ich höre sofort auf zu lachen. „Nein. Quatsch. Nein. Ich habe nur über Meister Weasley und Meister Weasley gelacht. Das sieht ihnen ähnlich, dass Sie auf solche Ideen kommen.“, grinse ich. „Ach, das ist doch noch gar nichts. Letzte Woche hat Dobby für Meister Weasley bei Professor Snape...“ – „Dobby, ich glaube ich will es lieber gar nicht wissen.“, lache ich auf. Dobby zuckt mit den Achseln. „Aber Dobbys Angebot steht! Dobby macht das gerne!“, er lächelt breit und mit einem zuckersüßen Hundeblick (naja, so süß, wie der Blick eines Hauselfen eben sein kann...). „Wenn du möchtest, mach das ruhig.“, gähne ich. „Ich geh mal in mein Bett. Ich bin hundemüde.“ – „Gute Nacht, Miss Emilia. Dobby hat eben noch eine Wärmflasche in das leere Bett von Miss Emilia gelegt. Hat sich schon gewundert wo sie ist. Jetzt weiß Dobby es.“, der Elf lächelt fröhlich. „Oh, danke Dobby. War nett, dich kennengelernt zu haben.“ Ich halte meine Hand hoch. Vorsichtig schlägt er mit seiner Hand darauf. „Dobby hat sich gefreut Miss Emilia kennengelernt zu haben. Miss Emilia ist so nett zu Dobby gewesen.“ Er legt den Staubwedel aus seiner Hand auf den Tisch ab. „Dobby zeigt Miss Emilia noch was. Mister und Mister Weasley haben es Dobby gezeigt.“ Er weitet seine Arme. „Na, das kann ja heiter werden.“, murmle ich, doch Dobby hört mich nicht. „Ihr müsst auch eure Arme öffnen. Macht es wie Dobby.“ Er geht auf mich zu und ich weite meine Arme genau wie er. „Könnt Ihr ein bisschen runter kommen, Ihr seid zu groß für Dobby.“, flüstert er. Ich knie mich vorsichtig auf den Boden und bin nun nur noch etwa einen Kopf größer als er. „Und jetzt?“, frage ich mit geweiteten Armen. „Jetzt umarmt Dobby Miss Emilia.“ Erstaunt nehme ich den kleinen Elf in den Arm. Er legt seine kleinen Hände um meinen Körper und ich muss grinsen weil das irgendwie süß von Fred und George war, ihm das beizubringen. Bedacht, den armen Kerl nicht zu zerquetschen, lege ich vorsichtig meine Arme auch um seinen schrumpeligen, kleinen Körper. Merkwürdig, das sieht ihnen gar nicht ähnlich. Dobby streicht mit seinen Fingern über meinen Rücken und bleibt an einer Stelle ruhen. Dann schreie ich plötzlich kurz auf, als ich merke, wie mein BH sich löst und der Elf sich wieder zurücklehnt. „DOBBY!“ Okay. Zu früh gefreut, DAS sieht den Zwillingen ähnlich. „Was ist denn Miss Emilia? Hat Dobby etwas falsch gemacht?“, fragt der Elf mit entsetztem Blick und nimmt die Hand vor den Mund, als ich aufspringe und mich verrenke, um meinen BH wieder zu verschließen. „Dobby wollte Miss Emilia nur zeigen, dass er sie mag. Meister Weasley und Meister Weasley haben Dobby gezeigt, dass man das so macht.“, murmelt er und zieht seine Ohren vor sein Gesicht. „War das falsch, Miss Emilia?“ Endlich finden sich die zugehörigen Haken und ich schüttele meine Arme aus. „Nein, Dobby. Alles ist gut. Nur lass das nächste Mal bitte den Verschluss in Ruhe, okay?“ – „Aber das ist doch das wichtige dabei!“, protestiert der Elf. „Da haben sie Meister Weasley und Meister Weasley einen kleinen Scherz mit dir erlaubt, Dobby. Eigentlich umarmt man sich OHNE das.“ Dobby lässt seine Ohren los und diese springen wieder in ihre ursprüngliche Position zurück. „Oh... Darf Dobby Miss Emilia nocheinmal umarmen?“ Ich nicke, knie mich wieder hin und weite meine Arme. Er kommt auf mich zu und legt die Arme um mich. Diesmal, ohne meinem Busen Freilauf zu gewähren. „So ist das perfekt.“, gähne ich und halte mir die Hand vor den Mund. „Dobby fegt jetzt weiter.“, lächelt der Elf. „Dobby wünscht Miss Emilia eine gute und angenehme Nacht.“ – „Danke Dobby. Wünsche Ich Dir auch.“ Ich nehme meine Unterlagen vom Tisch und winke ihm dann zum Abschied, ehe ich den Turm zu den Mädchenschlafsälen hinaufsteige.

Als ich die Bettdecke von meinem Bett wegziehe, finde ich tatsächlich eine kleine Wärmflasche vor, die mich mollig warm in den Schlaf sinken lässt.

## Kapitel 39 - Sämtliche Geschmacksrichtungen

@melpotter &#9829; Du bist ja eine Süße... Danke für das Lob :) Ich freue mich immer wieder über neue Kommentare, Abonnenten und wenn meine Geschichte bei anderen so gut ankommt :) Hoffe das bleibt so :)

-----

**15. Oktober 1994**

Es ist jetzt mehr als 3 Wochen her, dass ich den kleinen Hauselfen Dobby im Gemeinschaftsraum getroffen habe. Es ist nicht sehr viel passiert. Snape hat gedroht, denjenigen, der die Kakerlaken in seine Kammern geschleust hat, eigenhändig zu häuten, woraufhin er uns nur noch einmal mehr Hausaufgaben aufgedrückt hat. Hagrid hat uns letzte Woche unsichtbare Pferde gezeigt – Thestrale. Dass sie allerdings unsichtbar sind und drei Viertel der Klasse sie nicht sehen können - was bedeutet wir haben in die Luft gestarrt und Hagrid hat uns was vom Pferd erzählt – hatte er vorher nicht bedacht, beziehungsweise war es ihm irgendwie egal. Fred und ich haben seit dem Abend nicht viel miteinander unternommen. Klar, beim Essen sehen wir uns, im Gemeinschaftsraum reicht es gerade für eine kurze Begrüßung, aber das war es auch schon. Ich habe mir wirklich einiges Vorgenommen und Fred dafür so zu vernachlässigen tut mir so leid, aber ich muss jetzt erstmal an mich denken. Fred wartet auf mich. Hoffentlich.

In dieser Nacht ist wieder einmal Vollmond, was bedeutet; an Schlaf ist gar nicht erst zu denken. Erst versuche ich, das Verwandlungs-Schulbuch durchzuarbeiten, doch daran vergeht mir nach einem anstrengenden Schultag wirklich schnell die Lust. Eine Zeit lang starre ich an die Decke meines Himmelbettes, bis ich mich entschieße, meine Bettdecke zu nehmen und mich in den Gemeinschaftsraum zu schleichen – vielleicht ist Dobby ja wieder da. Ich nehme mir eine Zeitschrift und ein Buch mit, – allerdings einen Roman – vielleicht bekomme ich ja doch noch Lust zu lesen.

Bedacht, keine meiner Mitschülerinnen aufzuwecken, schließe ich vorsichtig die Türe hinter mir und schleiche auf Zehenspitzen den Gang zur Wendeltreppe entlang. Die Decke habe ich mir über die Schulter geworfen, Zeitschrift und Buch halte ich in einer Hand, mit der anderen fahre ich über das Holzgeländer. Mit leisen Schritten und nackten Füßen tapse ich über die kalten Steinstufen, bis ich endlich wieder warmes Holz unter den Füßen spüre.

Das Feuer brennt noch, das rieche ich sofort und jemand ist im Raum. Leise schaue ich mich um und muss dann grinsen, als ich einen Ansatz roter Haare über der Lehne einer Couch hervorblitzen sehe. Ich ahne schon, wer dort auf der Couch liegt und vor sich hin schnarcht und meine Vermutung wird sofort bestätigt, als ich vorsichtig an der Couch vorbei luge. Es ist Fred, die Beine angewinkelt, eine Wolldecke halb über seinen Körper gezogen, halb am Boden hängend. Er lässt ab und an einen leisen Schnarcher hören. Ich muss bei dem Anblick lächeln. Er sieht so friedlich aus und so unschuldig. Glaubt mir, es ist nicht einfach Fred oder George Weasley unschuldig aussehen zu lassen, aber der Anblick ist wirklich sehenswert. Ich lege mein Buch und die Zeitschrift auf den Couchtisch, die Decke über die Lehne und knie mich vor Freds Gesicht auf den Boden.

Vorsichtig streiche ich eine Strähne seiner (ich kann es nur wieder betonen) viel zu langen Haare aus seinem Gesicht (okay irgendwie sind die Haare auch süß, so verwuschelt). Er zuckt dabei leicht mit den Augen, öffnet sie aber nicht. Dann lege ich meine Lippen ganz sanft auf seine. Keine Reaktion. Ich schnaube und stehe auf. „Schnarchnase.“, murmele ich und setze mich mit meiner Decke in den Sessel, der gegenüber der Couch steht, auf der Fred gemütlich vor sich hin schnarcht.

Als ich ihn von dort aus betrachte, fällt mir erst der gefüllte Tisch auf. Darauf stehen Kekse, 2 Flaschen Butterbier, eine Flasche Kürbissaft, Blumen, Kerzen, eine Packung Berty Botts Bohnen, eine Schale Eis – die Fred anscheinend mit irgendeinem Zauber belegt hat, damit das Eis nicht zu schmelzen beginnt – und Kesselkuchen. Ich beginne zu strahlen und schaue Fred überwältigt und berührt an – auch wenn der das natürlich gerade nicht sehen kann. Er hat sich so viel Mühe gegeben.

Ich greife nach der Packung Berty Botts Bohnen und öffne sie. Es macht immer tierisch Spaß, die Bohnen zu probieren – du weißt nie, was du bekommst. Ich probiere mich an einer dunkelroten mit braunen Flecken

und beiße ein kleines Stück davon ab. Mit einem erdigen Geschmack im Mund, verziehe ich das Gesicht und schlucke das Stück schnell herunter. Regenwurm. Ich betrachte kurz den Rest der Bohne und ziele dann in Richtung Freds Kopf. Ich hole aus und treffe ihn damit auf der Stirn. Er schnarcht einmal laut, dreht sich ein bisschen, wird aber nicht wach.

Ich probiere die nächste Bohne – Pfeffer. Ich hasse Pfeffer und nehme schnell einen Schluck Butterbier, um den Geschmack zu überdecken. „Ekelhaft.“ Ich schüttle mich und betrachte den Rest der Bohne angewidert. Dann ziele ich erneut, diesmal auf seinen Mund, der ein kleines Stückchen offen steht. Ich werfe... Und die Bohne landet genau in der Öffnung seiner Lippen. Reflexartig kaut Fred ein bisschen und schluckt dann. Mit einem lauten Husten und Röcheln sitzt er plötzlich aufrecht auf der Couch. Ich halte mir beide Hände vor den Mund und reiße meine Augen weit auf. „Ups.“, nuschle ich und stehe schnell aus meinem Sessel auf, um Fred zur Hilfe zu eilen. Vorsichtig klopfe ich ihm auf den Rücken. „Geht’s?“, frage ich und kann dabei ein Grinsen nicht verkneifen. „Was, bei Merlins Bart, war das?“, fragt er mich immernoch keuchend und greift nach einer Flasche Butterbier. „Eine Berty Botts Bohne...“, murmle ich und setze einen unschuldigen Blick auf. „Was?“, fragt er und als er mich endlich ansieht, muss er lächeln. Seine Gesichtszüge werden weicher und er sieht nicht mehr so streng aus, wie gerade eben. „Ich hab dich nicht wach bekommen...“ Ich zucke mit den Schultern. „Und da dachtest du, erstickst du mich mit einer Bohne?“, lacht Fred. „Das.. eh... Die Bohne ist von selbst... also ich hab nicht... ich ...“, stammle ich und verstumme dann schuldbewusst grinsend. „Selber schuld, Schlafmütze.“, Ich strecke ihm die Zunge raus, worauf er zu grinsen beginnt. „Tze...“, beschwert er sich, nimmt einen Schluck Butterbier und stellt die Flasche dann wieder ab.

„Ich hatte eigentlich nicht beabsichtigt einzuschlafen.“, murmelt Fred und fährt sich durch die Haare. „Das... Das sollte eine Überraschung werden.“, fährt er fort und meidet meinen Blick. „Aber irgendwie bist du nicht gekommen.“, er sieht zur Uhr. Es ist schon nach Mitternacht. „Sonst bist du immer früher hier unten.“ Er lächelt verlegen zu mir herüber. Fred Weasley ist selten verlegen, aber wenn er es ist, ist er so verdammt süß, dass die Schmetterlinge in meinem Bauch heftig zu flattern beginnen.

Ich knie auf dem Boden vor ihm und stütze meine Ellbogen auf seinen Oberschenkeln ab. „Du bist so süß.“, flüstere ich und streiche ihm durch die Haare. Er wird rot und beugt sich zu mir herunter.

Ohne Vorwarnung legt er seine weichen Lippen auf meine. Er fasst an meine Hüften und bedeutet mir mit leichtem Druck, aufzustehen. Mit meinen an seinen Lippen hängend lenkt Fred mich auf sich zu und als ich verstehe, was er vorhat, nehme ich zu ihm gewandt auf seinem Schoß Platz, die Knie rechts und links neben ihm auf dem weichen Couchpolster deponiert.

Ich spüre, wie sein Atem schneller geht und wie meiner sich diesem anpasst. Meine rechte Hand vergrabe ich in seinen Haaren, die linke ruht in seinem Nacken. Er hat seine Arme feste aber liebevoll um mich geschlungen und wandert mit seinen Händen herum. Wir haben uns lange nicht so geküsst, wenn denn überhaupt schonmal... Vorsichtig fährt Fred mit einer Hand unter den Saum meines T-Shirts. Dort, wo er mich berührt hat, kribbelt meine Haut. Er hat Warme Finger und bahnt sich den weg, weiter unter mein T-Shirt. Ich genieße die Berührung und die Wärme seiner Hände und grinse ein wenig in den Kuss hinein.

„Augen zu.“, grinse ich. „Lass mal.“ – „Schisser.“ – „Du hast mich mit so einer eben fast erstickt.“ Ich grinse unschuldig und beiße dann selbst auf die Berty Botts Bohne. Wir sitzen nun uns gegenüber auf der Couch, ich im Schneidersitz, er mit angewinkelten Beinen. Die Decken liegen auf unseren Beinen und alles ist schon voller Kekskrümel. „Banane.“, murmle ich und stecke mir auch den Rest der Bohne in den Mund. „Glück gehabt.“, grinst Fred. „Siehste mal. Jetzt mach schon die Augen zu.“ Widerwillig schließt Fred die Augen. „Na gut.“ Ich fische eine orangene Bohne aus der Packung und schiebe sie ihm in den leicht geöffneten Mund. Er beginnt darauf herum zu kauen und verzieht sein Gesicht sofort angewidert und hält eine Hand vor den Mund. „EWH... Emilia...“ Er spuckt die Bohne aus und wirft sie kurzerhand ins Feuer. „Das... das war Kotze oder so... Widerlich.“ Er schüttelt sich und wir müssen beide grinsen. „Ich kann nicht verstehen, warum Zauberer so was toll finden. Beziehungsweise wer sowas erfindet.“, lache ich und beiße dann auf eine blaue Bohne. Blaubeere. „Hmm“, mache ich und esse auch den Rest.

„Bei den Mugglen gibt es auch so Bohnen, aber nur in leckeren Geschmacksrichtungen.“, grinse ich. Ich stelle die Packung Bohnen zurück auf den Tisch, weit von uns entfernt, und tausche sie gegen die Schale Eis und zwei Löffel ein. „In diesem Fall ist Magie allerdings das Beste der Welt.“, sage ich mit strahlenden Augen und überreiche Fred einen Löffel. Er legt gerade einen Arm um mich, wir sitzen jetzt nebeneinander und ich lehne meinen Kopf an seine Schulter. Wir essen genüsslich das Eis leer – Eis ist quasi mein Lieblingsessen –

und stellen dann ziemlich voll die Schüssel zurück.

Fred küsst mich auf mein Haar und ich schmiege mich an seine Brust. „Ich hab dich vermisst.“, flüstert er. „Die letzten Wochen mein ich.“ Ich schließe die Augen. „Ich dich auch.“, gebe ich leise zurück und er drückt mich feste an sich. „Es tut mir ja auch leid, ich weiß, ich bin’s schuld, dass wir uns nicht gesehen haben.. Es tu-“ Fred legt mir eine Hand auf den Mund. „Hör auf dich zu entschuldigen. Das ist Blödsinn. Du denkst nur an deine Zukunft, würde George und mir auch mal gut tun.“ Er streicht mir über die Haare. Ich grinse und küsse seine Handfläche, ehe er sie wieder zurückzieht. „Aber...“ – „Kein Aber.“ Ich lächle und lege meine Hand auf seine Wange. Mit dem Daumen streichle ich darüber und spüre wie die dünnen Stoppeln unter meinem Finger pieksen. Er ist so erwachsen geworden und sieht besser aus, denn je (außer die Haare vielleicht). Wir schauen uns ein Weilchen einfach in die Augen, bis er mich auf die Stirn küsst und dann an sich zieht, in eine herzliche, innige Umarmung.

## Kapitel 40 - Beauxbaton und Durmstrang

@melpotter: du machst mich ja ganz verlegen :\*)

@Kirschblüte: Herzlich willkommen :) Hoffe du bleibst bis zum Ende dabei und es gefällt dir &#9829;

@Seamus Fin: Stimmt, hast Recht, die ist bei mir ganz in den Hintergrund geraten :o es kommt auf jedenfall noch was :)

@vanillax: hihi, finde ich auch :D

@hela: schön, dass du hier her gefunden hast hihi :) Danke für dein Kommi, ich denke das Cover sollte ich nochmal überdenken :D hoffe, du bleibst dabei :)

Wo ist denn der Rest meiner Leser :o seid ihr noch da oder hab ich euch verloren? :(

\*\*\*\*\*

**31. Oktober 1994**

Heute ist mein Geburtstag und gleichzeitig der Tag, an dem die anderen Zauberschulen hier in Hogwarts eintreffen sollen. Ich bin gerade erst aufgewacht. Es ist Dienstag und ich muss erst zur 3. Stunde in den Unterricht (die erste fällt aus und die zweite ist regulär frei), darum lasse ich mir etwas mehr Zeit als sonst und genieße die warme Dusche. Es ist kühl geworden und mir war, als hätte ich schon die ein oder andere Schneeflocke am Himmel gesehen. Frisch geduscht hüpfte ich die Treppenstufen herunter, in den Gemeinschaftsraum, der relativ voll ist. Heute fallen einige Stunden aus, weil McGonagall beispielsweise mit dem Festbankett am heutigen Abend beschäftigt ist. Dennoch beachtet mich niemand. Hermine lächelt in meine Richtung, kommt jedoch nicht auf mich zu. Neville sieht mich nervös an, schaut immer wieder zu mir, kommt aber auch nicht herüber. „Morgen.“, lächle ich in die Runde und ich werde zurückgegrüßt. „Morgen, Em.“ – „Hi.“ – „Morgen.“ Hab ich mich vielleicht im Tag vertan? Oder haben sie meinen Geburtstag schlichtweg vergessen? Kann ja mal passieren. Mh. Ein bisschen enttäuscht mache ich mich auf in die Große Halle.

Der Vormittag zieht sich. Ich habe eine Stunde Zaubertränke und eine Doppelstunde Zauberkunst, ehe es endlich zur Mittagspause schellt. Als ich die Große Halle betrete, läuft mir ein Rotschopf in die Arme. Es ist George, ausnahmsweise mal von seinem Zwillingbruder getrennt. Er scheint mich schon gesucht zu haben, nimmt mich hoch und wirbelt mich herum. „Alles Gute zum Geburtstaaag.“ Endlich jemand, der daran denkt. George ist tatsächlich der erste. Mit einem Kuss auf die Wange setzt er mich ab und grinst. „Dankeee.“, ich grinse ebenfalls, suche dann jedoch nach seinem Bruder. „Fred ist im Gemeinschaftsraum, und da gehen wir beide jetzt auch hin.“ Ich ziehe eine Augenbraue hoch. „Was macht er da und warum gehen wiaaaaaah... George, lass mich runter!“ George hat mich, als wäre es das einfachste auf der Welt, mal eben über seine Schulter geworfen und marschiert jetzt mit mir Richtung Gemeinschaftsraum. „George ich hab Hunger...“ Am Fuße der Treppen setzt er mich ab. „Warte doch mal ab.“ Er grinst immernoch. „Bist du jetzt zu faul, mich die Treppen hochzutragen?“, lache ich und er zieht eine Grimasse in meine Richtung.

Als wir an der Fetten Dame ankommen, hält er mir plötzlich die Augen zu. „Hey!“, beschwere ich mich, vertraue ihm dann jedoch und lasse mich durch das Portrait führen. Ich höre Stimmen und Gepolter. „Sie ist da.“, zischt jemand. „Neville, pass doch mal auf!“ – „Tschuldigung.“ – „Psst jetzt.“

„Bereit?“, fragt George. „Keine Ahnung.“, lache ich. George nimmt die Hände von meinen Augen. „Überraschung!“ ruft eine Meute und Jubel bricht los. Dann beginnen sie im schiefen Chor Happy Birthday zu singen. Alle sind da; Ginny, Neville, Hermine, ein paar Schüler aus meinem Jahrgang, Harry, Ron, Katie, Lee, sogar Dobby der Hauself, und natürlich: Fred. Sie haben mich nicht vergessen!

Ich strahle und applaudiere laut, als sie fertig sind mit singen.

Dann kommt als erstes Neville zu mir. Er steht mir am nächsten. „Alles, alles Liebe zum Geburtstag!“ Er will mich umarmen, zieht dann aber schüchtern wie er ist doch zurück und ich umarme ihn einfach. „Danke, Neville.“ Er drückt mich einmal feste an sich. Ich muss sagen Neville ist einer der Personen, die man für sein Leben gern umarmt. Es gibt Menschen, die einfach nicht umarmen können, die irgendwie herzlos und formlos

umarmen. Aber bei Neville fühlt man sich wohl. Wir lösen uns voneinander und er zieht ein Päckchen aus seiner Jackentasche und gibt es mir. „Ist nur was Kleines.“, stammelt er. „Ich wollte doch gar nichts.“, lache ich und reiße das Papier herunter. Es ist eine große Packung gemischter Süßigkeiten aus dem Honigtopf. „Oooh... Danke, Neville. Ich liebe das Zeug!“ Ich küsse ihn auf die Wange und er wird knallrot. Schnell dreht er sich um und verschwindet in eine Ecke des Gemeinschaftsraumes. Kaum ist er weg, kommt Hermine schon auf mich zu. Sie drückt mich feste und liebevoll an sich (noch einer der Menschen, dessen Umarmung deinen Tag versüßt). „Alles alles Guuute!“, singt sie. „Dahankee“, singe ich zurück. Wir lösen uns und auch sie zückt ein Paket hervor.

Es ist kleiner als Nevilles, aber schwerer. „Hermine, ich wollte nichts!“ Sie grinst nur und ich öffne die Schleife und reiße dann das Papier herunter. Natürlich ist es ein Buch und ich muss grinsen, als ich den Titel lese. „Die Hauselfen Verschwörung. – von der Organisation gegen den Missbrauch mitmagischer Geschöpfe.“ Ich lache auf und drücke meine beste Freundin erneut. „Danke Hermine.“, grinse ich. „Ich dachte das interessiert dich vielleicht. Die Organisation wurde 1763 gegründet. Das Buch könnte den Grundstein unserer Manifestes bilden!“ – „Hermine, denk dran, was Dobby gesagt hat.“ Ich wage einen Blick zu dem Elfen, der gerade Butterbier unter den Schülern verteilt. „Ja, aber er ist da sicher einer der wenigen, der dafür entlohnt wird.“ – „Na gut. Danke nochmal, ich werd’s mir auf jeden Fall angucken.“ Ich stecke das Buch in meine Umhängetasche und die Süßigkeitenbox gleich hinterher.

„Danke.“, ich löse mich aus der Umarmung von Lee und sehe zu, wie er sich über die riesige Torte hermacht, die Dobby anscheinend extra für mich gebacken hat. Ich schaue Hermine gerade dabei zu, wie sie mit Dobby diskutiert, als sich plötzlich Arme von hinten um mich legen und ich zusammensucke. Ich recke mich und erkenne Fred. „Alles Gute zum Geburtstag.“, flüstert er in mein Ohr und küsst dann meinen Hals. Ich bekomme eine Gänsehaut und es kribbelt überall. Langsam drehe ich mich zu ihm um. „Danke.“, flüstere ich zurück. Er grinst und hält mir dann eine kleine Schachtel vor die Nase. „Von George und mir.“ Er lächelt und ich nehme ihm die Schachtel ab. „Ich wollte -“ – „Ja, du wolltest keine Geschenke, ich weiß“, lacht er und ich muss grinsen. „Jetzt mach schon auf.“ Ich hebe den Deckel von der Schachtel ab und zum Vorschein kommt eine goldene Kette mit großem Anhänger. Unter einer kleinen Glaskuppel blüht eine kleine Blume mit hellblauen Blättern. „Wow. Die ist wunderschön.“ Ich schaue von der Kette zu Fred hoch und er hält seine Hand hin. „Soll ich sie dir umbinden?“ Ich nicke und gebe ihm die Kette. Ich drehe ihm wieder den Rücken zu und spüre, wie der kalte Anhänger auf meine Haut berührt. „So.“, macht Fred und ich drehe mich wieder zu ihm. Begeistert schaue ich an mir herunter. „Ist das eine echte Blume?“, frage ich und Fred nickt. „Eine Vergissmeinnicht. Wir haben sie verzaubert, damit sie nie verblüht.“, murmelt er leise und mein Ausdruck wird weicher. „Danke.“, flüstere ich und strecke mich auf die Zehenspitzen, um ihn zu küssen. Leider werden wir von meinem knurrenden Magen unterbrochen und trennen uns lachend voneinander. „Da hat aber jemand Hunger.“ – „Und wie!“ Er grinst und nimmt meine Hand. „Komm, wir holen uns was.“

„Hast du das alles organisiert?“, frage ich Fred mit einem Blick über all die Speisen und Getränke, die auf einem großen Tisch aufgestellt wurden. „Jap, mit George. Außerdem hatten wir Hilfe von einem Hauselfen.“ – „Von Dobby?“, frage ich und winke dem Elfen zu, der daraufhin grinsend auf uns zugelaufen kommt. „Ja, woher-“ Aber er kann nicht ausreden, denn Dobby hat uns erreicht und beansprucht mich vollends. „Miss Emilia! Dobby wünscht der Miss alles Gute zum Geburtstag! Dobby hat extra einen Kuchen gebacken! Und Dobby hat Miss Emilias Lieblingsessen gekocht! Miss Emilia soll einen schönen Geburtstag haben! Miss Emilia ist Dobbys Freundin.“ Ich grinse und gehe in die Knie, um auf Augenhöhe des Elfen zu sein. Ich halte meine Hand hoch und er schlägt vorsichtig wie immer darauf ein. „Danke Dobby, ich weiß das sehr zu schätzen. Die neuen Socken stehen dir!“ Er trägt einen grünen und einen roten – unverkennbar von Hermine gestrickt. „Danke, Miss!“ Dobby wird leicht rot. „Soll Dobby der Miss ein Butterbier bringen?“ – „Gerne Dobby, bringst du gleich zwei mit?“ Dobby nickt wild und macht sich davon. Ich stehe grinsend auf und schaue in ein verdutztes Gesicht von Fred. „Was war das denn?“ Ich lache auf und erzähle Fred von Dobbys und meiner ersten Begegnung. Währenddessen bedienen wir uns an dem Buffet. „Das war echt nicht nett von euch, den armen so auf den Arm zu nehmen.“ – „Ich weiß nicht, was du meinst.“ Er grinst und setzt eine Kürbispastete auf meinen Teller. „Danke.“ Wir setzten uns auf eine leere Couch und Dobby bringt uns unsere Butterbiere. „Dobby hat die Butterbiere, wie Miss Emilia wollte.“, strahlt er und stellt sie vor mich auf den Tisch. „Danke Dobby.“, ich lächle den Elfen an. Er bewegt sich nicht vom Fleck und starrt mich an. „Möchtest du auch was essen?“ – „Nein, Miss. Nein.“ – „Ok.“ Ich schaue zu Fred, der sich ein Grinsen nicht

verkneifen kann. „Du darfst ruhig wieder gehen.“ – „Aber Dobby möchte Miss jeden Wunsch erfüllen. Miss hat nicht jeden Tag Geburtstag.“, strahlt der Hauself und himmelt mich schon fast an. „Dann.. Ehm... Würdest du mir den Gefallen tun, und eine Schüssel Eis holen?“ Dobby nickt wild. „Ja, das kann Dobby machen. Dobby ist schnell wieder da.“ Mit einem Plopp verschwindet er.

„Ich glaub, der steht auf dich.“, lacht George, der das Ganze mit angesehen hat und sich zu uns setzt. „Schöne Kette“, grinst er und ich stehe auf, um mich bei George zu bedanken.

„Wann kommen die denn endlich?“ Ungeduldig schaue ich auf den See hinaus. „Kann sich nur noch um Stunden handeln.“, seufzt Fred. „Wie kommen die denn? Mit dem Besen?“ – „Wohl kaum.“ – „Portschlüssel?“ – „Glaub ich auch nicht.“ – „DA! SCHAUT!“ Die Zwillinge und ich drehen uns gleichzeitig in die Richtung, in die der Drittklässler zeigt. Etwas kommt auf das Schloss zugeflogen. Etwas Gewaltiges mit riesigem Gespann. „Ist das ein Haus?“, frage ich Fred und der zuckt mit den Achseln. „Ich glaub das ist eine Kutsche.“ Und tatsächlich. Eine riesige weiße Kutsche fliegt über unsere Köpfe hinweg, dreht eine Schleife und landet dann auf der Wiese vor dem Schloss. Eine riesige Frau verlässt die Kutsche und kommt auf uns zu. Sie wird gefolgt von zwei Dutzend Schülerinnen und Schülern, alle in einem hellen Blau gekleidet und alle ziemlich gutaussehend. „Boah, ist die groß.“, murmle ich, als sie im Gang an uns vorbeiläuft. Fred und George scheinen mich nicht gehört zu haben. Sie starren beide mit offenem einer Hand voll Schülerinnen hinterher (und da sind sie bei Weitem nicht die Einzigsten). „HEY!“ Ich boxe sie beide auf den Arm und sie blicken mich verständnislos an. Dann schütteln sie sich und fassen sich wieder.

Kopfschüttelnd wende ich mich von ihnen ab und schaue wieder zum See hinaus. „Da tut sich was.“, verkünde ich und die Seeoberfläche beginnt zu beben. Ein Mast taucht aus dem See auf und ihm folgt ein ganzes Schiff. „Wow.“

Es dauert eine Weile, bis die Schüler von Durmstrang das Schloss erreicht haben und wir warten ziemlich ungeduldig auf sie in der Großen Halle. Die Beauxbaton-Schüler haben sich bereits an den Ravenclaw-Tisch gesetzt und endlich erscheinen auch die Durmstrangs in der Tür zur Halle. Als sie an uns vorbeigehen, wird es erst ganz still und dann bricht ein lauter Tumult los. Ich verstehe sofort, wieso. Der letzte der Schüler, ein großer, starker mit einer krummen Nase, schaut grimmig drein und ist in zwei dicke Wintermäntel gehüllt. Er schaut in unsere Richtung und mein Atem stockt, als ich ihn als Viktor Krum identifiziere. „Ach du Scheiße.“, murmle ich und schaue ihm hinterher. „Das ist Viktor Krum.“ Ich schaue am Tisch entlang und blicke in verduzte und erstaunte Gesichter. „Setzt euch zu uns, setzt euch zu uns.“, fleht Ron leise, doch die Schüler lassen sich am Tisch der Slytherins nieder. „So ein Mist.“ Ich bin ganz aufgeregt – DER Quidditchstar der letzten WM in unserer Schule. „Ich wusste gar nicht, dass er noch zur Schule geht.“, flüstere ich Fred zu. Der bemerkt meinen Blick zu Krum und rückt instinktiv ein Stück näher zu mir heran. „Ich auch nicht.“, knurrt er.

Dumbledore hält eine kurze Rede, stellt die Schulleiter der anderen Schulen vor und wünscht den Schülern einen angenehmen Aufenthalt im Schloss. „Und jetzt: Lasst es euch schmecken!“ – „Endlich!“, stöhnt Fred, als vor uns ein Festmahl erscheint, was wir so noch nie hier gesehen haben. Es gibt eine Auswahl internationaler Gerichte, Baguette und Rillettes um zwei Dinge zu nennen, die ich aufzählen kann. „Krass, besser könnte dein Geburtstag doch nicht ausklingen!“, lacht George und schaufelt sich sofort seinen Teller mit allem erdenklichen voll, was in seiner Reichweite steht.

Während des Essens wage ich immer wieder einen Blick in Richtung Krum, was Fred sichtlich stört. „Ich bin hier.“, merkt er einmal an und schnipst vor meinem Gesicht, als ich während er mit mir redet, die ganze Zeit nur zum Slytherin Tisch herüber luge. „Was? Oh, ja. Tschuldigung.“ Ich werde rot und mache mich schnell über meinen bulgarischen Eintopf her. „Viktor Krum.“, murmle ich immer wieder leise vor mich hin. „Der Hammer.“



# Kapitel 41 - Bärtige Brüder

Da seid ihr ja alle wieder \*freu\* :)

-----

**07.November 1994**

„Meinst du, er macht ein Foto mit mir?“, flüstere ich Hermine zu, als wir am Rand des Ganges stehen und Viktor Krum an uns vorbei geht. „Frag ihn doch einfach.“, murmelt sie, irgendwie unbeeindruckt von dem Quidditchspieler. Es ist jetzt eine Woche her, dass die anderen Schulen hier in Hogwarts angekommen sind und ich bin immernoch ganz aufgeregt über die Tatsache, dass Viktor Krum sich unter den Gastschülern befindet. „Ich traue mich nicht, er hält mich sicher für verrückt.“ Hermine lacht auf. „Ich glaube er ist schlimmeres gewohnt.“, flüstert sie und wird rot, als er in unsere Richtung schaut.

„Geh schon! Los.“, Hermine schubst mich ein bisschen. „Man Hermine...“ Sie verdreht die Augen. „Willst du jetzt ein Foto oder nicht?“, fragt sie energisch. „Ja doch.“ – „Dann geh endlich.“ Wir stehen in einer Ecke des Ganges und folgen versucht unauffällig Viktor Krum auf seinem Weg durchs Schloss. „Los.“, sie schubst mich erneut, diesmal etwas heftiger und ich stolpere über meine eigenen Füße und werde von starken Armen aufgefangen. „Nichte so stürmisch.“ Ich werde rot, als ich Viktor Krum betrachte, der mir aufhilft und seine Hände auf meine Schultern legt. „Alles gut?“, fragt er mit seinem bulgarischen Akzent und ich nicke schnell. „Gut.“ Er lässt mich los und lächelt freundlich. „Wie heiße du?“, fragt er und ich beginne ein wenig vor Aufregung zu zittern. „Emi.“ ich räuspere mich. „Emilia.“ – „Hallo Emilia.“ Er schaut auf die Kamera in meiner Hand, die ich vor Aufregung in meinen Händen hin und her wiege. „Du kennst mich sicher, oder?“ Ich nicke. „Wer kennt dich nicht?“, lache ich verlegen und verstumme schnell wieder. „W-Würdest du vielleicht ein Foto mit mir machen?“, frage ich und schaue dabei auf den Boden. Er seufzt leise. „Natürlich.“ Ich schaue auf und blicke in ein lächelndes Gesicht. „Ehrlich?“ – „Ja, gerne.“ Ich beginne zu strahlen, dann fasst er mir an die Schulter und zieht mich ein Stück zur Seite. „Kannst du mir eine Gefalle dafür tun?“, fragt er leise und blickt auf dem Gang auf und ab. „Ja, natürlich. Jeden.“ – „Deine Freundin.“ – „Hermine?“, frage ich und blicke mich nach ihr um. „Das Mädchen, mit dem du immer unterwegs bist.“ Er wird wohl Hermine meinen. „Was ist mit ihr?“ Er spricht jetzt ganz leise und wirkt irgendwie nervös. „Kannst du mich ihre vorstellen?“ BITTE WAS? Meine Kinnlade klappt herunter, doch ich fasse mich schnell wieder. „Ja, ja. Natürlich. Klar.“ Er strahlt mich an. „Ja?“ – „Ja.“ – „Dobro!“ Er sieht so erleichtert aus und fröhlich, wie ich ihn noch nie zuvor gesehen habe. „Machen wir jetze deine Foto?“, fragt er und deutet auf die Kamera. „Oh, ja. Klar.“ Ich halte sie von uns weg, Linse zu uns gerichtet. „Merkwürdige Ding.“, murmelt er. „Ist ein Muggel-Model.“ – „Ah.“ – „Lächeln!“, grinse ich und drücke auf den Auslöser. Die Kamera macht ein lautes Geräusch und druckt dann sofort ein schwarzes Bild aus. „Da iste ja gar nichts drauf!“ – „Das braucht ein bisschen.“, erkläre ich ihm und schüttle das Bild mit der Hand. „Muggel...“, murmelt er und schaut dabei zu, wie das Bild sichtbar wird. „Sollte ich dir das Bild unterschreiben?“, fragt er von sich aus und da sage ich natürlich nicht nein.

Später am Abend sitze ich mit Neville zusammen im Gemeinschaftsraum. Ich helfe ihm bei den Hausaufgaben und versuche dabei ein Kapitel für Kräuterkunde durchzuarbeiten, bei dem Neville mir sämtliche Fragen mit Leichtigkeit beantworten kann. Wir sind nicht richtig bei der Sache und kommen oft vom Thema ab. „Schokolade?“, biete ich Neville an und er greift dankend zu. Die Süßigkeiten-Box, die er mir zum Geburtstag geschenkt hat steht geöffnet neben uns. „Machst du eigentlich auf bei dem Turnier mit?“ Ich schaue auf und schüttle den Kopf. „Ich bin doch gerade erst 16.“ – „Ja, ich – ich meine mit Fred und George.“ Den letzten Teil flüstert er. „Nein. Mir ist mein Leben noch was wert.“, lache ich und ziehe einen Lakritzzauberstab aus der Packung. „Und Ruhm und Reichtum ist mir nicht so viel Wert. Es gibt wichtigeres.“, ich beiße ein Stück vom Zauberstab ab. „Stimmt...“, murmelt Neville. „Meine – Großmutter wollte, dass ich mitmache. Sie – Sie meint ich soll mal Mut beweisen. So... So wie.. wie meine Eltern.“ Er

seufzt und schaut betrübt herunter auf das Buch vor ihm. Ich lege meine Hand auf seine. „Möchtest du mir erzählen, was mit deinen Eltern passiert ist?“ Er zuckt mit den Achseln und beginnt zu erzählen. Todesser – natürlich. Sie haben seine Eltern so lange gefoltert, bis sie den Verstand verloren und ins St. Mungo eingeliefert werden mussten, wo sie bis heute leben und sich nicht einmal richtig an ihren Sohn erinnern können.

Mir stehen die Tränen in den Augen, als Neville fertig ist, zu erzählen. „Das tut mir so leid.“, flüstere ich. Neville bleibt stark. Er schluckt einmal und schaut dann zu mir hoch. „Kannst du ja nichts für.“ In diesem Moment tut Neville mir so leid, wie noch nie. Ich glaube nicht, dass er weiß, dass meine Mutter auch eine Todesserin war und besonders jetzt werde ich darauf achten, dass er es auch nicht mitbekommt. Ich wische mir mit dem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht und räuspere mich. „Ich hätte damit gar nicht anfangen sollen.“, murmle ich. „Tut mir leid.“ Ich nehme mein Kräuterkundebuch und versuche mich auf das Geschriebene zu konzentrieren. „Ist schon gut, ich hab ja damit angefangen.“, beruhigt Neville mich.

Es herrscht längere Zeit Stille zwischen uns, wir sitzen schweigend da, ich starre auf das Kräuterkundebuch und denke darüber nach, was Neville gerade gesagt hat. Ich hasse sie. Alle. Wie kann man Menschen so etwas antun? Neville ist derjenige, der die Stille zerbricht. „Seit wann sind du und Fred eigentlich zusammen?“, fragt er und ich luge verduzt über dem Buch hervor. „Was?“ – „Seit wann du und Fred zusammen sind?“ Ich schlucke. Das ist eine ausgesprochen gute Frage. „Ehm... Wir... Wir sind nicht, also.. Eh... Wie kommst du -“, ich beende meine Frage mitten im Satz. „Wie ich darauf komme? Ehm, ihr... ihr habt euch geküsst, darum dachte ich...“ Er wird ganz verlegen, ist wahrscheinlich ein komisches Thema für ihn. Allerdings ist Neville gerade nichts im Vergleich zu mir. Ich bin ganz rot geworden, meine Hände sind schwitzig und ich habe einen Kloß im Hals. Fred und ich haben nie darüber gesprochen, ob oder dass wir zusammen sind. Wir haben das bisher irgendwie für selbstverständlich angesehen. „Du, Neville... Ich muss nochmal los, tut mir leid!“ Ich packe meine Sachen zusammen und stopfe sie ziemlich unordentlich in meine Umhängetasche. „Oh, okay. Kein Problem.“ – „Bis später!“, rufe ich ihm hinterher, als ich in Richtung Fette Dame losstürme. „Bis dann.“, kann ich ihn verduzt rufen hören.

Ich laufe die Treppen herunter, nehme zwei Stufen aufeinmal und schliddere um die Ecken. Fred und George sollten in der Großen Halle sein – irgendetwas am austüfteln. Am Tor zur Großen Halle mache ich halt und ringe nach Luft – seit Dumbledore die Quidditchsaison abgesagt hat, habe ich keinen Sport mehr gemacht und bin demnach in wirklich schlechter Form. Ich betrete die Halle schwer atmend und Fred und George kommen mir schon freudestrahlend entgegen. „Hi!“, schnaufe ich. „Hallo schöne Frau“, sagen sie im Chor und küssen mich auf meine Wangen. „Warum so außer Atem?“, fragt Fred. „Sind wir so atemberaubend?“, fragt George und die Zwillinge grinsen. „Ich wollte zu euch.“ – „Ahh.. uns bei unserem ruhmreichen Einzug ins Turnier zusehen, schätze ich?“, lacht George. „Wir waren gerade auf dem Weg zum Feuerkelch.“, erklärt Fred. „Kommst du mit?“ – „Natürlich kommt sie mit.“ – „Natürlich komm ich mit.“, wiederhole ich George versucht grinsend und reibe mir nervös die Hände.

„Und ihr meint, dass das wirklich funktioniert?“ Fred zuckt mit den Schultern. „Klar.“, sagen sie im Chor. „Na dann...“ Ich glaube nicht Recht daran, dass sie es schaffen können, den Feuerkelch und vor allem Dumbledores Sicherheitsvorkehrungen zu überlisten. Aber auf mich hört ja eh keiner. Ich schaue die ganze Zeit zu Fred hoch, wenn er mich ansieht schaue ich schnell weg. Ich bin nervös, wobei es ja eigentlich keine große Sache ist. „Alles gut?“, fragt er mich leise und lächelt. „Mh... ich wollte eigentlich mit dir reden.“ Wir sind in dem Saal angekommen, in dem der Feuerkelch aufgebaut ist. Es ist recht voll, Viktor Krum kommt gerade auf uns zu und hält mir seine Hand entgegen. „Du hast deinen Namen eingeworfen?“, frage ich und schlage grinsend ein. „Ja, das auch.“ Er bleibt stehen und zieht mich von Fred und George weg. Fred sieht uns misstrauisch hinterher. „Danke noch eine male wegen heute Morgen.“ – „Oh, kein Problem.“ – „Nein wirklich. Ich bin nicht so gesprächig, weißte du.“ – „Aber ihr habt geredet?“ – „Ja. Haben wir. Ich habe sie gefragt ob sie geht mit mir aus und sie hat gesagt sie überlegt es sich. Das ist doch gut, oder?“ Ich grinsse. „Das ist perfekt.“ Sein Gesichtsausdruck wird weicher. „Ja?“ – „Ja.“ Ich will ihm noch etwas Mut zusprechen, doch werde von einem Räuspern unterbrochen. „Em, kommst du?“ Ich schaue auf und Fred steht mit verärgelter Miene neben mir. „Ja, ich komm ja schon.“ Ich rolle mit den Augen, lächle Viktor entschuldigend zu und lasse mich von Fred in Richtung Feuerkelch ziehen. „Was sollte das denn?“, frage ich grimmig und Fred entspannt sich wieder. „Ich... mag ihn nicht.“ – „Komm mir jetzt nicht wieder mit ‚ich mag ihn nicht‘“ Ich entziehe ihm meine Hand und verschränke meine Arme vor der Brust. „Emilia...“ – „Fred.“, äffe ich ihn nach. Er rollt mit

den Augen. „Kommt ihr beiden?“, ruft George und sieht unsicher von Fred zu mir und wieder zurück. „Alles klar bei euch?“, fragt er dann und ich zucke mit den Achseln. „Alles bestens.“ Fred kaut auf seiner Unterlippe und geht dann seinem Bruder hinterher. Ich folge ihnen mit ein wenig Abstand.

„Ein Schluck sollte reichen.“, meint George und reicht Fred eine kleine Ampulle mit einer purpurnen Flüssigkeit. Er nimmt sie an und schaut zu mir herüber. George folgt seinem Blick. „Du auch einen Schluck, Em?“ Ich schüttele den Kopf. „Nein danke.“ George zuckt mit den Achseln und dreht sich wieder zum Feuerkelch. Fred schaut mich entschuldigend an. „Bereit Fred? Fred?“ Er dreht sich wieder weg von mir. „Bereit, George.“ Sie verhaken ihre Arme und trinken dann jeweils einen Schluck aus ihrer Ampulle. Strahlend sehen sie sich an und beginnen einen Countdown. Sie haben jetzt die gesamte Aufmerksamkeit des Saales und werden lautstark angefeuert. „3...2...1...“ Sie springen gleichzeitig über die Alterslinie, die um den Kelch herum blau aufleuchtet, und werden von allen Seiten bejubelt. Sie klatschen ein und feuern die Menge an. „Es hat tatsächlich funktio-“, murmle ich vor mich hin, als die Zwillinge gleichzeitig ihre Zettel in den Kelch werfen und es einen lauten Knall gibt. Sie werden zurückgeschleudert und landen übereinander auf dem harten Steinboden. Ich tue einen Schritt in ihre Richtung, will mich erkundigen, ob es ihnen gut geht, da sehe ich zu, wie ihre Haare ausbleichen und ihnen lange, graue Bärte sprießen. Ein brüllender Tumult bricht los und der ganze Raum ist von Gelächter gefüllt. Ich halte mir die Hand vor den Mund um mein Lachen zu unterdrücken und laufe auf die beiden zu. „Das ist alles deine Schuld!“ – „Wer hatte denn die Idee?“ – „Ich nicht.“ – „Hattest du wohl!“ – „Nein.“ Fred und George rangeln im Opa-Look auf dem Boden... Etwas Witzigeres als das kann ich mir nicht vorstellen. „Ah, Mr. und Mr. Weasley.“ Es wird schlagartig ruhig im Saal und selbst Fred und George halten die Luft an, als Professor Dumbledore zu ihnen kommt. „Ihre Bärte sind viel schöner geworden als die von Miss Bell und Miss Spinnet. Gehen Sie in den Krankenflügel, Madam Pomfrey wird Ihnen helfen können.“ Er grinst die beiden schelmisch an und verschwindet dann wieder auf dem Gang. Schlagartig wird es wieder lauter im Raum und ich helfe Fred und George auf, die sich immernoch gegenseitig wegschubsen.

Im Krankenflügel sitzen Fred und George ungeduldig auf einem Bettrand und warten auf Madam Pomfrey. „Ich hätte echt nicht auf dich hören sollen.“ – „ICH hätte nicht auf DICH hören sollen.“ Ich sitze ihnen gegenüber und tue mich schwer daran, mein Lachen zu verkneifen. Sie verschränken beide beleidigt die Arme vor der Brust und wenden sich voneinander ab.

Ich hüpfte von der Bettkante und setzte mich neben Fred. Vorsichtig löse ich seine Arme und nehme seine Hand in meine. Ich muss immernoch grinsen und garantiere nicht dafür, dass ich nicht plötzlich in Gelächter ausbreche. „Gut seht ihr aus.“ Ich pruste los, verstecke das Lachen aber in einem Huster und grinse dann wieder. Fred fährt sich durch seinen dichten Rauschbart. „Natürlich sehen wir gut aus!“, sagt George und fährt sich ebenfalls durch seinen Bart. „Hier, trinken Sie das.“ Madam Pomfrey kommt angedackelt und reicht den Zwillingen jeweils einen Becher mit einer klaren Flüssigkeit. „Es dauert noch ein paar Minuten, dann sind die Bärte wieder verschwunden.“ Fred und George trinken die Flüssigkeiten mit einem Schluck leer und geben die Becher wieder der Krankenschwester. „Sie können gehen, sobald ihre Haare wieder rot werden.“, sagt sie und verschwindet dann wieder in ihrem Büro.

George ist mittlerweile ganz fasziniert von seinem Bart und zupft belustigt daran herum. Fred allerdings beschäftigt etwas anderes. „Tut mir leid, wegen eben, Em.“ – „Ist schon okay.“ - „Warum wolltest du mit mir reden?“ Ich kann ihn leider gerade nicht ganz ernst nehmen, reiße mich jedoch zusammen. „Ach...“ Ich schau mich um, ob niemand zuhört (George ist viel zu beschäftigt mit seinem Bart) und spreche dann leise weiter. „Neville hat mich vorhin was gefragt und das hat mich irgendwie... verwirrt. Keine Ahnung, also... Das ist so doof zu sagen.“ Fred runzelt die Stirn. Mir kommt meine Unsicherheit von eben jetzt total dämlich vor. War es nicht total egal, ob wir zusammen sind oder nicht und seit wann? „Was hat Neville dich gefragt?“ Ich ringe nach Worten. „Also... Er hat gefragt... Seit wann wir zusammen sind.“ – „Du und Neville?“ – „Was? NEIN. Du und ich.“ – „oh.“ – „Und wir haben nie darüber gesprochen und ich hab mich gefragt... Gott, Fred hör auf mit deinem Bart zu wackeln!“ Ich halte ihn daran fest und er zieht eine Schnute. „Also, ich hab mich gefragt-“ – „Warte!“ Fred legt mir einen Finger auf die Lippen und nimmt meine Tasche vom Boden. „Ich darf ja.“, sagt er und kramt darin herum. „Natürlich. Du doch immer...“, sage ich und runzle die Stirn. „Ah...“ Er nimmt einen Zettel und eine Feder heraus und beginnt, etwas auf den Zettel zu kritzeln. Dann faltet er ihn zusammen, schaut sich um und steckt mir den Zettel dann zu. Ich nehme ihn verwirrt fragend an und entfalte ihn. Als ich lese, was darauf steht,

muss ich schmunzeln und lasse mir meine Feder geben.

*„Emilia, willst du mit mir gehen?“*

*A) Ja O*

*B) A O*

*C) B O*

*Dein Fred.“*

Ich kreuze alles drei an und falte den Zettel dann wieder zusammen. Grinsend überreiche ich ihn Fred, der ihn hastig aufmacht und breit grinst. „Dann wäre das ja geklärt.“ Er beugt sich zu mir, um mich zu küssen, aber ich drücke ihn von mir weg. „Fred. Ich küsse keine alten Männer.“, lache ich und er sieht mich beleidigt an. Ich gebe ihm einen Kuss auf die Wange. „Du bist auch mit einem alten Mann zusammen, findest du das nicht ein wenig abstoßend.“ – „Doch schon, ich sollte schlussmachen.“, lache ich und sehe zu, wie Freds Bart sich in sein Kinn zieht und seine Haare langsam wieder rot werden. „Oh, geht doch!“, grinse ich und warte, bis auch das letzte Haar wieder seine ursprüngliche Farbe hat, bis ich ihn endlich küsse.

## Kapitel 42 - Champions

07. November 1994

„Die Bärte standen euch!“, lacht Ginny und steht aus ihrem Sessel auf. „Ich geh ins Bett, gute Nacht.“ – „Nacht.“, singen Fred und ich im Chor. Es ist schon ziemlich spät, wir sind die letzten beiden im Gemeinschaftsraum. „Ich sollte auch mal ins Bett.“, gähne ich und mache Anstalten, aufzustehen. Fred zieht mich näher zu sich heran und grinst. „Solltest du nicht.“, lacht er und streicht mit seinem Daumen über meine Wange. „Was spricht denn dagegen?“, frage ich und runzle grinsend die Stirn. „Mh.. Ich weiß nicht.“, Fred beißt auf seine Unterlippe – ich liebe es, wenn er das tut! – und kommt mir dann näher, um meinen Hals mit Küssen zu bedecken. „Das vielleicht...“ Er wandert hoch auf meine Wange. „Und das.“ Er hält kurz inne, nimmt mein Gesicht in seine Hände. „Oder das...“ Dann küsst er mich und ich willige ein, meine Müdigkeit ist schlagartig wie verschwunden. „Vielleicht...“, murmle ich und grinse. Ich fahre ihm durch die Haare und ziehe ihn dann wieder zu mir heran, um in noch einem Kuss zu versinken. Ich könnte für immer so weitermachen. Hier sitzen und seine Lippen auf meinen spüren.

Doch er unterbricht den Kuss irgendwann. Ich mache einen Schmollmund und er grinst nur. Ich versuche ihn wieder zu küssen, aber er weicht meinen Lippen aus. „Du bist gemein.“ Er lacht auf. „Als würde dein Leben davon abhängen.“ – „Tut es!“ Ich versuche ernst zu schauen, muss dann aber grinsen. Freds Grinsen wird weicher und ändert sich in ein liebevolles Lächeln. Er streicht mir eine Strähne aus dem Gesicht und schaut mir tief in die Augen. „Du bist so wunderschön.“, flüstert er und lächelt zufrieden. Ich werde rot und schaue auf meine Hände. „Quatsch.“, murmle ich. Ich bin niemand, der von sich selbst überzeugt ist. Ich finde mich nicht hübsch. Okay, vielleicht nicht unbedingt hässlich, aber auf jeden Fall nicht ‚so wunderschön‘. Fred schmunzelt und streicht mir über die Wange. „Es ist süß, wie du immer rot wirst.“ Schlagartig halte ich mir meine Hände über die Wangen, worauf er grinsen muss. Wir schauen uns an, seine grünen Augen treffen auf meine grauen und es knistert gewaltig zwischen uns. „Es... es tut gut, dich endlich meine Freundin nennen zu können.“, flüstert er und lächelt glücklich.

„Nehmt euch ein Zimmer.“, knurrt eine blonde Slytherin, als wir ein paar Tage später im Gang stehen und knutschen. „Neidisch?“, zische ich und grinse. Sie schaut mich angewidert an und geht ohne Worte davon. Schulterzuckend schaue ich wieder auf zu Fred. Ich habe meine Arme um seinen Hals geschlungen und meine Hände in seinen Haaren vergraben. „Neidisch.“, stimmt Fred mir zu und wir grinsen beide. Es hat schon vor einer viertel Stunde gegongt und eigentlich sollten wir uns in der Großen Halle versammeln, um die Verkündung der Champion mitzubekommen. „Kommt ihr bald?“, ruft George, der in der Tür zur Großen Halle steht und uns zu sich winkt. „Gleich.“, rufen wir im Chor zurück und George verdreht die Augen und verschwindet wieder. Fred und ich schauen uns an und lachen gleichzeitig los.

Wir sind natürlich nicht gleich in die Halle gegangen, sondern in einem einsamen Gang verschwunden und haben weiter rumgeknutscht und geredet. Nach einer Weile entschließen wir uns jedoch, der Veranstaltung teilzuhaben und schleichen uns vorsichtig in die rumorende Halle. Die Champions scheinen schon ausgewählt zu sein, zumindest ist der Lehrertisch komplett leer – weshalb wir, als wir das entdecken, auch nicht mehr schleichen – und es herrscht reges Treiben. Die Schüler sind quer durch die Halle verteilt, es wird getuschelt und hier und da gefeiert. Fred hält meine Hand und zieht mich hinter sich her. „Was haben wir verpasst?“ fragt Fred seinen Zwilling und scheucht zwei Erstklässer weg, damit er und ich neben George platznehmen können. „Das werdet ihr nicht glauben!“ – „Was?“ – „HARRY!“ – „Was ist mit Harry?“ – „Harry ist Champion für Hogwarts.“ – „WAS?“, rufen Fred und ich entsetzt im Chor und schauen von George zu einander und suchen dann nach Harry. „Er ist mit den anderen Champions und den Lehrern in irgendeinen Raum verschwunden.“ – „Wie kann das sein?“ George zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung wie er das gemacht hat, aber meinen Respekt hat er!“, lacht George und auch Fred ist ganz begeistert. „Wer sind die anderen Champions?“ frage ich und lasse meinen Blick durch die Halle schweifen. „Cedric Diggory, Fl-“ – „Was? Cedric?“ George nickt. „Wir haben zwei Hogwarts Champions?“ Er zuckt mit den Schultern. „Scheint so.“, lacht er. „Da kann doch

was nicht richtig gelaufen sein, ich mein, wie kann das denn sein?“ Aber Fred und George interessiert das nicht, sie diskutieren darüber wie Harry es geschafft haben könnte. „Vielleicht hat er auch –“, aber wir erfahren nicht, was er vielleicht gemacht haben könnte, denn plötzlich erhebt Dumbeldore die Stimme. „RUHE!“, gebietet er und schlagartig wird es ruhig in der Großen Halle und alle Augen sind auf Dumbledore gerichtet. „Sie Veranstaltung ist beendet, Sie dürfen gehen.“ Er hat noch nicht ganz ausgesprochen, da ist er auch schon wieder verschwunden.

Auf dem Weg zurück in den Gemeinschaftsraum holt Hermine mich auf einmal ein. „Wo wart ihr?“, zischt sie und ich rolle mit den Augen. „Nicht da.“ – „Ach... Aber-“ – „Ist doch egal... Harry ist Champion?“, ich schaue begeistert zu ihr, aber sie sieht gar nicht glücklich aus. „Du hättest sein Gesicht sehen sollen! Glaub mir, er hat seinen Namen ganz sicher nicht freiwillig in den Feuerkelch getan.“ Ich runzle die Stirn. „Aber wer sollte das sonst getan haben?“ – „Ich weiß es nicht, aber es heißt auf jeden Fall nichts Gutes.“ – „Ich hab mir auch schon gedacht, dass da was faul sein muss... allein schon, dass es zwei Hogwartschampion gibt – wie hätte Harry das bitte anstellen sollen?!“ – „Eben...“, flüstert Hermine. Vor uns gehen zwei blau gekleidete Mädchen entlang – Beauxbatons. „Die sehen aber gar nicht glücklich aus.“ Ich folge ihnen mit meinem Blick – Sie sehen enttäuscht und irgendwie wütend aus. Hermine lacht auf. „Wer sind eigentlich die anderen Champions?“, frage ich und schaue neugierig zu ihr. „Fleur Dellacour, ich weiß nicht ob sie dir was sagt.“ Ich überlege kurz und schüttele dann den Kopf. „Nope.“ – „Okay... Und... Viktor Krum.“, sie wird rot, als sie den Namen flüstert und ich beginne breit zu grinsen. „Viktor hat es geschafft?“ Sie nickt heftig und wird immer roter. „Cool.“ Bei ihrem Anblick lache ich auf. „Hermine, geht es dir gut?“ Sie holt tief Luft. „Er hat mich gefragt, ob wir ausgehen.“ – „Ich weiß.“ – „Wie, du weißt?“ – „Er hat es mir erzählt, er meinte du willst es dir überlegen.“ Sie nickt. „Was soll ich machen?“ – „Ehm... Ja sagen?“, lache ich und klopfe ihr auf die Schulter. „Mh...“ Den Rest des Weges geht Hermine schweigend und grübelnd neben mir her.

„Hat – George – Dir – eigentlich – erzählt-“, versuche ich Fred zu fragen, während er mich immerwieder mit Küssen unterbricht. Ich lasse mich kurz wieder in den Kuss versinken, erhebe dann aber wieder das Wort. „Dass Krum Champion für Durmstrang ist?“ Wir liegen auf Freds Bett – George und Lee haben uns freundlicherweise den Schlafsaal bis 22 Uhr überlassen – Er ist über mich gebeugt. Auf meine Worte hin, rollt er mit den Augen und dreht sich zur Seite, um sich neben mich fallen zu lassen. Wir starren beide an die Decke des Himmelbettes. „Ist er das?“, fragt Fred deutlich desinteressiert. „Jap. Das ist so cool. Ich wette das Turnier wird der Wahnsinn!“, schwärme ich und drehe mich auf die Seite, meinen Kopf auf meiner Hand aufgestützt. „Bestimmt.“, murmelt er in monotoner Tonlage. Ich runzle die Stirn. Sein Blick ruht immernoch auf der Decke. „Was ist los, Freddie?“ Ich will nach seiner Hand greifen, aber er zieht sie zurück. „Was ist so toll an ihm?“ – „An wem?“ – „An Krum?“ Ich rolle mit den Augen. „Ach Fred...“ Er schaut mich nicht an. „Bist du etwa eifersüchtig?“, quieke ich und setze mich auf. Er schürzt die Lippen. „Nein.“, sagt er dann trocken. „Ich glaube schon.“, entgegne ich ihm grinsend und stupse ihm in die Seite. Er greift nach meiner Hand und hält sie am Handgelenk von sich weg. Endlich sieht er zu mir. „Was ist bitte los mit dir?“, energisch entziehe ich ihm meine Hand und reibe an der Stelle, wo er mich festgehalten hat. Sein Griff war nicht gerade leicht. Jetzt setzt er sich auch auf. „Ich hab dich letztens mit ihm gesehen, im Gang... Und dann deine Blicke, dein Geschwärme... Und warum fängst du in so einer Situation plötzlich von IHM an?“ Mein Mund klappt auf. Fred Weasley ist tatsächlich verdammt eifersüchtig. „Ich würde verstehen, wenn du ihn magst, er berühmt, sportlich... und reich.“ Das letzte Wort spuckt er förmlich aus. „Sag mal hast du irgendwie einen Vollschaten?“, gluckse ich und kann es wirklich nicht glauben. „Ich find ihn cool, ja. Aber ich mag ihn doch nicht so wie dich.“, versuche ich ihm zu erklären, doch er bleibt stur. Männer. „Warum sagst du dann Ja, wenn er dich fragt ob du mit ihm ausgehst?“ – „Was?“, verwirrt starre ich ihn an. „Wovon redest du bitte?“ – „Beim Feuerkelch. Ich hab euch reden hören.“ – „Dann hast du verdammt schlechte Ohren, mein Lieber.“ – „Ich weiß, was ich gehört habe.“ Ich nehme mir Freds Kopfkissen, schlage es mir vor den Kopf und lasse einen Schrei los. Dann reiße ich es wieder herunter und werfe es ein Stück von mir weg. „Er... Man, ich soll das eigentlich nicht sagen...“ – „Also doch!“, meint Fred triumphierend und irgendwie geknickt, doch ich winke ab. „Nein.“ – „Lüg nicht.“ – „FRED... ARGGHH...“, mache ich und stehe von seinem Bett auf. „Schlaf gut. Wir sehen uns, wenn du deine kleine Krise überwunden hast.“ Ich winke in seine Richtung und laufe dann kopfschüttelnd die Treppen herunter.

Klar, die Situation, in der ich auf einmal von Krum angefangen habe, war jetzt vielleicht nicht die Beste.

Aber ich wollte nicht nur den ganzen Tag rumknutschen, sondern auch mit Fred reden. Okay, vielleicht kein gutes Thema zum Reden... Aber Fred soll sich einfach mal abreagieren. Warum glaubt er mir denn nicht? Okay... Wenn ich sehen würde wie Fred mit einer dieser Veela-Tussis auf dem Gang reden würde, sie anschwärmen würde und dann einen Gesprächsfetzen mit ‚ausgehen‘ aufschnappen würde, dann würde ich sicher genauso reagieren. Fred soll sich einfach abregen – ich hoffe das tut er bald.

# Kapitel 43 - Unverzeihliche Flüche

15. November 1994

Die Nacht über schlafe ich schlecht. Ich mag es nicht, mich mit Fred zu streiten, vorallem nicht wegen so einem Kinderkram. Ich eile zum Frühstück in die Große Halle, weil Fred nicht wie gewöhnlich im Gemeinschaftsraum auf mich gewartet hatte. Als unsere Blicke sich treffen, steht er sofort auf und kommt auf mich zu. In der Mitte treffen wir uns und Fred nimmt mich sofort entschuldigend in den Arm. „Es tut mir leid, wirklich... Ich wollte nicht... Ich bin so blöd.. Ich-“, flüstert er und zieht mich feste an sich heran. Ich schlinge meine Arme um seinen Hals und erwidere seine Umarmung. „Schon gut... Tut mir auch leid. Das war doof, ich hätte nicht gehen sollen.“ Er lässt von mir los und legt seine Hände auf meine Wangen. Er sieht müde aus – wahrscheinlich hat er nicht viel mehr Schlaf bekommen, wie ich. Ich recke mich und küsse ihn. Vor allen Menschen, vor den Lehrern, vor unseren Mitschülern und den Gastschülern. Seit wir offiziell ein Paar sind, hat sich meine Auffassung gegenüber dem öffentlichen Zeigen schlagartig geändert.

Am Tisch erzähle ich ihm flüsternd von Hermine und Krum und aus irgendeinem Grund, scheint er A: das ziemlich toll zu finden und B: Krum doch auf einmal irgendwie zu mögen.

„Ich brauch noch ein Kleid!“, Quieke ich. Hermine, Ginny und ich haben unsere Köpfe zusammen gesteckt und verlassen, begeistert von Dumbledores Ansprache, die Große Halle. „Auf der Liste stand doch Festumhang.“, meint Hermine, aber ich schürze die Lippen. „Hab ich nicht dran gedacht.“ Ich fahre mir durch meine langen braunen Locken. „Hast du etwa schon eins?“ Hermine stockt und wird rot. „Ha! Du hast auch noch keins.“, lacht Ginny. „Und du Ginny?“, Sie schüttelt den Kopf. „Auch nicht.“ – „Hermine, gehst du mit Viktor?“, frage ich leise und grinse sie an. „Vielleicht... Wenn er mich fragt, sage ich natürlich nicht nein.“ Ich nicke zufrieden. „Und du, Ginny? Irgendwelche Vorzüge?“ – „Ich gehe ja wahrscheinlich eh nicht hin... Ich meine, wer von den höheren Stufen will bitte mit MIR zum Ball?“ Ich grinse breit. „Wir könnten Harry fra-“ Ginny boxt mich gegen den Oberarm. „Halt den Mund.“, zischt sie und wird rot. „Au! Das tat weh!“

„Wer verstümmelt meine Freundin?“, meldet sich Fred zu Wort und legt einen Arm um mich. Als er das Wort Freundin besonders hervorhebt, muss ich schmunzeln. „Deine kleine, gewalttätige Schwester!“, lache ich und Ginny grinst ihren Bruder an. „Das hatte sie verdient.“ Sie zuckt mit den Schultern und ich schaue ganz unschuldig drein. „Niemals!“ Fred grinst. „Du doch nicht...“ Er küsst mich auf die Stirn und schaut dann in unsere kleine Runde. „Worüber habt ihr geredet? Lasst mich mitreden.“ Hermine, Ginny und ich schauen uns an und verziehen die Augenbrauen. „Wir haben über den Ball geredet“, meint Hermine. „Klingt ja... Interessant.“, meint er und nickt. „Sag Fred, hast du dein Kleid denn schon?“, fragt Ginny ihren Bruder mit einem lieblichen Tonfall. „Natürlich! Es ist grün mit Glitzer und Strass.“ Es herrscht kurz Stille, dann lachen wir alle gleichzeitig los.

„Das. Will. Ich. Sehen!!“, verlange ich und Fred grinst. „Dann musst du wohl mit mir zum Ball gehen.“ Er zieht eine Augenbraue hoch und grinst ein schiefes, überzeugendes Lächeln. „Muss ich das?“, frage ich und ziehe ebenfalls eine Augenbraue hoch. „Wenn du das möchtest...“ Ich bleibe stehen. „War das eine Einladung?“ Er nimmt meine Hände beide in seine und küsst sie. „Vielleicht.“ Ich überlege kurz. „Überredet.“ Sein Grinsen wird breiter und er zieht mich an sich und küsst mich flüchtig auf den Mund. „Perfekt.“ – „Aber nur, wenn du das grüne glitzer-Kleid anziehst!“, rufe ich ihm hinterher, als er plötzlich in einen anderen Gang einbiegt und wieder seinem Zwilling folgt. Als Antwort bekomme ich nur ein Zwinkern.

„McClair, du bist dran.“ Ich atme tief durch und zeige mit meinem Zauberstab auf die Spinne. Nachdem ich mit Hermine und Ginny noch über die möglichen Farben unserer Kleider diskutiert hatte und wir einen Termin zum Shoppen ausgemacht hatten, war ich schließlich in das Klassenzimmer für Verteidigung eingebogen. Unser Thema sind immernoch, oder eher wieder die Unverzeihlichen Flüche und wir sollen sie nun selbst ausprobieren. Meine Hand zittert, als ich die Spinne fixiere. „Crucio.“, sage ich mit deutlicher und fester Stimme. Das Tier windet sich und schreit laut auf. So schnell wie ich den Fluch begonnen hatte, breche



ich ihn auch wieder ab, lasse meinen Zauberstab sinken und muss schlucken. Tränen füllen meine Augen. „Sehr gut, wunderbar!“ Was daran wunderbar sein soll, hab ich noch nicht so recht raus. „Die erste, die es auf Anhub schafft!“ Ich umklammere den Zauberstab feste und gehe wieder Richtung meines Platzes. „Liegt wohl im Blut.“, sagt Moody mir hinterher und ich schnelle herum. „Was?“, schnaube ich entrüstet und gehe wieder einen Schritt auf ihn zu. „Was wollen Sie damit sagen?“ Ich schaue ihm direkt in sein normales Auge und er sieht mich grimmig an. „Deine Mutter hatte doch genug Übung mit den Unverzeihlichen Flüchen.“ Er verengt sein Auge zu einem Schlitz und macht diese Sache mit seiner Zunge. Ich habe das schon öfter an ihm gesehen und finde es einfach nur widerlich. Es erinnert mich an eine zischende Schlange.

Hinter mir jöhlt ein Slytherin auf Moody's Worte hin auf und ich verliere die Fassung, drehe mich um und zeige mit meinem Zauberstab genau auf ihn. Es ist ein schwarzhaariger, schleimiger Typ. Ich kenne seinen Namen nicht, aber er ist mir gerade zu wider. „Ruhig, McClair.“, brummt Moody und senkt meinen Arm. Ich schlage seine Hand weg und schaue ihn böse an. Etwas kocht in mir auf, ich weiß nicht, was es ist, oder woher es kommt, aber dieser widerliche Kerl hat nicht so über meine Mutter zu reden.

„Reden sie nicht so von meiner Mutter.“, knurre ich und halte meinen Zauberstab angriffsbereit in der Hand. Gottseidank ertönt der Gong genau im richtigen Moment und alle stürmen aus dem Klassenzimmer. Ich atme tief durch, schenke Moody noch einen Blick und eile dann auch zu meinen Sachen. Ich beginne Bücher, Pergamente und Kugelschreiber einzupacken und will gerade gehen, da erhebt Moody wieder die Stimme. „Nicht so schnell, McClair.“ Ich seufze und drehe mich genervt zu ihm um. Bisher war der Tag so schön gewesen – Fred und ich hatten uns versöhnt, wir gingen zusammen auf den Ball und ich hatte eine genaue Vorstellung davon, wie mein Ballkleid aussehen soll – und jetzt das. Er soll mich einfach in Ruhe lassen. „Was wollen Sie?“ – „Deine Mutter war eine große Schwarze Magierin.“ Ich verschränke die Arme vor der Brust und hebe eine Augenbraue. „Schade, dass Sie ihre Meinung geändert hat.“ – „Schade?“, keuhe ich. „Schade? Sie waren Auror! Müsstest Sie dann nicht froh darum gewesen sein?“ Moody nimmt die Spinne von vorhin an einem Bein und lässt sie in ein Einmachglas fallen. Tierquäler, schießt es mir durch den Kopf. „Sie war eine hervorragende Hexe. Dem Ministerium sehr nützlich.“ Mit seinem Magischen Auge folgt er mir. Gespannt lausche ich nun seinen Worten.

Fast hatte ich meine Mutter schon aus meinem Leben gestrichen, sie vergessen und einfach nicht mehr über sie nachgedacht – warum auch? Ich kannte sie nicht, sie war tot, daran würde sich nichts ändern. Und jetzt... Jetzt erzählte mir mein Lehrer einfach so schlimmes Zeug über sie. Will ich das denn wissen?

Moody dreht sich von mir weg und räumt hinter sich irgendwas zusammen. „Kannten Sie sie?“, frage ich vorsichtig und ich der Hoffnung, dass er sein Magsiches Auge vielleicht nicht auf mich gerichtet hat, stecke ich das Einmachglas mit der Spinne schnell in meine Tasche. Er stockt kurz und antwortet dann. „Natürlich kannte ich sie. Sie war es, die dem Ministerium etliche Namen genannt hat. Karkaroff, Snape, Crabbe, Avery... Ihre gesamte Familie...“ Er macht eine kurze Pause und dreht sich zu mir um. Durchdringend sieht er mich an. „Barty Crouch... Junior.“ Ich werde hellhörig und atme tief durch. Das überwältigt mich gerade. Snape? Karkaroff? Crabbe? Barty Crouch? Diese Namen kenne ich alle. Das sollen alles Todesser sein? „Warum sind sie alle noch auf freiem Fuß?“ – „Es konnte ihnen nichts nachgewiesen werden, aber ich denke die Ermordung deiner Mutter zeigt, dass mindestens einer der Namen Wirkung gezeitigt hat.“ Das hat gesessen. „Wer hat sie umgebracht?“, frage ich hastig. Er verengt sein Auge und kommt mir ein Stück näher. Aus Reflex mache ich einen Schritt zurück und umklammere meinen Zauberstab fester. Er macht schonwieder das Zungen Ding. Mein Herz rast schneller, Angstschweiß bildet sich auf meiner Stirn. „Barty Crouch Junior.“

Ich gehe nicht zum Mittagessen, sondern sprinte hoch in den Eulenturm. „Freddie! Komm her.“, rufe ich meine kleine Eule und lächle zufrieden, als diese auf meiner Hand landet. Vorsichtig streichle ich ihren Kopf und bekomme ein Fiepsen zurück. „Du musst einen Brief zu meinem Dad bringen.“ Junior gibt einen zustimmenden Laut von sich. „Es ist wichtig, okay?“ Wieder ein Fiepsen. Ich schaue mir noch einmal an was ich geschrieben habe;

*„Lieber Remus,*

*Dad.*

*Wie geht es dir?*

*Ich muss mit dir reden! Kannst du am Wochenende nach Hogsmead kommen? Bitte.*

Mit der Wortwahl zufrieden, rolle ich das Blatt zusammen und binde die kleine Rolle an sein Bein. Sanft streiche ich ihm über das Gefieder. „Na los!“, animiere ich ihn dann und er fliegt kreischend los.

Moody hat mich völlig aus der Bahn geworfen. Fragen, die ich vielleicht mal hatte aber die vollkommen in den Hintergrund geraten sind, kommen wieder hoch. Der Gedanke daran, dass meine Mutter – die ich nie kannte und nie kennenlernen werde – eine sehr schlimme Frau gewesen sein musste, die Erinnerung an die Hände von Malfoy, die meinen Hals umschließen.

Ich lehne mich an die kalte Steinwand und sacke daran zusammen. Tränen schießen mir schlagartig in die Augen und ich wünsche mir, ich hätte nie herausgefunden, wer meine Mutter war.

„Hey...“, besorgt setzt sich Fred zu mir und legt einen Arm um mich. Ich bin weder zum Nachmittagsunterricht, noch zum Abendessen erschienen. „Was ist los? Du warst nicht beim Essen.“ Ja, wenn ich nicht zum Essen kam, dann musste etwas faul sein! „Hast du meine Nachricht bekommen?“ Ich hatte ihm einen verzauberten Papierflieger zukommen lassen. Er nickt und holt aus seinen Taschen Tüten hervor und reicht sie mir. Ich schaue hinein und schmunzle. „Danke.“, murmle ich und küsse ihn auf die Wange, ehe ich ein Salami-Sandwich aus einer der Tüten ziehe und es beginne zu essen.

„Erzählst du mir, was los ist?“, fragt er erneut und sieht mich beunruhigt an. Ich schweige und esse erst einmal mein Sandwich zu Ende. Nach dem Sandwich folgt eine Kürbis-Pastete, eine Pudding-Schnecke und eine Schale Wackelpudding.

Als ich fertig bin, seufze ich auf und stelle die Schale auf den Tisch. Dann wende ich mich Fred zu. Sein besorgter Blick ist halb zu einem amüsierten gewichen. „Bist du endlich satt?“, fragt er und kann ein Grinsen kaum verbergen. Ich nicke und küsse ihn erneut auf die Wange. „Danke für das Essen.“, lächle ich und er nimmt meine Hände in seine. „Kein Problem... Aber würdest du mir bitte nur sagen, was mit dir los ist?“ Ich seufze auf und lehne mich gegen ihn. Er streicht mir durch mein Haar und wartet geduldig, bis ich anfangen zu reden.

# Kapitel 44 - Vergangenheit

*Erstmal danke für 40 Abonnenten und 7.000 Aufrufe \*-\**

*@Abbadon: Lieben Dank für das nette Kommentar :) Ich freue mich wirklich echt über alle neuen Leser, alle Kommentare und vorallem über so nette Worte!! :) Da macht mir das Schreiben doch gleich viel mehr Spaß!*

*Leider dauert im Moment alles ein bisschen länger, weil ich nur hauptsächlich im Zug (Freitags und Sonntags) zum Schreiben komme (für mich hat diese Woche die uni begonnen). Aber ich werde so oft wie nur möglich weiter posten! :)*

*Außerdem, um ein wenig die verwirrung zu klären:*

*Emilias Mutter ist eine von mir erfundene Person, kommt nicht in den Büchern vor und wurde in vorherigen Kapitel bereits genannt (Rosalind McClair). Mehr erfahrt ihr.. ja, in diesem Kapitel :D*

*Und darum: Ihr wolltet merh von Remus & Rose, ihr bekommt mehr von Remus&Rose :D*

\*

19. November 1994

„Muss das wirklich sein, Emilia?“ – „Ja, muss es.“ – „Sie... also... was willst du wissen?“ – „Einfach alles.“ Mein Vater seufzt und reibt seine Augen, bevor er fortfährt. Er sieht so müde aus, gar nicht gut. Wir sitzen in den Drei Besen. Eigentlich ist kein Hogsmead-Wochenende, aber Dumbledore hat mir erlaubt, trotzdem zu gehen. „Also... Wie du ja schon weißt, kam deine Mutter aus einer Reinblut Familie. Ich habe ihre Eltern vielleicht ein oder höchstens zweimal getroffen und ich kann dir sagen, sie haben mich verabscheut. Alle Vorfahren von Rosalind waren Slytherins, genau wie deren Vorfahren und so weiter.“ Er legt seine Hände um das Glas Butterbier. „Deine Großmutter ist Cecilia Prince, dein Großvater Henry McClair. Henry war der Sohn von Elladora Black, musst du wissen.“ Ich stutze. Bei dem Namen klingelt etwas bei mir. „Warte... Black? So wie in Sirius Black?“ Er nickt. „Ja, richtig. Deine Mutter war nicht nur eine Großcousine von Snape, sondern auch von Sirius.“ – „Cool.“ Dad hatte mir einiges von seinem alten Schulfreund Sirius erzählt. „Freu dich nicht zu früh, dadurch bist du nämlich auch mit den Malfoys verwandt.“ Ich weite die Augen. „Ewrgh...“ Remus grinst. „Du bist quasi mit allen reinblütigen Familien England verwandt. Sogar mit den Weasleys.“ Ich pruste einen Schluck Butterbier über den Tisch. „WAS?“ Ich keuche und Dad sieht mich verdutzt an. „Um viele Ecken und vor einigen Generationen, aber sowohl Molly, als auch Arthurs Vorfahren stammen von den Blacks ab.“ Ich nicke und wische mir erleichtert den Mund mit einer Serviette ab.

Dann kommt mir ein Gedanke; der Name Elladora Black schießt wieder in mein Gedächtnis, ich wusste ich kenne sie nicht nur wegen ihres Nachnamens.

„Sag mal, war Elladora Black nicht diejenige, die angefangen hat, Hauselfen zu köpfen?“ Er nickt. „Ja, also... Woher weißt du das?“ – „Hermine“, lache ich. „Lange Geschichte, erzähl weiter.“

„Wo war ich denn?“ Er überlegt kurz. „Achso... Auf jeden Fall war es wegen ihres Stammbaues quasi vorprogrammiert, dass deine Mutter auch mal den gleichen Weg einschlagen würde, wie ihre Vorfahren. Aber... Wie man als Teenager nunmal ist, habe ich mich von einer Illusion blenden lassen. Wenn Sirius sich von seiner dunklen Familie abspalten kann, dachte ich, dann kann sie das auch.“

Wie du weißt war sie aber, anders als Sirius, in Slytherin – er war in Gryffindor.

Rose und ich kannten uns aus dem Unterricht ... “

*\*Flashback – Remus‘ P.O.V.\**

Ich gehe wie gewohnt auf den Platz in der ersten Reihe zu, hier hatte ich die letzten Jahre auch gesessen, doch jetzt war er plötzlich belegt. „Oh, sorry, sitzt du hier eigentlich?“, fragt die braunhaarige Slytherin freundlich. „Ehm... Nein, schon gut.“ Ich kenne sie – wer kennt sie nicht. Es ist Rosalind McClair, das Mädchen, das immer mit Snape rumhängt. Sie ist ziemlich hübsch, ihre braunen Locken fallen über ihre Schultern und ihre grauen Augen strahlen. Sie hat sich in den letzten Jahren sehr verändert, sie ist größer geworden, hübscher und weiblicher. „Remus, oder?“ Ich blinzle meine Gedanken weg und schaue sie an. „Ja... genau... Rosal-“ – „Rose.“, grinst sie und hält mir ihre Hand hin. „Einfach nur Rose.“ Ich nicke und erwidere ihren Händedruck. In diesem Moment regt sich etwas in mir. Noch weiß ich nicht, was es ist, aber ich habe das Gefühl, dass uns irgendetwas verbindet vielleicht – Doch Sirius unterbricht meinen Gedankenfluss. „Moony! Was willst du bei Schniefelus und seiner Maid?“ Er setzt sich auf die Tischkante und wirft Rose einen Blick zu. „Oh... McClair, was ist denn mit dir passiert?“ Sie schaut verunsichert an sich herunter. „Hab ich irgendwo Dreck?“ Sirius grinst. „Ich hab von deiner Oberweite geredet.“, lacht er und rechnet nicht mit dem Schlag, den er dafür von der Slytherin kassiert. „Au! Oh... So hübsch und so schlagfertig zugleich... Was wünscht sich ein Mann mehr...“ Charmant lächelt Sirius sie an und ich verdrehe nur die Augen. Als ich mich umdrehe um mir einen anderen Platz zu suchen, ruft mir jemand hinterher: „Wir sehen uns, Remus!“ Als ich mich umdrehe lächeln mir die grauen Augen von Rose entgegen und ich setze mich grinsend auf meinen Platz.

\*

„Sie sollte öfter mit uns rumhängen.“ – „Wer?“ – „Rose!“ Ich schaue Sirius verdutzt an. Wir sitzen am Feuer im Gemeinschaftsraum und wir machen Hausaufgaben – ich korrigiere: Ich mache die Hausaufgaben, die James und Sirius sich danach abschreiben werden. „Warum meinst du das?“, frage ich ihn mit dem Blick auf mein Pergament geheftet. „Wir sind viel cooler als dieser Schniefelus!“ James schnaubt. „Sag das mal Lilly.“ Er sieht grimmig drein, wahrscheinlich hat Evans ihm wieder einmal eine Abfuhr verteilt. Sirius lacht über James' Bemerkung. „Ach, halt die Klappe.“ Er holt nach Sirius aus, doch trifft ihn nicht. Einige Zeit herrscht Stille, dann unterbricht Sirius sie.

„Sie ist heiß.“ Er liegt ausgestreckt auf der Couch, die Hände hinter dem Kopf verschränkt und starrt an die Decke. „Was?“ Ich schlucke und Sirius schaut mich schelmisch grinsend an. „Vielleicht geh ich mal mit ihr aus.“ – „Vielleicht will sie das gar nicht?“ – „Ach, welches Mädchen kann mir schon widerstehen?“ Naja, da hatte er irgendwie Recht. Sirius ist ein ziemlicher Frauenschwarm – gleicherseits ist Rose aber auch ein ziemlicher Männerschwarm. „Siehst du.“, zufrieden lehnt er sich wieder auf der Couch zurück. „Ist euch aufgefallen, wie groß ihre Br-“ – „SIRIUS!“ – „Was denn Moony? Jetzt sag nicht, es wäre dir nicht aufgefallen.“, lacht er. Ich seufze und hefte meine Pergamente zusammen. „Hier, ich bin fertig.“ Ich reiche den beiden meine Aufgaben und gehe dann die Treppen zum Schlafsaal hoch.

\*

„Du solltest mit uns abhängen.“ Ich schaue zu, wie Sirius versucht, Rose in seinen Bann zu ziehen. „Und warum sollte ich das?“ – „Schniefelus ist langweilig.“ – „Halt die Klappe, Black.“ – „Black? Komm schon, Rosie...“ – „Nenn mich nicht Rosie.“ – „Nenn mich nicht Black.“ Ich verdrehe die Augen und betrachte Rose. Sie sieht heute wieder so gut aus. Ihre Haare hat sie zu einem Zopf zusammengebunden – das gefällt mir. In der Hand hält sie ihren Besen.

Wir sind am Rand des Quidditchfeldes. Slytherin hatte gerade Training und die Gryffindors – unter ihnen James – betreten den Platz. Wir sind ein bisschen früher gekommen, um Rose zuzugucken zu können. Sirius meinte, er habe sich schlichtweg in der Zeit vertan, doch insgeheim weiß ich, er wollte auch einfach nur Rose zusehen. Sie ist so gut in Quidditch – eine der besten Jägerinnen, die ich je gesehen habe. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie mal professionell spielt.

„Remus?“ Ich war so in Gedanken vertieft, dass ich gar nicht mitbekommen habe, dass Rose mich schon die ganze Zeit angeschaut und angesprochen hatte. „Was?“ Sie lächelt mich freundlich an. „Ich hab gefragt ob du schon den Aufsatz für Flitwick fertig hast.“ Ich sammle mich und nicke dann. „Ja... Ich hatte meine Probleme mit dem -“ – „Ursprung des Verschwindezaubers.“, sagen wir im Chor und sie beginnt zu kichern.

*Sie ist so klug, oft sogar klüger als ich, auch wenn Sirius schwört, dass das eigentlich nicht möglich ist. „Hatte ich auch.“, grinst sie. Sirius schaut von Rose zu mir und wieder zurück und schüttelt den Kopf. „Sag mal, wie hast du Aufgabe 3 gelöst?“ Sie hakt sich bei mir unter und zieht mich aus dem Stadion raus. Wir lassen den mies dreinschauenden Sirius allein auf dem Feld stehen.*

\*

*„Ach Rosie, ich wusste, du überlegst es dir noch anders.“ – „Ganz bestimmt wegen dir, Siriusie.“ Er lächelt sie charmant an und legt einen Arm um ihre Schultern. Sie zieht ihn sofort herunter. „Finger weg!“ Unschuldig hält Sirius seine Hände vor sich. „Ist ja gut... Ist ja gut...“ Es ist schon ziemlich dunkel – bald Sperrstunde und Sirius hat Rose versprochen, Rose mit in den Verbotenen Wald zu nehmen. „Ich hab Angst...“, stammelt Peter und auch wenn es ziemlich dunkel ist (wir sind noch am Waldrand, weshalb Licht noch zu verräterisch wäre), bin ich mir sicher, dass James und Sirius gerade gleichzeitig ihre Augen verdreht haben. „Du bist ein Angsthase, Peter.“, schnaubt James.*

*Als mich jemand am Arm packt, denke ich erst, es sei Peter, doch als ich einen süßlichen Duft vernehme und die weiche Haut auf meiner spüre, weiß ich, dass es Rose ist. „Es ist schon ein wenig gruselig.“, flüstert sie so leise, dass nur ich es hören kann. „Keine Sorge, wir waren schon oft hier drin.“ Ich spüre, dass sie nickt, dennoch wird ihr Griff nicht sanfter, und als irgendwo ein Ast knackst, drückt sie kräftig zu. „Au...“ – „Oh, tschuldigung.“ – „Schon gut.“ – „Was ist denn los dahinten?“, höre ich Sirius fragen. „Nichts, geh weiter.“ Roses Griff lockert sich und sie wandert meinen Arm herunter und nimmt meine Hand.*

*In diesem Moment bin ich sehr froh, dass es so dunkel ist, sonst könnte man meinen ich sei eine Tomate, so rot muss ich sein.*

\*

*„Hey, Remus.“ Rose winkt mir zu. Ich mache meinen Freunden verständlich, dass sie nicht auf mich warten brauchen, und gehe auf das Mädchen zu. Wir haben ein Vertrauensschülertreffen und dazu sind James, Sirius und Peter natürlich nicht eingeladen.*

*Nach dem Treffen gehe ich noch ein Stück mit Rose. „Sag mal... Was machst du am Wochenende?“, fragt sie und schaut mich aus dem Augenwinkel an. „Es ist Hogsmead Wochenende, ich denke ich werde mit den anderen in die Stadt gehen.“ – „Ah, okay.“, eingeschüchtert schaut sie zu Boden. „Und du?“, frage ich dann. „Ach... Ich hab noch nichts vor.“ Dann macht es klick. „Hast du Lust mit mir in die Stadt zu gehen? Also ich meine ohne die Jungs...“ – „Nur Du und Ich?“ – „Nur Du und Ich.“ An einer Gabelung bleiben wir stehen. Sie muss nach rechts, ich nach links. „Liebend gern.“, grinst sie und gibt mir einen Kuss auf die Wange, ehe sie sich umdreht und schnell im Gang verschwindet.*

\*

*„Das sollten wir öfter machen.“, murmelt sie, als wir über die Länderein spazieren. Die Sonne geht gerade unter und ein rosa Licht strahlt über die Wiesen. „Ja. Finde ich auch.“ Schweigend gehen wir weiter und als im Gehen unsere Hände gegeneinander schwingen, kichert sie. Nach ein paar weitere Minuten des Schweigens – und etlichen Treffen unserer Hände – spüre ich, wie sie ihre kleine kalte Hand um meine legt. Ich schaue zu ihr herab. Sie grinst schüchtern und ich versuche ihr Grinsen zu erwidern.*

*Mein Herz pocht ein wenig schneller, als sie stehen bleibt und sich vor mich stellt. Sie schaut zu Boden und fährt mit dem Fuß Linien im Gras. „Remus... Ich weiß, ich bin in Slytherin... du in Gryffindor und dass das eigentlich gar nicht zusammenpasst... Ja, meine Familie, meine Freunde... alles nicht die nettesten...“ Sie schaut zu mir auf und ich betrachte sie mit verengten Augen. „Aber... Ich mag dich... Wirklich... Sehr sogar, und...“ Ich höre ihr nicht mehr zu. Ich bin mir sicher, ich weiß, was sie sagen will... Aber kann ich das beantworten? Es ist mir eigentlich egal, wer ihre Eltern sind, wer ihre Freunde sind... Aber mir ist nicht egal WAS ich bin. Ich kann niemanden neues in mein Leben lassen. „Rose... Ich kann nicht...“, versuche ich zu erklären, aber stocke, als sie ihre kühlen Hände auf meine Wangen legt. „Sag einfach nichts Remus, ok?“ Wir schauen uns in die Augen und ich lege meine warmen Hände auf ihre. Ich atme tief durch und schließe für einen kurzen Moment die Augen. Das war ein Fehler.. Vielleicht aber auch ein großes Glück, denn kurz*

nachdem sich meine Lider schließen, legt sie ihre Lippen auf meine und ein Feuerwerk beginnt in mir zu explodieren.

Ich weiß, Gefühle sind etwas für Mädchen, aber in diesem Moment fühle ich mehr, als ich bisher je für jemanden empfunden habe. Vorsichtig lege ich meine Hände auf ihre Hüften und wir versinken in einen intensiven und bedeutsamen Kuss.

\*

„Mach's gut!“ Rose nimmt mein Gesicht in ihre Hände und küsst mich auf den Mund. Ich kann eine Träne in ihrem Augenwinkel entdecken. „Es ist nur ein Jahr.“ Sie nickt und schluckt. Ich nehme ihre Hände und küsse diese. „Wir schreiben.“ Sie nickt. Vorsichtig ziehe ich sie zu mir heran und fahre ich ihr durch ihre braunen Locken. „Ich liebe dich.“, flüstert sie. „Ich liebe dich auch.“, gebe ich zurück. Dann tritt sie von mir zurück und ich verabschiede mich – fast genauso emotional – von meinen besten Freunden. „Wir sehen uns.“ – „Sirius, weinst du?“, fragt James ihn und der schnieft. „Nein.“ Wir drei umarmen uns – natürlich auf eine männliche Art. „Ich pass auf deine Rose auf.“ – „Aber bitte nicht zu sehr.“, lache ich und zwinkere Rose zu.

Ich trete einen Schritt zurück, winke allen nochmal zum Abschied und verschwinde dann mit einem lauten Plopp.

### **\*flashback ENDE - Emilias P.O.V.\***

„Im nächsten Jahr reiste ich viel, über Kanada, nach Rumänien, Australien und Südafrika. Ich wusste nicht, was ich nach der Schule tun sollte – dank meiner „Erkrankung“ war und bin ich ziemlich eingeschränkt auf dem Arbeitsmarkt.“, erzählt Remus und ich höre ihm gespannt zu. „Aber das erzähle ich dir einandermal, ich hab zu Hause auch irgendwo noch Bilder.“ Er versucht zu Lächeln, aber die ganze Geschichte scheint ihn immernoch mitzunehmen. Es herrscht kurz Stille und wir schauen uns an. Es ist das erste Mal, dass er mich richtig ansieht, seit er mit dem Erzählen angefangen hat. Als er mich betrachtet, macht sich ein echtes Lächeln auf seinen Lippen breit.

„Du erinnerst mich sehr an sie, weißt du... Du siehst ihr so ähnlich... Sie war so bildhübsch, das hast du von ihr.“ Ich werde rot und schaue auf meine Hände. „Jedenfalls...“ Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück. „Stand deine Mutter in der Zeit sehr unter dem Einfluss ihrer Familie...“

### **\*flashback Remus P.O.V.\***

„REMUS!“ Rose kommt auf mich zugelaufen und ich ziehe sie feste an mich. Sie ist dünner geworden – zu dünn – ihre Haut ist fahl und blass, ihre Haare stumpf und ihr Blick gebrochen. „Endlich...“, murmelt sie und als wir uns lösen, lächelt sie zufrieden. Sie sieht müde aus und erinnert mich irgendwie an mich selbst nach einer Vollmondnacht. „Geht's dir gut?“, ist das erste, was ich sie frage und lege besorgt eine Hand auf ihre Wange. Nach einem kurzen Zögern nickt sie und küsst mich dann. Über den Kuss vergesse ich die Sorgen, ihren Zustand und meine Gedanken. Ich bin einfach froh, wieder bei ihr zu sein.

\*

„Remus, ich kann dir das erklären!“, sie greift nach meinem Arm, doch ich entreiße ihn ihr. „Da gibt es nichts zu erklären.“ Wütend – nein – enttäuscht stapfe ich davon. „Bitte, Remus.“ Wieder zieht sie an meinem Arm – sie ist so schnell.

Hektisch drehe ich mich um und entwinde mich ihrem Griff, sodass es nicht lange dauert und ich ihren Arm festhalte. Ängstlich schaut sie mich an. „Bitte...“ Ich überhöre ihr Flehen und reiße an ihrem Ärmel. „Nein.. Remus.. Bitte, hör auf.“ Sie versucht mich aufzuhalten, doch es ist schon zu spät. Unter ihrem langen Ärmel kommt ein Tattoo zum Vorschein. Und nicht irgendein Tattoo... Das Dunkle Mal. Ich lasse sie schlagartig los und gehe einen Schritt zurück. Sirius hatte Recht. „Sie haben mich dazu gedrängt. Ich wollte das nicht. Ich

ändere mich, Remus bitte. Ich war alleine... Du musst das verstehen.“ – „Verstehen?? VERSTEHEN?“ Ich schreie jetzt. „Was soll ich daran verstehen, wenn du dich den dunklen Künsten anschließt? Wenn du eine von IHNEN wirst? Diese Leute töten... Unschuldige, Kinder... Und du... Sag mir hier und jetzt, dass du nicht einen unverzeihlichen Fluch ausgesprochen hast.“ – „Remus, ich...“, stammelt sie, doch die Antwort genügt mir. „Ich wusste es... Rose, es tut mir leid, aber ich kann und will das nicht. Und jetzt“ Ich entwinde mich erneut ihrem Griff. „Lass. Mich. los!“

Ihre Augen sind voller Tränen. „Bitte, du musst mir glauben, ich wollte das nicht. Ich... Ich liebe dich!“ Ich schüttle den Kopf. Ich war nie in meinem Leben so enttäuscht von einer Person.

„Bitte, Remus... Bleib bei mir...“ – „Nenn mir einen Grund, warum ich das tun sollte...“ Sie stockt und Tränen kullern ihre Wangen herunter. Wie gerne würde ich sie jetzt in den Arm nehmen und ihr sagen, dass alles wieder gut wird. Doch das geht jetzt nicht mehr.

„Wegen des Kindes.“ Ich bin wie eingefroren. Ihre Worte klingen wieder und wieder in meinem Kopf. „Was?“ – „Ich.. wollte es dir eigentlich noch nicht sagen, ich wollte dass alles wieder gut ist und dann... Remus, es tut mir so leid.“, schluchzt sie und ich entferne mich noch einen Schritt von ihr. „Das glaube ich nicht.“ – „Du MUSST mir glauben.“ – „Ich KANN dir aber nicht glauben.“ – „Remus...“ – „Nein...“ Ich kann nicht klar denken, das kann nicht sein... Sie will mich damit doch nur reinlegen, ja. So wird es sein... Das muss... Das muss es sein, sie will mich dadurch zurückgewinnen. Aber nein, darauf falle ich nicht rein. NEIN. „Nein... Nein, nein, nein.“ Ich will keine Kinder, niemals. Ich möchte keinem Menschen der Welt das antun, was ich durchmachen muss. Das kann einfach nicht sein. Nein. Und mit einem letzten, ziemlich lauten „NEIN.“, verschwinde ich aus dem Hausflur.

\*

„Schon gut, Remus.“ James legt mir eine Hand auf die Schulter. Wir sind bei ihm und Lily zu Hause – Sie haben sich ein kleines Haus in Godrick's Hollow gekauft. Ich sitze zusammengesunken und tränenversunken auf einem alten Couchsessel und halte mein Gesicht in meinen Händen vergraben. „Lass es raus, Alter.“, meint Sirius und klopft mir auf den Rücken. „Möchtest du einen Tee?“, fragt Lily und ich schüttle den Kopf. „Keinen Tee. Danke, Lily“ Ich merke, wie James sie vorsichtig rausschickt. Ich bin ihm dankbar dafür, sie muss das nicht sehen, geschweige denn hören.

„Erzähl mir, was in dem Jahr passiert ist, Tatze.“ Bitte ich meinen Schulfreund und schaue auf. James reicht mir ein Taschentuch und ich schnäuze mir die Nase. „Danke.“ Sirius geht mit verschränkten Armen auf und ab. „Willst du das wirklich hören?“ Ich nicke und fahre mir durch die Haare. „Ja, will ich.“ Er schürzt die Lippen und setzt sich dann mir gegenüber auf die Couch, James nimmt neben ihm Platz.

„Kurz nachdem du weg warst, habe ich mitbekommen, dass R- Sie wieder bei vielen Familientreffen dabei war. Das war sie vorher nicht... Regulus meinte, Cecilia hätte sie mitgeschleppt, aber irgendwann hat sie wohl Gefallen daran gefunden...“ Ich nicke. „Regulus meint, nach zwei Monaten war sie nicht nur bei Familientreffen, sondern auch naja...“ Sirius und James schauen sich an. „Bei Todesser-Versammlungen?“, ergänze ich seinen Satz und er nickt. „Ja... Genau da.“ Er räuspert sich. „Sie... Sie soll wohl echt gut dabei gewesen sein... Ziemlich vielen Leuten ziemlich schlimme Dinge zugefügt haben.“ Stille. Ich habe es mir gedacht, wollte es aber nicht wahrhaben. „Weiter.“, dränge ich. Zwar tut es weh, aber es hilft auch dabei, sie zu verabscheuen.

„Sie... Es ist viel passiert, als du weg warst... Der Orden... hatte viel zu tun, viele sind... verschwunden.“ – „Tot.“, ergänzt James. Beide schauen sie auf ihre zusammengefoldenen Hände. „Wer?“, frage ich mit kratziger Stimme. „Fabian und Gideon Prewett.“ -. „Was?“ Geschockt halte ich mir die Hand vor den Mund. „War das...“ – „Nicht nur...“ – „Aber-“ – „Aber auch.“ – „Wie geht es Molly?“ Sirius zuckt mit den Achseln. „Den Umständen entsprechend.“ Ich nicke und raufe mir die Haare.

„Wie konnte ich so falsch liegen? Wie konnte mir das passieren? Ich dachte ich kenne sie.. Ich dachte.. ich dachte ich liebe sie. Ich... Wie?“, stammle ich. „Wir machen alle Fehler... Das... Niemand konnte das ahnen...“ – „Ich hätte hier bleiben sollen, das wäre das nicht passiert...“ – „Mach dir keine Vorwürfe.“, sagt James hart. „Das ist das letzte, was jetzt hilft.“

**\*flashback ENDE Emilia's P.O.V.\***

Ich halte mir die Hand vor den Mund und blinzele die Tränen weg. „Prewett?“ Er nickt. „Molly’s“ – „Brüder“, ergänzt Dad mich. „Das war...?“ – „Sie.“ Ich kann ihm ansehen, wie schwer es ihm fällt, das alles zu erzählen. Besonders bei dem letzten Teil bin ich mir sicher, dass er schwer mit seiner Fassung zu kämpfen hatte. „Sie war ein schlimmer Mensch, Emilia. Und trotzdem einer der besten, die ich kannte. Frag mich nicht, wie das zusammen passt.“ Sein Mundwinkel zuckt nach oben, fällt dann aber schnell wieder herunter. „Ich bereue es nicht, sie damals verlassen zu haben, auch wenn ich wieder nur sagen kann, dass es mir wegen dir im Nachhinein Leid tut.“ – „Mach dir nicht so viele Gedanken um mich.“, gluckse ich und versuche zu lächeln.

„Weißt du... Was danach passiert ist?“ Mein Vater schürzt die Lippen und schweift mit dem Blick durch das Lokal. Es ist schon später Nachmittag, wir sitzen schon seit über zwei Stunden hier, aber es gibt ja auch eine Menge zu erzählen. „Ich weiß es nicht genau, nur das, was damals so erzählt wurde... Ich muss gestehen, es hat mich damals wirklich nicht groß gekümmert...“ Ich nicke. „Verständlich.“ Er mustert mich. „Du nimmst das alles besser auf, als ich dachte.“ Ich schmunzle. „Erzähl weiter.“, dränge ich.

„Naja, also... Anscheinend ließ sie sich von da an ziemlich schleifen. Sie hat erst weiter gemacht, einfach so, bis sie plötzlich wie vom Erdboden verschwunden war. Plötzlich war sie nicht mehr beim Quidditchtraining, dann hat sie wohl ausgesagt, etliche Todesser verraten und... Naja, das war so das letzte, was man von ihr gehört hat.“ Ich nicke und räuspere mich. „Moody... Er hat mir erzählt, dass Barty Crouch Junior sie umgebracht hat... Kennst du ihn?“ Remus nickt. „Er war eine Stufe über uns. Ist vor kurzem in Azkaban gestorben.“

Ich seufze. „Irgendwie wünschte ich, ich würde sie gar nicht kennen... Also, so gar nichts von ihr wissen. Und dann denke ich mir wieder: Sie ist deine Mutter...“ Er atmet tief durch und schmunzelt. „Das wünschte ich auch...“



# Kapitel 45 - Kleider

**19. November 1994**

„Heilerin?“ Wir sind letztlich bei meinen Neuigkeiten angekommen. Ich nicke. „Klingt gut!“ Er lächelt mich an – endlich ist sein Lächeln wieder echt und er sieht wieder besser aus. „McGonagall hat mich bei der Berufsberatung drauf gebracht – ich hab da vorher gar nicht drüber nachgedacht – aber ich fand den Gedanken wirklich klasse.“ Remus strahlt. „Das wäre perfekt.“ Er sieht so begeistert aus, das macht mich glücklich. „Tust du denn auch was an deinen Noten?“ – „Jetzt lass nicht den Vater raushängen!“, rüge ich ihn, lache dann aber. „Aber ja, ja mache ich! Ich bin quasi nur noch am lernen und Hausarbeiten am Schreiben.“ – „Löblich, löblich.“ Er nimmt einen Schluck von seinem Butterbier. „Und sonst, was gibt es neues?“ Ich überlege kurz. Sollte ich ihm von Fred und mir erzählen? Er ist immerhin mein Vater... Aber auf der anderen Seite... IST ER MEIN VATER. Es gibt die eine Art von Menschen, die ihren Eltern immer sofort alles erzählen, und die andere, die ihren Eltern so Sachen als letztes erzählen. Zu welchem Typ Mensch ich gehöre? Keine Ahnung, ich hatte schließlich bis letztes Jahr keine Eltern.

Der Gedanke an Fred macht mich traurig. Meine Mutter hat seine Onkel auf dem Gewissen. Sollte ich es ihm erzählen? Vielleicht weiß er es auch schon? Aber nein, woher denn? Fragen über Fragen... Aber viel zu wenig Antworten. Ich seufze.

„Emilia?“ Ich blicke auf. „Was? Oh, Sorry, ich war nur in Gedanken.“ – „Kein Problem. Ist vielleicht gut, dass du es überhört hast“, lacht er. „Jetzt werde ich neugierig.“, grinse ich gespannt und versuche ihn dazu zu bringen, sich zu wiederholen. „Sag schon!“ Ich nippe an meinem Butterbier - „Ich hab gefragt, ob du schon einen neuen Freund hast.“ – und spucke es über den gesamten Tisch. Hustend versuche ich, den Tisch mit meiner Serviette sauber zu wischen, bis Remus seinen Zauberstab herausholt und alles mit einem einfachen Zauber trocknet. Auf seinen Lippen ruht ein stilles Grinsen. „Erwischt?“, fragt er und ich laufe knallrot an. „Du musst es mir nicht erzählen. Ich versteh schon.“, sein Grinsen wird ruhiger, irgendwie trauriger, was mich wiederum traurig macht. „Also... Ehm...“- „Deine Mutter ist auch immer so rot geworden.“ - „Echt?“ er nickt. Da weiß ich zumindest mal, von wem ich das hab. Er schaut nachdenklich aus dem Fenster. Kurz herrscht Stille. „Es ist Fred.“, murmle ich dann und verwundert schaut er mich an. „Fred Weasley?“ Ich nicke. Seine Verwunderung weicht einem zufriedenen Lächeln. „Das wurde aber auch mal Zeit.“ Meine Kinnlade klappt herunter. „Bitte was?“ Er lacht auf. „Das war doch offensichtlich.“ – „Warum war das für alle so offensichtlich, aber für uns nicht?“, lache ich und wir grinsen beide. „Weil das Herz nicht sieht, was der Kopf versperrt.“ – „So philosophisch.“ – „Ich freue mich für dich.“ Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück. „Fred ist mir so viel lieber als dieser Slytherin Junge.“ Ich schürze die Lippen. „Und mir erst.“ – „Ich mochte ihn nicht.“ – „Ich auch nicht.“, gluckse ich, was vielleicht nicht ganz der Wahrheit entspricht, aber auch nicht richtig gelogen ist. Bei dem Gedanken an Beck wird mir schlecht, wie konnte ich mich auf diesen Jungen einlassen? Das erinnert mich irgendwie an die Geschichte zwischen meinen Eltern – nur dass das zwischen Beck und mir nicht so ernst war.

Mit einem Kopfschütteln verbanne ich den Slytherin aus meinem Kopf und schenke meinem Vater ein freudiges Lächeln.

**26. November 1994**

„Oh, das ist ja schrecklich...“, flüstert Hermine, als ich ihr von der Geschichte über meine Mutter und den Onkel der Weasleys erzähle. Ich nicke und mein Blick ruht auf Ginny, die – außerhalb unserer Hörweite - Kleider an Stangen hin und herschiebt. „Was ist mit dem grünen hier?“, ruft sie uns zu und hält uns ein Kleid entgegen. „Was ist los, ihr schaut, als wäre jemand gestorben.“ Ich schlucke. „Nichts Ginny, aber das Kleid gefällt mir nicht.“ Sie nickt und hängt es zurück.

Wir sind in Hogsmead, ein bisschen außerhalb als normal, und suchen nach Kleidern für den Weihnachtsball. „Deine Mutter hat das aber sicher bereut. Sie war einfach einsam, als Lupin weg war... Ich meine...“ – „Das kann man nicht verzeihen.“, seufze ich leise und ziehe ein pinkes Kleid von der Stange. Nach einem kurzen Blick darauf, hänge ich es mit einem angewiderten Blick sofort wieder zurück. Hermine

steht still und blickt mich durchdringend an. Ich versuche ihren Blick zu meiden. Gefühle kommen in mir hoch. Gefühle, die ich bis dato nicht wahrhaben wollte. Ich schlucke und schiebe nervös Kleider hin und her. „Du musst nicht so stark tun.“, flüstert Hermine und legt mir eine Hand auf die Schulter. Ginny ist gerade in der Umkleide – sie soll davon nichts mitbekommen.

Ich ziehe Hermine in eine Umarmung und vergrabe mein Gesicht in ihren langen, lockigen Haaren. In diesem Moment verstehe ich nicht, wie ich letzte Woche nicht in Tränen ausgebrochen bin, als mein Vater mir die Geschichte meiner Mutter erzählt hat. Dafür laufen jetzt die Tränen und Hermine drückt mich feste an sich. „Tut mir leid“, murmle ich aber Hermine schüttelt den Kopf. „Schon gut...“ Sie ist nur wenige Zentimeter kleiner als ich und fährt mir mit ihren weichen Händen über den Rücken. Es tut gut, eine Freundin zu haben. Ich möchte Fred damit nicht zu heulen... Es interessiert ihn sicher eh nicht, er hat momentan seine eigenen Sorgen, da Bagman ihm und George immernoch nicht seine Schulden begleicht hat. Ich löse mich von Hermine und lächle sie dankbar an.

„Was haltet ihr hiervon- Em, was ist los?“, quiekt Ginny und kommt in einem rosa Kleidchen auf uns zugeeilt. „Ist schon gut, Ginny.“, murmelt Hermine und ich wische mir mit meinen Pullover-Ärmeln die Tränen aus den Augen. „Ist es wegen Fred?“, keucht sie und schaut böse drein. „Wenn es wegen Fred ist, dann reiße ich ihm die-“ – „GINNY!“, pruste ich, halb amüsiert. „Ich will gar nicht wissen, was du ihm ausreißen willst, aber es ist nicht wegen Fred.“ Ginneys Gesichtsausdruck wird weicher. „Oh... ok... was hast du dann?“ – „Es ist nur wegen meiner Mum...“ – „Oh... ooooh.. oh.“, macht sie und nimmt die Hände vor den Mund.

Ich betrachte sie, wie sie so da steht. Sie sieht so süß aus, in dem Kleid. „Ginny, das Kleid solltest du nehmen.“, meine ich und lächle sie an. Sie lässt ihre Hände sinken und wendet sich einem Spiegel zu. „Meinst du?“ Hermine und ich stellen uns hinter sie und wir drei betrachten die jüngste von uns im Spiegel. „Du siehst hübsch aus.“, meint Hermine freundlich und ich nicke zustimmend. „Du wirst Harry sooo den Kopf verdrehen.“, grinste ich und kassiere dafür einen Faustschlag auf den Oberarm. „Halt die Klappe.“ Ich schiebe sie von mir weg und Hermine grinst ebenfalls.

„Was ist? Hab ich irgendwo was?“ ich wische mir über die Wangen und streiche das Kleid glatt. Nach gefühlten 1.867 Anproben stecke ich jetzt in einem beigen, trägerlosen Kleid, das samtweich bis zum Boden fällt. Hermine und Ginny stehen mit geweiteten Augen vor mir und Ginny beginnt zu quieken. „Das ist es! Das ist es!“ Sie klatscht in die Hände und wippt auf und ab, wie ein kleines Kind, das sich über ein Weihnachtsgeschenk ganz besonders freut. Ich hebe das Kleid an, damit der Saum nicht über den Boden schleift und gehe zum Spiegel. Als ich davor stehe, verschlägt es mir die Sprache. „Du siehst bezaubernd aus.“, meint Hermine zufrieden. „Bezaubernd? Du bist wunderschön!“, grinst Ginny immernoch auf und ab wippend. Und sie hat Recht. Das Mädchen, das mich da schüchtern aus dem Spiegel her anlächelt sieht einfach perfekt aus. Das Kleid betont ihre gebräunte Haut und ihre langen lockigen Haare. Es sitzt einfach perfekt und ich fühle mich wie eine Prinzessin. „Ich freu mich schon auf Freds Gesicht.“, lacht Ginny. „Der wird ganz aus dem Häuschen sein.“ Sie setzt sich auf einen Hocker und klatscht in die Hände. Ich betrachte mich und schmunzle. „Er wird seine Hände gar nicht von dir lassen können.“, kichert Hermine und Ginny hält sich die Ohren zu. „Lalalalalalala... Nicht zu viele Infos, bitte.“ Ich grinse und streiche über den Stoff des Kleides. Der Ball kann ja nur perfekt werden.

Am Abend haben wir Tanzunterricht bei McGonagall. Auch wenn die Jungs erst nicht sehr begeistert darüber erscheinen (außer Neville, der ist von Anfang an mit vollem Elan dabei), wird es für alle ein wirklich spaßiger Abend. „Verrätst du mir, wie dein Kleid aussieht?“, grinst Fred und dreht mich gerade in ein Damensolo. Er tanzt wirklich gut. Ich schüttele den Kopf und drehe mich unter seinem Arm hindurch. „Nope.“ Als er mich wieder an sich heranzieht, zieht er einen Schmolmund, doch ich bleibe standhaft. „Das wird eine Überraschung.“ – „Ach komm schon.“, nörgelt er, doch ich schüttele den Kopf. „Farbe?“ Ich schweige. „Länge?“ Ich schweige. „Keine Farbe, keine Länge. Gehst du nackt?“ – „Was? NEIN.“ – „Das wäre eine große Überraschung.“, lacht er und handelt sich einen scharfen Blick von mir ein. Das Lied geht zuende und Fred dreht mich aus.

„Sehr gut, das sieht doch schon sehr vielversprechend aus. Wir üben das trotzdem nocheinmal.“ Hier und da stöhnt ein Junge auf oder ein Mädchen grinst erfreut. Ich liebe das Tanzen – im Waisenhaus durfte ich einen Tanzkurs machen und habe immer mit Charlotte getanzt. „Gehen Sie bitte wieder in Tanzhaltung.“, bittet unsere Hauslehrerin uns in lautem Tonfall. Fred legt seine rechte Hand auf meine Hüfte und nimmt mit

seiner linken Hand meine rechte hoch. Als das nächste Lied langsam startet, platziere ich meine linke Hand auf seiner Schulter und beginne den Takt anzuzählen.

„Meinst du Snape übt auch mit den Slytherins?“, flüstert Fred grinsend und schaut in Richtung McGonagall, die gerade Ron versucht zu zeigen, wie es richtig geht. „Gute Frage... Der kann doch sicher nicht tanzen. Der Mann hat einen gewaltigen Besen in seinem Allerwertesten stecken.“ Fred schaut verwirrt zu mir herunter. „Bitte was?“, grinst er. „Das... Muggel.“, lache ich und Fred schüttelt belustigt den Kopf. „Muggel...“, murmelt er und wir drehen uns.

# Kapitel 46 - Der Weihnachtsball

24.Dezember 1994

„Em, zieh die sofort aus!“ – „Aber..“ – „Du kannst keine Sneakers auf das Kleid anziehen.“ – „Doch, siehst du doch.“ Hermine steht mit den Händen in die Hüften gestützt vor mir. „Zieh die aus, los.“ Sie hebt das Paar High-Heels vom Boden auf und hält sie vor mich. „Zieh die an. Ich dachte, du hast geübt, darin zu laufen?“ – „Dass ich es geübt habe, heißt noch lange nicht, dass ich es kann.“, lache ich und Hermine schüttelt den Kopf und hält sie mir noch näher vor die Nase.

Ich sitze auf Hermines Bett, Hermine steht vor mir. Um uns herum tümmeln sich Klamotten, Make-Up, Schuhe und alles, was ich sonst niemals benutzen würde. Es ist der Abend des Weihnachtsballs und wir sind schon seit über zwei Stunden beschäftigt damit, uns für den Abend fertig zu machen. Hermine hat ihre Haare gebändigt und trägt sie ganz glatt. Ihr blaues Kleid steht ihr unheimlich gut und sie sieht wirklich hübsch aus. Sie hat uns beide geschminkt, weil ich das niemals könnte, und hat das ziemlich gut hinbekommen. Auf dem Boden liegen überall Muggle-Frauenmagazine verstreut – natürlich hat sie sich auch das alles erlesen.

„Los jetzt.“, grummelt sie und ich nehme ihr die Absatzschuhe aus den Händen, nicht ohne dabei eine Grimasse zu schneiden. Missmutig schnüre ich meine Sneakers auf und schlüpfte in die Creme farbigen Schuhe hinein. Hermine sieht mich zufrieden an und grinst. „Geht doch.“ Sie nickt und schreitet durch den Raum auf einen großen Spiegel zu, indem sie sich kritisch betrachtet. Sie dreht sich nach links und rechts und rückt noch einmal ihre Haare zurecht. „Krumm wird weder seine Augen noch seine Finger von dir lassen können!“, scherze ich und grinse sie an. Sie dreht sich zu mir um und wird rot. „Ich... Er... Das... Glaubst du? Ich... Quatsch!“ Ich stehe auf, versuche meine Balance zu finden und stelle mich neben sie. Wir betrachten uns gemeinsam im Spiegel - wir sehen einfach nur atemberaubend aus.

Meine Haare fallen in weiten Locken über meine Schultern und meine Augen glitzern und strahlen richtig. Ich trage keinen Schmuck, die Kette von Fred und George musste ich auf Hermines Geheiß ablegen, da „Das Blau sich mit den Creme-Farben des Kleides sticht“. Ich musste ihr leider zustimmen und das Kleid ist dafür einfach nur wunderschön. Die hellen Blumen passen sich perfekt an meinen Körper an und bedecken zart meinen Oberkörper von der Taille bis zum Dekolté. Der Zauber ist fabelhaft, die kleinen Blüten schmiegen sich an meine Haut, als gehörten sie zu mir und der seidige Stoff fällt locker über meine Hüften und der Saum berührt gerade nicht mehr den Boden.

Was so ein bisschen Make-Up und eine schicke Frisur ausmachen können ist schon verblüffend. Ich schmunzle bei meinem Anblick und auch Hermine sieht zufrieden aus.

„Wo bleibt ihr de- ohhhh...“ Hermine und ich schrecken auf, als Ginny plötzlich in der Tür steht und zu uns herein schaut. „Ihr seht so gut aus!“, schwärmt sie und schließt die Tür hinter sich. „Danke, du aber auch, Gin.“, meine ich und begutachte sie in ihrem süßen rosa Kleid. Ich merke schon, das wird ein super Abend.

„Fred wartet schon ungeduldig im Gemeinschaftsraum auf dich, Em.“, grinst die jüngste Weasley und betrachtet mich von Kopf bis Fuß. „Dann wollen wir ihn doch nicht noch länger warten lassen.“, lächle ich und wage einen letzten Blick in den Spiegel. Ich bin unverändert schön.

„Es ist ja wirklich schon spät.“, meint Hermine hektisch mit einem Blick auf die Uhr. „Viktor muss schon lange auf mich warten. Ohje.. Wir eröffnen doch den Ball mit einem Tanz. Ich lauf schon mal vor. Bis gleich!“ Ehe wir uns versehen können ist Hermine auch schon aus der Tür geeilt.

Kopfschüttelnd folgen Ginny und ich ihr langsamen Schrittes. Wie kann Hermine nur so schnell auf diesen Schuhen laufen? Das ist mir echt ein Rätsel. Ich blicke auf Ginnys Füße herab. Sie trägt flache Ballerinas, weshalb sie auch um einiges schneller läuft als ich und schon die Treppen erreicht hat. „Wo bleibst du denn?“, fragt sie belustigt, als ich vorsichtig einen Schritt vor den anderen setzte, um bloß nicht zu stolpern. „Sei froh, dass du flache Schuhe an hast, Gin.“ Sie grinst und tapst die Stufen in den Gemeinschaftsraum Engelgleich herunter.

Vorsichtig nehme ich eine Stufe nach der anderen und halte den Saum meines Kleides vom Boden fern. Ich konzentriere mich auf jede Stufe und jeden Schritt, um bloß nicht hinzufallen. Ich bin die letzten Wochen

jeden Abend in diesen Schuhen herumgelaufen, was sich jetzt sogar einigermaßen auszahlt.

Vor der Kurve zum überfüllten Gemeinschaftsraum halte ich noch einmal kurz inne – Ginny ist längst verschwunden – und atme tief aus und ein, ehe ich hinter der Wand hervor luge und sich ein strahlendes Lächeln auf meinen Lippen breit macht. Fred steht mit dem Rücken zu mir und trotzdem sehe ich jetzt schon, dass er verdammt gut aussieht – besser als sonst schon. Er redet gerade mit seinem Zwillingbruder und Lee und scheint sehr nervös zu sein. Ständig verlagert er sein Gewicht von dem einen auf den anderen Fuß und reibt sich aufgeregt die Hände. Durch Zufall erhasche ich Georges Blick, der erst desinteressiert wieder wegschaut und dann, als könne er seinen Augen nicht trauen, schnell wieder her schaut. Ein Lächeln macht sich auf seinen Lippen breit und er stupst seinen Bruder an, um ihn auf mich aufmerksam zu machen. Fred dreht sich in die Richtung, in die George mit seinem Finger zeigt und auch er bleibt mit seinem Blick nicht sofort auf mir ruhen.

Inzwischen habe ich die letzte Stufe erreicht und stehe jetzt mit ihm auf Augenhöhe. Als unsere Blicke sich treffen, weiten Freds Augen sich und seine Lippen formen ein stummes „Wow.“. Mein Herz rast, als er auf mich zukommt und einen halben Meter vor mir stehen bleibt. Von vorne sieht er noch viel besser aus. Er trägt unter seinem schwarzen Umhang ein weißes Hemd und darüber eine cremefarbene Weste und eine passende Fliege. Seine Haare sind kürzer – endlich – und ich muss grinsen als ich es sehe.

Es dauert einen Moment, bis einer von uns etwas sagen kann. Fred schaut mich von oben bis unten an und genauso betrachte ich ihn von Kopf bis Fuß. Schließlich nimmt er meine Hände in seine und küsst sie beide. „Du siehst atemberaubend aus.“, flüstert er und beugt sich zu mir vor. „Danke, gleichfalls!“, grinse ich und lege meine Lippen auf seine. Der Kuss löst in mir wie üblich ein kleines Feuerwerk aus und mein Lächeln verrät, wie glücklich ich gerade bin. Nachdem wir uns gelöst haben, hält Fred mir seine Hand hin und ich nehme sie strahlend. Als wir zu den anderen gehen, ist mir egal, wie ich auf diesen Schuhen laufe, es ist mir egal, ob ich hinfallen könnte und es ist mir egal, dass ich von allen Seiten angeschaut werde. Denn was für mich gerade zählt ist Fred an meiner Seite, von dem ich meinen Blick nicht lassen kann und der mich sicher und mit meinem vollsten Vertrauen zu den anderen führt.

Mein Blick löst sich erst von Fred, als ein Pfeifen ertönt und ich einem grinsenden George entgegen blicke. „Em... du siehst heiß aus!“ Ich merke wie mir das Blut ins Gesicht fließt und ich rot anlaufe. „Und ich scheine nicht der einzige zu sein, der das denkt.“, er grinst und wir umarmen uns. Blicke ruhen auf mir, Mädchen tuscheln, Jungs starren und Freds Griff um meine Hand wird fester. Er sieht stolz aus, stolz, an meiner Seite zu sein? Vielleicht. Unbewusst schauen wir uns einige Zeit einfach nur an und strahlen, was das Zeug hält. „Hey, ihr Turteltauben!“ Gleichzeitig drehen wir uns zu George um. „Was?“, fragen wir wie aus einem Munde und grinsen darauf noch breiter. „Wir wollen los!“ – „Oh, ja klar.“, meint Fred und wir folgen seinem Bruder und Lee, die schon ein paar Schritte von uns entfernt standen.

Als wir durch das Portrait der Fetten Dame geklettert sind, hält Fred mir seinen Arm hin und ich hake mich bei ihm ein. Mit der anderen Hand halte ich den Saum meines Kleides vom Boden fern. „Die Schuhe solltest du nicht zu oft tragen.“, meint er locker. „Da sehe ich neben dir ja fast klein aus.“ Ich schaue zu ihm hoch und schnaube. Er ist immernoch ein ganzes Stück größer als ich. „Glaub mir, ich bin froh, wenn ich die heute Abend irgendwo in die Ecke werfen kann und sie nie wieder anziehen muss.“, lache ich und Fred grinst. „Naja, heiß sind sie schon.“ – „Findest du?“ Ich schaue an mir herunter. Fred antwortet nicht und grinst nur.

Die Eingangshalle ist voller aufgeregter umherlaufender Schüler und von allen Seiten werden wir angestarrt und hier und da zeigt jemand auf uns. „Warum starren die uns so an?“, frage ich Fred leise und runzle die Stirn. Fred lacht auf. „Die schauen nicht uns an, sondern DICH.“ – „Mich?“ Fred nickt. „Hast du heute schon mal in den Spiegel geguckt? George hatte schon recht.“ Er grinst ein schiefes Lächeln und ich werde rot. Als wir uns der Menge anschließen, die sich einen Weg in die Große Halle bahnt, betrachte ich die Umstehenden. Die meisten Mädchen tragen keine Kleider sondern Festumhänge. Viel zu altmodisch für meinen Geschmack. Ich weiß nicht, was die Zauberer daran so toll finden, mir gefallen sie jedenfalls nicht. Hier und da erblicke ich auch die ein oder andere Muggelstämmige, die ebenfalls ein Kleid trägt. Eindeutig die bessere Wahl.

## Kapitel 47 - Der Weihnachtsball Teil 2

24. Dezember 1994

„Da ist noch ein ganzer Tisch frei!“ Ich deute in eine Richtung und Fred zieht mich sofort dort hin. George und Lee sind auf der Suche nach ihren Verabredungen und wollten dann schnellst möglich zu uns stoßen. Wir kommen rechtzeitig an dem Tisch an und reservieren sofort alle Plätze für uns. „Ich freu mich schon so auf den Tanz!“, schwärme ich und schaue mich in der Großen Halle um. Alles ist in weißen, eisernen Farben geschmückt, zwischen den Tischen ist eine weite Fläche leer gelassen, die wohl als Tanzfläche dienen wird und am Ende der Halle steht auf einem kleinen Podest eine Band, die sich gerade für ihren Auftritt bereit macht. Als ich meinen Blick zurückschweifen lasse, bemerke ich, dass Freds Blick auf mir ruht. „Ist was?“, frage ich, als er den Blick nicht von mir abwendet und schief lächelt. Sein Lächeln wird breiter und er lehnt sich zu mir vor, um mich zu küssen. „Darf ich dich nicht angucken?“ Ich erwidere den Kuss und zucke grinsend mit den Schultern.

Als die Champions den Ball eröffnen, schaue ich sehnsüchtig auf die Tanzfläche. Meine Füße wippen im Takt der Musik und ich summe die Melodie mit. Als das erste Lied vorbei ist, und der Rest der Schüler auf die Tanzfläche gebeten wird, huscht mein Blick sofort zu Fred und er grinst mich an, als habe er nur darauf gewartet. Er steht auf und hält mir seine Hand hin. „Würde die Dame mir die Ehre eines Tanzes erweisen?“ Er macht vor mir einen leichten Knicks. Grinsend nehme ich seine Hand und stehe auf. „Die Dame wäre hochofren!“ Mit einem kurzen Blick auf George und Lee, die alles andere als Tanzwütig aussehen, folge ich Fred auf die Tanzfläche.

Wir sind neben ein paar Lehrern und den Champions (abgesehen von Harry, der sich schnell wieder verflüchtigt hat) die ersten, die sich zum Tanzen trauen. Fred scheint es gottseidank nicht zu stören und ich für meinen Teil bin Feuer und Flamme. Er legt seine rechte Hand auf meine Hüfte und ich lege meine in seine linke. Mit einem zufriedenen Lächeln mustert er mich, beginnt dann im Takt der Musik einen Wiener Walzer anzustimmen und wirbelt mich durch den ganzen Saal. Immer mehr Paare trauen sich auf die Tanzfläche, doch ich konzentriere mich bloß auf Fred und den Moment. Wir fliegen über das Parkett und auch nach dem vierten Lied vergeht uns die Lust am Tanzen noch nicht. Erst als nach einem Langsamen Walzer Professor Dumbledore das Buffet für eröffnet erklärt, stoppen unsere knurrenden Mägen uns, und wir legen eine Essenspause ein.

„Das war klar, dass das einzige, was dich vom Tanzen abhalten kann, Essen ist.“ Ich drehe mich um und blicke einem Grinsenden George entgegen. Fred und ich stehen am Buffet und schaufeln uns ordentlich unsere Teller voll. „So verfressen bin ich jetzt auch wieder nicht.“, beschwere ich mich, kann mein Grinsen dabei allerdings nicht ablegen. Fred dreht sich zu mir und die Zwillinge schauen mich gleichzeitig mit gehobenen Augenbrauen an. „Dein Teller sagt was anderes.“, lachen die beiden im Chor und George mopst sich eine Tomate von meinem Teller, um sie schnell in seinem Mund verschwinden zu lassen. Die beiden haben Recht. Mein Teller ist so vollgehäuft mit Essen, dass sich mein Weg zum Tisch zurück als sehr schwierig erweist.

„Hast du keine Angst, dass dein Kleid platzt?“ Ich verschlucke mich und hätte fast mein ganzes Eis über den Tisch gehustet. Fred klopf mir lachend auf den Rücken. „Se-hr Ch-a-har-ma-hant, Ge-e-or-ge“, huste ich und nehme einen Schluck Butterbier. Mit einem letzten Räuspern verschwindet der Hustenreiz und George grinst mich unschuldig mit den Schultern zuckend an. Ich strecke ihm belustigt die Zunge raus, widme mich dann aber auch wieder meinem Eisbecher. „Bei so viel Auswahl muss ich mich halt einmal durchprobieren.“, versuche ich mich zu verteidigen und wollte mir eigentlich einen Löffel Schokoeis essen, doch landet das Eis statt in meinem Mund genau auf meinem Schoß und damit auf dem hellen Stoff meines Kleides. Kurz verstummt der ganze Tisch, dann bricht unterdrücktes Gelächter los. Ich kann auch nicht anders, als darüber zu schmunzeln, denn das war typisch ich. Fred reicht mir einen Haufen Servietten und ich beginne, das Eis von meinem Kleid zu tupfen. Doch natürlich reibe ich das Braun nur noch weiter in den Stoff hinein und der Fleck wird immer größer. „Ach verdammter Mist.“, murmle ich und meine Laune springt über in leichte Verzweiflung. Fred zückt indessen seinen Zauberstab. „Em, du vergisst mal wieder, was du eigentlich bist.“ –

„Was tu ich?“ Ich runzle die Stirn, begreife jedoch, als Fred seinen Zauberstab einmal schwingt und etwas murmelt und der Fleck auf meinem Kleid von jetzt auf gleich verschwunden ist. „Wow. Sowas kannst du?“, frage ich erstaunt und streiche über die Stelle, wo der Fleck war. Man sieht nichts davon, dass das Kleid eben noch komplett ruiniert gewesen war. „Was soll das denn heißen?“, lacht er gespielt beleidigt, grinst dann aber. „Siehst du mal, wozu ich alles gut bin!“ Ich lege meine Hand auf seine Wange und ziehe ihn vorsichtig ein Stück zu mir heran. „Ich weiß, wozu du noch gut bist.“, flüstere ich grinsend und lege meine Lippen auf seine.

Er erwidert meinen Kuss und der Moment hätte so perfekt sein können, wenn uns nicht ein lautes Räuspern unterbrochen hätte. Genervt löse ich mich aus dem Kuss und schaue auf.

Schlagartig werde ich rot. „DAD!“, quieke ich und springe auf, als plötzlich mein Vater vor mir steht. „Was machst du denn hier?“ Freudig überrascht umarme ich ihn und er drückt mich an seine Brust. „Heiligabend mit meiner Tochter verbringen!“, lacht er und lockert seinen Griff. „Albus hat mich eingeladen herzukommen und ich dachte mir, das Angebot kann ich nicht ablehnen.“ Er zwinkert mir zu und ich grinse. „Warum hast du denn nichts gesagt?“ Er zuckt mit den Schultern. „So ist die Überraschung doch viel größer.“ – „Da hast du wohl recht!“ – „Lass dich mal anschauen.“ Er begutachtet mich von Kopf bis Fuß und lächelt zufrieden. „Du siehst sehr hübsch aus.“ Ich werde rot, als er das sagt und lege meine Hände auf meine glühenden Wangen. „Danke.“, nuschle ich und lächle verlegen. „Willst du dich zu uns setzen? Wir können einen Stuhl dazustellen.“ Mein Vater schüttelt lächelnd den Kopf. „Ich will euch nicht weiter stören.“ Er lächelt mich an und zwinkert dann Fred zu. Da fällt mir auf, dass mein Vater uns ja noch gar nicht als Paar erlebt hat. Fred sitzt rot wie eine Tomate auf seinem Stuhl und lächelt verlegen.

„Ich hab euch beide ja noch gar nicht offiziell einander vorgestellt.“, lache ich und deute auf Fred. „Dad, das ist mein Freund, Fred. Fred, das ist mein Vater.“, sage ich und deute dann auf diesen. Er muss grinsen und als Fred aufsteht, reicht er ihm die Hand. „Sehr erfreut.“ – „Ebenso, Mr. Lupin.“ Ich pruste los und Fred versucht, sein Grinsen zu unterdrücken. Remus bleibt ernst. „So, Mr. Weasley.. Bevor ich Sie einfach auf meine Tochter loslassen kann, muss ich natürlich erst einmal wissen, was Sie für Referenzen aufweisen können.“ Fred wird kreidebleich. „Ehm... Was? Ich...“ Fred sucht meinen Blick und ich versuche mein Grinsen hinter meiner Hand zu verstecken. „Das war ein Scheherz!“ Remus lacht und klopfte Fred beherzlich auf die Schulter. „Willkommen in der Familie! Belass‘ es bitte bei Remus.“ Erleichtert atmet Fred aus. „Und jetzt habt weiter Spaß!“, er lächelt zufrieden und gibt mir einen Kuss auf die Stirn. „Wir sehen uns später! Vielleicht bei einem Tanz?“ Er zwinkert mir zu, ich nicke und dann verschwindet er Richtung Lehrertisch.

Freds Blick trifft meinen. Wir schauen uns erst stumm an und lachen dann gleichzeitig auf. Er legt seine Hände auf meine Hüften und zieht mich zu sich ran. „Wusste er schon von uns?“ Ich nicke. „Habs ihm letztens in Hogsmead erzählt.“ Fred atmet erleichtert aus. „Gut, dann war das gerade ja nur halb so peinlich.“ Ich grinse. „Hast du es deinen Eltern schon erzählt?“ – „Seh‘ ich so aus, als würde ich damit direkt zu meinen Eltern rennen?“ Ich antworte nicht darauf und Fred scheint auch keine Antwort zu erwarten, denn er legt schnell seine Lippen auf meine und wir versinken erneut in einem dieser wunderschönen Küsse.

„Ihr wisst aber, dass wir auch noch da sind?“ Fred und ich lösen uns kurz aus dem Kuss, drehen uns zu George um und sprechen im Chor: „Ach, halt die Klappe.“ Und lassen uns von den anderen nicht dabei stören, wieder in dem Moment zu versinken.

# Kapitel 48 - Ich liebe dich.

24.Dezember 1994

Der Abend ist lang und vor allem sehr tanzreich. Auch wenn die meisten Schüler sich eher vor der Tanzfläche davon stehlen, bin ich die meiste Zeit darauf zu sehen. Am Anfang tanzt Frednoch mit mir, bis mein Vater ihn ablöst und ich schließlich zu Neville und George wechsele.

"Puh.." Atemlos lasse ich mich auf meinem Platz nieder und greife nach meinem Glas Punsch. "Schon außer Atem?", lacht Fred und gießt mir nach, als ich mein Glas leer auf den Tisch knalle. "Ja, ich bin echt nicht die Fitteste.", scherze ich und trinke auch das nächste Glas Punsch mit einem Zug aus. "Ist mir warm..." Ich versuche mir selbst Luft zuzufechern und wische mir mit dem Handrücken die Schweißperlen von der Stirn. Fred beugt sich zu mir vor und nähert sich meinem Ohr. "Sollen wir was raus gehen?", flüstert er und ich schaue zu meinem Freund auf, der mich mit einem schelmischen Grinsen anschaut. Kurz überlege ich, doch eigentlich gibt es da gar nichts zu überlegen, darum nicke ich und lasse mich von ihm an der Hand aus der Großen Halle ziehen.

Ich eile ihm durch die Eingangshalle hinterher, vorbei an engumschlungen knutschenden Paaren, betrunkenen Siebtklässlern und genervten Mädchen, deren Tanzpartner anscheinend eher weniger Lust gezeigt haben, ihr Tanzbein zu schwingen. Mit einer Hand halte ich meinen Kleidsaum vom Boden fern, an der anderen zieht Fred mich bestimmt voran. Was er wohl vor hat? Wir passieren eins der dicken Eichentore, die in den Innenhof führen und Fred macht im Außengang an einer Bank halt.

Die Luft wird vom Feuer der umstehenden Fackeln erhellt und erwärmt und Fred zieht sein Jacket aus, um es auf die kühle Steinbank zu legen. Er bedeutet mir, darauf Platz zu nehmen und er legt seinen Arm wärmend um meine Schultern. Es ist, bedingt durch die Fackeln, nicht unbedingt kalt, auch wenn das Bild vom verschneiten Innenhof eigentlich etwas anderes erwarten lassen würde.

Unsere Herzschläge und Atemzüge sind für eine kurze Zeit das einzige, was in der ruhigen Nacht zu hören ist. Wir schauen beide in den Nachthimmel hinaus, der vor lauter Sterne nur so strahlt. So einen Anblick gibt es wirklich nur hier, weit abgelegen von jeglicher Zivilisation und von künstlich erzeugtem Licht. Über London wäre die Luft viel zu versmöggt und hell, als dass man so einen Blick je genießen können würde.

"Das ist so schön.", durchbreche ich die Stille leise und Fred wendet seinen Blick vom Himmel zu mir. Er sagt nichts, sondern schaut mich nur durchdringend an. Als ich das bemerke, schaue ich fragend zurück "Was?", Frage ich leise und er beginnt zu grinsen. "Hab ich dir heute eigentlich schon gesagt, wie schön DU bist?" Ich spüre, wie meine Wangen erröten und grinse verlegen. "Mh... Vielleicht ein, zwei mal?!" Er nimmt meine Hände in seine und küsst sie ganz sanft. "Das ist noch lange nicht genug." Am ganzen Körper überfährt mich ein unwiderstehlicher Schauer und ein Kribbeln zieht sich dabei durch meinen Bauch. "Du-", er küsst meinem Handrücken. "-bist-", er küsst den anderen Handrücken. "-so-wunder-schön.", vorsichtig bedeckt er jeden Zentimeter meiner Haut mit zarten, mich weich werden lassenden, Küssen. Ich werde noch roter. "Hermine hat ziemlich gute Arbeit geleistet...", bringe ich hervor und räuspere mich. Fred schüttelt den Kopf. "Du bist jeden Tag wunderschön. Und das würde ich dir auch am liebsten Tag für Tag 100 mal sagen." - "ach, Freddie..." Er festigt den Druck seiner Hände und schaut mich mit einem ernsten Gesichtsausdruck an.

"Du weißt gar nicht, wie glücklich du mich damit machst, an deiner Seite sein zu dürfen. Die letzten vier Monate... Waren einfach traumhaft."

So ernst und verletzlich habe ich Fred Weasley vorher noch nie erlebt. Er öffnet sich mir mit seinem ganzen Herzen und lässt mein Inneres beben.

"Schon als wir uns das erste Mal gesehen haben, wusste ich, dass du etwas Besonderes bist. Und ich bin froh, dass du mich nicht direkt für einem Vollepp gehalten hast." Seine Mundwinkel zucken nach oben, meine tun es seinen gleich. Ich genieße seine Worte, Frage mich aber nach jedem seiner Sätze ein Stück mehr, worauf er eigentlich hinaus will. Er lässt mich gottseidank nicht viel länger im Dunkeln tappen. "Was ich



eigentlich sagen will...", sammelt er nun vor sich hin und kaut auf seiner Unterlippe herum. "Emilia, ich liebe dich.", flüstert er schließlich und kurz beherrscht Ruhe die Situation.

Moment... Hat er das gerade wirklich gesagt? Gesagt, dass... Er mich liebt? Fred Weasley? Mich? Glückshormone durchfluten meinen Körper und ein breites Grinsen macht sich auf meinen Lippen breit.

Ehe wir uns versehen, sind wir schon in einem tiefen, leidenschaftlichen Kuss versunken.

Als wir auseinander gerissen werden, sitze ich auf seinem Schoß, die Hände um seinem Hals geschlungen und seine Hände auf meinem Rücken platziert. Unsere Herzschläge pochen laut und unser Atem geht schnell und mittlerweile gleichmäßig.

Es ist das Knallen einer Tür, das uns aufhorchen und zusammenzucken lässt. Das des Tors um genau zu sein. Fred schaut an mir vorbei und seine Miene wirkt genervt. "Snape und Karkaroff.", flüstert er und streicht mir dabei sanft über den Rücken. "Suchen wir uns einen privateren Platz?" Wir grinsen beide und ich nicke zustimmend.

Während wir bemüht leise den Gang entlanghuschen, dabei bedacht, dass die beiden Lehrer uns nicht hören würden, erhasche ich einen Blick auf die zwei. Sie scheinen irgendetwas Geheimes zu besprechen - warum sonst sollten sie das auch so spät abends, draußen in der Kälte tun, während alle anderen drinnen feierten?

"Was die wohl bereden?", Frage ich leise und Fred zuckt mit den Achseln und zieht mich weiter Richtung Tor. "Sie sollten uns nur besser nicht erwischen..." Sein Atem und Herzschlag gehen immer noch übernatürlich schnell, als wir leise durch das Tor zurück ins Schloss huschen. Leise fällt das massive Tor ins Schloss und wir atmen beide auf.

## Kapitel 49 - Ich liebe dich auch.

24.Dezember 1994

Fred zieht mich die Treppen hoch, durch einige Gänge hindurch, weit weg von dem Gewusel, der Musik und den Stimmen der anderen. Man spürt nur noch den tiefen Bass, sonst ist alles still. Lachend hechte ich hinter ihm her. „Wo willst du denn hin?“, lache ich und er grinst. „Privatsphäre schaffen.“ Er öffnet mit der freien Hand eine Tür und zieht mich mit der anderen an sich. Vorsichtig schlingt er die Arme um meinen Körper und beginnt, mich sanft zu küssen. Wir stolpern in das Klassenzimmer, von dem wir annehmen, es sei leer.

Schnell bemerken wir das andere knutschende Paar im Raum. Sie scheinen uns nicht zu bemerken, dennoch ist mir die Situation unbehaglich. „Wir waren wohl nicht die einzigen mit dieser Idee.“, lacht Fred, grinst und schiebt mich wieder aus dem Raum hinaus. „Fred, was hast überhaupt vor?“, frage ich und versuche, mit ihm Schritt zu halten. Er antwortet mir nicht, sondern öffnet direkt die nächste Tür. Seinen Kopf voran, spinkst er in den Raum hinein. „Die Luft ist rein.“, verkündet er und betritt den Raum. „Fred, was hast du-“

Doch ich kann meine Frage nicht zu Ende bringen, da legt Fred mir sanft einen Finger auf die Lippen. Mit einem leichten Tritt schließt Fred die Tür und leitet mich, seine freie Hand auf meiner Hüfte platziert, rückwärts in den Raum hinein. Seine braunen Augen sind starr auf meine gerichtet und er lächelt zufrieden. Sein Finger ruht nicht mehr auf meinen Lippen, sondern streicht mir zart über die Wange. Mein Puls rast und als ich eine Hand in Freds Nacken und die andere auf seine Brust lege, spüre ich, dass auch ein Herz heftig schlägt. Die Spannung zwischen uns ist deutlich zu fühlen und alles in mir kribbelt von seinem bloßen Anblick.

In vollem Vertrauen leitet Fred mich weiter Rückwärts, bis zu einer Wand hin, gegen die ich mich mit dem Rücken dagegen lehne. Sein Atem geht schnell und meiner passt sich seinem an. Er streicht mit einer Strähne aus dem Gesicht und schaut mir immer noch tief in die Augen, als er sich mir langsam nähert. Sein warmer Atem kitzelt auf meinen Lippen und meine Mundwinkel schnellen kurz nach oben, als ich Freds süßlichen Duft vernehme. Ein Grinsen huscht über sein Gesicht, doch ich vernehme es nur kaum merklich, da meine Augen sich langsam schließen. Instinktiv öffnen sich meine Lippen einen Spalt, bereit für seinen Kuss. Doch statt das vertraute Gefühl auf meinen Lippen zu spüren, nehme ich die sanfte Berührung seiner Lippen an meinem Hals wahr. Ich seufze, als mich ein innerer Schauer überfährt und vergrabe meine Hand tief in seinen Haaren. Er wandert von der einen Seite meines Halses, zu meiner Schulter und wieder zurück und bedeckt gefühlt jeden Millimeter meiner Haut mit seinen himmlischen Küssen. Er wiederholt das Ganze an der anderen Seite. Mein Inneres spielt verrückt, als ich seinen Atem an meinem Hals kitzeln spüre. Ich bekomme eine Gänsehaut und atme tief ein und aus, um mich unter Kontrolle zu bringen.

Ich sehne mich so sehr nach einem Kuss, nach dem Gefühl seiner Lippen auf meinen, dass ich nicht anders kann und behutsam sein Gesicht auf Höhe meines Gesichts ziehe. Für einen kurzen Moment öffne ich die Augen, um Orientierung zu finden. Fred schaut mich verdutzt an. „Hab ich was falsch ge-“ Doch er kann seine Frage nicht zu Ende bringen, da schlinge ich ihm schon die Arme um den Hals und presse meine Lippen fest auf seine. Er war darauf nicht vorbereitet, taumelt, kann sich jedoch an der Wand abstützen und legt dann seine Hände mit angenehmem Druck auf meine Hüften. Seine Berührung entfacht ein Feuer in mir und ich gebe mich ihm und dem Kuss vollkommen hin. Ich ziehe ihn so nah an mich, dass nicht einmal ein Blatt Pergament noch Platz zwischen uns hätte. Unsere Köpfe sind ein wenig geneigt, unsere Lippen weit genug geöffnet, so dass unsere Zungen sich zart umschmeicheln können. Vorsichtig fährt er mit der Zungenspitze meine Lippen entlang, was mich innerlich so erregt, dass ich schmunzeln muss. Wo kommt dieses Feuer und unendliche Verlangen auf einmal her? Von so vielen Küssen, etliche davon heimlich in verborgenen Klassenräumen oder Schränken, ist dieser hier der mit Abstand intensivste und leidenschaftlichste.

Seine Worte von vorhin schießen mir plötzlich in den Sinn. „Emilia, ich liebe dich.“, hallt es in meinem Kopf wider. Wenn ich mir vorher nicht sicher gewesen sein sollte, ob ich diesen Jungen, Fred Weasley, liebe, dann kann ich es spätestens jetzt sein. Diese Gefühle, die ich gerade verspüre, sind der Beweis dafür. Das muss Liebe sein. Dieses so hoch bewertete Gefühl, von der Gesellschaft vollkommen plattgeredet. Die Liebe.

Rein und Tief, am Anfang einer hoffentlich nur noch bergauf gehenden Reise.

Langsam lassen wir den Kuss ausklingen. Ich weiß nicht, wie viel Zeit inzwischen vergangen ist, doch es ist mir auch egal. Wir lassen wieder ein wenig Luft zwischen unsere Körper und vorsichtig lösen sich unsere Lippen voneinander. Fred lehnt seine Stirn gegen meine. Ich habe noch immer die Augen geschlossen und verziehe die Mundwinkel zu einem Lächeln, als seine Nase meine anstupst und liebevoll umkreist. Als ich meine Augen schließlich öffne, schaue ich einem strahlenden Fred entgegen, der immernoch schwer atmet. Ich lege meinen Kopf an seine Brust und höre sein Herz laut und schnell schlagen. Seine Lippen berühren meine Stirn und bedecken sie sanft mit Küssen. Eine seiner Hände ruht auf meinem oberen Rücken, so, dass er vorsichtig kleine Kreise über die vom Kleid unbedeckte Haut ziehen kann. Mit der anderen Hand streicht er über meine Haare.

Langsam bekomme ich meinen Atem in den Griff, auch wenn mein Herz immernoch so schnell pocht, dass es – wie es sich anfühlt – bald zu platzen droht.

„Ich liebe dich auch, Fred.“, flüstere ich schließlich. Endlich ist es raus. Diese drei Worte. So schön wie sie klingen, sind sie doch so schwer zu sagen, auch wenn sie zu tiefst ehrlich gemeint sind. Noch klingt die Aussage so fremd, es ist ein merkwürdiges Gefühl, es zu sagen. Doch fühlt es sich unglaublich gut und vor allem richtig an.

# Kapitel 50 - der nächste Schritt.

24. Dezember 1994

Fred steht einen Schritt von mir entfernt. Wir sind im Schlafsaal der Jungs. Die Tür ist verriegelt. Er nimmt meine Hand und küsst den Handrücken, ohne den Blick von mir zu lassen.

Nachdem wir in dem leeren Klassenzimmer von einem ziemlich betrunkenen Pärchen erst gestört und dann auch noch nicht beachtet worden waren, entschieden wir uns, die Flucht zu ergreifen und uns noch privater zurück zu ziehen.

Mein Herz pocht noch heftiger als eben. Würden wir den nächsten Schritt etwa heute Nacht schon wagen? Bin ich dafür bereit? Ich schaue Fred tief in seine braunen, so unschuldig dreinblickenden Augen. Ich fühle mich so wohl bei ihm. Er ist der Mensch, dem ich am meisten vertraue und mit dem ich am liebsten mein gesamtes Leben verbringen würde. Ich denke an unseren Kuss von vorhin und allein bei dem Gedanken läuft mir ein eiskalter und doch wunderschöner Schauer über den Rücken. Verlangen. Lust. Angst.

Und doch... Bin ich bereit.

Mein Körper sehnt sich nach Freds Berührungen, seinen Lippen und seinen starken Händen. Er steht immernoch etwas entfernt von mir und hält meine Hand. Wir sagen nichts. Die Situation ist auch so eindeutig.

Ich blicke auf meine Füße. Ich trage immernoch meine hohen Schuhe vom Ball. Wie habe ich es nur all die Treppen hochgeschafft, mit diesen Höllen Dingen?, frage ich mich und streife einen nach dem anderen von meinen Füßen. Ich blicke hoch zu Fred. Ohne Schuhe bin ich ein ganzes Stück kleiner als er. Er lächelt, auch wenn man deutlich spürt, wie angespannt er ist. Er atmet ruhig, doch seine Hand zittert ein wenig. Ich lasse seine Hand los und öffne, ohne den Blick von ihm zu lassen, den Reißverschluss meines Kleides.

Sanft gleitet der Stoff über meine nackte Haut und landet als Stoffbündel auf dem Boden. Fred schaut mir immernoch in die Augen. Die Äderchen an seinen Schläfen pulsieren, als ich über mein Kleid steige und nur in Unterwäsche bekleidet vor ihm stehe. Es ist kühl, doch nicht unangenehm. Es macht mir nichts aus, mich so vor ihm zu zeigen, schließlich ist er mein Freund. Es war am Anfang komisch, als er mir das erste Mal das T-Shirt vom Körper gestreift hat, doch vertraue ich ihm so vollkommen, dass ich es mittlerweile als angenehm empfinde, wenn sein Blick auf meiner nackten Haut ruht.

Wir waren schon ein paar mal so weit, standen uns schon öfter in Unterwäsche gegenüber (auch wenn man es nicht glaubt, bekommt man in so einem Internat mehr Privatsphäre, als man vielleicht denkt). Und trotzdem ist das hier eine ganz andere, ganz neue Situation. Mein Herz rast, meine Hände schwitzen und ich kann nicht klar denken.

Fred beginnt mit zittrigen Händen seine Weste aufzuknöpfen. Ich gehe einen kleinen Schritt auf ihn zu und helfe ihm. Knopf für Knopf öffnen wir erst seine Weste und dann das Hemd darunter. Er lässt Hemd und Weste über seine Schultern und Arme gleiten und hinter sich zu Boden fallen – den Blick starr auf mich gerichtet.

Ich fahre mit der Hand über seinen nackten Oberkörper. Er ist mir fast so vertraut wie mein eigener Körper. Seine Haut ist warm unter meinen kühlen Fingern und ich fahre behutsam von seiner Schulter, hinunter über seine Brust, hin zu seinem Bauch. Meine Fingerspitzen prickeln, als ich so über seinen Körper fahre. Es ist ein atemberaubendes Gefühl, seine Konturen unter meinen Fingern zu spüren.

Seine Muskeln spannen sich an, als ich unter seinem Bauchnabel angekommen bin und mich an seinen Gürtel herantaste. Ich versuche, ihn zu öffnen, ohne den Blick von Fred abzuwenden, scheitere jedoch und muss meinen Blick kurz senken, um dem Metallstab aus der Öse zu befreien. Als ich wieder aufblicke tauschen wir ein verlegenes Lächeln aus und Fred hilft mir, den Knopf seiner Hose zu öffnen. Ich gehe einen Schritt zurück, als er sich aus seinen Schuhen befreit und dann gekonnt die Hose abstreift und darüber hinweg tritt.

Mein Puls erhöht sich erneut. Ich glaube ich war noch nie so aufgereggt. Dennoch bin ich fest entschlossen und bereit. Ich mache wieder einen Schritt auf ihn zu. Seine Muskeln haben sich entspannt, auch wenn man ihm die innere Anspannung noch anmerkt.

Er nimmt meine Hand und zieht mich an sich heran. Das Zittern ist nur noch kaum merklich und sein Griff ist bestimmt. Nur noch wenige Zentimeter trennen uns voneinander. Sein Atem tanzt auf meiner Haut und

wieder macht sich eine Gänsehaut über meinen Körper breit, die schöner nicht sein könnte.

Fred legt seine Hände auf meine Hüften ab und fährt sanft an meinem Rücken hinauf. Ich streiche über seine Wange, fahre durch seine Haare und falte meine Hände schließlich in seinem Nacken. „Bereit?“, flüstert er kaum hörbar. Ich nicke und lächle. „Bereit, wenn du es bist.“, antworte ich und er erwidert mein Lächeln.

„Festhalten.“, rät er mir und fasst mir an die Oberschenkel. Ohne Probleme hebt er mich vom Boden hoch und ich schlinge meine Beine um seine Hüfte. Ich lache auf. Immer wieder frage ich mich, woher Fred diese unglaubliche Kraft hat. Ich bin nicht unbedingt ein Fliegengewicht und Fred hebt mich hoch, als wäre ich leicht wie eine Feder. Doch den Gedanken schiebe ich wieder bei Seite. Das ist jetzt irrelevant.

Ich klammere mich um Fred, wie ein Jungtier. Er stützt mich mit seinen Händen unter meinem Hintern ab und trägt mich so in Richtung seines Bettes. Unsere Körper sind eng aneinander geschmiegt. Haut auf Haut. Ich spüre seinen Herzschlag in meiner Brust und versuche mich auf jeden der Punkte zu konzentrieren, an denen wir uns berühren. Ich spüre seine Erregung, was mich ein wenig einschüchtert aber auf der anderen Seite ein wenig anmacht. Es knistert förmlich zwischen uns, so stark sind die Anziehung und Spannung zwischen uns.

Vorsichtig setzt er mich auf der Bettkante ab und ich stemme mich auf meine Arme und krabbele rückwärts in die Mitte des Bettes. Er kommt auf mich zu und grinst dabei zufrieden. Er zittert nicht mehr und scheint entspannter zu sein. Er legt sich neben mich, einen Arm um mich gelegt, mit dem anderen stützt er sich ab. Instinktiv schlinge in mein Bein wieder um seine Hüfte, um ihn an mich zu ziehen und noch näher an mir zu spüren. Mit dem einen Arm stütze ich mich ebenfalls ab, mit dem anderen fahre ich ihm über seine nackte Haut. Mit der Hand auf meinem Rücken zieht Fred mich ganz nah an sich heran und legt seine Lippen auf meine. Meine Augen sind geschlossen, wie automatisch bewegen sich unsere Lippen im gleichen Takt, fahren meine Hände über seine Brust, seinen Bauch, seinen Rücken, seinen Hintern.

In mir brodelte ein Feuer des Verlangens. Ich will mehr. Ich will ihn.

Als könne er meine Gedanken lesen, fährt er mit der Hand über meinen Rücken und sucht ihn nach dem Verschluss meines BHs ab. Er hält kurz inne, als erwarte er eine Bestätigung und als ich zustimmend lächle, schnipst er den Verschluss ganz einfach mit nur einer Hand auf. Woher er das nur kann. Er hat es immerhin auch schon Dobby gezeigt. Etwas unbeholfen schäle ich mich aus dem Stückchen Stoff und werfe ihn über meine Schulter hinweg.

Ich atme ein wenig schwerer, als ich nun meine Brust vollends vor ihm entblöße. Daran werde ich mich wohl noch gewöhnen müssen. Vorsichtig streicht er mit der Hand die Form meines Busens nach. In mir entfacht eine Explosion der Gefühle. In meiner Magengegend zieht sich etwas zusammen und kribbelt gewaltig. Erregung macht sich in mir breit. Ich seufze auf und Fred grinst. Wir versinken wieder in einem leidenschaftlichen Kuss und genießen die Energie.

Ich habe mein Zeitgefühl vollkommen verloren. Wie lange liegen wir jetzt schon hier? Ich weiß es nicht. Wir küssen und berühren uns immer leidenschaftlicher. Freds Hand wandert langsam zum Bund meines Höschens und seine Küsse werden langsamer. Ich öffne die Augen, als er stoppt und blicke in die seinen. Ohne etwas zu sagen tue ich es ihm gleich und fahre unter den Bund seiner Boxershorts. Ich merke wie seine Muskeln sich anspannen und er zischend einatmet. Als hätten wir uns abgesprochen, ziehen wir uns gleichzeitig gegenseitig komplett nackt aus.

Das Gefühl ist so unbekannt und so merkwürdig, dass ich mir erst wünsche, ich könnte mich wieder anziehen. Doch dann nimmt Fred mein Gesicht in seine Hände und küsst mich sanft. Seine Lippen schmecken leicht salzig. Dann schaut er an mir herunter, betrachtet jeden Zentimeter meines Körpers und ich tue es ihm gleich. Fred hat wirklich überall Sommersprossen. Und wenn ich sage überall, dann meine ich auch wirklich überall. Ich bin vollkommen überwältigt vom Anblick seines nackten Körpers. Sein gesamter Körper ist von Muskeln durchzogen. Es sind keine dicken Schaummuskeln, wie die Jungs aus dem Fitnessstudio sie haben, sondern sportliche, straffe Muskeln, die seinen langen Körper sehr stark aussehen lassen. „Du bist wunderschön.“, flüstert Fred mir ins Ohr und streicht mir dabei über die Seite. Ich weiß nicht, was ich darauf erwidern soll. Ich bin mir unsicher. Ich schließe die Augen und atme tief durch. „Ich liebe dich.“, flüstere ich. „Ich liebe dich auch, Emilia.“, antwortet Fred lächelnd.

Wir berühren uns. Küssen uns dabei, schauen uns in die Augen, küssen uns wieder. Wir gehen die Sache langsam und vorsichtig an. Irgendwann lehnt er sich über mich, ich schlinge beide Beine um seinen nackten Körper und ganz sachte tun wir es.

Wir sind beide so unerfahren und voller Hemmungen, und dennoch ist es ein wundervolles Erlebnis. Ich habe es mir schlimmer vorgestellt, schmerzhafter und nicht so romantisch. Fred war sehr sanft und geduldig. Wir haben zwar etwas gebraucht, um einen gemeinsamen Rhythmus zu finden, doch dann hat alles gut geklappt. Ich denke, ich könnte Gefallen daran finden.

Wir liegen zusammengekauert in Freds Bett, eingekuschelt in seine Bettdecke. Er liegt hinter mir und hat seinen Arm um mich gelegt. Ich verschränke meine Finger mit seinen und bedecke sie mit zarten Küssen. Er trägt nur eine Boxershorts, ich mein Höschen und sein T-Shirt. „Das war unglaublich.“, murmelt Fred und küsst mich am Hals. Ich nicke zustimmend. „Oh ja...“ Ich gähne. „Was für ein Abend.“, schmunzle ich und schließe die Augen. Eine Welle von Müdigkeit überströmt uns beide und ehe wir uns versehen, sind wir schon eingeschlafen.

Leider wehrt der Schlaf nur wenige Minuten, da klopft es lautstark an der Tür. „Fred, bist du da drin? Was soll’n der Scheiß?“ Lee. „Lee, lass ihn, komm schon, wir bleiben im Gemeinschaftsraum.“ George. „FRED.“, Lee lässt sich nicht abbringen und poltert weiter gegen die Tür. Ich schmatze schläfrig und ziehe die Bettdecke ein Stück höher. Ich bekomme nur am Rande mit, wie Fred sich von mir weg rollt, das Bett verlässt und auf die Tür zugeht. Ich nehme das Geräusch eines Stoffes wahr, der über einen festen Untergrund gezogen wird. Schritte. Ein Klicken. Stimmen. „Was sollte n‘ das?“ Lee. „Schh...“ Fred. „Was..?“ Mehr bekomme ich nicht mit, da bin ich schon wieder eingeschlafen und träume seelenruhig vor mich hin.

# Kapitel 51 - Kennt ihr schon Em?

24. Juni 1994

Der Weihnachtsball scheint schon ewig her zu sein, dabei sind es nur wenige Monate. Fred's und meine Beziehung läuft auf Hochtouren und wir verstehen uns besser denn je. Die zweite Aufgabe des Trimagischen Turniers haben alle Champions (bis auf Fleur) mit Gravur gemeistert und heute treten alle vier zur dritten und finalen Aufgabe an.

„Wetten, wer will wetten?“ Fred und George laufen mit Körben voller Münzen um ihre Hälse den Weg zum Quidditchfeld entlang und nehmen von allen Seiten Wetten entgegen. „2 Galeonen, dass Krumm gewinnt.“ Ein Ravenclaw überreicht George zwei Goldmünzen und dieser trägt ihn auf ein Stück Pergament ein. „Zehn Galeonen, dass Potter stirbt.“, lacht Malfoy, der böse grinsend an uns vorbeiläuft. Fred hebt die Augenbraue. „Arroganter Arsch.“, meint er und wechselt beiläufig einem Mädchen ein paar Sichel. „Ich weiß gar nicht, wen ich gewinnen sehen will.“, murmle ich und lasse meinen Blick über die Menschenmassen schweifen, die alle in eine Richtung unterwegs sind. Mit Harry habe ich quasi nichts zu tun, Cedric und Krumm mag ich, nur Fleur ist eine mir unbekannte Komponente.

„5 Sichel, dass einer schwer verletzt wird.“, ein junger Gryffindor wirft die Münzen in Freds Korb und trägt sich in die Liste ein. „Das ist moralisch sehr verwerflich.“, murmelt jemand zu meiner Linken und ich blicke mich um. „Hey Hermine.“, schmunzle ich. „Gib's einfach auf. Die beiden lernen es doch nie.“, lache ich und Hermine schüttelt den Kopf. „Wirst du wohl Recht haben. Hast du Viktor irgendwo gesehen?“ ich schüttle den Kopf. „Nein. Noch keinen der Champions.“ Sie nickt. „Dann sind sie wohl alle noch bei ihren Familien.“ Sie blickt zu Fred und George auf. „Eure Eltern sind übrigens auch da.“ Fred und George schauen gleichzeitig zu ihr herüber. „Unsere Eltern?“, fragen sie gemeinsam und Hermine zuckt die Schultern. „Sie sind als Harrys Familie da.“ George nickt und gibt einem Ravenclaw Wechselgeld raus. Fred wird bleich. Ich runzle die Stirn und schaue ihn fragend an. „Alles klar bei dir?“ Er knirscht mit den Zähnen. „Ihr habt es ihnen noch nicht gesagt, oder?“ Hermine schaut von Fred zu mir und wieder zurück. Fred kratzt sich am Hinterkopf und ich verstehe. Ich laufe rot an. „Es gab noch keine Gelegenheit.“, meint Fred und zuckt verlegen mit den Schultern. „Es gibt doch keinen Grund jetzt verlegen zu werden.“, meint Hermine zu uns beiden. „Sie werden es toll finden und sagen, dass sie es gewusst haben. So wie alle anderen auch.“, Hermine lacht. „Ich geh mal voraus, Plätze sichern. Bis später.“ Sie winkt uns zu und verschwindet in der Menschenmenge.

„Darauf bin ich nicht vorbereitet.“, meint Fred und knetet seine Hände. „Ach komm, Hermine hat Recht. Wir sollten uns keine Gedanken machen.“ Er nickt. „Aber wie sag ich es ihnen?“ Ich zucke mit den Schultern. „Einfach frei raus.“ Er nickt wieder. „Hoffentlich haben sie uns noch nicht zusammen gesehen. Ich glaube das würde Mum mir echt übel nehmen.“ Ich zucke mit den Schultern. Wir sind inzwischen bei den Tribünen angekommen und nur wenige Meter von uns entfernt kommen Molly und Arthur Weasley auf uns zu. „Auf ins Gefecht.“, murmelt Fred und atmet tief durch. Freudestrahlend nimmt Mrs Weasley erst George und dann Fred in die Arme. „Schön, euch zu sehen. Ich hab euch ja soo vermisst. Das Schuljahr ist mal wieder viel zu lang. Dass Harry es so weit geschafft hat ist doch großartig, findet ihr nicht auch? Wie geht es euch denn?“ Sie quasselt drauflos und die Zwillinge versichern ihr, dass sie sie auch vermisst haben, es ihnen gut gehe und sie natürlich ganz brav waren. Mr. Weasley reicht mir die Hand. „Hallo Emilia.“ Ich lächle ihn freundlich an. „Mr. Weasley. Wie geht es Ihnen?“ Er lacht auf. „Ach, wie immer, bestens.“, scherzt er und lässt meine Hand los. Ich halte mich im Hintergrund. Die Situation ist zu absurd. Seit über einem halben Jahr sind Fred und ich jetzt ein Paar und seine Eltern haben noch immer keinen blassen Schimmer. Es ist aber so, wie Fred gesagt hat, es gab einfach noch keine Gelegenheit. Seit den Sommerferien haben wir die Weasley-Eltern jetzt nicht mehr gesehen.

Molly reißt mich aus meinen Gedanken, als sie mich freudestrahlend an sich drückt. „Emilia, schön dich zu sehen!“ Ich erwidere ihre Umarmung verwirrt und sammle meine Gedanken schnell. „Eh, ja, es ist auch schön, Sie wieder zu sehen!“ Sie lächelt mich an und betrachtet mich von oben bis unten. „Bist du gewachsen? Sicher bist du gewachsen. Und so hübsch wie immer.“ Ich laufe rot an und versuche, erfreut zu lächeln. „Ich wüsste nicht, dass ich gewachsen bin, aber ist trotzdem gut möglich.“ – „Schön, schön.“, erwidert sie und schaut zu ihren Söhnen herüber. Ich folge ihrem Blick und schaue Fred an. Er kaut auf seiner Unterlippe und wirkt, als

trüge er einen inneren Kampf aus.

„Wir sollten uns Plätze suchen, Arthur, denkst du nicht?“ Ihr Mann nickt zustimmend. „Wir sehen uns dann später.“, meint er zu seinen Söhnen und mir gewandt und ich nicke. „Stellt nichts an.“ Er grinst und klopft seinen Söhnen auf die Schultern. „Wir doch nicht.“, sagen die zwei im Chor, auch wenn Fred sein Grinsen dabei sehr hervorzwingt. George schaut ihn durchdringend an. Ihre Eltern gehen schon in Richtung der Sitzplätze, da beginnen die beiden Rotschöpfe zu tuscheln. „Jetzt sag es ihnen doch endlich.“ – „Wie denn“ – „So schwer ist das doch nicht.“ – „Du hast gut reden.“ – „Ach komm...“ – „Später.“ Ich verschränke meine Arme vor meinen Körper, als ich die beiden begutachte. „Wenn du’s nicht machst...“ – „Wage es dich nicht“ George verdreht die Augen. „Mum! Dad!“, ruft er dann und Fred vergräbt sein Gesicht in den Händen. „Verräter“, murmelt er. Ihre Eltern drehen sich um. „Fred wollte euch noch was sagen.“ George nimmt extra etwas Abstand von seinem Zwillingenbruder, um ja nicht in seinen Ausschlag-Umfang zu gelangen. Dieser zieht jedoch bloß eine Grimasse in seine Richtung und atmet dann tief durch. Verwundert schauen seine Eltern ihn an und kommen wieder ein paar Schritte zurück. „Was gibt’s denn? Kann das nicht bis nachher warten? Wir wollen gute Plät-“ Man merkt Fred förmlich an, dass er zu explodieren droht und prompt unterbricht er seine Mutter mitten im Satz. „EmiliaundichsindseitdemSommerzusammen“, nuschelt er in einem hinaus und ich muss mir das Lachen verkneifen, als er knallrot wird und seine Eltern ihn verdutzt anschauen. „Wie bitte?“, meint sein Vater und die beiden kommen noch ein paar Schritte näher auf uns zu, sodass sie wieder direkt vor uns stehen.

George steht nebendran und beißt auf seine Faust, um sich sein Lachen ebenfalls zu verkneifen. Ich stelle mich schräg hinter Fred, als dieser wieder zu sprechen beginnt. „Also.. Ehm... Kennt ihr schon Em?“ Er zeigt auf mich und ich blicke ihn verdutzt lachend an. „Was?“, frage ich stumm und er grinst. Er wirkt entschlossener und scheint seinen Humor keineswegs verloren zu haben. Seine Eltern sind genauso verwirrt wie ich. „Natürlich kennen wir Emilia. Fred, was soll das?“, meint sein Vater und legt die Stirn in Falten. „Also..., Emilia und ich...“, setzt Fred an. Molly zieht eine Augenbraue nach oben und schaut von ihrem Sohn zu mir. Sie beginnt zu begreifen, noch bevor Fred fertig gesprochen hat, das sieht man ihr an. „wir, naja.“ - „sind zusammen.“, beende ich seinen Satz und nehme seine Hand.

Ein lautes Quicken dringt an meine Ohren und ehe ich mich versehe, liege ich nach Luft ringend in einer von Mollys tiefen Umarmungen. „Ich wusste es!“, quiekt sie und ich verziehe mein Gesicht, als ihre hohe Stimme direkt in mein Ohr dröhnt. Sie drückt uns beide noch einmal an sich, dann lässt sie von uns ab, eine Hand auf meinem Arm, eine auf Freds Arm platziert. „Das ist so schön. Arthur, hab ich dir’s nicht gesagt. Ich hab’s dir gesagt!“ Sie strahlt ihren Mann an. „Ja, du hast es gesagt, Molly.“ Arthur lächelt zufrieden. „Wir haben das ja die ganze Zeit schon gedacht.“, meint Molly und streicht mir über den Arm. „Das ist so schön.“, meint sie und seufzt. „Willkommen in der Familie“, meint Arthur. Molly drückt mich noch einmal. „Wir quatschen später weiter, okay?“ Sie strahlt glücklich. „Alles klar, Mom.“, meint Fred, der erleichtert lächelt. Mit einem letzten Strahlen zwinkert Molly uns zu „Ich wusste es.“, formt sie mit den Lippen und hakt sich dann bei ihrem Mann unter. Quasselnd verschwinden sie Richtung Tribüne.

„Das... war... einfach.“, meint Fred und lacht. „Hab ich doch gesagt.“, meint George und klopft seinem Bruder auf die Schulter. „Kennt ihr schon Em?“, fragt er dann amüsiert und schüttelt den Kopf. „Wie süß eure Mutter war.“, schwärme ich dann und küsse Fred auf die Wange. „Ich wusste es.“, arme ich ihre Stimme nach und grinse. „Hermine scheint Recht gehabt zu haben.“ Fred zieht mich in seine Arme und küsst mich grinsend auf die Haare. „Bitte bitte“, meint George und boxt Fred leicht gegen den Oberarm. Dieser lacht. „Danke danke“, erwidert er und lässt mich los.

Meine Gedanken schweifen ab. So viel Stress für nichts. Ich glaube es nicht. Ich weiß allerdings auch nicht, womit ich gerechnet hatte. Hiermit auf keinen Fall.. Aber womit sonst? Als würden die beiden irgendwie schlimm reagieren. Nein, das könnten sie nicht. Ich bin mir sicher, dass sie mich mögen. Molly auf jeden Fall. Willkommen in der Familie, hatte Arthur gesagt. Ein Lächeln schleicht sich auf meine Lippen. Der Satz gefällt mir noch besser als das Ich hab es dir doch gesagt von Molly. „Waren wir eigentlich so offensichtlich?“, frage ich als wir uns ebenfalls den Tribünen nähern. „Es scheint so.“ Fred zwinkert mir zu. „Ganz im Ernst Leute. Das hat doch schon damals ein Blinder mit ,nem Krückstock gesehen!“, gluckst George und nimmt weiter Wetten an. „Wetten, wer will wetten?“, ruft er durch die Menge.

Fred bleibt vor mir stehen und dreht sich zu mir. Ich bäuge ihn und muss grinsen, als ein Lächeln sich über seinen Lippen zieht. „Willkommen in der Familie.“, flüstert er und beugt sich zu mir runter, um mich zu küssen.



## Kapitel 52 - Das Labyrinth

**24. Juni 1994**

„Cedric! CEDRIC! Warte mal!“, rufe ich und dränge mich durch die Menge hindurch. Cedric dreht sich herum und sucht nach dem Ursprung der Rufe. Er findet meinen Blick schnell und bleibt auf der Stelle stehen. Er lächelt mir freundlich zu und als ich mit offenen Armen auf ihn zugelaufen komme, umarmt er mich. „Viel Glück“, keuche ich und er grinst. „Danke.“ – „Ich hoffe, du schaffst es!“ – „Das hoffe ich auch!“, lacht er und schaut zum Eingang des Labyrinths. „Ich glaube aber leider, ich muss los. Bin schon spät dran.“ Ich lächle nickend. „Alles klar, sorry. Ich wollte dich nicht aufhalten.“ – „Kein Problem.“ Er lächelt mich noch einmal mit seinem unverschämten charmanten Lächeln an und geht dann im Schnellen Schritt weiter Richtung Labyrinth-Eingang. Die Menge jubelt, als er vorne ankommt. Ich schaue ihm noch kurz hinterher und dränge mich dann wieder zurück auf die Tribüne zu meinem Platz zwischen Fred und Neville.

„2 Sichel, dass Cedric gewinnt!“, meine ich und ziehe zwei Silbermünzen aus meiner Umhanttasche. Fred beäugt mich mit hochgezogener Augenbraue. „Dein Ernst?“ Ich nicke und werfe das Geld zu dem Rest des Wetteinsatzes. Fred schüttelt den Kopf. „Weißt du jetzt also, für wen du bist?“ Ich nicke. „Jap. Ich glaube Cedric hat es am meisten verdient. Harry ist eh schon berühmt, genau wie Krumm. Und Fleur... Fleur hat Veela-Blut intus. Das reicht.“ Fred gluckst und schreibt mich mit auf das Pergament. „Alles klar. Deine Chancen stehen sogar relativ gut, die meisten haben auf Krumm oder Harry getippt.“ – „Perfekt“, scherze ich und lasse mich von Fred auf die Wange küssen.

Ein lautes Signal ertönt und mit einmal Mal herrscht Stille auf der Tribüne. „Uh, es geht los.“, murmle ich und nehme Freds Hand. „Willkommen.“, dröhnt Albus' Dumbledore's Stimme über den gesamten Platz. „Zum Finale des diesjährigen Trimagischen Turniers.“ Die Menge jubelt und auch wir klatschen eifrig mit. Der Schulleiter erklärt die Regeln der letzten Aufgabe, dass derjenige, der als erstes am Pokal ankommt, der Gewinner sein wird, dass im Labyrinth einige Aufgaben auf die Kandidaten warten und dass derjenige mit den bisher meisten Punkten als erster starten wird und dann einer nach dem anderen.

Harry und Cedric sind als erste dran. Das Publikum steht auf und jubelt laut, als die erste Kanone los geht und Harry und Cedric im Inneren des Labyrinths verschwinden. Nach ihnen folgt Krumm, der einen vielleicht noch lauterem Applaus als seine Konkurrenten bekommt und zum Schluss folgt Fleur, für die der Applaus etwas geringer ausfällt. Dann herrscht einen kurzen Moment lang Stille. „Und jetzt?“, fragt Neville zu meiner Linken und ich zucke lachend mit den Schultern. „Keine Ahnung, ich habe es mir auch spannender vorgestellt.“ Die bisher einzige für uns Zuschauer spannende Aufgabe war die erste. Als es auch wirklich was zu schauen gab, Drachen, Action, Spannung. Bei der zweiten durften wir eine Stunde lang einen See anschauen und warten, dass die Kandidaten wieder hochkommen. Und jetzt, jetzt dürfen wir, wer weiß wie lange den Ausgang eines Labyrinthes betrachten. Eine Blaskapelle beginnt zu spielen und auch die Menge beginnt wieder, laut zu schwatzen.

„Meinst du, denen kann etwas Ernstes darin passieren?“, fragt Neville und knetet dabei seine Hände. „Bestimmt. Die erste Aufgabe war ja schon schrecklich gefährlich. Aber die vier sind wirklich gut. Ich denke nicht, dass jemand mit mehr als ein paar Verletzungen da raus geht.“ Kaum habe ich meinen Satz zu Ende gebracht, ertönt ein lauter schrecklicher Schrei, darauf ein Zischen und ein roter Funkennebel schießt in den Himmel. Die Blaskapelle hört mit einem Quietschen auf zu spielen. „Sicher nichts Ernstes.“, versuche ich Neville zu beruhigen, der angespannt neben mir auf seinem Sitz auf und ab wippt. Heiler eilen aus allen Richtungen herbei und ich sehe, wie sie auf einmal verschwinden. Kurze Zeit später tauchen sie am Rande des Labyrinthes wieder auf, auf einer Trage zwischen ihnen Fleur.

„Was ist mit ihr?“, fragt Hermine. „Ist sie tot?“, fragt Neville geschockt. „Quatsch.“, meine ich und hoffe, dass sie es nicht ist. Doch sie bewegt sich noch, zuckt immer wieder, ihr Körper voller Blessuren. Sie sieht schrecklich aus, doch es sieht nach nichts aus, was die Heiler nicht richten könnten. Schnell tragen sie sie in das Medizinerzelt und schließen die Vorhänge hinter sich. Aufgeregt eilen eine hübsche, blonde Frau, ein Mann mit dunkelbraunen Haaren und ein kleines Mädchen, die ich als Fleurs Schwester identifiziere, zum Zelt und beten um Einlass. Ich sehe sie aufgeregt im Zelt verschwinden, ehe die Vorhänge für vorwitzige Nasen verschlossen werden.

„Du zerquetschst meine Hand.“ Ich schüttle mich und blitze zu Fred, der mit gerunzelter Stirn auf mich

herabschaut. „Was?“ – „Du zerquetschst meine Hand.“ – „oh.“, mache ich und lockere schnell meinen Griff. „Die Heiler werden sie schnell wieder aufpeppeln. Ganz sicher.“ Ich nicke und spüre, wie eine Anspannung von mir ablässt, die ich zuvor nicht gespürt hatte. Vielleicht ist das Ganze doch nicht so harmlos, wie ich angenommen habe. Was, wenn wirklich einer der Kandidaten stirbt? Ich schlucke bei dem Gedanken und atme tief durch. Sicher nicht. Sage ich mir selbst und versuche geregelt weiter zu atmen.

Dumbledore kommt aus dem Medizinerzelt und stellt sich vor die Tribünen. „Darf ich kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten?“, tönt es durch die ganze Arena. Stille. „Miss Delacour geht es gut, sie hat ein paar Blessuren abbekommen, wird aber schnell wieder auf den Beinen sein. Danke.“ Dann verschwindet er wieder. Er wirkt angespannt, nicht so ruhig wie sonst. Hat er Angst? Weiß er etwas, das wir nicht wissen?

Es dauert nur etwa eine viertel Stunde, bis das nächste Geräusch aus dem Labyrinth zu vernehmen ist. Es ist ein tiefes Knurren. Ein männliches Gebrüll, könnte man sagen. Ein Knall, ein Zischen. Stille. Dann, wieder ein Zischen und roter Funkennebel schießt in die Höhe.

Wieder verschwinden die Heiler, wieder kommen sie mit einem Kandidaten auf der Trage wieder zurück. Das komplette Publikum ist auf den Beinen um den Kandidaten sehen zu können. Diesmal ist es Krumm und er bewegt sich nicht.

„Oh mein Gott.“, meint Hermine und schlägt sich die Hand vor den Mund. Tränen füllen ihre Augen und sie steht sofort auf. Ehe jemand etwas zu ihr sagen kann, ist sie schon auf dem Weg zu ihm. „Der ist jetzt aber tot, oder?“, fragt Neville wieder. Ich schlucke und schaue zu Fred hoch. Auch er wirkt angespannt. Seine Stirn liegt in Falten und sein Atmen geht schwerer.

Hermine versucht, in das Zelt zu gelangen, wird jedoch nicht reingelassen. Etwas regt sich neben Neville, Ron läuft die Treppen der Tribüne im Sprint herunter und ist schnell bei Hermine angelangt. Ich sehe, wie er den Arm um die Schultern der schluchzenden Hermine legt und diese ihr Gesicht in seiner Brust vergräbt. „Er wird doch nicht wirklich...“ Ich lasse mich auf meinen Sitz fallen. Neville neben mir kauert schon längst darauf und hat sein Gesicht in seinen Händen vergraben. Fred und George tuscheln, doch ich höre sie nicht. Freds drückt meine Hand und ich erwidere den Druck. Ich blicke zu Neville, der alleine auf seinem Sitz kauert und nehme auch seine Hand. Er blickt auf, als ich vorsichtig seine Hand nehme und behutsam drücke. Er atmet tief und sein Gesicht ist bleich. Dann nickt er und zieht seine Nase hoch.

Es herrscht eine totenstille, niemand sagt etwas, bis endlich Dumbledore aus dem Zelt kommt. Er braucht gar nicht erst um Aufmerksamkeit bitten, jedes Augenpaar in der Arena hängt an seinen Lippen. „Viktor Krumm geht es gut.“ Die Menge atmet aus. „Er ist nur bewusstlos.“ Jubeln, Lachen, erleichtertes Aufstöhnen. Ich atme tief aus und mein Körper entspannt sich wieder. Gottseidank, denke ich. Ich blicke zu Ron und Hermine. Sie reißt sich von ihm los und wird endlich in das Zelt gelassen. Ron steht wie ein begossener Pudel da und kratzt sich am Hinterkopf. Sie wären so ein schönes Paar, denke ich, ehe Neville neben mir seine Position richtet und sich wieder normal hinsetzt. „Gottseidank.“, meint er und ich lächle ihm zu.

Jetzt herrscht lange Stille. Man hört ab und an ein Quietschen, Schlürfen, einen Knall, hier und da ein paar vereinzelte dumpfe Schreie. Dann herrscht Totenstille.

Es wird langsam kühl. Obwohl schon Sommer ist, sind die Abende immer noch nicht warm. Fred geht Popcorn kaufen und als er wiederkommt, verteilt er die Tüten. Er setzt sich wieder neben mich und legt seinen Arm um mich. Ich nehme ihm schnell das Popcorn ab. „Oh, das ist ja noch warm.“, meine ich und wärme an der Tüte meine Hände. Hermine und Ron sind wieder bei uns und Hermine muntert Neville auf, indem sie ihm davon erzählt, dass es Krumm tatsächlich den Umständen entsprechend gut geht. Ron sitzt beleidigt daneben.

„Was passiert eigentlich, wenn alle Kandidaten ausgeknockt werden?“, frage ich und schiebe mir eine Hand voll Popcorn in den Mund. „Vielleicht hat dann der gewonnen, der als letztes rausgeflogen ist?“, meint Fred und zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung.“ Ich nicke und kaue auf meinem Popcorn. „Ich denke, dass die Aufgabe beendet wird, sobald nur noch ein Spieler übrig ist. Hoffe ich zumindest. Wir könnten sonst Tage hier sitzen.“ Neville atmet laut aus. „Tage?“, fragt er und Hermine zuckt mit den Schultern. „Wer weiß, wie gut dieser Pokal versteckt ist.“ Neville nickt. „Mh...“

„Ich hoffe Harry geht es gut.“, meint Ron. „Bestimmt. Er ist klug.“, mein Hermine. „Ich hoffe Cedric geht es gut.“, meine ich und Hermine nickt. „Der ist mindestens genauso klug.“ Stille. Es wird immer dunkler und kühler.

Stumm gähne ich und schmiege mich an Fred's Brust. Er zieht mich ein Stück näher an sich ran und nimmt mir das Popcorn aus der Hand „Nur zur Sicherheit“, meint er. Ich merke, wie die Müdigkeit mich überkommt

und schlieÙe die Augen.

Als ich sie wieder öffne, steht die Welt Kopf.

Schreie wecken mich, Mädchen, die schluchzen, ein zitternder Neville neben mir, Rufe und letztendlich erdrückende Stille, die von erdrückenden Klagelauten durchdrungen wird. Ich muss mich erst orientieren. Die Gesichter um mich herum sind entsetzt. Neville hat die Knie an den Körper gezogen und die Arme um die Knie geschlungen. Hermine und Ron sitzen nicht mehr auf ihren Plätzen, Fred hält mich fest in seinem Arm, sein Gesicht bleich, genau wie das seines Zwillingbruders. Als Fred merkt, dass ich mich bewege, sieht er mich entsetzt an. „Was ist los?“, frage ich und winde mich aus seinem Griff, um sehen zu können, was die anderen sehen. „Em, warte...“ Fred versucht mich wieder an sich zu ziehen, aber ich stehe auf und blicke auf das Szenario vor mir.

Harry, den Pokal neben sich liegend, über Cedric gebeugt, der am Boden liegt. Mit offenen Augen, jegliches Leben aus seinem Blick gesogen. Der Junge ist tot. Diesmal wirklich.

Ich merke, wie die Farbe aus meinem Gesicht weicht. Ich stütze mich an Fred ab und lasse mich wieder von ihm an sich ziehen.

Der Junge, den ich eben noch in meine Arme geschlossen habe und auf den ich gesetzt habe. Er hat das Spiel verloren und er hat sein Leben verloren. „Nein..“, meine ich. „Das kann doch nicht sein.“ Fred drückt mich feste an sich. Tränen schieÙen mir in die Augen und ich atme schneller. Stumm fließen die Tränen meine Wangen herunter und tropfen auf Freds Umhang, doch das stört ihn nicht.

## Kapitel 53 - Er ist wieder da.

24. Juni 1994

Den Boden unter den Füßen verlieren.  
Aus dem Leben gerissen werden.  
Verluste einstecken.

Ich liege zusammengekrümmt in Freds Bett und weine immer noch stumm. Ich habe, seit dem ich Cedric dort so liegen hab sehen, kein Wort gesagt. Fred hat mich vom Labyrinth weggezogen, mich mit in den Jungenschlafsaal genommen und hält mich seit dem schützend in seinen Armen.

Die anderen in seinem Schlaftsaal haben nichts dazu gesagt. Sie haben generell nicht viel gesagt. Es herrscht Stille. Totenstille. Tod. Tot... Cedric ist tot. Wieder überkommt mich eine Welle von Tränen und Gedanken, die sich nicht aufhalten lässt. Ich kannte Cedric nicht sonderlich gut, aber wir haben uns dennoch gut verstanden. Durch ihn und seinen Vater habe ich zum Gleis 9 ¾ gefunden, das werde ich nie vergessen. Und jetzt soll er tot sein, einfach aus der Welt gerissen. Weg. Von jetzt auf gleich. Dieses blöde Turnier!

Freds Griff wird fester, ich spüre, dass sein Atem schneller geht, als er bemerkt, dass ich noch wach bin. Ich habe noch kein Auge zu gemacht. Wie auch? Ständig kommt mir das Bild von Cedrics Augen wieder in den Sinn. Ich spüre Freds Lippen in meinem Nacken. Er küsst mich sanft und streicht mir durch die Haare. „Schh..“, macht er leise und versucht mich zu beruhigen.

Ich bin mit dem Gesicht von ihm abgewandt und entschieße mich, mich umzudrehen. Ich winde mich und drehe mich einmal komplett zu ihm herum, damit ich ihn anschauen kann. Er legt seine eine Hand auf meine Hüfte ab und zieht mit seinem Finger kleine Kreise darauf. Auf die andere stützt er seinen Kopf. Ich wische mir die Tränen weg und blicke ihm in die Augen. Er sieht verzweifelt aus, ein bisschen Traurig und angespannt. Obwohl er nichts mit Cedric zu tun hatte, lastet dieser Schock auch auf ihm.

„Wie geht's dir?“, flüstert er und schaut besorgt drein. Ich zucke mit den Achseln und er seufzt. „Redest du immernoch nicht mit mir?“ Ein kurzes Lächeln huscht über meine Lippen, als ich den Kopf schüttle. Doch das Lächeln vergeht mir schnell wieder, denn Cedrics Lächeln kommt mir sofort wieder in den Sinn. Wie er mir zugegrinst hat, als ich auf ihn zugelaufen bin. Ein einfaches Lächeln, das jetzt so unwirklich scheint. Tränen steigen wieder in meine Augen. Freds Stirn legt sich in Falten, als er es bemerkt. Er nimmt seine Hand von meiner Hüfte und legt sie auf meine Wange. Vorsichtig hält er die Tränen auf und wischt sie weg.

Ich bin Fred so dankbar, dass er mich mit zu sich genommen hat, und das, ohne dass ich etwas sagen musste. Er ist und bleibt der tollste Mensch der Welt. Ich stelle mir vor, was gewesen wäre, wenn er tatsächlich am Anfang des Schuljahres durch den Alterskreis von Dumbledore durchgekommen wäre und selbst am Trimagischen Turnier teilgenommen hätte. Mein ganzer Körper verkrampft bei dem Gedanken. Das hättest du sein können, denke ich und vergrabe mein Gesicht in Freds Brust. Ich merke, wie Fred mit Worten ringt, doch er weiß nicht, was er sagen soll. Ich wüsste es in diesem Moment auch nicht.

Irgendwie habe ich es geschafft, einzuschlafen.

Als ich wieder aufwache, ist mein Gesicht ganz vertrocknet und ich reibe mir die getrockneten Tränen von den Wangen. „Danke, Mann.“ - „Schläft sie immernoch?“ - „Ja... Was war unten los? Wurde irgendwas gesagt?“ - „Es war ziemlich still. Niemand hat sich getraut, es anzusprechen.“ Ich lausche den Stimmen und öffne die Augen. Cedric. Er ist tot.

Ich blicke mich um. Der Platz neben mir ist leer und ich schrecke auf. Ich stütze mich auf meine Arme auf und blicke mich im Raum um. Fred und George stehen mitten im Raum, Fred hält eine Papiertüte in der Hand. Als George mich sieht, nickt er zu mir herüber und Fred dreht sich um. Er versucht zu lächeln und kommt sofort auf mich zu. „Ich lass euch mal allein, bis später. Denk an Mum.“ - „Danke.“ Fred und George nicken sich zu, ehe George aus dem Zimmer geht und die Tür hinter sich schließt. Ich setze mich im Schneidersitz aufs Bett und lächle Fred müde und traurig entgegen. Die Ereignisse des letzten Tages kommen hoch und ich seufze. Die Tränen bleiben aus, aber die Trauer ist wieder präsent.

Fred setzt sich neben mich aufs Bett. „Guten Morgen, Schlafmütze.“ Er haucht mir einen Kuss auf die

Stirn. „Guten Morgen.“, meine Stimme ist ganz trocken und es kommt nur ein Krächzen hervor. „Es spricht.“, Fred grinst vorsichtig und auch mir huscht ein Lächeln über die Lippen. „Wie geht’s dir? Ich hab mir wirklich Sorgen gemacht.“ Ich nicke. „Mir geht es... Okay.“ – „Okay.“, antwortet er. „George hat uns Frühstück gebracht.“, meint er und hält die Papiertüte hoch. Er öffnet sie und reicht mir einen Bagel mit Frischkäse. Ich nehme ihn dankbar an und beiße sofort hinein. „Danke.“, sage ich mit vollem Mund. Amüsiert schaut er mir beim Essen zu und nimmt sich selbst einen Bagel. „Warum sollst du an deine Mutter denken?“ – Fred schluckt seinen Bissen herunter. „Der Unterricht fällt heute aus und Mum und Dad sind wegen Harry hier geblieben. Sie wollte uns sehen.“ Ich nicke. „Warum?“ – „Sich vergewissern, dass es uns gut geht, glaube ich. Sie hat uns gestern vom Labyrinth weglaufen sehen und naja... sich Sorgen gemacht.“ Ich schlucke. Hat sie sich wegen mir Sorgen gemacht? Vielleicht.

Zum Mittagessen verlassen wir den Schlafsaal. Ich fühle mich besser, immer noch voller Schock und Trauer, aber besser. Fred’s ständige Anwesenheit tut mir gut und ich mag es, dass er mir den ganzen Tag nicht von der Seite weicht.

Wir setzten uns ans Ende des Tisches, dorthin, wo noch viel frei ist. George gesellt sich zu uns und lächelt mir zu. „Schön, dass ihr euch auch mal blicken lasst!“, scherzt er, doch Fred schüttelt den Kopf. Georges Lachen verschwindet und er verstummt. Ich blicke zu Fred. „Ich kann Spaß heute gut vertragen.“, wende ich ein und Fred atmet erleichtert aus. „Okay.“ George grinst zufrieden und wippt mit seinem Fuß. „Wir sollen Mum und Dad Plätze frei halten. Sie wollen mit uns Essen.“ Fred nickt und ich starre Richtung Eingangstür.

Jeden Moment könnte Cedric hier hereinspazieren, lachend wie immer, mit seinen Freunden zum Hufflepuff-tisch gehen und dort gemütlich Essen. Doch das wird er nie wieder tun. Er wird nie wieder lachen, nie wieder seine Freunde sehen, nie wieder hier an einem der Tische essen. Ein Kloß setzt sich in meinem Hals fest. Und da sind die Gedanken wieder. Die Gedanken an Cedric, die Gedanken an seinen Tod, an sein Leben, an alles.

„Em, alles gut?“ George meidet meinen Blick, aber Fred ist alarmiert. „Sollen wir im Gemeinschaftsraum essen?“ Ich schüttle den Kopf und stehe auf. „Ich muss nur mal kurz ins Bad.“ Ich schaue Fred nicht an, als die Tränen wieder meine Wangen herunter laufen, doch ich bin mir sicher, dass er es bemerkt hat. „Em, warte. EM!“ Doch ich bin schon weg, aus der Eingangstür hinaus und laufe Richtung Mädchen-Badezimmer. Die Tränen verschwemmen meine Sicht, doch ich kann gut die kleine rundliche Frau und den großen schlaksigen Mann mit roten Haaren erkennen, auf die ich gerade zulaufe. „Emilia.“, sagt die Frau, Mrs. Weasley. Ich blicke zu ihr auf, die Augen voller Tränen. „EM!“, höre ich von hinten. Fred. „Komm her.“, meint Molly und nimmt mich in den Arm. „Geh schon mal vor, Arthur. Und nimm Fred mit.“ Ihr Mann seufzt und nickt.

„Komm, Fred.“ – „Dad, lass mich.“ – „Deine Mutter ist bei ihr.“ – „Aber...“ – „Kein Aber.“ Dann höre ich, wie die beiden den Gang verlassen und Molly und mich alleine stehen lassen.

Molly hält mich einfach nur im Arm. „Sch...“, macht sie und streicht mir über die Haare. „Ich weiß, es ist nicht leicht.“ Ich schluchze. „Er war ein guter Mensch.“ Ich schluchze wieder. „Und hat das nicht verdient.“ Ihre Stimme bricht. „Wir haben mit Dumbledore gesprochen. Er hat uns erzählt, wie es passiert ist. Darum wollten wir euch sehen.“ Ich schlucke und blicke zu ihr auf. Tränen rinnen in Strömen meine Wangen herunter. „Du... Du-weißt-schon-wer...“ – „Was ist mit ihm?“ – „Er... ist wieder da.“

# Kapitel 54 - Abschied

10. Juli 1994

Es ist der letzte tag des Schuljahres.

Statt der üblichen Flaggen des Hauscupgewinners, prangen große schwarze Flaggen von den Decken. "Auf Cedric Diggory.", stimmt Dumbledore an und hebt sein Glas. "Auf Cedric Diggory", raunt es durch die Menge zurück.

Ich erhebe mein Glas, bleibe jedoch stumm. Wortlos setze ich es an meine Lippen und trinke es mit einem Zug leer. Tränen rinnen meine Wangen herunter, tropfen leise in die dunkelrote Flüssigkeit. Wir setzen uns alle wieder, Fred legt seinen Arm um mich und wischt meine Tränen weg - so wie er es die letzten Wochen immer wieder getan hat. Dumbledore hat soeben verkündet wie Cedric wirklich gestorben ist. Nicht durch Harry, auch nicht durch einen Unfall, nein. Durch die Hand Voldemorts. Viele glauben Harry nicht. Die Mehrheit ist der Ansicht, dass er das alles nur erfunden hat. Das denkt leider auch das Ministerium. Aber ich glaube ihm, weil ich Dumbledore und meinem Dad vertraue.

Das Festessen verläuft ruhig. Es wird nur wenig geredet, viel geschluchzt und seltenst gelacht. Ganz untypisch für unsere Abschlussfeste. "Und schonwieder ist ein Jahr rum.", seufze ich, als wir aus der Halle gehen. "Und schonwieder konnte es nicht ohne Drama enden.", mein George und wir gehen in einem Dreiergüppchen aus der Eingangstür hinaus. Fred hält meine Hand und verzieht sein Gesicht. "Können wir nicht mal einfach in Ruhe lernen..." Ich lache auf. "Und das aus deinem Munde." Er grinste und küsst mich aufs Haar. "Als würde ich lernen wollen. Unser Plan steht. Weasley's -" Doch er wird in seinem Satz unterbrochen, als Professor McGonnagal auf uns zugelaufen kommt. "Miss McClair!" Ich bleibe stehen und schaue die Frau fragend an. "Professor, was gibt es?" - "Dürfte ich Sie bitten, mir für einen kurzen Augenblick in das Büro des Schulleiters zu folgen?" - "Was hast du wieder angestellt, Em?", grinst George, doch ich zucke die Schultern. "Ich hab keine Ahnung. Was ist denn los, Professor?" Sie sieht sich um und schüttelt dann den Kopf. "Sie haben nichts angestellt, der Schulleiter möchte nur kurz mit ihnen reden." Ich ziehe eine Augenbraue hoch, lasse dann jedoch Fred's Hand los und folge der Professorin. "Bis später." Fred nickt und schaut mir argwöhnisch hinterher. "Worum geht es denn?", versuche ich die Professorin immerwieder auszufragen, doch sie weicht nur aus. "Das wird Ihnen Professor Dumbledore gleich selbst sagen.

Wir sind am Wasserspeier zum Büro des Schulleiters angekommen, Professor McGonnagal spricht das Passwort und die Wendeltreppe kommt zum Vorschein. "Bitte, gehen Sie.", meint unsere Hauslehrerin und ich schreite die Wendeltreppe zum Büro von Professor Dumbledore hinauf. Mein Atem geht schneller. Ich bin viel zu oft hier oben, als mir eigentlich lieb ist. Vor der großen hölzernen Tür bleibe ich kurz stehen und atme noch einmal tief ein, bevor ich dreimal laut anklopfe.

"Herein." Ich öffne die Tür und trete ein. "Ach, Hallo Emilia, komm herein." Die Tür fällt hinter mir leise ins Schloss und ich gehe auf den alten Mann zu. Wie ist der so schnell hier hoch gekommen? Ich dachte McGonnagal und ich wären den schnellsten Weg gegangen? "Guten Abend, Professor. Was habe ich angestellt?" Der Mann lacht leise auf und deutet auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch. "Du hast nichts angestellt, tut mir leid, wenn das so aussieht. Bitte setz dich." Ich tue wie mir geheißen und setzte mich auf den alten Stuhl. "Worum geht's dann?" - "Neugierig wie eh und je." Ich versuche mich an einem Grinsen. "Worum es bei uns meistens geht. Um deine Mutter." Ich sage nichts. Mein Herz macht einen Hüpfen, mein atmen stockt. "Um.. meine Mutter?" Wie lange hatte ich mal wieder nicht an sie gedacht? Viel zu lange. Was sollte denn nun schon wieder mit ihr sein? "Vielleicht hast du schon mitbekommen, dass euer Professor für Verteidigung gegen die Dunklen Künste nicht der war, für den er sich ausgegeben hat." Ich nicke. "Ja, das habe ich schon mitbekommen, wieso?" - "Nunja, niemand anderes als Barty Crouch Junior steckte dahinter.

Sagt dir dieser Name etwas?" Ich denke darüber nach, zucke mit den Schultern und schüttele langsam den Kopf, bis es klick macht.

Mein Mund steht offen und mein Herz rast. "Wollen Sie mich... Sie machen doch Scherze. Ich dachte, er sei tot?" Dumbledore seufzt. "Leider sind, wie wir an kürzlichstem Vorfall gesehen haben, nicht alle Menschen Tod, bei denen es den Anschein hat." - "Das bedeutet.. Er..." - "Er wurde nach Azkaban gebracht und hat sofort den Kuss des Dementors bekommen." - "Gottseidank." Stille. Barty Crouch Junior. Der Mann, der meine Mutter getötet hat. Jetzt macht alles einen Sinn. Darum hat "Moody" mich immer so merkwürdig angeschaut und so ekelhaft mit mir geredet. Darum hatte ich so eine Abscheu vor ihm. "Ist es nicht ironisch, dass man diese Bestrafung als Kuss bezeichnet? Dieses Aussaugen allen guten Willens gleichstellt mit dem mächtigsten und schönsten aller Dinge, einem Kuss, dem Symbol der Liebe?" Ich blicke auf. "Da habe ich noch nie drüber nachgedacht, aber jetzt wo sie es sagen... Sehr ironisch." Dumbledore nickt. "Emilia, es tut mir wirklich leid, dass du ein Jahr lang den Mörder deiner Mutter als deinen Lehrer vor dir sehen musstest. Ich konnte es leider nicht ahnen." - "Da können Sie doch nichts für, Professor. Es ist nur.. Alles so surreal. Ich kann das alles noch gar nicht glauben." - "Du mochtest Cedric Diggory, oder?" Ein Kloß bildet sich in meinem Hals. "Ja..", ich schlucke. "Wir waren befreundet, denke ich." Dumbledore nickt berührt. "Es tut mir leid, was mit ihm passiert ist. Vielleicht sollte ich den Posten des Schulleiters an jemand anderen über-" - "BLOSS NICHT.", unterbreche ich ihn prompt. "Ich meine... Nein. Sie können die Schule doch nicht im Stich lassen. Sie sind brilliant! Sie hätten doch nicht wissen können, dass Voldemort sich entscheidet genau zu diesem Zeitpunkt wieder aufzuerstehen." - "Du nennst ihn bei seinem Namen?" - "Ja. Die Angst vor einem Namen " - "steigert nur die Angst vor der Sache selbst", beendet er meinen Satz. "Sehr weiser Einfall. Muss von einem sehr weisen Mann stammen." Dumbledore streicht seinen Bart glatt. "Das sagt mein Vater immer... Ich glaube.. Er meinte er habe das von Ihnen." Dumbledore gluckst. "Richtig." ich grinse über den alten Mann. Er ist ein so sympatischer Mensch, wie könnte er jemals nur im Traum darüber nachdenken, die Schule zu verlassen.

Er räuspert sich und faltet seine Hände zusammen. "Um wieder zum Ernst der Dinge zurück zu kehren... Ich wollte nur, dass du weißt, dass der Mann, der das deiner Mutter angetan hat, dir nichts mehr anhaben kann. Die Sicherheitsvorkehrungen sind verschärft worden - wie lange wir allerdings noch die Oberhand über Azkaban haben werde, ist fraglich." - "Was meinen Sie damit?" - "Dunkle Zeiten werden auf uns zukommen, Emilia. Dunkle Zeiten. Ich kann nur hoffen, dass im richtigen Moment, jeder den Richtigen Weg wählt." So viele weise Worte. Ich muss das alles ersteinmal aufnehmen und verarbeiten. "Ich muss mich noch einmal entschuldigen, dass wir diesen Mann in deiner Nähe haben unterrichten lassen. Ich weiß nicht, wie mir das nicht auffallen konnte." Er seufzt. "Professor, bitte. geben Sie sich keine Schuld. Es ist niemandem aufgefallen." Er nickt. "Du hast Recht." Ich nicke. "Gibt es noch etwas, Professor, oder kann ich gehen?" - "Hast du noch eine Verabredung?", lächelt er amüsiert und ich werde rot. "Ja, quasi." - "Nur noch eins..." Ich wippe auf dem Stuhl auf und ab. "Was denn Professor?" - "Dein Vater hat mich gebeten, dir auszurichten, dass auch ihm die ganze Sache unendlich leidtut." Wieso tut das denn allen leid. Niemand kann etwas dafür oder dagegen tun. "Außerdem kann er dich nicht vom Bahnhof Kingscross abholen." Ich werde hellhörig und höre auf herumzuwippen. "Was, wieso?" nach all dem Stress hatte ich mich eigentlich auf meinen Vater gefreut. "Wir haben alles mit Molly und Arthur geklärt. Die ersten zwei Wochen kannst du bei ihnen bleiben, bis... Bis ihr alle an einen anderen Standort gebracht werdet, wo du auch deinen Vater treffen wirst." Ich verstehe nur Bahnhof. "Wovon reden Sie?" - "Man wird dir alles später erklären, ich glaube jemand sicher ungeduldig auf dich." - "Ja, schon.. aber... Haben Sie mit meinem Vater gesprochen?" - "Ja, er war gestern hier." - "Wieso hat er denn nichts gesagt?", frage ich empört und lege die Stirn in Falten. "Er war quasi... in geheimer Mission unterwegs. Man wird dir alles später erklären, Emilia. Tut mir leid, ich kann dir nicht mehr sagen als das." - "Aber..." Er hebt die Hand und ich stocke. "Okay." - "Eine gute Heimreise!" - "Danke, Professor."

Auf dem Weg zum See schießt mir alles Gesagte noch einmal durch den Kopf. Barty Crouch Junior. Nicht Tot. Mörder meiner Mutter. Mein Lehrer. jetzt in Azkaban. Wieder. Dunkle Zeiten. Was hatte Dumbledore damit gemeint, dass es fraglich ist, wie lange wir die Oberhand über Azkaban haben werden? Ich kann nur hoffen, dass im Richtigen Moment jeder den Richtigen Weg wählt. So ein weiser alter Mann. Aber was soll ich nur davon halten, dass der Mörder meiner Mutter.. Ich wiederhole die Worte in meinem Kopf. Mörder.

Meiner. Mutter... Mir so oft und so lange so nah war... Ich bleibe stehen.

Der Mörder meiner Mutter. War ein Jahr lang jeden Tag vor meiner Nase. Hat mir sogar ins Gesicht gesagt, dass er, also Barty Crouch Junior, meine Mutter auf dem Gewissen hat. Ich halte mich am Geländer fest und lasse mich auf die Treppenstufe sinken. Die Erinnerung an den Tag kommt wieder hoch.

„Kannten Sie sie?“ - „Natürlich kannte ich sie. Sie war es, die dem Ministerium etliche Namen genannt hat. Karkaroff, Snape, Crabbe, Avery... Ihre gesamte Familie...Barty Crouch... Junior.“ - „Warum sind sie alle noch auf freiem Fuß?“ - „Es konnte ihnen nichts nachgewiesen werden, aber ich denke die Ermordung deiner Mutter zeigt, dass mindestens einer der Namen Wirkung gezeigt hat.“ - „Wer hat sie umgebracht?“ Stille. „Barty Crouch Junior.“

Ich vergrabe das Gesicht in meinen Händen. So viel ist in der letzten Zeit passiert. So viel schreckliche Dinge geschehen um mich herum. Warum nur? Es ist, als falle eine Last von meinen Schultern, als Dumbledores Worte erneut durch meinen Kopf hallen. Er wurde nach Azkaban gebracht und hat sofort den Kuss des Dementors bekommen. Eingesperrt und zerstört. Doch hat er es nicht schon einmal dort hinaus geschafft? Daran möchte ich gar nicht erst denken. Für den Moment zählt, dass er nicht mehr hier ist. Auch wenn ich zuvor nicht einmal wusste, dass hinter Moody eigentlich ein Schwerverbrecher steckt, ruhten jede Stunde seine Augen auf mir, sein normales genauso wie sein gruseliges magisches.

"Em?", ich blicke auf. "Fred." Ich stehe auf und laufe auf ihn zu. "Was hat so lange gebraucht?", fragt er besorgt und ich schlinge ihm die Arme um seinen Hals. "Geht es dir gut? Was war los?" Er legt die Arme um mich und zieht mich feste an sich. "Es ist alles gut. Mir geht es gut.", sage ich und atme tief Fred's Duft ein. "Was wollte er von dir?" Fred lässt mich los und schaut mir bedacht in die Augen. "Erinnerst du dich an Barty Crouch Junior?" - "Ist das nicht der Kerl, der.. also.. deine Mutter..." - "Ja, richtig. Naja, es scheint so, als sei Moody das gesamte Schuljahr über nicht Moody sondern... Crouch Junior gewesen." Fred blickt mich ernst an. "Du machst Witze oder?" - "Das gleiche habe ich auch gesagt. Aber nein. Mache ich nicht." Fred nimmt meine Wangen in seine Hände. "Oh Gott.. Geht es dir wirklich gut, Em?" Ich lege meine Hände auf seine Handrücken. "Ich glaube schon, ja. Es.. ist irgendwie befreiend zu wissen, dass er mich jetzt nicht mehr anstarren wird und dass er jetzt endgültig hinter Gittern sitzt und den Dementoren Guten Tag sagen durfte." Ich atme tief aus. "Ich glaub das nicht." - "Ich kanns auch nicht recht begreifen." - "Dass er dir nichts getan hat..." Ich schlucke. "Harry schien ihm dann doch wichtiger zu sein, als ich." Fred nickt. Dann küsst er mich.

"Dumbledore meinte übrigens auch, dass ich die ersten beiden Wochen der Sommerferien mit zu euch soll." Wir treten durch die Eingangshalle auf das Schlossgelände hinaus und lassen uns von der warmen Sommerluft erwärmen. "Warum denn das?" - "Bisschen mehr Begeisterung", lache ich und er grinst. "Wenn du nicht zu uns kommen würdest, hätte ich mich halt bei euch reingeschmuggelt." - "Durchs Fenster?" Fred grinst schelmisch. "Machen das die Muggel so?" Ich nicke grinsend. "Ich würde eher apparieren, aber wenn du möchtest, dass ich mir bei dem Versuch durch dein Fenster einzusteigen, alle Knochen breche, dann versuche ich auch das gerne." Wir lachen und ich küsse ihn auf die Wange. "Aber Spaß beiseite, warum meint Dumbledore das?" - "Er sagt ich kann nicht zu meinem Dad, weil der wichtige Sachen zu erledigen hat und darum haben die abgeklärt, dass ich mit zu euch kann... Oder so." Fred grinst. "Perfekt." - "Schon besser.", lache ich. "Achso..." Fred lässt sich auf der Wiese nieder. "Er meinte auch irgendwas davon, dass wir alle an einen geheimen Ort gebracht werden. Klang sehr geheimnisvoll und mehr wollte er nicht darüber verraten." - "Ihr redet von geheimen Orten?" George lässt sich neben Fred nieder. "Ich saß 10 Meter weiter im Gras, ihr hättet auch ruhig zu mir kommen können." Wir lachen und Fred wirft einen Stein in den See. "Ja George, wir reden von geheimen Orten." - "Dann redet weiter." Ich schnaube. "Auf jeden Fall verstehe ich nicht, was er damit meint... Irgendeine Ahnung?" Fred überlegt kurz und schüttelt dann den Kopf. "Ich denke, dass sich vieles ändern wird. Wenn er wirklich wieder da ist.. Dann müssen wir gewappnet sein." - "Du meinst, es wird wieder zu einem Krieg kommen?" In alten Büchern hatte ich vor ein paar Jahren in geschichte der Zauberei vom Voldemorts ersten Krieg erfahren, der mit Harry's Narbe und Voldemorts erstem Verschwinden geendet hatte. Fred nickt. "Scheiße.", meint George. "Du sagst es."



Wir schauen weit auf den See hinaus. Es ist unser letzter Abend hier in Hogwarts. Zumindest für das Schuljahr. Die Sonne geht langsam unter, der Himmel ist leicht rosa. Auf den Ländereien herrscht reges Treiben, einige Schüler sind noch ein letztes Mal schwimmen, andere spielen Fangen oder Ball. "Darf ich mich zu euch setzen?" Ich schaue zu ihm hoch und nicke lächelnd. "Na klar." Ich lege meine Tasche weg, damit Neville sich neben mich setzen kann. Er tut es uns gleich und schaut einfach nur in die Ferne, hinaus auf den See. "War ein krasses Jahr.", meint er dann und wir drei nicken zustimmend. "hoffentlich wird das nächste Jahr etwas ruhiger." Ich seufze und Fred legt seinen Arm um meine Schulter. "Ich bezweifle es.", meint George skeptisch. "Wir werden sehen.", seufze ich und schließe für einen Moment die Augen.

# Kapitel 55 - Langziehhoren

11. Juli 1994

„Fred, George... Kommt ihr mal gerade.“ Die Zwillinge drehen sich um. Harry steht mit seinem Gepäck am Rand des Gleises 9 ¾ und winkt die Zwillinge zu sich. „Was gibt's?“, fragen die beide im Chor. Harry schaut zu mir und wieder zu den beiden, was ich als eindeutiges Zeichen deute. „Ich geh' schon mal vor. Bis gleich!“ Fred nickt und die beiden gehen ein Stück näher auf Harry zu.

Ich suche den Bahnsteig nach Molly und Arthur ab, ziehe meinen Koffer mit der einen Hand hinter mir her und trage in der anderen Freddy Junior's Käfig. Als ich die rundliche Hexe entdecke, winke ich ihr mit dem Käfig zu und sie winkt freudig lächelt zurück. Sie durchsucht die Menge nach ihren Kindern, kann sie jedoch dem Anschein nach nicht finden und kommt mir entgegen. „Hallo, Liebes!“ Ich setze den Käfig auf meinem Koffer ab und lasse mich von ihr in den Arm nehmen. „Schön dich zu sehen, wie geht's dir?“ Ich nicke und lächle. „Ganz gut eigentlich. Vielen vielen Dank, dass ich mit zu euch kommen kann.“ - „Das ist gut. Ach, Emilia, du bist bei uns immer willkommen, das weißt du doch!“ Sie drückt mich noch einmal an sich und ich genieße ihre Umarmung. „Danke.“

Endlich erreichen auch Ron und Ginny ihre Mutter. Sie umarmt sie nacheinander und küsst sie auf die Wangen. „Muumm.“ Ron wischt sich mit dem Ärmel darüber, als wolle er nicht vorhandenen Lippenstift Reste entfernen. „Es ist so schön, euch wieder zu sehen. Geht es euch gut? Wie waren die Prüfungen?“ Ron verzieht den Mundwinkel. „Mum, wir haben Ferien, lass doch nicht das erste woran du mich erinnerst die Prüfungen sein.“ Molly seufzt. „Na gut.“ Sie drückt ihre Kinder noch einmal an sich. „Wo sind eure Brüder?“ Ich nicke in die Richtung, aus der ich eben gekommen bin. „Die reden noch mit Harry.. Oh, da kommen sie ja schon.“ Kaum hatte ich es erwähnt waren die Zwillinge auch schon in unsere Richtung geeilt. Ich kann ihre Blicke nicht deuten. Es scheint, als würden sie ein Grinsen unterdrücken. Sie sehen aus, als hätten sie gerade im Lotto gewonnen. Verblüfft, irgendwie ungläubig und trotzdem strahlend. Ich schaue Fred fragend an, als er auf mich zu kommt und mich flüchtig auf den Mund küsst. „Später.“, meint er nur und umarmt dann seine Mutter. „Hey Mom.“ - „Fred.“ Sie drückt ihn. „George.“ und dann seinen Zwillingenbruder. „Wie geht es euch? Habt ihr die Prüfungen gemeistert? Ich hab euch doch gesagt, ihr sollt mir schreiben!“ - „Ja Mom.“, sagen die Zwillinge im Chor. „Waren okay, wie immer.“, meint George dann und wechselt das Thema schnell. „Wo ist Dad?“ Molly seufzt. „Er macht in letzter Zeit viele Überstunden. Im Ministerium ist gerade viel los.“ Ein Nicken geht durch die Runde.

„Wie war eure Apparier-Prüfung?“, fragt die rundliche Frau ihre beiden Söhne und meine Augen weiten sich vor Schock. „Shit.“, murmle ich und zucke zusammen, als ein lautes Plopp ertönt und Fred von jetzt auf gleich von meiner Seite verschwindet und mit seinem Bruder hinter seiner Mutter wieder auftaucht. „Fabelhaft“, singen die beiden im Chor. Molly zuckt ebenfalls zusammen, lacht dann aber erfreut auf. „Wunderbar. Wunderbar.“ Sie tätschelt die Schultern der beiden.

Als wir auf dem Gleis noch auf unseren Portschlüssel warten müssen, stupse ich Fred entschuldigend an. „Ich hab's total vergessen!“ – „Was?“, fragt er und nimmt meine Hand. „Die Apparier-Prüfung.“ Er lächelt verständnisvoll. „Macht nichts, du hattest genug anderes um die Ohren.“ Ich nicke. „Aber wie es aussieht, habt ihr sie beide bestanden.“, stelle ich fest und Fred nickt. „Mit Bravur!“, grinst er und ich küsse ihn auf die Wange. „Was anderes habe ich auch nicht erwartet.“, lache ich und Fred legt die Arme um mich. „Tut mir echt leid!“, meine ich und wie ich mich kenne, werde ich mich noch ein paar hundert mal entschuldigen. Fred schüttelt grinsend den Kopf.

Im Fuchsbau angekommen es ans Auspacken. „Emilia, ich hab dir einen Schlafplatz bei Ginny fertiggemacht.“ - „Mooom...“, beschwert sich Fred. „Keine Widerrede.“ Ich zucke die Achseln. „Aber...“ - „Nein.“ Und damit ist das Thema geklärt. Fred streckt seiner Mutter hinter ihrem Rücken die Zunge raus und nimmt mir dann meinen Koffer ab. „Danke“, sage ich und nehme Freddie's Käfig hoch. Er fiepst ungeduldig und kann es kaum erwarten, wieder herumzuflattern. „Ich lass dich ja schon raus.“, sage ich und öffne seinen Käfig. Schnell flattert die kleine Eule durch den Raum und letztendlich aus dem Fenster hinaus. Ich schließe

den Käfig und folge den Weasley-Kindern die Treppen hinauf.

"Was wollt Harry von euch?", frage ich Fred, als seine Mutter außer Hörweite ist und er meinen Koffer in Ginny's Zimmer abstellt. Er blickt sich um, Ginny packt den Inhalt ihres Koffers in ihren Schrank und scheint mit den Gedanken irgendwo anders zu sein. "Komm mit." Fred nimmt meine Hand und zieht mich in sein und George's Zimmer. George sitzt auf dem Bett, Pergament und Federkiel in der Hand. Er schaut hoch, als wir den Raum betreten. Fred schließt hinter uns die Tür. "So geheimnisvoll?", frage ich und lache. Die Zwillinge bleiben ernst. Okay?...

"Wo hast du's?", fragt Fred. George greift unter sein Kopfkissen und wirft seinem Bruder einen, dem Anschein nach schweren, Sack zu. "Was ist das?" Fred reicht es mir und ich stutze, als ich die Schnüre löse und ein Haufen glänzendes Gold mir entgegen strahlt. "Was.. ?!" Ich bin sprachlos. "Das sind... mindestens.." - "Ein Tausend Galleonen", sagen wir drei im Chor und mir geht ein Licht auf. "Das Preisgeld?" Die Zwillinge nicken. "Aber.." - "Für unser Geschäft." George wedelt mit dem Pergament in seiner Hand. "Bestellformulare", flötet er. "Aber sag Mum bloß nichts davon." - "Natürlich nicht!!" Ich setze mich auf die Bettkante von George's Bett, der Sack Gold in der Hand. "Krass." Fred nickt und nimmt mir das Gold wieder ab. Sorgfältig verknotet er den Beutel und versteckt ihn wieder unter George's Kopfkissen.

Ich schaue mich im Raum um. In den Ecken stehen Kartons, bis zum Rand gefüllt. „Was ist da drin?“ Fred geht zu einem Karton, öffnet ihn und wirft mir etwas entgegen. „Fang!“ ruft er zu spät und ich jongliere das Hautfarbene Etwas umher, bis ich es schließlich gepackt bekomme. „Was ist... ihhh“ Als ich es als ein Ohr identifiziere, lasse ich es los und es purzelt über die Bettkante auf den Boden. Fred und George beginnen zu lachen und Fred hebt das Ohr wieder vom Boden auf. „Ist das ein Ohr?“, frage ich entsetzt und schaue das hautfarbene Fleisch-Gewulzt in Freds Händen an. „Naja, fast. Es ist ein Langziehhohr.“ Er zieht es wie eine Ziehharmonika auseinander und grinst dabei begeistert. „Du steckst die eine Seite in dein Ohr und kannst es dann so lang ziehen wie du willst, um wen auch immer, wo auch immer zu belauschen.“, erklärt George und steht vom Bett auf. Er öffnet die Zimmertür und beugt sich über das Treppengeländer. Ich folge ihm mit meinem Blick und schaue verwirrt von George zu Fred. Dieser wirft seinem Bruder das Ende des Langziehhohres zu, welches die tatsächliche Form eines Ohres hat und George lässt es das Treppenhaus hinab. Fred winkt mich zu sich und ich stehe auf. Skeptisch nehme ich das andere Ende des Fleisch-schlauches entgegen und halte es mir an mein Ohr.

„Wie war denn dein Jahr, mein Schatz?“ Ich schrecke auf, als ich laut und deutlich Mollys Stimme vernehme. Fred und George schauen mich gespannt an. „Ganz gut, denke ich. Zumindest der erste Teil.“ – „Ach Liebes.. Was da passiert ist.“ Ich nehme das Langziehhohr von meinem Ohr. Mehr will ich nicht mit anhören. „Das ist genial.“, sage ich und reiche Fred das Ende.

George zieht den Scherzartikel wieder aus dem Treppenhaus hoch und das Langziehhohr zieht sich von selbst wieder zusammen. „Natürlich ist das genial.“, sagen die Zwillinge im Chor. „Wir haben es erfunden!“ Ich grinse die beiden an und schüttele den Kopf. „Ihr seid Genies.“ Stolz strahlen sie mir entgegen. „Wir haben noch mehr.“ Die beiden geleiten mich zu den Kartons und Fred öffnet den zweiten. „Nasch-und-Schwänz-Leckereien.“, erklärt er und hält mir zwei Bonbons hin. Ich will danach greifen, doch Fred schließt seine Faust darüber. „Ich würde sie nicht testen.“, lacht George. „Was machen die?“ – „Die orangenen verursachen Brechreiz oder Nasenbluten.“, erklärt Fred. „Die lilanen stoppen das Ganze wieder.“ Ich nicke und schaue zu den restlichen Kartons. Ich deute auf die Box und schaue die beiden fragend an. „Darf ich.“ – „Klar.“, sagen sie im Chor. Ich öffne den nächsten Karton und zum Vorschein kommen noch mehr Bonbons. Ich nehme eins raus und lese die Aufschrift laut vor. „Du scheißt nie mehr?“ Mit hochgezogener Augenbraue schaue ich die Zwillinge fragend an und muss lachen. „Echt jetzt?“ Sie grinsen und George öffnet den nächsten Karton.

Die beiden präsentieren mir allerlei Scherzartikel und Schulhilfen und ich bin vollends begeistert. „Es ist noch nicht alles ganz ausgereift, aber das meiste ist einsatzbereit.“ – „Wow.“, ich komme aus dem Staunen kaum noch heraus. „Wann habt ihr das alles gemacht?“ Die beiden schauen sich an und zucken mit den Schultern. „Während du für die Prüfungen gebüffelt hast, würde ich sagen.“, meint George und Fred nickt zustimmend. „Oh...“, lache ich und schließe den letzten Karton wieder.

## Kapitel 56 - Er is'n Idiot.

Juli 1994

Die nächsten zwei Wochen verbringen wir im Fuchsbau mit Quidditchspielen, Weasleys-Zauberhafte-Zauberscherze-Produkte ausprobieren und einfach mit Spaß haben. Ich helfe Molly jeden Abend beim Kochen – irgendwie muss ich mich ja für die Gastfreundschaft revanchieren – was sie zwar erst ablehnte, sich dann jedoch sehr über die Hilfe gefreut hat.

„So...“, Molly stellt eine Schale Kartoffeln auf den Tisch, während der Rest der Truppe sich auf den Stühlen um den Tisch herum versammelt. „Ist alles da?“, sie lässt den Blick über den Tisch schweifen, nickt zufrieden und setzt sich dann mit einem Seufzen auf ihren Stuhl. „Sollen wir auf Dad und Percy warten?“, fragt Ginny, doch Molly schüttelt den Kopf. Ron, bereits mit Essen begonnen hatte und bei ihren Worten aufhorchte, senkt den Kopf wieder und isst genüsslich weiter. „Gibst du mir mal die Kartoffeln?“ – „Wenn du mir das Fleisch gibst“ – „Kann ich mal die Erbsen haben?“ So geht es eine Weile, bis alle Teller voll sind und ein genüssliches Schweigen herrscht.

„Wieder viel zu tun im Ministerium?“, fragt George seine Mutter vorsichtig. Diese seufzt nur und wirft einen Blick auf die Uhr an der gegenüberliegenden Wand. Ich folge ihrem Blick. Die Zeiger ihres Mannes und Sohnes zeigen immer noch auf ‚Auf der Arbeit‘. Sie stochert in ihrem Essen herum. „Es scheint so.“, murmelt sie und George stellt keine weiteren Fragen zu dem Thema. Es liegt eine Anspannung in der Luft, die die letzten Wochen schon immer deutlich zu spüren war, wenn Arthur und Percy länger als üblich im Ministerium verbrachten. Doch heute waren sie ungewöhnlich lange weg. Ich blicke zu Fred hoch, der nur mit den Schultern zuckt.

„Die Holyhead Harpies haben gestern das Spiel verloren.“, meint Ginny nach kurzem Schweigen. Ich horche auf und schaue zu ihr hoch. „Wirklich? Gegen wen haben sie gespielt?“ Ginny schluckt ihren Bissen herunter, bevor sie antwortet. „Gegen die Tornados.“ Ich nicke und verziehe das Gesicht. „Die waren schon die ganze Saison ziemlich gut.“ Ginny nickt zustimmend. „Jap. Die Holyheads hatten quasi keine Chance.“ Ich nicke und wieder bricht ein Schweigen in der Runde aus.

Auch, als wir alle fertig gegessen haben, ist von Percy und Arthur noch keine Spur. Wie an den meisten anderen Abenden auch, bleiben wir alle – mit Ausnahme von Ron – noch am Tisch sitzen und spielen Zaubererschnippschnapp. Fred sitzt neben mir und parkt seine freie Hand auf meinem Oberschenkel. Ich selbst sitze im Schneidersitz auf meinem Stuhl, naja also eher halb auf seinem Schoß, in der einen Hand eine Tasse warmer Kakao, in der anderen meine Spielkarten. Fred beugt sich zu mir herunter und ehe er einen Blick in meine Karten bekommen kann, ziehe ich diese schon an mich und verstecke sie vor seinem Blick. „Vergiss es.“, meine ich und grinse. Er grinst ebenfalls und gibt mir ohne einen weiteren Blick auf meine Karten einen Kuss auf die Wange. „Ich würde dir doch niemals in die Karten gucken.“ Ich lache auf. „Niemals.“, wiederhole ich und wir küssen uns flüchtig auf den Mund, ehe Fred schon wieder am Zug ist.

Jedes Mal, wenn eine Karte explodiert, zucke ich vor Schreck heftig zusammen und Fred muss jedes Mal darüber grinsen, wie schreckhaft ich bin. „Man sollte meinen mit George und mir dauerhaft in deiner Gegenwart solltest du eigentlich ziemlich abgehärtet sein.“ Ich schnaube und lege eine Karte ab. „Sollte man eigentlich, ja...“ George lacht. „Naja, Fred... Sie kennt uns mittlerweile aber auch so gut, dass sie weiß, dass man in unserer Gegenwart immer auf der Hut sein muss.“ Wir lachen auf. „Das stimmt allerdings.“, grinst Fred und zieht eine Karte vom Stapel. „Ich kann nicht.“ Er steckt die Karte in seinen Handfecher.

„Du bist dran, Mum.“ Sie blickt auf und sucht kurz nach Orientierung. „Was, ja.. Moment...“ Sie seufzt und fährt sich mit der freien Hand müde durch ihr Gesicht. „Sie kommen schon bald, Mum. Es wird nichts.“ George bricht mitten im Satz ab, als auf einmal laut hörbar zwei Zeiger der Uhr umspringen auf ‚Heimweg‘. „Siehst du.“ Nur wenige Sekunden später springen die Zeiger schon auf ‚Zu Hause‘ und mit einem Plopp erscheinen Arthur und Percy Weasley vor ihnen im Esszimmer.

„Er ist nicht nur eine Gefahr für sich selbst, sondern auch für die gesamte Zaubererschaft.“ – „Percy, das ist Blödsinn, das weißt du genau.“ – „Blödsinn? Wie alt ist er denn? 200? Jemand in so einem Alter sollte nicht mehr so einer großen Verantwortung unterliegen.“ – „Dumbledore ist nicht verrückt und auch keine Gefahr. Was hat Fudge dir nur erzählt?“ – „Das kann ich dir nicht sagen, Vater. Das unterliegt strengster

Geheimhaltung.“ Arthur schüttelt den Kopf. „Percy, glaub mir doch, wenn ich dir sage, dass er dich nur eingestellt hat, weil du dann-“ Percy wird lauter. „Der Minister hat mich angestellt, weil ich über große Qualitäten verfüge und ihm eine große Hilfe bin!“ – „Hat er nicht, Percy.“ – „Du zweifelst an meinem Können? Und du nennst dich mein Vater!“ Der junge Zauberer schüttelt den Kopf. „Mein so genannter Vater, der einem Lügner glaubt und den Rücken stärkt.“ – „Harry hat ihn dessen Namen-“ – „Harry Potter ist genauso ein großer Lügner, wie Dumbledore. Der Junge kann froh sein, dass er nicht sofort weggesperrt wird.“, unterbricht Percy seinen Vater mitten im Satz. Fred und ich wechseln Blicke, als sein Vater und sein Bruder im Zimmer auf und ab gehen und uns alle nicht beachten zu wollen. Ginny schaut mit offenem Mund zu ihrem Bruder auf, George schaut verlegen im Raum herum und Molly versucht durch Räuspfern die Aufmerksamkeit der zwei zu bekommen – ohne Erfolg.

„Rede nicht so über den Jungen, Percy!“ – „Ich kann nicht glauben, dass meine Familie, mein Fleisch und Blut, diesem Verrückten auch noch den Rücken stärkt. So einen Stumpfsinn auch noch zu glauben.. Unfassbar! Ich schäme mich wirklich, Teil dieser Familie sein zu müssen!“ Meine Kinnlade klappt herunter. „Ab ins Bett mit euch, sofort!“, zischt Molly und wir müssen gar nicht darüber nachdenken, und stehen sofort von unseren Stühlen auf. Ginny kommt dabei gegen den Kartenstapel, der in einem lauten Getöse explodiert.

Endlich bemerken Arthur und Percy unsere Anwesenheit und der Familienvater läuft knallrot an. „Molly, Kinder... Ich... Ihr seid noch wach.“ – „Offensichtlich, Arthur. Was geht hier vor sich?“, Molly schaut besorgt von ihrem Mann zu ihrem Sohn – Ihr stehen die Tränen schon in den Augen. Ich kann ihre Sorge verstehen, das könnte sicher jeder gerade in diesem Moment. Ich bin entsetzt, wie Percy mit seinem Vater redet. Als sei er nicht sein Vater, als sei sein Vater ein schlechter Mensch und als seien Dumbledore und Harry Lügner.

Fred nimmt meine Hand und zieht mich hinter George und Ginny her, die schnell durch den Raum, in den Flur hinaus huschen um bloß dieser Unterhaltung zu entfliehen.

Wir laufen die Treppen hoch, als Ron uns im ersten Stock entgegen kommt. „Was is’n da unten los?“, fragt er und Ginny antwortet mit einem Seufzen. „Percy und Dad sind heimgekommen.“ Ron knirscht mit den Zähnen und nickt. „Oh. Was redn die denn?“ Wieder ist Ginny diejenige, die antwortet. „Irgendwas über Dumbledore und Harry und dass die beiden verrückt und Lügner sind. Und irgendwas davon, dass Fudge Percy angestellt hat. Dann hat Percy noch Dad beleidigt. Ich weiß nicht so genau wieso... Es ging gerade erst richtig los, da hat Mum uns hoch geschickt.“, sie klingt ein bisschen enttäuscht, nicht mehr von dem Streit mitbekommen zu können. „Wollt ihr noch weiter zuhören?“, fragt George in die Stille. Wir schauen ihn an. „Mum lässt uns sicher nicht an der Tür lauschen und von hier oben versteht man eh nichts.“, meint Ginny, doch George schüttelt den Kopf. „Noch nicht.“ Fred und er wechseln einen Blick und fangen an zu grinsen. Ich verstehe. „Langziehhohren.“, sagen wir drei im Chor. „Langzieh-was?“ – „Langziehhohren, Dummerchen.“, Fred tätschelt den Kopf seines Bruders im Vorbeigehen und huscht dann mit George die Treppen hinauf, zu ihrem Zimmer. „Wovon reden die?“ – „Wartet ab.“, versichere ich ihnen und blicke angespannt das Treppenhaus hinunter, auf den Spalt, der von der Esszimmertür noch offen steht.

Man hört dumpfe Stimmen diskutieren, ab und an einen lautereren Satz, unverständlich.

Fred und George brauchen nicht lange, bis sie mit einer Hand voll Langziehhohren im Schlepptau auch schon wieder vor uns auftauchen. „Hier.“, sie händigen jedem von uns eine der Fleisch-Schnüre aus und stecken sich selbst jeweils das dünne Ende in ein Ohr und lassen das dicke Ende im Treppenhaus hinunter. Ich tue es ihnen gleich und zeige auch Ginny und Ron, was sie zu tun haben. „Einfach die Seite ins Ohr und dann die Seite hier runter lassen.“ Ginny nickt und versteht sofort, doch Ron schaut uns nur verständnislos an. „Was zum Teufel ist das?“, meint er angeekelt und hält das Fleisch-Gewulst hoch. Die Zwillinge schenken ihm keine Aufmerksamkeit, Ginny schüttelt nur den Kopf und ich Pantomime ihm stumm noch einmal, was er zu tun hat.

Er folgt meinen Anweisungen und seine Augen weiten sich, als sein Ohr den Boden berührt und er die Stimmen seiner Eltern und Percy hören muss. „Wahnsinn.“, flüstert er ungläubig und auch ich bin von Fred’s und George’s Erfindung immer noch vollends begeistert. Wir lehnen uns in einer Reihe an das Geländer und blicken in den Flur hinab.

„Percy, Liebling, beruhige dich doch bitte!“, eindeutig Molly. „Mutter. Wie soll ich mich in diesem Hause beruhigen? Das ganze Haus ist voller Verräter und Lügner. Ihr wollt euch mit Dumbledore verbünden? Gegen das Ministerium? Schön, aber glaubt nicht, dass ich euch dann noch weiterhin meine Familie nennen kann.“ Ein Schluchzen ist zu hören. „Percy, rede nicht in so einem Ton mit deiner Mutter.“ – „Ich rede mit dieser Frau, wie ich es will.“ – „Wieso sollte Harry denn lügen?“ Percy schnaubt. „Der Junge ist doch geistig völlig

verstört. Der weiß doch nicht, was die Wahrheit und was nur Schau ist. Dumbledore hat ihn bearbeitet, bis er ihm geglaubt hat und dann hat Potter es für seine Geschichte verkauft.“ – „Hörst du dir eigentlich auch mal selbst zu, wenn du redest?“ Jetzt wird Arthur wütend. „Lest ihr denn nicht den Tagespropheten?“ Arthur lacht auf. „Und du willst uns jetzt sagen, dass wir eher etwas aus dem Tagespropheten glauben sollten, als aus Quellen erster Hand?“ – „Quellen erster Hand... Märchengeschichten sind das!“ – „Es ist die WAHRHEIT!“ – „Und woher wollt ihr das wissen?“ – „Weil wir Dumbledore vertrauen.“ – „Und schon wieder dieser Name. Ihr glaubt an die völlig falschen Mächte. Dumbledore ist alt und senil! Er hat doch keine Ahnung mehr von irgendetwas. Er hat letztes Jahr nicht gemerkt, dass einer seiner Professoren ein verurteilter Todesser ist!“ Arthur schnaubt. „Aber du hast gemerkt, dass dein Vorgesetzter dauerhaft unter dem Imperio Fluch stand?“ – „Das tut hier nichts zur Sache!“ – „Percy, wir wollen doch nur, dass es dir gut geht.“, Molly mischt sich wieder mit einem Schluchzer ein. „Mir geht es gut. Hervorragend. Als Juniorassistent des Ministers-“ Ich schaue zu den anderen auf und lese in ihren Gesichtern die gleiche Verwunderung über diese Worte. „Juniorassistent?“, fragt Ginny stumm und George zuckt mit den Schultern.

„Er benutzt dich doch nur! Um an uns heranzukommen. Warum siehst du das denn nicht?“ – „Das hatten wir doch jetzt schon hundert Mal. Als meine Eltern solltet ihr an meine Stärken glauben und euch nicht dem Unfug hingeben, der der alte Dumbledore euch erzählt. Ihr seid genauso verrückt und gefährlich wie dieser alte Greis. Der Minister sieht in mir höchstes Potenzial. Er schätzt meine Arbeit von höchstem Wert und nur weil ihr Wahnvorstellungen habt und einem Irren Glauben schenkt, denkt ihr jetzt, der Minister sei genauso hinterhältig wie ihr? Der Minister ist im Gegensatz zu dieser Familie hier noch Sinnen und Verstand.“ – „REDE NICHT SO.“, Arthur wird laut. „Kannst du die Wahrheit etwas nicht vertragen? Ihr wendet euch den falschen zu! Doch das kann ich nicht mehr unterstützen! Nichts als irre, schwache Versager seid ihr.“ Der letzte Satz hat sogar bei mir gesessen. Whoa. Was nimmt er sich einfach raus, so mit seinen Eltern zu reden? Ich ziehe das Langziehoehr aus meinem Ohr. Ich will mir das nicht mehr mit anhören. Es reicht. Es ist mir peinlich, so in die Privatsphäre der Familie einzudringen. Ich drücke Freds Hand feste und schaue durch die Runde.

Rot ist knallrot und steckt sich das Langziehoehr feste in sein linkes Ohr. Ginny stehen Tränen in den Augen, doch ihr Gesicht ist wie versteinert und eiskalt. Fred und George schauen besorgt in den Flur hinab und regen sich nicht. Ihre Mienen sind starr und ihre Augen funkeln vor Wut. Ich lehne mich mit dem Rücken an das Geländer und lasse mich daran heruntersinken, bis ich im Schneidersitz auf dem Boden sitze. Ich will die Kulisse auch nicht mehr sehen. Es ist mir sehr unangenehm, dass ich überhaupt etwas davon mitbekommen habe. Molly und Arthur tun mir leid. So von ihrem Sohn beleidigt und abgelehnt zu werden muss sehr schmerzhaft sein. Schon die Vorstellung von Percy und seinen Eltern da unten im Esszimmer zerreißt mir das Herz.

Ich konnte den drittältesten Weasley-Sohn noch nie richtig leiden. Er war am Anfang, in der Winkel-Gasse zwar ganz nett zu mir, aber dass er arrogant und besserwischerisch ist, wusste ich schon damals. Ich hatte nie etwas mit ihm zu tun, hegte auch nicht unbedingt den Drang dazu, mehr von ihm zu erfahren. Und dennoch, egal wie ich vorher schon von ihm gedacht habe, hätte ich nie erwartet, dass er einmal so mit seinen Eltern spricht. Vor allem, da Molly und Arthur für mich das Traumbild eines Eltern-Paares darstellen.

Nach ein paar Minuten höre ich sogar ohne Langziehoehren ein lautes Schluchzen und als ich hochblicke, schauen die anderen sich mit bleichen Gesichtern gegenseitig an. „Krass“, schnaubt Ron. Langsam ziehen sie die Langziehoehren aus ihren Ohren und ich schaue dabei zu, wie diese sich von alleine wieder aufwickeln. „Sollten wir runter gehen?“, fragt George, doch Ginny schüttelt den Kopf. „Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee wäre.“ Fred verzieht das Gesicht und sieht gequält drein. „Ich wusste schon immer, dass Percy ein feiges Schwein ist, aber dass er so ein blinder, dummer, kalter riesen Arsch ist, hätte ich nicht einmal von ihm gedacht.“ – „Was ist denn noch passiert?“, schalte ich mich ein. „Erzähl ich dir gleich, okay?“ Ich nicke und Fred reicht mir seine Hand, um mir vom Boden hoch zu helfen.

„Lasst uns hoch gehen, bevor Mum und Dad raus kommen.“, murmelt George und wir nicken zustimmend. Auf dem Weg ins nächste Stockwerk sagt niemand ein Wort. Fred atmet schwer, die Worte seines älteren Bruders müssen ihn schwer getroffen haben. Das ist ihm nicht zu verübeln. Schon der Teil, den ich mitbekommen habe, war krass. Wie kann er so etwas nur zu seinen Eltern sagen?

„Gin, du deckst uns?“ Ginny nickt stumm und kaut auf ihrer Unterlippe. „Danke.“, meint Fred und lässt meine Hand los. Er und George gehen auf ihre Schwester zu und nehmen sie gleichzeitig in den Arm. „Meint

ihr, er kommt wirklich nicht wieder?“, nuschelt sie in die T-Shirts der Zwillinge. „Ich...“, beginnt Fred, doch bricht ab. „...Wir werden sehen.“, versucht George, sie zu beruhigen.

Ob Percy einfach abgehauen ist? Vielleicht für immer? Will mit seiner Familie nichts mehr zu tun haben? Ich verschränke die Arme vor der Brust – es wird kühl – und blicke zu Ron, der teilnahmslos und müde dreinblickend neben seinen Geschwistern steht. „Er is’n Idiot.“, murmelt er und fährt sich durch die müden Augen. „Der kann bleiben, wo der Pfeffer wächst.“, gähnt er und streckt sich. „Ich muss ins Bett.“ Er nickt uns zu und verschwindet dann stumm in seinem Zimmer.

Fred und George lassen ihre Schwester los. Sie ist den Tränen nahe. Auch wenn sie bisher den gesamten Konfrontationen Stand gehalten hat, scheint sie gleich zusammenzubrechen. „Fred, ich glaube ich sollte heute Nacht bei Ginny schlafen.“ Ab und an hatte Ginny uns beide nachts gedeckt, sodass ich bei den Zwillingen im Zimmer schlafen konnte, ohne dass Molly davon Wind bekam. Doch Ich will meine Freundin heute Nacht nicht alleine lassen. Fred nickt. „Okay.“ Er kommt auf mich zu und zieht mich an sich. „Ich liebe dich.“, flüstert er und haucht mir einen Kuss auf die Stirn. „Ich liebe dich auch.“, antworte ich ihm und umarme ihn. „Ist das okay?“, frage ich leise und nicke zu Ginny hinüber. „Na klar.“ Er stupst mit seiner Nasenspitze gegen meine. „Schlaf gut.“ Ich lächle zu ihm hoch und löse mich dann von ihm. „Ihr seht euch morgen wieder! Macht keine Szene draus. Wir wissen alle, wie wenig ihr beide ohne einander könnt!“, scherz George und ich strecke ihm die Zunge entgegen. „Ach, halt die Klappe.“, lache ich dann. „Ich dich auch, Em.“, meint er und winkt mir zu, als er die Tür seines Zimmers öffnet. Ich lache und winke zurück. „Schlaf gut, George.“ Ich werfe ihm einen Luftkuss zu und er fängt ihn begeistert und leidenschaftlich aus der Luft auf und drückt die mit-dem-Luftkuss-gefüllte-Hand gegen sein Herz, natürlich nicht, ohne dabei melancholisch dahin zu schmelzen. Kopfschüttelnd und grinsend gebe ich Fred einen Kuss und folge dann Ginny in ihr Zimmer hinein.

Als ich die Tür schließe und meiner Freundin ins Gesicht blicke, vergeht mir der Spaß wieder und ich werde an die Geschehnisse von vorhin erinnert. Sie sieht völlig fertig mit der Welt aus. Stumme Tränen laufen ihre Wangen herunter und sie ist ganz bleich. Zitternd setzt sie sich auf ihr Bett und starrt ins Leere. Ich setze mich neben sie und lege den Arm um sie. „Was... was hat er noch gesagt?“ Ginny schluckt und schaut mich mit schmerz-verzerrtem Gesicht an. Dann beginnt sie mir von Percys Abgang zu erzählen, wobei „elendige, irre Versager“ noch ein netter Ausdruck war, den er verwendet hatte bevor er mit den Worten „Ich gehöre nicht mehr zu dieser Familie“ disappariert war.

Ich atme tief aus. Ich bin sprachlos. Für diese Wortwahl und diese schwere der Meinung seiner Worte sind die anderen eben noch ziemlich ruhig geblieben. Ron hat Recht. Er is’n Idiot.

# Kapitel 57 - Geheimnisse

Juli 1994

Am nächsten Morgen herrscht schon früh reges Treiben im Hause der Weasleys. Ich werde von einem Scheppern wach, auf das ein lautes „So ein Mist“ folgt. Als ich auf meine Uhr schaue, stöhne ich auf. Es sind erst 7 Uhr morgens und eine brütende Hitze staut sich in Ginnys Schlafzimmer.

Jedoch bin ich jetzt hellwach und strecke mich gähmend. Ginny und ich sind gestern noch länger wach geblieben und haben geredet, doch auch sie sitzt jetzt aufrecht in ihrem Bett und lächelt mich verschlafen an. „Guten Morgen.“, gähnt sie. „Morgen“, antworte ich ihr. „Was war’n das da draußen?“, fragt sie und schaut zur Tür.

Ich zucke mit den Schultern. „Keine Ahnung. Es klang nach deiner Mum.“ Ginny nickt und ihr Gesicht wird traurig. Sie scheint sich noch genauso gut an die gestrigen Vorfälle zu erinnern wie ich es tue.

„Wollen wir aufstehen?“, frage ich nach einem kurzen Schweigen. „Ich kann jetzt so wie so nicht mehr schlafen.“ Ginny schüttelt den Kopf. „Ich auch nicht.“

Wir schleppen uns aus dem Bett und steigen verschlafen die Treppen zum Erdgeschoss des Hauses herunter. Hab ich eigentlich schon einmal erwähnt, wie sehr ich dieses Haus liebe? Seine verzweigten Flure, schiefen Treppen und gemütlichen Räume machen es zu einem sehr romantischen Plätzchen. Klein aber sehr fein!

Als wir ins Wohnzimmer kommen, sehen wir gleich, was uns eben mit einem Scheppern geweckt hatte. „Mum!“, meint Ginny und eilt zu ihrer Mutter herüber, die auf dem Boden kauert, neben ihr dutzende Scherben von zerbrochenem Geschirr und in ihren Händen ein Foto von Percy. Sie kniet sich neben sie auf den Boden und legt ihr eine Hand auf den Rücken. „Was ist denn passiert?“ Molly schluchzt einmal, schüttelt dann aber den Kopf und richtet sich auf. „Es... Mir ist nur... Das Geschirr.“, murmelt sie und stellt Percys Bild zurück auf das Regal. Dann zückt sie ihren Zauberstab und richtet ihn auf das Chaos am Boden. Sie schwingt ihn, doch nichts passiert. Ihre Hand zittert und Tränen laufen über ihre Wangen. „Mum...“, Ginny senkt die Zauberstabhand ihrer Mutter vorsichtig. „Lass mich das machen. Setz dich erstmal hin. Ich erledige das gleich.“ Sie nimmt ihre Mutter am Arm und führt sie mit einem flüchtigen Blick zu mir zur Couch. Molly lässt sich darauf nieder und vergräbt ihr Gesicht in den Händen. „Er ist weg, Ginny. Wir haben ihn verloren.“, schluchzt sie und Ginny nimmt ihre Mutter feste in den Arm. „Alles wird gut, Mum.“

Während Ginny ihre Mutter zu trösten versucht, widme ich mich dem Scherbenhaufen vor meinen Füßen. Ich nehme meinen Zauberstab vom Esstisch, wo ich ihn gestern habe liegen lassen, und richte ihn auf das Chaos. „Reparo“, murmle ich und sehe zu, wie die Scherben sich eine nach der anderen wieder zu einem Haufen Teller zusammensetzen. Als jeder Teller repariert ist, beuge ich mich herunter und staple einen auf den anderen. Vorsichtig hebe ich sie vom Boden auf und trage sie zum Schrank, in den ich einen nach dem anderen einsortiere.

Der Morgen verläuft unspektakulär. Ginny und ich verbringen ihn mit Molly auf dem Sofa, ich koche Tee und Kakao und Ginny holt Kekse hervor. Wir sprechen über gestern Abend, Molly erzählt uns davon, dass Percy befördert wurde, dass das wahrscheinlich nur passiert ist, damit Fudge an die Familie heran kommt und wie Percy auf diese Theorie reagiert hat (Was wir natürlich mitbekommen haben). Das Ministerium glaubt Harry und Dumbledore nicht. Es stellt sie als verrückte Lügner dar und will nicht wahrhaben, dass Voldemort zurück ist.

"Maumau!", sage ich grinsend und lege meine letzte Karte auf dem Tisch ab. Fred und Ginny legen ihre Karten mit auf den Stapel und Ginny beginnt, den ganzen Haufen erneut durchzumischen. Es ist inzwischen Nachmittag und zwar liegt immernoch eine drückende Stimmung in der Luft, doch hat sich die Lage in so weit beruhigt, dass Molly nicht mehr bei jedem Satz anfängt zu weinen. Sie steht in der Küche und bereitet das Abendessen vor, während wir es uns mit Karten im Wohnzimmer bequem gemacht haben.



"Ich verstehe nicht, was die Muggel an diesem Spiel finden.", fragt Fred und nimmt die Karten vom Tisch, die Ginny vor ihm ausgeteilt hat. "Es ist so..." - "nicht magisch?", beende ich seinen Satz und drehe die oberste Karte des Aufnahmestapels um. "Ja. Langweilig nicht magisch." Er legt eine Pik 5 auf den Ablagestapel und zieht ein Bein auf die Couch. "Ich finde es macht Spaß.", grinst Ginny und legt eine Kreuz 7 auf den Stapel. Fred streckt ihr seine Zunge entgegen, grinst schelmisch und wirft eine Pik 7 oben drauf. "Tze", mache ich mit einem Grinsen und hebe 4 Karten vom Aufnahmestapel ab. "Es war ja auch nur ein Vorschlag, damit wir nicht immer das Gleiche spielen.", meine ich mit einem Lächeln und lege eine Karte ab. "Mau.", meine ich und Fred zieht seine Stirn in Falten. Seine Hand ist noch immer voller Karten.

Ginny gewinnt diese Runde und Fred wirft missmutig seine Karten auf den Tisch. Er will gerade etwas sagen, da knallt es neben ihm und er erschrickt heftig und zuckt zusammen. Ich zucke ebenfalls zusammen, wenn auch nicht so sehr wie Fred, der fast vom Sofa kippt. "Man George!", Fred greift sich ans Herz und atmet tief durch. "Was denn?" Ginny kichert. "Jetzt weißt du mal, wie das immer ist, wenn ihr unerwartet neben einem appariert." George grinst und setzt sich auf die Sofalehne neben seinen Bruder. "Was spielt'n ihr da?" Er beugt sich vor und greift nach einer Hand voll Karten um sie näher in Augenschein zu nehmen. "Maumau.", erkläre ich ihm. "Ein -" Fred fällt mir ins Wort. "Höchst packendes und zutiefst spannendes Muggle-Kartenspiel." Ich schüttele amüsiert den Kopf. "Ja genau, so in der Art." George nickt und nimmt eine Karte zwischen Daumen und Zeigefinger. "Interessant." Er lässt die Karte durch den Raum schnipsen und sie segelt langsam neben mir auf den Boden. Ich greife danach und lege sie wieder auf den Tisch. "Vielleicht lässt sich daraus ja was nettes machen?", meint George zu seinem Zwillingenbruder und fächert eine handvoll Karten in seiner Hand auf. Fred wird auf einmal ganz hellhörig und setzt sich aufrecht hin. "Du meinst...?" Sie teilen einen vielsagenden Blick und George nickt. Ohne ein Wort zu sagen, packt Fred das Kartenspiel ein, beide stehen auf und verschwinden mit einem Plopp im Nichts.

"Was bei Merlins Bart war denn das?", fragt Ginny und ich schüttele nur grinsend den Kopf. "Weasley's Zauberhafte Zauberschere.", meine ich leise und Ginny zieht die Stirn in Falten und atmet einmal tief aus, lässt sich dann in ihren Sessel sacken. Ich breite mich auf dem Sofa aus und strecke mich, die Arme hinter dem Kopf verschränkt.

Am späten Nachmittag ploppt es erneut im Wohnzimmer der Weasleys, doch diesmal ist es keiner der Zwillinge - die haben sich seit dem in ihrem Zimmer verschanzt - sondern Mr. Weasley, der von der Arbeit Heim kommt. "Hi Dad.", ruft Ginny ihm zu, die im Schneidersitz auf dem Boden sitzt und Freddie Junior mit Körnern füttert.

Ich blicke von meinem Buch auf, doch der Familienvater würdigt seine Tochter nicht eines Blickes und verschwindet sofort in der Küche. "Arthur.", hören wir Molly erleichtert rufen. Sie ist seit unserem Gespräch Heute Vormittag nicht aus der Küche gekommen. Ginny meint, sie weint heimlich in der Vorratskammer. Doch jedes Mal als wir nachgesehen haben, schien es ihr gut zu gehen. "Was?", kommt es aus der Küche zu uns herüber. Ginny setzt sich auf und schaut mit neugierigem Blick zur Tür. Ich recke meinen Hals und drehe mich ebenfalls in die Richtung. "Heute noch?", hören wir Ginny's Mutter fragen. Ginny schaut zu mir, doch ich zucke nur mit den Achseln. Freddie fiepst ungedulgit, doch Ginny beachtet ihn nicht. "Dumbledore meint, es ist sicher." Mit diesen Worten fällt die Küchentür ins Schloss und wir können nur noch ein Raunen vernehmen.

Ginny schaut zu mir herunter. "Wovon reden die? Was ist heute noch?" Sie blickt zur Tür. "Wo sind Fred und Georges tolle Erfindungen, wenn man sie mal braucht?" - "Keine Ahnung. Sie werden es euch sicher auch gleich erzählen." Ginny ist so neugierig. Aber das kann man ihr nicht verübeln. Bei Geflüster, zugeschlagenen Türen und so viel Tumult, wie momentan los ist, wäre es schwerer, nicht neugierig zu sein.

Das rothaarige Mädchen streichelt missmutig Freddie's kleinen Kopf. "Die sind schon den ganzen Sommer über so geheimnisvoll. Erst dachte ich es wäre wegen Cedric, gestern dachte ich es wäre wegen Percy. Aber dann hätten wir Mum wieder schluchzen gehört.", schließt sie stumpf und lässt sich von meiner kleinen Eule am Finger knabbern. Ehe ich etwas antworten kann, öffnet sich die Küchentür wieder und Ginny schnell her. "Abendessen.", ruft Molly, den Zauberstab vor sich in die Luft gerichtet, wo mehrere Topfe und Teller allesamt durch die Luft schweben und ihren Zauberstabbewegungen folgen. Sanft landet alles auf dem großen Esstisch. Die Teller und das Besteck verteilt sich wie von Geisterhand selbst auf dem großen Tisch und wie jedes Mal, wenn Molly das macht, komme ich aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Als wir alle am Tisch platzgenommen haben, bricht schnell der typische abendliche Tumult los. "Wie war die Arbeit?" - "Gibt es was neues von Voldemort, Dad?" - "Habt ihr von dem Quidditchspiel gehört?" Das einzige Thema was heute Abend nicht angeschnitten wird, ist Percy. Jeder der Anwesenden hat dieses Thema als Tabu-Thema eingestuft. Gottseidank. Fred sucht unterm Tisch meine Hand und ich lächle ihn an, als er sie sanft drückt.

"Mum, Dad... Wozu meint Dumbledore, dass es sicher ist?", platzt es auf einmal aus Ginny heraus. Mrs. Weasley prustet, doch ihr Mann bewahrt die Ruhe. Auf einmal ist es ruhig am Tisch.

"Darüber wollten wir noch mit euch reden.", beginnt Mr. Weasley. Er legt seine Gabel weg und faltet seine Hände. "Wir wollen, dass ihr alle" Er sieht einmal durch die Runde. "nach dem Abendessen eure Koffer packt." - "Wir verreisen?" - "Fahren wir in den Urlaub?" - "Hää?" Ich bleibe stumm und höre neugierig zu. "Seid doch mal still.", sagt der Familienvater in einem etwas lauterem Tonfall. "Ich kann euch nicht sagen, wo genau es hingeht. Allerdings treffen wir uns mit Remus und anderen Mitgliedern des..." Er sucht den Blick seiner Frau. Bei dem Namen meines Vaters werde ich hellhörig. "Des Ordens." - "Welcher Orden?" Arthur überhört den Kommentar seines jüngsten Sohnes und fährt fort. "Es ist so viel zu erklären." Er seufzt. "Als Du-Weißt-Schon-Wer das erste Mal an der Macht war, hat man eine Gemeinschaft gegründet, die gegen ihn agiert hat. Das war der Orden des Phönix. Und..." Er wirkt erschöpft und sieht auf einmal viel älter aus, als sonst. "Aus gegebenem Anlass hat Dumbledore diesen Orden nun wieder ins Leben gerufen." Stille. Alle Blicke ruhen auf Mr. Weasley und niemand sagt ein Wort. Fred sucht meinen Blick und formt mit den Lippen "geheimer Ort?" und zieht eine Augenbraue fragend nach oben. "Dumbledore.", antworte ich stumm und muss an mein Gespräch mit dem Schulleiter vor zwei Wochen zurück denken. Bis ihr alle an einen anderen Standort gebracht werdet, wo du auch deinen Vater treffen wirst. hallt die Stimme des Schulleiters in meinem Kopf wider. Ich hatte es schon fast wieder vergessen. So schnell konnten zwei Wochen rum gehen und so einfach konnte man abgelenkt werden.

Molly räuspert sich. "Und da der Orden einen Ort braucht, an dem er sich besprechen kann, hat man dafür ein neues, geheimes Hauptquartier auftreiben können." - "Wo ist das?", will Ginny wissen. "Hast du schonmal von dem Wort geheim gehört?", neckt Ron sie, doch Molly winkt ab. "Es liegt ein Zauber auf dem Ort, wodurch nur der Geheimniswahrer dir diese Frage beantworten kann." Kurz herrscht Stille, doch dann bricht ein Tumult los und aus allen Ecken kommen Fragen. Auch ich schalte mich diesmal mit ein. "Was hat mein Vater damit zu tun? Ist er auch im Orden? Hat Dumbledore davon gesprochen?" - "Was macht der Orden?" - "Können wir mitmachen?" - "Wie lange bleiben wir, wo auch immer?" Ich bekomme gar nicht alle Fragen mit, denn jeder scheint höchst interessiert an diesem Thema zu sein und alles mögliche wissen zu wollen. "Ne...Nehmt es einfach wie es ist.", sagt Mr Weasley noch einmal laut und versucht Stille zu erzielen. "Um 10 Uhr geht der Portschlüssel. Seht zu, dass eure Koffer bis dahin alle gepackt sind. Wie es aussieht, werden wir den Rest des Sommers dort verbringen. Stellt keine Fragen mehr. Wenn wir dort sind, wird euch einiges klarer sein."

# Kapitel 58 - Grimauldplatz Nummer 12

Juli 1994

"Dass sie immer so auf geheimnistuerisch machen müssen.", murmelt Ginny vor sich hin, als sie vor ihrem Kleiderschrank steht und ein Kleidungsstück nach dem anderen in ihren Koffer auf dem Bett wirft. "Sie wollen das alles nur dramatischer machen." Kopfschüttelnd betrachtet sie ein Kleid, wiegt es hin und her und wirft es dann ebenfalls in ihren Koffer. Ich sage nichts dazu. Sie werden ihre Gründe haben, uns nicht alles sofort zu erzählen. Dennoch denke ich über die Worte nach. Ein Orden zur Bekämpfung des Bösen. Ich muss an meine Bücher denken, in denen sich die Guten vereinen, um gemeinsam stärker im Kampf gegen das Böse zu sein. Da ist das Wort wieder. Kampf. Ob es zu einem Kampf kommen wird? Einem Krieg? Sicherlich. Doch was wird das für Folgen haben? Tod. Schießt es mir durch den Kopf. Viele Tote. Kinder, die ihre Eltern verlieren, Eltern die ihre Kinder verlieren, eine Armee voller Krieger, die allesamt fallen. So ist es zumindest immer in den Büchern. Und dennoch wird das Gute siegen, auch wenn es einen großen Preis dafür zahlen musste. Doch wird es so wie in den Büchern sein? Kann es das? Ein Happy End geben? Ich habe seit Schuljahresende nicht mehr über Cedric und Voldemort nachgedacht, bis gestern, als Percy es erwähnt hat. Doch auch dann kamen mir weniger die Gedanken an einen bevorstehenden Krieg, als mehr die Sorge um die Weasleys als Familie. Doch nun will mich dieses Szenario nicht mehr los lassen. Neville kommt mir in den Sinn, dessen Eltern im letzten Krieg zwar nicht umgebracht worden sind, aber der sich oft genug wünscht es wäre so gewesen. Harry, der ohne Eltern aufwachsen musste. Meine Mutter, die ihre Sicherheit für mein Überleben einbüßen musste. Das sind die Opfer des Krieges. Ob ich bereit bin, mein eigenes Opfer zu tragen? Ich bin bald volljährig. Hoffnung und Mut steigen in mir auf. Wenn es wieder zu einem Krieg kommt, will ich dem gewachsen sein. Für Neville, für Harry und für meine Mutter.

"Hallooo? Erde an Emilia.", Ginny wedelt mit ihrer Hand vor meinem Gesicht herum. "Was? Ehm, sorry, ich war in Gedanken." Ich schüttele meine Gedanken weg. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber nachzugrübeln. "Hat man gar nicht gemerkt. Du hast nur mit offenem Mund an einen Fleck auf meiner Wand gestarrt und auf keine meiner Fragen reagiert.", gluckst sie und wirft einen Pullover wieder zurück in ihren Schrank.

"Ich hab dich gefragt, ob du meinst, dass Harry auch da sein wird?", fragt sie - versucht, beiläufig zu klingen. "Harry? Was? Wo? Achsooo..." Ich grinse sie breit an. "Harry. Ich weiß nicht. Kann gut sein." - "Ok." Ginny errötet und versteckt sich hinter ihrer Schranktür. Ich falte das letzte Oberteil auf den Kleiderberg in meinem Koffer, schließe die schwere Klappe und lasse die Verschlüsse zu flitschen. Auch Ginny scheint fertig mit Packen zu sein.

"Hilfst du mir mal kurz?", fragt sie, als sie versucht, den Kleiderhaufen in ihrem Koffer zu bändigen und den Deckel zu schließen. An den Seiten quillen Stoffetzen hervor, der Deckel lässt sich nur mit Mühe herunterdrücken. "Warte mal." Ich öffne die Klappe wieder, stopfe alle Kleider so gut es geht in den Koffer und befreie die Ränder von Stoff, dann schließe ich den Deckel wieder. "Setz dich mal drauf." Ginny lässt sich ohne zu zögern lachend auf ihrem Koffer nieder. Die Ränder des Koffers schließen endlich aufeinander, auch wenn ich immernoch stark an den Verschlüssen ziehen muss, um sie ineinander einrasten zu lassen. "So.", sage ich und reibe meine Hände ab, mit dem Ergebnis zufrieden. "Danke.", treltert Ginny und springt von dem Koffer herunter. "Sicher, dass du das ganze Zeug alles brauchst?" - "Ganz sicher!", meint sie und kramt neben ihrem Schreibtisch nach einem Rucksack. Sie packt ihn voll mit noch mehr Oberteilen, einem Haufen Krimskrams, ein paar Büchern, einer Feder und ihrem Zauberstab. Ich schaue ihr gespannt dabei zu, bis sie den Stoffbund des Rucksackes zuzieht und ihn entschlossen schultert. Dann greift sie nach einem Jutebeutel und lädt diesen ebenfalls voll mit Süßigkeiten, Kosmetik, Pergament und Diesem und Jenem, was sie gerade noch so findet. Mit einem letzten Blick durch ihr Zimmer wirft sie sich auch die zweite Tasche über die Schultern. "Fertig.", meint sie und greift nach der Schlaufe ihres Koffers. "Worauf wartest du noch?", fragt sie dann und ich kann nur belustigt den Kopf schütteln.

Auf dem Flur treffen wir auf die Zwillinge. Mit einem Wimpernschlag und einem lauten Plopp verschwinden sie samt Gepäck jedoch plötzlich vor unseren Augen. "Ich will auch endlich Zaubern dürfen wann ich will.", mault Ginny. Ich habe immernoch manchmal Probleme damit zu realisieren, dass ich

überhaupt zaubern kann, weshalb ich darüber gar nicht erst meinen Kopf zerbreche. Vielleicht wird das anders sein, sobald ich erst einmal volljährig bin. Ginny schnauft und beginnt dann, ihren Koffer eine Treppenstufe nach der anderen herunter zu hieven. Ich will ihr folgen, als es neben mir erneut ploppt und eine Hand nach meinem Koffer greift. Fred steht strahlend neben mir und ohne Probleme hebt er meinen Koffer hoch. "Danke.", meine ich und er beugt sich zu mir herunter. Er grinst mich an und küsst mich auf die Wange. Mit einem weiteren Plopp verschwindet er im Nichts. So geht's natürlich auch, denke ich mir und schmunzle, als ich die Treppenstufen heruntereile. Es hätte doch etwas Gutes, schon zaubern zu dürfen.

Am Ende der Treppe wartet Fred schon auf mich. Er lehnt am Treppengeländer und schaut gespielt ungeduldig auf seine (nicht existierende) Uhr. „Da bist du ja endlich.“ Ich ziehe eine Grimasse und er grinst breit. „Treppe laufen macht schlank!“, entgegne ich ihm und mache auf der letzten Treppenstufe halt, um mit ihm nahezu auf Augenhöhe zu sein. „Das hast du ja auch bitter nötig.“, meint er in ironischem Ton und schlingt seine Arme um mich. Liebevoll zieht er mich an sich heran und ich lege meine Arme um seinen Hals. „Ich würde dich jede Treppe der Welt drei Mal rauf und runter tragen, weißt du das?“ Ich grinse und stupse mit meiner Nasenspitze gegen seine. „Ach ja?“ – „Selbstverständlich.“ – „Warum musste ich dann gerade laufen?“ Ich grinse. „Weil...“ Er sucht nach Worten und verzieht sein Gesicht spielerisch. „Dings!“ sagt er dann entschlossen und kommt meinem Gesicht mit seinem ganz nah, um komplett vom Thema abzuweichen und mit mir in einem Kuss zu versinken. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen, um ihm noch näher sein zu können und genieße die Berührung seiner Lippen. Wir hatten die vergangenen Wochen immer wieder ein wenig Zeit für uns, doch hat es nie lange gedauert, bis irgendjemand unsere Zweisamkeit störte und so ist es jetzt auch.

„Fred, Emilia!“

Fred seufzt, als die Stimme seiner Mutter durch den Hausflur schallt. „Es ist kurz vor 10! Kommt jetzt, oder ihr müsst zusehen, wie ihr klarkommt!“ – „Wir kommen ja, Mum.“, ruft Fred den Flur runter und verdreht die Augen. „Nie hat man mal Zeit für sich.“, beschwert er sich und umarmt mich feste. Ich atme seinen Duft ein, streiche durch sein strubbeliges rotes Haar und schließe einen Moment die Augen. Bevor er mich los lässt, haucht er mir noch einen Kuss auf die Haare und nimmt dann meine Hand. „Auf geht's!“

Wir gehen durch die Küche raus in den Garten, in dem der Rest der Familie sich schon um eine alte Gießkanne versammelt hat. „Da seid ihr ja endlich!“ Molly Weasley sieht uns mit einem bemutternden Blick an und wuselt dann herum, um jedem von uns seinen Koffer zu reichen. „Haltet sie gut fest, und haltet euch vor allem auch gut am Portschlüssel fest!“, mahnt sie uns und ich nehme meinen Koffer entgegen.

„Ginny Schatz, was hast du alles eingepackt?“ Molly betrachtet Ginny's Koffer, ihren Rucksack und den Jutebeutel und schüttelt mit dem Kopf. „Nur das nötigste.“, meint Ginny und greift nach der Schlaufe ihres Koffers. „Nur das-“ Mr. Weasley unterbricht seine Frau mitten im Satz. „Molly. Lass sie das Zeug einfach mitnehmen. Wir haben keine Zeit mehr, zu diskutieren oder umzupacken.“ Molly atmet tief aus und nickt. „Na gut.“ Sie blickt auf die Uhr. „Oh... Tatsächlich. Haltet euch bereit.“

Ich lasse Freds Hand los und greife wie alle anderen nach der Gießkanne in unserer Mitte. Kurz passiert nichts und wir sind nur ein Haufen Leute, die alle samt an eine Gießkanne fassen – es muss sehr merkwürdig aussehen, wenn man es von außen betrachtet – doch dann werden wir herumgewirbelt und ich festige meinen Griff an Koffer und Gießkanne. Ein unangenehmes Gefühl durchzieht meinen Magen und ich schließe die Augen. Portschlüssel sind wirklich nicht meine liebste Art zu Reisen.

Wir stolpern übereinander, als der Portschlüssel uns an unserem Ziel abgesetzt hat und unbeholfen wie ich manchmal bin, finde ich mich nach der Landung auf Ginny wieder. „Sorry Gin.“ Ginny lacht und lässt sich von mir hoch helfen. „Schon okay.“ Sie klopf sich Staub von ihrer Hose und ich drehe mich wieder von ihr weg. Es ist dunkel und wir stehen in einem kleinen Park in einer Wohnsiedlung. Einzig Straßenlaternen erhellen die Sicht und das auch nur spärlich. Ich greife nach meinem Koffer und gehe dann zu Fred, der mir schon seine Hand entgegenstreckt. „Alles gut?“, fragt er mit einem Schmunzeln auf den Lippen. „Könnte nicht besser sein.“ Er grinst und sieht sich dann um. „Was ist das hier?“ Ich folge seinen Blicken. „Irgendein Park.“ Er nickt und schaut zu seinen Eltern. „Worauf warten wir?“ Niemand hat zum Aufbruch angesetzt und Molly und Arthur halten nach irgendetwas Ausschau.

„Auf mich.“, sagt auf einmal jemand hinter mir und ich drehe mich der mir bekannten Stimme entgegen. „Dad!“, rufe ich erfreut auf und stürme auf ihn zu. „Hi!“ Ich schlinge ihm die Arme um den Hals und reiße ihn

fast vom Boden, doch hält er stand und erwidert meine stürmische Umarmung. „Hallo Emilia. Wie geht’s dir?“ Ich lasse von ihm ab und grinse ihn fröhlich an. „Bestens!“, und ich meine es auch so. Ich habe ihn jetzt schon so lange nicht gesehen. Ich habe ihn vorher mein ganzes Leben nicht gesehen, was machen da schon ein paar Monate aus, mag jetzt vielleicht jemand denken, aber glaubt mir, nochmal würde ich ihn nicht missen müssen! Ich bin so froh, ihn zu sehen, dass ich ihn gleich noch einmal umarme. Es lacht auf und drückt mich feste an sich. Tut mir leid, es ging nicht früher.“, versucht er sich zu entschuldigen, doch winke ich ab. „Quatsch, ist alles gut. Ich bin trotzdem einfach nur froh, dich zu sehen!“

Remus begrüßt auch die anderen, schüttelt allen die Hand und umarmt Molly flüchtig. „Hallo Remus. Gut, dich zu sehen.“ – „Wie geht es euch?“ Molly nickt nur. „Gut soweit.“, antwortet ihr Mann für sie. „Waren deine Unternehmungen erfolgreich?“ Mein Vater schürzt die Lippen. „Nicht vor den Kindern.“ Arthur nickt und greift nach seinem Koffer. „Ich schlage vor, wir gehen direkt los! Wir klären alles, wenn wir da sind. Folgt mir! es ist nicht weit.“

Er nimmt sich meinen Koffer und geht dann uns allen voraus, einen schmalen Pfad entlang, der aus dem Park hinaus führt. Als wir aus dem Schutz der Bäume treten, stehen wir direkt vor einer Häuserreihe in einem Muggle-Wohngebiet. Die Häuser sehen sehr mitgenommen aus, eine der Fensterscheiben von Hausnummer 14 ist eingeschlagen und vor den Eingangstreppe prangen hohe Müllberge. „Das solls sein?“, fragt Ron. „Das Hauptquartier des DingsOrdens?“

Ich schaue mir die Häuser genauer an. Da fällt mir etwas auf. Wir stehen genau vor Haus Nummer 11, links davon ist Haus Nummer 10 und rechts davon... Haus Nummer 13. Ein Zufall?, frage ich mich und schaue dann zu meinem Vater auf, der in seiner Umhangtasche kramt. Er zieht ein Stück Pergament hervor und entfaltet es. „Ich möchte, das jeder von euch sich das was hier drauf steht gut durchliest und sich jedes Wort gut einprägt. Denkt am besten an nichts anderes.“ Ron seufzt. „Was soll denn das werden?“ – „Ronald, benimm dich bitte.“ – „Aber Mom.“ – „Schluss jetzt.“ Remus reicht das Pergament an Arthur weiter, der es nimmt und ohne einen Blick darauf direkt an George weiter gibt. „Ich war schon dort.“, sagt er nur, auch wenn das die Fragezeichen in unseren Augen nur noch mehr werden lässt. George murmelt etwas, runzelt die Stirn und gibt den Zettel dann Fred, der genauso reagiert wie sein Zwillingbruder. Er reicht den Zettel an Ginny weiter, die ihm an nächsten steht.

Ich beobachte die Zwillinge, wie sie in Richtung der Häuserreihen starren. Erst sehen sie verwirrt aus. „Aber da ist doch...“, beginnt George und verstummt schnell. Ihnen weicht jeder Ausdruck aus dem Gesicht und ihre Münder klappen herunter. Ich folge ihrem Blick schnell, in der Annahme etwas müsse hinter mir passieren. Doch nichts. „Was ist?“, frage ich sie, doch da hält Ginny mir den Zettel hin. „Danke.“, meine ich und lese was darauf steht. „Das Hauptquartier des Phönixordens befindet sich am Grimauldplatz Nummer zwölf, London“, lese ich leise und ziehe dann die Stirn in Falten. Ich gehe den Satz in meinem Kopf durch, als ich den Zettel Ron weiter reiche. Das Hauptquartier des Phönixordens befindet sich am Grimauldplatz Nummer zwölf, London. Ich blicke von Haus Nummer 11 zu 13. Dann passiert es. Wie aus dem Nichts taucht auf einmal zwischen Nummer 11 und 13 eine Tür auf. Der Tür folgen steinerne Wände und hohe Fenster. Zwischen Haus Nummer 11 und Haus Nummer 13 erscheint ein neues Haus, das die anderen zur Seite wegzudrängen scheint. Meine Kinnlade klappt herunter. „Was zur...“, beginne ich. „Wow.“, macht Ginny neben mir. „Was ist denn?“, fragt Ron. „Ihr seht aus, als hättet ihr einen Geist-“ Er stoppt, als auch er scheinbar das Haus erscheinen sieht. „Bei Merlins geblümter Unterhose. Krass.“, meint er und lässt sich das Stück Pergament von seiner Mutter aus den Händen nehmen. Sie reicht es meinem Vater weiter. Scheinbar war auch sie schon einmal hier. „Wie.. Wie ist das möglich?“, fragt Fred den Blick auf das Haus gerichtet. „Das Haus ist durch einen Fidelius-Zauber geschützt. Nur der Geheimniswarer, in diesem Fall Dumbledore-“ Er hält das Pergament hoch. „kann den Standort des Gebäudes preisgeben. Ein sehr starker Zauber, wie ihr seht.“ Schweigen. „Na kommt schon.“, meint Molly und winkt uns Richtung Türe. „Es wird langsam kühl.“

Mein Vater geht vor, steigt die steinerne Treppe von Nummer 12 hoch und öffnet die schwarze Tür mit einem leisen quietschen. Ich laufe direkt hinter ihm die Stufen hoch und betrete nach ihm das Haus, gefolgt vom Rest der Gruppe.

Wir stehen in einem langen, von Kerzenlicht erhellten Flur, verfilzte Wandvorhänge und verstaubte Portraits zieren die Wände, in den Ecken kann ich riesige Spinnenweben erkennen und die Treppe vor mir wirkt morsch und der Lack spröde. Alles in allem wirkt es nicht sehr einladend. Verlassen und leer. „Ergh...“, macht Ginny hinter mir. „Und das soll ein Hauptquartier sein?“, fragt sie und rümpft die Nase. „Sehr

einladend.“, meint George zu meiner linken. Hinter mir fällt die Tür ins Schloss und schließt die warme abendliche Sommerluft nach draußen aus. „Ehrlich gesagt... Soll es das erst werden, Ginny.“ Mein Vater macht eine kurze Pause und schaut zu Molly und Arthur. „Wir sind noch dabei, das Haus herzurichten. Ein bisschen Hilfe wäre von Vorteil.“, er zwinkert Ginny zu und Ron stöhnt. „Wir-“, setzt Ron an, wird jedoch von einem Poltern und einem Aufschrei unterbrochen. „Ach, mist. Blöder Eimer!“ Die Stimme kommt aus einem der Räume den Flur herunter und schnell findet sich zu der Stimme auch ein Besitzer. Eine junge Frau stolpert aus der ersten Tür rechts heraus, pinke Haare stehen ihr vom Kopf ab und sie klopf sich ihren staubigen Umhang ab. „Hallo!“ , meint sie fröhlich und winkt uns zu. „Da seid ihr ja endlich!“ Sie lächelt Dad an und schaut dann in die Runde. „Hallo Molly, Arthur!“ – „Das ist Nympha-“, setzt mein Vater an, doch die Frau unterbricht ihn. „Ich bin Tonks. Einfach nur Tonks.“ Sie wirft ihm einen verärgerten Blick zu, ehe sie wieder bis über beide Ohren strahlt und zufrieden lächelt. „Das hier ist Emilia“, Remus deutet auf mich und Tonks Augen werden weit. „Deine Tochter?“ Er nickt. „Schön, dich kennen zu lernen!“ Sie kommt auf mich zu und reicht mir die Hand. „Gleichfalls, schätze ich.“, sage ich freundlich und grinse. „Und das sind George, Ginny, Fred und Ron.“ Mein Vater zeigt von einem Rotschopf auf den nächsten. „Unverkennlich alles Weasleys.“, meint Tonks begeistert und reicht einem nach dem anderen die Hand. „Tolle Kinder habt ihr!“, meint sie dann zu Molly und Arthur und bleibt schließlich mitten im Raum stehen. „Ja, dann kommt mal rein in die gute Stube. Sirius ist noch oben, der Rest des Ordens ist schon im Wohnzimmer.“ Sirius?, denke ich und blicke zu meinem Vater.

Er sieht irgendwie gestresst aus. „Zeig du den Kindern doch bitte ihre Zimmer und Molly und Arthur kommen mit mir.“ – „Das ist eine super Idee!“, meint Tonks fröhlich und nimmt Ginny ihren Koffer ab. „So viel Zeug hatte ich damals auch immer mit. Aber irgendwann hab ich meine Koffer dann so verzaubert dass viel mehr rein passte, als es den Anschein hatte. Meine Mutter hätte sich sonst nur beschwert!“ Sie hüpf eine Treppenstufe nach der anderen hoch. „Na kommt schon!“ Ich erwache wie aus Trance, denn war ich so verblüfft über diese Fröhlichkeit und das Erscheinen von Tonks, dass ich nur durch die Gegend gestarrt habe. Ginny ist direkt hinter ihr und Ron folgt sofort. Tonks wickelt die beiden sofort in ein Gespräch ein über ihre Schulzeit auf Hogwarts. „Wie kann man so viel reden?“, meint Fred und schüttelt lachend den Kopf. George geht uns beiden voraus und ich folge Fred die Stufen hinauf. „Bis später!“, ruft mir mein Vater noch hinterher und ich winke ihm kurz zu. „Bleibt erstmal oben, bis wir euch holen.“ Ich nicke. „Alles klar.“

„Was ist das überhaupt für ein Haus?“, fragt George, als wir die zweite Treppe hinaufgestiegen sind. „Hat euch das keiner gesagt?“, fragt Tonks und antwortet gar nicht erst auf eine Antwort. „Das ist das Haus der Blacks.“ – „Black?? So wie Sirius Black?“, fragt Ginny erschüttert. „Waren nicht fast alle Blacks Todesser?“, schaltet sich George ein. „Ja, klar. Fast alle außer Sirius soweit ich weiß. Und meine Mutter, die auch nicht.“ – „Du gehörst zu den Blacks?“ – „Ja, meine Mutter ist Sirius Cousine und – Whuaaaaa“ Tonks stolpert über einen Besen am Boden und kann sich gerade noch an einem Wandvorhang festhalten, der zur Seite schnell, sie jedoch von einem Fall aufhält. „Glück gehabt.“, meint sie, doch als sie sieht, was hinter dem Vorhang verborgen war, weiten sich ihre Augen. Ein lautes Schreien durchdringt den Flur und schrille Rufe erklingen von dort, wo eben noch der Vorhang gehangen hat. „Mist. Oh nein. Tut mir leid. Das passiert mir so oft.“ Sie verschließt den Vorhang wieder, doch die Schreie hören nicht auf. „ABSCHAUM!“, kreischt eine hohe Stimme. „IN MEINEM HAUS! VERRÄTER! RAUS MIT EUCH!“ Ginny presst ihre Hände auf die Ohren und ich tue es ihre gleich. „Was ist das für ein Geschrei?“, fragt Fred und auch er muss seine Ohren abdecken. „Geht einfach weiter!“, ruft Tonks uns zu. „Die hört irgendwann wieder auf!“ Wir nicken und folgen ihr. „SO VIELE BLUTSVERRÄTER UNTER EINEM DACH! UND DAS IN MEINEM HAUS!“ Tonks bleibt vor einer Zimmertür stehen und deutet darauf. „Das Zimmer war für euch gedacht.“, ruft Tonks und deutet auf Fred und George. Die beiden nicken. „Das nächste ist für dich und Harry, Ron.“ – „Ist er hier?“, fragt Ginny und wird sofort puterrot. „Noch nicht.“, meint Tonks laut und deutet dann auf eine Tür gegenüber, auf der anderen Seite des Treppenhauses. „Da schläft ihr Mädchen.“, sie lächelt uns zu und verzieht das Gesicht, als die Frau im Portrait einen lauten Schrei abgibt. „Jeweils am Ende des Ganges befinden sich die Badezimmer!“, schreit Tonks und hält sich nun auch die Ohren zu. Dann wird das Schreien leiser und verstummt plötzlich. „Endlich.“, seufzt Tonks und nimmt sich die Hände von den Ohren. „Wo war ich?“ - „Warum trifft der Orden des Phönix sich hier, wenn das Haus einer Familie von Todessern gehört?“, fragt Ron trocken. „Weil es-“

„Weil die gesamte Familie Black tot ist und ich der Erbe dieses Hauses bin.“ Ich schrecke zusammen, als

plötzlich diese sanfte Männerstimme erklingt und ein Mann aus einem der anderen Türen tritt. „Hallo Sirius. Tut mir Leid wegen deiner Mutter. Ich wollte nicht schon wieder... Der Besen lag im Weg...“ – „Ist schon gut Tonks. Geh du doch einfach zu den anderen. Ich kümmere mich um unsere Gäste.“, sagt er freundlich und lehnt sich an das Treppengeländer. Fred macht einen Schritt vor mich. „Hallo Ron.“, meint er und lächelt ihn freundlich an. „Wir haben uns lange nicht gesehen.“ – „Mr. Black! Sie sehen... Gut aus!“ Tatsächlich tat er das. Bilder von Fahndungsplakaten schießen in meine Erinnerung. Verfilzt und fettig waren seine Haare gewesen, seine Haut war fahl gewesen, stumpf. Er war abgemagert und trug zerrissene, schmutzige Kleidung. Doch steht uns jetzt ein ordentlich angezogen und gewaschener Mann mittleren Alters gegenüber, dessen Haare in weichen Locken auf seine Schultern fallen und der einen dunklen Anzug trägt. „Danke. Tu mir allerdings den Gefallen und nenn' mich einfach Sirius.“ – „Okay.“ – „Perfekt. Das müssen deine Geschwister sein?“ Ron wirkt gelassen, ganz im Gegenteil zu seinen Geschwistern. „Du bist Ginny.“, er kommt auf sie zu und streckt ihr seine Hand entgegen. „Ja.“, meint sie, als er ihre Hand in beide Hände nimmt und freundlich lächelt. Ginny versucht sich eben falls an einem Lächeln. Schnell entzieht sie ihm die Hand wieder.

Er seufzt und tritt einen Schritt zurück. „Sirius Black, der gesuchte Verbrecher. Man hat euch gesagt, dass ich unschuldig saß, oder?“ Er blickt durch die Runde, niemand sagt etwas. Dann fallen seine Augen auf mich und ein Grinsen macht sich auf seinen Lippen breit. „Ahh... Wenn das nicht die Tochter von der schönen Rose ist.“, lacht er und macht einen Schritt auf mich zu. Ein Lächeln zieht sich über meine Lippen und ich mache einen Schritt auf ihn zu. „Du bist also Moony's ungewollte Tochter?“, fragt er mich und strahlt. „Du bist also Dad's psychopatischer Massenmörder-Bester-Freund?“ Er lacht auf und legt die Arme um mich. „Du gefällst mir.“ Mit einem Lächeln auf den Lippen erwidere ich seine Umarmung. „Willkommen in der Familie, Patentochter!“ – „Patentochter?“, frage ich und hebe meine Augenbraue. Er legt einen Arm um meine Schulter. „Zumindest wärst du das gewesen, wenn wir alle damals von dir gewusst hätten und du mit Moony aufgewachsen wärst. Ganz sicher. Kein Zweifel!“, lacht er und schnaubt zufrieden.

Sofort weiß ich – Sirius Black ist mir sympathisch. Sehr sogar. Es gibt keine Zweifel, dass er und mein Vater beste Freunde waren, bzw. sind.

# Kapitel 59 - von Dixies und Abstellkammern

Juli 1994

Es ist der nächste Morgen im Grimauldplatz Nr 12. Gestern Abend wurde es zu spät, um uns alles zu erklären oder zu zeigen, weshalb wir nur noch in unsere Zimmer gegangen sind und ich auch sofort eingeschlafen bin.

Ich werde von Sonnenstrahlen geweckt, die ihren Weg durch die schweren Vorhänge finden. Schläfrig gähne ich und strecke mich in meinem Bett. „Morgen.“, höre ich Ginny sagen und schaue zu ihr herüber. Meine Augen gewöhnen sich langsam an die Helligkeit und schnell wird aus ihrem Umriss ihre eigentliche Gestalt. „Morgen, Ginny.“ Sie sitzt im Schneidersitz auf ihrem Bett, ein Buch auf ihren Beinen aufgeschlagen. Langsam setze ich mich im Bett auf und blicke durch den Raum.

Die Wände sind dunkel gestrichen, die Betten dazu passend schwarz lackiert. Insgesamt stehen drei Betten in dem Raum, Ginny sitzt auf dem direkt an der Tür, ich liege im Mittleren und das ganz an der Wand ist noch leer. Ich frage mich, wozu man hier einst so viele Betten gebraucht hat, oder ob sie vielleicht nachträglich, extra für uns hierhergeschafft wurden. Die Wände sind kahl, nur die großen Fensterfronten bringen etwas Abwechslung in das Dunkel.

Ein leises Klopfen durchdringt die Stille und ich blicke auf. Jemand ist an der Tür. „Ja?“, murmelt Ginny ohne ihren Blick von dem Buch zu heben. Die Tür öffnet sich mit einem Knarzen und ein lila Haarschopf streckt sich durch den Türspalt, gefolgt vom Rest von Tonks' Kopf. „Guten Morgen Mädchen. Ich sollte euch wecken, aber ich scheint ja schon wach zu sein.“, sie gluckst leise. „Es gibt bald Frühstück, es wäre toll wenn ihr euch fertig machen und runter kommen könntet.“ – „Na klar!“, antworte ich ihr mit einem Lächeln, das Tonks erleichtert erwidert. „Gut, sehr gut.“, murmelt sie und schließt die Tür wieder hinter sich.

Noch einmal strecke ich mich, ehe ich widerwillig die warme Decke von mir streife und aus dem Bett steige.

Als ich angezogen bin, öffne ich die Tür zu unserem Zimmer, um nach unten zu gehen. „Kommst du mit?“, frage ich Ginny, die ganz vertieft in ihre Buch zu sein scheint.“ – „Gleich, gleich.“, meint sie und ich nicke nur. Ich schließe die Tür und gehe die vielen Treppenstufen zum Erdgeschoss des Hauses herunter. Dabei knarrt etwa jede zweite Stufe und ich habe die paranoide Angst, durch eine der morschen Stufen hindurchzufallen.

Unten angekommen, betrachte ich erneut den Hausflur. Obwohl draußen die Sonne scheint und durch die Fenster hineinleuchtet, ist der Flur immer noch sehr dunkel und wirkt nicht sehr einladend. Schnell husche ich über den dunkelgrünen Teppich hinweg und erhasche Stimmen und Gelächter, dem ich, auf der Suche nach der richtigen Tür, folge. Die erste Tür zur Rechten steht auf und unverkennlich kommen die Stimmen aus dieser Richtung. Ich trete hinein, gehe durch eine weitere Tür und stehe mitten in einem großen, prunkvoll gestaltete, wenn auch sehr verdreckten, Esszimmer.

Es ist voller Leute, die halbe Weasley-Familie ist schon auf den Beinen, mein Vater sitzt mit Sirius an einem Ende eines großen prächtigen Tisches und noch mehr, mir unbekannte Gestalten sitzen auf den restlichen Stühlen. Ein Geruch von Pfannkuchen dringt an meine Nase. „Guten Morgen.“, rufe ich fröhlich in die Runde, worauf hin sich einige Köpfe kurz zu mir drehen und meinen Gruß erwidern. Mein Vater lächelt mich freundlich an und winkt mit einer Hand, scheint allerdings mit Sirius zu sehr in ein Gespräch vertieft zu sein.

„Guten Morgen, Schönheit.“ Arme schlingen sich von hinten um meine Taille und ich zucke kurz vor Schreck auf, entspanne jedoch schnell, als Fred meinen Hals küsst. „Guten Morgen.“ Ich drehe mich in seinem Griff um, damit ich ihn ansehen kann. „Gut geschlafen?“, frage ich und sein Lächeln weicht einem klagevollen Gesichtsausdruck. „Wie soll ich eine Zeit, die ich nicht an deiner Seite verbracht habe nur als gut beschreiben können?“ Ich schaue ihn kurz stumm an. „Spinner.“, sage ich dann und er lacht auf. „Und trotzdem liebst du mich.“ Ich seufze. „Man nimmt, was man kriegen kann.“ Empört blickt er mich an. „Tze.“, macht er und verwuschelt mir die Haare. „Ey!“ Ich versuche mich zu wehren, doch er nimmt mich in den Schwitzkasten und all mein Händeringen nutzt nichts. Als ich jedoch beginne, ihn mit den Fingerspitzen in die



Seiten zu pieksen und zu kitzeln, lockert sich sein Griff und wir fangen beide an, zu lachen.

\*

„Das ist der Hammer, Sirius.“ Sirius lacht auf. „Den Hammer würde ich es jetzt nicht unbedingt nennen.“ Ich blicke zu meinem Vater, der in die Leere lächelt. „Du bist als erster Zauberer deiner Zeit aus Azkaban ausgebrochen! Natürlich ist das der Hammer.“ – „Es war schon nicht schlecht.“, Sirius grinst und legt eine Karte aus. Wir sitzen am Esstisch und spielen eine Art Zauberer-Poker. „Ich komme immernoch nicht darüber hinweg, dass ihr beiden die Karte des Rumtreibers mitentworfen habt.“, meint Fred kopfschüttelnd. „Ihr wart uns gute Nachfolger, habe ich mit zu Ohren kommen lassen.“ Fred und George grinsen über beide Ohren. „Wir halten Filch ganz schön auf Trapp.“ – „Ja, McGonnagal ist es sogar mittlerweile Leid, uns Strafarbeiten aufzutischen, weil sie weiß, dass wir eh nicht daraus lernen.“ Mein Vater lacht auf. „Das kommt mir irgendwie bekannt vor.“, er blickt zu Sirius, der nicht einmal versucht, jede Schuld von sich zu weisen. „Sie hat bei uns am Anfang tatsächlich versucht, uns zu erziehen.“, erzählt Sirius. „Hat nie etwas genützt.“

„Du musst später mal ein Auge auf unsere Produkte werfen.“, sagt George in gedämpften Ton zu Sirius, der direkt neben ihm sitzt. „Nur sag unserer Mutter nichts davon.“ – „Was soll er mir nicht sagen?“ Mrs. Weasleys Stimme dröhnt durch das Esszimmer und die Zwillinge zucken zusammen. „Nichts, Mom.“, sagen sie im Chor. „Könntet ihr mir alle den Gefallen tun, und eure Pause endlich beenden? Es scheint als seien alle Vorhänge in diesem Haus voller Doxies. Fred, George, Emilia. Wärt ihr so nett, und würdet bitte Ginny und Ron im Wohnzimmer ablösen?“ Die Zwillinge seufzen genervt und ich nicke. „Na klar.“, meinte ich in meinem gewohnt freundlichen Tonfall. George wirft seine Karten vor sich auf den Tisch. „Die Arbeit ruft.“, meint er zu Sirius und meinem Vater und zieht seinen nicht vorhandenen Hut vor ihnen.

„Ihr müsst einfach mit dem Zeug hier auf die Vorhänge sprühen“, Ginny macht es vor und hält sich dabei Mund und Nase zu. „Nur nicht einatmen.“, erklärt sie uns. „Dann kommen sie raus.“ Im selben Moment schießen drei kleine dunkle Gestalten aus den Vorhängen und fliegen keifend auf Ginny zu, die nicht zögert und sie gleich mit einem Nebel der schwarzen Substanz in ihrer Flasche bestäubt. „Das Doxyzid betäubt sie.“ Die kleinen Gestalten stoppen in der Luft und segeln seelenruhig auf den dreckigen Holzboden zu. Ginny geht in die Hocke, nimmt zwei der Doxies an ihren Beinchen und wirft sie in einen dicken, staubigen Sack. Ich knie mich neben sie, und hebe das dritte Doxy auf, das mich mit offenen Augen anstarrt und hilflos einen Flügel langsam hin und herschwingt. Behutsam nehme ich das Geschöpf auf meine Hand und betrachte es näher. Es könnte so schön sein, wenn sein kleiner Körper nicht mit schwarzen Haaren bedeckt wäre. Es hat jeweils 2 Paar Arme und Beine und ein schwarzes, glänzendes paar Flügel, die sanft gegen meine Handfläche schwingen. „Was passiert mit ihnen?“, frage ich und blicke hoch zu Ginny, die wieder auf ihren Beinen ist. „Mum entsorgt sie. Frag mich nicht.“ Sie zieht einen Gummihandschuh aus und zupft dann an den Fingern des nächsten Handschuhs. „Hier. Bitteschön.“ Sie hält mir die Handschuhe hin und ich nehme sie mit meiner freien Hand an. „Danke.“, meine ich, als Ginny sich die Hände reibt und streckt. „Ne Scheißarbeit ist das. Eben hätte mich fast einer gebissen.“ – „Musst du besser aufpassen. Ich hab dir dreimal gesagt, geh einen Schritt weiter zurück.“ Die Zwillinge und ich drehen uns gleichzeitig um, als aus dem anderen Ende des Raumes Rons Stimme zu hören ist. „Halt du mal schön die Klappe, Ronald. Doof rumsitzen und die ganze Zeit zugucken und blöde Kommentare machen kann ich auch.“ Ginny funkelt ihren Bruder böse an, der sich auf dem Sofa streckt und aufsetzt. „Ich hab nur ne Pause gemacht.“ – „Ne Pause von drei Stunden!“ Ginny löst den Knoten ihres Halstuches und hält mir das verdreckte Tuch hin. „Bind dir das um Mund und Nase.“ Ich nicke und nehme es mit einem Finger an.

Wortlos stapft Ginny aus dem Raum und lässt uns mit Ron und dem Doxyproblem alleine. Ich wiege das kleine Geschöpf in meiner Hand, ehe ich es vorsichtig zu seines gleichen in den Sack lege. Als ich aufstehe stehen Fred und George schon mit Handschuhen und Tüchern bereit, die Sprühflaschen in den Händen. „Was meinst du, wofür man das Zeug alles nutzen kann?“ – „Doxyzid?“ Fred schüttelt den Kopf. „Das Gift von diesen Viehchern.“ – „Du meinst?“ – „Ich meine.“ Die Zwillinge schauen sich mit einem Blick an, den nur Zwillinge untereinander austauschen können. Als wüssten sie, was der andere gerade denkt und als dachten sie genau das gleiche. „Du bist brilliant.“ Fred grinst und die beiden schlagen sich ab. Ich schaue mir das Spektakel amüsiert an, während ich mich ebenfalls einkleide. Bevor wir überhaupt anfangen konnten, lässt Ron schon aus dem anderen Ende des Raumes ein lautes Schnarchen von sich hören.

Am Abend laufe ich vor dem Essen schnell in mein und Ginnys Zimmer, um meine Klamotten zu wechseln (das Doxyzid hinterlässt einen schrecklichen Geruch). Auf dem Weg zurück ins Esszimmer, werde ich auf einmal im Dunkeln überrascht, als sich aus dem Nichts eine Hand auf meinen Mund legt und ich werde in einen muffigen Raum gezogen. Reflexartig schreie ich auf, habe jedoch keine Chance, mich groß zu wehren, da werde ich schon herumgedreht und blicke in Freds grinsendes Gesicht. „Schh...“, macht er und legt sich den Finger auf die Lippen. „Fred?“, frage ich flüsternd und mein Herz macht einen Hüpfer. Wir waren lange nicht mehr alleine. Er legt mir die Hände auf die Hüften und lehnt seine Stirn gegen meine. Die Tür des winzigen Raumes ist hinter uns ins Schloss gefallen und einzig der gedämpfte Schein durch den Türspalt spendet uns spärlich Licht.

Vorsichtig taste ich im Dunkeln nach seinem Gesicht und lege meine Hände auf seine Wangen, um ihn daran ein Stück zu mir herunter zu ziehen. Ohne Probleme finden sich unsere Lippen und wir versinken in einem herrlichen, liebevollen Kuss, wie wir ihn schon lange nicht mehr miteinander geteilt haben. Das letzte Mal müsste einer der ersten Tage der Ferien im Fuchsbau gewesen sein. Auch in einer Abstellkammer. Diese scheinen uns irgendwie sehr anzuziehen (oder auszuziehen?). Freds Hand gleitet unter mein Top und seine warmen Hände fahren sanft über meine Seite, zu meinem Rücken, um mich noch ein Stück näher an sich heran zu ziehen. Unwillkürlich drückt er mich im selben Moment ein Stück nach hinten, bis mein Rücken gegen die Wand stößt und er mit seinen Händen den Aufprall abfedert. Es ist weniger ein Schritt, sondern eher ein Stolpern auf die Wand zu, denn der Boden scheint übersät mit Gegenständen, die ich im schwachen Licht nicht erkennen kann (bzw. könnte, wären meine Augen überhaupt geöffnet und hätte ich gerade überhaupt einen Sinn für meine Umgebung). Wir lassen uns von der Umgebung nicht abschrecken, ignorieren jede Ablenkung und konzentrieren uns voll und ganz auf einander.

Meine Finger graben sich in seine Haare, ich schlinge ein Bein um seinen Körper, woraufhin er in den Kuss hineingrinst und mich komplett von den Beinen zieht. Ich quieke auf, als es mich von den Beinen zieht, reagiere jedoch sofort und schlinge beide Beine um seine Hüfte. Er hält mich mit festem Griff an meinen Unterschenkeln und unterbricht den Kuss, um mit seinen Lippen über meinen Hals zu fahren und diesen mit zarten Küssen zu bedecken. Ich seufze, als er immer höher wandert, und diese eine feine Stelle hinter meinem Ohr erwischt, auf der Küsse von Fred ein Kribbeln in meinen ganzen Körper erwecken und ich mich gleichzeitig wie der glücklichste Mensch auf Erden, aber auch wehrlos und ertappt fühle. Ich bin ihm vollkommen verfallen.

„Diese ganzen Kleider stören vollkommen deine Ästhetik.“, flüstert er verführerisch in mein Ohr, wobei sich durch den Lufthauch der Worte eine Gänsehaut über meinen gesamten Körper verteilt. Ich muss grinsen und lache auf. „Tatsächlich?“ Ich streiche ihm durch sein zerzaustes Haar und er schaut mich, soweit die Dunkelheit es zulässt, direkt an. Ich kann ein Grinsen auf seinem Gesicht erkennen, als er nickt. „Vielleicht sollten wir die ganze Sache im Gesamtbild ein wenig ästhetischer gestalten?“, flüstere ich und zupfe dabei am Kragen seines T-Shirts.

„Da seid ihr ja endlich!“, ruft Molly aufgebracht, als Fred und ich eine gefühlte Ewigkeit später endlich am Esstisch antanzen. „Wir haben schon ohne euch angefangen. Wo ward ihr denn so lange? Wir haben überall nach euch gesucht.“ Sie sieht wütend drein, zugleich besorgt und mit einem Touch Scham in der Stimme. „Wir waren...“, beginnt Fred und richtet sich dabei seine zerzausten Haare. „Molly, lass die Kinder doch. Sie haben sicher nur getan, was man als Kind so macht.“, versucht Sirius Fred’s Mutter zu beruhigen. „Verstecken gespielt oder so.“ Ein Auflachen geht durch die Runde, George verschluckt sich und beginnt zu husten und Ginny spuckt ihr Essen geradewegs wieder auf den Teller zurück. Mein Vater, ebenfalls am grinsen, klopf George behutsam auf den Rücken, was ihm ein wenig zu helfen scheint. Nur Molly sieht gar nicht begeistert aus, von Sirius’ Bemerkung.

Rot angelaufen setzt sie sich wieder neben ihren Mann und häuft sich kopfschüttelnd ihren eigentlich schon vollen Teller noch ein Stück voller. Fred und ich nehmen zwischen George und Sirius Platz. Ein Grinsen liegt auf unseren Gesichtern, das niemand so schnell wegzaubern kann. „Warum hast’n du dein T-Shirt falsch rum an?“, fragt Ron mit vollem Mund und nickt zu Fred. Ich schaue ihn mir genau an, und tatsächlich sind die

Nähte des Oberteils außengewandt. Ich laufe rot an, doch Fred bleibt ganz cool. „Das soll so.“ – „Ah.“, meint Ron nur, stopft sich den Mund voller Kartoffeln und fragt dann: „Wann kommt’n eigentlich Hermine?“ – „Fred, würdest du dir bitte dein T-Shirt richtig herum anziehen gehen“ Fred seufzt, steht jedoch ohne sich zu beschweren vom Tisch auf und verlässt den Raum. „und Ron, schluck bitte runter, bevor du redest. Hermine sollte jede Minute eintreffen, Tonks holt sie ab.“ – „Na das kann ja heiter werden.“, meint Ginny und ich muss grinsen. Tonks ist so eine liebe Person, aber einfach so verpeilt.

Ich lade Fred’s und meinen Teller voller Essen, ehe dieser sich schon wieder, diesmal mit einem richtig angezogenen T-Shirt, neben mich setzt. „Danke.“, sagt er leise und schenkt mir daraufhin Wasser ein. Molly schaut auf die Uhr. „Wir sind spät dran.“ Sie widmet Fred und mir einen bösen Blick. „Der Orden hat gleich eine Versammlung. Ihr solltet zu der Zeit schon alle auf euren Zimmern sein.“ Ginny verdreht die Augen. „Und zwar jeder auf seinem.“, fügt sie unverkennbar an uns gewandt hinzu. „Wir können auch bleiben.“, protestiert George. „Mum, wir sind volljährig.“, schaltet Fred sich mit ein. „Wir haben darüber geredet.“ Das stimmte nicht ganz. Molly hatte nur am Mittag schon einmal gesagt, dass die beiden sich das abschminken konnten. ‚Darüber reden‘ konnte man das allerdings nicht nennen.

Beim Frühstück hatte man uns endlich erklärt, was der Orden des Phönix überhaupt ist, was er macht und wieso er es tut. Genaue Infos hatten nur Sirius und Dad beiläufig erwähnt, doch Molly unterband jeglichen Kontakt ihrer Kinder mit den Macheschaften des Ordens. „Nein, heißt Nein.“ – „Molly.“, versucht ihr Mann sie zu beschwichtigen. „Sie sind wirklich vollj-“ – „Nein. Heißt. Nein.“, wiederholt sie in einem scharfen Tonfall und greift so feste nach ihrem Glas, dass es in ihrer Hand zerspringt und sich ein Wasser/Scherben-Meer über den Tisch erstreckt.

# Kapitel 60 - Liebe und Ergebnisse

August 1994

Wir waren inzwischen schon drei Wochen im Hause der Blacks. Hermine hatte sich schnell mit eingelebt und eingefügt und vor ein paar Tagen war auch Harry dazu gestoßen. Er schien ziemlich aufgebracht zu sein, muss heute sogar zu einer Anhörung, weil er anscheinend unerlaubt gezaubert haben soll. Er und Arthur sind gerade auf dem Weg ins Ministerium, während wir im Hause der Blacks einen normal gewordenen Alltag erleben.

„Was schreibt er?“ Ich sitze mit Hermine auf dem Sofa vorm Kamin und trinke eine Heiße Schokolade, Hermine hält einen Brief von Viktor Krumm in der Hand. Sie seufzt. „Er schreibt, er vermisst mich.“ Ich nehme einen Schluck von meiner Schokolade. „Vermisst du ihn auch?“, frage ich und beäuge sie neugierig. Sie antwortet nicht sofort. „... ja, schon.“ Sie faltet den Brief zusammen und legt ihn auf den Couchtisch. „Wie war eigentlich euer Treffen? Das war doch schon, oder?“ Sie lächelt traurig. „Ziemlich schön.“ Sie nimmt sich ihre Tasse und nippt daran. „Was habt ihr gemacht?“ – „Ach, wir haben uns in London getroffen. Er hatte da einen Termin... Irgendwas wegen Quidditch. Wir haben Eis gegessen.“ Sie scheint ruhiger als sonst zu sein. „Lief es nicht gut?“ Sie schaut mich empört an. „Doch natürlich! Es war wunderschön!“ – „Aber?“ Sie senkt den Kopf. „Er ist viel älter als ich, er ist Bulgare, berühmter Quidditch-Spieler...“ Ich seufze. „Hermine, dieses Gespräch hatten wir doch schon so oft.“ Ich lehne mich zu ihr herüber. „Wenn du dir sicher bist, dass du ihn magst, dann ist es egal, wie verschieden ihr seid. Was zusammengehört-“ – „Wird auch zusammen finden.“, beendet sie meinen Satz. „Ich weiß.“ Sie nimmt einen Schluck aus ihrer Tasse. „Er schreibt, dass er mich wiedersehen möchte!“ Ein Grinsen huscht über ihre Lippen und ich tätschle ihren Arm. „Das ist doch super! Ihr solltet direkt was ausmachen!“ Euphorisch grinse ich sie an. „Ich wird ihm heut Abend antworten, denk ich.“ Ich nicke und nehme noch einen Schluck heiße Schokolade. „Ihr ward so süß zusammen.“, schwärme ich und Hermine wird rot. „Findest du?“ Ich nicke heftig. „Sag mal...“, ich rutsche ein bisschen näher an sie heran und rede mit gedeckter Stimme. „Habt ihr euch geküsst?“ Ihre Wangen werden feuerrot und sie nickt langsam. „Und?“ – „Was und?“ – „Wie war’s?“ – „Wie soll es denn schon gewesen sein?“ Ich lache auf. „Naja, küsst er gut?“

Bevor ich meine Frage zu Ende ausgesprochen habe, plopt es und Fred und George tauchen hinter uns auf. „Wer küsst gut?“, fragt Fred und kommt auf mich zu. „Du selbstverständlich.“, scherze ich und recke mich, um ihn küssen zu können. „Selbstverständlich.“, grinst er und küsst mich. Er lehnt sich auf die Rückenlehne der Couch. „Apropos küssen. Schon was von Harry und seiner Dementor-Geschichte gehört?“, fragt George aus dem Hintergrund. Ich schnaube. „Tolle Überleitung, George.“ – „Nein haben wir nicht.“, meint Hermine dann schnippisch. „Geht doch eure Mutter fragen.“ – „Komm Fred, ich glaube wir stören die beiden Damen nur.“ – „Als könnte ich Em jemals stören.“ – „Du störst.“, meine ich trocken und als er mich empört anschaut zucke ich nur mit den Achseln. „Autsch.“, meint er, als er sich von der Lehne erhebt und fasst sich mit beiden Händen an sein Herz. „Wenn Madam das so sieht...“ Er reckt sein Kinn in die Höhe und dreht sich von mir weg. „Komm George, wir gehen!“, Fred nimmt seinen Bruder am Ärmel und zieht ihn Richtung Tür. „Ich liebe dich trotzdem!“, rufe ich ihm hinterher. „Der Zug ist abgefahren!“, ruft er zurück. „Dramaqueen!“, antworte ich und ich vernehme nur ein Lachen. Dann erscheint Fred wieder im Türrahmen und haucht mir einen Luftkuss zu. Ich fange ihn dramatisch auf und führe ihn zu meinem Herzen. Fred schüttelt belustigt den Kopf, grinst und verschwindet dann wieder. Grinsend seufze ich und halte meine Tasse fest in den Händen.

Als ich zu Hermine aufblicke, beäugt sie mich mit verengten Augen. „Was ist?“, frage ich und merke, wie meine Wangen rot anlaufen. „Nichts.“, meint sie und schmunzelt. Ich verziehe meine Augenbrauen und sehe fragend drein. „Es ist nur... Bei euch sieht das alles so einfach aus. Als gäbe es nichts, dass euch auseinander bringen könnte. Als wäre euch vor dem anderen einfach nichts peinlich und naja... Als wärt ihr einfach füreinander geschaffen.“ Ich lächle glücklich. „So fühlt es sich tatsächlich auch an.“ – „Woher weißt du das?“

Wie fühlt sich das an? Ich habe mal in einem Buch-“ Ich halte ihr einen Finger auf den Mund. „Erste Regel: Vertraue zum Thema Liebe nicht auf ein Buch, sondern auf deinen Bauch. Ist ein Unterschied von einem Buchstaben, und dennoch sehr wichtig.“ Hermine lacht leise auf. „Da bin ich nicht gut drin.“ – „Quatsch. Da gibt’s nichts zu können.“ Sie verzieht den Mund. „Woher wusstest du damals, dass Fred der Richtige ist? Ich meine, ihr habt ja letztendlich eure Freundschaft aufs Spiel gesetzt... Das macht man ja nicht, wenn man sich nicht sicher ist. Und lang genug gebraucht habt ihr ja auch. Wann war es dir klar?“ Ich sinke in die Couch zurück und denke nach. „Mh... Schwierige Frage. Es stimmt, wir haben unsere Freundschaft aufs Spiel gesetzt. Aber dafür haben wir jetzt nicht nur unsere Freundschaft erhalten sondern sie noch so viel besser ausgebaut. Klar, wenn es irgendwann mal nicht mehr klappen sollte, ist die Frage, wie wir damit umgehen... Aber das ist hypothetisch und ein so großes Vielleicht, dass ich gar nicht darüber nachdenken möchte.“ Ich nehme einen Schluck Kakao. „Wann ich gemerkt habe, dass ich in Fred verliebt bin... Mh... Viel zu spät trifft es ganz gut... Wahrscheinlich erst, als er mit Angelina ausgegangen ist. Vorher dachte ich, das wäre nur Freundschaft... Aber als ich ihn dann mit ihr gesehen habe, haben mir mein Herz und mein Bauch was ganz anderes gesagt. Irgendwann hat er mich dann einfach so geküsst... Da war’s dann um mich geschehen. Ich dachte damals ja noch, ich wäre in Beck verliebt... Aber jetzt weiß ich, dass man das nicht verliebt nennen konnte. Ich war naiv und verknallt. Ich fand ihn nett, mehr aber auch nicht. Wenn ich mit Fred zusammen bin, fühle ich mich einfach immer wohl. Wenn ich ihn nur ansehe und er mich mit seinem schelmischen Grinsen anlächelt, kribbelt es in meinem Bauch. Wer auch immer das Sprichwort mit den Schmetterlingen im Bauch erfunden hat, der hatte verdammt noch mal Recht mit seinem Vergleich. Genauso fühlt es sich nämlich an. Am Anfang ging er mir auch einfach nicht aus dem Kopf. Natürlich denke ich immer noch ununterbrochen an ihn, will wissen, wie es ihm geht, was er macht, wo er steckt... Aber am Anfang war das ganz extrem, ich konnte Nächte nicht schlafen, weil ich mir so einen Kopf gemacht habe darüber, was zwischen uns beiden ist und jedes Mal, wenn meine Gedanken zu ihm abgeschweift sind, hat sich mein ganzer Körper zusammengezogen. Positiv natürlich.“

Hermine nickt nachdenklich. „Denkst du, ich bin in Viktor verliebt?“ Ich schnaube auf. „Das musst du mir schon sagen, Hermine. Ich kann nicht in dein Herz gucken.“ Sie nickt wieder. „Ich glaube du und Fred ihr bleibt für immer zusammen.“, sagt sie leise und nachdenklich. Ich seufze. „Schön wäre es.“ Ich blicke in die Leere und stelle mir unsere gemeinsame Zukunft vor. Es ist nicht das erste Mal, dass ich daran denke und wie immer kribbelt es heftig in meinem Bauch, als ich Fred im schwarzen Anzug vor mir stehen sehe, ich in einem langen weißen Kleid, wie wir Ringe austauschen, zusammen in ein kleines Haus ziehen, einen Haufen rothaariger Kinder bekommen und für den Rest unseres Lebens glücklich zusammen sind. Ein Wunschgedanke, der stärker nicht sein könnte.

Ein Ruf reißt mich aus meinen Gedanken. „Mh?“, frage ich und Blicke auf. „Ob ihr Ron bitte beim Spülen helfen könntet, habe ich gefragt.“ Mrs Weasley steht mit einem Handtuch in der Hand im Türrahmen. „Na klar.“, meinen wir im Chor und stehen von der Couch auf.

„Schmeiß rüber!“ – „Nein Ron.“ – „Ach komm schon, ich fang den!“ – „Tust du eh nicht.“ – „Wetten?“ Hermine sieht Ron misstrauisch an, während sie gründlich das Geschirr per Hand abspült. Vorsichtig legt sie jeden einzelnen Teller neben sich auf der Ablage ab, worauf Ron nur seufzt und danach greift, um sie abzutrocknen. „Ich kann gut fangen.“ – „Bälle vielleicht.“, diskutieren die beiden weiter. „Du willst ja nur nicht, dass ich Recht hab.“ – „Nein, ich will nur nicht, dass du in einem Scherbenmeer landest.“ – „Spießerin.“

Ich sitze neben Tonks am Küchentisch und schaue den beiden belustigt zu. Hermine meinte, ich brauche nicht zu helfen, immerhin hatte ich gestern Abend schon abgespült. Ich beiße genüsslich in einen Apfel hinein, und als Ron immer weiter darauf behagt, dass er ein guter Fänger sei, kommt mir eine Idee. „Hey Ron!“, ich nehme den Apfel und setze an, als der Rothaarige sich zu mir dreht. „Fang!“, rufe ich und werfe in seine Richtung. Er reagiert sofort, lässt jedoch vor Schreck den Teller in seiner Hand fallen, kommt ins Taumeln und bekommt den Apfel nicht gefangen, der daraufhin in den Teller-Stapel hinter ihm kracht und ein Meer aus Scherben hinterlässt, so wie Hermine es vorhergesagt hatte. Der Krach lässt uns alle zusammen fahren und ich weite vor Schreck meine Augen.

Ich halte mir die Hände vor den Mund, zum einen um mein Lachen zu unterdrücken, aber auch, weil das ganz sicher nicht beabsichtigt war. „Guter Fang.“, meint Hermine nur kopfschüttelnd und verzieht eine Augenbraue. „Darauf war ich nicht vorbereitet. Man Emilia!“ – „Sorry.“, meine ich und stehe sofort auf, um Ron bei der Scherben-Beseitigung zu helfen. „Ach kommt her, ich mach das schon!“, meint Tonks, die ihren Zauberstab zückt und auf das Chaos zukommt. „Pass auf!“, rufe ich, als sie den Besen auf dem Fußboden übersieht und mit ihrem Fuß daran hängenbleibt. Sie reagiert zu schnell, stolpert, kann sich gerade noch an einem Handtuch festhalten, das sie in die Tiefe zieht und mit ihm der letzte Stapel ganz geliebener Teller, der noch auf der Ablage stand.

Es gibt ein lautes Scheppern, als das Porzellan auf den Boden aufschlägt und in tausende Teile zerspringt. Alle Blicke im Raum sind auf Tonks gerichtet. Hermine verbirgt ihr Gesicht in ihren Händen. „Einmal mit Profis arbeiten.“, meint sie und legt ihren Spülschwamm beiseite, um sich das Ausmaß des Chaos angucken zu können. „Tschuldigung.“, murmelt Tonks und rafft sich vom Boden auf. Ron hilft ihr hoch. „Hab den Besen nicht gesehen.“ – „Ach Tatsächlich?!“, meint Hermine spottend und verschränkt die Arme vor der Brust. „WAS IN TEUFELS NAMEN IST HIER LOS?“ Wir drehen uns alle gleichzeitig in Richtung der Tür, in der Mrs. Weasley mit hochrotem Kopf steht und nicht fassen kann, was sie gerade sieht. „Emilia hat angefangen!“, meint Ron und zeigt mit dem Finger auf mich. „Hey! Du meintest auf dicke Hose machen zu müssen!“ – „Ich hätte ja auch gefa-“ – „Jetzt fang bloß nicht schon wieder damit an!“, meint Hermine und rauft sich die Haare. „Ich war das eigentlich.“, meint Tonks dann und zieht ein beschämtes Gesicht. „Ist mir egal, wer das war! Hauptsache ihr beseitigt dieses Chaos SOFORT!“ Mrs. Weasley atmet einmal tief durch, bevor sie auch schon wieder aus dem Zimmer stapft.

„Reparo“, murmelt Tonks in die Stille hinein und richtet ihren Zauberstab auf das Scherbenmeer. Wie aus Geisterhand setzen sich die Teller wieder einer nach dem anderen feinsäuberlich zusammen und stapeln sich sogar übereinander auf der Theke auf. Ich kann nur wieder einmal staunen, wie fantastisch Magie doch funktioniert.

Am Nachmittag sind Harry und Mr. Weasley wieder von Harry's Anhörung im Zaubereiministerium zurück. „ER IST FREI, ER IST FREI, ER IST FREI!“, singen Ron, Fred und George und tanzen im Wohnzimmer herum. Als Harry und Mr Weasley im Esszimmer verschwinden, tanzen die drei ihnen singend hinterher. Ich sitze neben Tonks auf der Couch und wir unterhalten uns gerade über ihre Schulzeit, als ein großer prächtiger Uhu auf einmal auf dem Tisch landet und laut zu kreischen beginnt. Er streckt ein Bein aus und ohne zu zögern greife ich nach dem großen Bündel Briefe, die daran hängen. Ich muss nicht lange nachdenken, bis ich weiß, woher diese Briefe stammen. „Post aus Hogwarts.“, rufe ich in den Raum hinein. Der Uhu kreischt noch einmal laut, ehe er schon wieder in Richtung Fenster fliegt und so schnell verschwunden ist, wie er zuvor aufgetaucht war.

Mrs. Weasley kommt auf mich zu gewuselt und streckt die Hand nach dem Bündel aus. „Wird auch langsam Zeit, wir brauchen noch die Schulbücher und deine ZAG-Ergebnisse müssten eigentlich auch dabei sein.“ Sie nimmt mir das Bündel einfach ab, öffnet die Schleife und liest nach und nach die Namen auf den Briefen. Einige sind etwas dicker als die restlichen. „Hier, das ist deiner!“ Ich nehme einen der etwas dickeren Briefe entgegen und breche sofort das Siegel. „Ich hab die Prüfungen ganz vergessen!“, keuche ich und merke, wie meine Hände zittrig werden. Tonks sieht mich gespannt an. „Ist ja auch einiges passiert bei euch... Kein Wunder. Als ich meine ZAG Ergebnisse bekommen hab, dachte ich erstmal, alle meine Träume seien aus, weil mein damaliger Zaubertränke Lehrer mir nur ein E gegeben hatte. Ich durfte dann aber gottseidank trotzdem in seinen Kurs.“ Ich nicke und ziehe das Pergament aus dem Umschlag. Es sind drei Blätter. Der Standard-Hogwarts-Brief, in dem McGonnagal uns im Namen von Dumbledore mit ein paar netten Worten einen schönen Sommer wünscht und uns einen guten Start ins neue Schuljahr wünscht. Dann die Liste mit den Sachen, die wir für das kommende Schuljahr anschaffen müssen. Und als letztes das Zeugnis.

Sofort fällt mir ein Stein vom Herzen, als ich die Resultate sehe.

**„ALLGEMEINE ZAUBERER GRADE**

## Notenübersicht

O – Ohnegleichen (bestanden)

E – Erwartungen übertroffen (bestanden)

A – Annehmbar (bestanden)

M – Mies (nicht bestanden)

S – Schrecklich (nicht bestanden)

T – Troll (nicht bestanden)

*Miss Emilia Remus McClair hat folgende Ergebnisse erreicht:*

Zauberkunst.....E

Verwandlung.....O

Zaubertränke.....O

Verteidigung gegen die dunklen Künste.....O

Kräuterkunde.....O

Geschichte der Zauberei.....E

Astronomie.....E

Muggelkunde.....O

Pflege Magischer Geschöpfe.....O

Arithmantik.....E

*Ich gratuliere Ihnen zu diesem vortrefflichen Ergebnis.*

*Albus Dumbledore*

*(Schulleiter, Orden des Merlin erster Klasse, Hexenmeister, Ganz Hohes Tier, Internationale Vereinigung der Zauberer)*

Mit offenem Mund starre ich das Papier an. Alle Kurse sind bestanden, 6 davon mit der Bestnote und 4 mit der zweitbesten. Nach all dem, was letztes Schuljahr vorgefallen war, habe ich mit vielem gerechnet, aber nicht mit so einem großartigen Ergebnis. Das macht Hermines Zensuren ja schon ziemliche Konkurrenz.

„Und?“, fragt Tonks und reißt mich aus meiner Trance. „Wie sind deine Noten?“ Ich blicke vom Blatt zu ihr und wieder zum Blatt. „Klass.“, bringe ich nur hervor und halte es ihr hin. Sie wirft einen schnellen Blick darauf und wippt dann auf ihrem Platz auf und ab. „Das ist ja super! WOW! So viele O's! Wahnsinn. So gut war ich nie. Weißt du schon, was du werden willst?“ – „Ich.. Ich hatte mich für die Laufbahn zur Heilerin interessiert.“ – „Ohh.. Wow. Das könnte ich ja nicht, dafür bin ich viel zu tollpatschig, aber du machst das

sicher gut! Da bin ich mir ziemlich sicher. Und mit den Noten wird das überhaupt kein Problem sein.“ Sie lächelt mir begeistert zu. „Wir sollten sofort deinem Vater davon erzählen. Er wird so stolz sein!“ Sie steht auf und ihr Gesicht verzieht sich zu einem Grinsen. „Wenn man vom Teufel spricht!“ – „Das kann nichts Gutes heißen.“, erkenne ich Sirius Stimme und drehe mich um. Sirius und mein Vater stehen mitten im Raum und Tonks tanzt aufgeregt vor mir herum.

„Zeig’s ihnen! Na los!“, drängt sie mich. „Ach...“, mache ich und zögere. „Emilia hat ihre ZAG Ergebnisse bekommen!“, quiekt sie und klatscht fröhlich. Wie kann man so lebendig und aufgedreht sein? Ich schmunzle bei ihrem Anblick. Sie ist so ein wundervoller Mensch.

„Ach ne? Zeig mal her!“, meint Sirius und streckt seine Hand aus. Ich rühre mich nicht. „Ist nicht der Rede wert.“, murmle ich und will das Pergament wegstecken, da hat Sirius es mir schon mit den Worten „Ach gib schon her!“, aus der Hand gerissen. Sein Gesichtsausdruck wird erst ganz weich, sein Mund öffnet sich leicht, dann formen sich seine Lippen zu einem breiten Grinsen. „Wow! Ganz der Vater!“ Er reicht das Zeugnis an meinen Vater weiter, macht einen Schritt auf mich zu und legt dann einen Arm um mich. „Großartig! Remus, unsere Tochter ist ein Genie!“ Ich lache bei seinen Worten auf und auch mein Vater verzieht sein Gesicht zu einem Grinsen. „Meine Tochter ist ein Genie.“, meint er darauf und schließt mich fest in seine Arme. „Deine... Meine... Unsere... Wo ist da schon der Unterschied?“, scherzt Sirius.

Sirius gesellt sich in unsere Mitte und legt jedem von uns einen Arm um die Schulter. „Das sollten wir feiern! Wir sollten in einen Pub gehen, oder einen dieser fischen Muggle-Clubs!“ Die Freude weicht von seinem Gesicht. „Miese Ausgehsperr...“, murmelt er und seufzt. „Nächster Plan. Moony; Du besorgst uns und unserer Tochter ein paar Flaschen Butterbier und Feuerwhisky und dann machen wir uns einen schönen Abend hier im Haus.“ Mein Vater verdreht die Augen, ich kann nur grinsen. „Ich glaube nicht dass du willst, dass ich Emilia mit dem Zeug, das noch im Keller eingelagert ist, abfülle. Ich weiß weder, wie alt die Schätze da unten sind, noch was genau darin ist.“, Sirius zuckt mit den Schultern und zieht uns beide dann fest an seine Brust. „Hach, ist das schön.“ Wir winden uns aus seinem Griff und er lässt uns auch schon wieder los. „Ich weiß nicht, Sirius...“, setzt mein Vater an, doch Sirius hält ihm seinen Zeigefinger vors Gesicht und unterbricht ihn. „Na... Unsere Tochter ist Stufenbeste-“, „Ich bin sicher nicht-“, „Schh... Unterbrich meine Ansprache nicht. Also; Unsere Tochter ist Stufenbeste, naja auf jeden Fall ist sie fast so gut wie du damals und dazu ist sie auch noch die Freundin unserer Nachfolger. Sie ist also quasi eine Mischung aus uns, was wie ich finde, ein ziemlicher Anlass zum-“ – „Ja Ja Ja...“, macht Remus und schüttelt den Kopf. „Ich besorg euch ja schon was!“ Sirius grinst. „Das ist mein Mann!“ Mein Vater lacht auf. „So wie du heute redest klingt es schon fast so, als seien wir verheiratet.“ Sirius seufzt. „Als würdest du es nicht auch wollen.“ Ich lache auf und mein Vater wird rot. Er schüttelt den Kopf. „Ich sollte mal los, die Läden machen bald zu!“ – „Das war kein nein.“, lacht Sirius.

Dad zieht mich in eine Umarmung hinein. „Ich bin sehr stolz auf dich!“, murmelt er und ich erwidere seine Umarmung nur noch fester. „Danke.“, antworte ich leise und wir tauschen ein vertrautes Lächeln, als er wieder von mir ablässt. „Bis später!“ – „Tschau!“ – „Stellt nichts an!“, meint er noch zu Sirius gewandt und verschwindet dann mit einem lauten Plopp.

Sirius grinst immernoch breit und legt wieder seinen Arm um meine Schulter. „Ach Emilia... Als dein Patenonkel kann ich dir nur sagen –“, ich unterbreche ihn schnell. „Patenonkel? Du bist mein Patenonkel?“ Er schnaubt. „Ich wäre es sicher gewesen, wenn wir denn von dir gewusst hätten. Als deines Vaters bester Freund habe ich ein Anrecht auf den Titel deines Patenonkels!“ Ich grinse und er zwinkert mir zu. „Also.. auf jeden Fall sollte ich dir als dein Patenonkel sagen, dass du unbedingt so weiter machen sollst! Als der coole beste Freund deines Vaters, der nicht so langweilig ist, wie dein Vater“, die letzten Worte flüstert er. „Rate ich dir allerdings, heute Abend so richtig die Sau raus zu lassen.“

Wir gehen in Richtung Esszimmer. „Aber jetzt verkünden wir erstmal die frohe Botschaft!“ Doch als wir in das Esszimmer hineinspähen, achtet niemand auf uns, denn alle Blicke sind auf Ron gerichtet, an dessen Brust ich ein großes ‚V‘ sehen kann. „Es sieht wohl so aus, als hätten wir heute Abend nicht nur einen Grund zu



feiern.“, murmelt Sirius mir zu und ich nicke, immer noch grinsend, allerdings ein wenig enttäuscht, dass sich in diesem Raum niemand für meine Ergebnisse zu interessieren scheint.

# Kapitel 61 - Zauberhafte Zauberscherze

1. September 1994

„Dieses Jahr haben wir zwei Änderungen im Kollegium. Wir freuen uns sehr, Professor Raue-Pritsche erneut willkommen zu heißen, die Pflege Magsicher Geschöpfe unterrichten wird“ – „Was ist denn mit Hagrid?“, frage ich Fred in gedämpften Ton, als wir beiläufig klatschen. Er zuckt mit den Schultern und legt dann wieder seinen Arm um meine Taille. „Wir freuen uns ebenfalls, Professor Umbridge vorstellen zu können, unsere neue Lehrerin für Verteidigung gegen die Dunklen Künste.“ Wieder klatschen wir beiläufig, als eine rundliche, von oben bis unten pink gekleidete Hexe sich erhebt. Fred und George lachen auf, als sie die Frau sehen. „Hübsch“, meint George und ich muss grinsen. Sie hat ein Gesicht wie eine Kröte. Eine pinke Kröte. „Auswahlspiele für die Quidditch-Mannschaften der Häuser finden statt am-“, fährt Dumbledore fort, wird jedoch von einem hohen Räuspern unterbrochen. Der Schulleiter blickt sich zu der kleinen rundlichen Frau um und setzt sich dann, um ihr das Rednerpult zu überlassen.

„Was ist denn jetzt los?“, fragt Fred genervt und legt sein Kinn auf meiner Schulter ab. „Danke Direktor, für diese freundlichen Willkommensworte.“, beginnt Professor Umbridge in einem unendlich hohen Ton und ich seufze genervt. Das Essen ist schon rum und eigentlich will ich einfach nur raus aus der Großen Halle. „Müssen wir da jetzt zuhören?“ Ich schnaube und Fred erhebt sich von meiner Schulter. „Die Kröte hat bestimmt ganz wichtige Dinge zu verkünden.“ – „Die ist mir jetzt schon unsympathisch.“ – „Und die soll Verteidigung lehren?“ – „Ich möchte lieber wissen, wann die Quidditch-Auswahlspiele sind.“, murmle ich und drehe mir gelangweilt eine Strähne um den Finger. „Angelina ist zum neuen Captain ernannt worden, hab ich gehört.“, meint George in gedämpften Ton. Ich stöhne und schlage meine Stirn auf die Tischplatte. „Au...“, lache ich und reibe mir die Stirn. „Dann komm ich ja nie ins Team.“ Fred verzieht das Gesicht. „Da hab ich ja noch gar nicht drüber nachgedacht.“ Seitdem ich Angelina Fred irgendwie vor zwei Jahren ausgespannt hatte, war immer sehr unangenehme Stimmung zwischen uns gewesen. „Das ist zwei Jahre her, sie sollte langsam mal drüber weg sein!“, lacht George und blickt zu der Jägerin herüber. „Frauen vergessen nicht.“, murmle ich und seufze. „Vielleicht trete ich erst gar nicht an, um mir die Pein zu ersparen.“ – „Blödsinn.“, Fred schüttelt den Kopf. „Sie soll einfach fair sein, dann klappt das schon.“ – „Mal sehen...“ – „Ich hoffe die bestehende Mannschaft bleibt einfach so, wie sie war. Wir brauchen doch eigentlich nur einen neuen Hüter, oder?“, wirft George ein. „Ich hoffe du hast Recht.“ Ein Klatschen geht durch die Menge und wir stimmen reflexartig mit ein. „Ist sie fertig?“ Ich blicke mich um und schaue zu der Kröten-Frau auf. Sie ist im Begriff sich zu setzen und der Schulleiter ergreift wieder das Wort.

„Ich danke Ihnen vielmals, Professor Umbridge, das war eine höchst aufschlussreiche Rede. Nun, wie gesagt, die Quidditch-Auswahlspiele finden statt am kommenden Samstag, Listen werden noch in den Gemeinschaftsräumen ausgehangen. Und damit wünsche ich Ihnen allen noch einen angenehmen Abend und kommen Sie morgen nicht zu spät zum Unterricht.“ Ich klatsche im Aufstehen und auch die Zwillinge erheben sich sofort von ihren Plätzen. „Das wurde aber auch mal Zeit.“, seufzt George.

„Hey! Ihr da! Ihr Knirpse!“ – „Ron!“ Ich blicke zu Hermine und Ron herüber, die ihre Pflichten als Vertrauensschüler würdevoll erfüllen und die Erstklässler unseres Hauses zu sich rufen. „Ich komme immer noch nicht darauf klar, dass Ron Vertrauensschüler geworden ist.“, sagt Fred kopfschüttelnd und legt im Gehen seinen Arm um meine Schultern. „Ich auch nicht.“, lache ich und verschränke meine Finger mit seinen. Er haucht mit einen Kuss aufs Haar. „Ich glaube dieses Schuljahr wird sehr turbulent.“ – „Meinst du?“ – „Mhm. Ich hab das so im Gefühl.“ – „Apropos. Wir müssen gleich noch unsere Flyer aushängen.“, George grinst seinen Bruder an. „Gut, dass du sagst.“ – „Flyer? Was für Flyer?“ Fred schnaubt. „Hörst du mir auch manchmal zu, wenn ich rede? Ich dachte ihr Frauen vergesst nie etwas?“ – „Das gilt nur für die Unwichtigen Dinge im Leben. Also, was für Flyer? Weasley's Zauberscherze?“ – „Weasley's Zauberhafte Zauberscherze“, korrigieren die beiden mich und nicken stolz. „Wir suchen Testpersonen. Ich glaub das hab ich dir noch gar nicht erzählt.“ – „Na siehst du mal!“, lache ich und ernte mir ein Grinsen. „Es gab keine Möglichkeit, Mum war ja immer in der Nähe.“ – „Sie würde ausrasten.“, schließe ich und verziehe den Mundwinkel. „Hattet ihr eigentlich schon über-“, beginnt George und ich schaue neugierig zu ihm auf. Fred unterbricht ihn allerdings mitten im Satz. „Kennt eigentlich einer das Passwort für die Fette Dame?“ Ich blicke verwirrt zu ihm. „Mimbulus Mimbultonia.“ – „Du kennst es echt?“, fragt Fred verdutzt und ich zucke mit den Achseln. „Hat

Neville mir vorhin sehr stolz erzählt. Das ist wohl irgendeine Pflanze. Was wolltest du sagen, George?“ George blickt verlegen auf, schüttelt dann aber den Kopf. „Nicht so wichtig.“ Ich wische den Gedanken weg und folge den Zwillingen die Treppen hoch.

„TONNENWEISE GALLEONEN! Will das Taschengeld nicht mit deinen Ausgaben Schritt halten? Willst du ein wenig Gold nebenher verdienen? Melde dich bei Fred und George Weasley, Gryffindor-Gemeinschaftsraum, zwecks einfacher und praktisch schmerzfreier Teilzeitarbeit. (Leider müssen wir darauf hinweisen, dass die Bewerber sämtliche Tätigkeiten auf eigene Gefahr ausüben.)“, lese ich den Flyer, den Fred gerade an das Schwarze Brett im Gemeinschaftsraum gepinnt hat, laut vor. „Praktisch schmerzfreie Arbeit.“, wiederhole ich und lache auf. „Was gibt’s denn noch alles zu testen?“ Fred legt von hinten seine Arme um mich und legt sein Kinn auf meinem Kopf ab. „Noch viel zu viel. Es reicht nicht, wenn wir die Sachen nur an uns testen, dafür sind es einfach viel zu viele geworden. Ein paar sind aber schon fertig. In den nächsten Tagen sollte eine Eule mit Proben kommen.“ – „Ich bin dabei!“ Ein Lächeln schleicht sich auf meine Lippen und ich drehe mich zu ihm um. Wiederwillig nimmt er sein Kinn von meinem Kopf und blickt mit hochgezogenen Augenbrauen auf mich herab. „Wie du bist dabei?“ – „Ich teste gerne ein paar von euren Sachen, wenn euch das hilft.“ – „Hast du dir die Anzeige genau durchgelesen?“, fragt Fred ungläubig. „Und wenn schon. Wieso hast du mich überhaupt nie gefragt?“ – „Weil da ganz schön fiese Sachen dabei sind und ich dir das eigentlich ersparen wollte.“ Er streicht mir eine Strähne aus dem Gesicht und sieht besorgt aus. „Würdest du da wirklich mit machen?“ – „Ich würde es nicht sagen, wenn es nicht so wäre. Ich will auch kein Geld dafür, ich will euch einfach nur helfen.“ Er lächelt überzeugt und nickt. „Ich kann dich doch eh nicht mehr davon abbringen.“ – „Nope.“ Er schüttelt den Kopf und küsst mich auf die Stirn.

„Hab ich dir eigentlich schon mal gesagt, wie klasse ich die ganze Zauberscherze Nummer finde?“ – „Nein, das hast du noch nicht.“ Er festigt seinen Griff und zieht mich ein Stück näher an sich heran. „Dann tue ich es jetzt. Ihr habt echt meinen größten Respekt. Was ihr euch da aufbaut... Der Wahnsinn. Und das nur zu zweit.“ Begeistert lege ich meine Arme um seinen Hals und strahle ihn an. „Wir sind schon zwei ziemlich tolle Kerle, das stimmt.“, scherzt Fred und grinst. „Ja, das seid ihr! Und ich wünsche euch wirklich, dass das mit eurem Laden so klappt, wie ihr euch das vorstellt. Und darum helfe ich euch liebend gerne, so gut ich kann.“ Sein Grinsen legt sich und sein Ausdruck wird weicher. „Danke.“, flüstert er und zieht mich in eine seiner herzlich warmen Umarmungen. Ich schließe die Augen und atme seinen Duft ein. Ich kann gar nicht beschreiben, wonach er riecht, er riecht einfach gut. Kennt ihr das, wenn ihr den Geruch eines Menschen überall erkennen würdet? Wenn jemand an euch vorbeigeht und ihr den Geruch sofort zuordnen könnt? So ist das bei mir mit Fred.

\*

„Emilia, du musst das den beiden ausreden! Das können die nicht machen. Produkttester!“, Hermine schießt sofort los, als ich mich am nächsten Morgen neben sie an den Gryffindortisch setze. „Hermine, lass mich doch erstmal wach werden! Was ist denn los?“ Ich fülle die Schüssel vor mir mit Frühstücksflocken und kippe Milch dazu. „Hast du die Aushänge gesehen, die Fred und George aufgehängt haben?“ – „Ja, natürlich.“ Ich hebe meinen Löffel zum Mund an. „Sie müssen sofort damit aufhören!“ – „Ich werd sie garantiert nicht davon abhalten.“ – „Das verstößt sicher gegen einen Haufen Gesetze!“ – „Gegen welche denn?“ – „Ich werde es gleich nachschlagen!“ – „Hermine... Die beiden bauen sich da was Großes auf. Du müsstest dir die Sachen mal anschauen. Sie sind Genies.“ Hermine schnaubt. „Genies... Genies... Die beiden schaffen nicht einmal ihren Abschluss, wenn sie so weiter machen. Wollen sie ja anscheinend nicht einmal“ – „Wenn sie wollten, würden sie mit Bestnoten abschließen... Und was meinst du mit ‚Wollen sie nicht einmal‘?“ Sie schüttelt den Kopf. Was meint sie nur damit, dass sie es nicht wollen? Weiß sie mehr als ich? „Ach, egal. Ich hab alle Flyer, die ich gefunden habe, abgehangen und werde auch in Zukunft keinen davon dulden.“ Ich seufze und lasse meinen Löffel in die Müslischale sinken. „Hermine, bitte... Mach’s ihnen nicht kaputt!“ – „Ich dachte du wärst etwas vernünftiger geworden, Emilia.“ – „Nope. Immerhin bist du die Vertrauensschülerin von uns beiden, nicht ich.“, grinse ich, doch Hermine ist nicht zum Scherzen angelegt. „Emilia, die beiden machen sich damit noch ihre Zukunft kaputt! Was, wenn das einer der Lehrer rausfindet?“ Ich lege meinen Löffel endgültig ab und drehe mich auf der Bank zu Hermine um. „Hermine... Hör mir jetzt mal zu. Fred und George’s Zukunft liegt erstens nicht in deinen Händen, zweitens baut sie auf den Scherzartikeln auf und drittens hab ich

Hunger und schlecht geschlafen und keine Lust, mit dir darüber zu diskutieren, es ist viel zu früh am Morgen. Auch wenn du das vielleicht nicht so siehst, ist das, was sie da aufbauen, das Genialste, was ich je gesehen habe. Und jetzt nimm den Stock aus deinem Hintern, versuch mal ein bisschen weniger Korrekt zu sein und freu dich für die zwei. Ich werd' sie in allem was sie tun unterstützen, darum mach ich bei dem Testen auch mit.“ Ungläubig sieht sie mich an. „Du machst was? Emilia!“ – „Hermine!“ Sie öffnet ihren Mund, um etwas zu sagen, schließt ihn dann jedoch auch schon wieder und schnaubt einmal laut. Dann steht sie auf und geht von dannen. „Mach's ihnen nicht kaputt.“, rufe ich ihr hinterher und wende mich wieder kopfschüttelnd meinem Müsli zu.

\*

„Sie ist die Hölle. Der Schlimmste Mensch auf Erden.“ Ich setze mich neben Fred an den Gryffindor-Tisch und greife sofort nach einer Schüssel Kartoffelpüree. Ich schnaube auf und häufe mir einen großen Klecks Püree auf den Teller. „Diese Kröte.“ Als könnte er meine Gedanken lesen, reicht Fred mir einen Teller mit Würstchen. „Danke.“, murme ich und nehme ihn an. „Ich verstehe nicht, warum mein Vater nicht einfach wieder an der Schule unterrichten kann, Werwolf hin oder her?! Der ist zumindest der einzig kompetente Lehrer für das Fach, den diese Schule bisher gesehen hat. THEORIE?? Ich meine... Ist das denn deren Ernst?“ Ich blicke auf. George schaut mich grinsend an und beißt genüsslich von einem Würstchen ab. Fred grinst ebenfalls schief und hält mir noch eine Schüssel hin. „Gemüse?“ – „Ja.“, antworte ich energisch und nehme es entgegen. „Wie kann man denn auf die dumme Idee kommen, jetzt, wo wir den Praxis Unterricht am besten gebrauchen könnten, THEORIE einzuführen. THEORIE. Hallo? Ich sag's nochmal. THE-O-RIE.“ Als mein Teller voll gehäuft ist, atme ich einmal tief durch, um meinen Puls zu beruhigen.

Ich hatte gerade Verteidigung gegen die Dunklen Künste bei Professor Umbridge und kann euch sagen, diese Frau wurde vom Teufel persönlich geschickt. Dieser Teufel trägt anscheinend den Namen Cornelius Fudge, denn sie wurde vom Ministerium beauftragt, uns THEORIE-Unterricht beizubringen. „Packen Sie bitte Ihre Zauberstäbe weg.“, schallt es in meinem Kopf wider. „Die brauchen Sie hier nicht.“ Ich blicke zu Fred hoch, der belustigt drein schaut. „Was ist?“ – „Das Püree hat dir nichts getan, Em.“ – „Mh?“ Ich senke den Blick auf meinen Teller und erschrecke, als ich sehe, dass ich anscheinend abwesend das Püree auf meinem Teller zerrührt und zerknetet und auf meinem ganzen Teller verteilt und mit allen anderen Sachen vermischt habe. „Oh.“, mache ich und versuche das Gemüse und die Würstchen wieder vom Püree zu trennen. „Wir hatten sie in der ersten Stunde.“, erzählt Fred dann. „Wen?“, frage ich verwirrt und schiebe mir eine Gabel voll Püree in den Mund. „Umbridge, du Nuss.“ Ich schnaube und muss grinsen, als Fred mir mit seinem Löffel einen Kartoffelpüree-Klecks auf die Nase macht. „Verschwender!“, beschwere ich mich und streiche das Püree von meiner Nase, um es dann von meinem Finger zu lecken. „Das gute Essen.“ Fred lacht. „Natürlich, verzeihe.“ Er schüttelt den Kopf und legt seine Hand behutsam auf mein Knie. Es lässt mich kurz zusammenzucken, doch lächle ich dann zu ihm hoch und küsse ihn auf die Wange. Noch immer lässt Fred bei jeder seiner Berührungen tausende Funken in mir sprühen.

„Sie meinte, bisher seien alle unsere Lehrer ja inkompetent gewesen und hat dann betont, dass ihr auch ein gewisser Fall bekannt wäre, in dem ein kranker Lehrer auf uns Schüler losgelassen worden wäre und dass es ein Wunder ist, dass niemand verletzt wurde.“ – „Dein Vater?“ – „Mein Vater. Sie scheint aber Gott sei Dank nicht zu wissen, dass er mein Vater ist. Sonst wäre sie sicher anders mit mir umgegangen.“ – „Uns hat sie auch ihre Abneigung gegen solche Kreaturen“ Fred setzt die Wörter in Gänsefüße „klar und deutlich gemacht. Ein Tag und das Schuljahr ist schon versaut.“ – „Vielleicht sollten wir doch-“, setzt George an, doch Fred unterbricht ihn. „-erst mal Nachtisch nehmen? Das ist eine ausgezeichnete Idee, George.“ Fred sieht seinen Bruder durchdringend an, bis der nickt und nach dem Pudding greift. Ich schaue von Fred zu George und wieder zurück. Was ist nur los mit den beiden?

\*

„Okay, was muss ich tun?“ – „Bist du dir sicher, dass du das machen willst?“ Ich sitze auf einer Bank im Gemeinschaftsraum und wippe ungeduldig hin und her. „Ja, hab ich dir doch schon hundertmal gesagt.“ Fred sitzt im Schneidersitz vor mir auf dem Boden und hält einen Bogen Pergament in der Hand. Neben ihm stehen zwei Schachteln mit bunten Kapseln. „Okay... Also, du nimmst erst die hier“ Er hält mir eine Orangene

Kapsel hin. „Dann fängt deine Nase an zu bluten.“ Ich nicke. „Dann müssen wir versuchen das zu stoppen. Dafür haben wir ein paar Kapseln mit verschiedenen Zusammensetzungen. Wir wissen noch nicht recht, welche immer hilft. Manche wirken je nach Gewicht und Größe oder rein zufällig mal.“ Ich hebe meine Augenbrauen. „Aber eine wirkt?“ Fred schweigt und sieht besorgt aus. „Ich hab doch gesagt, mir ist nicht wohl dabei, wenn du mit machst.“ Ich lache auf. „Ach, ich bin’s gewohnt einmal im Monat endlos zu bluten.“ Fred prustet und beginnt zu husten, woraufhin ich lachen muss. „Em... Viel - zu viele - Informationen“, hustet er und bekommt sich dann wieder ein. „Wenn ihr was erfinden würdet, das alle Blutungen stoppen würde, dann würde euch wahrscheinlich jede Frau zu Füßen liegen.“ Ich betrachte die orangene Kapsel genau. „Und das ist ja auch genau das, was ich will. Mit dir wird es nämlich total langweilig.“ – „Ha. Ha.“, mache ich und wir grinsen beide. „Können wir?“, fragt Fred dann und ich nicke. Ich atme einmal tief durch, dann schiebe ich mir die Kapsel in den Mund, beiße drauf und schlucke den Inhalt herunter. Sofort schießt flüssiges, warmes Blut aus meiner Nase. Ich erschrecke mich und versuche, alles Blut mit den Händen aufzuhalten. Es ist doch mehr, als ich erwartet hätte und schnell greife ich nach einem Taschentuch, um es mir vor die Nase zu halten. „Ach du scheiße...“, stoße ich aus und Fred schaut besorgt und verunsichert zu mir hoch. „Das war ne blöde Idee. Das war ne ganz blöde Idee.“, murmelt er und kramt eine lila Kapsel hervor. „Hier, versuch die!“ Ich nehme die Kapsel mit einer freien Hand an und beiße drauf. „Wirkt es?“, fragt Fred, doch ich schüttle schnell den Kopf. Ich spüre, wie das Blut noch schneller aus meiner Nase fließt und wechsle schnell das Taschentuch. „Oh Gott... Es tut mir so leid.“, Fred wirkt verzweifelt und reicht mir mit zitternder Hand die nächste Kapsel. Ich merke, wie mir langsam schwummrig wird, als ich die Kapsel nehme und darauf beiße. „Es wird weniger!“, rufe ich sofort und tausche erneut das Taschentuch aus. Fred wird hellhörig und schaut gespannt auf. Ich kann wieder klarer denken, als der Druck auf meiner Nase nachlässt und das Taschentuch sich nicht mehr sofort rot färbt. „Aber es hört nicht auf...“, murmelt Fred und schreibt etwas auf seinem Pergament auf. „Warum hört es nicht auf?“ Er rauft sich die Haare und wiegt dann zwei lila Kapseln in den Händen ab. Er atmet tief durch und gibt mir dann eine davon. „Versuch die mal.“ Ich nicke und beiße wieder auf die Kapsel. Aus meiner Nase läuft nur noch ein Gerinnsel. „Es klappt! Es klappt!“, quieke ich und wechsele ein letztes Mal das Taschentuch aus. Fred legt sein Pergament auf Seite und schaut gebannt zu mir hoch. „Es hat aufgehört.“, grinse ich und tupfe mir die Nase ab. Noch kommt roter Schleim heraus, aber er wird schon fester und ich merke, dass es sich nur noch um Reste handelt. „Es hat geklappt.“, seufzt Fred erleichtert. Er nimmt mein Gesicht in seine Hände und küsst mich auf die Stirn. „Gott sei Dank!“ Ich versuche zu lächeln, doch mein Mund wird vom Taschentuch verdeckt. „Hier, iss!“ Fred kramt eine Tafel Schokolade aus seiner Tasche hervor. „Der Zucker sollte jetzt helfen.“ Ich nicke. „Machst du sie auf?“ Fred zögert nicht und löst sofort das Papier. Ich schniefe meine Nase aus und schmeiße das Taschentuch noch einmal auf den Haufen neben mir. Es sieht aus wie ein Blutbad. „Hier.“, Fred reicht mir ein Stück. „Es hat geklappt.“, grinst er noch einmal und lacht dann auf. „Vielleicht solltest du dein Gesicht lieber waschen gehen, du siehst schrecklich aus.“ Ich kann mir gut vorstellen, wie ich aussehen muss. Komplett voller Blut im ganzen Gesicht. Ich schmecke das Blut noch auf meiner Zunge, überdecke den Geschmack jedoch schnell mit dem Stück Schokolade.

## Kapitel 62 - Volljährig

hoppala, da hab ich doch glatt vergessen, auch hier zu updaten :o

dafür gibts jetzt 3 Kapitel auf einmal und dazu noch ein Lied, das ich geschrieben habe. Hört doch mal rein :)

Link: YouTube-Video

So, und jetzt viel Spaß beim Lesen!! :)

\*\*\*\*\*

31.Oktober 1995

Die folgenden 2 Monate vergehen viel zu schnell für meinen Geschmack. Gerade waren wir noch im Grimauldplatz, dann sind wir wieder in Hogwarts angekommen und jetzt ist auch schon mein 17. Geburtstag. Die Zwillinge sind schon viel weiter gekommen mit ihren Zauberscherzen, die Blutungen können inzwischen sofort gestoppt werden und in Ohnmacht fallen geht auch inzwischen ganz leicht. Entgegen meiner Erwartungen hat Angelina Fred und mich im Team behalten „Wir wären ja auch ein großer Verlust und das wäre wahrscheinlich das Ende der Mannschaft gewesen.“, klingt Fred's Stimme noch in meinen Ohren.

Umbridge entpuppt sich als noch schlimmer, als wir je gedacht hätten. Ihr Unterricht ist schrecklich, wir lernen Nichts außer theoretischem Gelaber und Ministeriums-Fürspruch und immer wieder lassen wir uns sagen, dass Du-Weißt-Schon-Wer natürlich nicht wieder da ist und Potter nur ein kleiner Lügner ist. Purer Blödsinn. Ich habe eine Person noch nie so wenig leiden können wie diese Frau.

Sie macht aber nicht nur schlechten Unterricht, sondern mischt sich auch noch in die Angelegenheiten der Schule ein. Sie wurde zur Großinquisitorin von Hogwarts ernannt und meint daher, sie dürfe Regeln aufstellen, wie sie gerade Lust hat.

Fred und ich liegen um kurz vor Mitternacht zusammen auf der Couch vorm Kamin des Gemeinschaftsraumes. „Noch 10 Minuten.“, murmelt er und gibt mir einen Kuss auf die Haare. „Mhm...“, antworte ich und schaue in die Flammen. Wir liegen zum Feuer gewandt, er hinter mir, und er hält mich fest in seinem Arm. Sein Atem ist ganz ruhig und ich merke, wie er immer wieder einnickt. Ich bin hellwach, wie jede Vollmond-Nacht. Die Flammen tänzeln im Kamin hin und her, die Glut prickelt und zischt leise.

Meine Gedanken schweifen durch die letzten Jahre. Es ist jetzt schon über ein Jahr her, seit Fred und ich zusammen sind. Wir haben unseren Jahrestag ganz vergessen... Aber was macht das schon? Was sagt es schon aus, wenn man ein Jahr zusammen ist? Man sollte lieber jeden Tag feiern, den man zusammen verbringen darf, als sich nur einmal im Jahr Mühe füreinander zu geben.

Der Sommer war einfach schön. Wenn ich bis vor kurzem gedacht hatte, meine Kindheit war trotz allem eine erfüllte, gute Kindheit gewesen, bin ich jetzt umso froher, dass ich endlich eine Familie habe und dass ich den Sommer mit all den Menschen, die ich liebe verbringen durfte. Wie konnte ich denken, ich brauche diesen Familien-Quatsch nicht? Mein Vater ist der beste Vater, den ich mir hätte vorstellen können. Auch wenn er sich manchmal noch schwer tut - immerhin wurde er vollkommen überrumpelt und war von jetzt auf gleich Vater einer jugendlichen Tochter – ist er echt super und wir kommen sehr gut miteinander aus. Ich vermisse ihn sogar schon ein bisschen. Auch mein anderer Vater, bzw. Onkel, bzw. Hätte-Wäre-Wenn-Patenonkel, Sirius, ist mir über den Sommer sehr ans Herz gewachsen. Ich hatte letzten Monat meinem Vater einen Brief

geschrieben, in dem ich über Umbridge berichtet hatte. Zurück kam eine Nachricht von Sirius, ich solle mich bloß mit ihr anlegen und ihr das Leben zur Hölle machen. Seit dem stehen wir in Kontakt, er schreibt mir ab und an von seinem eintönigen Leben im Grimauldplatz und ich berichte ihm von Fred und Georges neusten Streichen, ihren Plänen und halte ihn über Umbridge auf dem Laufenden. Wie schön hätte das Leben sein können, wenn ich bei meinem Vater aufgewachsen wäre, wenn Sirius nicht sein Leben in Askaban hätte verbringen müssen und wenn es einfach anders gelaufen wäre. Aber wer kann schon sagen, ob es wirklich ein besseres Leben gewesen wäre? Ist es denn nicht schon perfekt, so wie es ist?

Meine Gedanken schweifen über das Vergangene hin zu meiner Zukunft. In wenigen Minuten werde ich volljährig. Ich blicke auf Fred's Armbanduhr - noch 4 Minuten. Als ich ein leises Schnarchen von ihm höre, schmunzle ich und kuschele mich noch ein wenig näher an ihn heran. Wie wird wohl meine Zukunft aussehen? Ich möchte Heilerin werden, dieses Ziel habe ich mir gesetzt und ich werde es auch verfolgen. Werden Fred und ich zusammen bleiben? Glückliche, bis ans Ende unserer Tage? Wer weiß das schon, doch eins ist mir klar: es ist das, was ich mir wünsche. Fred wird nächstes Jahr die Schule beenden. Dann kommt erst einmal ein Jahr ohne einander auf uns zu. Doch das werden wir überstehen. Wenn wir zusammen gehören, dann sind die paar Monate ohne einander aushaltbar und was zusammen gehört, wird auch zusammen bleiben. Vielleicht tut Fred's Abwesenheit ja meinen Prüfungen ganz gut. Mal schauen... Und dann? Nach meinem Abschluss? Es ist noch so lange bis dahin, aber wo wären wir denn, wenn wir nicht träumen dürften? Werden wir zusammenziehen? Irgendwann heiraten? Eine Familie gründen? Bei dem Gedanken schleicht sich ein Lächeln über meine Lippen. Wo kommen denn auf einmal diese erwachsenen Gedanken her, Emilia?, schießt es durch meinen Kopf. Ich werde immerhin in zwei Minuten erwachsen, antworte ich mir selbst in Gedanken.

Aber bevor wir eine glückliche Zukunft haben können, muss erst einmal die Welt wieder in Ordnung gehen. Mein Lächeln verschwindet. Auch wenn Umbridge meint, sie müsse die Augen vor der Wahrheit verschließen, stehen wir kurz vor einem Krieg. Auch das ist mir letzten Sommer klar geworden. Der Anblick von Cedric's leblosen Körper schießt mir durch den Kopf. Wenn das, was der Orden des Phönix befürchtet wirklich wahr werden sollte, dann wird das nicht der letzte leblose Körper sein, der mir zu Gesicht kommen wird. Ich seufze und versuche, meine Gedanken wieder in eine andere Richtung zu lenken. Positiv denken, denke ich mir und wage noch einen Blick auf Fred's Uhr. Nur noch wenige Sekunden. Gleich bin ich 17. Ich folge dem Sekundenzeiger mit meinem Blick und zähle leise von 10 herunter. 9... 8... 7... 3...2...1... Ein lautes Piepsen entweicht der Uhr und Fred hinter mir zuckt heftig zusammen und sitzt auf einmal aufrecht auf der Couch. Ich kann mich zwar gerade noch festhalten, rutsche jedoch mit der Decke über die Kante und lande mit einem Schrei mit dem Hintern auf dem harten Boden. Lachend schaue ich zu Fred auf, der sich die Augen reibt und versucht, sich zu orientieren. „Em?“, fragt er dann und runzelt verschlafen die Stirn, als er mich auf dem Boden sitzen sieht. „Was machst du denn da unten?“ – „Sitzen.“, antworte ich lachend und ziehe mich wieder an der Couch hoch, um mich neben ihn zu setzen. Er hat seine Uhr inzwischen aus gemacht und blickt gedankenverloren auf das Zifferblatt. Dann weiten sich seine Augen, er schlägt sich mit der Handfläche gegen die Stirn, dreht sich zu mir und schlingt seine Arme um mich. Ich quieke, als er sich auf mich wirft und mich fast zerquetscht. „Da hätte ich doch fast deinen Geburtstag verpennt.“, schnaubt er und küsst verschlafen meinen Hals. „Alles, alles Gute zum Geburtstag!“, flüstert er in seine Küsse hinein und ich kichere unter seiner Berührung vor mich hin. „Danke“, grinse ich und kurz schaut Fred mich mit schweren, müden Augen an, ehe er mich wieder feste an sich zieht, seinen Kopf in meiner Schulter vergäbt und nach wenigen Sekunden wieder seelenruhig vor sich hin schnarcht. Ich lache auf, als ich merke, dass er wieder eingeschlafen ist, versetze mich in eine angenehmere Position und greife nach meinem Buch, das auf dem Couchtisch steht. „Da hättest du doch fast meinen Geburtstag verpennt.“, wiederhole ich Freds Worte flüsternd und schüttle grinsend den Kopf.

Jetzt bin ich also endlich volljährig. 17 Jahre. Wow. Die Zeit verging so schnell. Vor allem die letzten 6 Jahre, seit ich hier in Hogwarts bin, sind so rasant vorbei gegangen, dass ich mich noch so gut an meinen ersten Tag erinnern kann, als sei er gestern gewesen. Ich streiche Fred sanft durch die Haare, versuche, ihn bloß nicht aufzuwecken. Alles was für mich zählt ist, dass er jetzt bei mir ist. Er muss nicht einmal wach sein. Er braucht seinen Schlaf - Gott, er schläft viel zu viel. Ich öffne das Buch in meiner Hand und suche die Zeile, an der ich dran war.

Doch ich kann mich nicht richtig auf die Wörter konzentrieren. Meine Gedanken schweifen dauernd ab. Die Vergangenheit, die Zukunft, die guten und die schlechten Tage, die uns noch bevorstehen werden, lassen mich nicht los.

Irgendwie bekomme ich die Nacht mit grübeln und lesen rum, während Fred an mich geschmiegt leise vor sich hin schlummert.

Langsam beginnt sich der Gemeinschaftsraum zu füllen und ich blicke vorsichtig auf Fred's Uhr. 7:15Uhr. In einer Viertelstunde geht das Frühstück los. Just in diesem Moment streckt Fred sich auf dem Sofa hinter mir und gibt ein Gähnen von sich. Ich drehe mich zu ihm um und er lächelt mich mit seinem vom Schlaf zerknautschten Gesicht glücklich an. „Guten Morgen, Schlafmütze.“ – „Guten Morgen schöne Frau.“ Er setzt sich auf und schaut auf seine Uhr. „Uff... Gleich gibt's Essen. Ich verhungere.“ Ich blicke ihn an und beginne dann zu lachen. „Du.. Du bist gerade aus deinem komatösen Tiefschlaf aufgewacht und hast sofort tierischen Hunger?“ Er grinst. „Schlaf macht-“ Doch er bringt seinen Satz nicht zu Ende, da wird er ganz starr und schürzt die Lippen. „Oh Gott, es tut mir so leid.“, sagt er dann und schlägt sich mit der Handfläche gegen die Stirn. Ich grinse leicht verlegen und fahre ihm durch die strubbeligen Haare. „Kein Problem, wirklich.“ Er dreht sich zur Seite, hebt das Sofakissen hoch und holt dahinter eine kleine Schachtel hervor.

„Ich wollte doch nichts.“, zögere ich, als er mir die Schachtelinhält. „Ich wollte doch nichts.“, öffnet er mich nach und lacht dann. Ich muss schmunzeln und nehme die Schachtel an. „Du kannst es jedes Jahr aufs Neue versuchen, es wird nie funktionieren, dass du nichts bekommst.“ Ich seufze und blicke auf die Schachtel herunter. „Es ist außerdem nichts Großes.“ Ich schaue zu ihm auf und erwidere sein Lächeln. Dann senke ich den Blick wieder auf die Box herab und nehme vorsichtig den Deckel ab. Ich schrecke zurück, als aus der Schachtel etwas auf mich zufliegt und weiche aus, um zu sehen, was es ist. Kleine Vögel aus Papier fliegen um mich herum und zwitschern laut vor sich hin. Es dauert einen Moment, bis ich bemerke, dass sie die Melodie von „Happy Birthday“ singen. Ich muss schmunzeln, als ich den kleinen Papier-Tieren hinterherschau, die wild im mich herumflattern. „Magie ist so cool.“, flüstere ich vor mich hin und strecke meinen Finger nach einem der Vögel aus, der sich darauf setzt und mit seinem kleinen Schnabel in meinen Finger pickt. Als das Lied vorbei ist, flattern sie noch einmal wild im Kreis, bis einer plötzlich explodiert und rosa funken einen Herzen-Schauer auf mich niederrieseln lassen. Das Herz-Konfetti verteilt sich auf dem ganzen Sofa und als der zweite Vogel auch explodiert, wird Fred in einen weißen gehüllt, der die Zahl 17 bildet und kleine Papierschnipsel in der Form der Zahl auf ihm hinterlässt.

Der dritte Vogel flattert weiter umher, und sucht sich seinen Weg durch den Gemeinschaftsraum, bis ich ihn aus den Augen verliere. „Der sollte eigentlich auch noch hochgehen.“, mein Fred und schaut dem Vogel hinterher. „Vielleicht beschert er ja irgendwem anders eine nette rosa Überraschung.“, lache ich und beuge mich zu Fred vor, um ihm einen Kuss auf die Wange zu geben. „Wie hast du das gemacht? Das war echt cool.“ – „Das wäre jetzt zu kompliziert zu erklären.“, lächelt er und ich nicke nur. Als ich die Schachtel schon wegstellen möchte, greif Fred nach meiner Hand und hält sie fest. „Warte.“ Er zieht meine Hand wieder ran. „Das war doch noch nicht alles.“, grinst er und lässt meine Hand wieder los.

Verdutzt blicke ich in die Schachtel und sehe darin noch einen Umschlag liegen. „Ein Brief?“, frage ich und nehme ihn heraus. „Nicht ganz, mach's einfach auf.“ Der Umschlag ist nicht beschriftet und auch nicht versiegelt, also löse ich die Lasche und ziehe den Inhalt heraus. Es sind Bilder. Erst denke ich, dass es Bilder von mir sind, doch als ich sie genauer betrachte, bemerke ich, dass ich meiner Mutter in die Augen blicke. Fassungslos blättere ich zwischen den Bildern hin und her. Meine Mutter, wie sie freudestrahlend auf einem Besen fliegt und einen Quaffel wirft. Meine Mutter, wie sie umhertanzt und lachend einem jungen Mann in die Arme fällt – unverkennbar mein Vater. Zwei junge Männer, die Arm in Arm in die Kamera lachen – Sirius und mein Dad. Ich fächere weiter und lege sie alle nebeneinander vor mich auf den Tisch. „Wo hast du die her?“, frage ich leise. „Sirius hat sie irgendwie aufgetrieben.“ Ich blicke zu ihm auf und schaue in ein grinsendes Gesicht, das mich schlagartig ebenfalls grinsen lässt. „Du bist der Hammer.“ Er schüttelt bescheiden den Kopf. „Doch.“, meine ich und blicke erneut auf die Bilder herunter. Es sind nicht sehr viele,



aber genug, um mir ein genaueres Bild der Vergangenheit machen zu können. Ich fahre vorsichtig über eins der Bilder, auf denen meine Mutter alleine zu sehen ist. Ich sehe ihr so ähnlich. „Ich hab auch ein paar Artikel oben, über deine Mum.“ Ich blicke zu Fred auf. „Artikel?“ – „Sie war eine gefeierte Jägerin. Die Quidditch-Magazine haben sich damals anscheinend um ihre Geschichte gerissen. Vor allem.. Naja, als sie auf einmal verschwunden war. Ich dachte, die willst du vielleicht irgendwann mal in Ruhe lesen.“ Ich nicke und lehne mich zu ihm herüber an seine Schulter. „Danke.“, murmle ich und schmiege mich an seinen warmen Körper. „Nicht dafür.“, antwortet er und zieht mich an sich heran.

„Guten Morgen ihr Schnarchnasen. Habt ihr mal auf die Uhr geguckt?“ Wir schrecken beide auf, als George's Stimme von hinten erklingt und drehen uns zu ihm um. „Oh shit“, meint Fred als er auf seine Uhr schaut. „Vor 5 Minuten hat das Frühstück angefangen und ihr sitzt hier noch immer im Schlafanzug rum. Als wäre heute irgendein besonderer Tag.“, George schüttelt grinsend den Kopf. „Aber auch wenn Halloween ist, solltet ihr euch langsam mal fertig machen.“ Ich strecke ihm die Zunge raus und Fred und ich stehen auf. Fred sammelt die Bilder zusammen und streckt sie zurück in den Umschlag. Er reicht ihn mir und ich nehme ihn ihm ab, um ihn fest an mich zu drücken. George kommt um das Sofa herum und stellt sich vor mich. „Kleiner Scherz.“, lacht er und schlingt seine Arme um mich. Er drückt mich feste an sich und ich erwidere seine Umarmung lachend. „Alles Liebe zum 17., Em. Endlich gehörst du auch zum Club der Erwachsenen.“ – „Naja, zumindest auf dem Papier.“, scherzt Fred und ich sehe, wie er sich müde streckt.

„Danke.“, lächle ich, als er mich wieder loslässt und bekomme ein strahlendes Lächeln zurück. „So, und jetzt geht euch mal schnell umziehen, Geschenke gibt es unten!“ Er zwinkert mir zu und geht auf das Portrait der Fetten Dame zu. „Ich halte euch Plätze frei und sicher euch was zu Essen!“, höre ich ihn noch rufen, als er schon durch das Portrait verschwunden ist.

## Kapitel 63 - Heimliche Pläne

31. Oktober 1995

Am Abend sitze ich nach dem Halloweenfestessen mit den Zwillingen vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum. George ist in irgendwelche Dokumente vertieft, Fred füllt Listen aus – alles geschäftlich versteht sich. Ich spiele mit Cas, meinem neuen Minimuff, einem Geschenk von George. Es ist anscheinend eine Art Prototyp, aber der kleine lila Wollknäul ist so zuckersüß, dass ich den beiden nur raten kann, die Zucht fortzuführen. Leise fiepst er vor sich hin und läuft auf meiner Hand auf und ab. „Vergiss nicht, jedem, der danach fragt zu sagen, wo sie auch so einen kaufen können.“, meint George mit einem kurzen Blick zu mir und grinst. „Darum das Geschenk, aus purem Eigennutz!“ Er zuckt mit den Achseln und lacht. „Klar, ich häng doch auch so nur mit dir rum, weil du die richtigen Leute kennst. Von Anfang an geplant war das.“ – „So nette Worte an meinem Geburtstag. Du solltest dich schämen.“, lache ich und George zwinkert mir zu. Er legt die Papiere zur Seite und lehnt sich in seinem Sessel zurück. Laut atmet er aus und hält sich den Bauch. „Das Essen war mal wieder viel zu gut. Das werd ich wirklich vermissen. Vielleicht sollten wir doch noch nicht früher-“ Ich blicke zu ihm auf, als er mitten im Satz aufhört zu sprechen. Die Zwillinge schauen sich an, Fred's Blick ist finster und er schüttelt kaum merklich den Kopf. „Du... hast es... hast es ihr noch nicht erzählt?“, zischt George und blickt kurz zu mir herunter. Ich werde hellhörig und setze mich auf. „Mir was erzählt?“ Argwöhnisch lege ich den Kopf schief und schaue von einem Zwilling zum anderen. „Na schönen Dank auch.“, seufzt Fred und George kratzt sich verlegen am Kopf.

„Ich... Ich glaube ich muss noch was erledigen. Hausaufgaben. Und zwar... Da hinten, oder so.“, meint George plötzlich, packt seine Sachen zusammen und verschwindet aus dem Gemeinschaftsraum. Ganz überrumpelt blicke ich Fred an und warte darauf, dass er irgendetwas sagt, doch er bleibt in seine Tabellen vertieft, auch wenn seine Hände deutlich zittern. „Fred?“ Er schließt die Augen und legt den Kopf in den Nacken. Seufzend fährt er sich durchs Gesicht und vergräbt es in seinen Händen. „Was ist los?“, frage ich, langsam besorgt, setze Cas auf dem Tisch ab und rutsche auf der Couch näher zu Fred heran. Er sieht zu mir auf, sein Atem geht ganz flach. Bevor er beginnt zu reden, verlagert er sein Gewicht, lehnt sich vor und stützt sich mit den Ellbogen auf den Knien ab. „Also...“, beginnt er und starrt in die Flammen des Kamins. „Ich wollte dir das eigentlich schon längst erzählt haben, ich weiß auch nicht so genau, warum ich es bisher nicht gemacht hab.“ – „Jetzt red nicht so um den heißen Brei herum.“ Besorgt streiche ich über seinen Arm. Was kann es schon so schlimmes geben, das er mir nicht erzählen will? Er schaut mich wieder an, sein Blick entschuldigend. „George und ich haben vor, naja... also, das Konzept für unseren Laden steht inzwischen fast komplett und wir sind uns ziemlich sicher, dass es das ist, wofür wir unser Leben aufwenden wollen.“ – „Und?“ – „Und wir glauben nicht, dass uns ein Schulabschluss dabei weiterhelfen wird. Wir wissen, was wir machen wollen und brauchen dafür keinen Abschluss.“ Ich blicke ihn mit offenem Mund an. Will er mir gerade erzählen, dass sie die Schule schmeißen wollen? „Ihr wollt... gehen?“ – „Nein, also... Ja... Wir denken darüber nach.“ – „Wann?“ Ich weiche ein Stück von ihm zurück. „Keine Ahnung. Wie gesagt, wir denken bisher nur darüber nach.“ Er richtet sich auf und sucht meine Nähe. Bittend legt er seine Hand auf meinen Arm. „Wir haben schon einen Laden in Aussicht, ganz zentral in der Winkelgasse, und alles was wir wissen müssen wissen wir schon, oder können wir uns auch so aneignen. Da bringt der Abschluss uns auch nicht weiter. Außerdem ist die Schule unter Umbridge nicht gerade angenehm. Das einzige Fach, das uns vielleicht noch etwas bringen würde, macht sie uns kaputt.“

Mein Blick ist in die tänzelnden Flammen des Kamins gerichtet. Fred und George wollen frühzeitig die Schule abbrechen, keinen Abschluss machen, Hogwarts verlassen, mich verlassen. Ich habe keine Worte, die zum Ausdruck bringen könnten, was ich gerade denke oder fühle, denn ich weiß selbst nicht, was ich davon halten soll. Also schweige ich.

„Es tut mir leid, dass ich dir nicht früher davon erzählt hab. Und dann ausgerechnet heute. Gerade heute wollte ich es nicht erzählen. Aber naja, wir wären ja sowieso nächstes Jahr nicht mehr hier... Ich hatte gehofft

die paar Monate mehr oder weniger, naja, die machen es nicht aus... und... eigentlich will ich auch nicht hier weg, also von dir weg... es steht ja auch noch nicht fest..."

Ich höre Fred gar nicht richtig zu. Natürlich wusste ich, dass Fred eh bald nicht mehr hier sein würde. Natürlich würde er bald mit der Schule fertig sein und ich ein Jahr lang alleine hier sein. Ich würde ungestört meinen Abschluss machen und dann würden wir wieder zusammen sein können. Aber nie im Leben hätte ich daran gedacht, dass die beiden Hogwarts schon vor ihrem Abschluss verlassen wollen würden. Dass sie tatsächlich mit dem Gedanken spielen, einfach alles hinzuschmeißen und ihr eigenes Ding zu machen.

Fred versucht immernoch, sich raus zu reden und mich zu beschwichtigen. „Sag doch bitte einfach was dazu.“, fleht er schließlich und sieht mich mit verzweifelmtem Gesichtsausdruck an. Ich wende ihm meinen Blick zu, überlege kurz und stehe dann auf. „Ich muss raus hier.“ – „Em, bitte...“ Er hält mich am Arm fest und dreht mich zu sich. „Rede mit mir.“ Ich schüttle seinen Griff ab, ducke mich unter seinem Arm her und greife nach meiner Jacke und dem kleinen Minimuff. „Es ist alles gut. Ich muss nur bitte einfach raus.“ Ich kann ihn nicht ansehen, kann mir seinen Blick nur vorstellen, kann mir nur denken, was er gerade denken muss. Aber ich möchte jetzt nicht reden, ich möchte jetzt alleine sein, immerhin werde ich das anscheinend auch den Rest meiner Schulzeit müssen.

Fred lässt mich wortlos gehen. Ich merke, dass er mir nach sieht, blicke mich jedoch nicht mehr um. „Bisschen spät, für einen Ausflug, was, Kleines?“, raunt die Fette Dame, als ich durch das Portrait hindurch steigen möchte. Ich beachte sie nicht weiter, ziehe mir die Jacke über die Schultern und laufe die Treppenstufen herunter.

\*

„Ach Cas, zumindest hab ich dich, wenn die Zwillinge weg sind.“ Meine Eule meldet sich laut zu Wort. „Ja, und dich natürlich, Freddie.“ Ich sitze auf dem Boden des Eulenturms, meinen Minimuff in der einen Hand und meine Eule an der anderen. Klein Freddie lässt sich genüsslich den Kopf kraulen und klappert leise mit seinem Schnabel. Es wird langsam kühl, ich weiß nicht wie lange ich jetzt schon so hier sitze, eine halbe Stunde? Eine ganze?

Als ich Schritte höre, blicke ich nicht auf. Die Vertrautheit des Ganges und der Geräusche lässt mich vermuten, wer so spät abends noch den Weg in den Eulenturm findet. Fred kommt auf mich zu und lässt sich langsam neben mir an die Wand sinken. Ohne darüber nachzudenken schmiege ich mich an seine Schulter, was ihn deutlich entspannen lässt. „Ich kann verstehen, dass du sauer bist. Das klingt nach ner totalen scheiß Idee. Die Schule abbrechen... Wir müssen Idioten sein.“ – „Ihr seid Idioten.“ - „Auf jeden Fall...“ Ich kann sein Schmunzeln in seiner Stimme hören. „Tut es mir leid. Ich will dich nicht verlassen, nicht alleine lassen. Aber irgendwann muss ich schließlich die Schule verlassen, wenn du willst, dann überrede ich George, doch bis Schuljahresende zu bleiben... Aber wenn du nicht gleich endlich mal was dazu sagst, dann raste ich vollkommen aus, denn ich hab keine Ahnung, was jetzt in deinem Kopf vorgeht.“ – „Ich bin nicht sauer.“, antworte ich, hebe meinen Kopf von seiner Schulter und blicke zu ihm auf. „Du bist nicht sauer?“ – „Nein. Das wäre doch unfair.“ – „Das wäre... was?“ – „Es wäre unfair, sauer zu sein, weil ihr beiden euren Traum verwirklichen wollt. Ich kann mich doch nicht dazwischen stellen, nur weil's mir eben nicht so ganz passt, wie ihr das angehen wollt. Wer bin ich denn? Eure Mutter?“ Er schnaubt. „Ja, auf die Reaktion bin ich auch schon gespannt.“, murmelt er und ich muss schmunzeln. Sanft nehme ich sein Gesicht in meine Hände und schaue ihm in die Augen. „Das einzige, was ich bin, ist traurig. Traurig, dass du gehst und ich hier ohne euch Chaoten auskommen muss. Es macht es nicht gerade besser, wenn ihr früher abhauen wollt, aber dass ihr irgendwann weg seid, ist mir ziemlich bewusst – auch wenn ich das nicht unbedingt aussprechen oder wahrhaben möchte. Ich hab Angst vor der Zeit. Wir sehen uns im Moment fast jeden Tag, und das seit Jahren. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es sein wird, dich nicht jeden Tag sehen zu können. Aber ändern kann daran niemand etwas und wir werden das schon irgendwie hinbekommen, da bin ich mir sicher. Außerdem seid ihr so unglaublich intelligent und talentiert, es wäre Verschwendung nichts daraus zu machen. Ihr braucht das alles hier nicht, da stimme ich dir vollkommen zu. Was ihr auf die Beine stellt, könnte euch niemand in diesem Schloss auch nur

annähernd nachmachen."

Fred ist sprachlos. Er legt seine Hände auf meine und setzt eine Mine auf, die ich nicht deuten kann. Er versucht, anzusetzen, bringt aber nichts hervor, also fahre ich fort: „Ich liebe dich und ich sage es viel zu selten, aber ich bin unglaublich stolz auf dich. Und egal, was du vor hast und für richtig hältst, ich bin auf deine Seite und für dich da. Ich hoffe das weißt du." Langsam nickt er und seine Lippen verziehen sich zu einem zufriedenen und glücklichen Lächeln. „Ich hab dich nicht verdient.", flüstert er, beugt sich ein kleines Stück vor und legt seine Lippen auf meine.

Ich schließe die Augen, als Fred die Arme um meinen Körper schlingt und mich näher an sich heran zieht. Ich vergesse die Welt um mich herum, alle Sorgen und Ängste, die mich eben noch eingeholt haben und konzentriere mich ganz auf das hier und jetzt. Darauf, wie Freds Lippen sanft mit meinen spielen und wie mein Herz mit jedem Moment etwas lauter schlägt.

„Wenn du nicht sauer warst, warum bist du dann eben weggelaufen?", Fred hält meine Hand verschränkt in seiner und küsst meinen Handrücken. „Ich bin eine Frau", beginne ich und verlagere mein Gewicht. „Wir stehen auf Drama." Fred schnaubt und schüttelt den Kopf. „Und wir Männer müssen darunter leiden.", lacht er und küsst meine Schläfe. „Ich liebe dich."

# Kapitel 64 - Dumbledores Armee

15.Dezember 1995

„Expecto Pa... Was nochmal?" – „Patronum." – "Expecto Patronum!" Ich schwinde meinen Zauberstab und seufze, als nur ein schwacher blauer Rauch aus der Spitze entweicht. „Du brauchst eine starke positive Erinnerung. Denk an irgendwas, was dich wirklich glücklich macht. Und dann versuchs nochmal." Harry sieht mich erwartungsvoll an. „Ich versuchs." Ich räuspere mich und durchforste meine Gedanken nach einer passenden Erinnerung. Dumbledores Besuch bei mir im Waisenhaus? Mein erster Ausflug in die Winkelgasse? Meinen Vater kennengelernt zu haben? Ich höre ein Lachen zu meiner Rechten und blicke auf. Fred und George lassen ihre Patroni aufeinander zufliegen und die beiden Füchse schwirren umeinander herum und verpuffen. Ein Lächeln huscht über meine Lippen und ich weiß sofort, welche Erinnerungen stark genug sein müssen. „Hast du was?", fragt Harry neben mir und ich schaue wieder zu ihm. „Ja, ich denke schon." Harry lächelt und nickt mir zu. „Na dann los." Ich räuspere mich erneut, schließe kurz die Augen und denke an all die Zeit, die ich mit Fred und George verbracht habe. Daran, wie wir uns kennengelernt haben, unsere langen Abende vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum, Fred's heimliche Küsse in leeren Klassenräumen zwischen den Stunden. „Expecto Patronum", sage ich laut und deutlich und schwinde meinen Zauberstab dazu. Ich schrecke auf, als aus seiner Spitze plötzlich eine hell blau leuchtende Gestalt hervortritt. Ein Wolf. Ich muss schmunzeln als ich dem Tier dabei zuschaue, wie es um mich herumtänzelt.

Harry klopf mir auf die Schulter. „Sehr gut. Weiter so." Dann geht er weiter zum nächsten seiner Schüler.

Wir sind im Raum der Wünsche, bei einem Treffen der D.A., Dumbledores Armee, eine Gruppe, die Harry gegründet hat, um uns heimlich richtige Verteidigung gegen die Dunklen Künste beizubringen und nicht den Theorie-Quatsch, den Umbridge uns verklickern will. Ihr toller Ausbildungserlass Nummer 24 (Alle Schülergruppen, zu denen mehr als drei Schüler sich regelmäßig treffen, müssen von der Großinquisitorin genehmigt werden. Schülerinnen und Schüler, die an einer nicht-genehmigten Gruppe teilnehmen, werden von der Schule verwiesen) hatte uns nicht davon abgehalten, uns dennoch zu treffen. Was wäre denn so ein geheimes Verteidigungs-Treffen ohne ein bisschen Nervenkitzel?

Am Ende der Stunde versammeln wir uns alle in einem Kreis um Harry herum. „Okay, also das war ein echt guter Jahresabschluss würde ich sagen!" Ein Nicken und zustimmendes Raunen geht durch die Runde. „Ihr habt euch echt gemacht. Ich wünsche euch allen schöne Weihnachtsferien nächste Woche und wir sehen uns im neuen Jahr! Haltet eure Münzen bereit." Wir applaudieren und jubeln und die Runde löst sich langsam auf.

„Neville, dein Patronus war der Hammer. Ich glaub der hat am hellsten geleuchtet." Neville lächelt eingeschüchtert und zuckt mit den Schultern. „Ich weiß nicht..." – „Doch, ganz sicher.", gebe ich zurück. „Was war es nochmal, ein Dachs?" Neville nickt. „Ja, genau." Ich trete als erstes aus der kleinen Hintertür hinaus und schaue einmal nach links und rechts, bevor ich den Gang betrete. „Niemand zu sehen.", bemerke ich und Neville folgt mir.

„Was machst du in den Ferien, du fährst sicher wieder Heim, oder?" – „Jap, an Weihnachten hat Oma mich gerne bei sich." – „Verständlich. Und, schon irgendwas geplant?" – „Hm... Nicht wirklich. Onkel Algie kommt uns mit seiner Familie besuchen." Ich lächle und nicke. „Und du? Verbringst du die Festtage bei Professor... bei deinem Vater?" – „Auch. Wir werden wohl mit ein paar Freunden zusammen feiern." – „Das klingt gut."

Wir haben inzwischen den Gemeinschaftsraum erreicht. „Dann, gute Nacht.", wünscht Neville mir und lächelt mir zu, als er in Richtung Treppen geht. „Dir auch." Ich schaue zu, wie er in der Wendeltreppe verschwindet und lasse mich dann auf einen der Sessel fallen, um noch auf Fred zu warten. Er und George

lassen nicht lange auf sich warten und nach einem flüchtigen Kuss verschwinden wir in die jeweiligen Schlafsäle.

Am nächsten Morgen warte ich ungeduldig im Gemeinschaftsraum, als Hermine zu mir kommt. „Hast du Ron und Harry gesehen?“ Ich schüttele den Kopf. „Fred und George lassen auch lange auf sich warten.“ Als Lee die Wendeltreppe herunter in den Gemeinschaftsraum kommt, gehe ich auf ihn zu. „Hey, was treiben die beiden denn so lange?“ – „Fred und George?“ – „Wer denn sonst?“ – „Ich dachte die wären schon beim Frühstück? Sie waren zumindest schon nicht mehr da, als ich aufgestanden bin.“ Ich blicke Lee fragend an. „Schon zum Frühstück? Okay...“ Mit einem „Danke.“ Wende ich mich von ihm ab und wieder Hermine zu, die die Stirn runzelt. „Vielleicht sind sie ja wirklich schon unten. Kommst du mit?“, frage ich sie und sie seufzt und folgt mir aus dem Portrait der Fetten Dame heraus.

In der Großen Halle suchen wir den gesamten Gryffindor-Tisch ab, aber nirgends ist ein roter Haarschopf zu erkennen. Kein Fred, kein George, kein Ron, keine Ginny. Auch kein Harry ist in Sicht. Argwöhnisch lasse ich mich neben Neville nieder. „Morgen. Hast du vielleicht irgendeinen Weasley heute schon gesehen?“ Er schüttelt den Kopf. „Ron und Harry sind heute Nacht aus dem Schlafsaal raus nachdem Harry einen Albtraum oder so hatte.“ Hermine setzt sich uns gegenüber und weitete die Augen als sie Neville hört. „Es wird doch nichts passiert sein?“, zischt sie mir zu und ich hebe beunruhigt die Schultern.

Ehe wir noch Verschwörungstheorien schmieden können, tritt schon Professor McGonagall hinter Hermine und bittet uns beide zur Seite. „Folgen Sie mir bitte kurz.“, bittet sie uns und wir zögern nicht. „Professor, was ist los?“ – „Wo sind Harry und Ron?“ – „Und Fred und George?“ – „Und wo ist Ginny?“ – „Einen Moment.“ Wir folgen ihr aus der Großen Halle hinaus in einen leeren Flur und als sie stehen bleibt, dreht sie sich zu uns um und schaut uns mit ihrem gewöhnlich strengen Blick an. „Es gab heute Nacht einen Zwischenfall.“, beginnt sie und mein gesamter Körper spannt sich an. „Was ist passiert?“, flüstert Hermine. „Ihren Freunden geht es gut.“ Erleichtert atme ich aus, dennoch gespannt darauf, was passiert sein mag. „Es ist nur... Es geht um Arthur. Mister Weasley. Er wurde letzte Nacht verletzt.“ – „Geht es ihm gut?“, schießt es aus mir heraus. Mein Herz beginnt zu rasen. Ihm wird doch nichts Schlimmes zugestoßen sein? Panik breitet sich in mir aus. „Er liegt im St. Mungo's. Es geht ihm... den Umständen entsprechend.“ Bevor ich wieder etwas sagen kann fügt sie hinzu: „Aber er wird wieder, keine Sorge.“ Hermine hält sich an meinem Arm fest. „Professor Dumbledore hat es für besser befunden Ihre Freunde sofort zu ihrer Familie zu schicken. Sie werden bis zum Ferienbeginn am Freitag vom Unterricht befreit.“ Hermine nickt stumm. „Machen Sie sich keine Sorgen. Bitte versuchen Sie sich nichts anmerken zu lassen. Denken Sie daran, selbst der Briefverkehr ist hier nicht mehr sicher. Also halten Sie sich bitte zurück, das Ganze soll nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Sicher werden Sie auch gleich noch Eulen erhalten. Haben Sie noch Fragen?“ – „Nein, Professor.“, sage ich mit gebrochener Stimme und räuspere mich. „Gut. Dann sehen Sie zu, dass Sie etwas Essen, sie beide sind ganz bleich.“ – „Ja, Professor.“ Mit einem Nicken verabschiedet die Lehrerin sich von uns und schreitet voran zurück in die Große Halle.

„Was denkst du ist passiert?“, flüstert Hermine mir zu. Sie hat stochert in ihrem Müsli herum, hat jedoch genau wie ich noch keinen Bissen getan. „Ich hoffe einfach es ist nichts Schlimmes.“ Ich blicke auf, als das morgendliche Kreischen der Eulen durch die Halle hallt. Eine Schneeweiße Eule kommt auf Hermine und mich zugeflogen und wirft genau zwischen uns zwei Briefe ab. „Hedwig“, murmelt Hermine und greift sofort nach dem Umschlag mit ihrem Namen darauf. Ich nehme mir meinen Brief und öffne ihn im Handumdrehen. Ich erkenne Fred's Handschrift sofort und lese mir die kurze Nachricht schnell durch.

„Em,

Wir sind früher abgereist, Familienprobleme.

Es geht allen gut. Mach dir keine Sorgen.

Wir sehen uns Freitag, dann erkläre ich dir alles.

Ich liebe dich,

x Fred"

Ich blicke zu Hermine auf, deren Nachricht auch nicht länger gewesen zu sein scheint. „Wir werden wohl Freitag mehr erfahren.“, murmelt sie, als sie einen Blick auf mein Blatt Pergament wirft. Ich seufze und lese mir die Nachricht noch einmal durch.

\*\*\*

„Hier! Em! Hier drüben!“ Ich höre Fred's Stimme am überfüllten Bahnhof deutlich herausstechen und versuche mich durch die Menge zu kämpfen um zu ihm zu gelangen. Als ich mich auf die Zehenspitzen stelle, kann ich ihn sehen und er winkt mir zu. Ich beschleunige meinen Schritt und zwänge mich, meinen Koffer im Schlepptau, durch die Menschenmenge. „Hallo schöne Frau!“, begrüßt er mich mit einem breiten Lächeln und steckt mich sofort damit an. Ich lasse meinen Koffer los und er zieht mich an sich. Wir umarmen uns und ich schlinge meine Arme um seinen Hals. Er drückt mich feste an sich, ehe wir uns voneinander lösen und er sich zu mir herunterneigt, um mich flüchtig zu küssen. „Wie geht's dir?“, frage ich sofort und küsse ihn erneut. Sein plötzliches Verschwinden am Anfang der Woche war einfach viel zu... plötzlich gewesen. Fred nimmt meine Hände und lächelt. Er sieht glücklich aus, mich zu sehen, dennoch kann ich Sorgen und Schlafmangel aus seinem Gesichtsausdruck ablesen. „Mir geht's gut, keine Sorge.“ – „Und wie geht es deinem Dad?“ – „Dem auch. Er ist aus dem Größten raus, liegt im St Mungo. Ich erzähl dir alles später.“ Ich atme erleichtert aus und nicke besorgt lächelnd.

Fred ist alleine zum Bahnhof gekommen, um mich abzuholen und nachdem ich mich kurz von Hermine verabschiedet habe, die ein paar Tage später nachkommt, disappearieren wir gemeinsam zum Grimauldplatz Nummer 12.

\*\*\*

„Von einer Schlange? Wie kommt die denn ins Ministerium?“ Ich sitze mit Fred und George und einer Tasse heißer Schokolade in deren Schlafzimmer und lasse mir von den Geschehnissen der letzten Woche erzählen. „Keinen blassen Schimmer.“ – „Wäre auf jeden Fall Harry nicht gewesen, dann sähe es wohl jetzt nicht so rosig aus.“ – „Wieso Harry?“ – „Er hatte einen Traum“ - „Eine Vision“ - „Von mir aus auch eine Vision von der ganzen Sache.“ – „Er hat gesehen, wie die Schlange Dad gebissen hat.“ – „Und ist dann direkt zu Dumbledore.“ – „Der hat dann Jemanden in Ministerium geschickt und Dad wurde da rausgeholt.“ Ich atme tief aus und denke über die ganze Sache nach. Ein Schauer zieht mir durch den ganzen Körper und ich schüttle mich kurz. Fred sieht zu mir rüber – er sitzt im Schneidersitz auf Georges Bett, während dieser und ich auf seinem Bett sitzen – und seufzt.

„Wir sind mitten im Krieg, oder?“, flüstere ich und starre ins Leere. Ich sehe wie Fred langsam nickt. „Lässt sich nicht mehr leugnen“, meint George neben mir. Nach einer längeren Zeit Stille steht George plötzlich auf, richtet sich seine Klamotten und blickt Fred und mich erwartungsvoll an. „So, genug negative Stimmung für Heute. Sirius meinte gestern wir dürfen uns am Baum austoben. Also, folgt mir, meine Christbaumelfen.“ – „Christbaumelfen?“, lache ich und trinke den letzten Schluck aus meiner Tasse. Fred schmunzelt, steht auf und hält mir seine Hand hin. Ich nehme sie und hüpfte vom Bett. George ist schon mit einem lauten Plopp ins Wohnzimmer disappeariert, doch Fred und ich nehmen den altmodischen Weg über die Trepen.